Digitized by Google

73.J.72.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

73.J.72

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Wien's Umgebungen

auf

zwanzig Stunden im Umkreise.

Nach

eigenen Wanderungen geschildert

durch

Adolf Schmidl.

Dritter Band.

(Mit Beiträgen von J. Feil.)

Mit einem Plane, einer Karte und zwei Tafeln.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.

1839.

Digitized by Google

KAISERLICHE KOENIGLICHE HOFBIBLIOTHEK

Digitized by Google

Schlußwort.

Der Zeitraum von mehr als drei Jahren, welche seit dem Erscheinen des ersten Bandes verstrichen sind, ist ein Beweis, daß der Verfasser nicht in denselben Verhältnissen den dritten Band schrieb, wie den ersten. Veränderter Beruf erlaubten mir nicht mehr, meine Muße zu größeren Ausflügen in Wiens herrlichen Umgebungen zu benützen. Ich mußte daher die Notizen, welche ich auf früheren Wanderungen sammelte, zum Grunde legen, und über den neuesten Bestand Mittheilungen meiner Freunde mir erbitten. Der zweite Band ist noch ganz mein

Digitized by Google

Eigenthum, mit Ausnahme des Abschnittes »Eggenburg und Retz,« wohin ich leider nie kam; Freund Feil war so gefällig, seine Notizen mir mitzutheilen. Die ungarischen Gegenden bereisete ich eigens für mein Werk im Juli 1833. Ich verdankte der Güte des Herrn Hofraths Ritter von Kleyle die Empfehlungen an die H. H. Beamten Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Karl zu Altenburg, durch welche es mir möglich ward, die großartigen ökonomischen Anlagen auf dieser Herrschaft nach Wunsche zu besehen, und die hier mitgetheilten Angaben zu erhalten. In dem herrlichen Bruck an der Leitha verlebte ich die Pfingstfeiertage des Jahres 1836. Der Gefälligkeit meines Freundes Harrant, Erziehers der Söhne des H. Grafen Fr. Harrach, verdanke ich die aufgenommenen genaueren Angaben. — Im dritten Bande wird der Abschnitt »Schönbrunn« dem Freunde der Naturwissenschaften nicht unwill-

Digitized by Google

kommen seyn. H. Direktor und k. k. Rath Bredemaier, H. Hofgärtner Schott, H. Menagerie-Direktor Klein unterstützten mich bereitwilligst mit reichen Beiträgen. Daß ich über den interessanten kaiserlichen Thiergarten etwas sagen konnte, verdanke ich nur der Güte des k. k. Herrn Forstrathes Baron Binder von Kriegelstein. Die zweite Abtheilung des dritten Bandes ist ganz von Hrn. Jos. Feil bearbeitet, und ich hoffe auf den Dank des Publikums, daß ich diesen eben so fleißigen als gründlichen Sammler historischer und topographischer Notizen veranlaßte, seine reichen Vorräthe aus dem Pulte zu entlassen. Von ihm rühren auch die Andeutungen über den Unterberg, jene über den Schöpfl aber von Freund J. Häufler her.

Meine topographischen Versuche hatten nie einen andern Zweck, als zu Wanderungen in unse-

rem herrlichen Vaterlande anzuregen; möchte auch dieses Werkchen denselben vollständig erfüllen, möchten recht Viele an den Hochgenüssen sich laben, die Wiens herrliche Umgebungen, noch immer zu wenig gekannt, in ihrem Kreise bergen!

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Schlußwort 111

Erste Abtheilung.

Die nächsten Umgebungen Wiens.

Ausflüge für einen halben Tag 1

1. Gaudenzdorf 9

2. Fünf- und Sechshaus, Reindorf, Rustendorf, Braunhirschengrund 11

3. Meidling, Tivoli 15

4. Schönbrunn 23

Das Schloß 31

Der Garten 43

Die Menagerie 58

Der Pflanzengarten 67

5. Penzing 84

6. Hietzing 90

7. Hetzendorf 100

8. St. Veit und Hacking 106

9. Lainz und Speising 113

10. Der kais. Thiergarten 117

11. Mauer 126

12. Atzgersdorf 130

13. Erlaa 133

14. Die Spinnerin am Kreuz, der Steinhof 136

Zweite Abtheilung.

Der Wienerwald.

Seite

Ausflüge für einen Tag 145
1. Der Troppberg 150
2. Preßbaum oder die Tannering 161
3. Die Hochstraße 164
4. Der Roppersberg. Die Wolfsgräben. Die Pfalzau . 167
5. Kalksburg 173
6. Rodaun 183
7. Bertholdsdorf oder Petersdorf 188
Der Markt 195
8. Laab 210
9. Breitenfurt 215
10. Hochrotherd 218
11. Das Thal von Kaltenleutgeben 220
12. Die Sulz 229
13. Die Geisberge 232
14. Brunn am Gebirge 238
15. Enzersdorf am Gebirge 246
16. Medling 254
Der Markt 257
Die Klause 275
Die Burg 277
17. Liechtenstein 282
18. Der Brühl und seine Umgebung 300
Vorderbrühl 300
Hinterbrühl 308
19. Johannstein am Sparbach 314
20. Gaden 322
21. Sittendorf und Wildegg 326
22. Heiligenkreuz 334
Geschichte 337
Beschreibung 343

Digitized by Google

Seite

23. Neudorf 378
24. Tallern, Gumpoltskirchen 383
25. Der Anninger 397
26. Baden und seine nächste Umgebung 403
Die Stadt 419
Geschichte 419
Beschreibung 426
Badens nächste Umgebung 459
27. Das Helenenthal 484
28. Das eiserne Thor 517

Dritte Abtheilung.

Ausflüge von zwei bis vier Tagen 527
1. Vöslau, Merkenstein, Schönau 529
2. Pottenstein 537
3. Lilienfeld 546
4. Guttenstein, der Unterberg 557
5. Der Schöpfl 567
6. Die neue Welt 587
7. Schottwien 602
a) Der Semmering 609
b) Göstritz, der Sonnenwendstein 610
c) Der Atlitzgraben 611
d) Wartenstein und Kirchberg 612
8. Reichenau, das Höllenthal 615
Naßwald 620
Die Raxalpe 621
Von Guttenstein in das Höllenthal 622
Aus dem Höllenthal nach Lilienfeld 624
9. Der Schneeberg 629
Besteigung des Berges 633
1. Von Buchberg 632
Buchberg 636
2. Von Guttenstein 641

Digitized by Google

Seite
3. Vom Höhbauer 643
4. Von Reichenau 644
5. Von Kaiserbrunn 646
Der Gipfel 646

Anhang.

Ankunft und Abfahrt der Wiener Gesellschaftswagen 1838 . 651
Ortsregister mit Höhenmessungen in Wiener Fuß 665
Zusätze und Berichtigungen
zu Band I 673
zu Band II 674
zu Band III. 675

Alphabetisches Inhalts-Register,

Baden

insbesondere betreffend.

Alleen in der Stadt Baden. 416
Anlagen.
Alexandrowicz'sche 483
Auf dem Gämssteige 495
Lang'sche 437
Schönfeld'sche 483
Anstalten der Humanität.
Bürgerspital 451
Lazarethe (Antonsgasse Nr. 178, Mühlgasse Nr. 231).
Marienspital 476
Militärspital 464
Wohlthätigkeitshaus 445
Bäder, überhaupt 411
Chemische Bestandtheile 405
Gebrauch 408
Temperaturgrade 410
Wirkung 407

Seite

Einzelne Bäder.
Antonsbad 448
Armenbad 461
Engelburgbäder 473
Franzensbad 457
Herzogsbad 442
Johannesbad 458
Kaiserbad 457
Karolinenbad 457
Leopoldsbäder 447
Mariazellerbad 446
Militär- (Peters-) Bad 464
Peregrinusbad 445
Reinigungsbäder 442
Sauerbad 475
Theresienbad 441
Ursprungsbäder (Römerquelle) 440
Badgäste, ihre Anzahl 414
Bergwirthshaus 438
Fahrgelegenheiten 415
Ferdinandsbrunnen 443
Frauenhof 456
Friedhof 466
Gammingerhof 450
Gasthöfe, größere mit Absteigequartieren, Theresiengasse Nr. 14,
Goldener Hirsch 444
Goldener Löwe 463
Hôtel garni (Redoute) 434
Kasino, zur Krone 443
Sauerhof 474
Schwan 429
Schwarzer Adler 450
Stadt Wien 444
Hauptplatz 443
Heiligenkreuzerhof 449

	Seite
Herzogshof	442
Hofgebäude	456
Kaffeehäuser	
im Kasino Nr. 14	443
in der Redoute	434
zur schönen Aussicht	461
Scheiner'sches	463
Kalvarienberg	437
Kirchen und Kapellen.	
Pfarrkirche	430
Hof- (Augustiner-) Kirche	451
Frauenkirche (abgebrochen)	456
Kapelle im Bürgerspital	451
» » Gutenbrunner Schlosse	460
» » Heiligenkreuzerhofe	450
» » Herzogshofe	442
» » Marienspitale	477
» » Militärspitale	465
» » Sauerhofe	475
» » Wohlthätigkeitshause	446
Magistrat	427
Melkerkeller	429
Mühlbach	459
Park	435
Piperlbrunn	429
Postgebäude	444
Rathhaus	444
Redoute	434
Schießstätte	429
Schwechatbach	462
Theater	435
Trinkkuranstalt	439
Ursprung	438
Wohnungs-Miethpreise	427

In den früheren Bänden wurden Gegenden geschildert, obwohl reich an Interesse für den Freund schöner Natur, für den Freund von Kunst und Alterthum, doch nicht jener Pflege, jener verschönernden Hand sich erfreuend, die sie verdienen, Gegenden, die zum Theil sogar zu den weniger besuchten des Landes gehören. Dieser dritte Band hingegen führt in die südwestlichen Gegenden um Wien, für welche die Kunst nicht weniger als die Natur gethan, und welche vorzugsweise der Residenz den Ruhm erwarben, so reizende Umgebungen zu besitzen, wie kaum eine andere. Die Partien, welche die erste Abtheilung schildert, bilden den Glanzpunkt des Wiener Landlebens. An das wahrhaft kaiserliche Schönbrunn schließen sich Gruppen von Landhäusern und Anlagen, welche auf das anmuthigste beweisen, daß die angestammte Vorliebe des Kaiserhauses für schöne Natur, Gartenkunst und Pflanzenkunde nicht ohne belebende Aneiferung blieb. Und nur 2 Stunden von diesem Mittelpunkte des glanzvollsten Lebens liegen die einsamen Waldregionen von Breitenfurth, Kaltenleutgeben u. s. w., wo man sich eben so viele Tagereisen von der Residenz entfernt glaubt. Die Umgebungen Wiens sind reich an solchen Kontrasten, wodurch sie gewiß einen bedeutenden Reiz mehr erhalten. Noch zwei Mal wiederholt sich in dieser Richtung diese Erscheinung, bei dem

Brühl und in Baden. Auch an diesen beiden Orten sind Hauptvereinigungspunkte des Residenzlebens, und beide doch eben wieder Anfangspunkte romantisch wilder Waldscenen. Noch vor zwei Decennien konnte man aber Schönbrunn, Brühl, Baden als isolirt betrachten, als unter sich kaum verbundene Oasen, so wenig war für die nähere Verbindung gesorgt, und wer sich auf ein paar Stunden von diesen Sammelplätzen des Luxus entfernte, mußte sich wohl vorsehen, wenn er nicht die bescheidenen Ansprüche eines Fußwanderers zu machen gewöhnt war. Das hat sich jetzt Alles geändert. Wer von Hietzing in den Brühl will, hat nicht mehr nöthig über Meidling und Atzgersdorf zu fahren, eine gute Straße führt jetzt auch über Mauer und Rodaun, wo früher kaum fortzukommen war. Durch die Munifizenz weil. des Erzherzogs Anton' wurde durch den Urthelstein bei Baden eine Gallerie gesprengt, welche die Herstellung einer fahrbaren Straße durch das anmuthige Waldthal nach Heiligenkreuz erst lohnend machte. Der Bewohner des Brühl hat nun über Heiligenkreuz kaum weiter in das Helenenthal als über Neudorf und Baden, und um wie vieles angenehmer ist jener anmuthige Waldweg als die staubige Heerstraße! Die Gegenden südlich von Baden, die Thäler von Pottenstein, Guttenstein, Buchberg, Reichenau, der Schneeberg, das Klosterthal, Höllenthal haben seit 30 Jahren den Ruf erhalten, den sie längst verdienten; aber wenn durch sie die Residenz den Vorzug' erhielt, binnen weniger als 10 Stunden in wahre Alpennatur versetzen zu können, so waren diese herrlichen Thäler bis vor Kurzem dem Städter auch nur mit Entbehrungen und Beschwerden zugänglich, daß dieselben

immer mehr gepriesen und beschrieben wurden, als — besucht. Aber auch diese entfernteren Gegenden sind durch vortreffliche kostspielige Straßenbauten vollkommen zugänglich und recht eigentlich in den Bereich der Umgebungen Wiens gezogen worden. Von Baden fährt man über Großau nach Pottenstein, ohne mehr den Umweg über Solenau nöthig zu haben, von da auf einer trefflichen Straße über den Hals nach Guttenstein, und seit zwei Jahren ist auch von hier die lang ersehnte Straße durch das Klosterthal nach Schwarzau, dann durch das Höllenthal nach Reichenau vollendet; hoffentlich wird nun auch der Weg von Neunkirchen über Stixenstein nach Buchberg bald verbessert werden. In bequemen Wägen, ohne die mindeste Gefahr, ohne die Pferde halb zu Tode zu martern, kann man jetzt in diesen herrlichen Thälern den Schneeberg ganz umfahren, und in 3 Tagen mit bequemen guten Nachtlagern alle Genüsse haben, wie sie nur eine Alpenreise zu verschaffen mag. Das obere Donauthal, welches der erste Band schildert, ist durch seine zahlreichen alterthümlichen Orte, durch die vielen Denkmale von Kunst und Alterthum interessant, das untere durch seine historischen Erinnerungen, der ältesten wie der neuesten Zeit, als eine der uralten Wahlstätten der Geschichte denkwürdig: die Gegenden des Wienerwaldes bieten dem Freunde von Kunst, Alterthum und historischen Erinnerungen ein nicht geringeres Interesse dar, nur daß durch den höheren Karakter der Landschaft, die zahlreichen Denkmale des Ritterthums ein noch üppigerer romantischer Hauch über dieselben ausgegossen ist!

Diese Landschaften eignen sich deßhalb aus allen um

Wien am beſten zu Fußreiſen. Die Abwechslung von Berg- und Hügelland iſt ſo reich, einzelne intereſſante Gegenſtände folgen überall in ſteter Reihe als willkommene Ruhepunkte, daß der Wanderer weniger als anderswo ermüden wird. Auch fehlt es allerorts nicht an Fahrgelegenheiten, daß man, wie es die Umſtände wünſchenswerth machen, die Reiſe zu Fuß bald in eine zu Wagen umändern kann.

Erſte Abtheilung.

Die nächſten Umgebungen Wiens.

Ausflüge für einen halben Tag.

Gaudenzdorf, Fünf- und Sechshaus, Reindorf, Rustendorf, Braunhirſchengrund, Meidling, Tivoli, Schönbrunn, Penzing, Hietzing, Hetzendorf, St. Veit, Hacking, Lainz, Speiſing, der kaiſ. Thiergarten, Mauer, Atzgersdorf, Altmannsdorf, Erlaa, die Spinnerin am Kreuz, der Steinhof.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Ziel der nächsten Ausflüge in die südwestlichen Umgebungen Wiens ist jener Hügel am rechten Ufer der Wien, welcher, zwischen dem Hörndlberg westlich und dem Wienerberge östlich, gemeinhin als Schönbrunnerberg bekannt ist, dessen östlicher Abhang aber der grüne Berg heißt. Am Fuße desselben liegen Meidling, Schönbrunn, Hietzing, auf seinem Rücken Lainz, Speising, Mauer und Hetzendorf. Die Auswahl zu Ausflügen auf einen halben Tag ist daher auf dieser Seite nicht so groß, als gegen das Kahlengebirge hin, aber Schönbrunn allein ist eine kleine Welt! Diese Orte sind übrigens weniger für einen Ausflug zu Fuße geeignet, da der Weg durch die weitläufigsten Vorstädte führt, auf sehr stark befahrenen Straßen. Nach keiner Richtung gehen auch so viele Gesellschaftswägen, daß man um keine Fahrgelegenheit besorgt zu seyn braucht, und ohne auf den Sammelplätzen sich einzufinden, nur der Hauptstraße folgen darf, und sicher bald einen Wagen treffen wird, der noch Platz hat. Übrigens wird man wohl thun, seinen Ausflug so einzurichten, daß er in Hietzing endet, wo man sicher ist, zur Rückfahrt unter zu kommen; in den andern Orten ist es nöthig, den Wagen zur Rückfahrt zu bestellen. An schönen Sonntagen oder bei besonderen Gelegenheiten ist dieß aber auch in Hietzing nicht überflüssig, namentlich

Digitized by Google

für die Stunde von 8 bis 9. Nicht selten sind bis 10 Uhr alle Plätze der Gesellschaftswägen bestellt. Fiaker fahren gewöhnlich um 2 fl. nach Hietzing, um 1 fl. 30 kr. von da zurück, bei besonderen Gelegenheiten auch nur um das Doppelte. Der Landaufenthalt in Hietzing, Penzing und Meidling hat, außer der ununterbrochenen Verbindung mit der Stadt, das Angenehme, im Schönbrunner Garten eine Fülle von schattigen Spaziergängen zu haben, wie sonst nirgend. Diese müssen aber für den Mangel anderweitiger Ausflüge entschädigen. Der kaiserliche Thiergarten ist nicht zugänglich, und somit ist man auf das Thal der Wien beschränkt, wo aber gleich Hütteldorf, der nächste Ort, 1 Stunde entfernt ist. Dazu ist die Miethe sehr hoch; man bezahlt in Hietzing für ein nettes Zimmer über den Sommer nicht unter 60 fl., für eine Wohnung von vier Zimmern mit Küche 200 fl. Meidling ist etwas billiger, hat aber wenig Auswahl. Diesem Umstande verdankt St. Veit sein schnelles Emporblühen, auf halbem Wege von Hietzing nach Hütteldorf gelegen, wo die Miethe bedeutend billiger ist. Schönbrunn ist schon 1 Stunde vor der Stadt, und alle diese Orte haben daran für Viele ein Hinderniß. Sie zählen daher immer ein etwas kleineres, aber gewähltes Publikum, wenn dieß nicht ohnedieß schon durch die Nähe des Hofes bedingt würde.

Digitized by Google

1.

Gaudenzdorf.

½ Stunde.

Der nächste Weg nach Gaudenzdorf führt zum Kärnthnerthore hinaus, über die Wien, dann gleich rechts über den gepflasterten Obstmarkt, immer am Ufer der Wien aufwärts, bis die Fahrstraße ober der großen Wehre links in die Hundsthurmer Linienstraße einbiegt, worauf man auch bald die Linie erreicht, 3750 Schritte von der Stadt. Etwas weiter, aber an heißen Tagen wegen der Ausdünstung des Flusses vorzuziehen, ist die gewöhnliche Fahrstraße. Sie führt durch die Wiedner Hauptstraße bis zur Paulaner Kirche, wo sie rechts durch die Schleifmühlgasse in die Neuwiedner Hauptstraße ablenkt; diese behält man bis auf den Platz bei, wendet sich aber dann rechts durch die Bräuhausgasse in die Linien-Hauptstraße.

Gleich vor der Linie stehen die ersten Häuser von Gaudenzdorf, und die linke Ecke der Hauptstraße bildet das gewöhnliche Ziel der Besucher dieses Ortes; es ist das große Bräuhaus des k. k. Hofbräuers Joseph Gierster. Es ist eine Bräuerei im großen Maßstabe, welche eines der vorzüglicheren Biere liefert. Das Gebäude ist gefällig und mit einem terrassenartig angelegten Gasthausgarten und Tanzsaale versehen, worin sehr besuchte Unterhaltungen gegeben werden. An dem Wege, der sich links von der Linie hinzieht, steht wenige Schritte von dieser eine Kapelle,

Digitized by Google

die ein Wiener zum Andenken an seine Rettung, als dessen Pferde scheu wurden, 1806 erbauen ließ. Gaudenzdorf ist ein Beweis, wie rasch sich Wien vergrößert, denn 1812 wurden die ersten Häuser hier erbaut, und 1832 zählte dieses jüngste Dorf um Wien schon nicht weniger als 168 Häuser mit 1650 Einwohnern! Es gehört nach Klosterneuburg, und erhielt seinen Namen von dem verstorbenen Prälaten Gaudenz Dunkler. Gaudenzdorf hat vollkommen den Charakter einer Vorstadt; es besteht aus einer breiten Straße größtentheils gut gebauter Häuser, worunter schon zwei Kaffeehäuser. Die Einwohner sind Färber, Gärtner und Arbeiter in den nahen Fabriken.

Digitized by Google

2.

Fünf- und Sechshaus, Reindorf, Rustendorf, Braunhirschengrund.

½ Stunde.

Der nächste Weg dahin führt zum Burg- oder Kärnthnerthore hinaus, neben der Getreidemarktkaserne durch die Kothgasse hinauf, unter dem fürstl. Esterhazischen Garten vorbei, in die Gumpendorfer Hauptstraße, zur Gumpendorfer Linie, einer der entlegensten, 3800 Schritte von der Stadt. Unmittelbar an dem Liniengraben steht das erste Haus des Dorfes Sechshaus.

Man betritt hier die eigentliche Wiener Fabrikswelt, denn Sechshaus bildet mit den vier andern genannten Orten ein ununterbrochenes Ganzes, welches von der Linie bis gegenüber von Meidling den ganzen Abhang vom Wienflusse bis zur Linzer Poststraße hinauf einnimmt, und nicht weniger als 500 Häuser, mit 11000 Einwohnern zählt, also mehr als Neustadt, Klagenfurt, Fiume, Eger u. s. w. Sechshaus zieht sich von der Linie links hinab zur Wien, Fünfhaus liegt diesem gegenüber rechts, über beide hinaus folgt Braunhirschen, und rechts von diesem, an der Poststraße, liegen Reindorf und Rustendorf. Die angegebene Bevölkerung vertheilte sich 1832 folgendermaßen:

	Braunhirschen	Fünfhaus	Sechshaus	Reindorf	Rustendorf	Summe
Häuser	158	130	134	49	37	508
Seelen	3700	2165	2530	978	660	10033

Alle diese Orte sind nicht älter als 70 Jahre. Reindorf soll zwar schon im 12ten Jahrhundert unter dem Namen Meinhardsdorf oder Manhartsdorf an der Wien bestanden haben, verschwindet aber später gänzlich, und erst vor etwa 100 Jahren erscheinen wieder einige Häuser »in der Raine« im Besitze des Grafen Meraviglia. Braunhirschen erhielt vor etwa 60 Jahren seinen Namen von dem Wirthshause zum braunen Hirschen, dem ehemaligen freien Werdenburgerhofe. Es ist das bedeutendste dieser Dörfer und erhielt schon 1786 eine Pfarrkirche, zu welcher die übrigen Orte eingepfarrt sind. Die Altarblätter kamen aus der Dorotheerkirche in Wien hieher, so wie die Glocken und übrige Einrichtung aus verschiedenen aufgehobenen Kirchen herstammen. 1809 ertappte in dieser Kirche ein französischer General einen Soldaten, der eben einen Raub begehen wollte, und hieb ihn vor dem Altare zusammen. Fünfhaus erhielt seinen Namen von den ersten fünf Häusern, welche um 1780 in dieser Gegend, die »hangende Lüsse« genannt, erbaut wurden. Ähnlich ist die Entstehung von Sechshaus. Rustendorf hieß ehemals Rusten, und wurde, als es noch aus drei Häusern bestand, Dreihaus oder Dreihäusel genannt, ein Name, der noch gehört wird. Diese Ortschaften nun, obwohl sie ein zusammenhängendes Ganzes bilden, haben verschiedene Grundherrschaften. Braunhirschen ist eine eigene Herrschaft, Fünf- und Sechshaus gehören größtentheils dem Barnabitenkollegium in Wien, Reindorf und Rustendorf zur Herrschaft Penzing. Es wurde bereits erwähnt, daß diese Ortschaften Hauptsitz der Wiener Fabriks- und Gewerbsthätigkeit sind, für den Freund technischer Anstalten daher

von vielem Intereſſe, außerdem enthalten ſie wenig Sehenswürdigkeiten, aber eine ziemliche Anzahl von Gaſthausgärten, welche ſtark beſucht werden. Zu den beſſeren gehören z. B. Huber's Kaffeehaus und Traiteurie mit einem ziemlich großen Garten, gleich das erſte Haus rechts vor der Linie in Sechshaus. Namentlich ſind in dieſem Orte in der Hauptſtraße, welche gewöhnlich die Fußgänger nach Meidling und Schönbrunn einſchlagen, eine ganze Reihe von Wirthshäuſern. Das erſte Haus links in Sechshaus iſt das Mineralbad des Hrn. Boſch, welches einen recht netten Hofgarten enthält. Die Bäder werden auch verführt; Beſtellungsort in Wien, am Graben im Spielmanniſchen Hauſe, Nr. 481.

In techniſcher Beziehung findet man in Sechshaus, welches den Wienfluß benutzen kann, namentlich Färbereien und Druckereien, in Fünfhaus, Braunhirſchen und Ruſtendorf Webereien und Spinnereien. Die bedeutendſten Etabliſſements dürften ſeyn:

In Sechshaus: die chemiſche Bleiche und Appretur von K. Zappert, Nr. 96 und 95, auf der Straße nach Meidling. Sie hat eine Dampfmaſchine, deren hoher Rauchfang ſchon von weitem auffällt.

In Reindorf: die Lederfabrik von K. Pfeiffer und Sohn, die größte in der Monarchie (Niederlage in Wien, Wollzeile, Nr. 869). Sie beſchäftigt 300 Menſchen, enthält 70 Maſchinen verſchiedener Art, einen arteſiſchen Brunnen u. ſ. w. Beſonders ſehenswerth iſt die Maſchine zur Spaltung der Felle, dann die Knoppern- und Farbholzſchneidemaſchine und die neue Lakirmethode. Die Fabrik erzeugt jetzt auch Saffian und verwendet nicht mehr

Digitized by Google

bloß türkische Felle, sondern verarbeitet inländische Bock- und Ziegenhäute, deren sie 40—60000 Stück aus Ungarn bezieht. Bei dieser Gelegenheit muß bemerkt werden, daß Wien bisher kaum 25000 Stück Saffian erzeugte, da er meistens aus der Türkei gebracht, und hier nur gefärbt wurde. Aber die Wiener gefärbten und gedruckten Saffiane gingen in großer Menge eben in die Türkei wieder um hohe Preise zurück. Die Fabrik erhielt in der Produktenausstellnng 1835 die goldene Medaille.

In Fünfhaus: eine Lederfärberei, eine Blechwaarenfabrik, eine große Baumwollweberei, eine Schawlfabrik u. s. w.

In Braunhirschen wurde 1831 eine Kleinkinderbewahr-Anstalt errichtet.

Digitized by Google

3.

Meidling, Tivoli.

¾ Stunden.

Der nächste Weg nach Meidling führt durch Sechshaus (siehe den vorigen Abschnitt). Vor die Linie gekommen, folgt man der Hauptstraße, welche bald zu einer Brücke über den aus der Wien abgeleiteten Mühlbach führt; über diese oder die nächstfolgende geht man, und kömmt dann am jenseitigen Ufer, an einer fast ununterbrochenen Reihe von Färbereien vorüber, auf einen freien Platz an der Wien, wo eine schöne, 1837 von geschmiedetem Eisen erbaute Brücke hinüber nach Meidling gerade zum Theresienbade führt. Wollte man aber nach Unter-Meidling, zum Theresienbade, so hätte man über Gaudenzdorf näher (siehe Abschnitt 1). Die Wägen folgen gewöhnlich der Chaussee, welche gleich von der Linie links hinauf, am Kirchhofe vorüber und dann links nach Meidling führt. Näher und angenehmer kömmt man, wenn man durch Gaudenzdorf geht, und bei den letzten Häusern den Weg links einschlägt, der gerade zum Garten des Pfannischen Bades führt. An der Wien aufwärts kömmt man zur Brücke und zum Theresienbade.

Meidling ist eines der ältesten Dörfer, welches schon 1146 unter dem Namen Mewelingen in der Dotation des Stiftes Klosterneuburg aufgeführt wird. Im 16ten Jahrhunderte war es von bedeutender Größe und enthielt nicht

weniger als fünf große Freihöfe. Durch die Einfälle der Türken und Überschwemmungen der Wien kam es so herunter, daß es vor 100 Jahren nur 30 Häuser zählte. Seitdem wuchs es aber rasch an, wenn auch nicht so schnell wie die bisher genannten Orte. Meidling besteht jetzt eigentlich aus drei Ortschaften, Unter-, Ober- und Neu-Meidling, letzteres auch Unter-Meidling am Ziegelofen genannt, welche zusammen 133 Häuser mit 1600 Einwohnern zählen, meistens Handwerker, Milchmeier und Gärtner. Neu-Meidling ist eine isolirte Gasse oben auf der Anhöhe an der Straße nach Perchtoldsdorf. Unter-Meidling betritt man zuerst von Wien kommend. Das erste Haus an der Fahrstraße rechts ist das Pfannische Heilbad, zu dessen Garten man, wie bereits erwähnt, durch Gaudenzdorf gelangt. Als der Besitzer 1819 den Brunnen seines Gartens tiefer graben ließ, verlor sich das Wasser und man stieß endlich in der Tiefe von 120′ auf einen Fels, nach dessen Durchbohrung das Wasser so mächtig hervorbrach, daß die Arbeiter sich kaum retten konnten. Der hepatische Geruch der neu entdeckten Quelle ließ heilsame Bestandtheile vermuthen, und die 1820 angestellte Untersuchung ergab folgende Bestandtheile in Einem Pfunde, welche, der Vergleichung wegen, mit jenen der Theresienquelle zusammengestellt folgen.

	Pfannische Quelle.	Theresienbad.
	+ 8° R.	+ 8° R.
Schwefelhydrogengas	—	0,6577 Kubikzoll.
Hydrothionsäure	0,2892	—
Schwefelhydrogenkalk	—	1,64 Grane.
Schwefeloxydkalk	—	1,55

	Pfannische Quelle.	Theresienbad.
Schwefelsaurer Kalk	—	0,97 Grane.
Schwefels. Bittererde	—	0,95
Schwefels. Natron	6,52	0,79
Salzs. Natron	2,45	1,26
Saurer, kohlens. Kalk	eine Spur	0,70
Kieselerde	0,54	0,64
Extraktivstoff	unbestimmbar *)	—

Die Quelle wurde demnach zur Trink- und Badekur geeignet, und für mehre Krankheiten wirksam erklärt, als: Skropheln, Asthma, Nervenleiden, Schleimanhäufung der ersten Wege, u. s. w. Der Besitzer unternahm daher die Errichtung einer Badeanstalt, welche bald reichlichen Zuspruch fand, und jetzt nicht weniger als 64 Bäder zählt. Das Hauptgebäude steht an der Hauptstraße und enthält eine bedeutende Anzahl netter Wohnungen nebst einer Traiteurie. Rückwärts stößt an dasselbe das Badegebäude, welches durch einen geschlossenen Gang mit jenem in Verbindung steht. Es trennt den Garten von dem Hofe, und enthält auf dieser Seite 42, auf jener 22 Bäder. Ziemlich in der Mitte stehen die vier großen hermetisch verschlossenen Kessel zur Erwärmung des Wassers. In der Richtung des Badegebäudes steht am untern Ende des Gartens an der Gaudenzdorfer Straße ein artiger Tempel, über der Trinkquelle. Der Garten ist von hinreichender Größe, enthält einen Gasthaussalon, einen künstlichen Hügel, und hat schattige Gänge. Zur Bequemlichkeit der Badegäste geht in den Sommermonaten von 6 Uhr Mor-

*) Prüfung der Pfannischen Mineralquelle. 1823.

gens bis 8½ Abends stündlich ein Gesellschaftswagen dahin ab, und eben so oft wieder zurück. Durch diese Einrichtung ist es möglich die Kur zu brauchen, ohne in Meidling zu wohnen, ein Umstand, der bedeutend zur Aufnahme des Bades beigetragen hat.

Vom Pfannischen Bade erreicht man bald die Hauptstraße von Unter-Meidling selbst, in der links die Kirche steht. Sie ist ohne Sehenswürdigkeiten, aber als die erste Kirche bemerkenswerth, welche in Österreich 1732 dem h. Johann von Nepomuk geweiht wurde. Die Gemeinde gründete sie nach einer großen Überschwemmung des Wienflusses. 1784 wurde sie zur Pfarre erhoben. In der Gasse rechts abwärts erreicht man nun das Theresienbad im ehemaligen Schlosse. Dieses weitläufige Gebäude wurde von Kaiser Joseph I. erbaut und 1766 in demselben die Wollenzeugfabrik errichtet, bei welcher M. Theresia die armen, bisher in Ebersdorf verpflegten, Mädchen verwendete. Als diese Fabrik nach Linz übersetzt wurde, wurde das Gebäude verkauft. Schon 1755 entdeckte man die Heilquelle, welche anfangs zum Gebrauche des Hofes diente, aber vergessen wurde, bis 1773 Prof. Crantz auf Befehl der Kaiserin dieselbe untersuchte und so günstig berichtete, daß sie wieder in Aufnahme kam. 1782 entdeckte man im Schloßgebäude selbst eine zweite Quelle, welche man für wirksamer hielt. Als die Pfannische Quelle entdeckt wurde, erweiterte und vertiefte man 1822 in ähnlicher Hoffnung den alten »Ursprungsbrunnen«, und kam wirklich auf die Hauptquelle die mit ungeheurer Schnelligkeit 4 Klafter hoch emporstieg, also mit einem Kubikinhalte von mehr als 500 Ei-

Digitized by Go

mern; zugleich strömte in außerordentlicher Menge Schwefelleberluft aus. Die Quelle wurde nun abermals untersucht, für ein sulphurisch salinisches Mineralwasser erklärt, und die ganze Anstalt besser und geschmackvoller eingerichtet *). Das Wasser wird zum Trinken und Baden verwendet, und zeigt sich besonders wirksam gegen Magen- und Unterleibskrankheiten, Asthma, Gicht u. s. w. Die Anlage ist in ziemlich großem Style. Das Gebäude hat zwei Höfe, in deren erstem die Traiteurie, im zweiten ein artiges Theater, 1807 errichtet, mit Logen und zwei Gallerien. Wohnungen sind in ziemlicher Auswahl vorhanden. Aus dem zweiten Hofe kömmt man zu der Badeanstalt unmittelbar am Garten, auf einem geräumigen Platze, geschmackvoll erbaut. Das Mittelgebäude enthält den Versammlungssaal, wo die Trinkquelle sich in eine Marmormuschel ergießt. An diesen Saal schließen sich zwei Flügel, welche an beiden Seiten die 50 Badezimmer und ein Dampfbad enthalten. Der Garten ist sehr groß (13000 Q. Klft.), und enthält angenehme schattige Partien. Das Bad ist im Besitze des Freiherrn Jos. von Ehrenfels, bekannt durch seine Verdienste um Schafzucht wie um Landwirthschaft überhaupt. 1836 errichtete derselbe hier eine öffentliche Bienenschule. Vom 1. April bis 30. September wird in derselben unentgeldlicher Unterricht über die Bienenzucht nach dem vom Herrn Gründer selbst herausgegebenen Lehrbuche **) ertheilt. Nach gut beendig-

*) Dr. Gerhard Schwarz. Das Theresienbad zu Unter-Meidling nächst Wien und Schönbrunn. 8. Wien 1823.

**) Die Bienenzucht nach Theorie und Erfahrung. Von Jos. Freiherrn von Ehrenfels.

Digitized by Google

tem Lehrkurse erhalten die Schüler Zeugnisse als Bienenmeister. Jährlich werden überdieß von der Ehrenfelsischen Bienenzucht fünf Dorfschulen unentgeldlich mit Bienen besetzt, unter der einzigen Verbindlichkeit, diese Stöcke nach erfolgter Ansamung in ein Nachbardorf weiter zu schicken. Man muß diesem uneigennützigen Unternehmen das beste Gedeihen wünschen, da es dann unfehlbar die Bienenzucht im Lande so verbreiten wird, wie sie verdient.

Wenn man am Badehause vorüber die Straße verfolgt, so kömmt man auf einen freien Platz zur Brücke über die Wien, und erreicht dann gleich die ersten Häuser von Ober-Meidling. Eben dahin geht man aber angenehmer durch den Badegarten. Ober-Meidling besteht aus einer einzigen Gasse freundlicher netter Häuser, welche erst unmittelbar am Schönbrunner Garten enden. Rechts in dem Hause Nr. 79 ist die sehenswerthe Druckerei und Schönfärberei des H. Pendl. Sie arbeitet mit einer Dampfmaschine und beschäftigt 20 Druckwalzen. Links ist eine Kavallerie-Kaserne, 1836 neu erbaut, an der Stelle der ehemaligen rothen Mühle. Links stehen die Häuser am Fuße des Grünbergs, eines Hügels, der den Schönbrunnerberg mit dem Winerberge verbindet, und dieser Theil von Meidling wird daher auch Grünberg genannt. Baron Hagenmüller baute hier das erste Landhaus, und jetzt steht daselbst eine Reihe schöner Villen, deren Gärten sich die Anhöhe hinaufziehen und durch ihre Lage zu den angenehmsten um Wien gehören. Überhaupt enthält Meidling weniger Häuser mit Miethwohnungen als vielmehr eigene größere Besitzungen. Vor dem Schönbrunner

Garten wendet sich die Straße links den Berg hinauf, auf dessen halber Höhe man

Tivoli

erreicht. Im Jahre 1830 errichteten die Herren Gericke und Wagner aus Berlin, Eigenthümer der dortigen Rutschbahn, diesen Unterhaltungsort, welcher am 5. September eröffnet wurde. Die Anlage war so großartig, die Ausstattung so geschmackvoll und elegant, daß Tivoli einzig in seiner Art dastand, und sich des zahlreichsten sowohl als des gewähltesten Publikums erfreute. Der Hof selbst besuchte es mehrmals, und es gehörte zum guten Tone, Tivoli gesehen zu haben. Obwohl aber die Preise für das, was geboten wurde, nicht zu hoch waren, so war ein Besuch des Tivoli bei dessen Entfernung doch immer eine Ausgabe, welche der Wiener hoch finden mußte, da ihm eine Landpartie kaum eine höhere verursacht. Als daher die Neugierde befriedigt war, verminderte sich der Zuspruch, die Besitzung fand keinen Käufer bei einer versuchten freiwilligen Versteigerung, und wurde endlich 1835 in einer Lotterie ausgespielt, von den Besitzern aber selbst gewonnen. Obwohl Tivoli nicht in dem vollen Glanze prangt, wie in den ersten Jahren, als Strauß mit seinem berühmten Orchester dort spielte, so ist Tivoli immer einer der sehenswerthesten Belustigungsorte. Man betritt eine freundliche englische Anlage mit einem kleinen Teiche, auf welchem häufig Wasserfeuerwerke abgebrannt werden. Von hier ziehen sich zu beiden Seiten Wege auf den Gipfel des Hügels zu dem Hauptgebäude. Es ist eine geschmackvolle Halle, von mehr als 80 Säulen getragen, welche auf

Digitized by Google

drei Seiten eine Anzahl Gemächer umgibt, deren Mittelpunkt ein großer Tanzsaal bildet. Die Einrichtung ist so geschmackvoll und elegant, wie sie eines Etablissements würdig ist, welches mit allen andern der Residenz wetteifert. Das flache Dach des Gebäudes umgibt eine Gallerie, welche eine umfassende Aussicht über die Wiener Gegend bietet, und mit jener von der Schönbrunner Gloriette fast gleich ist. Von der Säulenhalle zieht sich eine doppelte Rutschbahn hinab mit vier Gleisen, auf welcher man, in zierlichen kleinen Wägen zu ein und zwei Personen, etwa 700′ lang in einem Halbkreise hinabfährt zum andern Ende der Halle, wo eine bequeme Treppe hinauf führt. Hinter dem Gebäude ist noch ein großer Rasenplatz mit einem aus niederem Gesträuche gebildeten Labyrinthe, Schaukeln, Steigbäumen u. dgl., so daß auf die mannigfaltigste Art für Unterhaltung gesorgt ist. Bei voller Beleuchtung, wozu auch der Garten mit farbigen Lampen beleuchtet wird, gewährt das hübsche weithin sichtbare Gebäude einen überraschenden Anblick. Wäre Tivoli näher bei Wien, oder auch nur bei Hietzing oder Döbling, den Brennpunkten des Wiener Landlebens, gelegen, so würde es unstreitig auf seiner Höhe sich erhalten haben, wo es häufig bei 3000 Menschen, manchmal auch bei 6000, in seinen Räumen vereinigt sah.

Digitized by Google

4.

Schönbrunn.

1 Stunde.

Vor dem Burgthore führt die dritte Allee links, vom Stadtgraben an gerechnet, hinauf zur Vorstadt Laimgrube. Man folgt der gepflasterten Hauptstraße, gewöhnlich Mariahilfer Straße genannt, obwohl diese Vorstadt erst weiter oben beginnt, und erreicht nach einer halben Stunde die Mariahilfer Linie, 3000 Schritte von der Stadt entfernt. Noch ist man nicht im Freien! Rechts erstrecken sich zwar die Felder der »Schmelz« (siehe Bd. I. S. 129), das Kahlengebirge sieht herüber, aber links dehnt sich vor der Stadt eine neue Stadt aus, zu welcher eine 20 Jahre alte Pappelallee führt. Es ist am besten, den Fußpfad links einzuschlagen, der an einem Felde vorüber, das wohl bald gleichfalls mit Häusern besetzt seyn wird, wozu ein Gasthaus bereits den Anfang machte, zu den ersten Häusern von Fünfhaus und dann von Braunhirschen führt (siehe Nr. 2). Rechts liegt ein sehr besuchtes Bräuhaus, vor welchem gewöhnlich ein Paar Stegreif-Karoussells aufgestellt sind. Man kömmt bald zu einem Abhange, auf dessen Rande die Straße fortläuft, indeß der Pfad hinab und an den Nebengebäuden eines Landhauses hinführt, welches durch eine dichte Baumpflanzung an dem vorliegenden Hügel gegen den Staub der Straße geschützt ist. Es ist das Landhaus des Baron von Arnstein,

Digitized by Google

mit einem weitläufigen schönen Garten und einer Meierei, welche ausgesucht schöne Tirolerkühe enthält. Auf der Straße oben bemerkt man ein langes niederes Gebäude, an welchem fortlaufende Basreliefs auffallen, Genien mit Waffen darstellend. Hier bestand ehemals die Österleinische Gewehrfabrik. Das oben erwähnte Bräuhaus war das Hauptgebäude der Fabrik. Ein großer Theil dieser weitläufigen Lokalitäten ist bereits zu stattlichen neuen Wohnhäusern umgebaut. Verfolgt man den Weg in der Tiefe, so kömmt man, immer an Häusern fort, zwischen kleinen Gärtchen, welche sich zur Straße hinauf ziehen. Hier liegt der Ort Reindorf abwärts, in zwei Parzellen von Fünfhaus und Braunhirschen eingeschlossen. Endlich kommt man ins Freie, und hat auch Schönbrunn vor sich. Der Pfad wendet sich links durch die Felder, an einer Leimsiederei vorbei, gerade zur Brücke über die Wien.

Angenehmer und kaum weiter ist der Weg über Meidling nach Schönbrunn (siehe Nr. 3), selbst zum Fahren. Obwohl vom ersten Mai an die Straße bespritzt wird, so ist doch der Staub unvermeidlich, und das Gewühl der Wägen, besonders in den Abendstunden, lästig genug. Beiden weicht man über Meidling aus, und obwohl man hier bis zum Thore des Schönbrunner-Parkes nicht aus den Häusern herauskommt, so verliert man wahrlich nicht viel an dem Stückchen Felde außer Reindorf, den Anblick von Schönbrunn ausgenommen, welches man auf dem Wege über Meidling nicht eher erblickt, als im Garten selbst.

Der Schönbrunnerberg bildete den Thiergarten, wel-

Digitized by Google

chen Kaiser Max II. bei dem Schlößchen Gatterburg (siehe Hetzendorf) anlegte, und in dem namentlich Kaiser Mathias öfters jagte. Dieser entdeckte die treffliche Quelle, welche noch heute der kaiserlichen Tafel das Trinkwasser liefert, und erbaute 1619 in deren Nähe ein Jagdschloß, welches wahrscheinlich daher den Namen Schönbrunn erhielt. In der Gegend der Quelle wurde erst vor einigen Jahren ein Stein mit dem Namen des Kaisers ausgegraben, welcher jetzt in der Gartenmauer neben der Theresienbrücke eingemauert ist. Damals wurde auch ein eigenes Gebäude für die Jagdhunde aufgeführt, welches den Namen »Hundsthurm« erhielt, den noch die in dieser Gegend entstandene Vorstadt von Wien behalten hat. Das Schloß wurde nachmals Sommersitz der Kaiserin Eleonora von Mantua, Gemahlin Ferdinand II., welche nach dessen Tode 1637 dasselbe nebst der »Favorite«, dem heutigen Theresianum, von Ferdinand III. für das ihr bestimmte Witthum, Orth und Lachsenburg, eintauschte. Sie starb 1655 und zwei Jahre darauf erhielt Schönbrunn Maria Eleonora Gonzaga, Witwe Ferdinand III. Sie bewohnte dasselbe gewöhnlich auch zur Fastenzeit, um der Wallfahrtkirche zu Maria Hietzing willen, und verschönerte dasselbe. Kaiser Leopold I. legte 1685 eine Hasenremise auf dem Berge an. Die Kaiserin scheint auf Vergrößerung des Gartens gedacht zu haben, da sie 1678 36 Joch Äcker bei der alten Gattermühle, gegen Meidling zu, nebst andern Gründen und das Fischwasser der Wien ankaufte; in dem zweiten Türkenkriege 1683 wurde aber Schönbrunn zerstört, und 1686 starb die Kaiserin. Nach den Abbildungen, welche Math. Vischer im Jahre 1672 lieferte, muß das Schloß

Digitized by Google

ein sonderbares Ansehen gehabt haben. Den Haupteingang bildete ein großer Thorthurm mit einer vorspringenden Gallerie, einer Uhr und vielen gothischen Verzierungen. Das Gebäude selbst bestand aus drei ungleichen Abtheilungen. Den linken Flügel bildete die Kapelle der h. Magdalena; der mittlere Trakt war schmal und sprang vor, der rechte Flügel bildete eine ein Stockwerk hohe Fronte von 16 Fenstern. Der Garten war mit einer Mauer umgeben, an welcher gegen den Wienfluß 1667 Klement von Radolt die Leidensstationen Christi errichten ließ.

Erst 1696 zog das verödete Schloß wieder des Kaisers Aufmerksamkeit auf sich, der hier für den römischen König Joseph I. einen Sommerpallast zu bauen begann. Der berühmte Fischer von Erlach führte den Bau, wozu der König selbst einige Ideen angab. Es war das erste große Werk des aus Rom zurückgekehrten Künstlers, und erhielt so vielen Beifall, daß er zum Oberlandbaumeister ernannt wurde. Das Ganze war nach einem großen Plane entworfen; das Schloß war damals um ein Stockwerk niedriger; die Flügel und einige Nebenhöfe entstanden gleichzeitig, wurden aber nicht ganz ausgebaut, auf der Gloriette aber hätte das eigentliche, bei weitem größere und schönere Schloß erbaut werden sollen. Der Garten wurde im herrschenden französischen Geschmacke angelegt. Welchen Werth man selbst auf den nicht vollendeten Bau legte, der mit Versailles verglichen wurde, beweisen die beiden Medaillen, welche der Kaiser darauf prägen ließ. Der Avers der größeren zeigt das Brustbild des Königs: Josephus Romanorum et Hungariae Rex; der Revers das Schloß: Sol ubi Romanus curis percurrerit orbem

— Hoc pulchro fessos fonte relaxat equos. 1700. Die kleinere zeigt auf dem Avers das Auge Gottes über einem mit Lorbeer umwundenen Schwerte, auf dem Revers gleichfalls die Ansicht von Schönbrunn. Jene wiegt, in Gold geprägt 30, diese 10 Dukaten; in Silber jene $4^4/_{10}$, diese $1^1/_4$ Loth. Beide sind von Wolfgang gearbeitet. Schönbrunn war, nebst dem Neugebäude bei Simmering, der Lieblingsaufenthalt Josephs I., wo er prachtvolle Feste gab, namentlich am 7. und 8. Juli 1706, zur Feier seines Regierungsantrittes, ein großes Karoussel. Hier wurde auch 1708 die Vermählung seines Bruders Karl, Königs von Spanien, nachmals als Kaiser der VI., mit der Prinzessin Elisabeth Christina von Braunschweig-Wolfenbüttel gefeiert. Nach Josephs frühzeitigem Tode, der auch die Vollendung des Baues hinderte, erhielt die Kaiserin Witwe, Wilhelmine Amalie von Braunschweig-Lüneburg, von Karl VI. dasselbe 1712 zum Geschenke, trat aber 1728 es demselben für 450,000 fl. wieder ab, als sie in das von ihr gestiftete Salesianerinnen-Kloster in Wien zog. Karl VI. besuchte Schönbrunn gar nicht, aber unter Maria Theresia begann dessen glänzende Epoche.

Die große Kaiserin hatte besonderes Vertrauen zu dem Marienbilde in Hietzing, und beschloß einen würdigen Umbau des nahe gelegenen Schlosses. 1741 wurde die herrliche Roßkastanien-Allee nach Laxenburg angelegt, um beide Orte zu verbinden, und 1744 begann Valmagini nach Anton von Pacassi's Plane den Bau. Das Hauptgebäude wurde um ein Stockwerk erhöht, die Doppeltreppe angelegt, die Nebengebäude ausgebaut und das Ganze erhielt seine jetzige Gestalt. Übrigens kostete dieser Umbau

ungeheure Summen, da man sich theils nach dem schon Vorhandenen richten mußte, theils der Plan während des Baues oftmals verändert wurde. 6 Jahre währte derselbe, den die Kaiserin aus ihrer Privatkasse bestritt. Zugleich wurde auch die Umgebung des Schlosses verschönert, namentlich das Bett der Wien regulirt, welche nicht selten so austrat, daß wer früh nach Schönbrunn fuhr, Abends nicht mehr zurück konnte. Was die Kaiserin für das Schloß, das that Franz I. für den Park, der sehr erweitert wurde, 1752 die Menagerie und 1753 den holländischen Garten erhielt. 1760 wurde hier die Vermählung des römischen Königs Joseph II. mit Maria Isabella von Parma gefeiert. Bei dieser Gelegenheit wurde die Gartenfronte, die Baumwände des Parterres, das Bassin und ein auf dem Berge errichtetes hölzernes Gebäude mit Lampen beleuchtet. Die zweite Vermählung Josephs, mit Maria Josepha von Bayern, wurde 1765 gleichfalls hier gefeiert, und dabei der ganze große Hof mit Bassins und Obelisken durch 20000 Lampen beleuchtet. Unter der Mitregierung Josephs erhielt der Park die großartigen Anlagen der Gloriette, der Ruine, des Obeliskes u. s. w. und zugleich ließ die Kaiserin, um über das Gatterhölzl gerade zur Gloriette fahren zu können, die Theresienbrücke über den Hohlweg bauen, welcher die Gipfel des Schönbrunner- und Grünberges trennt. Das große Bassin mit den beiden Fontänen vollendete 1780 die Anlagen, welche mit dem Tode Maria Theresias ins Stocken geriethen; dafür verwendete Kaiser Joseph desto mehr auf den botanischen Garten. Er wohnte zwar nie in Schönbrunn, gab aber daselbst mehrere prächtige Feste, wie 1781 einen großen Maskenball

zu Ehren des Großfürsten, nachmaligen Kaisers Paul von Rußland und dessen Gemahlin, 1784 und 1785 die großen Feste in der Orangerie. Kaiser Leopold II. brachte mehrere kostbare Geräthe aus Florenz nach Schönbrunn. Kaiser Franz I. verwendete wieder bedeutende Summen auf das Ganze. Die Fassade erhielt zweckmäßigere Verzierungen, der Park wurde erweitert, die Wasserkünste erneuert, namentlich aber der botanische Garten auf eine viel bedeutendere Stufe gehoben.

Mit dem 19ten Jahrhunderte begann die merkwürdigste Epoche für Schönbrunn. 1801 war es Hauptquartier des Erzherzogs Karl, als die Franzosen unter Moreau gegen Wien vordrangen. 1802 bewohnte die Königin Maria Karolina von Neapel, 1803 und 1804 die sämmtlichen Brüder des Kaisers das Schloß. 1805 hatte Napoleon hier sein Hauptquartier, vom 12. bis 27. Dezember, und hielt im großen Hofe oft Revüen. Dasselbe geschah auch 1809, und hier war es, wo sein Glücksstern den Anschlag eines deutschen Studenten auf sein Leben vereitelu ließ (siehe S. 35). Napoleon ließ sich damals aus der Wiener Universitätsbibliothek mehre Bücher bringen, die er gewissenhaft wieder zurückstellte. Diese sind durch mehre Zeichen von seiner Hand bibliographische Merkwürdigkeiten geworden. In Garniers Geschichte von Frankreich sind namentlich Seite 193 und 335 die Stellen mit Tinte bezeichnet, welche die Belagerung von Mezierières und die Unruhen schildern, die von den »mauvais garçons« während Franz's I. Haft 1525 in Paris angezettelt wurden. Am merkwürdigsten ist aber S. 366, auf welcher vorkömmt, wie Franz I. seine Krone niederlegt;

Digitized by Google

diese Stelle ist voll Wachsflecken. Charakteristisch ist es, daß Napoleon auch mehre lateinische Werke über das Kirchenrecht sich bringen ließ! — Zur Zeit des Kongresses in Wien wurden hier die großartigsten Feste neuerer Zeit gehalten. Am 11. Oktober 1814 fuhren sämmtliche Monarchen mit ihrem Gefolge heraus, besahen den Garten zu Wagen, Abends das Theater, wo die Oper Johann von Paris gegeben wurde, und wohnten dann dem Soupé in der Orangerie bei, welche durch 3000 Wachslichter, von außen aber durch 28000 Lampen aller Farben beleuchtet war. Am 22. Jänner 1815 war große Schlittenfahrt zur Tafel in Schönbrunn; Abends die Oper Aschenbrödl, und nach derselben fuhren die Herrschaften bei Fackelschein zurück. 1816 wurde hier die Erzherzogin Maria Klementine mit dem Prinzen Leopold von Salerno vermählt. 1832 starb hier der Herzog von Reichstadt, und 1836 empfing hier Kaiser Ferdinand die Söhne des Königs der Franzosen, die Herzoge von Orleans und Nemours. Die Geschichte Schönbrunns ist also reich an denkwürdigen Erinnerungen, reich an historischen Kontrasten, und die Schilderung der einzelnen Theile wird Gelegenheit geben, oft und ausführlicher darauf zurückzukommen. Schönbrunn scheint noch sorgfältigerer Pflege entgegen zu gehen, da seit Jahren immer einige Glieder des Kaiserhauses es zum Sommeraufenthalte wählen, so wie Se. Majestät Kaiser Ferdinand selbst entschiedene Vorliebe dafür zeigen.

Die äußere Umgebung des Schlosses erhielt in neuerer Zeit, namentlich durch die skarpirten, mit Akazien besetzten sorgfältig gehaltenen Ufer der Wien, eine wesentliche Ver-

Digitized by Google

schönerung. Über das Flüßchen führt eine schöne 120 Fuß lange Bohlenbrücke, diesseits mit zwei Löwen, jenseits mit zwei Sphinxen, von Wilhelm Beyer aus Stein gehauen, verziert.

Das Schloß.

Über die Brücke gelangt, steht man vor dem Thore des großen Hofraumes. Das Hauptgebäude bildet dessen Hintergrund, Nebengebäude die Flügel und die Fronte, welche in einer Ausdehnung von nicht weniger als 500 Klaftern von Meidling bis fast nach Hietzing sich erstreckt. Von der Ausdehnung der ganzen Anlage erhält man einen Begriff, wenn man hört, daß vom Eingangsthore bis an das Ende des Fasangartens hinter der Gloriette 900 Klafter, vom Meidlinger bis zum Hietzinger Thore 630, die Umfangsmauer aber zu 2800 Klafter gerechnet wird. Zwei Obelisken mit vergoldeten einfachen Adlern stehen zu beiden Seiten des Eingangsgitters; innerhalb desselben ist rechts die Hauptwache und das Theater, links die Apotheke. Der Hof bildet ein Rechteck von 80 Klafter im Durchmesser, und enthält zwei Bassins mit allegorischen Gruppen. Jene zur Rechten stellt die Vereinigung der Hauptflüsse des Erzherzogthums, Donau, Inn und Enns, vor, von Zauner gearbeitet. Die Gruppe links, von Hagenauer, bezeichnet die Provinzen Galizien mit Lodomerien und Siebenbürgen. Den Flügel rechts bewohnt gewöhnlich Se. kais. Hoheit der Erzherzog Ludwig; den Flügel links die höhere Suite. Die Durchfahrt rechts führt nach Hietzing, jene links nach Meidling; unter der freien Doppeltreppe hindurch, welche auf 12 Säulen ruht,

Digitized by

gelangt man in den Garten. Der Anblick des Schloſſes überraſcht durch die Ausdehnung des Gebäudes, die großen weiten Räume, weniger durch großartigen Charakter der Architektur ſelbſt. Obwohl ſchon der erſte Umbau alle Fehler der Berniniſchen Schule, welcher Fiſcher angehörte, an ſich hatte, ſo muß man dem Gebäude auch zu Gute halten, daß mehre Baumeiſter nach verſchiedenen Plänen daran arbeiteten. Die letzte Hand legte 1820 Hofarchitekt Aman daran. Das Hauptgebäude hat zwei Stockwerke und zwei vorſpringende Flügel, über der Mitte aber noch ein kleines pavillonartiges Geſchoß mit einer Uhr von Fabrizius, das Belvedere, auf deſſen Gipfel die Kaiſerkrone prangt. Das Dach wird durch eine mit Statuen und Vaſen abwechſelnd beſetzte Gallerie halb verborgen. Das Ganze macht einen freundlichen heiteren Eindruck. Am vollendetſten präſentirt ſich die Faſſade gegen den Garten. Die Einfachheit des Äußern, ohne überladende Pracht und Verzierungen, wird man auch im Innern finden, ſie iſt aus dem Charakter der öſterreichiſchen Kaiſerfamilie hervorgegangen, der von jeher überflüſſiger Pomp und Prunk fremd war. Wer die kaiſerliche Burg in Wien geſehen hat, ſo ehrwürdig durch die hiſtoriſchen Erinnerungen, welche die heterogenen Theile dieſes merkwürdigen Baues an ſich vorüber ziehen ſahen, ihre kaiſerlich würdige, aber für Europas älteſtes Kaiſerhaus einfach zu nennende Ausſtattung geſehen hat, wird in Schönbrunn nicht koſtbare Marmorſäle, nicht erdrückende Pracht von Gold und Silber erwarten — Schönbrunn iſt des Kaiſers von Öſterreich Landhaus!

Der erwähnte Durchgang unter der Treppe bildet

eine niedere Halle, in welcher zwei gut gearbeitete metallene Gruppen aufgestellt sind, die Bezwingung des nemeischen Löwen und des Drachens der hesperischen Gärten durch Herkules. Sie sind hohl und dienten einst als Öfen. Zum letzten Male wurden sie gebraucht bei der zweiten Vermählung Josephs II., bei welcher diese Halle geschlossen und zu einem Tanzsaal eingerichtet war. In dieser Halle führt rechts eine Treppe zu den kaiserlichen Gemächern, in dem Raume, welchen ehemals im ersten Stockwerke der Speisesaal einnahm, der den Mittelpunkt des alten Schlosses bildete. Noch ist von demselben die Decke vorhanden, mit Rothmayer's Freskogemälde, welches viel gelitten hat, aber jetzt restaurirt wird. In diesem Saale befanden sich jene metallenen Öfen. Gewöhnlich beginnt man die Besichtigung des Schlosses mit dem anstoßenden Appartement Sr. Majestät des Kaisers, von demselben, wie einst von Joseph II. auch als Kronprinz bewohnt, und in dieser Reihenfolge sollen nun die merkwürdigsten Zimmer angegeben werden. Das nächste ist das Empfangszimmer des Kaisers, in welchem drei große Gemälde von Martin von Meytens, damaligem Direktor der Akademie der bildenden Künste, bemerkenswerth sind. Sie stellen vor: das Fest der ersten Verleihung des Maria-Theresia-Ordens (1758), das St. Stephans-Ordensfest, und das große Karoussel, welches 1743 M. Theresia in der Winter-Reitschule gab. Auf jedem befindet sich eine große Anzahl Porträts, welche auch auf den Bildern selbst namentlich verzeichnet sind. Daran stößt das Arbeitszimmer Sr. Majestät, worin sich der Schreibtisch weil. Kaisers Franz I. glorreichen Andenkens befindet. Weiterhin

folgen das Schlafzimmer Ihrer Majestäten und das Terrassenkabinet, welches mit der Terrasse in Verbindung steht, die zu dem rechten Flügel des Gebäudes (gegen Hitzing) führt. Diese wird im Sommer mit Blumen besetzt und mit einem Zelt überspannt. Links gelangt man aus demselben in das Apartement Ihrer Majestät der Kaiserin, dessen Fenster die Aussicht in den Prinzengarten haben. Die Ecke des Gebäudes, dem Terrassenkabinet entgegengesetzt, bildet das Theresienkabinet, so genannt, weil es tapetenartig mit Stickereien unter Glas verziert ist, welche Maria Theresia eigenhändig verfertigte. Man kömmt nun in die Zimmer der großen Gartenfronte, welche von weil. Kaiser Franz I. bewohnt wurden; sein Schlafzimmer, Arbeitskabinet, der Empfangssaal! Wer betritt wohl diese geheiligte Stätte ohne das innigste Gefühl der Ehrfurcht für das Andenken eines Monarchen, der nur für das Wohl seiner Unterthanen, für das Wohl Europas lebte! Im Empfangszimmer befindet sich ein Wandschrank, welcher ein vom Kardinal Migazy konsekrirtes vergoldetes Kruzifix enthält, Nachbildung von Donners Meisterwerke in der Wiener Hofkapelle. Vor diesem Bilde des Gekreuzigten verrichtete der fromme Kaiser seine tägliche Morgen- und Abend-Andacht! Nach seiner eigenen Anordnung wird dasselbe am Frohnleichnamsfeste auf dem Altare ausgesetzt, welcher jährlich vor dem sogenannten Kaiserhause, neben dem Gartenthore, am Hietzinger Platz errichtet wird. Die nächsten 3 Zimmer heißen nach 15 großen, zwischen den Jahren 1760 — 1764 verfertigten Gemälden des ehemaligen kais. Galleriedirektors Joseph Rosa, welche sie enthalten, die Rosa-

Digitized by Google

Zimmer. Es sind Landschaften und Thierstücke, deren vier größere im erstem Zimmer, 1761 gemalt, die vorzüglichsten sind. Hier befindet sich jetzt die spanische Wand, welche 1809 an Napoleons Bette und nachmals an jenem des Herzogs von Reichstadt stand. Nun folgt das berühmte runde chinesische Kabinet, in welchem Maria Theresia öfters mit ihren Ministern, namentlich mit dem Fürsten Kaunitz speisete, und, damit kein unberufenes Ohr das Gespräch hören könne, die Bedienung dadurch entbehrlich machte, daß der Tisch auf einer Versenkung in das Erdgeschoß hinabgelassen und neu servirt wieder heraufgehoben werden konnte. Noch sieht man den ovalen Ausschnitt der Parketten, welche einst die Versenkung bildeten und jetzt festgeschraubt sind. In die Wände des Kabinets sind chinesische Lack-Bilder eingefügt, Pagoden sind auf Postamenten aufgestellt und selbst das Geräthe ist echt chinesisch. Die Porzellan-Zierathen des Lusters aber sind aus der Meißner Fabrik.

Aus dem Kabinette kömmt man in den kleinen Saal, welcher die Büsten Franz des I. (Gemahl von M. Theresia) von Balth. Moll und Joseph II., von dem Römer Ceracchi enthält. Es ist bemerkenswerth, daß Ceracchi nachmals nach Frankreich ging, und als Mitschuldiger an der berüchtigten Höllenmaschine, welche Napoleons Tod bezweckte, guillotinirt wurde. Dieser Saal steht durch offene Bögen mit dem großen Saale in Verbindung, zu dem aus dem Hofe die Doppeltreppe führt. Auf dieser Treppe wurde 1809 ein deutscher Student, Namens Staabs, Sohn eines Pastors zu Erfurt, der sich bei Napoleons Rückkehr von einer Revue etwas auffallend

Digitized by Google

vordrängte, von einem französischen Offizier angehalten. Das verdächtige Aussehen des jungen Menschen veranlaßte eine Untersuchung, man fand einen Dolch bei ihm, und er gestand auch unumwunden seine Absicht, durch Napoleons Ermordung Deutschland zu retten. Er wurde in Braunhirschen verhört, und hinter der ehemaligen Gewehrfabrik auf freiem Felde erschossen *). Der große Saal ist von imposanter Größe, über 1500 Personen fassend, und ist der Mittelpunkt des Hauptgebäudes, eine Fronte von 11 Fenstern bildend, an den Wänden 8 große Spiegelabtheilungen enthaltend. Das durch Farbenbracht ausgezeichnete Freskogemälde der Decke ist von dem Römer Gregor Guglielmi, 1760 und 1761 gemalt, und besteht aus drei Abtheilungen. Die mittlere ist eine allegorische Darstellung der Provinzen der Monarchie mit ihren Produkten, links sind Ackerbau, Weinbau, Handel, Gewerbe und Künste, als Attribute des Friedens gruppirt, rechts die verschiedenen Waffengattungen des Heeres, als Embleme des Krieges. Interessant sind auf dem letzteren die ehemalige Uniformirung und Bewaffnung. Ein Trompeter der ungarischen Garde ist bemerkenswerth durch seine Stellung; er scheint vorwärts zu reiten von welchem Platze man ihn betrachten mag.

Aus dem großen Saale geht man gewöhnlich zurück in den kleinen und in das zweite chinesische Kabi-

*) Vergleiche allgemeine Zeitung vom Jahre 1809, Nr. 87.

Die Thatsache ist unzweifelhaft; die Todtenlisten der Pfarre Braunhirschen geben aber keine Nachricht von dem Unglücklichen, auch ist die Stätte, wo er erschossen und vielleicht auch begraben wurde, nicht mehr auszumitteln.

Digitized by Google

net, gegenüber vom ersten. Es ist ganz auf dieselbe Art verziert und eingerichtet; man schätzte jedes dieser Kabinette auf 3000 Dukaten. Als der Herzog von Reichstadt zum ersten Male das h. Abendmal empfing, wurde dieses Kabinet ganz mit Blumen und Guirlanden geschmückt, und nach der h. Handlung hier das Frühstück gegeben. Nun folgt der schmale Hamiltonsaal, so genannt von den Thierstücken der Brüder Johann, Georg und Philipp Ferdinand Hamilton, von 1719—1722, welche sich hier befinden. Die 20 kleineren, von Joh. Georg Hamilton dem jüngeren, auf Kupfer gemalt, stellen einzelne Pferde mit Angabe des Namens und der Rasse jedes derselben dar, die vier größeren von demselben, die kais. Gestüte zu Kopcsan und Halbthurn; da Hamilton jun. im Verhältnisse zu seinem reichen Einkommen als kais. Kammermaler nur sehr weniges lieferte, so hat man berechnet, daß jedes dieser kleineren Stücke dem Hofe auf 1000 Gulden zu stehen kam. Das Hauptblatt aber enthält eine Jagdpartie der Kaiserin M. Theresia, von Philipp Hamilton sen. In dem folgenden Ceremoniensaale sind abermals 5 große Gemälde von Mart. von Meytens, eine Unzahl von Porträten enthaltend; das Beiwerk malte sein Schüler Sophonias Dederich. Vorgestellt sind: der Einzug Isabella's von Parma, Braut Joseph II., im Jahre 1760, die Trauung in der Augustinerkirche, das feierliche Mittagmal und Souper, endlich ein Hofkonzert. Meytens war einer der berühmtesten Porträtmaler seiner Zeit, und obwohl diese Bilder nicht ohne jene Mängel sind, welche von den Darstellungen einer großen Versamm-

Digitized by Google

lung in dem unmalerischen Kostüm jener Zeit unzertrennlich sind, so wird man dieselben doch mit großem Interesse betrachten. Auf wie viele der hier abgebildeten Personen hat Österreich Ursache stolz zu seyn! Aber auch der unglückliche Nadasdy ist in einer bedeutungsvollen Gruppe angebracht. Sehr merkwürdig ist der Einzug, ein ungeheures Bild, auf welchem nicht weniger als 80 sechsspännige Wägen (im Ganzen 170) mit der zahllosen Begleitung, die ganzen Korps der ungarischen und damals bestandenen polnischen Garde u. s. w., dargestellt sind. Die Scene ist der heutige Josephsplatz, freilich mit poetischer Freiheit vergrößert, und auch die damalige Gestalt dieses Stadttheils ist nicht uninteressant zu sehen. Die alabasternen Basreliefs des Kamins sind ein Geschenk des Papstes Pius VI. an Joseph den II. Anstoßend sind die Oratorien der Hofkapelle und der Eingang zur Aufzugsmaschine.

Welche Welt von historischen Erinnerungen liegt zwischen diesem Saale und dem nun folgenden Appartement — demselben, welches Napoleon 1805 und 1809 bewohnte! der erste Saal war sein Empfangsaal, und hier wurde die Sektion an der Leiche des Herzogs von Reichstadt vorgenommen. An denselben stößt das dritte, größte chinesische Kabinet, am reichsten aus allen verziert, wo Napoleon gewöhnlich Audienzen gab, und in dem Nebenzimmer lag die Leiche seines Sohnes einen Tag auf dem Paradebette, ehe sie in die kaiserliche Kapelle nach Wien übertragen wurde. Die Büsten von Marie Antoinette und Karoline von Neapel stehen in diesem Kabinet.

Digitized by Google

Marie Antoinette und der Herzog von Reichstadt! Bemerkenswerth sind drei vortreffliche Gemälde. Franz I. (Gemahl von M. Theresia), dann Joseph II., sich mit seinem Bruder Leopold in Rom aussöhnend, beide von Pittoni, ausgezeichnet schön; das letztere ist aber Kopie, das Original befindet sich im Belvedere. Das dritte, von dem Wiener Maron, stellt die Familie Maria Theresia's dar. Die Kaiserin war damit so zufrieden, daß sie dem Künstler 500 Dukaten und einen Ring mit Diamanten schickte. Auch die prachtvollen Parketten sind bemerkenswerth. Man betritt nun das Schafzimmer. In derselben Ecke, wo noch jetzt ein Bett sich befindet, schlief Napoleon, und an dieselbe Stelle ließ der Herzog von Reichstadt sein Bett bringen, als er sein Ende herannahen fühlte, und hier starb er auch (22. Juli 1832) *). In dem Raume einer Thüre in der Hauptmauer zeigt man die Stelle, wo Rustan, Napoleons Mameluke, vollständig bewaffnet, schlief.

Man hat nun den östlichen Flügel des Gebäudes erreicht, und hier folgen noch mehre interessante Kabinette. Das blaue chinesische, ganz mit blau getuschten Zeichnungen geziert, wurde nach den Anordnungen Isabellas von Parma, Kaiser Josephs II. Gemahlin, eingerichtet. Das Feketin-Kabinet ist mit chinesischem Feketinholze getäfelt, mit eingefügten Bildern, orientalische Scenen, auf Papier und Pergament gemalt, welche M. Theresia von der Pforte zum Geschenk erhielt. Das Bilder-Kabinet enthält bloß Handzeichnungen, Miniatur- und

*) *Montbel* (Comte de), Le Duc de Reichstadt. 8. Paris 1833. Der Herzog von Reichstadt. A. d. Franz. 8. Leipzig 1833.

Digitized by Google

Pastellgemälde, von Mitgliedern des Kaiserhauses; auf mehreren findet man die eigenhändigen Unterschriften von Maria Theresia und Franz I. Hier beginnt das Appartement Ihrer kaiserlichen Hoheiten des Erzherzogs Franz Karl und der Erzherzogin Sophie. Sehr anmuthig ist das Blumenkabinet, welches einen Ausgang auf die Terrasse ober der Meidlinger Durchfahrt hat. Aus demselben hat man die Aussicht auf die Spinnerin am Kreuz, und an die gegenüberstehende Wand der Terrasse ist eine Ansicht von Turnau gemalt. Durch das Schlafzimmer kommt man in das Arbeitszimmer des Erzherzogs, welches, so wie das folgende, drei sehr tüchtige Bilder eines unbekannten Meisters enthält, Eugens Siege vorstellend. Diese letzteren Zimmer haben wieder Aussicht in den Schloßhof; man hat die Runde vollendet und kömmt zu der Stiege, welche in die Eingangshalle hinabführt. Auf derselben gelangt man auch in das obere Stockwerk, wohin auch noch die sehenswerthe sogenannte Ovalstiege führt, kunstvoll in einem engen ovalen Raume angelegt, so wie die Zugmaschine, von Ferd. von Hohenberg unter M. Theresia erbaut. Sie besteht aus einem kleinen mit Glasfenstern und Sitze versehenen Kabinette, welches durch Flaschenzüge von einem einzigen Manne in die Höhe gezogen werden kann. Hier befindet sich auch die Kapelle, deren Hauptthüre im großen Hofe ist. Sie ist nicht groß, aber licht, und enthält drei Altäre. Das Hauptblatt, die Vermählung Mariä, ist von P. Troger, der Tabernakel, aus Venedig, hat Serpentinsäulen und eine Marmorkuppel. Die metallenen Statuen in den Seitennischen, die schmerzhafte Mutter und Johannes der Täufer, sind

von Kohl, Donners Schüler, so wie die kleineren Figuren und die h. Gruppe der Dreifaltigkeit über dem Hochaltare (letztere werden auch Donner selbst zugeschrieben). Die Seitenaltäre sind der h. Anna und Joh. von Nepomuk geweiht. Diese Kapelle, zuerst zur Pfarrkirche in Penzing gehörend, erhielt 1741 pfarrliche Rechte für den Hofkaplan, gehört aber, seit Hietzing 1786 zur Pfarre erhoben wurde, dorthin.

Dieser Haupttrakt enthält im Erdgeschosse 69 Zimmer, 1 Küche; im ersten Stockwerke 68 Zimmer; die Mezzaninen zwischen dem ersten und zweiten Stockwerke 71 Zimmer, 2 Küchen, 10 Kammern für die Dienerschaft. Das zweite Stockwerk, welches vom Garten aus als das dritte erscheint, enthält 91 Zimmer, 5 Küchen und 96 Kammern, und ist für die höhere Umgebung des Hofes bestimmt, manchmal wohl auch von Mitgliedern der kais. Familie bewohnt. Das Belvedere enthält 12 Zimmer für die Dienerschaft. — Der gegen Meidling gelegene Theil der Nebengebäude enthält, wie bereits erwähnt, nächst dem Eingange die Hofapotheke, die drei großen Küchen, Zuckerbäckerei, Kellerei, Magazine, die Hoftraiteurie und im ersten Stocke 200 Zimmer, 42 Küchen, 37 Kammern, zu ebener Erde 197 Zimmer, 41 Küchen, 109 Kammern. Gegen den Garten ist die große Orangerie angebaut, hinter welcher der sogenannte »finstere Gang« läuft, der nur von oben Licht erhält. Die Nebengebäude gegen Hietzing enthalten nächst der Hauptwache das Theater, nach Hohenbergs Entwurfe 1763 erbaut, reich, aber nicht im neuesten Geschmacke verziert,

Digitized by Google

übrigens gut eingerichtet. In dem ersten Hofraume gegen Hietzing steht das freundliche Gebäude des k. k. Zimmerwärters Karl Tapp Edlen von Tappenburg, die 10 Klafter breite Reitschule, und das auf 16 Säulen ruhende, durch ein schönes flaches Gewölbe merkwürdige Reit-Stallgebäude. Dieser Trakt enthält unten 76 Zimmer, 16 Küchen, 144 Kammern, das obere Stockwerk 172 Zimmer 32 Küchen uud 45 Kammern, gewöhnlich von den Erzherzogen Onkeln Sr. Majestät bewohnt.

Das letzte Gebäude in dieser Reihe, an die Reitschule anstoßend, ist ein sehr hoher Saal, einst für das Passe-Spiel (eine Art Ballspiel) bestimmt, in welchem jetzt sämmtliche kaiserliche gewirkte Tapeten und Teppiche aufbewahrt werden. Diese Sammlung ist wohl einzig in ihrer Art, sowohl nach ihrer Anzahl, sie enthält bei 200 Nummern, worunter allein 100 Gobelins, als durch den Werth vieler Stücke (man schätzt die Gobelins allein auf 300,000 Gulden). Es ist sehr zu bedauern, daß diese Kunstwerke nicht sichtbar sind, da sie zusammengerollt aufbewahrt werden, und auch jetzt nicht mehr so oft bei Hoffesten gebraucht werden. Maria Theresia feierte sonst das Frohnleichnamsfest in Schönbrunn, bei welcher Gelegenheit der große Schloßhof mit Tapeten behängt war. Zu den großen Kirchenfesten bei St. Stephan und in der Augustinerkirche werden aber noch immer einige verwendet *). Die vorzüglichsten Stücke sind 18 große Gobelins, die Schlach-

*) Vorstellung der k. k. Hof-Tapeten, welche den 17. April, als am Festtage des Wiener Aufgebots, in der Metropolitankirche zu St. Stephan zu sehen sind. 8. Wien 1800.

ten Karls von Lothringen gegen die Türken darstellend, dann 10 Gobelins mit den Thaten Karls V, 4 Thierstücke nach Berghem und 2 Blumenstücke in Savonerie. Meisterwerke der Gobelins sind die Porträte von Maria Theresia und Joseph II., 1770 von Cozzetti gearbeitet, welche an einer Wand des Magazines hängen.

Sämmtliche Gebäude des Schlosses enthalten also nicht weniger als 1441 verschiedene Gemächer und 139 Küchen!

Der Garten.

Wenn man durch die mehrfach erwähnte Halle unter der Doppeltreppe in den Garten tritt, so wird man durch ein Bild überrascht, dessen Großartigkeit selbst den entschiedensten Feind der französischen Gartenkunst zur Bewunderung hinreißen muß. Ein Parterre von mehr als 100 Klaftern (so lang ist die Schloßfronte) in der Länge und Breite, mit acht großen Rasenplätzen, welche Blumenbeete in Gestalt großer Körbe enthalten, breitet sich vor dem Beschauer aus. Rechts und links ziehen sich hohe geschnittene Baumwände, an denen 32 Marmorstatuen stehen, zu dem Hügel im Hintergrunde, dessen ganze Breite ein großes Bassin mit mythologischen Gruppen einnimmt, in welches ein breiter Wasserfall herabstürzt, und aus dem zu beiden Seiten zwei Fontänen Wasserstrahlen von 1 Fuß im Durchmesser und nicht weniger als 96 Fuß Höhe emporsteigen *). Die Gloriette, auf dem Gipfel des Hügels,

*) Die Wasserkünste spielen nur während der Anwesenheit des Hofes, außerdem alle Sonn- und Feiertage.

Digitized by Google

krönt das Ganze. Die Fontänen sind jedenfalls der Hauptreiz, und gewähren, von der Sonne beschienen, ein überaus anmuthiges feenhaftes Bild, besonders wenn ein sanfter Wind das herabfallende Wasser zu einem breiten glänzenden Vorhang entfaltet. Wesentlich ist aber auch eine größere Menge Menschen, daher Sonntags das Parterre sich immer schöner darstellen wird, als an andern Tagen. Außerdem fällt, zumal bei voller Beleuchtung, die blendende große Fläche, die steifen Wände, aus denen die Statuen geisterartig hervortreten, und das unbelebte Bassin störend ins Auge. Verläßt man aber das Parterre und betritt die über alle Beschreibung herrlichen Baumgänge, wo das üppigste Grün, von einem zahllosen Heere gefiederter Sänger bevölkert, empfängt, so muß man gestehen, daß kein englischer Park diese erquickenden kühlen Alleen aufzuweisen hat, deren Großartigkeit schwerlich irgendwo anders anzutreffen ist. Die folgende Beschreibung des Gartens führt den Leser vom Schlosse durch die Partien links auf die Höhe des Gloriettes, und von da wieder herab zum Schlosse zurück.

Gegen Meidling hin hat der Garten die geringste Ausdehnung. Unmittelbar an das Schloß stößt eine verschlossene Abtheilung, durch einen langen Laubengang von Hedera quinquefolia an Gitterwerk gezogen, ausgezeichnet. Sie ist zu ausschließendem Gebrauche des allerhöchsten Hofes und reich an schönen Blumenpartien. In einem Bassin ist hier eine Najade aus Bronze, von K o h l. Etwas tiefer folgt weiterhin ein Obstgarten mit Ananashäusern, Ananassommerbeeten, Treibhäusern und Kästen für andere

Digitized by Google

Obstsorten. Der Eingang zu diesem ist rückwärts aus der Fahrallee, die nach Meidling führt, hinter welcher die Orangerie ist. Diese hat schwerlich ihres Gleichen. Das Hauptgebäude, durchaus gewölbt, mit Luftheizung versehen, hat 600 Fuß Länge, 35½ Breite und 25 Höhe; an dieses schließt sich das halbzirkelförmige Obstzimmer und Cedrathaus. Die Orangerie enthält 740 Bäume, unter denen wahrhafte Riesen ihrer Art, die sicher keine Orangerie der Welt aufzuweisen hat. Vor dem Hause ist ein großer freier Platz, wohin die Bäume im Sommer überstellt werden. Wenn man diese schöne Flor betrachtet, so kann man sich eine Vorstellung von dem herrlichen Anblicke machen, welchen die Feste in der Orangerie darboten.

Die Abtheilung des Gartens selbst, welche links zunächst vor dem Schlosse liegt, ist gleichfalls durch ein leichtes Lattenwerk für den Gebrauch des Hofes abgeschlossen. Sie ist durch einen herrlichen Tannenhain ausgezeichnet, und enthält eine schöne Marmorgruppe von Beyer, Olympia ihrem Sohne Alexander das Geheimniß seiner Geburt entdeckend. Die Statuen sind Porträts des Kaisers Joseph II. und seiner ersten Gemahlin Isabelle von Parma. Mehr rückwärts, gegen den freien Gang vor dem Obstgarten, steht das Denkmal der Königin Maria Karoline von Neapel (Maria Theresias Tochter). Ein Granitpostament trägt eine Vase von Bronze, und hat auf einer Seite die Porträts der Königin und ihrer vier Kinder, Basreliefs von Bronze, und auf der andern die Inschrift:

Der kindlichen Zärtlichkeit
für
Die unsterbliche Maria Theresia
Der Liebe zum theuern Vaterland
Der frohen Rückerinnerung an die Freude
Der sorgenfreyen Jugend
widmete
Dieses ländliche Denkmahl
auf dem Platze
Den sie einst als Kind pflegte
Nun in dem Kreise ihrer Kinder
Maria Karoline
Königinn beider Sicilien
Bey ihrer Anwesenheit
Im Jahre 1802.

Um das Denkmal sind vier Blumenbeete zum Andenken an ihre vier Kinder (Maria Christine, geb. 1779, Maria Amalie, geb. 1782, Maria Antonie, geb. 1784, und Leopold Johann, geb. 1790) angelegt. Das Monument ist vom Tiroler Franz Thaller.

Die Hauptallee auf dieser Seite führt zum Obelisken, den man schon vom Schlosse aus erblickt. In der Mitte der Allee befindet sich in einem großen runden Platze ein Bassin, welches eine schöne Gruppe von Beyer enthält, eine Najade mit einem Wasservogel spielend; ein Kind sieht dem Wasserstrahle nach, der aus dem Schnabel des Thieres emporsteigt. An den Bäumen umher stehen acht Vasen von Hagenauer. Der Obelisk steht auf einer Anhöhe. Er ruht auf vier vergoldeten Schildkröten und trägt einen vergoldeten Adler. Die Hieroglyphen sollen die Geschichte des Hauses Habsburg darstellen, das Fußgestell hat die Inschrift: Josepho et Maria Theresia A. A. Re-

Digitized by Google

gnantib. erect. 1777. Unter demselben befindet sich die sogenannte Sybillengrotte, aus welcher Wasser in ein geräumiges Becken fließt. Die Figuren stellen die Vereinigung der Ens mit der Donau vor, und sind nach Beyers Modelle von Henrici gearbeitet. Vom Obeliske führt eine breite Allee zurück zum Bassin im großen Parterre und an der Ruine vorüber. Die Ruine ist unstreitig das bedeutendste der Denkmale, durch welche der damalige Geschmack den Garten zu zieren trachtete, und, nach einer großartigen Idee entworfen, von sehr malerischer Wirkung. Sie stellt die Trümmer eines römischen Prachtgebäudes dar. Ein großer Bogen steht noch aufrecht, obwohl schon geborsten; hoch verschüttet sind die kolossalen Säulen, Säulenstücke, Inschriftsteine, verstümmelte Statuen und Trümmer aller Art liegen umher, über die hie und da Wasser in einen verwilderten schilfbewachsenen Teich herabrieselt, in dem eine Gruppe (gleichfalls von Beyer) die Vereinignng der Moldau und Elbe vorstellt. In Übereinstimmung mit dem Ganzen umgibt freier Baumwuchs und Gesträuch diese Anlage. Die Bildhauer Zächerl und Henrici arbeiteten an diesem Werke nach Hohenbergs Plane; vom letzteren sind namentlich die verstümmelten Statuen des Merkur und der Artemisia an den Seitenwänden, welche eine Anspielung auf Franz und Maria Theresia seyn sollen.

Wendet man sich von der Ruine etwas links zurück in die hohen Baumpartien, so trifft man bald auf den einfachen Tempel, in welchem der »schöne Brunnen« quillt, dem Schönbrunn Entstehung und Namen verdankt. Er enthält Beyer's schönste Statue, die Nymphe Ege-

ria, eine reizende Figur aus weißem Tiroler Marmor. Ein Mann von der Burgwache ist immer zugegen und hat Gläser in Bereitschaft, um den Spaziergänger mit dem herrlichen Wasser zu erfrischen, welches aus Egeriens Urne in starkem Strahle sich ergießt. In der Umgebung des Tempels, in der Nähe eines zweiten Brünnchens, unter einer lieblichen Baumgruppe mit Ruhesitzen, stehen noch die Statuen der Cybele, Euridice und des Cincinnatus.

Dicht neben der Ruine führen Treppen in die Höhe, zu einem Pfade durch das Wäldchen, durch welches man gewöhnlich die Gloriette ersteigt, da man hier immer im Schatten mäßig bergan geht. Unterwegs sind an schicklichen Stellen Ruheplätze angebracht, in einfach ländlichem Style, ganz im Gegensatze zum untern Garten; doch findet man auch hier wieder mehrere Statuen, gleich hinter der Ruine einen Neptun (antik), weiter oben einen Herkules mit Cerberus und der Hydra. Einige dieser Statuen sind jedoch von so geringem Kunstwerthe, daß sie füglicher ganz entfernt werden dürften.

Die Gloriette ist eine imposante römische Sala terrena, 160 Klafter lang, 18 hoch. Breite Treppen, mit kolossalen Trophäen und Löwen geziert, führen zu dem Gebäude, einer dorischen Kolonnade, welche aus einem großen Mittelsaale, 11 Arkaden und offenen Gallerien an beiden Enden besteht. Das Gebäude trägt eine Platteforme, zu welcher sowohl eine Treppe führt, als eine Aufzugsmaschine, ähnlich jener im Schlosse *). Man unter-

*) Es ist immer ein Mann zugegen, der die Maschine in Bewegung setzt.

lasse nicht, die Platteforme zu besteigen, sie bietet eine überraschende Rundsicht. Wien selbst stellt sich zwar nicht so malerisch dar, als von andern Punkten, man sieht nur eine unförmliche Häusermasse, aber sehr reizend ist der Überblick des üppigen Grün des Gartens, des anmuthigen Thales von Hütteldorf, und man kann von hier den ganzen Zug des Kahlengebirges vom Leopoldsberge bis zum Anninger hinter Mödling verfolgen. Diese Platteform war ein Lieblingsplatz Metastasios, der ihn auch besang. Kaiser Joseph I. wollte, wie bereits erwähnt, an dieser Stelle das Schloß selbst erbauen, sein früher Tod hinderte die Ausführung, Joseph II. ließ die Gloriette erbauen, und man kann daraus schließen, wie großartig sich auf dieser Anhöhe das Schloß selbst dargestellt hätte. Die Inschrift am Gebäude lautet:

Josepho II. Augusto
et
Maria Theresia Augusta
Imperantib.
Erect. MDCCLXXV.

Nach Hohenbergs Plane arbeiteten die Bildhauer Henrici und Hagenauer, welcher die Trophäen verfertigte, offenbar ein hors d'oeuvre, da die Gloriette eigentlich nur ein Belvedere ist, keineswegs aber ein Denkmal des Ruhmes, zu dem ihr historische Bedeutung und Erinnerungen fehlen. Vor der Gloriette liegt etwas tiefer ein Teich, welcher die Wasserkünste des großen Bassins speiset. Es soll einst der Antrag gewesen seyn, hinter der Gloriette gleichfalls einen Teich anzulegen, und mit einem, durch die Anhöhe, auf welcher die Gloriette steht, geführten

Digitized by Google

Kanale mit dem vorderen zu verbinden, so daß man unter der Gloriette hätte hindurch fahren können.

Wendet man sich von der Gloriette rechts wieder hinab in den Garten zurück, so kömmt man zunächst an einem kleinen Hause vorüber, welches Küche, Keller u. s. w. enthält, zum Gebrauche bei Festlichkeiten, welche in der Gloriette Statt finden. Die nächste Merkwürdigkeit ist nun das Bassin am Fuße der Anhöhe. Eine große mythologische Gruppe, mit Figuren von 10½ Fuß Höhe, Thetis von Neptun Schutz für die Fahrt des Achilles erbittend, von Najaden, Tritonen, Seepferden u. dgl. umgeben, nach Beyers Modellen gearbeitet, zieren die Rückwand; aus dem Bassin selbst, von zahlreichen Goldfischen bevölkert, steigen die Fontänen zu beiden Seiten empor, und die ganze Länge der Rückwand entlang bedeckt ein Wasserfall in mehren gruppirten Abtheilungen, deren oberste aus Neptuns Muschel fällt. In der Höhe umgibt eine dichte Baumgruppe das Ganze, in welcher einst die Maschine verborgen war, von dem berühmten Kempelen verfertigt, welche das über die Kaskade herabgefallene Wasser wieder in die Höhe pumpte. Das große Parterre enthält an den Baumwänden 32 Statuen, 9 Fuß hoch, sämmtlich aus weißem Tiroler Marmor gearbeitet, von sehr ungleichem Werthe. Diese Zierde des Gartens, auf die damals bei 80,000 fl. verwendet wurden, indem jede Statue 2000, jede Gruppe aber das Doppelte kostete, wird heut zu Tage nur von wenig Besuchern gewürdigt, da die Ansichten über Gartenkunst sich geändert haben; doch sind einige als Kunstwerke von nicht gewöhnlichem Werthe nicht zu übersehen. Da im Sinne jener Zeit durchaus mythologische Gegen-

Digitized by Google

stände dargestellt sind, und einige so wenig bekannt, andere sehr unkenntlich, so folgt hier ein Verzeichniß sämmtlicher Statuen.

Wenn man, vor das Schloß getreten, an der linken Seite gegen das Bassin geht, so stehen die Bildsäulen in folgender Ordnung:

1) Artemisia, nach Beyers Modell von Schlederer begonnen, von Hagenauer vollendet. Es ist eine der vorzüglicheren Statuen, Maria Theresias Porträt. 2) Kalliope von Beyer. 3) Brutus, die sterbende Lukretia im Arme haltend, schwört ihren Tod zu rächen, von Veit Platzer, eine der besten Gruppen. 4) Ceres und Dionysos, nach Beiers Modell von Günther. 5) Äneas, seinen Vater Anchises und den kleinen Julus, rettend, nach Beyers Modell von Prokop. Eine vorzügliche Gruppe, nur hat Äneas einen zu lang gestreckten Fuß. Kaiser Joseph besichtigte einst mit dem Florentiner Angelo Patuzzi, der die Skulpturen leitete, die fertigen Statuen, und fragte, ob denn dieser Fuß nicht zu lang sey? » Die Angst verstärkt alle Kräfte, antwortete dieser. » Wohl, erwiederte der Kaiser und klopfte ihn freundlich auf die Schulter, aber sie macht nicht einen Fuß länger als den andern! « Hinter dieser Statue steht an der Ecke einer Allee an einem schattigen Platze eine Bank, aus einem einzigen sehr großen schönen Granitblock. 6) Angerona, die Göttin der Verschwiegenheit. 7) Jason und 8) Aspasia, zwei ausgezeichnete Statuen von Beyer. 9) Omphale mit Keule und Löwenhaut des Herkules, von Weinmüller. 10) eine Nymphe, 11) eine Bachantin aus einem besonders reinen Marmorblocke; 12) Apollo,

vielleicht am wenigsten gelungen, alle drei von Beyer. 13) Hygieia, von Weinmüller, ein gutes Werk, bis auf den ganz verunglückten unverhältnißmäßigen Arm. 14) Vestalin, von Hagenauer und Posch, mit sehr schönem Faltenwurf, überhaupt vielleicht die vollendetste Statue im Garten. Sie war die erste, welche unter dem Donner der Pöller aufgestellt wurde. 15) Paris, von Kininger. Der Hund wird gelobt. 16) Hannibal, das Schlachtfeld von Cannä überschauend, von Hagenauer. Am Bassin vorüber, gegen das Schloß zurückkehrend, kömmt man an der andern Wand zu 17) Meleager, von Beyer, ein tüchtiges Werk. 18) Merkur die eben erfundene Flöte spielend, von Platzer. 19) eine Priesterin, von Weinmüller. 20) die kumanische Sybille, nach Beyers Modell, von Lang begonnen, von Hagenauer vollendet. (Hinter dieser Statue betritt man die Anlage eines kleinen Irrgartens, mit dem besten Willen wird man sich aber darin nicht verirren können.) 21) Äskulap, von Kininger. 22) und 23) Priesterinnen, von Hagenauer. 24) Herkules mit der Spindel, neben ihm die Symbole der Weichlichkeit (?), Sphinx, Larve und Spindel, von Platzer. 25) Perseus, von Beyer. 26) Fabius Kunktator, von Hagenauer, dessen Name auf dem Schilde steht. 27) Flora, von Beyer. 28) Raub der Helena durch Paris, eines der besten Werke von Beyer. 29) Janus und Bellona, von Beyer. 30) Mars von Minerva zurückgehalten, nach Beyers Modell von Veit Kininger. 31) Amphion, von Hagenauer. 32) Mutius Scävola, nach Beyers Modell von Martin Fischer.

Es ist ersichtlich, daß in Aufstellung der Statuen eine gewisse Symmetrie und Analogie beobachtet wurde, so daß die gegenüberstehenden Statuen sich entweder auf einander beziehen oder Gegenstücke bilden. Wenn man von dem Schlosse gerade gegen das Bassin geht, so stehen sie nämlich beiderseits in folgender Ordnung:

Rechts.	Links.
Seävola.	Artemisia.
Amphion.	Kalliope.
Mars und Minerva.	Brutus und Lukretia.
Janus und Bellona.	Ceres und Dyonisos.
Paris und Helena.	Aeneas und Anchises.
Flora.	Angerona.
Fabius.	Jason.
Perseus.	Aspasia.
Herkules.	Omphale.
Priesterin.	Nymphe der Flora.
Priesterin.	Bachantin.
Aesk lap.	Apollo.
Sybille.	Hygieia.
Priesterin.	Vestalin.
Merkur	Paris.
Meleager.	Hannibal.

Da hiermit die Besichtigung der Hauptdenkmale vollendet ist, so dürfte es dem Leser nicht unwillkommen seyn, einige Notizen über die Künstler, welche sie ausführten, zu erhalten. um so mehr, da sie fast sämmtlich Österreicher waren. Die Anlage des Gartens, ursprünglich von Steckhofen, wurde durch Joh. Ferd. Hetzendorf, Edlen von Hohenberg, verschönert, von welchem die Pläne zur Ruine, dem Obelisk, der Gloriette u. s. w. herrühren. Hohenberg wurde 1732 in Wien geboren, wo er

Digitized by Google

seine erste Bildung erhielt, die er auf Reisen vervollkommnete. Er besaß gründliche Kenntnisse der Baukunst, Malerei und Optik, über welche er auch schrieb. 1772 wurde er Direktor der Akademie, bald auch Hofarchitekt, und geadelt. Er war der erste Deutsche, den die Académie française zum Ehrenmitglied ernannte. Seine Entwürfe für Schönbrunn ließ der Hof nach Paris, Madrid und an alle italienische Fürsten schicken. Die Akademie der Architektur in Rom ließ sie sogar auf Marmor malen. Hohenberg baute das gräflich Fries'sche Palais in Wien, den berühmten Tempel der Nacht in Schönau, das Haus der Laune in Lachsenburg, das Schloß in Wöslau, und beurkundete dadurch wenigstens eine nicht ungewöhnliche Phantasie. Der bedeutendste unter den Künstlern, welche den Garten mit Werken verzierten, ist unstreitig Johann Wilhelm Beyer, welcher von den Statuen und Gruppen in Schönbrunn allein 26 verfertigte, und zu 7 anderen die Modelle gab *). 1729 in Gotha geboren, kam er als Pensionär des Herzogs von Würtemberg nach Rom, wo er zwölf Jahre blieb. In Stuttgart lieferte er dann einige vorzügliche Werke, und erhielt einen Ruf nach Wien, wo er Hofmaler, Hofstatuar, Kammer-Architekt und 1775 Direktor der Akademie wurde. Er hatte in Tirol brauchbaren weißen Marmor entdeckt, welchen er für die Schönbrunner Statuen verwendete. Er starb in hohem Alter in seinem eigenen Hause in Hietzing. Seine bedeu-

*) Er ließ dieselben abbilden in W. Beyer: Österreichs Merkwürdigkeiten, die Bildhauer- und Baukunst betreffend. Fol. 2 Thle. Wien 1779.

Digitized by Google

tendsten Mitarbeiter sind Tiroler; so Johann Hagenauer, 1732 zu Straß geboren, starb erst 1810 als Direktor der Wiener Akademie. Er lieferte 18 Statuen, und die 16 großen Vasen, welche rings um die beiden kleinen Bassins stehen. Veit Kininger ist aus dem Pusterthale, Franz Christian Thaler aus Wörgl (geb. 1759, † 1817), Balth. Ferd. Moll (geb. 1717, † zu Wien 1780), aus Innsbruck Platzer, k. k. Hofbildhauer, war 1717 zu Pilsen geboren, und starb 1787 in Prag.

Der Theil des Gartens, welcher sich rechts vom Schlosse ausbreitet, ist bei weitem größer, und in seinen Hauptpartien, Menagerie, botanischem Garten, Hietzinger Allee, am meisten besucht. Um so einsamer sind aber die übrigen Gänge, namentlich gegen das Schloß zu, obwohl sie herrliche Schattenplätze enthalten. Unmittelbar an das Schloß stößt auch hier eine mit Lattenwerk abgeschlossene Abtheilung, wie auf der Meidlinger Seite, der sogenannte Prinzengarten, von den jungen Erzherzogen einst viel besucht, worin ein Teich und ein kleines Karoussel sich befinden. Neben demselben befand sich früher ein botanisches Gärtchen zum Selbstunterrichte in der Pflanzenkunde. Die Hietzinger Allee ist die längste und schönste des Gartens, welche vom großen Parterre bis zum Hietzinger Thore führt. Sie ist immer sehr besucht, und namentlich in den Vormittagsstunden der Sammelplatz der Hietzinger eleganten Welt. An ihrem Ende steht rechts das sogenannte Kaiserhaus, vom Fürsten Metternich bei Anwesenheit des Hofes bewohnt, ehemals von van Swieten.

Es muß hier noch einer weniger besuchten, aber sehr interessanten Abtheilung des Gartens erwähnt werden, welche rechts von der Gloriette liegt, und als Schweizerei oder Tirolerhaus bekannt ist. Wenn man auf der rechten Seite des großen Parterres zum Bassin hinauf geht, so zieht sich rechts ein Durchhau den Hügel hinauf, in welchem man oben zu einem Zaune gelangt und bald eine Thüre trifft. Sie ist zwar gewöhnlich verschlossen, aber man darf nur klopfen, und bald wird jemand zum Öffnen kommen. Nach etwa hundert Schritten sieht man sich überrascht vor einem hölzernen Hause, ganz im Style der Tiroler Bauernhäuser erbaut, mit den nöthigen Nebengebäuden, Quellbrunnen u. s. w. Das Haus hat ein Stockwerk, welches mit einer Gallerie umgeben ist, von der man eine wirklich reizende Aussicht über den botanischen Garten, Hietzing, Penzing, in das Hütteldorfer Thal hat. Die Stelle hat so ganz den rein ländlichen Charakter, das Bild der Landschaft ist so lieblich abgeschlossen, selbst Hietzing hat von hier aus gesehen so wenig städtischen Charakter, daß man keinen anmuthigeren Kontrast haben kann, als aus dem großen Garten hieher zu gehen. Das Geschoß enthält zwei geräumige Zimmer, in denen die Leiste mit den hölzernen Tellern und der große Kachelofen nicht fehlen, man sieht aber auch Sämereien, Getreidearten in ganzen Halmen u. dgl. Erzherzog Johann ist der Schöpfer dieser Anlage, welcher einst in diesem Hause eine Sammlung ökonomischer, Medizinal- und Färbepflanzen und ein Laboratorium errichtet, im Garten eine kleine Alpenflora angelegt hatte,

Digitized by

die nachmals nach Thernberg übersetzt wurde. Jetzt ist diese Abtheilung des Gartens vom Erzherzog Ludwig übernommen worden. Es lohnt das Wäldchen zu durchwandern, welches vom Hause sich den Hügel weiter hinaufzieht. Man kömmt bald zu einer kleinen Erdgrotte, einfachen Ruhesitzen und kleinen Pflanzungen, welche der Herzog von Reichstadt in seinen Knabenjahren anlegte, der sich hier gern mit Gartenarbeiten beschäftigte. Weiterhin sieht man zwischen künstlichen Hügeln eine geräumige Vertiefung, mit großen Felsstücken ausgelegt, wo sich einst die Alpenpflanzen befanden. Die zahlreichen Obstbäume, welche man sieht, sind durch eigenhändige Pfropfungen der Erzherzoge veredelt. Weiterhin steht ein Pavillon an einer Lieblingsstelle des Herzogs von Reichstadt, welche eine weitere Fernsicht bietet, daher ihm dieser Pavillon zur Ueberraschung während seiner Abwesenheit gebaut wurde. Noch weiterhin erreicht man die Mauer, wo das Dach eines ehemaligen Wachhauses zu einer Gallerie hergerichtet ist, die eine Aussicht bis in die Gegend des Brühl gewährt. Vom Tirolerhause kann man auch gerade in den botanischen Garten hinabgelangen. Verfolgt man aber den Weg an dem hölzernen Zaune, durch welchen man hereinkam, weiter aufwärts, so kömmt man zu dem Jägerhause am Fasanengarten, zu dem man auch vom Tirolerhause sich kann führen lassen. Von Hietzing führt außer der Mauer, welche den ganzen Garten umgibt, ein Fahrweg hinauf. Zu diesem Jägerhaus ist ein beliebter Spaziergang der Hietzinger Damen.

Auf der andern Seite der Gloriette, gegen das Gatterhölzl, ist der große Obstgarten, 120 Klafter lang, 50 breit, welcher bei 500 der vorzüglichsten Obstarten enthält.

Die Menagerie*).

Eine der größten Sehenswürdigkeiten von Schönbrunn ist die Menagerie, welche, wenn auch nicht durch die Zahl der jetzt darin befindlichen seltenen Thiere, doch durch die schöne und zweckmäßige Einrichtung unübertroffen ist, so daß man sie füglich einen Thierpallast nennen kann. Die erste Anlage zu einer Menagerie hatte Prinz Eugen von Savoyen im oberen Belvedere auf der linken Seite des Schlosses gemacht. Kaiser Franz I. versetzte sie 1752 nach Schönbrunn, und wenn zu bedauern ist, daß einige bedeutende Anträge zur Vermehrung des in den letzten Decennien etwas herabgekommenen Standes nicht angenommen werden konnten, wie z. B. der Menagerie des van Aken, so ist in neuester Zeit doch wieder mehr geschehen, und es dürfte zu hoffen seyn, daß die frühere glänzende Epoche wiederkehre; so hat namentlich das sehr geschmolzene Volk der Gold- und Silberfasanen wieder bedeutende Vermehrung erhalten. Vor das Schloß getreten, erblickt man rechts durch eine Hauptallee den Pavillon der Menagerie, welcher symmetrisch mit dem jenseits gelegenen Obelisken einen Gesichtspunkt bildet. In die-

*) Beschreibung der in dem k. k. Thiergarten zu Schönbrunn befindlichen Thiere. 8. Wien 1802.

Bemerkungen über die k. k. Menagerie. Archiv für Geschichte 1823. Seite 711.

Digitized by Google

ser Allee kömmt man, eben wie dort, an einem Bassin vorüber, welches eine Gruppe von Beyer enthält, eine Najade mit einem Seeungeheuer spielend; rings um den Platz stehen acht Vasen von Hagenauer, und in der Nähe Diana und Apollo von Beyer. Die Menagerie bildet eine eigene Abtheilung für sich, welche mit einer Mauer umfangen und in der Allee durch ein Gitter geschlossen wird, das aber von früh bis Abends offen ist. Man betritt einen geräumigen Platz, dessen Mittelpunkt ein achteckiger, um mehre Stufen erhöhter Pavillon bildet. Er enthält einen Saal mit acht großen Spiegeln, einen von Guglielmi in Fresko gemalten Plafond, Scenen aus Ovids Thiermetamorphosen enthaltend, und über den Fenstern Abbildungen der seltensten Thiere, welche die Menagerie bei ihrem Entstehen enthielt. Bei diesem Pavillon findet man auch immer einen Wärter zum Herumführen bereit; wem es um genauere wissenschaftliche Besichtigung zu thun ist, wird aber die Gefälligkeit des Herrn Menagerie-Aufsehers Zacharias Klein in Anspruch nehmen. Am interessantesten ist natürlich die Fütterung, welche um 6 Uhr früh und Abends Statt findet. Die Menagerie enthält 13 durch Mauern abgesonderte Höfe, welche strahlenförmig gegen den Pavillon zusammenlaufen, und hier durch hohe Gitter geschlossen sind, so daß man vom Pavillon aus alle Abtheilungen übersehen kann, und dadurch das interessante Schauspiel erhält, die merkwürdigsten Thiere gewisser Maßen im Freien zu erblicken. Vor den Gittern fehlen daher nie Schaaren von Neugierigen. Hier folgt nun zuerst der Thierstand vom Jahre 1836.

Digitized by Google

Vierfüßige Thiere.

	Stück
Elephant	1
Kameele	6
Hirsche, amerikanische	4
» weiße	5
Damhirsche	5
Schafe, arabische	5
Muflon, Widder	1
» Schafe	2
» Blendlinge	7
Ziegen, angorische	13
» tibetanische	4
» brasilische	3
Büffel, weiße	3
Kühe, egyptische	2
Zebu	6
Antilopen	3
Lama	2
Kängaruh	2
Löwe	1
Löwin	1
Bären	6
Wolf	1
Affen	2
Biber	3
	87

Vögel.

	Stück
Strauße	2
Adler	4
Lämmergeier	2
Königsgeier	1
Falken	8
Papagelen	14
Aras	3
Kakadu	3
Kronenkraniche	2
Kraniche, gemeine	1
Truthühner	33
Perlhühner	6
Wälsche Hühner	64
Kukukshühner	2
Strupphühner	23
Wallhühner	23
Zwerghühner	24
Spanische Hühner	23
Schwäne	2
Schwanengänse	8
Polnische	8
Kanadische	8
Neuholländer	1
Enten, wilde	165
» krummschnablige	30
Enten, Bisam	34
Pfauen, gemeine	18
» weiße	9
» bunte	8
Fasanen, Silber=	183
» Gold=	16
Tauben	
	796

Im Ganzen zählt also die Menagerie 24 Arten Säuge=

Digitized by Google

thiere, 32 Arten Vögel, zusammen 56 in 883 Exemplaren, indeß sie 1824 von jenen nur 17, von diesen 42 zählte, Man beginnt die Besichtigung gewöhnlich mit der Abtheilung, welche links an die Eingangsallee stößt, in folgender Ordnung:

Erster Hof. Der braune Landbär, sich in seinem Gitterhaus herumtummelnd, hat gewöhnlich sehr häufigen Zuspruch von Neugierigen. Es sind 5 vorhanden; die Alten erhielt die Kaiserin Mutter Majestät von einem Jäger aus Laibach, und sie erzeugten in der Menagerie 4 Junge. Das sechs Jahr alte Weibchen ist noch da, der Bär wurde aber erschossen, weil er seinem Wärter den Arm abbiß. An der rechten Wand*) ist das Haus eines zehn Jahr alten russischen Wolfes, an der linken Wand war ein Schakal, welcher unlängst einging und dessen Haut ausgestopft an das Naturalien-Museum abgegeben wurde. Das Hauptgebäude im Hintergrunde enthält das Löwenpaar. Die fünfjährige Löwin wurde vom Pascha von Ägypten 1832 durch den Großhändler Jussuf in Triest Sr. Majestät dem Kaiser Franz geschickt, der sechsjährige Löwe 1835 vom Herrn van Acken erkauft.

Zweiter Hof. Hier sind die 6 Kameele, deren 3 von einem herumziehenden Italiener 1829 um 1300 fl. erkauft wurden. Sie bekamen hier bereits 3 Junge.

Dritter Hof. Eine ägyptische Kuh und Kalbin, 1828 mit der Giraffe gekommen. — 6 Zebu oder Buckelrinder, sämmtlich hier gezogen; der Stier siebenjährig. Das Stammpaar, aus Bayern, kam von Laxenburg hieher. Rück-

*) Immer vom Innern des Hofes aus.

wärts von diesem Hofe liegt der zur Menagerie gehörige Meierhof, welcher außer den nöthigen Hauskühen auch die weißen Büffel enthält, gleichfalls hier gezogen. Durch den Meierhof gelangt man in den kleinen Fasanengarten, welcher erst seit 1830 wieder besetzt ist, und wo im Sommer die Gold- und Silberfasanen und anderes Geflügel im Freien gehalten werden. Sie überwintern in einem eigenen anstoßenden Gebäude. Der Fasangarten ist eine sehr anmuthige englische Anlage, ausgezeichnet durch herrliche alte Linden und Rusten, und hat gegen das große Parterre, in der Nähe des Parterres, und sonst noch an einigen Stellen freie, durch Gitter geschlossene Alleen, welche dem Publikum den Anblick der darin herumstreichenden schönen Thiere gestatten. Die Anlage ist der Länge nach durch offene steinerne Rinnen durchschnitten, in welchen klares Quellwasser zur Tränke rinnt. Namentlich ist dieser Fasangarten ein Lieblingsaufenthalt der Nachtigallen, Amseln u. s. w.

Vierter Hof. 5 Stück Fettschwänze oder arabische Schafe, 3 syrische Ziegen, 10 Mufflon, deren Widder durch den Fürsten Metternich 1831 hieher kam; ein Schaf wurde schon hier gezogen. Die Blendlinge stammen vom Mufflon und vom spanischen Schafe.

Fünfter Hof. 5 weiße Edelhirsche, 1829 aus dem k. k. Lustschlosse Hellbrunn bei Salzburg hieher übersetzt.

Sechster Hof. 2 Lama aus dem sogenannten Kaisergarten, auf der Terrasse nächst der Burg, hieher versetzt. 13 Angorische Ziegen, deren 3 mit der Giraffe aus Ägypten kamen, 5 vom kaiserlichen Internunzius, Baron von Ottenfels, 1829 aus Konstantinopel überschickt wurden. Rück-

Digitized by Google

wärts stößt an diesen Hof die Abtheilung für die Goldfasanen.

Siebenter Hof. 4 Kaschmir Ziegen, vom Erzherzog Karl 1828 erhalten. 2 Kängaruh, 1835 vom Herrn van Aken erkauft.

Achter Hof. Damwild. 4 amerikanische Hirsche, 1835 aus dem Kaisergarten hieher übersetzt.

Neunter Hof. 3 Antilopen. Ein Paar durch den Obersten von Brock 1833 aus Ägypten erhalten, welches 1835 hier ein Junges zeugte.

Zehntens der Entenhof, welcher einen Teich mit zwei Inseln enthält.

Eilftens der Adlerhof. Den Hintergrund nimmt das Wohngebäude des Menageriepersonales ein. An den Seitenwänden sind sieben große Käfige für Raubvögel angebracht. Hier sieht man unter andern auch den grauen Falken, welchen 1835 bei der Huldigung der österreichischen Stände der Erbland-Falkenmeister nach altem Gebrauche auf der Hand trug.

Zwölftens der Hühnerhof.

Dreizehntens der Papageienhof. Er enthält ein hübsches neues Gebäude mit meißnerischer Heitzung, welches für die 1828 vom Pascha von Ägypten zum Geschenke erhaltene Giraffe errichtet wurde. Das Thier starb aber bald, die Haut wurde ausgestopft und im Museum aufgestellt, das Gebäude aber für Affen und Papageien bestimmt, welche letztere sämmtlich 1835 aus dem Kaisergarten hieher kamen.

Vierzehnter Hof. Der Elephant, der älteste Bewohner der Menagerie, 1799 hieher gebracht. Meister

Digitized by Google

»Tschlick« ist noch immer rüstig und guten Muthes, jetzt sogar gesünder als vordem. Rückwärts befindet sich der Pferdestall.

Fünfzehnter Hof. Junge Bären.

Sechzehnter Hof ist leer. Einst befand sich hier der Steinbock.

Siebzehnter Hof enthält 3 Biber.

1823 sah man hier noch den nordamerikanischen schwarzen Bären (Ursus americanus), den nordamerikanischen Waschbären (Procyon lator.), die Hyäne (Hyaena vulgaris) aus Ägypten, die Unze (Felis Oncu) aus Brasilien, welche 1830 ein Junges warf, guineische, wallachische und Musimonschafe (Ovis Aries Guineensis, strephiceros und Ovis musimon), die Zibethkatze, Ichneumon, einen Tiger, Leopard und Panther ꝛc., mehre Geier, Strauße und Reiher; im Ganzen überhaupt: 29 Affen, 27 Fleischfresser, 8 Nager, 1 Gürtelthier, 6 Dickhäuter, 20 Widder, dann 16 Raubvögel, 34 Raben und Sperlinge, 45 Klettervögel, 7 Tauben, 18 Hühner, 3 Strauße, 15 Sumpf-, 28 Wasservögel, 17 Reptilien. 1806 waren 2 Hyänen, 1 Panther, 2 Steinböcke, 2 Elephanten, 1 Auerochs (das einzige Thier, welches 1796 aus dem Brande des Hetztheaters gerettet wurde), Pelikane, Kapgänse, chinesische Gänse, 1 Bisamschwein, 1 Zibethkatze, Dromedare, Steinesel, 4 Wölfe, 1 Tiger, 1 Leopard mit seinem treuen Gefährten, einem kleinen Hunde, 1 Ichneumon, Paradiesvögel u. s. w. vorhanden.

Einen Beweis für die gute Wartung, welche die Thiere erhalten, gibt das hohe Alter, welches mehre erreichten. Ein Steinadler, aus der Menagerie des Prinzen Eugen von Savoyen im Belvedere hieher übersetzt, starb etliche und 60 Jahre, eine prächtige Kronentaube

Digitized by Google

etliche und 50 Jahre alt. Der Elephant zählt auch schon 50 Jahre u. s. w.

Die bedeutendsten Erwerbungen, welche die Menagerie machte, waren nach der ursprünglichen Dotirung unter Kaiser Franz I., welcher 1752 namentlich die Thiere aus dem Neugebäude hieher versetzen ließ, die Menagerie des Prinzen Eugen von Savoyen, die Sendung des Pascha von Ägypten 1828, Ankäufe aus der Menagerie des Herrn van Aken, endlich 1835 die Übersetzung der im Kaisergarten in Wien aufbewahrten Thiere. Nicht unbedeutend ist auch die Bereicherung, welche das kaiserliche Naturalienmuseum durch die ausgestopften Häute der in Schönbrunn eingegangenen Thiere erhielt.

a) Säugethiere.

Jahr.	St.	
1806—7	11	Ichneumon vulgaris, Halmaturus giganteus, Camelus Dromedarius, Hyaena striata.
1808	14	Nasua rufa, Antilope Rupicapra, Ovis Ammon.
1809	6	Felis Leopardus, Felis Tigris. Bos Taurus Urus.
1810.11.12	16	Hyaëna striata, Elaphus asiaticus, Castor Fiber. Papio Mormon, Ursus Arctos.
1813	4	Camelus bactrianus, Dicotyles torquatus, Halmaturus giganteus.
1814	4	Capra Aegagrus, Equus Caballus var crispa, Camelus Dromedarius.
1815	13	Papio Sphinx, Felis Lynx, Antilope Revella, Bos Bubalus, Ovis Aries var. laticaudata.
1816	4	Antilope Rupicapra, Bos Bubalus var. alba, Capra nubiana.
1817	4	Felis Leo jun. (Marco) Canis aureus, Antilope Revella.

Jahr.	St.	
1818	3	Papio comatus. Cubus capucinus.
1819	4	Cercopithecus sabaeus, Procyon Lotor, Cercopithecus pygerythra.
1820	8	Felis Onca, Camelus bractrianus, Papio Sphinx.
1821	7	Ovis Musimon, Cercopithecus Aygula.
1822	2	Mustela Furo, Felis Onça.
1823	4	Procyon Lotor, Felis Onça, Halmaturus giganteus.
1824	5	Hystrix cristata, Ursus Arctos, Procyon Lotor.
1826	4	Ursus maritimus. Ovis guineensis, Felis Lynx.
1827	1	Canis Lupus.
1828	2	Capra Hircus var. angorens.
1829	4	Dicotyles albirostris, Cameleopardalis Giraffa jun.
1830	2	Felis Onça, Bos Taurus indicus.
1831	2	Ursus americanus, Ovis Ammon.
1832	3	Cervus Alces, Camelus bactrianus, Hyaena striata.
1833	1	Dicotyles albirostris.
1834	5	Canis Lycaon, Cervus Elaphus var. alba, Bos Taurus indicus.
1835	2	Antilope laucoryn, Antilope Addax.
1836	5	Canis aureus, Felis Leopardus, Inuus ecaudatus.
1837	1	Camelus bactrianus.

b) Vögel.

1806—7	16	Psittacus murinus, — Guaruba, Phasianus pictus. Anas cygnoides, — aegyptiaca. Anas canadensis und Columba Guinea.
1808	13	Vultur fulvus, Pelicanus Onocrotalus, Anas Cygnus, Numida Meleagris.
1809	22	Vultur cinereus, Falco chrysaëtos, Psittacus Alexandri, — amboinensis, Psitt. erythacus, Struthio Camelus.
1810,11,12	13	Phasianus Nycthemerus, Grus communis, Pavo cristatus.

Digitized by Google

Jahr.	St.	
1814	10	Psittacus aestivus, Numida Meleagris, Pavo crist.
1815	5	Falco chrysaëtos, Gallus domest. var. lanata.
1816	4	Vultur cinereus, Struthio Camelus, Grus communis,
1817	2	Meleagris Gallopavo var. cristata. Carbo cormoranus.
1818	5	Falco imperialis, Anas Cygnoides, Corvus Monedula var. alba.
1819	5	Falco albicilla, Psittacus leucocephalus, Anas aegyptiaca.
1820	4	Psittacus Ananauna, Anas canadensis, Phasianus pictus.
1821	2	Psittacus docilis, — erythacus.
1822	1	Sterna Caspia.
1823	2	Psittacus leucocephalos, Phasianus pictus.
1824	3	Phasianus pictus — Nycthemenus, Pyrrhala torrida.
1825	5	Ardea Egretta, Cathartes Papa, Andea stellaris.
1826	9	Carbo Cormoranus, Vultur cinereus, — niger, Struthio Camelus, Falco imperialis.
1827	7	Platalea leucorodia, Ardea major, Psittacus aestivus, Anas sponsa, — Cygnus.
1830	3	Falco Albicilla, Psittacus Macao.
1832	2	Anas Cygnoides et — moschata,
1834	2	Carbo Cormoranus, Gallus domest. var. pusilla.
1835	2	Anas aegyptiaca, Perdix saxatilis.
1836	4	Grus pavoninus, Falco ater, Psittacus pulverulentus, Struthio Camelus.
1837	2	Psittacus militaris, Cencopsis Novae Hollandiae.

Der Pflanzengarten

ist unstreitig jene Abtheilung, welche Schönbrunn immer europäischen Ruf zusichern wird*), und nur in dem bota-

*) *Jacquin*, Plantarum var. horti Caes. Schönbrunnensis descriptiones et icones. Vienn. 1797. Fol. 4 Vol.

Digitized by Google

nischen Garten zu Kew einen Nebenbuhler findet. Franz I. gründete 1753 diesen Garten, damals der holländische genannt, und ließ zu dessen Anlage den Holländer Steckhoven kommen, welcher durch Ankauf vorzüglicher Pflanzen, die der Gärtner Richard van der Schoot nach Wien brachte, den ersten Grund legte. 1754 standen bereits mehr Glashäuser und ein großes Treibhaus. Der Kaiser sandte jetzt Nikolaus von Jacquin nach Amerika, und diese Expedition, welche fünf Jahre dauerte und im größten Maßstabe betrieben wurde, hob den Garten schnell auf eine sehr bedeutende Stufe. Die zwei ersten Sendungen brachte van der Schoot von Martinique. Sie waren besonders reich an Bäumen, welche mit den Ballen transportirt und von Livorno durch Maulthiere nach Wien geschafft wurden. Die dritte Lieferung brachte Johann Buonamici aus St. Eustach, die vierte kam aus Martinique, die fünfte brachte Joseph Bessuntin aus Curaçao über Amsterdam, starb aber unterwegs; die sechste nahm denselben Weg; die siebente brachte Jacquin selbst über Ferrol. Nach Steckhovens Tode ernannte Joseph II. van Schoot zum Hofgärtner, und rüstete eine zweite Expedition aus. Unter der Direktion des Professors Märter gingen der Botaniker Stupitz, der Mineralog Heidinger, die Gärtner Boos und Bredemayer, dann der Maler Moll nach Amerika. Bredemayer

---

Boos, Schönbrunns Flora. 8. Wien 1816.

Schönbrunns botanischer Reichthum, ein nützliches Taschenbuch für alle, welche diesen merkwürdigen Garten besuchen und schätzen. Von Dr. Manchard nach Wildenow. 8. Wien 1805. Vergleiche hierüber auch: Annalen der österreichischen Literatur, 1805. Juni.

Digitized by Google

brachte den ersten Transport von Pflanzen und Thieren aus Süd-Karolina nach Wien, der Kaiser sandte ihn mit Schicht aber gleich wieder nach Westindien. Er bereiste Martinique, Domingo, Portoriko, durch zwei Jahre die Provinz Caracas, bis zum Orinoko, und brachte eine der größten Sammlungen noch unentdeckter Pflanzen zusammen, befrachtete ein eigenes Schiff und kam über Amsterdam, den Rhein herauf bis Mannheim, dann auf dem Neckar bis Heilbronn, hierauf zu Lande nach Ulm und von da donauabwärts am 12. September 1788 ohne allen Verlust in Wien an. Dieser Transport war so groß, daß neue Häuser gebaut werden mußten. Nach Schoots Tode wurde nun Boos vom Kaiser Leopold zum »Hofgärtner im Holländergarten« ernannt. Indessen war Scholl 14 Jahre am Kap, ohne Gelegenheit zu finden, seine Sammlungen abzuschicken. Kaiser Leopold sandte nun den Hofgärtner Bredemayer mit Schoot, dem Sohne, nach Ostindien. Eine eigene Fregatte unter Kapitän Baudin war dazu bestimmt, welche auf der Rückreise Scholl aufnehmen sollte. Der inzwischen gegen Frankreich ausgebrochene Krieg nöthigte die Expedition schon aus Spanien zurückzukehren. Indeß hatten die Engländer das Kap erobert und trugen Scholl an, in ihre Dienste zu treten, was er aber ablehnte, und 1799 endlich mit dem Auserlesensten seiner Sammlung nach London gelangte. Dort nöthigte man ihn zu bedeutenden Abtretungen, doch brachte er noch vier große Frachtwägen von Hamburg nach Wien. Die Vorliebe Kaisers Franz II. für Botanik brachte auch eine neue Epoche für den botanischen Garten, der indessen schon seit 1791 unter wissenschaftlicher Leitung der Jacquins, noch

manche andere Bereicherungen erhielt, wie z. B. durch die berühmte Sammlung Schwenk's im Haag u. s. w., und neuerlich noch durch die Kamelien des Erzherzogs Anton. 1828 erhielt er seine gegenwärtige Gestalt im freieren englischen Geschmacke und den Namen »Pflanzengarten.«

Der Pflanzengarten nimmt jene Abtheilung des Gartens ein, welche zwischen der Menagerie und Hietzing liegt. Der gewöhnliche Eingang ist nächst dem Hietzinger Thore aus der Hietzinger Allee durch ein Gitterthor zwischen der Wohnung des Hofgärtners und den Gewächshäusern. Dieser Eingang, so gar nicht im Einklange mit den übrigen großartigen Anlagen, ist aber nicht der Haupteingang; dieser ist ein großes eisernes Gitterthor am Ende einer vom Parterre hinführenden Allee, ähnlich jenem zur Menagerie, welches gleichfalls von früh bis Abends offen ist.

In den Garten getreten, sieht man ein großes Rasenparterre vor sich, welches mehrere Gruppen exotischer Gewächse und Bäume enthält. Diese Anlage ist die älteste, unter Kaiser Franz I. entstanden. Links befindet sich ein großes Gewächshaus, aus drei Abtheilungen bestehend, welche gegen Süden gelegen sind. Die erste und dritte sind gleich groß, mit etwas schief liegenden Fenstern, jedes 14° 1′ 8″ lang, 3° 4′ 6″ breit und 4° 1′ hoch. Beide Abtheilungen sind für warme Pflanzen bestimmt. Die erstere enthält an seltenen warmen Pflanzen: Theophrasta longifolia, americana; Gilibertia palmata; Jacquinia brasiliensis, arborea, mexicana, ruscifolia; Coccoloba macrophylla, rheifolia, peltata; Melicocca bijuga, sp. n.; Bauhinia speciosa; Crescentia pinnata; Bignonia chrysantha; Carolinia insignis, princeps; Echo-

bergia capensis; Astrapaea tomentosa; Astronium fraxinifolium; Jacaranden, Sterculien, Gelonium, u. s. w. Diese Pflanzen stehen auf Gerberlohe, und das Haus wird durch Kanäle geheizt.

Die zweite Abtheilung, welche um eine Klafter vorspringt, 16° lang, 4° 5′ 6″ breit, 4° 1′ 3‴ hoch, für kalte Pflanzen bestimmt (und zwar für Doubletten), enthält theils Südeuropäische, theils Kapische, und einige Neuholländer. Diese sind natürlich gruppirt mit erhabenen Massen und Schluchten, so, daß man nie das Ganze mit einmal übersehen kann, welches noch besonders gegen das Frühjahr mit blühenden Pflanzen, besonders mit Hyacinthen, Tulpen, Narcissen, Tazetten, ꝛc. dekorirt wird.

Die dritte Abtheilung ist an Größe der ersten gleich, nämlich 14° 1′ 8″ lang, 3° 4′ 6″ breit und 4° 1′ 3″ hoch, ebenfalls mit etwas liegenden Fenstern. Sie enthält bloß monokotyledonische Pflanzen, besonders Scitamineen, Musaceen, Canneen, Cyperaceen, u. s. w. Die Pflanzen stehen in einem gemauerten Beete von 4′ Tiefe und 8′ Breite in Gerberlohe. Besonders sind zu bemerken einige große Urania speciosa, Heliconien, Strelitzien, Hedychien, u. s. w. Vor diesem Gebäude, am Rande des Parterres, werden im Frühjahre die Floren der Tulpen und Hyacinthen gezogen, und durch zwei große Zelte geschützt. Diese reizenden Floren ziehen immer ein zahlreiches Publikum aus Wien herbei. Die an das Gewächshaus stoßende Wand trennt den Pflanzengarten vom Parke und enthält das große Gitterthor. Im Hintergrunde ist in neuerer Zeit ein halbzirkelförmiges großes Zelt errichtet

Digitized by Google

worden, dessen Dach aufgerollt werden kann, wo im Sommer die Pflanzen, welche unser Klima ertragen können, aufgestellt werden.

Bei dem Eintritte in den Garten rechts schließt sich eine andere Fronte Gewächshäuser an, welche ihre Lage gegen Osten hat. Das erste derselben, mit stark liegenden Fenstern, ist 16° 4′ 6″ lang, hat eine Breite von 4° 2′ und eine Höhe von 2° 2′ 8″, und ist für kleinere warme Pflanzen aus verschiedenen Familien bestimmt. Es wird ebenfalls durch Kanäle beheitzt. An dieses schließt sich das sogenannte Kaphaus, mit etwas schief liegenden Fenstern. Es hat eine Länge beinahe von 40°, eine Breite von 3° 1′ 2″ und Höhe von 4° 3″, wird durch vier Kanäle beheitzt. Die Pflanzen stehen auf Stellagen, und bilden daher eine gerade Wand, welche in der Mitte sich einbiegt und den Raum für eine kleine Blumengruppe darbietet. Die Pflanzen sind größtentheils vom Vorgebirge der guten Hoffnung, aus Neuholland und andern gemäßigten Klimaten. Besonders ist zu bemerken: Cremastostemon capense, Daphnitis capensis, Royena polyandra, viele Banksien, Dryandren, überhaupt Proteaceen, Ericeen, Akacien, Myrtaceen u. s. w.

Aus diesem Hause steigt man sodann einige Stufen rechts hinauf, und kömmt in ein Verbindungshaus, welches das frühere mit dem sogenannten großen Hause vereinigt, dieses bildet mit dem Kaphaus einen rechten Winkel, so, daß die Lage desselben wieder südlich ist; die Glaswand ist etwas geneigt, aus Doppelglas, die Fensterrahmen von Eisen. Dieses Haus wird durch Rauch- und Luftkanäle beheitzt. Es hat eine Länge von 8° 3′, eine Breite

von 3° 4′ 9″ und eine Höhe von 3° 3′ an den Fenstern; die ganze Abtheilung enthält bloß succulente Pflanzen, besonders die Gruppe der Cacteen und Aloeen, worunter die schöne Aloe arabica zu bemerken ist, wie auch mehrere Euphorbien ꝛc.

Aus diesem kömmt man in das große warme Haus, welches um 2′ hervorspringt und ebenfalls gegen Süden liegt. Es ist ganz mit Kupfer gedeckt, mit Doppelglas und eisernen Fensterrahmen versehen, und die Fenster sind von unten bis oben ohne Querbalken, so, daß volles Licht auf die Pflanzen einwirken kann. Das Haus hat eine Länge von 41° 1′, eine Breite von 4° 6″ und eine Höhe von 4° 3′ 6″; es befinden sich fünf einander folgende Lohbeete darin, welche 2° 3″ breit und 5′ tief, in welchen die Pflanzen eingesenkt sind. Es hat vier Kanäle und einen Luftheitzungsapparat. In dieser Abtheilung befinden sich die größten und stärksten Exemplare warmer Pflanzen Schönbrunns, nämlich: Ludia sessiliflora, Eleodendron orientale, Carolinia insignis, Sideroxylon Masticho-dendron, Inga Tapinhuan, Aralia capitata, arborea, Erythrinea, Theophrasta longifolia, Olea emarginata, Phyllanthus speciosus, Citharexylum quadrangulare, Cedrelea, Ruitzia variabilis, Helicteris baruensis, Eugenia balsamica, Dracaena Draco, Chamaerops, Schotia latifolia, speciosa, welche beinahe alle von 20 bis 24 Fuß Höhe erreichen.

Vor dem Kaphause befindet sich ein Arboretum von meistens amerikanischen Bäumen und Sträuchen. Am Eingange desselben vom Parterre steht auf einem Marmor-

Digitized by Google

piedestal die Bronzebüste des Stifters Franz I., von Moll gearbeitet, mit der Inschrift:

Viridiarum quod
Franciscus Rom. Imp. P. P. Augustus
Floribus Arborib. Fructib. et Plant.
rarior.
colendis instituit
M. Theresia Rom. Imp. P. M. Augusta
Memoriae ac Posteritat.
Monumentum hoc vovit MDCCLXVI.

Das Arboret ist eine Art englischer Anlage, und enthält auf einem hübschen Platze ein sehr gut gearbeitetes großes Modell der Reiter-Statue Kaiser Josephs II. auf dem Josephsplatze in Wien, genau eben so in Granit und Bronze, mit den Pilastern, Basreliefs und Aufschriften. Granitbänke stehen umher. Das Modell trägt die von dem Monumente abweichenden Inschriften:

D. Josepho II. Rom. Imp. Principi
In suorum animis immortali
Franciscus II. Rom. Imp. Ex fratre
nepos alteri parenti posuit.

Die vorzüglichsten Bäume sind folgende:

	Höhe	Umfang
	Fuß.	Fuß.
Ginkgo biloba	33	$5^1/_4$
Quercus Prinos	$41^1/_2$	$4^3/_4$
Carya alba	$56^1/_3$	$5^1/_2$
Celtis occidentalis	44	7
Sophora japonica	$49^3/_4$	$10^2/_3$
Pinus Pallasiana	$37^1/_4$	$5^1/_2$
Tilia heterophylla	$46^3/_4$	$7^1/_2$

	Höhe	Umfang
	Fuß.	Fuß.
Fagus sylvatica purpurea	33½	3½
Pinus Strobus	73½	7
Liriodendron Tulipifera	71¼	10¾
Fraxinus americana	74¾	8
Acer saccharinum	56	4½
Juglans cinerea	82	6¼

Aus diesem Arboret gelangt man in die dritte neueste Abtheilung, welche erst unter dem höchstseligen Kaiser Franz angelegt wurde. Die rechte Wand nimmt eine, 1836 neu und höher gebaute Fronte von Gewächshäusern ein. Diese hat wieder eine östliche Lage, und besteht aus drei Abtheilungen, wovon die erste und letzte gleich groß sind und etwas liegende Fenster haben, das mittlere hervorspringende aber gerade Fenster hat. Die erste Abtheilung ist 16° 2′ lang, 3° 4′ breit, 3° 5′ hoch, und die vordere Wand aus Doppelglas mit eisernen Fensterrahmen ohne Querbalken, die Fenster von unten bis oben im Ganzen. Sie wird durch zwei Rauch- und Luftkanäle beheizt, hat ein 6′ tiefes 1° 5′ breites Beet, mit Stein und faulem Holze angefüllt, und starke Baumstämme unregelmäßig aufgestellt, durch einander mit Schmarotzer-Pflanzen bewachsen, so wie sie in ihrem Vaterlande allenfalls vorkommen könnten; die Luft wird hier durch fortwährendes Bespritzen und Wasser Aufgießen feucht erhalten. Besonders zu bemerken sind die Aroideen und verschiedene Orchideen u. s. w.

Aus dieser, durch eine Glaswand geschiedene Abtheilung kömmt man in das Palmenhaus, welches 14° 5′ 6″ lang, 4° 3′ breit, 5° 5′ hoch, und 5′ von den

Digitized by Google

andern Abtheilungen hervorspringend ist. Es hat einen 5′ breiten Vordergang, ein Erdbeet, 6′ tief und 2° 5′ breit. Die Vorderwand ist aus eisernen Fensterrahmen ohne Querbalken, senkrecht stehend und starkem Doppelglas, auch sind Rolletten zum Beschatten angebracht, so daß die Sonne nur durchschimmern kann. Es wird durch zwei Kanäle in Verbindung mit einem Luftheizungsapparate beheizt. Die Palmen stehen im freien Grunde, und können ganz ungehindert wie in ihrem Vaterlande wachsen. Vorne an den Fenstern befindet sich eine Kollektion Farrenkräuter, von denen auch größere Exemplare zwischen die Palmen gepflanzt sind. Besonders sind zu bemerken: Sabal Martiana, ein 20 Fuß hohes Exemplar, Phoenia reclinata, Latania borbonica, rubra, Areca oleracea, rubra, Diplothemium littorale, Caryota urens, Arenga saccharifera, Encephalantos horrida, longifolia, Cycas revoluta, circinalis, Pandanus viridis, utilis, odoratissima, Chamaedorea Schiedeana, elegans, Baetris setosa u. s. w., sämmtlich von bedeutender Größe.

An diese schließt sich die dritte, mit der ersten gleiche Abtheilung, ebenfalls durch eine Glaswand geschieden an. Sie hat ein Lohbeet, 5′ tief und 1° 5′ breit, wo die Pflanzen eingegraben sind. Hier befinden sich wieder Palmen; vorzugsweise sind darin zu bemerken, Acrocomia aculeata, Hyphaene erinita, Cocos sp. etc., dann eine ziemlich vollständige Collection Agaven, worunter auch die so merkwürdige Agave longeva. Von diesen Häusern östlicher an 60 Schritte entfernt, auf einem freien Platze, befindet sich das Camelienhaus, 6° 3′ 3″ lang, 3° 3′ breit und 2° 4′ 10″ hoch; dieses hat ein steinernes Parapet

Digitized by Google

von 3' Höhe, auf diesem befinden sich von allen 4 Seiten stehende doppelte Glaswände. Das Dach ist von allen 4 Seiten zusammengeneigt, ebenfalls von Glas. Zwei Kanalheizungen zwischen den Glaswänden angebracht, erwärmen die Sammlung, welche früher Seiner k. k. Hoheit dem Erzherzoge Anton gehörte, von ihm in seinem Garten im Stadtgraben angelegt wurde, nach dessen Tode aber hieher kam. Der Erzherzog besaß auch in der Nähe des Teppich-Magazines (siehe Seite 42) einen kleinen Garten mit einem sehr hohen Glashause, welches die große Palme (Arenga sacharifera) enthält, die derselbe vor zwanzig Jahren aus England kommen ließ. Diese dritte Abtheilung mit dem anstoßenden Küchengarten und einem kleinen Obstgarten zieht sich zwischen der Hetzendorfer Straße von Hietzing und der Menagerie gegen den Berg, wo sie sich an die Tiroler Anlage schließt.

Es muß hier noch bemerkt werden, daß Hr. Franz Zehkorn, Rechnungsführer der Gartendirektion, die ausgezeichneteste Obstbaumschule im Erzherzogthume Österreich bei seinem Hause angelegt hat.

Schönbrunn wurde oft besungen, von berufenen und unberufenen Kehlen. Die bedeutendsten Gedichte sind: **Tempe regia M. Theresiae Augustae.** 8. Vien. 1744, ein lateinisches Promotionsgedicht des Jesuiten P. A. Gropper, von nicht weniger als 46 Seiten in 8. Ihm folgte Metastasio mit seiner Ode: **La deliziosa imperial Residenza di Schönbrunn.** 4. 1776. Die Ruine besang Joh. Siegfr. Wieser in Göckings Musenalmanach für

1782 u. ſ. w. Es iſt vielleicht manchem Leſer nicht unwillkommen, Metaſtaſios Stanzen, die einzelne ſehr gelungene Schilderungen enthalten, hier der Vergeſſenheit wieder entriſſen zu ſehen:

Come Euterpe al tuo Fedele
Come mai la cetra usata
Polverosa, abbandonata
Or di nuovo ardisci offrir?
Ch' io la tratti, ah speri in vano
Pronta or più non è la mano.
A rispondere al desir.

Tempo fu che l' aure intorno
Risonar facesti ardita,
Non dal Nume mal gradita
Che ti accolse e ti nutrì:
Or a lui sarebbe ingrato
Rauco suon che, mal temprato
Più non è qual era un dì.

Di Belfonte il gran recinto
Tu da me vuoi che s' onori
Che d' eccelsi Abitatori
Scopre il genio ed il poter.
Io cantarlo! Ah no, perdono:
I miei pari atti non sono
Tanto peso a sostener.

Se in mirar mi trema il core
Sol qual sia l' esterno aspetto,
Quanto d' aria il regio tetto
Quanto ingombri di terren;
Se innoltrarsi osasse il piede
Noll' interna augusta sede,
Che farebbe il core in sen?

Digitized by Google

Là la mente creatrice
Tutto il grande e tutto il bello
Della squadra e del pennello
Ingegnosa radunò
L' arricchì regia larghezza;
Ma il saper della ricchezza
Ogni vanto superò.

I ricetti luminosi
Passa quindi, a dì, se puoi,
Quanto s' offra agli occhi tuoi
Di delizia e di stupor
Dì, se a prova in altra parte,
Come qui, natura ed arte
Quanto può mostrasse ancor.

Vasto pian, terren sublime,
Chiare fonti e selve amene,
Vie distinte in varie scene
Ben può quindi ognun scoprir;
Ma non già facondia alcuna
Le bellezze ad una ad una
Ne saprà giammai ridir.

Ti farà stupido e muta
L' immortal mole eminente,
Ch' alto in faccia al sol cadente
Regio cenno sollevò,
Non formar voci saprai,
Ma in te stessa ammirerai
Chi tant' opra immaginò.

Là marmorea emula loggia
In altezza ai gioghi alpini,
Donde agli ungari confini
Giunge il guardo ammirator,
Fa corona all' ampia fronte
Dal frondoso aprico monte,
Degno ben di tanto onor.

Corron là di balza in balza
Da recondite sorgenti
Acque limpide e ridenti
Vasto pelago a formar;
Dal poter d' arte sagace
Tutto il pian che a lor soggiace
Destinate a rallegar.

Scossa poi dal tuo stupore
Se di là volgi le ciglia,
D' una in altra meraviglia,
Porterai dubbiosa il piè;
Nè saprai se questa o quella
Di più rara o di più bella
Debba il vanto aver da te.

Se le chiare aperte vie
D' ordinate annose piante,
Dove stanca il passo errante
Il sorpreso passagier:
Dove l' occhia adombra, e in vano
Cerca in termine lontano
Sulle tracce del pensier;

O se l' altre opache e brune,
Dove ogni arbore sublime
Curva docile le cime
E fa scudo ai rai del sol:
Ore scherzan delle fronde
Quando l' aura le confonde,
L' ombre tremule nel suol;

Se i festivi laberinti
Del Meandro imitatori,
Dove il piè va in lieti errori
Liberta cercando invan;
Spesso riede ov' era, e spesso
Par che giunga al varco appresso
Quando più ne va lontan;

Se in recessi angusti e soli
Cui fa selva asconde, o a cui
Poco esposto al guardo altrui
Guida il comodo sentier:
Ove han grato asilo ombroso
La stanchezza col riposo,
L' innocenza col piacer.

Qual sarà la tua dubbiezza
Nel veder che in faccia al verno
Qui ha Pomona autunno eterno,
Ha qui Flora eterno april;
Che qui mostra industre cura
Quanto sa produr natura
Di più caro e più gentil!

Qui non sol de' nostri lidi
Vedrai pesci, augelli e fiere
Fender l' accque, errare a schiere
Nel bel carcere real;
Ma più d' un calcare il suolo,
Girne a nuoto, alzarsi a volo,
Che straniero ebbe il natal.

Qui da ignoti augei canori,
Ch' altro ciel nutrir solea,
Imparò l' Eco europea
Nuovi carmi a replicar:
Pesci qui di strane sponde
Le lor vennero in quest' onde
Auree squame ad ostentar.

Varie fiere, e in varie guise
Tutto armato o pinto il tergo,
Tributarie a quest' albergo
L' Asia e l' Africa mandò:
Che de' pregi ond' è fecondo
E l' antico e il nuovo mondo
Queste piagge a gara ornò.

Fin dell' arsa Taprobana
Questa or gode aura felice
La gran belva adoratrice
Della Dea del primo ciel;
E di Sirio il raggio ammira,
Che il furor temprando e l' ira
Tanto mene è qui crudel.

Bella Euterpe, ah speri in vano
Che sian sconto a' miei pensieri
Quei portenti, o finti o veri,
Che la Grecia celebrò.
Non di quelli, o Musa amica,
Ch' esaltò la fama antica,
Dirsi a questo egual non può.

Non d' Alcinoo i bei soggiorni,
Gran soggetto a illustri penne,
Dove naufrago pervenne,
L' Itacense pellegrin:
Non di lei l' opre ammirate
Che dell' Asia in su l' Eufrate
Seppe reggere il destin.

Delle Esperidi sorelle
Non le piante onuste d' oro,
Che guardò sul lido Moro
L' incantato difensor:
Non qual altro i pregi agguaglia
Delle Tempe di Tessaglia
Dove Apollo errò pastor.

No mancava in altra sponde
Quella Dea che regna in queste,
E le adorna e le riveste
Di splendore e maestà:
Quella Dea ch' ogni alma incanta
Quella Dea di cui si vanta
A ragion la nostra età.

Ma tu ridi ai dubbi miei?
So perchè; stupisci, o Musa,
Ch' io mi scusi, e nella scusa
Già m' affretti ad ubbidir.
Ah quell' impeto impensato,
Le apre il labbro al canto usato,
È costume e non ardir.

Di quell Astro è solit' opra
Che qui fausto è sempre a noi,
Che i benigni influssi suoi
Mai non seppe a noi negar;
Che valore all' alma inspira,
Che la muta annosa lira
Fa di nuovo risonar.

5.

Penzing.

(1¼ Stunde.)

Die Straße nach Schönbrunn ist auch die Straße nach Penzing; man durchschneidet die Allee welche zur Wienbrücke führt, und steht auch schon vor dem ersten Garten von Penzing. Man kann daher auch alle Wägen, welche nach Hietzing fahren, zur Fahrt nach Penzing benützen, und in der Allee absteigen. Übrigens hat man von da bis zu den letzten Häusern des Orts, am entgegengesetzten Ende, eine gute Viertelstunde zu gehen.

Penzing ist sehr alt, und zu der Pfarre gehörten einst Meidling, Hietzing, Lainz, Speising, Ober- und Unter-Baumgarten und Breitensee. Diese 7 Gemeinden pflanzten 7 Eichen um die Kirche her, daher diese »bei den 7 Eichen im heiligen Thale« hieß. Vor 40 Jahren standen noch drei dieser alten ehrwürdigen Bäume, und noch jetzt ist einer erhalten. Penzing ist einer der Orte, an dessen Gründung sich eine romantische Sage knüpft. Friedrich der Streitbare, der letzte Babenberger, ließ sich zu Maria Lichtmeß des Jahres 1232 in der Schottenkirche zum Ritter schlagen. Diese Feierlichkeit wurde mit ungewöhnlicher Pracht begangen. Der Bischof von Paßau und die österreichischen Stände waren gegenwärtig, und 200 junge Edle erhielten dann vom Herzoge den Ritterschlag. Er beschenkte Alle mit schönen Pferden, kleidete sie in die

Digitized by Google

österreichischen Farben, rothen Sammt mit weißen Feldbinden, und ritt dann nach Penzing, wo unter großem Zulaufe ein Turnier gehalten wurde. Von dem Zurufe des Herzogs: »Penzt enk«, so viel als »tummelt euch«, soll das Dorf, das übrigens damals schon bestand, den Namen Penzingen, das ist Tummelplatz, erhalten haben. Noch jetzt ist »Penzen« ein österreichischer Provinzialismus, so viel als reizen, aneifern. Es gibt aber auch ein zweites Penzing im Viertel ober Wiener Wald, bei Napoltenkirchen.

Penzing hat so ziemlich die Gestalt eines Kreuzes, zählt bei 200 Häuser, 3500 Einw., und ist eines der schönsten Dörfer von Wien, von ziemlich städtischem Ansehen. Links das erste Gebäude ist die Kaserne eines Kavalleriepikets, welches immer hier stationirt ist. Der Garten rechts gehört zu dem Landsitze des H. Hofraths von Kleyle, und ist einer der größten um Wien, ausgezeichnet durch eine Sammlung von Alpenpflanzen und schöne Rosenflur. Überhaupt hat Penzing größere Gärten als die anderen Orte, und besonders ist dieß bei den Häusern der Fall, welche die linke Seite der Hauptstraße bilden, deren Gärten meistens bis zur Wien hinab reichen. Ausgezeichnet sind noch die Gärten: des H. Grafen Wratislaw, wegen besonders schöner Anlage bemerkenswerth, und der des gewesenen Bankgouverneurs, Herrn Baron von Barbier, welcher eine bedeutende Rosenflur enthält.

Die Hauptstraße hat weiterhin einige Engen, und ziemlich in der Mitte steht die Kapelle zum h. Rochus, welche vor etwa 200 Jahren, da die entfernte Pfarrkirche mehrmals ausgeraubt worden war, erbaut wurde, aber viel zu klein ist. Das Kruzifix am Hochal-

Digitized by Google

tare kam aus jener hieher. Man erreicht nun die Gasse, welche links nach Hietzing hinab, und an dieser vorüber die Feldgasse, welche rechts hinauf zur Poststraße führt. Hier steht die uralte St. Jakobs-Pfarrkirche, noch vor nicht gar langer Zeit im freien Felde, da dieser Theil von Penzing der jüngste ist. Vor der Kirche steht eine alte hohle Säule zum ewigen Licht, wahrscheinlich aus dem 14ten Jahrhunderte. Bei der Belagerung Wiens durch die Türken 1683 soll sich ein Einwohner Penzings, als die Türken das Dorf überfielen, in derselben verborgen und so gerettet haben. Eine Sage läßt hier St. Jakobus M. gepredigt haben.

Die Kirche ist eine der ältesten um Wien, 1365 urkundlich bekannt. Sie soll erbaut worden seyn, um den Pilgern, welche ihre Gelübde, nach St. Jakob di Compostella in Spanien zu wallfahrten, nicht erfüllen konnten, ein näheres Ziel zu bieten, wofür die Kirche mehre Freiheiten erhielt. Die Pfarrer zu Penzing ertheilten den Pilgern über den Besuch der Kirche ein Zeugniß, welches ihnen Aufnahme in andern Pilgernhäusern verschaffte. Die Türken und die Franzosen verwüsteten die Kirche, welche 1759 durch M. Theresia, 1812 durch den Besitzer von Penzing, Ritter von Mayer, wieder hergestellt wurde. Der marmorne Hochaltar mit einem guten Altarblatte, wurde 1776 vom Kardinal Erzbischof Migazzi errichtet. Ueber demselben liest man:

Deo
Jacobum Majorem
Invocantes
MDCCLXXVI.

Die Penzinger Kirche ist die einzige in den Umgebungen Wiens, welche ein bedeutendes Kunstwerk neuester Zeit enthält, dessen Besuch Niemand versäumen sollte. Es ist das Grabdenkmal, welches der Landrechtspräsident Ignaz von Rottmann seiner ersten Gemahlin Barbara 1812 errichten ließ, ursprünglich nach Lemberg bestimmt. Auf einem Granitwürfel liegt eine Kugel, die Erde bezeichnend, welcher eine weibliche Gestalt eben entschweben will, kaum mit der Fußspitze sie noch berührend. Die Rechte hebt den Schleier empor, der Blick fliegt himmelwärts; die Linke drückt eine Lilie ans Herz. Die Gestalt, beinahe lebensgroß, aus kararischem Marmor, ist von außerordentlicher Schönheit, und zugleich ist in ihr eine große technische Schwierigkeit gelöset, sie ist nämlich bedeutend vorwärts geneigt, so daß nur der Faltenwurf des Kleides sie an der Basis befestigt. Dieses herrliche Werk wurde lange als eine Arbeit Canovas ausgegeben, bis bekannt wurde, es sey von dem Florentiner Antonio Finella. Das Denkmal ist ganz ohne störende Verzierungen, tritt frei aus der dunkelgrauen Wand heraus, und nur der Sockel hat die Inschrift:

Barbarae gente Halleriana 10 Decemb. 1767 nata, fundato stipendio Halleriano, sideribus recepta est 18 Aprilis 1805. — Ad cineres fratris dilecti conjugi pientissimae Ignatius de Rottmann S. C. M. a Consiliis intim. Praeses Fori Nobil. Lepol. monumentum posuit 1812.

Unstreitig hat selbst die Residenz kein neueres Grabdenkmal, welches diesem an die Seite gesetzt werden könnte, und die beiden nachbarlichen Monumente des Weihbischofs Steindl und Kaufmannes Kautsch würden an anderer Stelle bemerkenswerth seyn, dienen aber hier nur als Folie.

Digitized by Google

Rings um die Kirche ist der Friedhof, welcher mit jenem von Währing an Zahl größerer Denkmäler und an Nettigkeit wetteifert. Er wurde 1812 erweitert und renovirt. Rechts von der Kirche ist ein Brunnen mit viel und gutem Wasser. Unter den zahlreichen Monumenten verdienen der Sarkophag der Gräfin Euphemie von Sickingen-Hohenburg, der Grabstein der Familie Lederer mit trefflichen Alabaster-Medaillons, des Freiherrn von Posch, der Fürstin Maria Anna Dietrichstein, der Gräfinnen Solignac und Bombelles, des Freiherrn von Puthon, des Großhändlers Schöps, der Gräfin Palm, des Freiherrn von Mayer, der Familie Rosthorn ꝛc., vorzügliche Erwähnung. Hier ruht auch Matthäus von Collin (geb. 1779 † 23 Nov. 1824), Bruder des berühmten Dichters, selbst Dichter und einer der ausgezeichnetesten Literatoren Oesterreichs, seit 1815 Erzieher des Herzogs von Reichstadt.

In Penzing befand sich vordem eine vollständig eingerichtete Einsiedelei, deren letzter Bewohner, Ludwig Raunai, erst 1758 starb. Er war früher Handelsmann, trat dann in den Einsiedlerorden des h. Franziskus Seraphikus, und hinterließ ein Vermögen von mehr als 3000 fl.

In der Hietzinger Gasse ist das Gemeindegasthaus. Übrigens hat Penzing weniger Gasthäuser, und die wenigen nicht so elegant eingerichtet, wie in andern Orten um Wien. Das Gasthaus zur Weintraube hat sich im Jahre 1830 durch einen ganz aus Eis erbauten Saal mit Nebengemächern ausgezeichnet, der erste sehr gelungene Versuch eines Eisbaues in Österreich*). In dieser Straße ist in Nr. 48 die Schafwoll-, Baumwoll- und Seiden-

*) Hormayr's Archiv. 1830. S. 194.

Digitized by Google

zeugdruckerei des H. Franz Hirsch, welcher wegen der Schönheit seiner Erzeugnisse in der ersten Gewerbsausstellung die silberne Medaille erhielt. Über den Wienfluß wurde durch Joh. Pemperle 1836 eine hübsche Kettenbrücke statt des alten hölzernen Steges gebaut, und zu Ehren Ihrer Majestät der Kaiserin Maria-Annen-Brücke genannt. Damit wurde einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen, da man vordem durch den Wienfluß fahren mußte, und die Verbindung mit Hietzing bei Hochwasser erschwert war. Über diese Brücke kömmt man gerade zu Dommayers Kasino und auf den Hietzinger Platz.

Links von der Brücke führt ein nicht unangenehmer Weg bis zur Schönbrunner Brücke hinab. Die Ufer der Wien wurden erst in den letzten Dezennien durchaus skarpirt, mit Bäumen bepflanzt, und hier oben in Penzing 1822 vom Herrschaftsbesitzer mit Anlagen versehen, welche man »Penziger Park« nannte, und zu einem Reunionsplatze für den Abend erheben wollte. Die Anlagen sind recht hübsch, aber in der Nähe des Schönbrunner Parks konnte es ihnen wohl nicht gelingen, in die Mode zu kommen. Hier stand vor 30 Jahren ein Theater. Weiter abwärts an der Wien liegt ein Badhaus, 1822 errichtet.

Verfolgt man den Fußpfad rechts an der Wien aufwärts, so kömmt man durch die Weidenbüsche, welche das Flüßchen begleiten, hinauf, an dem gegenüber liegenden St. Veit vorüber, zu dem Hackinger Stege, und hätte den nächsten Weg dorthin oder nach Hütteldorf eingeschlagen. Außer Penzing sieht man hier rechts im Felde einen Thurm, Hauptreservoir der Albertinischen Wasserleitung.

Digitized by Go

6.
Hietzing.

(1½ Stunde.)

Der nächste Weg nach Hietzing führt über Schönbrunn (siehe Nr. 4) oder Penzing (Nr. 5). Alle Equipagen, mit Ausnahme der numerirten Miethwägen (also auch die Gesellschaftswägen), haben die Erlaubniß, durch den Hof von Schönbrunn und in der Allee, welche außen um den Garten läuft, bei der Reitschule u. s. w. vorbei, nach Hietzing zu fahren. Bei Anwesenheit des Hofes ist aber das sogenannte Kaiserhaus nächst dem Hietzinger Thore gewöhnlich bewohnt, und die Wägen müssen dann ober dem Teppich-Magazine durch das kleine, nur dann geöffnete, Gitterthor den Garten wieder verlassen. Angenehmer fährt und geht man über Meidling. Auch auf der Meidlinger Seite führt eine Fahrallee zwischen dem Garten und den Nebengebäuden, an der Orangerie vorbei, in den großen Schloßhof, wo man die Hietzinger Durchfahrt gerade gegenüber hat. Der Fußgänger kann in Meidling durch den Garten des Theresienbades gehen, und hat von da bis Hietzing über eine halbe Stunde immer Schatten, da auch die Straße von Obermeidling mit Bäumen besetzt ist. Im Schönbrunner Garten kann man die Hietzinger Allee unmöglich verfehlen, es ist die zweite rechts vom Schlosse jenseits des großen Parterres, am Ende mit einem Gitterthore geschlossen, und schon durch die zahlreichen Bänke

Digitized by Google

und lebhafteren Besuch kenntlich. Durch diese Allee kömmt man gerade auf den Hietzinger Platz, und hat rechts gegenüber das Kasino vor sich.

Hietzing ist bekannt als der am meisten besuchte, fashionable Landaufenthalt der Wiener, und deßhalb ein wahres Spekulationsdorf geworden. Es zählt bei 200 Häuser und doch nur 1100 Einwohner, weniger wie halb so viel als das gleich große Penzing. Fast alle Häuser sind hier in elegantem ländlichen Stile, mit höchstens einem Stockwerke erbaut, und werden größtentheils zur Miethe gegeben. Von dem einfachsten Dachstübchen für Junggesellenwirthschaft bis zum elegantesten Appartement ist in Hietzing große Auswahl vorhanden, und dennoch sind schon im Monat März die besseren Wohnungen vergriffen. Kein Wunder, daß spekulative Baulustige in Hietzing ein wahres Goldmacherdorf fanden. Der Direktor des Theaters an der Wien, H. Karl, hat allein das Dorf um eine halbe Gasse neuer Häuser vergrößert. Man kann annehmen, daß durch die Sommerpartelen die Einwohnerzahl verdoppelt wird. Einen großen Vorzug hat Hietzing darin, daß es drei Vereinigungspunkte der Geselligkeit hat, den Schönbrunner Park, Dommayers Kasino und ein Theater, welches freilich über die Mittelmäßigkeit sich nicht erhebt.

Auch Hietzing ist uralt, schon unter den Babenbergern genannt, und soll seinen alten Namen Vezendorf, Voezingen in den jetzigen verwandelt haben, mit dem schon 1133 ein Rupert von Hezingen erscheint. Poetischer wenigstens ist folgende Sage von dem Ursprunge des Namens. Als 1529 bei der Belagerung Wiens durch die Türken Pascha Chassan Michal Oglu hier sein Lager hatte, wurde

das Marienbild aus der Kirche in einem Baume verſteckt. 4 Einwohner, von den Türken gefangen, an eben dieſen Baum gekettet und dem Hungertode Preis gegeben, flehten die h. Jungfrau um Rettung an. Da entfielen ihnen die Ketten, und eine Stimme tönte aus dem Baume »Hüt's eng!« Hüthet Euch. Die Bauern verbargen ſich im Walde, kamen erſt nach Abzug der Feinde zum Vorſcheine, erzählten und beſchworen das Wunder. Von jener Warnung ſoll das Dorf dann ſeinen Namen erhalten haben. Hietzing war im 13ten Jahrhundert im Beſitze des deutſchen Ordens, kam aber 1253 an Kloſterneuburg, jedenfalls war es unbedeutend, denn noch 1516 hatte es nur 16 Einwohner. Durch jene wunderbare Begebenheit kam es aber ſchnell empor, und wurde ein ſehr beſuchter Wallfahrtsort.

Aus dem Schönbrunner Garten getreten, hat man die Kirche zur Linken. Sie hat ein alterthümliches unanſehnliches Äußere, ohne Merkwürdigkeiten, außer an dieſer Seite eine ſehr alte Pfeilerſäule mit Basreliefs. Vor der Kirche ſteht eine gewundene Marienſäule, mit der Inſchrift:

Immaculatae sine labe Virgini per acceptis beneficiis in perpetuae gratitudinis tesseram hanc Pyramidem adhuc in vivis vovit illustrissima Domina Catharina Baronessa de Scalvigoni, quae etiam illustrissima abeunte ab illustrissimis ejus Haerodibus posita et erecta est. Auf der Rückſeite Renov. 1815.

Urſprünglich erbaute ſchon der deutſche Orden hier eine Marienkapelle, welche 1340 Johanna von Pfyrth, Gemahlin Herzog Alberts II., mit einem Altare der h. Brigitta und einer Meßſtiftung beſchenkte. Dieſe Kapelle

Digitized by Google

wurde 1529, 1605 von den ungarischen Rebellen unter Bocskay und 1683 zerstört. 1688 erhielt sie ihre jetzige Gestalt durch den Probst Mathäi, der 1690 auch die Leopoldskapelle rechts hinzubaute, und 1735 wurde links außen die Johanneskapelle gebaut. Das Innere ist mit Malerei überladen. Der Hochaltar, von 1698, stellt die erwähnt wunderbare Begebenheit dar, die Marienstatue in einem großen belaubten Baume, zu dessen Seiten die Geretteten knieen. Über demselben schweben zwei silberne Engel mit einem Kranze. Rechts vom Hochaltare ist das kaiserliche Oratorium. Die Gemälde der Seitenaltäre sind von Rothmayer. In der Leopoldskapelle war bis auf Kaiser Josephs II. Zeiten die Gruft für die hier verstorbenen Chorherren. In der Kirche sind zwei Marmordenkmäler der Gräfinnen Nogarola und Brignole.

Die Kirche hat eine Schatzkammer, doppelt interessant durch die zahlreichen Denkmale der Frömmigkeit des Kaiserhauses. Fast keine Erzherzogin seit Maria Theresia unterließ, ein werthvolles Stück, Meßkleid, Velum, Antependium u. dgl., viele darunter eigenhändig gestickt, dem Gnadenbilde zu verehren. Das reiche Gewand, welches dasselbe jetzt hat, ist aus dem Brautkleide der Erzherzogin Klementine 1817 verfertigt. In der Schatzkammer sind mehre reiche ganze Ornate von M. Theresia gestickt, ein sehr geschmackvolles Velum von Maria Theresia, Tochter Ludwigs XVI., ein Ornat aus dem goldstoffenen Krönungsmantel des Kaisers Leopold von 1719, endlich auch ein vollständiger Ornat aus dem Brautkleide Ihrer jetzt regierenden Majestät, der Kaiserin Maria Anna. Ferners sind die Trauringe des Kaisers Leopold I. und

seiner ersten Gemahlin Klaudia Felicitas, dann Kaiser Josephs II. und Maria Josephas von Bayern hieher gestiftet worden. Außerdem sind zwei mit Steinen und Perlen besetzte Kronen für das Gnadenbild, eine große silberne vergoldete Monstranze mit der Darstellung des Wunderbaumes u. s. w. vorhanden. Viel Silber wurde in dem Kriege gegen die französische Republik dem Hofe als Darlehen gegeben.

Die Pfarre wird von Klosterneuburg versehen, welches hier eine Residenz für 5 bis 6 Geistliche hat. Zur Zeit der österlichen Beichte zählte man schon bei 18000 Kommunikanten.

Auf dem Platze vor der Kirche ist ein Viereck mit Bäumen bepflanzt, wo sonst immer Abendmusiken gehalten wurden, und sich die schöne Welt versammelte. Jetzt schlagen hier gewöhnlich Seiltänzer ihren Tummelplatz auf, und eine undurchdringliche Wagenburg umgibt die kleine Erhöhung. Der Vereinigungspunkt der Hietzinger ist jetzt Dommayers Kasino, das Eckhaus vom Platze in die Gasse gegen Penzing. Man muß gestehen daß H. Dommayer Alles geleistet hat, was auf einem beschränkten Raume möglich war, und für so viele Abwechslung sorgte, als ein öffentlicher Ort außer den Liniens Wiens nur geben kann. Man findet in diesem Kasino ein geräumiges Kaffeehauslokale, einen kleinen Garten und einen Tanzsaal, der selbst der Stadt zur Zierde gereichen würde. Er wurde von dem fürstlich Lichtensteinischen Baudirektor Joseph Leistler erbaut. Küche, Keller und Bedienung sind gut, und was mehr ist als Alles, Strauß spielt hier seit einigen Jahren alle Donnerstage mit seinem vortreff-

lichen Orchester. Hr. Dommayer gab seither auch im Winter Abendunterhaltungen und Bälle, die sehr besucht waren, ein Unternehmen, woran sogar Tivoli scheiterte*).

Hietzing ist etwas unregelmäßig gebaut, und hat eigentlich keine einzige Hauptstraße. Vom Schönbrunner Garten gerade aus läuft eine kurze breite Straße, deren linke Ecke ein Zuckerbäckerladen bildet, wo man Gefrornes erhält, rechts steht eine Reihe sehr zierlicher Landhäuser, mit kleinen hübschen Vorgärten. Die Straße theilt sich nun; rechts geht es nach St. Veit, links ist die Lainzer Straße. In jener liegt das letzte Haus rechts, gegen die Wien zu, die Villa des Baron Eskeles, mit einem großen Parke, ausgezeichnet durch schöne Anlage. Weiter hinab liegt links das Landhaus des Freiherrn C. von Hügel, Nr. 27. Der Name dieses berühmten Reisen-

*) Es ist interessant zu hören, was der Nordamerikaner N. P. Willis in seinen »Pencillings by the way« über das Kasino sagt: Ein öffentlicher Ball, dem ich in Hietzing beiwohnte, fand in einem im Hintergrunde eines Kaffeehausgartens erbauten Saale Statt, und ich muß gestehen, daß ich auf den Glanz, der mir da entgegentrat, nicht im mindesten gefaßt war. Der Saal war sehr groß, von schönem Ebenmaße, auf allen vier Seiten mit Säulen geschmückt, und glich dem Innern eines Tempels. Das trefflichste Musikchor der Hauptstadt bildete das Orchester, und wurde von dem berühmten Strauß geleitet, welcher bereits von einem großen Theile der europäischen Potentaten mit Geschenken überhäuft worden ist. Die Damen waren in geschmackvoll ächt pariſischen Toiletten, die Herren aber (hört es Basil Hall und Mrs. Trollope!) kamen in Gehröcken und Stiefeln, und behielten beim Tanze den Hut auf! —

den und Botanikers genügt, um anzudeuten, welche Pflanzenschätze seine Gewächshäuser enthalten; 1836 erschien das achte gedruckte Verzeichniß von Grünhauspflanzen, 48 Seiten stark, welche zu Tausch und Verkauf bereit sind, um diese reiche Sammlung zu vermehren. Acht Sendungen von Sämereien, die der unermüdete Forscher auf seinen letzten Reisen sammelte, sind angelangt und bereits in Kultur, unter denen die Sammlung aus Neuholland und Neu-Seeland allein über 2000 Nummern beträgt. Schwerlich dürfte ein anderer europäischer Garten einen solchen Reichthum an botanischen Seltenheiten enthalten, zumal seit dem Zuwachse, welchen dieser durch die eben erfolgte Rückkehr des Freiherrn erhielt.

Die Lainzerstraße ist die freundlichste des Ortes. Vom Platze links zieht sich die Hetzendorfer Gasse hinter dem Schönbrunner Garten gerade den Berg hinauf. Hier ist Nr. 56 das Landhaus des Banquiers Appel bemerkenswerth, dessen Garten eine reizende Anlage von Riedl ist. Rechts geht die Alleegasse hinein, aus welcher dann links die Schmidtgasse aufwärts führt, in der das niedliche, von Kornhäusel erbaute Theater steht. In dieser ist das Landhaus des Freiherrn von Löhr, Nr. 154, durch wahrhaft englischen Comfort ausgezeichnet. Querüber läuft dann die Gloriettgasse, ein breite Straße, welche einen Rasenplatz mit Alleen enthält, von seiner Form scherzweise das »Bügeleisen« genannt. Hier ist es schon viel ländlicher. Pferche vor den Häusern, offene Abzugsgräben beurkunden die Entfernung von dem eleganten Theile des Dorfes. Am unteren Ende stehen die netten Carlschen Häuser.

Digitized by Google

Auch Hietzing hat ein Badhaus gleich links neben der Brücke.

Der Friedhof von Hietzing ist der einzige um Wien, der ein bedeutendes Kunstwerk enthält, ein Seitenstück zu dem Grabdenkmale in der Penzinger Kirche. Er liegt links an der Hetzendorfer Straße, außer dem Orte, auf der Anhöhe des Schönbrunner Berges, und wurde erst kürzlich erweitert. Seine Lage ist schön, im Angesichte des reizenden Thales von St Veit und Hütteldorf. »Das ist ein gar lieblicher Friedhof, da ließe es sich wohl einmal recht angenehm ruhen,« sagte die unvergeßliche Sophie Müller, und nach drei Jahren schon ging ihr Wunsch in Erfüllung. Fast gegenüber vom Eingange verbirgt beinahe eine Baumgruppe ein herrliches Denkmal. Hinter einem Grabe steht der Genius des Todes, nach der freundlichen Vorstellung der Griechen, seine Fackel löschend, vor einer Urne, welche auf einem Postamente ruht. An diesem zeigt ein Basrelief zwei reife Ähren, über welchen ein Schmetterling schwebt. Es ist ein Werk angeblich von Canova! jedenfalls von hoher Vollendung; nur schade, daß der Marmor nicht ganz rein ist, auch durch die Unbilden des Wetters seinen schönen Glanz verlor. Keine Inschrift bezeichnet dieses herrliche Denkmal, welches Freiherr von Pillersdorf seiner Gattin widmete. Es ist so schön, daß man wünschen muß, es in der Kirche den atmosphärischen Einflüssen entzogen zu sehen. — Ein zweites vortreffliches Werk enthält das Grabmal, welches der k. k. Hofarchitekt Aman seiner Gattin Marie Anna, gebornen Gigl setzen ließ. Ein Medaillon von vorzüglich weißem Marmor enthält in Basrelief das ausdrucksvolle

Bildniß der Verstorbenen. Neben diesen beiden Kunstwerken stehen freilich die andern, im gewöhnlichen Style der Grabdenkmäler errichteten Monumente weit zurück; am geschmackvollsten sind noch jene der Familie Gosmar, des Baron Amelin de St. Marie, des H. Gerhart u. m. a. An der Wand zur Rechten, neben der Kreuzkapelle, ist das Grabmal der Frau von Malfatti, mit einem Basrelief, welches eine der Sonne zugewendete Sonnenblume vorstellt, mit der Unterschrift: »Ohne Sie — ohne Leben. Der Wittwer Malfatti.« Neben diesem ist ein einfacher Stein:

Le fidéle Cléry
Dernier servitour
de Louis XVI.
Le 17 May 1809.

Der treue Clery, 1762 bei Versailles geboren, war ein Milchbruder des Herzogs von Orleans; später Kammerdiener des jüngsten Sohnes Ludwigs XVI., er erhielt von Pethion die Bestimmung, den König in den Tempel zu begleiten. Nach Ludwigs Tode ging er nach London, 1803 zurück nach Paris und später nach Wien. Der oberen Reihe der Grabmäler, wo die alte Mauer stand, entlang, kömmt man zu dem Monumente der Schauspielerin Sophie Müller, geb. 1803, † 1830, 20. Juni. Auch der Komiker Platzer, 1829 gestorben, fand auf diesem Kirchhofe seine Ruhestätte. Mehr links ist das Aman'sche Monument und das Grab des Feldzeugmeisters Baron Kerpen, 1823 im 83. Jahre gestorben. Von literarischen Notabilitäten ruhen hier noch: der als Jurist und Professor ausgezeichnete Regierungsrath Wagner, 1833 ge-

Digitized by Google

ſtorben, Gründer der Zeitſchrift für öſterr. Rechtsgelehrſamkeit, und der berühmte Arzt Staudenhaim, deſſen Denkmal die Inſchrift hat:

Jacobo Equite a Staudenhaim, Medico, conjugi carissimo et patri optimo. Nat. anno 1764. 24. Aug. Donat. anno 1830. 17. Mai. Heu quanto minus est cum coteris versari, quam tui meminisse.

Digitized by Google

7.

Hetzendorf.

(1¾ Stunden.)

Die nächsten Wege nach Hetzendorf führen über Meidling. Am angenehmsten geht man über Gaudenzdorf, Meidling, bis zum Schönbrunner Garten, und vor demselben die Straße links hinauf, am Tivoli vorüber. Bald hat man die Theresienbrücke und unter dieser hindurch den Gipfel der Anhöhe erreicht. Hier führt von dem sogenannten grünen Thore des Schönbrunner Gartens aus, eine schöne Allee von Roßkastanien und Linden nach dem etwas tiefer gelegenen Hetzendorf. — Ein zweiter Weg führt außer der Hundsthurmer Linie links hinauf nach Neumeidling, aus einer einzigen Gasse am Abhange des Gatterhölzels bestehend. Auf der Höhe führt rechts hinüber ein Weg gerade zur Theresienbrücke, der aber nur selten eingeschlagen wird; gewöhnlich fährt man hinab bis zur Laxenburger Allee, von der sich Hetzendorf aufwärts zieht.

Der Hügel, welchen man nach Hetzendorf zu ersteigen hat, eigentlich eine Fortsetzung des Schönbrunner oder Wiener Berges, ist unter dem Namen Gatterhölzl bekannt. Es bestand hier ehemals ein Jagdschlößchen in einem Eichwalde, welches Kaiser Rudolf II. 1592 seinem Kriegszahlmeister Egidius Gattermaier verlieh. Es hieß nachmals die Gatterburg und der Wald das »Gatterhölzl«,

Digitized by Google

welches aber in der Folge Diebsgesindel zum Schlupfwinkel diente. Kaiser Joseph selbst wurde einmal hier angefallen, und er ließ hierauf den Wald zum Theil aushauen, was aber so unberufene Nachfolge fand, daß schon 1800 die letzte Spur verschwunden war. Auf der Höhe, fast im Mittelpunkte, steht eine achteckige steinerne sehr alte Säule, mit der Abbildung derselben vor ihrer Renovirung und der Inschrift: »Modell der vorigen Saulen, welche laut innerer Inschrift durch Johann Götzenböck Burger zu Wien 1640 renovirt worden.« Rechts von der Allee, welche von der Theresienbrücke die Querstraße ein kurzes Stück begleitet, steht eine Kapelle, das sogenannte Moldauerkreuz, ein nicht uninteressantes Denkmal. Bei der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken 1683 stand hier das Lager des Michael Katakuzen, Hospodars der Wallachei, mit 2000 Mann Hülfstruppen. Dieser christliche Heerführer im Gefolge des Erbfeindes der Christen ließ hier ein großes hölzernes Kreuz mit lateinischer Inschrift*) und darüber eine Kapelle errichten, in der er täglich Messe hörte! Das Kreuz soll 1785 gestohlen worden seyn; die Kapelle ist aber noch immer unter jenem Namen bekannt. — Von Hietzing kömmt man durch die Hetzendorfer Straße, am Friedhofe vorüber, um die Schönbrunnner Mauer biegend, über die Heide nach Hetzendorf.

Auch Hetzendorf ist sehr alt, ein Herwicus von Hetzendorf wird schon 1190 genannt. 1694 erbaute hier Graf Siegmund von Thun ein Schlößchen, welches nach ihm

*) In Hormayrs Wien. 8. Band. Urk. Buch p CXCIX ist diese Inschrift mitgetheilt.

der Thunhof genannt, 1744 von Maria Theresia nebst dem Dorfe, welches der deutsche Orden besaß, angekauft, und zum Wohnsitze ihrer Mutter Elisabeth, Kaiser Karls VI. Wittwe, bestimmt wurde, der die Ärzte die besonders reine Luft von Hetzendorf für ihre leidende Gesundheit angerathen hatten. Der Hofarchitekt Ant Pakassi führte den Bau des jetzigen Schlosses, welches die Kaiserin Mutter bis an ihren Tod (1750) bewohnte. Es blieb dann längere Zeit unbewohnt, diente aber in der Folge mehren Gliedern der kais. Familie zum Aufenthalte. So wohnten hier Maria Theresias Tochter Christine mit ihrem Gemahle, dem Herzoge Albrecht von Sachsen-Teschen; Prinz Karl von Lothringen, Kurfürst Klemens von Trier, auch Kardinal Herzan, und in unsern Tagen starb daselbst 1814 Maria Karoline, Königin von Neapel, Tochter M. Theresias. Hetzendorf wurde ein Lieblingsort Kaiser Josephs II., als er 1789 seiner wankenden Gesundheit wegen es beziehen mußte, weil alle anderen kaiserlichen Lustschlösser durch Wasserschaden gelitten hatten. Er beschloß jeden kommenden Sommer hier zu wohnen, wies 10,000 fl. zur Verschönerung und Erweiterung an, erlebte aber die Ausführung nicht mehr. — Denkwürdig ist Hetzendorf als der erste Ort, in welchem die Schutzpockenimpfung in Österreich im Großen ausgeführt wurde. Auf Befehl Maria Theresias wurde 1762, unter Leitung des Leibarztes Freiherrn von Störk, durch den Wundarzt Joseph Miller aus Atzgersdorf, die Inokulation hier an mehren hundert Kindern des Adels und der Landleute zuerst, und zwar sehr glücklich vollzogen. Auch Kaiser Franz I. ließ 1792 seine Brüder, die Erzherzoge Ludwig und Rudolf, nebst fünf

Digitized by Google

kaiserlichen Prinzen und Prinzessinnen inokuliren, bei welcher Gelegenheit ländliche Feste veranstaltet wurden. 1802 und 1810 wurde das Schloß renovirt.

Das Schloß bietet wenig Merkwürdiges. Die Nebengebäude bilden vor demselben einen Hof, mit einem Gitterthore geschlossen, und das Ganze enthält 160 Zimmer, einfach und in älterem Geschmacke eingerichtet. Die Kapelle hat einen Hochaltar von schwarzem Marmor, Altarblatt von Auerbach, und ein schönes Freskogemälde von dem Engländer Widou, Taufe und Verklärung Christi, dann das Bekenntniß des Apostel Petrus vorstellend. Die Blätter der Seitenaltäre sind von einem unbekannten polnischen Meister, und nicht ohne Werth. Der große Musikchor, 1805 von M. Theresia, zweiten Gemahlin Franz's I. erbaut, enthält einen Weihbrunnkessel von vergoldetem Silber, ein schönes, mit Perlenmutter eingelegtes Kreuz und ein Kruzifix von Buchsbaum, mit der Inschrift: Copia de Michael-Angelo, sämmtlich Geschenke des Papstes Benedikt XIV. an die Kaiserin. Ausgezeichnet schön ist die große Monstranze. Ein Schloß von der großen Maria Theresia erbaut, kann nicht ohne Spuren ihrer Prachtliebe seyn; Hetzendorf enthält gleichfalls eines jener chinesischen Kabinette, an denen das vorige Jahrhundert so viel Geschmack fand. Es ist mit Feketinholz getäfelt, reich in Gold verziert, mit Speckstein ausgelegt, und der Sage nach um 90,000 fl. errichtet worden. Der große Saal enthält ein herrliches Deckengemälde von Daniel Gran, welches jenem der kaiserlichen Hofbibliothek von demselben Künstler zur Seite gestellt wird. Es stellt die Zeit im Gefolge des Sonnenwagens dar, und die

Wände enthalten Allegorien der vier Elemente. Man erzählt, daß der Künstler für jeden Tag, so lange er hier malte, 100 Dukaten erhalten habe, und mit einem kaiserlichen Postzuge von Wien nach Hetzendorf geführt worden sey. Und doch starb Gran in den dürftigsten Umständen zu St. Pölten. Er war 1694 in Mähren geboren, und starb 1757. — Der Garten des Schlosses ist im uninteressantesten französischen Geschmacke angelegt, von geringer Ausdehnung, und enthält nichts Merkwürdiges außer einer schwachen Mineralquelle. Der östliche Theil heißt »der Garten in der Tiefe« und eine andere Abtheilung »Karlsgarten«, ehemals Lieblingsaufenthalt des Erzherzogs Karl, Bruders Kaiser Josephs II. Das Gitterthor, welches den Park schließt, wird auf Verlangen von der Burgwache geöffnet, und man hätte eine halbe Stunde nach Mauer zu gehen.

Das Dorf, von 53 H. und 500 Einw., enthält noch das hübsche herrschaftliche Schloß, in welchem 1801 der Erzherzog Maximilian, Churfürst von Köln und Hochmeister des deutschen Ordens, starb, ein schönes Landhaus des Grafen Zichy mit Kapelle, und das Landhaus des H. Baron von Pronay, mit einer ausgezeichneten Pflanzensammlung, in der namentlich die Pelargonien von seltener Anzahl und Schönheit vorhanden sind.

Bemerkenswerth sind noch der Dorfbrunnen, der vorzügliches Wasser gibt, und mit einem Obelisk geziert ist, dessen Inschrift lautet: **MDCCLXXXII Francisci II. Caesaris Munificentia.** — Ferner das Schulhaus mit der passenden Inschrift: »Lasset die Kleinen zu mir kommen und hindert sie nicht.«

Digitized by Go

Zwischen Hetzendorf, Lainz und Hietzing breitet sich eine Heide mit zahlreichen Hügeln aus. Hier wurden zahllose Opfer der Pest vom Jahre 1713 begraben.

Hetzendorf ist auch durch den Umstand interessant, daß hier die ersten wahren artesischen oder Springquellbrunnen in Österreich entstanden, und sich von hier aus bald schnell verbreiteten, so daß in den Umgebungen Wiens seit 20 Jahren bereits gegen 60 angelegt wurden. Ein Bäckermeister aus Flandern ließ sich in Hetzendorf nieder, und fand hier in dem Zimmermeister Belghofer einen Landsmann, welchen er zu Bohrversuchen dieser Brunnen veranlaßte, die er in Flandern gesehen hatte. Diese Versuche hatten einen so ausgezeichneten Erfolg, daß nicht nur Belghofer und nach seinem Tode dessen Sohn Georg eine bedeutende Anzahl Springquellbrunnen bohrte, sondern sogar mehre Landleute deren selbst herstellten. In Hetzendorf befinden sich folgende:

Haus Nr.	Seit dem Jahre	Tiefe	Eimer Wasser in 24 Stunden	Temperatur nach R.
32	1822	60′	88	9,8
und in dessen Garten (Baron Pronay)	1823	96′	83	9,7
49	1820	66′	24,7	10
?	1820	48′	43,2	10
54	1820	63′	30,8	10
24 Garten	1820	150′	159,8	?

Diese sechs Quellen liefern also allein täglich 427 Eimer Wasser.

8.

St. Veit und Hacking.

(1¾ Stunde.)

Man kömmt über Hietzing nach St. Veit, und hat die Wahl: vom Platze gerade aus die Gasse rechts, beim Wirthshause zum rothen Hahn vorbei, an der Wien aufwärts, oder die Lainzer Straße, von welcher dann die St. Veiter rechts ablenkt. St. Veit besteht aus Ober- und Unter St. Veit; dieses, auch Neudörfl genannt, stößt unmittelbar an Hietzing, eine Viertelstunde von jenem getrennt, wohin eine Pappelallee (1824 gesetzt) führt. Unter-St. Veit wurde erst 1803 angelegt und zählt bereits 86 Häuser, meistens recht nette aber einfache Gebäude, selten mit einem Stockwerke. Das Dörfchen liegt ganz flach mitten zwischen Saatfeldern, ohne Schatten, und hat nichts für sich, als die Nähe von Hietzing, dessen Vorstadt es gewissermaßen ist. Ober St.-Veit, am Abhange des Hornauskogels, hat offenbar von allen Dörfern um Schönbrunn die schönste Lage. Auch dieses Dorf ist sehr alt, und erscheint schon 1170 zu Zeiten Heinrichs Jasomirgott als eine eigene Herrschaft und als Pfarrdorf mit 300 Einw., welche bei dem Einfalle der Kärnthner 1175 in die Kirche flüchteten, und umkamen, als diese in Flammen aufging. Im 14ten Jahrhundert wird St. Veit, bald »in der Au« bald »auf der Wien« genannt, wieder erwähnt, und damals stand hier eine feste Burg,

Digitized by

welche Rudolf IV. 1365 der von ihm gestifteten Probstei zu St. Stephan zugedacht hatte, welche Stiftung jedoch nicht zu Stande kam. 1366 war hier wieder eine Pfarre, und 1433 ließ der Domprobst eine schöne Kirche, von 7 Pfeilern getragen, erbauen. Als Kaiser Friedrich IV. das Bisthum in Wien errichtete, erhielt dasselbe 1480 St. Veit als Dotation, und ist noch im Besitze. 1483 lag hier kaiserliche Besatzung, die das Schloß aber feiger Weise an Mathias Korvinus übergab, der es befestigen ließ. Beide Mal von den Türken eingeäschert, verlor St. Veit 1717 durch die Pest 208 Menschen, und sank dadurch von einem Markte zum Dorfe herab. 1742 erbaute Kardinal Erzbischof Graf Kollonits Kirche und Schloß in seiner jetzigen Gestalt, dessen Nachfolger Kardinal Migazzi aber es 1762 an M. Theresia verkaufte, die manche Verschönerung anbrachte. 1780 kaufte es Migazzi zurück. 1805 war es französisches Spital, und 1809 wurde es nicht nur geplündert, sondern auch der Garten so verwüstet, daß man die bleiernen Röhren der Wasserleitung ausgrub. Erzbischof Graf Hohenwarth stellte das Schloß, und sein Nachfolger, Graf Firmian (1823), den Garten wieder her.

St. Veit ist jetzt ein stattliches Dorf von 141 H. 1600 Einw., meistens Weinbauern und Milchmeier (der Ort hat bei 150 Kühe), hat mehre stattliche Häuser, ist überhaupt massiv, aber sehr unregelmäßig gebaut. Eine Schlucht, in der ein unbedeutendes Wässerchen rieselt, zieht sich durch den Ort hinab, welcher den Hügel umgibt, auf dem Schloß und Kirche stehen. Die hoch gelegene Kirche verdient besehen zu werden. Das Presbyterium, welches gegen das Dorf zu steht, ist noch ein Überrest des alten

Digitized by Go

Baues von 1433, und hat an einem der Strebpfeiler noch die Inschrift: Anno Domini MCCCCXXXIII Fundatum est templum hoc a Domino Wilhelmo Tuens Praeposito Viennae. Das Innere ist groß und freundlich. Der schöne Hochaltar, auf vier Marmorsäulen ruhend, verdiente ein besseres Bild. Auf ihm ist ein Marienbild, welches der Jesuit Ferdinand Steyrer auf seinen Missionen immer bei sich trug. Vor dem Presbyterium ist im Kirchenpflaster eine Fallthüre, durch welche man auf 13 Stufen in — eine unterirdische Kapelle hinabkömmt. Es ist ein uraltes Gewölbe, durch einen großen Mittelpfeiler gestützt, welches wahrscheinlich als Todtenkapelle diente. Es war ehemals größer, wurde aber bei dem letzten Kirchenbau verschüttet. Das Schloß ist in einfachem Style im Viereck erbaut, 2 Stockwerke hoch, und hat ein etwas klösterliches Ansehen. Die untern Zimmer ließ M. Theresia, als St. Veit ihr gehörte, durch den Thiermaler Joh. Bergel verzieren. Gebildeten ist der Eintritt in den Park gestattet, welcher sehr geschmackvoll durch den Wiener Handelsgärtner Rosenthal neu angelegt wurde. St. Veit enthält ein auch zur Winterszeit häufig besuchtes Kaffeehaus und ein paar gute Gasthöfe, unter denen jenes zum »Bergmann«, links an der Straße, welche zur Kirche führt, eine schöne Lage hat. Zu ihm gehört ein Garten, der sich bis auf den Gipfel des Hügels zieht, wo ein Thurm (ob altdeutscher, römischer oder byzantischer Bauart? könnte eine Preisfrage seyn) die Gegend überschauen läßt.

St. Veit hat einige hübsche Spaziergänge. Die Weinberge hinter dem Orte sind reich an schönen Aussichts-

Digitized by

punkten, und sehr lohnend ist der Spaziergang zur Einsiedelei (siehe unten). Hietzing, Schönbrunn und Hütteldorf sind nicht weit. Nach Hütteldorf geht man durch Hacking (siehe folgenden Abschnitt), wo ein Steg über die Wien führt. Am jenseitigen Ufer hat man keinen unangenehmen Gang, zuletzt in einer Allee an der Wien aufwärts zum Bräuhause. Noch angenehmer ist der Weg über den Auhof nach Mariabrunn. Man geht durch Hacking, bleibt aber am linken Ufer, und erreicht in weniger als einer halben Stunde eine schöne Allee, welche über eine üppige Wiese, noch außerhalb des Thiergartens zum Auhofe und von da über die Wien durch ein Wäldchen nach Mariabrunn führt. Eine Wanderung von St. Veit über Mariabrunn in das Halterthal zu den Hüttlern und über Hütteldorf zurück, ist eine der angenehmsten um Wien, und eine Aufgabe von nicht mehr als drei Stunden.

Über St. Veit führt der Fahrweg zur

Einsiedelei,

einem der reizendsten Punkte in dieser Gegend, der auch in neuester Zeit namentlich von den Sommerbewohnern Hietzings häufig besucht wird. Wenn man die Straße an der Kirche vorüber aufwärts verfolgt, so kömmt man in etwa einer Viertelstunde zum Fuße eines Hügels, auf dessen halber Höhe ein paar hübsche Gebäude stehen. Es ist das Gasthaus »zur Einsiedelei« genannt, welches bis zur Zeit der Josephinischen Klosteraufhebung ein Sommeraufenthalt für Priester war. Neben einem artigen stockhohen Landhause steht seit 1836 ein geräumiger Saal mit Nebenzimmern, am Eingange von Parkanlagen, welche

Digitized by Google

sich bis auf den Gipfel ziehen. Schon auf der Terrasse vor dem Saale, an deren Ende ein Pavillon steht, hat man eine schöne Aussicht, aber man versäume nicht den zweiten Gipfel des Hügels zu ersteigen, auf dem ein Weinhüter-Häuschen steht. Hier hat man eine reizende Rundsicht. Man übersieht die ganze Schönbrunner Gegend, das Kahlengebirge bis zum Anninger, Wien, und darüber hinaus das Marchfeld bis zu den Haimburger Bergen. Im Rücken hat man die üppig grünen Waldhöhen des kaiserlichen Thiergartens. Ein Ausflug hieher ist einer der lohnendsten in den näheren Umgebungen, und gewiß wird das erst seit kurzem besser etablirte Gasthaus immer mehr Zuspruch finden.

Angenehmer für einen Spaziergang, und von Hietzing aus am nächsten, ist der Weg über Lainz (siehe S. 113). Gleich vor dem Orte folgt man dem Fahrwege, der von der Straße rechts querfeldein nach St. Veit führt, schlägt aber bald den Fußweg ein, der sich links ab von diesem trennt, und gerade auf die Einsiedelei führt, welche man auf dem Hügel liegen sieht. Nur nach längerem Regen ist dieser Pfad nicht anzurathen, da er über eine etwas sumpfige Wiese läuft. Da man von Lainz bis zur Einsiedelei hier keinen Schatten findet, so ist dieß ein beliebter Abend-Spaziergang der Hietzinger.

Hacking,

ein kleines, aber ungemein reizendes Dörfchen von 31 H., 173 Einwohnern, dicht unter St. Veit gegen die Wien zu auf einer Anhöhe gelegen. Ein Theil des Dörfchens

Digitized by Google

mit einer Mühle liegt aber am jenseitigen Wien-Ufer und ist durch eine Allee mit der Poststraße in Verbindung gesetzt. Es gab dem edlen Geschlechte der Hakkinger im 13ten Jahrhunderte den Namen, welcher im 16ten erlosch. Nach vielen Besitzern erhielt 1778 der deutsche Orden das Gut, das Schloß aber kam nachmals in Besitz der Baronesse Plaideux von Mainau, und ist jetzt Eigenthum des Prinzen von Wasa. Am 10. Juli 1515 beherbergte dasselbe den edlen Kaiser Max, als er von Augsburg zurückkam. Hacking hat dieselbe schöne Lage wie St. Veit, am Abhange des Haggen-(Hakinger) Berges, und es ist daher zu wundern, daß nicht mehre reiche Wiener sich hier angesiedelt haben. Die Villa des Großhändlers H. Meisl ist seit Jahren durch den reizenden Garten berühmt, der einen besonderen Reichthum an schön blühenden Sträuchern enthält. Der Park des Prinzen Wasa erhielt neuerlich eine bedeutende Vergrößerung. Sehenswerth ist die hiesige Kotton-Druckerei, welche mit einer Walzendruckmaschine jährlich bei 6000 Stücke liefert.

Merkwürdig ist bei Hacking eine Pflanzung von Maulbeerbäumen, dicht an der Wien. M. Theresia ließ sie anlegen, um Aufmunterung zur Seidenzucht zu geben, und gestattete dem Hofrathe von Froidevaux die Benützung derselben zu seinen Versuchen. Freiherr von Leykam trieb bis 1814 zu St. Veit mit Hülfe der Pflanzung die Seidenzucht im Kleinen, und erzeugte jährlich bei 200 Pfund Kokons. J. Prey, der 1808 ein größeres Unternehmen zu Baumgarten begonnen hatte, erhielt 1811 auch ein Drittel der St. Veiter Plantage. Durch die Wieder-

Digitized by Google

erwerbung von Oberitalien gingen diese Unternehmungen ein, und die St. Veiter Plantage ist seitdem unbenützt. Auf dem Nachbarhügel der Einsiedelei bei St. Veit hat man jedoch seit Kurzem wieder Versuche von einer Maulbeerbaum-Anlage gemacht.

9.

Lainz und Speising.

(1¾ Stunden.)

Der Weg nach Lainz führt durch Hietzing, die Lainzer Straße entlang. Ein liebliches Bild gewährt hier St. Veit an den dunklen Waldhöhen des Thiergartens liegend, und das Thal von Hütteldorf, besonders im Frühjahre, wenn die kleine Ebene im frischen Grün der Saaten pranget. An die letzten Häuser von Hietzing stößt der Park, welcher die Villa Malfatti umgibt. Auf der halben Höhe eines Hügels, von ziemlichem Umfange, dem sogenannten »Künigl berge«, steht das Landhaus des berühmten Arztes Malfatti. Es ist eines der wenigen um Wien, welches durch Lage und Bauart dem in etwas entspricht, was man in Italien Villa zu nennen gewöhnt ist. Zuerst erbaute hier 1780 der englische Sprachmeister Beert ein niedliches Landhaus, welches 1812 an den Grafen Franz Palfy kam, der eine reizende Anlage schuf und dem Publikum öffnete. Ein schattiger Fahrweg führt um den Hügel herum zu dem Gebäude, welches gegen eine kleine Terrasse eine Sala terrena bildet, die aber gegen die Unbilden unseres unitalienischen Klima mit Glaswänden verwahrt ist. Die Anlagen ziehen sich hinter dem Gebäude noch bis zum Gipfel des Hügels, allmälich in offenes Feld und Wiese übergehend, die aber von Alleen durchschnitten sind. Alle Wege sind reich an schönen An-

Digitized by Google

sichten der Gegend, der Gipfel öffnet auch die Aussicht gegen Mödling. Besonders malerisch gruppirt sich Hietzing. Die reinlichen weißen Häuser, fast durchgehends mit dem matt glänzenden Grau der Schindeldächer gedeckt, von zahlreichen Baumgruppen durchschnitten, stellen sich von hier aus besonders nett und freundlich dar. Der Besuch dieser reizenden Lage ist leider nicht mehr allgemein gestattet, wie dieß unter dem Besitze des Grafen Palfy der Fall war.

Am Fuße des Hügels führt ein Fußpfad, mit Bäumen bepflanzt, etwas näher und angenehmer als die Fahrstraße nach Lainz.

Das Dörfchen Lainz, von 48 H., 359 E., hat weder historisches noch pittoreskes Interesse. Schon 1365 gehörte es mit zur projektirten Dotation der Probstei zu St. Stephan, wird 1609 als eine Au und Jagdort des Kaisers Mathias genannt, kam dann an die Jesuiten, und von diesen an den Wiener Erzbischof zur Herrschaft St. Veit. Bei der zweiten französischen Invasion im Jahre 1809 hatte das arme Dörfchen und namentlich die Pfarre unsägliche Drangsale zu bestehen. Der Pfarrer wurde ganz ausgeplündert, und die näheren, in der Erinnerung vieler Zeitgenossen noch fortlebenden Details jener Schreckens-Ereignisse, waren eine nicht unbedeutende Episode des Kriegsschauspieles jener Zeit. Die Lage von Lainz ist gesund, aber ohne malerische Reize, sogar ohne schattige Spaziergänge, dafür vollkommen ländlich, was in solcher Nähe der Residenz auch etwas gilt, und daher dem Orte manche Bewohner über Sommer verschafft. Die Merkwürdigkeiten sind bald aufgezählt. Die vom Friedhofe

umgebene Kirche wurde schon 1421 erbaut, 1737 erneuert, und war nach dem Pestjahre 1713 das Ziel häufiger Wallfahrten. Noch jetzt ziehen die Wiener Fleischhauer und Hutmacher jährlich zu dankbarer Erinnerung hierher. Eine im Jahre 1801 vom Blitze zerschlagene Steinplatte, deren Trümmer hinter der Kirche liegen, trug folgende Inschrift:

SANCTAE .
TRINITATIS . HONORI . ET . GLORIAE
A . CONRADO . SPONHEIMIO
PIE . EXSTRUCTA . 1421 .
REGENTE
FRIDERICO . SIGISMUNDO . VIENNENSI .
ARCHIEPISCOPO . ET . RESTAURATA .
1737 .

Im Dorfe stehen eine Johannes-Statue, ein Kreuz und Stationsbilder ohne Kunstwerth. Das Sommerpalais des Grafen Tige am Anfange des Dorfes hat einen Park von sehr geschmackvoller Anlage. Am obern Ende steht links das kaiserliche Jägerhaus.

Speising, ein Dörfchen von 45 H., 380 E., das in neuester Zeit durch eine namhafte Anzahl neuer Häuschen vergrößert wurde, bildet mit Lainz fast einen einzigen Ort, und theilte auch von jeher dessen Schicksale. Speising hat eine hübsche Lage und einen hübschen Gasthausgarten, am »Rosenhügel« genannt. Ein Herzog von Österreich, vielleicht noch ein Babenberger, verirrte sich einst im Wienerwalde auf der Jagd, und kam erst spät zu den sieben Holzknechthütten, die damals hier standen. Er wurde freudig empfangen und nach Kräften bewirthet, wofür er die armen Leute so reichlich beschenkte,

daß sie zum Andenken an diesen glücklichen Zufall ihre Ansiedelung »Speis' eng« nannten. — Der Gasthausgarten ist von ziemlicher Größe, und enthält eine offene Tanzhalle von rohen Baumständen, mit einem Rindendache. Es ist ein neuerlich ziemlich besuchter Ort.

10.

Der kaiserliche Thiergarten.

(2 Stunden.)

In einer Schilderung der Umgebungen Wiens dürfen einige Notizen über den kaiserlichen Thiergarten nicht fehlen, der zu den großartigsten Anlagen dieser Art gehört. Der Zutritt ist in der Regel Niemanden gestattet, eine Maßregel, die sich daraus erklärt, daß bei den, zu den verschiedensten Zeiten vorfallenden Jagden sich leicht ein Unglück ereignen könnte.

Die Anlage des Thiergartens fällt in die Regierungszeit Karls VI., wo er mit einem Zaune von verflochtenen Eichpfählen eingefriedigt war, der aber leicht überstiegen werden konnte. Kaiser Joseph gab ihm seine jetzige Ausdehnung und ließ ihn, um das Ausbrechen des Schwarzwildes zu verhüten, mit einer Mauer umfangen, welche bei 13000 Klafter lang (fast 3 Meilen lang), $1\frac{1}{2}$ Schuh dick und im Durchschnitt 7 Schuh hoch ist. Damals verbot auch der menschenfreundliche Monarch überhaupt im Lande Schwarzwild (Wildschweine) anderswo als in geschlossenen Thiergärten zu halten. Der eigentliche Haupteingang ist bei dem k. k. Forsthause im Auhofe bei Mariabrunn (Band I. S. 145). Das Lainzer Thor ist aber, als das nächste bei Schönbrunn, am meisten im Gebrauche, in Lainz selbst ein k. k. reitender Hofjäger aufgestellt. Die Jagdbarkeit auf 4 Meilen um die Residenz

ist kaiserliches Hoheitsrecht, und auf vier Forstämter im Prater, Wolkersdorf, Auhof und Laxenburg vertheilt; zu dem Forstmeisteramte Auhof gehört nun nebst einem Theile des Wienerwaldes auch der Thiergarten. Er ist in drei Reviere, das Hütteldorfer oder Auhof-, Laaber und Lainzer eingetheilt, enthält drei Jäger- und zwei Aufseher-Häuser und hat drei Hauptthore: das Lainzer, Diana (Laaber) und Grünauthor (Auhof); im Ganzen 15 Thore und 25 Thüren.

Der Thiergarten ist für Schwarz-, Roth- (Edel-) und Damwild bestimmt, und zählt im Sommerstande 4000 Stück, zur Hälfte Schwarzwild, im Winterstand 2000 Stück, worunter 7 — 800 von letzterem. Das Schwarzwild wird das ganze Jahr hindurch mit Mais (Kukurutz), das Roth- und Damwild nur im Winter mit Heu und gelben Rüben gefüttert; dieses erhält aber das ganze Jahr hindurch Roßkastanien als Leckerbissen, um es an die Heuscheuer und die Körnungsplätze zu gewöhnen. Es werden jährlich im Durchschnitte 1000 — 1100 Stück Schweine und 7—800 Stück Roth- und Damwild abgeschossen. Außerdem kommen Hasen und Füchse vor, und sehr oft haben schon Wölfe (wie erst 1833) den Thiergarten besucht.

Gegenwärtig werden keine Parforcejagden mehr gehalten, sondern eine große Hirschjagd und drei Schweinsjagden, außerdem Pürsch- und Klopfjagden. Das Schwarzwild wird in Kesseljagden abgeschossen, wobei dasselbe in einen kreisförmigen Raum getrieben wird, auf Roth- und Damwild aber wird Kontrajagd, oder Jagd auf langen Lauf gehalten. Bei jener stehen die Stände auf

Anhöhen sich gegenüber, wie auf der Penzinger Wiese, und das Wild wird nach und nach von den entgegengesetzten Seiten in den Jagdboden getrieben. Beim Jagen auf langen Lauf stehen die 16 bis 20 Stände der Länge nach am Rennweg hin, auf welchen das Wild gelassen wird, und vor den Schützen vorüber flüchtet. In beiden Fällen ist das schon früher angetriebene Wild mit Hochtüchern umstellt. Auch diese großen Jagden werden nicht häufig gegeben; am beliebtesten ist bei der kaiserlichen Familie die ächt waidmännische Pürsch, welche namentlich Se. kaiserliche Hoheit Erzherzog Franz Karl liebt. Im Jahre 1814 fanden zwei große gesperrte Jagen, eines bei Lainz auf dem langen Lauf, das zweite bei Auhof im Kessel Statt; eine Jagd sondergleichen, welcher fast alle Monarchen Europas beiwohnten! Im Gartensalon des Auhofes war die Mittagstafel.

Die Rothbuche bildet vorzugsweise den Waldstand, in einzelnen großen Partien auch Zerreichen und Tannen. In neuester Zeit ist zweckmäßige Waldwirthschaft und Steigerung des Graswuchses ein Hauptaugenmerk geworden. Bereits ist die nöthigste Vorarbeit geschehen, indem die zahlreichen Parzellen fremder Eigenthümer eingelöset wurden. Der Graswuchs hat sich, ohne Vergrößerung des ihm angewiesenen Raumes, durch zweckmäßige Pflege und Schutz dergestalt erhöht, daß der Thiergarten seinen jährlichen Hülfsbedarf von 6000 Zentner Heu jetzt selbst erzeugt.

Folgendes sind die interessantesten Punkte dieses Wild-Parkes, der an herrlichen Waldpartien, reizenden Bergwiesen und überraschenden Aussichten kaum von einem andern übertroffen wird.

Digitized by Google

Durch das Lainzer Hauptthor kömmt man in die Hauptallee, welche auf die Penzinger Wiese führt. Wenn sie nicht wirklich einst zu Penzig gehörte, so scheint es fast, als habe sie ihren Namen auf ähnliche Art, wie jenes Dorf erhalten, denn auch hier ist ein wahrer Tummelplatz, hier ist nämlich der große Jagdboden für Hoch- und Damwild. Von einem ansehnlichen Teiche, welcher das Hauptreservoir für die Schönbrunner Wasserkünste ist, zieht sich die Wiese zu beiden Seiten aufwärts zum Walde, wo die Stände, beiderseits 15, angelegt sind. Bei dem Teiche ist das »Teichjägerhaus«, wo der Hausjäger Nr. 3 stationirt ist, und die Futtermagazine. Hier sieht man immer einige Rudel Hochwild, die sogenannten Grandel- oder zahmen Hirsche, die ganz vertraut in der Nähe des Hauses äsen. Dieses wahrhaft edle Wild, die stille einsame Waldwiese, das malerisch gelegene Jägerhäuschen geben ein äußerst liebliches Bild. Die Baumgruppe nächst dem Hause ist ein Lieblingsplatz Sr. Majestät Kaiser Ferdinands. In dem Niederholze, rechts von der Wiese ist der »Saulackenmais,« ein Jagdboden für Schwarzwild. 15 Stände mit dreieckigen Schußscharten sind hier im Viereck gestellt, von einer Hauptallee durchschnitten. Oberhalb desselben ist die Schütt und der Einfang, in dessen Nähe die drei Kammern, in denen das Schwarzwild mehre Tage abgesperrt bleibt, am Jagdtage selbst aber in zwei Kammern zusammengetrieben wird. Der Saugarten, welcher nördlich und westlich die Penzinger Wiese umgibt, ist besonders eingefriedigt, weil jene häufig vom Hofe zu Spaziergängen benützt wird. Hinter dem Jägerhause ist ein Thor, durch welches man zu-

Digitized by Google

nächst auf die Dorotheerwiese und von dieser rechts zu der Stockwiese kömmt, wo eine Schütt sich befindet, und von da immer rechts sich haltend, zur Kaltenbrünnlwiese, welche einen ziemlich ausgedehnten Berghang einnimmt. Hier öffnet sich eine reizende Aussicht über ein anmuthiges Waldthal, welches gegen Laab mündet, von den Brieler Bergen überragt; auch fehlt es nicht an lebhafter Staffage, denn hier ist einer der besten Damwildstände. Verfolgt man den Fahrweg über die Wiese hinauf, so betritt man den schönen Wald Hirschgestemm, und erreicht den zweiten Hausjäger, zum Laaber Reviere gehörend. Man hat auf diesem Wege den Hornauskogel in den Rücken genommen, und vom Jägerhause nur eine Viertelstunde auf den Gipfel. Bei dem Hause steht eine alte Eiche mit einem Votivbilde. Bei einer Viehseuche trieb ein Bauer sein Vieh hieher und empfahl es Gottes Schutze. Als er nachmals wieder kam um nach ihm zu sehen, fand er es gesund, und errichtete aus Dankbarkeit das Bild. Vom Jägerhause zieht sich ein sehr anmuthiges Thal hinab zum Auhofe, durch welches auch ein ziemlich guter Fahrweg führt. Mäßig steil hat man bis zum ersten Gipfel des Kogels, der vom zweiten höheren durch eine Einsattelung getrennt ist; letzterer trägt einen 1836 errichteten Schirm.

Die Aussicht vom Hornauskogel gehört zu den schönsten um Wien. Vor allen zieht der herrliche Schneeberg das Auge auf sich, neben dem der Göller, Gippel, Ötscher ihre noch im Frühsommer beschneiten Häupter emporheben; vor dieser Alpenreihe ragen mehre Reihen von Waldbergen in malerischen Linien über einander, deren höchster

Punkt das Hocheck bei Altenmarkt ist. Die nächsten aber gehören dem Thalrücken von Laab, Kaltenleutgeben und Sulz, unter denen letzterer der höchste. In dieser Waldscene entdeckt man nur die Kirche und einige Häuser von Laab, dahinter Hochrotherd. Durch den Einschnitt zwischen den zwei Gipfeln stellt sich Petersdorf sehr pittoresk dar. Nördlich sieht man in das liebliche Waldthal von Mariabrunn und Weidlingau. Die Stadt ist nur zum Theile sichtbar.

Wenn man vom Hornauskogel in der Richtung gegen Wien herabsteigt, und an dem Rücken fortgeht, der das Lainzer und Hütteldorfer Revier scheidet, läßt man links eine malerische Schlucht, in der eine köstliche Quelle entspringt, und ein Platz sich befindet, der den Namen »lutherischer Freithof« trägt, ohne daß über dessen Ursprung eine Sage aufzutreiben wäre. Auf dem bezeichneten Wege kömmt man zum Jägerhäuse auf der Rohrwiese, zum Hütteldorfer Reviere gehörig. Es ist ein reizender Punkt, mit Aussicht auf Mariabrunn, Hadersdorf und Weidlingau. Immer in der Richtung gegen Wien bleibend, kömmt man nun auf die Baderwiese und zu dem Pavillon, der auf dem höchsten Punkte dieses Abhanges 1836 erbaut wurde. Es ist ein einfacher ländlicher Holzbau, an jeder der acht Ecken mit einem Geweihe verziert. Der Giebel trägt das Geweih des alten Vadi, eines ganz vertrauten Hirsches, Liebling Kaisers Franz, der gegen zwölf Jahre alt wurde und vor zwei Jahren einging. Auch hier hat man eine schöne Aussicht, die einen interessanten Gegensatz zu jener des Hornauskogels bildet, da man von hier die Stadt, die

Digitized by Google

ganze Gegend von Schönbrunn u. s. w. übersieht, und eine weite Ferne vom Gallizinberg über das Marchfeld bis Haimburg und die Leithahügel herauf bis Mödling.

Wendet man sich vom Pavillon gerade hinab über die Wiese, so trifft man auf eine verfallende Brunnenstube, welche eine starke Quelle füllt, und links durch das Gebüsch kömmt man bald zu einer zweiten etwas schwächern. Es ist sichtlich, daß hier eine Wasserleitung bestand, die gewiß nicht aus Mangel an Wasser aufgegeben wurde, vielmehr scheint es, als sey das Wasser nicht vollkommen trinkbar gewesen. An der zweiten Brunnenstube bemerkt man nämlich, daß die Ufer und das Bett ganz mit einer inkrustirenden kalkigen Masse überzogen seyen. Jedenfalls wird man eine ergiebige Quelle nicht ohne Ursache verlassen haben. Verfolgt man den Pfad an der Wasserleitung abwärts, so kömmt man bald zu einer Thüre in der Thürgarten-Mauer, außerhalb derselben zu einer dritten Brunnenstube, und über den Hackenberg, immer dem Wässerchen nach, welches dann die Schlucht in St. Veit durchfließt, bei dem Nikolaiberge, dicht vor St. Veit, auf die Straße, die von der Einsiedelei herabführt. Zu dieser Wanderung hätte man übrigens 6 volle Stunden nöthig. Auf dem kürzesten Wege von Lainz wäre der Hornauskogel in 1¾ Stunden zu erreichen, der Pavillon von St. Veit aus in einer halben Stunde. Wem es vergönnt war, diese schönen Waldgegenden zu besuchen, die durch das zahlreiche Wild ein doppeltes Interesse erhalten, wird sie gewiß zu den genußreichsten um Wien zählen. Außer den bereits angegebenen Punkten ist zu bemerken, daß ein zweiter Jagdboden auf Schwarzwild beim Auhof, im

Digitized by

sogenannten Pulverstampfmais, und ein zweiter Jagdboden auf Hochwild bei Laab im sogenannten Bärenberge beim Dianathore bestehe.

Der Auhof besteht aus einem k. k. Forstgebäude, welches zu Burkersdorf gehört, am rechten Ufer der Wien. Die Fahrstraße dahin führt über Hütteldorf. Hinter diesem Orte, bei dem Wirthshause »zum Wolfen in der Au« führt eine Allee zu einer Brücke über den Fluß und zum Auhof. Sehr angenehm ist der Weg über St. Veit und Hacking. Außer letzterem Orte folgt man dem Wege am dießseitigen Ufer der Wien über die Hutweide, und kömmt bald dem Thiergarten gegenüber, in welchem man die kürzlich renovirte St. Nikolauskapelle auf einer hübschen Waldwiese sieht, und erreicht eine schöne Wiese, über welche eine Allee zum Jagdhause führt. Der Auhof wird schon 1270 genannt, indem Albert von Arberch dem Johanniter-Orden diesen »Hof bei dem Dorfe Au« (Weidlingau) schenkte. Nachmals schenkte Kaiser Friedrich III. 1327 den Nonnen zu St. Magdalena vor dem Schottenthore bei Wien (in der heutigen Mohrengasse der Roßau) denselben, und diese traten ihn 1561 dem Kaiser Ferdinand ab, der ihn zur Jagd einrichtete. Die erwähnte Kapelle, bei »St. Niklas vor dem Holze« ehmals genannt, gehört zur Pfarre Hütteldorf, stand schon 1440, wurde unter Kaiser Joseph entweiht, aber von der Fürstin Liechtenstein gekauft, und 1805 der Pfarre geschenkt. — Sie wurde erst neuerlich wieder renovirt, ist dem h. Eustachius geweiht, und erhielt durch Se. kaiserliche Hoheit den Erzherzog Ludwig ein schönes Altarblatt von Kuppelwieser.

In der Nähe des Auhofes ist ein zweiter großer Teich, der erst vor Kurzem wieder hergestellt wurde.

Vom Auhofe führt ein angenehmer Pfad über Wiesen längs der Thiergartenmauer nach Weidlingau. Man kömmt an dem Haupteingange des Thiergartens vorbei zu einem Gitterthore, zu dessen beiden Seiten Wildschweine aus Stein gehauen aufgestellt sind.

11.

Mauer.

(2 Stunden.)

Obwohl die Entfernung von Wien diesen Ort kaum mehr zu einem Ausfluge von einigen Stunden eignet, so bietet er doch zu wenig Interesse für eine Wanderung auf einen ganzen Tag, und schließt die Reihe der bisher beschriebenen Orte. Der nächste Weg nach Mauer führt über Neu-Meidling (siehe Seite 16), das Gatterhölzl, bei Altmannsdorf vorbei, wo man die Laxenburger Allee schneidet, nach Atzgersdorf (siehe Seite 130) und hier rechts aufwärts. Etwas weiter, aber angenehmer, ist die Straße über Hietzing, Lainz und Speising (siehe S. 113). Bald hinter diesem Orte erreicht man die Mauer des Thiergartens, der entlang man einen kleinen Abhang hinab in das Dorf kömmt, welches sich von dieser Seite sehr malerisch darstellt. Zur Fußwanderung eignet sich am besten der Weg über Meidling durch den Hetzendorfer Garten (siehe S. 104).

Mauer ist nicht jünger als die übrigen alten Orte um Schönbrunn. Die Babenberger, welche fleißig des edlen Waidwerks im Wienerwalde pflogen, erbauten hier auf einem ausgerodeten Platze ein Jagdhaus, daher »im Gereuth« genannt, und eine Kapelle zum h. Erhard. Bald wurde dieses befestigt, mit einer Mauer umgeben, und mag wohl daher den Namen »Mauer« erhalten ha-

Digitized by Google

ben, wurde aber noch lange auch »im Gereut« genannt; es bestand sogar ein adeliges Geschlecht der Herren »von Mower« im 13ten Jahrhunderte. 1272 besaß das Gut Otto Heymo von Neuburg, Sohn eines Wiener Stadtrichters, und baute die St. Andreas-Kapelle und auf einem nahen Berge ein zweites Schloß. Hundert Jahre später ist es im Besitze der Herren von Ekartsau, kam nach einer langen Reihe verschiedener Besitzer durch Schenkung der Gräfin von Tributz 1609 an die Jesuiten. Nach deren Aufhebung wurde es 1790 verkauft, und ist seitdem im Besitze der Familie von Mack. Bei dem ersten Türkeneinfalle 1529 muß das Dorf besonders viel gelitten haben, da nach 80 Jahren noch sechzig Brandstätten vorhanden waren, deren mehre nie wieder aufgebaut wurden. 1679 raffte die Pest über 300 Menschen hin, und 1683 brachten die Türken neues Unheil.

Mauer zählt 177 H., 1200 E., und besteht aus zwei langen Straßen, welche an zwei kleinen Bächen gebaut sind, am oberen Ende durch Felder und Gärten getrennt, gabelförmig sich vereinigend. In der oberen Gasse an der Lainzer Straße steht die Kirche, an der Stätte der alten Erhardskapelle, ein großes freundliches Gebäude, dessen Presbyterium aber ein altdeutscher Bau ist. Das Gemälde des linken Seitenaltares, die h. Familie, ist ein gutes Bild, noch von den Jesuiten herrührend, deren Siegel sich darauf befindet. Die Kirche besitzt schöne Paramente, namentlich eine große silberne vergoldete Monstranze, von 1707, mit Edelsteinen besetzt, ein Geschenk des hier gebornen Abtes Gerhard von Heiligenkreuz. Gegenüber von der Kirche steht das Armenhaus, welches

der Krappfabrikant Franz Schindler erbauen ließ. Geht man von der Kirche aufwärts im Dorfe, so kömmt man bei dem Hause Nr. 117 vorbei, an dessen Stelle das Jagdschloß der Babenberger stand. Nr. 114 ist der ehemalige Freisinger Hof, 1527 im Besitze des Bischofes von Freisingen. Am oberen Ende der Gasse steht an der Stelle des im 15ten Jahrhundert von Otto Heym von Neuburg erbauten Schlosses die »obere Kaserne«, von einem Graben umgeben, in der Mitte des 14ten Jahrhundertes von Chadolt von Eckartsau dem älteren, der auch die Kapelle des Schlosses dotirt hatte, die Engelsburg benannt, und bei Vischer abgebildet. Kaiser Ferdinand II. vergabte es im Jahre 1629 an das Probehaus der Jesuiten bei St. Anna in Wien, welche die beiden Schlösser zu Sommer-Residenzen benützt, und daselbst mit adeligen und wohlhabenden Personen, zumal zur Herbstzeit, geistliche Übungen gepflogen haben. Nach Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 wurden die beiden Schlösser zu Kasernen umgestaltet. Links von dieser, gegen die zweite Gasse zu, steht die »untere Kaserne«, das ehemalige herrschaftliche Schloß. Diese beiden Kasernen beherbergen ein Bataillon Grenadiere, welches gewissermaßen zur Wiener Garnison gehört, und die Wachen nach Schönbrunn und Hetzendorf gibt.

Mauer hat eine eben so gesunde als angenehme Lage, deren größter Reiz in den schönen Aussichten besteht, welche sich auf jedem Wege bieten. Zunächst ist das Dorf von Weinbergen umgeben, deren Anlage es den Herren von Ekartsau verdankt. Der »Maurer« ist ein vorzügliches Gewächs, der zwar erst mit 20 bis 30 Jahren vollkom-

Digitized by Go

men wird, wo er aber auch dem Rheinweine nahe kömmt. Die beste Lage hat der Kroißberg. Auch zwei Mineralquellen befinden sich hier, die weiland Professor Crantz bekannt gemacht hat; die eine, eisenhältig, im Kienast'schen Garten, die andere, ein »Phlogistwasser«, im Jesuiten-Garten hinter der unteren Kaserne. Unter den Landhäusern sind durch Lage und Parkanlagen jene des Feldmarschallieutnants Baron von Vacquant-Gozelles und des H. von Godeffroy ausgezeichnet.

Die schönsten Spaziergänge sind in das Kalksburger Thal, in den Gemeindewald, und in der Schlucht des Gukenbaches.

In dem im Jahre 1785 errichteten Friedhofe befinden sich einige beachtenswerthe Grabmonumente, darunter jenes der oben erwähnten Stifter des hiesigen Armenhauses, Franz Schindler und Gattin, dann jenes des Juweliers Wenzel Prohaska.

12.
Atzgersdorf.

(1¾ Stunden.)

Der Weg nach Atzgersdorf führt zur Hundsthurmer Linie hinaus durch Neu-Meidling (siehe Seite 16). Es besteht aus einer einzigen Straße recht netter Häuser, welche nach der Ausrottung des Gatterhölzels (siehe S. 100) 1797 entstanden; das untere Wirthshaus war das erste Haus. Anfangs hieß das Dorf »Ziegelofen.« Hier befinden sich einige Leimsiedereien und die priv. Fabrik chemischer Waaren des H. Joh. Lafontaine, welche auch vorzügliche Zündhütchen liefert. Man erreicht bald die Höhe des Wienerberges und fährt nun hinab zur Schönbrunner-Laxenburger Allee, welche man durchschneidet. Die Häuser von Hetzendorf und Altmannsdorf (siehe folgenden Abschnitt) erreichen sich hier fast. Die Gegend ist durch den Anblick der Waldhöhe von Mauer und Bertholdsdorf, der Liesing-Auen und der Alleen, welche die Ebene durchschneiden, nicht unangenehm. In einer halben Stunde ist man in

Atzgersdorf, Dorf von 118 H., 2000 E., am Liesingbache gelegen. Schon 1171 wird ein Luitwin von Atzlinsdorf genannt, nach 1232 ein Gerlach von Atzgersdorf. Im 17ten Jahrhundert besaß dasselbe der denkwürdige Joh. Math. Prückelmaier, Freiherr von Goldegg. Von armen Ältern in St. Bernad ob dem Mannhartsberge

Digitized by Google

1589 geboren, kam er nach Wien, lebte als Bettelstudent von der Klosterſuppe, kam aber dann als Alumnus in das Jeſuitenkonvikt zu St. Barbara. Er wurde Doktor der Rechte, und ſchwang ſich bis zum kaiſ. geheimen Rathe, Hofkanzler und Freiherrn empor. Außer Goldegg (ſiehe Band I. S. 316) beſaß er den Steinhof, Atzgersdorf und Lieſing. Letztere zwei Herrſchaften vermachte er dem St. Barbara-Konvikte als Stiftung für arme Studenten, welche nach Aufhebung des Konviktes an die Univerſität kam, und noch eine der bedeutendſten iſt. 1823 beſaß Atzgersdorf Fürſt Hieronymus von Montfort, gegenwärtig gehört es dem Grafen von Taaffe.

Die Kirche zur h. Katharina, 1783 durch den Kardinal Migazzi neu erbaut, iſt ſchön und geräumig, und wird auch zum h. Kreuze genannt. Auf dem Wege nach Lainz ſtand nämlich in den Weingärten in einer kleinen hölzernen Kapelle ein uraltes Kruzifix, das Fieberkreuz genannt, welches die Türken 1683 durch Säbelhiebe verſtümmelten. Ein Atzgersdorfer Bauer ſammelte ſorgfältig die Stücke, ſetzte nachmals das Kreuz wieder zuſammen, und erbaute eine ſchöne Kapelle, die bald das Ziel zahlreicher Wallfahrten wurde, auch von der Kaiſerin Eliſabeth aus Hetzendorf oft beſucht wurde. 1761 wurde die Kapelle abgebrochen und das Kreuz in die Kirche auf den Hochaltar übertragen, wo es noch jetzt von den Pilgern verehrt wird. — Die Gemeinde war übrigens faſt durch das ganze ſechzehnte Jahrhundert lutheriſch.

In Atzgersdorf befinden ſich ein Schloß und ein 1832 errichtetes Badhaus, bei einem 1819 entdeckten Mineralwaſſer, welches aus 7 Quellen entſpringt. Ferner beſtehen

eine Fabrik chemischer Produkten, und zwei Zitz- und Kattundruckereien. Jene des H. Klein betreibt Walzendruck, die Walke und Mange durch eine Dampfmaschine. In der Nähe ist ein Steinbruch.

Atzgersdorf ist besonders reich an artesischen Brunnen, es bestehen deren 12, welche täglich über 1500 Eimer Wasser liefern, nämlich:

Haus Nr.	Jahr	Tiefe	Eimer Wasser in 24 Stunden	Temperatur
109 u. 110	1820	84′	86,4	9,9
daneben der Gemeindebrunnen	1830	66′	230	?
105	1820	96′	21,9	10,3
107	1820	60′	90	9,9
H. Klein's Fabrik im Hofe	1822	143′ 9″	109,3	9,3
im Garten	1822	108′	240	9,3
beim Badhause	1822	108′	468	—
im Fabriks-Gebäude	1824	90′	188	—
In der Mühle	1823	189′	46	10,3
99	1827	78′	21	?
im Garten	1825	138′	—	10
105 im Obstgarten	1829	180′	?	?

Die beiden im Garten von Nr. 99 und bei dem Badhause sind natürlich schöne Springbrunnen in einem Bassin.

Digitized by Google

13.

Erlaa.

(1¾ Stunden.)

Der Fahrweg nach Erlaa führt bis eine Viertelstunde vor Atzgersdorf (siehe oben), wo eine Allee links ablenkt und in zehn Minuten in das Dorf führt. Angenehmer geht man dahin über Altmannsdorf. Auf der Höhe des Wienerberges lenkt ein Fußsteig von der Straße links ab, und führt durch die Felder hinab in das nahe

Altmannsdorf.

Dieses Dörfchen von 52 H. und einem Schlosse hat nichts Merkwürdiges als eine Blutegel-Bewahr-Anstalt (sogenannte Einsatz), und seine vielen artesischen Brunnen, deren es am meisten um Wien besitzt, nicht weniger als 18, welche täglich über 8900 Eimer Wasser liefern, nämlich:

Haus Nr.	Jahr	Tiefe	Eimer Wasser in 24 Stunden	Temperatur
43	1822	90′	96	9
42	1829	108′	1661	9,3
in der Blutegel-Anstalt	1829	108′	1728	9,5
»	1830	108′	360	9
»	—	90′	80	10,5
»	—	90′	70	?
35	1822	102′	288	9,3
36	1827	117′	245	9,2

Digitized by Google

Haus Nr.	Jahr	Tiefe	Eimer Wasser in 24 Stunden	Temperatur
35	1829	90′	206	9
40	1826	114′	196	9,2
6	1823	60′	864	9
48	1822	?	?	?
50	1822	162′	1440	?
im Schlosse	1825	60′	233	9
im Garten	1827	166′	411	9,5
Gemeindebrunnen	?	?	576	8,7
13	(1790?)	?	205,6	8,7
11	1825	102′	332	—

Jenen in Nr. 43 stellte der Besitzer eigenhändig her, der Hof-Brunnen in Nr. 42 ist aber der ergiebigste aus allen.

Von Altmannsdorf ist man in einer halben Stunde auf nicht unangenehmen Pfade über Wiesen, an einer Mühle vorüber, in Erlaa. Dieses Dörfchen von 31 Häusern, auch Erlau oder Edla genannt, erscheint 1293 im Besitze einer nach ihm benannten edlen Familie, welche 1367 ausstarb. So wie Atzgersdorf 1823 im Besitze des Fürsten von Montfort, kam es an den Grafen Taaffe, und ist jetzt Eigenthum des Herzogs von Blacas.

Erlaa hat vielleicht die reizendste Lage aus allen Dörfern um Wien, denn sie vereinigt schöne Aussichten mit anmuthiger Umgebung. Das Dorf ist ganz durch Alleen und Gärten versteckt und von den üppigsten Wiesen umgeben, deren Linien wieder durch mehre buschige Auen und Remisen gebrochen werden; die Ufer der Liesing sind gleichfalls mit Weiden, Erlen und Pappeln dicht besetzt. Es fehlt also nicht an schattigen Spaziergängen, auf denen

Digitized by Google

jeder Schritt eine andere Ansicht der malerischen Waldberge von Hetzendorf bis zum Anninger bietet. Es ist daher zu wundern, daß Erlaa sich noch so ganz in seinem ländlichen Charakter erhalten hat, und keine eleganten Sommerhäuser daselbst entstanden. Doch ist auch nicht zu läugnen, daß die Gegend etwas feucht und den Überschwemmungen der oft sehr verheerenden Liesing ausgesetzt ist. Erlaa enthält ein großes Schloß mit einer Kapelle, und hinter demselben einen Park von bedeutender Ausdehnung. Vor 30 Jahren war er einer der sehenswerthesten, mit Tempeln, Ruinen, Wasserwerken u. dgl., verfiel nachmals, und enthält ein großes Treibhaus, Orangerie und Fasanerie, zu welcher eben die erwähnten Remisen gehören. Schloß und Park sehen einer Umstaltung und allseitigen Verschönerungen entgegen. Vom Parke führt eine besondere Allee zur Laxenburger hin. — Im Dorfe besteht eine Schaf- und Baumwollendruckerei.

Ein zweiter Fußweg nach Erlaa führt an der Spinnerin am Kreuz vorbei, über den Steinhof, siehe folgenden Abschnitt.

14.

Die Spinnerin am Kreuz. Der Steinhof.

(1 Stunde und 1½ Stunde.)

Welcher Fremde hat nicht von der Spinnerin am Kreuz gehört? Dieses merkwürdige Denkmal der mittelalterlichen Baukunst ist nicht minder ein Wahrzeichen von Wien geworden, als der Stephansthurm, wenigstens ist die Ansicht Wiens von diesem Punkte die bekannteste, unzählige Mal gezeichnet, gemalt und gestochen, und immer gab die Spinnerin am Kreuz den Künstlern einen sehr willkommenen Vorgrund. Es geht diesem berühmten Denkmale wie so vielen anderen Berühmtheiten — sie sind gewöhnlich nur dem Namen nach gekannt. Wenigstens ist darauf zu wetten, daß von tausend Wienern, welche täglich, ja stündlich an dieser Säule vorüber eilen, kaum Einer ein Viertelstündchen aufmerksamer Betrachtung derselben gewidmet habe, kaum einer mit den Verlegenheiten bekannt sey, welche sie seit jeher den erklärenden Alterthümlern bereitet hat!

Zum Kärnthnerthore hinaus, über die Wien, die Hauptstraße der Wieden immer gerade fort, kömmt man zu der Matzleinsdorfer Linie, 3900 Schritte von der Stadt entfernt, nach der St. Marxer die entlegenste. Vor derselben findet man eine bunte Wagenburg, meist sehr langer Zeiselwägen zu 12 bis 20 Personen, welche bis Baden fahren. Unmittelbar vor der Linie steigt der Wienerberg an, zwar keine bedeutende Höhe, aber den Pferden doch immer

Digitized by Google

fühlbar. Man braucht kaum eine halbe Stunde zur Denksäule, hat aber keine Wahl, als neben der staubbedeckten Heerstraße zu gehen. Rechts hat man zwar die Ansicht des Kahlengebirges, des Schönbrunnergartens u. s. w., verliert sie aber, je höher man kömmt; wer den überraschenden Anblick von Wien genießen will, sollte sich eigentlich erst bei der Säule umwenden. Noch ehe man die Höhe erreicht, bemerkt man links an der Straße eine kleine Erhöhung, auf welcher eine steinerne Mariensäule steht, 1611 errichtet, 1704 erneuert. Mehre dabei befindliche Grabhügel bezeichnen den Platz als die Wiener Richtstätte, der Hügel heißt daher auch »Armensünderhügel«, die Statue das »Räderkreuz«. In den frühesten Zeiten wurden die Hinrichtungen in der Stadt auf dem hohen Markte und am Hofe vollzogen, während der Besitznahme Wiens durch Mathias Korvinus wurde aber hier 1488 ein Hochgericht erbaut, und am 21. Juli die ersten Verbrecher durch den Strang hingerichtet. Es waren drei Soldaten, welche würfeln mußten, wer den Henker machen sollte, da man keinen hatte. Der vom Loose begünstigte wurde begnadigt und sofort Scharfrichter. Kaiser Joseph schaffte das Hochgericht ab, und seit 1805, als dieser Platz neuerdings zu Hinrichtungen für Verbrecher aus dem Zivilstande bestimmt wurde, errichtet man für jeden Fall immer einen neuen Galgen. Trauernd wendet sich der Menschenfreund von den Gräbern dieser Unglücklichen ab, welche die irdische Gerechtigkeit nöthigen, den schlechtesten Gebrauch von einem Menschenleben zu machen, der möglich ist — es zu enden!

Auf der Höhe des Wienerberges hat man einen Standpunkt erreicht, der allerdings geeignet ist, die Größe

der Residenz und die Anmuth ihrer Umgebungen zu überblicken, aber — man hat kein schönes, malerisches Bild. Man hat ein Häusermeer vor sich, welches volle zwei Stunden in der Länge hält, da Meidling, Braunhirschen u. s. w. von hier aus gesehen, mit der Stadt ein zusammenhängendes Ganzes machen. Aber diese Masse von Gebäuden ist eine starre Linie, ohne in bedeutsame Gruppen sich zu trennen; das Kahlengebirge bildet einen schönen reichen Hintergrund, mit dem die fernen Linien des Marchfeldes in einem passenden Gegensatze stehen, aber es fehlt an einem geeigneten Vorgrunde, und dem belebenden Anblicke des Stromes — die Donau erscheint erst am äußersten Ende des Gemäldes. Die bedeutendsten Gebäude, welche man unterscheidet, sind (von der Rechten zur Linken): das Belvedere, die Kuppel der Selesianerinnenkirche, die Karlskirche, die Bastei mit dem Palais des Erzherzogs Karl, die kaiserliche Burg, der St. Stephansthurm. Weiterhin ist das Glacis zwischen der Stadt und Alservorstadt wohl zu erkennen, das fürstlich Lubomirskische Palais auf der Löwelbastei, das allgemeine Krankenhaus mit dem runden Irrenhause (Narrenthurm) u. a. m. Bei günstiger Beleuchtung, wenn große Wolkenmassen die Landschaft verdüstern, daß nur die Stadt in grellem Lichte hervortritt, macht sich freilich ein malerischer Effekt, und eben dieser hat auch dem berühmten Bilde Josephs Fischer wohl so vielen Beifall verschafft, weniger die Wahl des Standpunktes (vergleiche Band I, Seite 46).

Wendet man sich gegen Süden, so hat man eine lachende Landschaft vor sich; eine fruchtbare Ebene, deren Einförmigkeit durch die Laxenburger und Schönnbrunner

Allee gebrochen wird, und welche in reizendem Halbkreise das Kahlengebirge umgibt.

Die Säule, »Spinnerin am Kreuz«*) genannt, erhebt sich auf drei achteckigen steinernen Stufen, 47 Fuß 11 Zoll hoch, und ihre Spitze ist, nach genauen Messungen, 773,806 Fuß über dem Meere, also 181,465 Fuß niedriger als die Spitze des Stephansthurmes, welche 955,272 Fuß Seehöhe hat. Hiedurch wurde die allgemeine Angabe berichtigt, daß die Spitze der Säule und des Stephansthurmes gleiche Höhe hätten. Auf dem genannten Unterbau von drei Stufen erhebt sich der massive Säulenfuß in Kreuzesform. Von jedem der acht Ecke des Säulenfußes steigt einer jener schlanken Säulenpfeiler empor, die einen so reizenden Bestandtheil der altdeutschen Baukunst ausmachen. Auf zwei Drittel der ganzen Höhe sind sie durch Spitzbögen unter sich und mit dem Säulenstamme verbunden, der hier vierseitig ist. Dadurch entstehen vier Nischen oder geschlossene Baldachine, in welchen die Bildwerke angebracht sind. Auf der Südseite befindet sich die Dornenkrönung Christi, westlich die Geißlung, östlich das Ecce homo, nördlich (gegen Wien) die Kreuzigung. An der

*) Ant. v. Geusau: Gesammelte Meinungen über die Säule Spinnerin am Kreuz am Wienerberg. 8. Wien 1807.

Das Wienerkreuz. Schottky's Zeitschrift Vorzeit und Gegenwart. 1823. Februar.

Hormayr's Archiv. 1823, S. 84.

Vergleiche auch »die Denksäule nächst Wiener-Neustadt«, von F. C. Böheim.

J. E. Schlager: Wiener Skizzen aus dem Mittelalter. 8. Wien 1836, 2 Theile.

Digitized by

Spitze sind die Außenpfeiler nochmals durch Bögen mit der Säule verbunden, und haben die bekannten vorspringenden Thiergestalten, in welche gewöhnlich die Wasserrinnen enden. Die Säule endet, sich sehr einfach glatt verjüngend, in einen Knauf, der ein eisernes Kreuz mit zwei Querstangen trägt.

Was nun die Benennung »Spinnerin am Kreuz« betrifft, so wurden darüber die verschiedensten Hypothesen aufgestellt. Ein gewisser »Spinner« soll sie gegründet haben; sie soll dem h. Krispin und Krispinian gewidmet sein, daher Krispinus — dann Spinus — und Spineskreuz geheißen haben; oder stammt der Name von Bienna, der alten Schreibart für Vienna, Wien, her? Die künstlichste Hypothese stellte Geusau auf, der in dem eisernen Kreuze auf der Spitze, welches durch die doppelten Querstangen gebildet wird, das Gewebe einer Spinne sehen wollte, und daraus die Benennung herleitete. Am bekanntesten ist die Sage von dem Mädchen, welches hier an der Heerstraße, bei der Säule spinnend, die Rückkehr des geliebten Ritters aus dem Kreuzzuge erwartete. Diese Sage, wenigstens die poetischeste Erklärung, hat zwar durchaus keine urkundlichen Quellen für sich, wurde aber neuerlich in einem schlechten Ritterromane mit dem Namen Hulda von Rauhenstein, Geliebte Walters von Merkenstein, als »Beitrag zur Geschichte von Rauhenstein,« dem Publikum aufgebunden. Schlager endlich ist der Meinung, die Säule habe diesen Namen von der gleichfalls sogenannten bei Neustadt erhalten. Die zarten Verzierungen der letzteren ließen nämlich diese in der Ferne so erscheinen, als sey sie mit einem Spinnengewebe überzogen, und da

Digitized by Google

die Spinne in österreichischer Mundart »Spinnerin« genannt wird, so habe daher die Neustädter Säule, und nach ihr die Wiener, den Namen »Spinnerin-Kreuz« erhalten.

Über die Entstehung dieser Säule hat man folgende urkundliche Angaben: An dieser Stelle stand ein sehr altes Kreuz, von dem schon 1296, wie es scheint, Meldung geschieht, und welches 1446 durch Hunyads Schaaren zerstört wurde. Im Jahre 1451 ließ die Stadt die Trümmer wegräumen und einen neuen Bau beginnen. 4000 Ziegeln wurden allein zum Fundament verbraucht, und der Säulenfuß errichtet, in welchen Meister Kaspar drei Steintafeln einsetzte. Noch jetzt erkennt man am oberen Theile desselben, an der Nord- und Südseite, zwei Plätze; wo aber die dritte angebracht war, ist nicht mehr herauszufinden, so wenig als der Inhalt dieser Tafeln. 1452 wurde nun durch Meister Hans Puxbaum und dessen Polier, Meister Laurenz Spening, die neue Säule aufgeführt. Der Bau kam auf 200 fl. zu stehen; Puxbaum erhielt auf seinen Theil 10 fl. Diese Angaben beruhen auf dem sogenannten »Sambler der Stadt Wien« (von Schlager zuerst bekannt gemacht), in dem die ausführlichen Rechnungen über den Bau jener Jahre enthalten sind. So ist also diese merkwürdige Säule ein Werk desselben Hans Puxbaum, welcher den Stephansthurm vollendete.

Die Baukosten von 200 fl. waren für damals ein sehr bedeutender Betrag, um welchen man manches Haus in Wien kaufen konnte. Die Türken verstümmelten 1529 auch diese Säule, und zerschlugen namentlich die Bildwerke. Der Magistrat ließ nun 1598 auf Befehl des Kai-

Digitized by

fers Leopold, der alle Kreuze und Marterſäulen im Lande wieder hergeſtellt, und durch einen Spruch für die Eroberung Raabs (durch Adolf Schwarzenberg) Gott dankbar geprieſen wiſſen wollte, auch dieſe »Marterſeullen oder Creucz am Wiener Perg« wieder herſtellen. Die Bildhauer Lorenz Murman und Vallerian Gerolt machten vier neue Steinbilder, und die geſammten Koſten beliefen ſich auf 110 fl. Rheiniſch. Die Säule erhielt die Inſchrift:

»Sagt Gott dem Herrn Lob und Danckh
Das Raab widerkhomen in der Chriſten Handt.
Den 29 Marti; Im 1598 Jahr.«

1624 wurde abermals eine etwas größere Reparatur nothwendig, und 1650 ſoll die Säule zum Gedächtniß des weſtphäliſchen Friedens die Inſchrift erhalten haben:

Lob, Preis und Danck dem Friedensgott
Der uns geführt aus Kriegesnoth.

Die Verwüſtungen der Türken 1683 machten abermals eine bedeutende Reparatur nöthig, welche 1709 der Magiſtrat ausführen ließ. In der Folge aber wurde dies ehrwürdige Denkmal neuerdings ſo ſchadhaft, daß es in unſern Tagen dem Einſturz drohte. Die Regierung forderte 1802 die Stände auf, daſſelbe wieder herſtellen zu laſſen, was denn auch durch dieſe bereitwillig mit einem Aufwande von 346 fl. geſchah.

In den Bau- und den früheren Reparazionsakten erſcheint nun die Säule durchaus ohne eigenthümlichen Namen, und noch in den ſtädtiſchen Wegreparazionsakten des Jahres 1650 und 1661 wird ſie »das Kreutz am Wienerperg« und »das hohe Kreuz am Wienerperg« genannt. 1709 wird ſie zuerſt in der Baurechnung »die Bildſaulen

auf dem Wienerberg, vulgo die Creutz Spinnerin« und auf einem Situazionsplan des Jahres 1720 oder 1730 »Spinekreuz«, in Akten dieser Zeit »Spinnerkreuz«, und 1741 zuerst »das sogenannte »Spinnerinkreuz« genannt. Diese Benennungen wechselten nun, bis in den ständischen Akten des Jahres 1804 der Name »Spinnerin am Kreuz« erscheint, der seitdem der gewöhnliche blieb.

Gleich bei der Säule führt ein Seitenfahrweg rechts, hinter den Ziegelschlägereien, den Wienerberg hinab, und in einer halben Stunde erreicht man den

Steinhof,

auch Neusteinhof genannt, am Liesingbache. Schon von ferne fällt das große Gebäude gut ins Auge. Der Steinhof bildet eine eigene Dominikalbesitzung, welche vordem den Jesuiten gehörte, die hier auch eine Kapelle hatten, welche vor 25 Jahren abbrannte. Seit 1808 befindet sich in dem Schlosse eine Baumwollspinnerei, jetzt im Besitze des H. Th. Gülcher. Das Schloß besteht aus vier Stockwerken, hat weitläufige Nebengebäude für die Fabriksarbeiter und einen großen Garten. Die Fabrik zählt bei 300 Arbeiter und wird durch eine Dampfmaschine betrieben.

Vom Steinhof erreicht man auf einem angenehmen Fußpfade, die Schönbrunner Allee durchschneidend, in einer starken Viertelstunde Erlaa.

Die interessantesten der bisher beschriebenen Orte lassen sich auch sehr gut zu einem Ausfluge für einen ganzen Tag vereinigen. Man fährt früh von Wien

über Meidling nach Schönbrunn, um gleich zur Orangerie zu kommen, und besieht dann das Schloß *). Hier, im Parke und im Pflanzengarten wird man sich wohl so lange aufhalten, daß unterdeß Mittag geworden ist, wenn man nicht etwa noch Zeit für die Kirchen in Hietzing und Penzing, den Friedhof, und ein paar Privatgärten erübrigen will. Nach Tische fährt man nach St. Veit, geht dann zur Einsiedelei, und kehrt über Lainz zurück nach Hietzing.

Die ununterbrochene Verbindung dieser Orte durch Gesellschaftswägen macht diesen gewiß sehr angenehmen Ausflug möglich, ohne mehr als 30 kr. für Wägen ausgeben zu müssen. Man fährt nämlich mit dem Meidlinger, oder noch besser, mit dem Hetzendorfer Wagen, bis zum Schönbrunner Garten; dann findet man gewiß auf dem ersten besten St. Veiter Wagen, die alle am Kasino vorüber fahren, einen Platz bis St. Veit, so, daß man eigentlich nur von hier zur Einsiedelei und dann nach Hietzing, ein Weg von kaum 1½ Stunden, zu gehen nöthig hat.

*) Es braucht wohl keiner Erwähnung, daß das Schloß nicht gesehen werden kann, wenn es eben vom allerhöchsten Hofe bewohnt wird.

Zweite Abtheilung.

Der Wienerwald.

Ausflüge für einen Tag.

Der Troppberg, Preßbaum, die Hochstraße, der Roppersberg, Kalksburg, Rodaun, Bertholdsdorf, Laab, Breitenfurt, Hochrotherd, Kaltenleutgeben, Sulz, die Geisberge, Brunn, Enzersdorf, Gießhübel, Medling, Liechtenstein, Brühl, Sparbach, Johannstein, Sittendorf, Wildegg, Gaden, Heiligenkreuz, Neudorf, Tallern, Gumpoltskirchen, der Anninger, Baden und seine nächste Umgebung, das Helenenthal, das eiserne Thor.

Bearbeitet
von
Joseph Feil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die zweite Abtheilung des ersten Bandes hat in die letzten strombespülten Ausläufer des Wienerwaldes, von den historisch ehrwürdigen Zinnen des Josephs- und Leopoldsberges bis in die Thäler und Höhen um Mauerbach geführt, deren elegisch stiller Reiz durch die immer zahlreicheren Besuche einen ganz neuen, fröhlicheren Karakter gewinnt.

Die Gegenden, in welche hier eingeführt werden soll, schließen sich an die bereits beschriebenen Theile des Wienerwaldes an, und setzen sie in dem für Ausflüge auf einen Tag bemessenen Umkreise bis in die Ebene zwischen Wien und Neustadt fort.

Die nächsten Punkte tragen so ziemlich das Gepräge der im ersten Bande verlassenen, und bleiben sich darin getreu, bis — mit den Hügeln um Kaltenleutgeben beginnend über die Bertholdsdorfer und Brühler Berge sofort bis in das Helenenthal bei Baden, und weiter — eine immer mehr kalkige Unterlage den Wuchs des Nadelholzes fördert, und die Gegenden so im steten Wechsel von pittoresken Felsenmassen, ernstem Waldesdunkel und frischem Grün herrliche Kontraste bieten, deren Reiz sich in dem Maße steigert, als der ganze nördliche, der Hauptstadt näher liegende Bezirk der Wienerwalder Forste durchaus nur Laubwälder enthält. Die Waldpartien, über

welche in den nächsten Zeilen einige Andeutungen folgen sollen, namentlich die Gegenden zwischen dem Niederberge und der Sulz, sind äußerst wenig gekannt und besucht, und doch bergen sie eine Fülle freundlicher Thäler und weitausschauender Höhen, wo sich die Natur noch in ihrer eigenthümlichen, ungekünstelten Schönheit gibt. Es ist ein Vorzug, den dieser Theil vor der ganzen Umgebung von Wien voraus hat, daß man hier im Schooße einer freundlichen, noch unverfälschten Natur die Nähe der Hauptstadt so ganz vergessen kann! Je näher den viel besuchten, oft beschriebenen, aber bei weitem noch nicht vollends gewürdigten Gegenden von Medling und Baden, desto mehr verwischt sich jener lieblich-stille Karakter!

Freilich darüber hinaus gewinnt das Ganze einen immer großartigeren Ton; über 2000 Fuß hoch emporstrebende Berge, wie der Anninger und das eiserne Thor u. s. w., bilden dann, die Reize fort und fort steigernd, den Eingang in die eigentliche Gebirgswelt, deren Schilderung den Gegenstand der dritten Abtheilung bildet.

Wohl ist hier der Umkreis für Ausflüge auf einen Tag, gehalten gegen die Tagesrouten des ersten Bandes, der geographischen Entfernung nach, ein etwas größerer. Da jedoch nicht leicht jemand die schattenlosen, staubigen, überdieß uninteressanten Strecken bis zu den Orten an den Gebirgseingängen wird gerne zu Fuß zurücklegen wollen, so wird die, durch eine Auswahl von Fuhrgelegenheiten aller Art erleichterte Ersparung von Zeit und Kraft einer größeren Ferne zu Gute gerechnet; ein Umstand, der im ersten Bande weniger zu be-

rücksichtigen war, da in der nördlicheren Richtung die interessanten Gegenden der Hauptstadt weit näher liegen. Darum wurden dort auch solche Distanzen gewählt, die ein nur etwas rüstiger Wanderer wird leicht in einem Tage hin und zurück zu Fuße machen können.

Digitized by Go

1.
Der Troppberg.

(4 Stunden.)

Der Haupthöhenzug des Wienerwaldes setzt seine nördlicheren Ausläufer, welche als das eigentliche Kahlengebirge endlich gegen das Stromgebiet abfallen, durch den Niederberg gegen Südwest über den unteren Saubiegel, den Tropp-, Heinrichs- und Eilandberg bis nach dem unteren Saubiegel fort, der sich gegen das Hagen und den Kellergraben wieder senkt — wo die Straße nach Neulengbach unfern dem »zahnenden Hansel« über die Niederung hinweggeht — dann wieder schnell emporsteigt, und, als Kaiserbrunn- und Scheibenberg bis auf die Hochstraße fortlaufend, die Grenze zwischen den beiden Kreisen unter und ob dem Wienerwalde bezeichnet, dann im engeren Sinne den Namen des »Wienerwaldes« führend, über den großen Schöpfel hin, sich fort und fort verzweigt, endlich mit dem Unterberge, jenem leider! noch so wenig gekannten Rivalen des Schneebergs, und mit dem letzteren Bergkoloß selber sich verbindet, wo dann die weitere Fortsetzung nicht mehr in den Bereich dieses Werkes gehört.

Nach allen Richtungen hin ästet dieser Stammzug aus, und bildet so die freundliche Kette von Höhen und romantischen Thälern, die noch jenen stillen Reiz der ei-

Digitized by Google

gentlichen Gebirgswelt athmen, der aus den näheren Bergen um Wien mehr und mehr entweicht.

Die nächsten Waldregionen liegen im Gebiete des Purkersdorfer und Breitenfurter Forst- oder Waldbereitungs-Bezirkes. Diese Bezirke sind wieder in die einzelnen Forste abgetheilt, deren jeder unter einem k. k. Förster und Jäger steht. Purkersdorf ist der Sitz des forstämtlichen Verwaltungsamtes und des Purkersdorfer k. k. Waldbereiters. Dieser Bezirk zerfällt in sieben Forste; die k. k. Jäger und Förster befinden sich:

1) für den ersten Theil des Purkersdorfer Forstes zu Purkersdorf;
2) für den zweiten Theil desselben Forstes zu Gablitz;
3) für den Tullnerbacher Forst am Breebrunnen;
4) für den ersten Theil des Koglinger Forstes zu Rapoltenkirchen;
5) für den zweiten Theil zu Preßbaum;
6) für den ersten Theil des Anzbacher Forstes im Röckawinkel; endlich
7) für desselben zweiten Theil in der Pfalzau. Am Röckawinkel und in Ried sind Waldübergeher.

Der Waldbereitungsbezirk Breitenfurt umfaßt zwei Hauptforste, deren jeder in drei Theile zerfällt.

Der k. k. Waldbereiter, der zugleich reitender Hofjäger ist, hat seinen Sitz zu Laab.

Die einzelnen Forste sind I. der Reichliesinger Forst; für den ersten Theil befindet sich der reitende Hofjäger und Förster in Laab; die zwei Förster und Jäger der beiden anderen Theile domiziliren in Breitenfurt.

Digitized by Google

II. Die Förster und Jäger für die drei Theile des Weißenbacher Forstes endlich haben ihren Sitz zu Kaltenleutgeben, auf der Wöglerin und am Anninger. Zu Kaltenleutgeben, Gaden und Weißenbach befinden sich Waldübergeher, zu Gruberau ist ein Sägemeister.

In diesen Partien nun soll auf die interessanteren Punkte hingewiesen, auf die Pfade dahin und die schicklichste Verbindung unter einander aufmerksam gemacht werden. Wem es um genauere Orientirung zu thun ist, der wird von dem k. k. Forstpersonale die zuverläßigsten Angaben erhalten können, wie man denn auch am besten an die Jäger um Zuweisung und Empfehlung brauchbarer Führer sich wendet.

Der Troppberg,

auch Trapp-, Tratt- oder Traubberg genannt, mit seiner herrlichen Fernsicht ist in diesem Höhenzuge die erste Kuppe, welche ausführlicher besprochen werden soll, um so mehr, als kaum zu begreifen ist, warum dieser reizende Punkt nicht häufiger besucht wird, da doch die Straße nach Purkersdorf eben so bequem ist, als sie durch ihre freundliche Begrenzung unstreitig unter die schönsten um Wien gehört. Hierüber siehe I. Bd. Seite 132 und 145, Purkersdorf selbst wurde eben da S. 306 f. f. beschrieben.

Nach Purkersdorf geht noch kein Gesellschaftswagen, man wird sich daher jenes von Weidlingau bedienen müssen.

Wenn auch selbst die Poststraße in ihrer Strecke von Weidlingau bis Purkersdorf angenehm ist, so werden doch Fußgeher, den Staub der Straße und den noch sehr

kärglichen Schatten der jungen Pappelallee verlassend, am jenseitigen Wienufer den sogenannten Winterweg einschlagen. Statt die Brücke beim Weidlingauer Wirthshause zu überschreiten, folgt man einem Fußpfade, der an einem kleinen Bauernhäuschen vorüber, längs des Ufers am Abhange des Rehgrabenberges bald in ein schattiges Gehölze, endlich ins Freie führt, wo man gerade vor sich das freundliche, nette Purkersdorf erblickt, welches man entweder links wendend beim Kaffeehausgarten an seinem Anfange, oder die Richtung zur Rechten einhaltend, beim landgräflich Fürstenberg'schen, ehemals gräflich Stockhammer'schen Landhause und Garten in dem oberen Theile gegen Gablitz hin betritt. 1836 wurde dieser angenehme Pfad mit Stufen, Geländern und kleinen Brücken über die Wasserrisse versehen, und vereint so mit dem Vorzuge der Annehmlichkeit jenen der Bequemlichkeit.

Von Purkersdorf auf den Troppberg führen zwei Hauptwege, der eine unmittelbar von Purkersdorf aus auf einem waldigen Bergrücken über das Kranewetter, das Ruemansfeld und die Kaisermais, der andere über Gablitz.

1. Der erstere Weg verdient jedenfalls den Vorzug; hat man einmal den ersten Bergabsatz erstiegen, so ist die weitere Elevazion unbedeutend, und besonders im Hochsommer die Kühlung des hochstämmigen Waldes eine wahre Erquickung. Da jedoch dieser Weg weniger bekannt ist, so sollen hier einige detailirte Angaben darüber folgen. Man wird am besten thun, diesen Pfad im Hinaufsteigen zu wählen, und über Gablitz, wo man allenfalls den Wagen warten läßt, zurückzukehren.

Digitized by Go

Dem freundlichen Pfarrhofe, im Kranze einer reizenden Blumenflur, gegenüber lenkt zur Linken an dem Pelfern-Führenberg'schen Posthausgarten die Straße nach Neulengbach von der großen Poststraße ab.

Die Häuserzeile zu beiden Seiten dieser Straße, der minder schöne Theil von Purkersdorf, ist unter dem Namen des Schwabendörfels bekannt. Rechts am Ausgange des Ortes liegt auf einer durch Bäume versteckten Anhöhe der Friedhof von Purkersdorf. Jedes Kind zeigt den Weg dahin; er enthält mehre zierliche Grabmonumente, darunter das von den Gemeinden Hütteldorf und Purkersdorf dem Justiziär der letzteren Waldamtsherrschaft, Joseph Hellauer (gest. 28. April 1820), errichtete, jenes des Peter Eibel, durch 24 Jahre Ortsrichter († 16. Februar 1834), dann des Gablitzer Bräumeisters, Joh. Schuster (gest. 15. Okt. 1819), endlich die mit einem Eisengitter umschlossenen Ruheſtätten der Frau Gräfin Maria von Stockhammer, geb. Gräfin Hartig (im 76sten Lebensjahre gest. den 9. März 1831), und ihrer einzigen Tochter Johanna Gräfin Stockhammer, (geb. 14. März 1815, gest. 8. Okt. 1827).

Der Weg biegt um die Kirchhofmauer und behält, sanft aufwärts leitend, seine Richtung immer merklich links, wo man bald auf eine, ihr klares Gewässer in einem ausgehöhlten Baumstrunke sammelnde Gebirgsquelle trifft. Man befindet sich hier in dem sogenannten Kranewetter. Ober dieser Quelle führt der Waldweg, immer die bereits verfolgte Richtung zur Linken beibehaltend, auf die erste Höhe des Bergrückens hinan, den man nun nicht mehr verläßt. Man ist von einem hochstämmigen Walde

empfangen; das zwischen den Äſten und Blättern zu beiden Seiten durchschimmernde Firmament gibt die Versicherung, daß man immer auf der Bergschneide fortwandle. Man kann nicht fehlen, wenn man sich nur nicht durch einen der zahlreichen abwärts führenden Pfade auf die eine oder andere Seite hinunter verleiten läßt; theilen sich auch die Wege auf der Höhe selber hie und da, so führen sie doch bald wieder zusammen. Nach einer halben Stunde trifft man einen Baum mit dem Bilde der h. Dreifaltigkeit; ein stark betretener Fußpfad biegt etwas mehr rechts um eine kleine Kuppe herum, und leitet, wieder in den Fahrweg einlenkend, am Waldsaume auf eine freundliche Wiese hinaus, die hier in eine Schlucht scharf abfällt. Es ist dieß der sogenannte Fischergraben, der sich von da bis nach Gablitz hinab erstreckt. Und schon hier welch reizendes Bild! Tief zu den Füßen liegt die freundliche Häusergruppe von Gablitz, darüber der Riederberg, der Tulbingerkogl, von dessen Abhange die Wieser'schen Häuser deutlich erkennbar herüber schauen. Über den Scheiblingstein ragt der Hermannskogel hervor, weiter rechts erkennt man die hohe Wand.

Wieder in den Wald getreten, schreitet man auf der Höhe, stark links sich haltend, an einem rothen Kreuze vorüber, immer vorwärts, umgeht an einer Umzäunung eine Schlucht, die zur Rechten abfällt, und trifft jenseits einen Waldfahrweg, der von Gablitz heraufführt, sich dann um eine höhere Bergkuppe herumwindet (die jedoch rechts bleibt), und endlich in der Nähe der zu höchst gelegenen Tulnerbacher Häuschen ins Freie hinausleitet, wo sich im Südwesten über das Gewoge der öster-

reichisch-steiermarkischen Grenzberge schon eine überraschende Fernsicht eröffnet. Man eilt dem Vollgenusse entgegen den etwas steilen Fußpfad hinauf, der sich zwischen Moos und niederem Gestrüppe auf den in dieser Richtung abgestockten Gipfel des Troppberges hinauf windet. Vom Bilderbaume bis hierher wird man drei Viertelstunden, im Ganzen also, von Purkersdorf bis auf den Gipfel 1¼ Stunde brauchen.

2. Der Weg über Gablitz, etwas weiter als der vorige, ist der bei weitem bekanntere. Über die Strecke von Purkersdorf nach Gablitz, so wie über dies Dörfchen selbst vergl. I. Bd. Seite 308.

Zwischen dem Kirchenhügel *) von Gablitz und dem gegenüberliegenden Thurnhof führt der sogenannte Hauersteig, neben langen Zaunhecken eine Strecke durch das Thal, biegt dann rechts bergauf in den Wald ein, und führt an dem Pallensteiner Steinbruch vorüber, oberhalb welchem man über eine Einsattlung auf dichten Lagerungen von dürrem Laube, die etwas jähe Lehne des Troppberges hinan, den Pfad bis zum eigentlichen Gipfel hinauf verfolgt.

Wollte man den steinigen Fahrweg wählen, auf dem

*) Wenn ein neuerer Topograph die Angabe der kirchlichen Topographie: es sey das Erbauungsjahr der Gablitzer Kirche nicht einmal durch eine Sage aufbewahrt, durch die Hinweisung auf die in Stein gehauene Jahreszahl 1617 berichtiget, so bedarf diese Angabe wieder der Berichtigung, daß die neben dem Mauerbacher Wappen auf mehren Fensterschlußsteinen eingehauene Jahreszahl nicht 1617, sondern 1642 ist.

Digitized by Go

das Pallensteiner Gestein verführt wird, so müßte man, statt den Hauersteig zu betreten, am Gablitzbache noch eine Strecke gegen den Niederberg hin vorwärts gehen, bis ein Fahrweg vom Berge herab bei einer Brücke die große Poststraße trifft; eben dieser steinige Fahrweg ist es, der in Kurzem zum Steinbruch hinaufführt. Von dieser Seite würde man jedoch die Besteigung wohl nur dann füglich antreten, wenn man über den Königswinklerberg, schon oberhalb Gablitz, von Mauerbach herüber käme.

Am Gipfel angelangt, eilt man das hohe Gerüste zu ersteigen, das über den üppigen Baumwuchs hinausragt, der auch dieser Höhe seit einigen Jahren die Fernsicht geraubt hatte. Es wurde im Jahre 1836 an der Stelle eines bereits schadhaft gewordenen, das hoch herangewachsene Gehölze nicht mehr überragenden Aussicht-Gerüstes durch Privathände errichtet. Dem Panorama, welches man hier aus einem Kranze herrlicher Berge nach allen Richtungen hin überschaut, gebührt unstreitig der erste Rang von allen Aussichtspunkten in gleicher Nähe von Wien; nur der Tulbingerkogel dürfte damit rivalisiren, wird aber von diesem Punkte noch überboten.

Damit dem herrlichen Bilde kein Reiz fehle, breitet gerade im Norden der mächtige Donaustrom sein Gewässer durch die saatenreichen Gefilde des Tulner- und Marchfeldes aus. Hart am Gestade liegt die Stadt Tuln, und ihre Thürme ragen weit in den glänzenden Wasserspiegel hinein. Darüber das Marchfeld, in neblicher Ferne von den mährischen und ungrischen Grenzbergen geschlossen. Mit bewaffnetem Auge findet man in der Ebene leicht die bekannteren Punkte heraus. Deutlich erkenn

bar ist das Schloß von Stätteldorf. Weiter zur Rechten erhebt sich der Niederberg, mit dessen dunklem Waldesgrün ein blendend weißer Streifen, die hinübergehende Poststraße, scharf kontrastirt. Über ihn hinaus ragt der Tulbingerkogel mit seinem Häuschen nahe am Gipfel. An ihn schließt sich die Hintersdorfer Höhe und jene von Hadersfeld; wenn die Nachmittagssonne hinleuchtet, erkennt man an einer weißen Linie ganz deutlich den Liechtenstein'schen Obelisk. Nun setzt sich jener Höhenzug über den Scheiblingstein, den von der höchsten Kuppe des Herrmannskogels überragten Roßkopf weiter fort, und verflächt sich immer mehr gegen die Ebene. Bei reiner Luft erblickt man auch den Stephansthurm von Wien. Hier schließt sich dann jene Bergreihe an, welche, mit den Höhen im k. k. Thiergarten beginnend, über den Föhrenberg bei Bertholdsdorf, den Sattel-, Flössel- und langen Berg, den Zug der Thäler von Kaltenleutgeben, und näher jener von Laab und Breitenfurt bezeichnet. Gerade im Süden neben dem Anninger über der Häusergruppe der Hochrotherd präsentirt sich das eiserne Thor bei Baden, und nun gewinnt das Bild den Karakter des Großartigen! Fern und ferner steigen die Bergkolosse des österreichisch-steiermarkischen Grenzzuges auf! In blauer Ferne taucht der breite Rücken des Wechsel herauf; eine schmale Kante des Gahns blickt am Abfall des Hengst hervor; nun folgt der Schneeberg, vor dessen mächtige Wand sich das Hocheck hinstellt. Über den Kuhschneeberg ragt ein Theil der Schneealm-Partie herüber. Der Staffkogel und

das Kieneck streben aus der romantischen Umgebung von Kleinzell empor, dann erhebt sich der hohe gesattelte Unterberg, dessen wundersame Fernsicht nur mehr gekannt seyn dürfte, um mit dem Schneeberge in die Schranken treten zu können.

Den langen Waldrücken der Hochstraße überragt der breite Schöpfel, der die starre Steinwand der Gipplmauer und den hart an der steiermarkischen Grenzmarke gelegenen Göller bis zu den obersten Kanten verstellt. Nun sieht man in das liebliche Thal von Neulengbach hinein, und in weiter Ferne wird es von der Lilienfelder-Reisalpe geschlossen, die man von keinem Höhenpunkte um Wien so frei erblickt. Daran reihen sich die Berge um Türnitz, aus denen sich der Höger deutlich zu kennen gibt. Hoch empor steigt der gewaltige Ötscher! Nach ihm senken sich die Berge über dem langgestreckten Haspel immer mehr gegen die Niederungen der Donau. Noch erkennt man in dieser Richtung das Wetterkreuz bei Hollenburg, bei Morgenbeleuchtung das imposante Göttweih, und ferner den großen Jauerling. Diese Gegend trifft man jedoch selten ganz rein, und Göttweih zu erblicken ist eine seltene Gunst!

Somit schließt sich die Landschaft wieder an die Niederung der Donau, womit diese Andeutungen begonnen haben.

Was diesem Bilde seinen eigenen Reiz, ja einen gewiß alpenmäßigen Karakter gibt, sind die malerischen Tulnerbacher Hütten, welche durch lebendige Zäune und Hecken mit ihren zugehörigen Grundstücken eingemarkt,

Digitized by Go

auf den grünen Höhen neben der nahen Schlucht ganz idyllisch zerstreut liegen, und so der südwestlichen Gebirgsaussicht einen Vordergrund verleihen, so schön wie nirgendwo! — Unwillkürlich entzündet sich die Lust, in den

Tulnerbach

hinabzusteigen. Schnell hat man die steile Anhöhe hinunter die oberste Häusergruppe erreicht; immer tiefer geht es neben Verzäunungen in die Schlucht, die dann links um einen jähen Abhang biegt und in das eigentliche Thal hinausführt. Zu beiden Seiten des Tulnerbaches, meist auf der Höhe zerstreut, liegen die einzelnen Hütten mit ihren eingefriedeten Wirthschaftsgründen. Es sind hier im Ganzen 31 Häuser mit 170 Einwohnern nach Purkersdorf eingepfarrt. Der Weg ist ziemlich schlecht und führt zu beiden Seiten des steinigen Baches hin. Zur linken auf einer kleinen Erhöhung liegt die ärmliche Schenke, die jedoch vor Kurzem noch einige Celebrität hatte, da ihr vormaliger Besitzer ein berühmter Trüffelsucher war, der mit seinen wohlabgerichteten Trüffelhunden diesen beliebten Leckerbissen in den nahen Forsten auffand. — Je näher man gegen den Ausgang des Thales schreitet, desto schöner wird es, desto malerischer gruppiren sich zu beiden Seiten die enger an einander schließenden Waldabhänge des Groß-Steinbach- und des großen Wienerberges. Zwischen dem Mauthhause und dem gut bestellten Neuwirthshause tritt man endlich auf die St. Pöltener Straße hinaus.

2.

Preßbaum oder die Tannering.

(4 Stunden.)

Der Weg von Purkersdorf nach Preßbaum durch das freundliche, zu beiden Seiten in wechselnden Formen von heiteren Waldbergen begrenzte Thal ist bekannt und beliebt. Die Straße, welche im weiteren Verfolge über Neulengbach nach St. Pölten geht, ist sehr gut unterhalten; sie folgt immer der Richtung des hier noch unbedeutenden Wienflüßchens, und hat nur an einem einzigen Punkte über eine kleine Höhe hinüber zu gleiten. Zu Fuß erreicht man in kaum drei Viertelstunden das oben erwähnte Mauthhäuschen und das benachbarte Neuwirthshaus, in dem man sehr gute Unterkunft findet, und das man recht füglich wird benützen können, wenn man auf einer Wanderung in die benachbarten Thäler, die hier ausmünden, den Wagen hier warten läßt; eben auch drei Viertelstunden braucht man von hier bis Preßbaum. Zur Linken sieht ein freundliches Landhäuschen mit hohen und breiten Fenstern von einem Hügel herab; durch eine Gruppe von drei Häusern, denen der Schild des Wirthshauses »zum Taferl« die Benennung Taferl gab, erreicht man endlich Preßbaum, ein freundliches zur Herrschaft Purkersdorf unterthäniges Dörfchen, mit 96 zerstreut liegenden, mitunter recht netten Häuschen und 360 Einwohnern. Der Name eines Wirthshauses soll dem Orte die im Volks-

Digitized by Go

munde allgemeine Benennung »der Tannering« gegeben haben, schwerlich die Tannenbäume, deren es hier fast gar nicht gibt.

Preßbaum hat eine eigene Schule, drei Wirthshäuser, und ist der Sitz des k. k. Försters und Jägers für den zweiten Theil des Koglinger Forstes, und in der nahen Pfalzau jenes für den Anzbacher zweiten Forsttheil. Ihnen unterstehen die (am Strohzagel, Heinrichsberg, in der Brenten-Mais, Laawies, Offen-Meidling, auf dem oberen und unteren Saubiegel, im Schmölzgraben, Tulnerbach und in der dürren Wien), 230 im Gebirge zerstreute Hütten und Häuser bewohnenden Waldhüttler, in einem Seelenstande von 1500 Individuen. Diese Hüttler sind ein derber, aber gutmüthiger, rüstiger und heiterer Menschenschlag; sie nähren sich von der Waldwirthschaft, von Obstbau und Viehzucht.

Die Pfarrkirche ist ein einfaches Gebäude mit einem viereckigen Thürmchen und Ziegeldachung. Außer dem Hochaltare befindet sich in einer kleinen Nebenkapelle zur Rechten ein Seitenaltar. Die Kirche wurde an der Stelle einer zur Zeit der Pest im Jahre 1713 errichteten hölzernen Kapelle, »Maria am Walde« genannt, durch fromme Gaben erbaut, und 1730 vom Kardinal Grafen Sigmund von Kollonitsch konsekrirt.

Preßbaum wird von den Wienern eben nicht selten besucht; meist wird sich eine kleine Strecke in die Pfalzau hinein ergangen, oder gar der Pfalzberg bestiegen; kaum dem Namen nach aber ist der Mehrzahl der herrliche Punkt bekannt, dessen Besuch von hieraus ganz bequem und mit geringem Zeitaufwande geschehen kann; es ist die Hoch-

Digitized by Google

straße, wohin ein ganz unbeschwerlicher, reizender Weg selbst schwache Fußgeher in wenig mehr als zwei Stunden führt, ein Punkt, von dem der Wiener kaum ahnt, daß er, wenn nach Preßbaum hin und von da wieder zurückgefahren wird, in einem Tage ganz leicht und um so bequemer erstiegen werden kann, als man auf der Hochstraße selbst ein recht gutes, reinliches Wirthshaus trifft.

3.

Die Hochstraße.

(6 Stunden.)

Der Weg dahin ist leicht zu treffen, auch stößt man immer auf Landleute, die aus der Pfalzau, dem Kniewaldel und der Hochstraße selbst, mit Preßbaum verkehren. Man wandelt immer im kühlen Schatten frischer Wälder, aus denen man hie und da überraschende Überblicke über die Gebirgswelt genießt, auf dem Bergrücken fort; und hat man den unbedeutenden Pfalzberg erstiegen, so ist die Erhöhung so mäßig, daß man das Aufwärtssteigen beinahe vergißt. Darüm eignet sich dieser Ausflug ganz vorzüglich für die Zeit des Hochsommers, wo man so gerne den Schatten sucht.

Oberhalb der Kirche, beim dritten Wirthshause von Preßbaum, führt durch ein Gitterpförtchen der Fußsteig über eine eingefriedete, üppig grüne Wiese auf die erste Höhe des Pfalzberges, und dort wird man sogleich vom Waldesgrün empfangen, das man auch nicht mehr verläßt. Nach einer halben Stunde trifft man auf die zwei Pfalzberger Häuschen. Oberhalb einer Viehtränke leitet ein Weg zur Linken in die Pfalzau hinab. Man verfolgt jedoch die Richtung nach rechts, hier, so wie bei der nächsten Wegtheilung. Es geht nun mäßig auf dem Rücken des Kaiserbrunn-, dann des Scheibenberges fort. Ein Waldausschnitt zur Rechten eröffnet eine überraschende

Digitized by Google

Aussicht auf das freundliche Thal von Neulengbach hin, dessen Schloß mit dem Kranze waldiger Hügel, in dem es liegt, äußerst malerisch kontrastirt. Nach einer Viertelstunde befindet man sich abermal an ein paar Häuschen, bei der »Zimmermannin« genannt. So schreitet man im kühlen Laubengange immer vorwärts, und erreicht nach einer halben Stunde das »Kniewaldel«. Ein isolirtes Häuschen mit umzäunter Hausflur, an einer Wegtheilung bleibt links liegen; nun geht es eine kleine Strecke rascher aufwärts, und in einer halben Stunde hat man die Hochstraße erreicht. An einem etwas höheren Punkte tritt man aus dem Walde, und blickt auf die, aus umlaubten Räumen auftauchende friedliche Häusergruppe hinab; wäre der Wald zur Linken nicht ein Hinderniß, so würde dieß die günstigste Stelle seyn, von der man die herrliche Aussicht genießen könnte. Wahrhaft grandesk erhebt sich die mächtige Steinpyramide des Ötscher über den Kasberg und den Durlaswald. Einige Schritte abwärts erreicht man die zerstreuten Waldhütten, von Fruchtbäumen rings umschattet. Das nette Häuschen des k. k. Försters und Jägers, so wie das Wirthshaus, unterscheiden sich durch ihre solidere Bauart von den anderen ärmlicheren Hütten, deren, mit jenen von Krödl und Forsthof vereint, im Ganzen 42, von 249 Menschen bewohnt, auf der Höhe zerstreut liegen. Im Wirthshause werden mäßige Anforderungen genügender befriedigt, als man in solcher Abgeschiedenheit erwarten würde. Ein mäßiges Mahl im schattigen, weithinschauenden Wirthshausgärtchen wird besser munden, als die leckersten Bissen in schwülen Räumen. Man wird sich bald einen geeigneten Punkt

ausfinden, um der herrlichen Fernsicht zu genießen, die sich hier dem staunenden Blicke eröffnet. Wer die näheren Gebirgszüge nur von der hohen Wand, vom Herrmanns- und Tulbinger-Kogel aus kennt, der wird sich hier anfangs nur schwer zurecht finden können. Man ist in jene, dort von fern erscheinende Bergreihe so weit hinein getreten, daß sich ihre Formen bis zum Unkennbaren verschoben haben. Über den großen Kuh-, Lindapölla- und Höcherberg, welche aus dem Thale von der Klausen-Leopoldsdorf bis nach Alland heraufragen, zeigt sich das eiserne Thor in einer Form, wie man es nirgends anderswo zu sehen gewohnt ist. Nur der Schneeberg dient als Polarstern, um hier die übrigen Gipfel wieder zu erkennen. Imposant vor Allem ist der Anblick des nahen Schöpfel, der mit seinem waldigen Rücken die Landschaft beherrscht. Im Nordwesten breitet sich der fast zwei Meilen lange Haspelberg aus. Rechts davon auf seinem Waldberge gewährt das Johanneskirchlein, auf dem davon benannten Johannesberge, einen freundlichen Ruhepunkt. — Nur schwer trennt man sich von diesem herrlichen Bilde, das ganz geeignet ist, dem fühlenden Gemüthe eine unvergeßliche Erinnerung zu lassen.

Von hier aus führen Pfade nach Neulengbach auf der einen Seite, und auf der entgegengesetzten in die Klausen-Leopoldsdorf hinab, deren Besuch jedoch sich nicht mehr für einen Tagesausflug eignet.

Digitized by Google

4.

Der Roppersberg — Die Wolfsgräben. — Die Pfalzau.

(3—4 Stunden.)

Dem Freunde der ernsten Weltnatur bieten die Thäler und Höhen in der Umgegend von Purkersdorf gegen Preßbaum hin einen reichen Fond stiller Genüsse; und von ihnen gilt ganz vorzugsweise, was man an den Bergen des Wienerwaldes rühmt — heitere Einsamkeit im Schooße einer freundlichen währen Natur, und, ein negativer Vorzug — das Fernseyn von jenem lärmenden und bunten Treiben, dessen man in den modernen Gegenden um Wien so bald überdrüßig wird! Im Einklange mit der harmlosen Natur bewohnt diese Thäler ein redlicher, gutmüthiger Menschenschlag, der durch seinen geraden Sinn und frohen Muth die wehmüthigen Enttäuschungen eines, an den — im steten Verkehre mit der Hauptstadt verzwitterten, ihren Barrieren näher wohnenden Landleuten, etwa erträumten Idyllenlebens vergessen macht!

Der Roppersberg

wird nicht so oft das Ziel einer eigenen Wanderung seyn, als vielmehr im Vorübergehen, namentlich bei Wanderungen von diesen Gegenden in die Thäler von Laab und Breitenfurt, mitgenommen werden. Da man ihn jedoch eben so leicht mit einem Besuche der Wolfsgräben

Digitized by

oder der Pfalzau in Verbindung setzen kann, so sollen die Andeutungen darüber schon hier folgen. In die Paunze, einer freundlichen Thalgegend mit einer Gruppe von drei Waldhütten, die am Abhange des Roppersberges liegen, gelangt man von Weidlingau aus am nächsten, wenn man neben der Mauer des fürstl. Dietrichstein'schen Gartens und der daranschließenden Thiergartenmauer fortgeht, bis sich das Thal zur Rechten erweitert, in welchem man in einer halben Stunde die Paunze erreicht.

Angenehmer ist der Weg von Purkersdorf aus. Beim Posthause geht man bis zur Wien hinab an einer 1836 renovirten kleinen Kapelle mit einem Thürmchen, und der ersten Mühle vorüber. Die Schlucht, welche zur Linken den Georgenberg vom gelben Berge scheidet, heißt der Schindergraben; der schön bewaldete zweigipfliche Berg, gerade im Angesichte, ist der Speichberg. Bevor man die zweite Mühle (die Teschka-Mühle) erreicht hat, führt ein Steg über die Wien in das Thal hinein. Am sogenannten Lazareth — einst durch seine Widmung den noch dermal anklebenden Namen rechtfertigend — und den deutschen Hütten vorüber, dringt man in einem freundlich grünen Thale vorwärts. Bald führt ein stark betretener Fußpfad von dem schlechten Fahrwege ab, und am rechten Waldsaume unmerklich aufwärts *);

*) Rechts davon würde ein Fußpfad auf den Gipfel des Feuersteinberges hinauf führen; einst berühmt durch eine weite Fernsicht, die aber durch den hoch herangewachsenen Wald so lange ungenießbar bleibt, bis wieder einmal das forstmännische Interesse jenem des Naturfreundes freundlich begegnet.

Digitized by Google

wie man aus dem Walde hinaus tritt, befindet man sich in der Paunze; in der bisher eingehaltenen Richtung sieht man gerade vor sich auf der jenseitigen eingefriedeten Wiese einen Fußsteig aufwärts führen. Es ist der sogenannte Laaber-Steig; man folgt ihm, an einigen Orten die, einer unfreiwilligen Viehweide währende Umzäunung übersteigend, immer in gleicher Richtung, anfangs durch eine Jungmais, dann im dichteren Walde bis auf die Höhe des Bergrückens, der (ein Ausläufer des stattlichen Hornauskogels) bald wieder etwas aufwärts steigt und, bis zu seinem Absatze gegen die Wolfsgräben hin der Roppersberg heißt.

Bis auf die Höhe des Bergrückens von Purkersdorf her wird man eine Stunde zubringen. Hier nun, an einem Bilderbaume vorüber, führt links der Weg in einer Viertelstunde nach Laab hinunter. Auf den Roppersberg jedoch führt ein Holzweg scharf nach rechts ab, und leitet auf der Höhe des Bergrückens äußerst angenehm im dunklen Walde fort, den nach einer Strecke ein lieblicher Wiesenplatz unterbricht; nach einer starken Viertelstunde Weges tritt man ins Freie hinaus. Auf einer ringsum von zerstreuten Baumgruppen umwucherten Huthweide etwas weiter vorwärts tretend, hat man das Bild einer ungemein reizenden Landschaft vor sich! Rückwärts im Thale grüßt das ländliche Laab herauf; gerade gegenüber die aus Bäumen hervorragende Hüttengruppe der Hochrotherde. Jenseits überschaut man die ferneren Gebirge, den Schneeberg, das Hocheck, und den Unterberg, dessen rechter Abfall die Gippelmauer überragt; der Schöpfl und die Hochstraße schließen das Bild mit dem nahen Walde.

Man befindet sich hier schon wieder am Abfalle des Berges; wenn einmal der Gipfel des Roppersberges ausgereutet wird, so dürfte sich die Fernsicht davon mit der schönsten messen. Ganz in der Nähe liegen einige ärmliche Hütten von Roppersberg, wovon sich jedoch die übrigen — es sind ihrer im Ganzen 12 — auf der jenseitigen Höhe befinden.

Von hier aus kann man entweder durch das sonnige Thal nach Laab zurückgehen (eine Viertelstunde), oder in die Wolfsgräben hinunter steigen.

Die Wolfsgräben.

So heißt ein Thal, durch seinen freundlichen, gemüthlichen Karakter seines unwirthlichen Namens spottend, welches sich oberhalb des Neuwirthshauses an der Straße von Neulengbach (siehe S. 161) am Fuße des Roppersberges und Hochstöckels bis zur Hochrotherde hin, eine Stunde in der Länge, erstreckt. 59 Häuschen mit 305 Seelen liegen, meist isolirt, in der Tiefe und auf den Höhen. Die meisten dieser Gehöfte tragen im Volksmunde ihre eigene, eben nicht immer zart klingende Benennung. Den hinteren Wolfsgraben gegen die Hochrotherde bildet ein enger Kessel; der vordere liegt gegen die Wien zu, in welche auch der Wolfsgrabenbach mündet.

Von der Paunze lenkt ein ausgefahrener Weg über eine kleine Erhöhung durch die sogenannte Wurzen, ebenfalls eine Rotte von Waldhütten, in einer starken halben Stunde in den vorderen Wolfsgraben hinüber. Der Rückblick in das Thal der Paunze, aus dessen fernem

Ausschnitte Marienbrunn hereinschaut, ist lohnend. Man tritt nun in ein weites Thal hinaus, welches von Zäunen und Hecken nach allen Richtungen hin durchschnitten ist. Gegen den hinteren Wolfsgraben zu trifft man auf eine Schenke; noch tiefer findet man den, wohl nicht ganz bequemen Fahrweg, der zur Hochrotherde hinaufleitet.

Durch zwei Seitenthäler steht der vordere Wolfsgraben mit der Neulengbacher Straße in Verbindung; das eine ist die Brentenmais genannt, das andere wird vom Wolfsgrabenbache durchrieselt. In gleicher Richtung mit dem Thale der Wurzen geht ein Pfad aufwärts bis zu einem hölzernen Kreuze, dessen Nähe den Punkt einer freundlichen Übersicht über den vorderen Wolfsgraben bezeichnet. An einem dürren Zaune geht es abwärts in

die Pfalzau.

Auf den mit üppigen Wiesenteppichen gedeckten Anhöhen liegen die einzelnen Gehöfte sorgsam umzäunt. Die vordere und hintere Pfalzau zählen im Ganzen 26 Häuser mit 106 Bewohnern. Nahe am Ausgange des Thales gegen Preßbaum, liegt das Häuschen, welches der Förster und Jäger für den zweiten Theil vom Anzbacher Forste bewohnt. Wahrhaft idyllisch sind die Wände auf und auf von saftig grünem Laube umrankt, und aus dem kleinen Gärtchen lacht eine bunte Blumenflur. Von Preßbaum durch die Pfalzau in den vorderen Wolfsgraben braucht man anderthalb Stunden.

Der Ursprung der Wien.

In der Umgegend von Preßbaum ist auch dieses Punktes zu erwähnen. Hinter den letzten Häusern von Preßbaum

Digitized by Google

geht es auf der breiten Straße fort, bis sich bei einer Brücke links der Eingang in ein Thal eröffnet, welches unter dem Namen Dürrwien eine Anzahl zerstreut liegender Hütten beherbergt. Das unbedeutende Bächlein, an dem man fortwandelt, ist nun das von der Hauptstadt benannte Wienflüßchen, welches hier noch die dürre Wien heißt, bald aber durch den Au-, Wolfsgraben-, Damm-, Weidling- und Tullner-Bach verstärkt, mehr Bedeutung und seine eigentliche Benennung erhält. Aus zwei Schluchten des Kaiserbrunnberges sammelt sich das karge Gewässer in ein etwas größeres Bette.

Unwillkürlich erinnert man sich auch hier der Anekdote, die da von einem Witzlinge erzählt, der den Fuß in den Ursprung der Donau setzend, meinte: Wien werde sich nicht wenig wundern, wenn die Donau auf einmal ohne Wasser seyn wird!

Digitized by Google

5.

Kalksburg.

(2 Stunden.)

An die schöne Reihe von Bergen, welche in Südwest die weite Ebene um Wien begrenzt, lagert sich ein Kranz von blühenden Ortschaften, meist zu den ältesten des Landes gehörend, reich an historischem und archäologischem Interesse. Von diesen soll nun zunächst die Rede seyn, und dann in die weiteren Partien geführt werden, die sich an jene Orte anschließen.

Die gewöhnlichen Wege von Wien aus nach Kalksburg führen entweder über die Mauer, oder, auf der sogenannten Waldstraße, über Liesing. Angenehmer wäre der erstere Weg allerdings; da jedoch die Erhöhung der Straße hinter Mauer wirklich nicht unbedeutend ist, so ziehen die Fuhrwerke gewöhnlich die Waldstraße vor.

Über den Weg bis Liesing siehe S. 130. Der Liesingbach trennt Unter- und Ober-Liesing von einander. Statt die Verbindungsbrücke zu überschreiten, läßt man Ober-Liesing zur Linken liegen, und folgt der Straße, die anfangs zwischen reichen Saatfeldern, bald an niederen Weinhügeln vorüber führt. Das nette, ganz isolirt an der Straße liegende Wirthshaus »zum Weinkeller« wurde vor kurzem an der Stelle eines wirklichen Weinkellers erbaut. Freundlich winkt das Rodauner Schloß herüber; aus ihrem Baumverstecke schauen die rothen Dächer des

Mon Perou und des Dianentempels im Godefroy'schen Garten hervor; bald ragt auch der schöne Kirchthurm aus den grünen Weinbergen heraus, und in Kurzem hat man das liebliche Kalksburg erreicht, eine kleine halbe Stunde von Liesing.

Die Straße von Mauer (von Wien bis dahin siehe S. 126) nach Kalksburg ist unstreitig die schönste in der ganzen Umgebung von Wien. Anfangs wohl etwas steil, führt sie auf eine Höhe, von der man eine reizende Aussicht über die ortreiche Ebene um Wien und in die romantischen Gegenden von Medling, Bertholdsdorf u. s. w. genießt. Zwischen freundlichen Nadel- und Laubwäldchen senkt sie sich dann sanft in die sogenannte Klause abwärts, eine Strecke, die an Annehmlichkeit nicht bald ihres Gleichen hat. 1829 wurde diese Straße von der Herrschaft in den dermaligen vortrefflichen Stand gesetzt. Fast zu früh wird man von den ersten, sehr netten Häuschen Kalksburgs empfangen.

Kalksburg gehört eben nicht unter die großen Orte — es zählt nur 42 Häuser mit 250 Einwohnern — aber es ist einer der freundlichsten! Die schöne Kirche, das Schloß, der reizende Park, alles erinnert dankbar an einen Herrschaftsbesitzer, dessen schöpferische Vorliebe aus einem armen Dörfchen einen Ort hervorzauberte, der an wahrhaft ländlicher Eleganz fast einzig ist!

Herren von Kalksburg erscheinen seit dem 12ten Jahrhunderte, und besaßen hier ein festes Schloß. Angeblich durch Felonie dem Landesherrn anheim gefallen, soll es Albrecht I. den mächtigen Puchheimern verliehen haben. Von denen von Pottendorf gelangte es 1359 an die

Eckartsaue, welche aber die alte Burg der Verödung überließen, und in Mauer wohnten. Noch in seinen Trümmern gelangte das Schloß zu trauriger Berühmtheit. In dem unseligen Bruderzwiste zwischen Friedrich IV. und Albrecht VI., vom Hanns von Rohrbach dem Söldner-Hauptmanne Schweitzer anvertraut, wurde es neuerdings befestiget, und von hier aus plünderte Schweitzer die ganze Umgegend aus. Da sandte endlich Albrecht 1463 seine getreuen Wiener gegen den Wegelagerer, welche am 4. Juli die Feste erstürmten und schleiften, Schweitzern aber mit einer Rotte seiner Raubgesellen gefangen nach Wien abführten. Von den Eckartsauern blieb Kalksburg, bis jetzt unter gleichen Besitzern mit Mauer, ein Bestandtheil der letzteren Herrschaft. Es war ein günstiger Glücksfall für die ganze Umgegend, als im Jahre 1788 der k. k. Hof- und Kammerjuwelier Franz Ritter von Mack Kalksburg und Mauer käuflich an sich brachte. Was Mack für diese Gegend that, wird im Verlaufe dieser Blätter angedeutet werden, was er seinen Unterthanen war, wird ewig unvergessen in den dankbaren Herzen ihrer Enkel bleiben. 1730 in Tirol von armen Eltern geboren, hatte sich sein rastloser Fleiß und seine unbedingte Redlichkeit durch glückliche Zufälligkeiten das Zutrauen der Kaiserin M. Theresia erworben, deren geheimer Hof- und Kammerjuwelier er ward. Gefährte auf den meisten Reisen des großen Joseph, hatte er die Welt kennen gelernt. In seine dankbaren Hände flossen des Glückes Güter, um die Quelle zahlloser Wohlthaten zu werden. Geadelt, an seiner gastlichen Tafel Fürsten, Erzherzoge empfangend, blieb Mack immer derselbe. Mäßig im Genusse (lediges Wasser war sein ste-

tes Tischgetränk), liebte er es bis an sein Ende, in der Tracht eines schlichten Landmannes unter seinen ihn verehrenden Unterthanen zu wandeln; und es war für Tausende ein Herzeusriß, als er 1805 am heiteren Abende seines schönen Lebens in die selbst gebaute Gruft hinunterstieg.

Die Kirche ist das schönste Denkmal, welches der Nachwelt das Andenken an den biederen Mack bewahrt. Auf einem Hügel ist sie in edlem, würdig-einfachem Style durch den aus Tirol eigens hierher berufenen Baumeister Johann Zobel aufgeführt. Die arme Gemeinde war unvermögend, für die kleine, überdieß baufällige Kirche (Petri Kettenfeier geweiht) einen bleibenden Seelsorger zu dotiren. Da entschloß sich der fromme Gutsherr, einen Tempel zu bauen, dessen sich kein zweites Dorf in Deutschland freut! Die Kosten des Baues beliefen sich über 130,000 fl. Doch ist diese Summe nur beiläufig, denn Mack vertilgte alle Rechnungen hierüber! — Der Bau begann 1790. Im Jahre 1801 wurde die Kirche vom Weihbischofe Grafen von Arzt eingeweiht und 1805 zur Pfarre erhoben. Den Kirchenhügel besteigt man auf einer breiten Steintreppe; die Kirche und der Thurm, in welchem sich der Haupteingang befindet, tragen Kupferdächer. Auf der Stirnseite des Thurmes stehen halb verwitterte Worte der Widmung, die jedoch, so wie die vielen anderen Inschriften *), welche Mack allenthalben anbringen ließ, in ihrer ungefügigen Darstellung nur durch die gutgemeinte Absicht versöhnen. Oben liest man:

*) Gaheis hat sie im 47sten und 48sten Hefte seiner Spazierfahrten um Wien sorgfältig aufbewahrt.

Der Ritter Franz Edler v. Mack
Hat neu gebaut dieß Gotteshaus.
Beth' an in diesem Gott allein,
So werd't ihr ewig glücklich seyn.
Amen. Anno 1793.

Etwas tiefer, unter dem Mack'schen Wappen:

Soli Deo ter Optimo Maximo sub Patrocinio
S. Petri ad vincula dicatur MDCCCI.

Die einfache Pracht im Innern der Kirche gewährt einen feierlich erhabenen Anblick. 28 graumarmorirte, hellgeschliffene Pilaster jonischer Ordnung tragen das hohe Gesimse, worauf das weite Gewölbe ruht. Der Tabernakel am Hochaltare mit Alabastersäulen und Engeln von weißem Marmor ist ein schönes Werk. Das vergoldete Vorderblatt zeigt das Opfer Isaaks. Das Altarblatt, die Rettung des heil. Petrus aus dem Kerker durch einen Engel vorstellend, ist ein Meisterstück des verewigten Professors Hubert Maurer, das Deckengemälde (das heil. Abendmahl) ein schönes Werk Kellers. Die geräumigen Oratorien sind mit Glastafeln von bewunderungswürdiger Größe geschlossen, die beiden Seitenaltäre mit guten Bildern dem heil. Franziscus von Assis und der heil. Helene (den Namenspatronen des Stifters und seiner Gemahlin) geweiht. Drei große Gemälde, der heil. Leonhard, Sirus und Johann von Nepomuk, sind von Anton Spreng, einem Schüler Maurers. Unter dem Bilde des heil. Leonhard befindet sich ein schönes Denkmal, welches die Kindesliebe der Söhne Macks (Valentin, Franz und Johann) ihren geliebten Eltern 1796 noch bei deren Lebzeiten gesetzt hat. Es befand sich ehedem im Garten in

Digitized by Google

einem runden Gebäude, welches daher den Namen des Monuments führte, fand aber hier eine weit passendere Stelle. Ein Piedestal aus steyermarkischem Marmor trägt eine Inschrift, welche die Widmung ausspricht. Darauf ruht eine stumpfe Pyramide mit der Büste Macks, aus schönem Carrara-Marmor, zu der sich eine weibliche Gestalt hinneigt, und dem Bilde seiner Gemahlin Helene (geb. Conca), en Medaillon. Das opfernde Kind deutet auf Macks früh verblichenen Enkel Franz, dabei ein Storch als Symbol der Dankbarkeit. Das Ganze ist ein sehr gelungenes Werk des dermaligen Professors Joseph Käsmann. Gegenüber befindet sich die Kanzel, gleichfalls ausgezeichnet schön mit Basrelifs. Das Freskogemälde an der Hauptkuppel, das jüngste Gericht, ist ein Gebilde voll kräftiger Phantasie. Der wackere Künstler Joseph Keller, zu jener Zeit, als die Freskomalerei leider! halb vergessen war, eigens von Tirol hierher berufen, hat seinen Namen bescheiden in die Gruppe der Verdammten gesetzt. Von ihm ist auch das Freskogemälde der kleineren Kuppel über dem Musikchore, die Schöpfung vorstellend. — Die reichen Paramente und Geräthschaften, womit der Stifter die Kirche großmüthig beschenkte hatte, wurden 1809 ein Raub der Feinde.

Das herrschaftliche Schloß ist durch einen Schwiebbogen (in welchem sich ein mittelmäßiges Fresko von Keller — Christus mit den nach Emaus gehenden Jüngern, — und die Aufschrift: »Herr bleibe bei uns, denn »es wird Abend«, befindet) mit der Kirche verbunden. Es ist ein einfaches, prunkloses Gebäude.

Der daranstoßende Park zerfällt in zwei durch den

Liesingbach getrennte Theile. In der, dem Schlosse näheren Abtheilung befindet sich das sogenannte Steinhaus, mit rohen Steinen aufgebaut, im Innern aber freundlich eingerichtet. Durch die bunten Fensterscheiben erblickt man die Landschaft in den verschiedenartigsten Tinten. Eine Küche befindet sich unter der Erde. Hier herum befanden sich einst eine Menge Denkmäler, die der herzliche Mack dem Andenken der Kaiserin M. Theresia, der Gründerin seines Glückes, Kaiser Joseph des II., des Fürsten Kaunitz, der Erzherzogin Maria Christine, der russischen Kaiserin Katharina II. u. s. w. geweiht hatte. Sie waren aus Marmor mit Inschriften, und in solcher Anzahl erregten sie beinahe die unheimliche Mahnung an einen Friedhof. — Der Haupttheil des Parkes liegt am anderen Ufer der Liesing. Er ist reich an schönen Partien; die an den beiden Haupteingängen angebrachten Tafeln schließen ihn aber, leider! dem allgemeinen Besuche aus.

Auf einem schönen Wiesenplatze steht das niedliche Landhaus, welches der dermalige Besitzer Hr. Godefroy bewohnt. Es ist das bekannte Mon Perou, einst, der Fürstin Trautson gehörig, auch der Fürstenhof genannt. Franz I. und M. Theresia weilten hier oft und gerne. 1802 wurde es vollständig adaptirt, und die Gemächer 1804 von Leopold Steinrucker so gemalt, wie sie sich noch heut zu Tage zeigen. In der Nähe findet man das sogenannte Monument, worin einst das bei der Beschreibung der Kirche erwähnte Denkmal stand. An die große Kastanienallee knüpft sich eine heitere Erinnerung. Am Krönungstage weiland Kaiser Franz des I. be-

wirthete hier Mack seine Unterthanen, und servirte dabei selbst, wie immer, in Bauerntracht!

In einem abgeschiedenen Theile des Parkes ist ein ernstes Plätzchen — eine Felsenpartie von dunklem Gehölze umtrauert. In die Steinwand ist ein einfacher Sarg gehauen; dabei das theure Bildniß der Herzogin Maria Christina von Sachsen-Teschen, der großen Theresia unvergeßlichen Tochter. Eine von Mack selbst verfaßte Inschrift gibt Kunde, daß Herzog Albert von Sachsen-Teschen, als er im Schooße der tröstenden Natur seinen Schmerz um die zu früh dahingeschiedene Gattin ausweinte, an diesem einsamen Plätzchen besonders gerne weilte. So fand hier selbst der Schmerz ein Denkmal! — Ein Theil der Anlagen befindet sich auf dem kleinen Berge, welchen dieser Park umschließt. Auf einem freien Wiesenplatze mit schöner Aussicht steht ein chinesischer Pavillon in der Nähe eines Teiches; auf der Höhe ragt ein kleines Gebäude mit einem Thürmchen, aus dem freundlichen Baumwuchse weit hinschauend, heraus. Ursprünglich eine Einsiedelei, erhielt es erst später die Bestimmung, ein Dianentempel zu seyn, worauf auch der auf der Spitze des rothen Thurmdaches hellschimmernde Mond deutet. Hier genießt man einer reizenden Aussicht auf die große Ebene hinaus und über die nahen Waldthäler.

Außerhalb des Dorfes zur Rechten am Eingange in ein freundliches, durch Kalköfen belebtes Thal am Gütenbache, befindet sich der Friedhof. Eine Kapelle, deren Deckengemälde das jüngste Gericht vorstellt, deckt die Mack'sche Familiengruft. Hier ruht denn auch der

edle Mack. Wie er sich diese Gruft bei Lebzeiten selber baute, so hat er sich seine eigene Grabschrift selbst verfaßt, und nur das Todesjahr wurde nach seinem Hintritte (1805) ausgefüllt.

Ein ungemein reizendes, mit Recht vielbeliebtes Plätzchen ist die sogenannte Himmelswiese auf dem freundlichen Hügel, an dessen Fuße die Kirche liegt. Vom Wirthshausgarten winden sich liebliche Pfade hinan. Wenn man, von Mauer nach Kalksburg gehend, die Höhe des Hügels erreicht hat, leiten ebenfalls, am Anfange des Wäldchens, Wege dahin. Man genießt hier einer Aussicht, die der Himmelswiese erst die rechte Deutung gibt! Im Norden die Hauptstadt, und weithin die saatenreiche Ebene mit unzähligen Ortschaften, im Rücken ernste Waldberge, zu den Füßen das jugendlich-freundliche Kalksburg, und weiter das ernste, alterthümliche Bertholdsdorf, die alte Veste Lichtenstein, Weinhügel und dunkle Wälder — welche Kontraste! Man kann sich von diesem herrlichen Punkte nur schwer trennen. Aber auch gewiß von nicht geringem Interesse ist es, daß man von hier aus deutlicher, als anderswo die Stelle erkennt, wo das alte Schloß Kalksburg gestanden. Gerade über die Klause nämlich schaut man auf einen mit üppigem Graswuchse bedeckten Hügel hinunter. Oben künstlich abgeflächt, zeigt er noch deutliche Spuren des Grabens. Selbst den alten Burgweg unterscheidet man noch. Bedenkt man noch überdieß die so günstige, drei Thäler überschauende Lage — vorne das Thal der Liesing, die Klause auf der einen, das Gütenbacher Thal auf der anderen Seite, — so dürfte kaum

mehr ein Zweifel erübrigen, wo das alte, von den Wienern zerstörte Schloß gestanden*).

*) Es ist auffallend, daß man an Ort und Stelle hierüber nur widersprechende Auskunft erhält, während doch die kirchliche Topographie — wahrscheinlich im guten Glauben an den viel früheren Weiskern, — getrost berichtet, daß man noch auf einem Berge die Ruinen des längst verfallenen Schlosses sehe.

Digitized by Google

6.

Rodaun.

(2 Stunden.)

Rodaun ist der nächste Ort von Kalksburg. Fußgeher führt ein Pfad am Eingange in den Godefroy'schen Garten vorüber; auf einem Stege überschreitet man die Liesing, und gelangt, um einen kahlen Hügel biegend, in Kurzem nach Rodaun. Der Fahrweg geht außerhalb des Ortes von der Liesingerstraße dahin. Eben diesen Weg wird man auch wählen, wenn man von Wien aus nach Rodaun fährt; denn der Feldweg durch Oberliesing, am Schlosse vorüber von der Bertholdsdorfer Straße rechts ablenkend, ist — zumal nach anhaltendem Regenwetter — sehr schlecht.

Rodaun ist ein recht freundlicher Ort, und der in der neuesten Zeit gesteigerte Gebrauch des dortigen Bades zieht immer mehr Sommerbewohner an. Schloß und Kirche liegen auf einem kalkigen Hügel, um welchen herum sich die 95 Häuser des Dorfes (mit 600 Einwohnern) gruppiren, und gegen Liesing, Kaltenleutgeben und Bertholdsdorf längere Gassen bilden.

Rodaun ist ein sehr alter Ort. Ulrich und Rubert von Radaun erscheinen 1165—1179. Bis 1260 werden einzelne Glieder von diesem Geschlechte genannt. 1332 kam Rodaun an die Eckartsauer, später an die Stubenberge. Ein Wolf der Radauner befand sich bei K. Friedrich IV.,

Digitized by

als er 1461 in seiner Wiener Burg belagert wurde. Max I. verlieh Rodaun einem Herrn von Jedungspeygen; schon 1500 erscheint die Familie Puchau im Besitze, welche es bis zum Abgange des Geschlechtes behielt. In die Geschichte des Landes eingreifend, wurde aber Rodaun, als es 1569 an die Freiherrn von Landau gelangte, welche sich bald als eifrige Verbreiter der Reformation bemerkbar machten, endlich sich so weit verirrten, daß sie 1620 dem K. Ferdinand I. die Erbhuldigung verweigerten. So wurde Rodaun durch Felonie erledigt. 1622 gelangte es an Christoph Urschenbeck, 1632 an die Grafen von Brandis, 1736 an Joh. Philip von Rödersthal, und 1739 an dessen Gattin Eleonore. 1766 brachte es ein Abenteurer an sich, der sich Kyrray Graf von Romanow nannte, bald aber unsichtbar wurde; 1773 folgte ein Freiherr v. Bender, dessen Wappen noch über dem Kircheneingange sich befindet. 1778 kaufte es Jos. Joh. Graf v. Fuchs, endlich, von dessen Sohne Ignaz 1831 Fürst Joh. v. Liechtenstein.

Das Schloß und die Kirche liegen, wie erwähnt, auf einem Hügel, der an zwei Seiten der Kirche, wie eine große Bastion, senkrecht abgemauert ist. Schattige Kastanien-Alleen führen zum Schlosse hinein. Es ist ein freundliches Gebäude, dessen hinterer Trakt noch ganz so erhalten wäre, wie es Vischer abgebildet hat, hätte nicht die moderne Ruinensucht vor Kurzem einen runden Thurm in Trümmer gelegt und den Zerstörungen der Elemente Preis gestellt. Doch genießt man von dieser künstlichen Ruine, so wie von den Fenstern des Schlosses, einer herrlichen Aussicht auf die schöne Ebene hin. In diesem älte-

Digitized by Google

ren Gebäude befindet sich auch die, den Aposteln Philipp und Jakob geweihte Schloßkapelle, mit zwei über einander gebauten Oratorien. Die Herren v. Landau hatten diese Kapelle dem protestantischen Gottesdienste geöffnet. Die gegen den Park gekehrte Hauptfronte mit einem, das Gepräge des vorigen Jahrhundertes tragenden Säulenschmucke wurde erst 1776 von Jos. Edl. v. Stockhammer an der Stelle einiger älteren Gebäude aufgeführt, und das ist auch der weit regulärere Theil des Schlosses, welches durch terrassirte Stiegen mit dem Parke in unmittelbarer Verbindung steht. In einem Zimmer findet man eine Bildersammlung, die unter einer Anzahl meist werthloser Niederländer-Kopien ein gleichzeitiges lebensgroßes Bildniß der zweiten Tochter des geistvollen Kaiser Max des II., Elisabeth, Witwe des Königs Karl IX. von Frankreich, bewahrt, einer Fürstin, deren wundersamer Schicksalswechsel noch immer eines Skott harrt! Wir erblicken sie hier in ihrem 34sten Lebensjahre als Äbtissin des, von ihr zu Wien gegründeten (seit 1782 wieder aufgehobenen) Königsklosters. Oben liest man die Worte:

Vera Effigies serenissimae et christianissimae reginae Franciae Elisabethae natae archiducissae Austriae ec: fundatricis et matris hujus nostri monasterii anno domini MDLXXXVIII.

Das schwarze Nonnenkleid umhüllet die majestätische Gestalt der edlen, hart geprüften Frau, die einst — im Purpur — Frankreichs stolze Krone trug! *)

*) Schon ihre Jugendgeschichte ist zu interessant, um hier nicht eine kurze Andeutung zu finden. Am 5. Juni 1564 zu Wien

Ein Theil des Schloſſes (es enthält im Ganzen 30 Gemächer) wird an Sommerparteien vermiethet. Der Park, nun dem allgemeinen Beſuche geöffnet, zieht ſich terraſſenförmig am Schloßhügel hinunter. Er hat demnach den Vorzug, daß man von den meiſten Punkten einer freien Ausſicht genießt. Es iſt eine anmuthige Anlage mit reizenden Partien, reich an kühlenden Schatten. Auf einem grünen Wieſenplatze befindet ſich ein größeres Luſtgebäude. Gegen das Dorf hin iſt der Park mit einer durch Gitter unterbrochenen Mauer abgegrenzt. Auch einige angenehme Partien hinter dem Schloſſe wurden durch das Nieder-

---

geboren, war ſie des gelehrten Diplomatikers Anger Gislain v. Busbecke geiſtreiche Schülerin. Als Kind an den düſteren Philip II. von Spanien, wie ihre ältere Schweſter Anna dem König Karl IX. von Frankreich verſprochen, erlernte Eliſabeth die ſpaniſche, Anna die franzöſiſche Sprache. Die Neigungen entſchieden jedoch ſpäter gegen dies Projekt. Eliſabeth wurde (26. Nov. 1570) dem König Karl IX., und Anna 1571 Philip dem II. angetraut — und ſo ſprach die Königin von Spanien franzöſiſch und Frankreichs Königin die ſpaniſche Sprache! — Am 25. März 1571 wurde Eliſabeth zu St. Denis gekrönt; aber ſchon in ihrem 28ſten Jahre war ſie Witwe. Die traurige Verwirrung des damaligen Frankreich, zur Zeit der furchtbaren Bartholomäusnacht (24. Aug. 1572), hatte ſie zu dem freiwilligen Gelübde der Eheloſigkeit beſtimmt. In ihre geliebte Heimath zurückgekehrt, nahm ſie den Schleier, gründete das Königskloſter in Wien (an dem Platze, wo das ehemals gräflich Fries'ſche Palais am Joſephsplatze, und die proteſtantiſchen Bethäuſer ſtehen), und ſtarb als Äbtiſſin dieſes Nonnenkloſters im 38ſten Jahre, am 22. Jänner 1592.

Digitized by Google

reißen älterer Mauern in den Bereich dieses Parkes einbezogen, und auf dem kahlen Hügel einige alt scheinen sollende Mauertrümmer hingebaut.

Die Kirche, im Style des vorigen Jahrhunderts aufgeführt, hat ein nicht ungefälliges Äußeres. Das Innere, groß und hell, bietet nichts Ausgezeichnetes. Das Hochaltarblatt (die Taufe Christi im Jordan durch Johannes vorstellend) ist mittelmäßig. Der zierlichen Kanzel gegenüber ist der dem heil. Johann von Nepomuk geweihte Nebenaltar. Die Kirche wurde an der Stelle einer, zur Zeit der Pest im Jahre 1679 errichteten Votivkapelle von der verwitweten Eleonore v. Rödersthal, in Erfüllung der letztwilligen Anordnung ihrer Eltern gebaut, und im Jahre 1746 vollendet. — Nahe daran liegen der Pfarrhof und das Schulgebäude.

Im Dorfe selbst fällt das Gemeindehaus mit seinem viereckigen Steinthurme auf, in welchem, bis zur Errichtung der jetzigen Kirche (1746), zum Gebete geläutet wurde. — Das Badhaus, mit seiner kalten, schwefel- und eisenhältigen Heilquelle, ist ein freundliches Haus, und liegt gegen Kalksburg hin. Die mit dem Jahre 1831 eingetretene neue Pachtung hat vieles zur Verschönerung des Hauses und Gartens gethan; der daranstoßende, vordem ganz kahle Hügel, von dem man eine reizende Aussicht genießt, wurde 1832 mit jungen Bäumen bepflanzt, und kann mit der Zeit eine recht freundliche Anlage werden Die dicht belaubte, alte Kastanienallee im Garten ist ein Lieblingsplatz der Badgäste, an welche im Badhause selbst mehre größere und kleinere Wohnungen vermiethet wer-

den. Im ersten Stockwerke ist auch ein geräumiger Speisesaal. Das Bad findet immer mehr Zuspruch, und die Annehmlichkeit der Gegend selbst, wie die zu Spaziergängen einladende Nähe von vielen schönen Partien, hat einen nicht geringen Antheil daran.

Digitized by Google

7.

Bertholdsdorf.

(Insgemein Petersdorf genannt.)

(2 Stunden.)

Nicht so sehr dem Freunde der schönen Natur wird Bertholdsdorf ein gesuchtes Ziel seyn, denn die kahlen Vorhügel der Geisberge haben fast das Aussehen, als liege hier selbst die Natur in Ruinen; aber der Archäologe wird mit wahrer Salbung seine Wanderung nach diesem alterthümlichen Orte antreten, an den sich eine lange Reihe historischer Erinnerungen knüpft, und wo das kräftige und doch so kunstsinnige Mittelalter Denkmale zurückließ, die beredter zu den späten Enkeln sprechen, als das todte Wort je aufzuregen vermag.

Der nächste Weg von Wien nach Bertholdsdorf führt über Liesing. Am Schlosse von Ober-Liesing vorüber, hat man gerade vor sich die mit jungen Bäumen bepflanzte Straße, welche in kurzem nach Bertholdsdorf leitet. Auch von Rodaun gelangt man, auf einem schlecht bestellten Fahrwege, in wenigen Minuten dahin. Fußgeher führt ein etwas angenehmerer Weg am Abfalle der kahlen Hügel zwischen Weingärten hinüber.

Die Geschichte von Bertholdsdorf reicht in die erste Hälfte des 12ten Jahrhunderts zurück. 1135—1189 erscheinen mehre Heinriche von Pertoldesdorf (auch Berchtoldzdorf) in Urkunden. Von 1204 bis 1286 finden wir

Digitized by Google

drei Ottone dieſes Geſchlechtes. Otto der ältere (1208—1231) war Kämmerer in Öſterreich, und baute eine Kapelle in Bertholdsdorf, welche ſchon 1216 vom Paßauer Biſchofe Ulrich II. zur Pfarrkirche erhoben wurde. Otto III. war der Stern ſeiner Familie; ſchon 1267 Oberſtkämmerer, war ſein Einfluß in jener thatenreichen Zeit von großem Gewichte. Er hatte ſich auf einem hohen Berge, im Thale von Kaltenleutgeben die Burg Kammerſtein (davon weiter unten) erbaut. Hier lebte er, während der Regierung Ottokars in Öſterreich, vom öffentlichen Leben zurückgezogen; einer der erſten aber folgte er den Fahnen des neugewählten Königs Rudolph von Habsburg, und bis an ſein Ende (1286) rechtfertigte er das königliche Zutrauen durch eine Reihe glanzvoller Thaten, wie durch ſeinen klugbewährten Rath in allen wichtigen Reichsangelegenheiten. Er und ſein Bruder Heinrich fochten in der berühmten Marchfelder Schlacht mit (1278). Dieſer Heinrich von Berchtoldsdorf, nicht Berthold von Emerberg, war es, der den königlichen Gegner Ottokar nackt, durch Wunden, Blut und Staub entſtellt, im Todesröcheln fand, dann mit Thränen im Auge die Leiche wuſch und bedeckte. Mit Otto des III. Abgang verſchwindet allmählich der Name der Familie der Bertholdsdorfer, denn ſeine Söhne erſter Ehe hatten ſich von ihrer neuen Beſitzung Eckartsau zubenannt. Mit Heinrich von Perchtoldsdorf (wahrſcheinlich einem Mannesſproſſen aus Ottos dritter Ehe) erloſch auch der Name ſeines Stammes (um 1317). Wohlthätig war das Walten dieſer Dinaſten für den Ort. 1216 wohl noch eine unbedeutende Gemeinde, finden wir bald darauf ſchon Spuren kräftigen

Digitized by Google

Emporblühens. Zu Anfange des 14ten Jahrhunderts war Bertholdsdorf landesfürstlich. Elisabeth, Witwe des (1308) ermordeten K. Albrecht I. verlebte hier ihre letzten freudenleeren Tage. Albrecht II. räumte seiner Gemahlin Johanna v. Pfyrt diesen Ort sammt allem Zugehör zum Genusse ein, und baute — wie zum Verdruße für jene, die auch in diesem Schlosse von Templern fabeln wollen, urkundlich erwiesen ist — hier nächst der Kirche eine feste Burg. Johanna überlebte jedoch den Bau nicht; und Katharina, K. Karl des IV. Tochter, erst Herzog Rudolf des IV. († 1365), dann des Markgrafen Otto von Brandenburg († 1379) Gattin, verlebte hier ihren zweimaligen Witwenstand, wo sie auch 1395 starb. Noch im selben Jahre trat Beatrix, Witwe Albrechts III. mit dem Zopfe, in den Besitz des Ortes, den auf ihre Verwendung Albrecht IV. 1400 zum Markte erhob, und Albrecht des IV. Vormünder mit neuen Vorrechten dotirten; so erhielt der Markt 1405 die Freiheit, Richter und Rath selbst zu wählen; 1406 ein eigenes Wappen (einen Thurm mit drei Zinnen im österreichischen Bindenschilde) zu führen, und 1410 das Privilegium, einen Bürgermeister zu wählen. Beatrix stiftete ein Armenspital in der Knappenstraße zu Ehren der heil. Elisabeth, und starb 1414. Albrecht V. bestätigte bei seinem Regierungsantritte des Marktes Freiheiten, und räumte ihm das Recht der Kriminal-Justizpflege im ganzen Umfange ein, dessen Ausübung aber schon 1421 durch eine furchtbare Judenverfolgung sich befleckte; viele Israeliten zogen den freiwilligen Tod der grausamen Prozedur des neuen Gerichtes vor.

Digitized by

Nach Albrecht des V. Tode versammelten sich hier die Stände, um in Betreff der Vormundschaft über den aus seiner Witwe zu erwartenden Posthumus zu berathen. Mißvergnügt über die Resultate dieses Beschlusses, wornach der junge Ladislav in Österreich erzogen wurde, brachen die Ungern gegen Neustadt auf, plünderten den Markt Bertholdsdorf aus, und steckten ihn in Brand; nur die Hochstraße blieb verschont. — Endlich wurde der junge Prinz der lästigen Vormundschaft ledig. Unter schallendem Jubel in einem unübersehbaren Zuge wurde er von Neustadt in die Burg Bertholdsdorf (welche Friedrich IV. während seines Zuges nach Rom dem Grafen Ulrich von Cilly anvertraut hatte), bald aber, gegen den Entschluß ihn da zu lassen, nach Wien geführt. 1461 wurde auch Bertholdsdorf von des berüchtigten Fronauers Räubereien hart mitgenommen, und bald darauf von der, vor den kaiserlichen Truppen abziehenden wilden Soldateska Herzog Albrechts geplündert, — und doch waren die Bürger Bertholdsdorf's edelmüthig genug, ihrer erlittenen Unbilde vergessend, Albrechten vor einem Mordversuche zu warnen. — K. Friedrich hatte Bertholdsdorf an den Grafen von Pösing und St. Jörgen verpfändet, und forderte bald darauf die Burg ohne Entgeld zurück. Deß weigerte sich der Graf, und verband sich mit dem Anführer der räuberischen, ihren Löhnungsrückstand mit Ungestüm fordernden Söldner, Smikosky, der sich mit 800 Mann in die Burg warf, welche sich endlich nach verzweifeltem Widerstande dem wackeren Georg v. Pottendorf ergeben mußte; Smikosky selbst wurde dabei erschossen, und der in die Flucht getriebene Rest der Besatzung bis Tirnau

Digitized by Google

verfolgt (1465). Die Burg ist seitdem Ruine. Des letzten Schutzes durch ein festes Schloß baar, erhöhten die Bürger ihre Mauern, und erbauten einen hohen Thurm. Beides rettete sie bei Gelegenheit des ersten Türkeneinfalles 1529. Schon standen die Häuser außerhalb der Ringmauer und die Spitalkirche in Flammen, in den Markt selbst vermochten aber die Barbaren dießmal nicht zu dringen.

Bald schlich sich auch der Geist der Reformation hier ein, und nur einem klugen Einschreiten der dagegen abgesendeten kaiserlichen Kommissäre konnte es gelingen, die ausgebrochenen Unruhen so bald wieder zu ersticken. Alles dieß, so wie die Plünderungen und Brandlegung durch die Botschkay'schen Rotten, (1605), sollte nur eine Vorbereitung für das blutbezeichnete Schreckensjahr des zweiten Türkeneinfalles in Österreich (1683) seyn. Schon am 9. Juli schwärmten die Tataren um den Markt, doch scheiterten ihre wiederholten Versuche an der tapferen Gegenwehr der Bürger. Am 15ten naht sich zuerst ein bedeutender Heerhaufen und wirft Brand in den Markt. Ein gewagter Ausfall von 30 Bürgern mißlingt. Immer mehr greifen die Flammen um sich; da retten die Unglücklichen ihr bestes Habe in den großen Steinthurm, in die Kirche; Rauch und Hitze machen aber bald auch hier das Weilen unmöglich. Verzweiflung erfaßt die Gemüther bei der zahllosen Feinde Anblick, im Bewußtseyn des eigenen Mangels an Lebensmitteln, wie an Munition. Da winkt endlich ein froher Hoffnungsstrahl. Es naht sich am Morgen des 16ten ein Türke, und verheißt den Belagerten freien Abzug, wenn sie sich ergeben wollten, und

sogleich flattert ein weißes Tuch von der hohen Thurmgallerie! — Am Morgen des unglücklichen 17. Juli erscheint der Pascha im Markte. Vor dem Hause des Marktrichters wird ein rother Teppich ausgebreitet; die Unterhandlung beginnt, und währt bis zum Mittage. Die Belagerten haben 4000 Gulden, und zwar die Hälfte sogleich, zu zahlen, den Thurm zu räumen, und auf dem Platze die Waffen zu strecken. — Auf drei Schüsseln wird das Geld überreicht. Um 2 Uhr beginnen die Belagerten den traurigen Auszug, an ihrer Spitze eine Jungfrau mit einem Kranze auf dem Haupte, eine weiße Fahne tragend. — Aber kaum aus dem Thore getreten, werden die Ahnungslosen von den Barbaren überfallen, jeder Wehre beraubt, und die sich sträubenden bei den Haaren zu Boden gerissen. Da versuchen Einige verzweiflungsvolle Rettung, unter ihnen der Marktrichter Adam Greninger. Vergebens! Sogleich werden sie von den wüthenden Feinden niedergehauen. — 50 Türken steigen von den Rossen und durchsuchen die Zitternden, ob sie nicht in ihren Kleidern Kleinodien bergen, und nun — auf einen Wink des Pascha, beginnt das fürchterliche Blutbad! Sämmtliche Christen (3800 an der Zahl) werden erbarmungslos niedergemetzelt! Nur zweien gelingt es, sich zu retten; im Brunnen in der Thurmhalle dem Einen, dem Anderen unter dem Kirchendache. Die im Thurme befindlichen Weiber und Kinder werden geknebelt in die Sklaverei geschleppt, Thurm und Kirche in Brand gesteckt, — und nun erst ziehen die Würger aus den verödeten Räumen. — Noch jetzt wird am 17. Juli eines jeden Jahres in der Kirche zur Seelenruhe der unglücklichen Opfer ein feierliches Hochamt abgehalten. —

Digitized by Google

Eine Kolonie aus Steiermark bevölkerte nach und nach den Markt wieder. Das unglückliche Pestjahr 1713 ging hier spurlos vorüber. Eine Denksäule auf dem Marktplatze ist noch heut zu Tage ein sichtbares Zeichen des Dankes der geretteten Bürgerschaft.

Bertholdsdorf ist ein ansehnlicher Markt; er zählt 305 Häuser mit 2070 Einwohnern, die sich durch bürgerliche Gewerbe, von der Landwirthschaft und dem Weinbaue (das hiesige Gewächse gehört unter die geschätzten) nähren. Bertholdsdorf ist einer der sogenannten »mitleidenden Märkte,« d i. es hat das Recht, auf den Landtag einen Deputirten zu senden.

Der Marktplatz mit der Kirche bildet die Mitte; die Gassen laufen nach drei Richtungen aus. Jene gegen Rodaun heißt die Hochstraße, und umfaßt wahrscheinlich auch die Stelle des sehr alten (1313 von Heinrich dem Leutseligen dem Stifte Heiligenkreuz geschenkten) Dörfchen Arnstätten, welches sich später mit Bertholdsdorf verschmolzen haben dürfte. Die Wiener-Straße gegen Liesing hin hieß einst die Knappenstraße. Das alte Marktthor am Eingange wurde erst 1818 gänzlich abgetragen. Zwei eingemauerte Schrifttafeln bezeichnen noch die Stelle, wo es gestanden. Hier findet man zur Rechten die alte Spitalkirche, mit dem Spitale von Beatrix, Albrecht des III. Witwe († 1414) gebaut, zum Unterhalte mit den zunächst gelegenen Häusern dotirt, und der heil. Elisabeth geweiht. 1529 und 1683 von den Türken, 1605 von den ungarischen Malkontenten in Brand gesteckt, wurde sie jedesmal wieder bald hergestellt. 1809 von den Franzosen, und noch eine Zeit nach ihrem Abzuge,

Digitized by Google

wurde das schöne Gotteshaus zu einem Magazine herabgewürdiget. Es ist ein wackeres Denkmal altdeutscher Kunst, und gewährt mit dem leichten Pfeilthürmchen von außen einen recht gefälligen Anblick. Enttäuscht wird man aber beim Eintritte in das Innere. Da hier nur selten mehr fungirt wird, so ist alles so ziemlich nackt, und in einem unpraktikablen Zustande. Doch zeigen die Bauformen, vielfältiger Neuerungen ungeachtet, noch ziemlich ihren ursprünglichen Typus. Das hohe Gewölbe mit (sich kreuzenden) Rippen, rundet sich am Schlusse ab. Leider sind die meisten der hohen Spitzbogen-Fenster mit ihrer zierlichen Rosenfüllung, bis auf 4, vermauert; und nur mehr an dem einen bemerkt man noch Spuren alter Glasmalereien. Unter dem Musikchore, welcher der Orgel entbehrt, steht ein tragbarer Predigtstuhl von 1705, mit Apostelbildern bemalt. Hoch oben an der Wand sieht man die Renovationsjahre 1587*), 1699 und 1757. Auf der Epistelseite fällt das Grabdenkmal eines am 30. Jänner 1591 verstorbenen Leopold Steintillner mit einem werthlosen Holzgemälde, die Auferstehung vorstellend, auf.

Gleich daran befindet sich das Armenspital, in welchem einige gebrechliche alte Leute Unterkunft finden, und gegenüber die, eine Division Infanterie beherbergende Kaserne, einst ein Privathaus. Weiter vorwärts trifft

*) Besonders wichtig durch eine vollkommene Erneuerung, wonach die Kirche durch den Bischof Joh. Kaspar Neuböck, sammt den neu erbauten drei Altären (dermal besteht nur der Hochaltar), zu Ehren der h h. Elisabeth, Wolfgang und Christoph benedizirt wurde. Gegenwärtig ist sie der heil. Dreifaltigkeit geweiht.

Digitized by Google

man zur Rechten das ſtattliche Gebäude der Chazel'ſchen priv. oriental. Baumwollwaaren-Druckerei, in deſſen Garten eine ſchwefelhältige Quelle entſpringt, die im Winter nicht zufriert. Bertholdsdorf hat daher auch ein Badhaus.

Aufwärts gehend nähert man ſich dem Platze, und der gewaltige Steinthurm und die altdeutſche Kirche treten immer impoſanter hervor. Beide ſtehen an dem einen Ende des großen Marktplatzes, der hier einige Unebenheiten bildet, welche davon herrühren, daß Kirche und Thurm einſt mit einer Mauer umgeben waren, die erſt in unſeren Tagen völlig hinweggeräumt worden iſt. Das altehrwürdige Gotteshaus, durchaus von Quadern aufgebaut, iſt eines der großartigſten und zugleich wohlerhaltenſten Denkmale altdeutſcher Kunſt. Die hohen Fenſter mit zierlicher Füllung in den Spitzbogen zwiſchen gewaltigen Strebepfeilern, der koloſſale Steinthurm, endlich die nebenſtehende Martinskapelle geben ein Bild, von dem man nur beklagen muß, daß es die bildende Kunſt bisher noch auf keine würdige Weiſe verewigt hat. Kaiſer Albrecht II. († 1358) hatte den Bau der dermaligen Emporkirche begonnen, vollendet wurde ſie jedoch erſt nach ſeinem Tode. Der älteren, ſchon 1216 zur Pfarre erhobenen Kapelle wurde bereits S. 190 gedacht. Unter den ſpäteren Pfarrern waren berühmt: Meiſter Hans Fluck (1426 bis 1431), Rektor Magnificus an der Wiener Hochſchule, und gelehrter Dozent der h. Schrift; vor Allen aber der, jedem Geſchichtsfreunde durch ſein Chronicon Austriae rühmlichſt bekannte Thomas Ebendorfer (von ſeinem Geburtsorte Haſelbach im V. U. M. B. auch Thomas von Haſelbach genannt), vielge-

reist und hochgelehrt, der 1434 hier Pfarrer ward, und am 11. Jänner 1464 in Wien starb. Er war einer der fruchtbarsten Schriftsteller; die k. k. Hofbibliothek und mehre österreichische Stifter besitzen von ihm Schätze noch nicht veröffentlichter Manuskripte.

Man unterlasse nicht, die Kirche ganz zu umgehen. Die Stirnfronte schaut gegen Westen, zwischen ihr und den Ruinen der alten Burg ist nur ein schmaler Raum. Auffallende Ähnlichkeit hat diese Fassade mit jener der großen Klosterkirche zu Neuberg in Steiermark. Dieser Theil der Kirche wurde ersichtlich später gebaut. Über der Haupteingangshalle findet man die in altdeutschen Lettern eingemeißelte Inschrift:

Custodiat aã̃m tuam dn̄s.

An dem nördlichen Seiteneingange ist in der Spitzbogenfüllung unter einem zierlichen Dächlein ein schönes altes Skulpturwerk, die Krönung Mariens, sehenswerth. Beim Seiteneingange an der gerade entgegengesetzten Kirchenwand befindet sich ein anderes, aber sehr rohes Skulpturwerk, Christus am Ölberge, 1694 renovirt. Durch die hier vorspringende Halle betritt man gewöhnlich die Kirche. Im Inneren dieser Halle ober der Kircheneingangsthüre erblickt man ein altes Holzschnitzwerk, den Tod Mariens vorstellend, über dem Eingange die Worte: Dne. dilexi. decorem. domus. tue., und an den Thürschlußsteinen zwei, über die Zeit des westlichen Zubaues einigen Anhaltspunkt bietende Wappenschilde des Königs und Erzherzogs Ladislaus, um welche (ein Zeichen des von Sigmund von Luxenburg gestifteten, in Österreich urkundlich schon 1397 eingeführten Drachenordens), der vierfüßige

Drache sich krümmt. Man findet hier, nebst dem Grabmonumente eines Rathsbürgers und Richters von Bertholdsdorf, Namens Andreas Schainkherl († 2. Dez. 1566), jenes des Priesters Aunosky, von welchem bei Gelegenheit der Andeutung über den Leonardiberg, S. 209, ein Mehres wird erwähnt werden, mit folgender Inschrift:

Allhier ligt begraben
der Wohl Ehrwürdige Herr Joannes Aunosky
Weltlicher Priester seines Alters 68 jahr.
Er war einfaltig im leben,
Gerecht in dem Todt
Er hat gelebet wie er gestorben
und ist gestorben wie er gelebet
daß ist
in und mit dem Herrn.
Sein immerwehrendes Angedenken
ist in die Felßen eingegraben
worauß Er gleich Moyßi
durch öffteres schlagen in selbige
frisches Wasser bekommen.
Willst wissen jahr und tag seines hinscheidens
sehe dieße Jahrs Schrift.
Ioannes AVnoskY geWester PrIester
aLhIer Ist In DreYzehenDen FebrV-
arY In Gott seeLIg VersChIDen.

Das Innere der Kirche ist leider als Opfer der unverständigen Neuerungssucht gefallen, und hier jenes ehrwürdige Gepräge gänzlich verwischt, das von außen noch so mächtig zu uns spricht. Zehn freistehende, mit Stäben, Leisten und Hohlkehlen maskirte Pfeiler, von denen die höheren der späteren Erweiterung der Kirche angehören, stützen das hohe Gurtengewölbe, und bilden neben dem Presbyterium zwei kapellenförmige Seitenvor-

lagen. Die Gallerie am Musikchore und die Fensterrosen zeigen noch ihre zierlichen Formen. Die höher emporstrebende Westseite der Kirche erkennt man ganz deutlich als einen späteren, aber immer noch dem 15ten Jahrhunderte angehörenden Zubau, der sich auch von außen als solcher manifestirt. Es wäre auch nicht leicht denkbar, daß mit dem ursprünglichen Kirchenbaue so nahe an die, damals noch bewohnte und vertheidigungskräftige Burg gerückt worden wäre, was sich durch die wohl kaum widerlegbare Annahme einer späteren Vergrößerung der Kirche ganz natürlich erklärt. Sämmtliche Altäre gehören der geschmacklosen Zeit des vorigen Jahrhunderts an. Das Hochaltarblatt enthält das Bild der Erhöhung Mariens und des h. Augustin*), die Seitenaltäre sind den h. h. Leonhard, Joh. v. Nep., Maria Hilf, Maria Empfängniß, Sebastian und dem h. Kreuze geweiht. Die Orgel mit 24 Registern ist ein gutes Werk. Auf dem Boden der Kirche vertritt eine Anzahl Grabsteine, meist von älteren Pfarrern und Richtern, die Stelle des Pflasters; sie sind natürlich sehr ausgetreten, und jener des berühmten Gelehrten Thomas Ebendorfer nicht mehr aufzufinden. — An der nördlichen Kirchenwand sieht man die Renovazionsjahre 1881, 1696, 1723, 1756, 1784 und 1822.

Die Besichtigung der unterirdischen Kirche hat noch vor wenigen Jahren hohes Interesse und Stoff zu ernsten Reflexionen geboten. Durch eine Fallthüre und tiefer durch eine alte eiserne Pforte gelangte man von der

*) Die Kirche ist eigentlich »zu unserer lieben Frau« geweiht, als Kirchenpatron verehren aber die Ortsbewohner den h. Augustin.

Digitized by Google

Emporkirche dahin. Man unterschied eine Vorkirche, die 11 Klafter lange, mit einem halbrunden Presbyterium geschlossene Hauptkirche, den Altarstein und einen Weihbrunnkessel. Es knüpfte sich an diese düsteren Räume die traurige Erinnerung an das Schreckensjahr 1683, wo sich die unglücklichen Bewohner mit ihrer besten Habe hier herabgeflüchtet hatten. — Nun ist es anders geworden. Frommer Eigensinn hatte diesen denkwürdigen Ort zu ganz eigenen Reformen ausersehen. Willkürlich und unbekümmert um die theuren — wenn auch hier gerade unfrohen Erinnerungen der Vorzeit, wurde diese ehrwürdige Stelle in neuester Zeit (1833) völlig umgestaltet. Die alten felsenfesten Mauern wurden mit unsäglicher Mühe abgebrochen, Fenster und Thüren in die Quadermauern der Kirche gemeißelt, neue Wände, eine Prachtstiege aufgeführt, und das Ganze bepinselt und linirt. Durch buntscheckige Fensterscheiben bricht nun das gefärbte Tageslicht melancholisch in die unbehaglich neuen Räume, und man kann nur ernstlich beklagen, daß so geschmackvollen Lieblingsideen eben eine historisch-denkwürdige Stätte geopfert werden mußte, während vielleicht die weiten Kellerräume der nahen Burgruine viel bequemere Lokalitäten zu solchen Verschönerungen geboten hätten.

Von der alten Unterkirche erblickt man nur mehr Reste einer nun vermauerten Stiege, und eine, deutliche Spuren gewaltsamer Einbrüche (durch die Türken?) tragende, eiserne Thüre.

Im Osten der Kirche, ganz frei, steht der gewaltige Steinthurm, 30 Klafter hoch, ganz von Quadern auf-

Digitized by Google

geführt, hoch oben mit einer auf Kragsteinen hinausgerückten Steingallerie und einem Zwickeldache, an dessen vier Ecken sich kleinere Thürmchen befinden. Wie erwähnt, wurde dieser Thurm als Zufluchtsstätte bei annahender Feindesgefahr gebaut, und 1521 vollendet. Das Jahr der Vollendung sieht man noch über der Uhr an der Südseite des Thurmes eingemeißelt. Die untere Halle war einst eine dem h. Nikolaus geweihte Kapelle. Der Altarstein steht noch. In der Mitte befindet sich ein noch wohlerhaltener, wenn auch dermal überdeckter Brunnen, wodurch im Falle einer Belagerung für eines der wesentlichsten Lebensbedürfnisse gesorgt war. Auf einer Wendeltreppe steigt man bis zu dem, die Uhr und 7 Glocken enthaltenden Raume hinauf. Von der steinernen Gallerie genießt man einer reizenden Aussicht, welche allerdings die Mühe der Ersteigung lohnt. Vor Allem ist der Überblick über den Markt selbst sehr imposant.

Neben der Kirche steht noch die Martinskapelle, allem Anscheine nach die alte Burgkapelle; sie ist im altdeutschen Style aufgeführt, und dürfte mit der Kirche selbst ziemlich gleichzeitig seyn. Zwischen Strebepfeilern hohe Spitzbogenfenster zeigen zierliche Formen, und namentlich eine aus bloßen Kreissegmenten konstruirte Fensterrose fällt durch ihre sinnige Form auf. Das Innere wird als ein Depot benützt; auch hier sieht man noch den steinernen Altartisch. Hinter dieser Kapelle und mit ihr in unmittelbarer Verbindung liegen die malerischen Überreste der von Albrecht II. gebauten Herzogsburg, Witwensitz mehrer österreichischer Fürstinnen, seit 1465 zerstört.

Digitized by Google

Die gewaltigen Souterrains werden noch theilweise als Keller benützt. Die Mauern mit ihren Erkern, Fenstern und Pförtchen sind von staunenswerther Tüchtigkeit. Es wurde bereits oben erwähnt, wie ganz haltungslos die viel verbreitete Sage sey, welche auch diese Burg zu einem Eigen der Templer stempeln möchte.

Hinter dem Gemäuer liegt der Friedhof des Ortes. Gleich am Eingange bezeichnet eine Steintafel mit Inschrift die Ruhestätte der in dem unglücklichen Jahre 1683 gefallenen 3500 Bürger von Bertholdsdorf. Der Kunstfreund findet in der Kapelle über der Lipp'schen Familiengruft ein schönes Skulpturwerk von Klieber, die trauernde Madonna mit dem Leichname Christi (1823). Eine zweite Familiengruft ist jene der Familie Regenhardt, von 1812. Ein einfacher viereckiger Stein deckt die irdischen Reste eines Mannes, dessen gründliche, tiefe Studien im Gebiete deutscher Sprachforschung und Dialektik von seinen Mitbürgern nie gehörig genug gewürdiget wurden — Sigmund Popowich ist es! — Als ihn 1768 ein körperliches Leiden gezwungen hatte, seine Lehrkanzel auf der Wiener Hochschule niederzulegen, kaufte er sich in Bertholdsdorf ein Haus mit einem Weingarten, und lebte hier ganz isolirt, ohne alle Bedienung, ließ seinen Weingarten mit einer Mauer umfangen, und bebaute ihn selbst. Seit 1773 sah er seinem, durch ein langwieriges Leiden herbeigeführten Tode mit der Ruhe eines Weisen entgegen, und verschied am 21. November 1774 im 70sten Lebensjahre. Sein Grab wurde nach eigener Anordnung neu gemacht, und von unten bis oben ausgemauert. Die treffende Grabschrift: Popovi quod fuit, hat er sich selbst

verfaßt*). Popovich's in der k. k. Hofbibliothek bewahrte Manuskripte dürften die Krone seiner Forschungen, und sein Name selbst neben den Riesenleistungen eines Jakob Grimm, Lachmann, Graff u. s. w., zumal im Interesse des Österreichers, eine immer ehrenvolle Erwähnung bleiben.

Das Rathhaus auf dem Marktplatze verdient in jeder Beziehung besehen zu werden. 1521 erbaut, trägt es ganz den Stempel seiner Zeit. An dem alterthümlichen Erker erblickt man drei Wappenschilde (den österr. Bindenschild, den zweiköpfigen Adler und das S. 191 erwähnte Wappen von Bertholdsdorf). Das Gebäude ist massiv, und hat meist konsistenten Steinguß-Estrich. Im Parteienzimmer im ersten Stockwerke stellt ein großes Wandgemälde die traurige Szene des Auszuges der Bertholdsdorfer und die Ablieferung des Blutgeldes an den treubrüchigen Pascha (17. Juli 1683) vor. Eine Inschrift**) erläutert das Bild, welches, 17 Jahre nach jener Schreckensszene, auf Veranlassung des damaligen Marktrichters Jakob Trinksgeld und des Marktkämmerers Joseph Deyll gemalt, insoferne historisches Interesse hat, als man die nun weggebrochenen Vertheidigungsmauern um die Kirche und den Steinthurm recht wohl unterscheidet. — Daran stößt der Rathssaal, an dessen Wänden gemalt rings-

*) Über Popowich's Leben und literarisches Wirken enthält Kaltenbäcks Zeitschrift 1836, Nr. 6 — 10, einen gediegenen Aufsatz.

**) Sie findet sich in der kleinen Brochure: Des Bertholdsdorfer Bothen Beschreibung von Bertholdsdorf, Wien 1835, zweite Auflage, Seite 9 — 13, abgedruckt.

Digitized by Google

herum, unter dem mit fleißigem Gipsstukko verzierten Plafond, 37 Bilder gewesener Marktrichter, vor einigen Jahren durch eine unberufene Hand restaurirt worden sind. Einige, namentlich die späteren, mögen immerhin historischen Werth haben. Am interessantesten darunter ist das Porträt des 1683 von den Türken niedergemetzelten Adam Greninger mit einer kläglichen Umschrift. Außerdem finden sich in diesem Saale die Bürgerfahne, eine vom Aufgeboth herrührende Standarte und ein Richtschwert, dann ein altes von Holz geschnitztes Kruzifix, 1688 von Tobias Lenhardt als Ersatz für das 1683 verbrannte Kreuz gewidmet. Noch wird eine Anzahl Pergamenturkunden bewahrt, jedoch nicht ältere als vom Anfange des 14ten Jahrhundertes. Leider sind die Sigille bereits herabgebrochen. — Das Archiv ist in einem feuersicheren Lokale untergebracht.

In einem Gewölbe zu ebener Erde zeigt man neben alten Schützenfahnen und mehren peinlichen Gerichtsinstrumenten, eine Steinaufzugsklamme, welche zum Baue des großen Quaderthurmes verwendet worden seyn soll (?). Ein altes geschriebenes Buch gibt man als vom Jahre 1339 aus, es dürfte aber um 150 Jahre jünger seyn. An einer Stiege im Hofe findet man die Jahreszahl 1539, endlich in der Holzlegstätte hoch oben in die Wand eingemauert einen Stein mit der Inschrift: Michaelis Schaiger consumatus est 1576. Auf des Marktplatzes Mitte befindet sich jene Denksäule, deren bereits S. 195 gedacht wurde. Am 3. Nov. 1713 wurde der Grundstein dazu gelegt. Mehre Inschriften sprechen den Dank der von der Pestseuche verschont gebliebenen Bürgerschaft aus.

Digitized by Google

Da Bertholdsdorf ein sehr alter Markt ist, so findet man hier auch jetzt noch mehre alte Häuser. Eines der pittoreskesten ist jenes Nr. 291 gegen die Bergseite hin, dessen alte Bauformen vom Hofraume angesehen ein wirklich malerisches Bild geben. Nicht zu übersehen ist in einem ebenerdigen Gemache und in einer Küche das, wenn auch in anderen Provinzen, namentlich in Oberösterreich häufiger vorkommende, in unseren Gegenden jedoch sehr selten erscheinende Knochen-Pflaster. Die kurz abgeschnittenen Röhren der Knochen sind nämlich dergestalt in die Erde geschlagen, daß nur die Knorren eine konsistente Oberfläche bilden. Da diese Böden gewiß schon mehre Jahrhunderte in diesem Zustande sich befinden, so beurkundet diese Erscheinung zugleich eine seltene Dauerhaftigkeit. Die Sage macht dieses Haus zum ältesten im ganzen Orte; hier soll jener Berthold gehaust haben, dem der Markt seinen dermaligen Namen Bertholdsdorf verdankt.

Überhaupt gewährt ein Spaziergang um den alten Markt herum eigenthümliches Interesse. Man entdeckt immer neue Bilder von wahrhaft malerischen Partien, und namentlich ist die Bergseite, wo man noch zahlreiche Reste der alten Befestigungswerke trifft, reich an solchen Prospekten. Noch befinden sich in Bertholdsdorf mehre fruchtbare Blutegelteiche. Da Österreich bekanntlich einen bedeutenden Handel mit diesen Thieren nach Frankreich für sich hat, wohin monatlich ein eigens gebauter Wagen mit einer Sendnng von diesem medicamen vivum abgeht, als dessen bisher reichster Fundort sich der Neusiedlersee bewährt hat, so ist die Pflege dieses Industriezweiges in solcher Nähe von Wien um so bemerkenswerther.

Digitized by

Das Kirchweihfest von Bertholdsdorf (im September) ist eine vielbesuchte Feier, die Frohnleichnamsprozession aber, welche alljährlich am nächsten Sonntage nach der Umgangsfeier der Wiener Vorstädte abgehalten wird, ein weit berühmtes Volksfest. Schon mit dem früheſten Morgen wallen lange Schaaren neugieriger Beſucher von allen Richtungen dahin. Eine Unzahl Fuhrwerke bewegt ſich in einem faſt ununterbrochenen Zuge auf der bevölkerten Straße, an welche ſich zahlreiche Gruppen von Bettlern gelagert haben. Durch die ungewöhnliche Frequenz ſind die Wagen genöthiget, ſchon eine weite Strecke vor dem Markte Halt zu machen. Da war man indeſſen geſchäftig, im Freien die Altäre aufzurichten, Straßen und Kirchen mit dem friſchen Laube aus den nahen Wäldern zu ſchmücken. Mit grünen Reiſern wohl ausgeziert öffnen ſich die reichen Schachte dieſer geſegneten Weingegend zum gaſtlichen Empfange; und mehr und mehr bevölkert ſich der Markt, füllen ſich die verborgenſten Kellerwinkel mit durſtigen Wanderern, und wohl dem, der noch irgendwo ein ſicheres Plätzchen erhaſcht. Um 10 Uhr beginnt das feierliche Hochamt in der Pfarrkirche, unter den Salven der auf dem Kirchenplatze poſtirten Garniſon und dem Donner der Pöller vom hohen Thurme und dem Leonardiberge. Um 11 Uhr zieht endlich die feierliche Prozeſſion aus, wobei man die Ehre der heiligen Funkzion gewöhnlich einem geiſtlichen Gaſte überläßt. Die einzelnen Zünfte laſſen ihre Standarten und Fahnen (deren einige ſo groß ſind, daß drei ſtarke Männer daran zu ſchleppen, ja bei etwas bewegter Luft alle Kraft aufzubieten haben), unter Muſik vor ſich tragen, und die gemüth-

Digitized by Google

lich uniformirte Bürgermiliz von Bertholdsdorf paradirt im Zuge, der sich unter stetem Geschützesdonner langsam durch die dichtgedrängten Reihen bewegt, bis endlich die Zeremonien an den vier Evangelien vorüber sind.

Nun ist es Mittag geworden. Da der Markt die zahllosen Gäste nicht zu fassen vermag, so werden nun die Gasthäuser der umliegenden Orte belagert. Aber auch hier wird es eine kluge Vorsicht seyn, wenn größere Gesellschaften sich schon früher mit dem bezüglichen Küchenmeisteramte ins Einvernehmen setzen.

Nach Tische strömt wieder fast Alles nach Bertholdsdorf zurück, wo indessen einigermaßen Ebbe war. Hier haben sich mittlerweile auf dem Marktplatze mit ihren großen Peitschen (Goaseln) die Viehhirten (Halter) aus der ganzen Umgegend versammelt, um vor der zahlreichen Menge ihre Virtuosität im Schnalzen (Knallen mit den Peitschen) zu produziren. Kleine Geschenke muntern die wackeren Lärmer auf, und so wird denn mit diesem »Halterschnalzen,« von mancher possierlichen Episode begleitet, eine gute Zeit des Nachmittags ausgefüllt, bis endlich die einbrechende Nacht die Ermüdeten in den Opfern des Bachus einen angenehmen Wechsel finden läßt. So endiget dann ein Tag, dessen Feier in diese sonst so stille Gegend bei günstigem Wetter alljährlich ein eben so lebhaftes Treiben bringt, als sich das Brigittenkirchweihfest und Klosterneuburg am Leopoldstage dessen erfreut.

Hinter dem Markte, gegen den Föhrenberg hin, liegen einige Hügel von ähnlicher Formation, wie die Türkenschanze bei Wien, wahrscheinlich in einer antidiluvianischen Revolution von den Alpenkalksteinen der Geisberge

losgerissene Theile; die kahle humusarme Ablagerung eben dieser Berge, gegen die Ebene — das urweltliche Wiener-Becken — hin scheinen nur eine Bestätigung des Gesagten zu seyn. Auf einem dieser Hügel, welche man in neuester Zeit mit jungen Föhrenanflügen bepflanzt hat, theils um mit der Zeit eine zu besserer Vegetation geeignete Unterlage, zunächst wohl nur, um für die sonnige Umgegend einigen Schatten zu gewinnen, befindet sich der Kalvarienberg. Auf der gegen Nodaun hinschauenden Seite des Leonardiberges, an der Stelle einer, urkundlich seit 1556 bestandenen Einsiedelei, mit einer dem h. Leonhard geweihten Kapelle, welche aber 1788 auf höchsten Befehl abgetragen wurde, steht eine freundliche Villa, mit einer freien Aussicht über die reizende Ebene hin. Der 18 Klafter tiefe Brunnen des Hauses in einer ebenerdigen Lage ist merkwürdig — nicht durch eine besondere Beschaffenheit, sondern durch die Reflexion an die kümmerlichen Mittel, welche ihn zu Stande förderten. Johann Aunosky, ein Weltpriester, welcher in der hier bestandenen Einsiedelei ein isolirtes Leben führte, derselbe, dessen hierauf anspielender Grabschrift in der Bertholdsdorfer Pfarrkirche bereits oben S. 199 gedacht wurde, hat ihn binnen 4 Jahren ganz allein ohne weitere Hilfe ausgegraben, und dadurch zum mindesten ein seltenes Beispiel unverdrossenen Ausharrens gegeben. Aunosky's Bildniß hängt unter Glas und Rahmen an einer Wand der Brunnenstube. Ober dem Eingange liest man die ganz charakteristische Inschrift:

» Joannes Aunosoky, geweſter Prieſter allhier 35 jahre, ſo durch mehr als 4jährige arbeith dießen 18 Claffter tieffen Brunnen in

diße Felsen ohne einig Menschlichen beyhülff gehauen, so in gegenwärtigen Gottes Hauß.*) begraben lieget, deme seye zum Angedenken dieß wenig Lob gesetzet: «

» Daß Böhmen zwar dein Vaterland
Durch stillschweigen ist all Orth bekandt
jedoch dein ruff durch Hammerstreich
Hast ausgebreith in Österreich. « — ! —

Er war ursprünglich ein Ziehbrunnen, und wurde erst später mit einem Pumpenwerke versehen. Ein Segment des älteren Brunnrades wurde bei der »Marianenruhe,« einem freundlichen Plätzchen, welches zugleich die Stelle einer lieblichen Aussicht über den alterthümlichen Markt und die weite Ebene bezeichnet, als ein Ruhesitz benützt. — An der genannten Villa befindet sich eine Kreuzkapelle mit häufigem Zuspruche, etwas entfernter auf einem freien Platze eine steinerne Auferstehungssäule von werthloser Arbeit.

Schließlich wird noch bemerkt, daß sich in Bertholdsdorf schon vier artesische Springquellen befinden, deren einer binnen 24 Stunden 1800, ein anderer 1368 Eimer besten Trinkwassers gibt.

*) Scheint sich auf die hier bestandene Kapelle zu beziehen; dann müßte aber Aunosky's bereits erwähnter Grabstein in der Pfarrkirche im Markte, erst später, etwa nach Abtragung des Leonardikirchleins, dahin übersetzt worden seyn.

Digitized by Google

8.

Laab.

3 Stunden.

Unmittelbar hinter den eben beschriebenen Orten erhebt sich eine Reihe freundlicher Hügel und Berge, welche die Ebene um Wien gegen Südwest abmarkend, in ihren ferneren Verzweigungen sich an den Hauptgebirgszug des Wienerwaldes anschließen, und denselben lieblichen Karakter einer friedlichen Waldnatur tragen, wie die bereits besprochene Partie dieses Gebirges. — Der Reich-Liesingbach durchzieht ein freundliches Thal, welches sich hinter Kalksburg in westlicher Richtung über eine Stunde lang erstreckt. Es ist das bekannte Thal von Breitenfurt, von welchem zur Rechten ein zweites Thal gegen Laab ausästet.

Die Waldstraße leitet zwischen niederen Hügeln, an deren Fuße grüne Wiesen sich ausbreiten, im Thale sanft vorwärts, und man erreicht in einer halben Stunde den, von dem einst hier gestandenen herrschaftlichen Stadel mit rothem Dache so genannten

rothen Stadel,

ein beliebtes, von den Wienern und Rodauner Badegästen häufig besuchtes, einzeln und von der Straße etwas abseits gelegenes Gasthaus, mit einigen schattigen Plätzchen im Freien. Noch vor mehren Jahren war dieser Ort einer der besuchtesten um Wien; aber nicht ganz

Digitized by Google

gerecht gegen viele weit schönere Punkte in gleicher Nähe. Da das Wirthshaus damals sehr gut bestellt war, und eine recht bequeme Straße bis hin führt, so läßt sich dadurch jener zahlreichere Zuspruch wohl erklären. Der beliebteste Spaziergang von hier aus ist die Besteigung der Höhe, welche das Breitenfurter Thal von jenem von Kaltenleutgeben scheidet, mit einer wahrhaft pittoresken Aussicht von dem neuen Liechtenstein'schen Tempel, worüber in der Nummer »Kaltenleutgeben« S. 223 das Nähere wird berichtet werden.

Eine kleine Strecke oberhalb theilt sich die Straße. Die Waldstraße führt in gerader Richtung am »grünen Baume,« einem zweiten ländlichen Wirthshause, und mehren einzelnen Gehöften vorüber, dann, hinter der malerisch unter Bäumen gelegenen Hänigsmühle etwas bergansteigend, in einer halben Stunde nach Breitenfurt.

Die beim rothen Stadel nach rechts abführende Straße leitet zwischen waldigen Hügeln in eben so kurzer Zeit nach dem freundlichen

Laab.

Der Laabersteig, welcher von Purkersdorf oder Weidlingau durch die Paunze über einen Bergrücken hierher führt, wurde bereits Seite 169 berührt. Fußgeher führt ein etwas beschwerlicher, überdieß nicht sehr lohnender Weg von Kalksburg am Gütenbache bis zur Thiergartenmauer, dann eine Strecke längs derselben über eine Erhöhung hinweg, in drei Viertelstunden nach Laab. Über die Verbindung von Laab mit Breitenfurt wird weiter unten (S. 215) Erwähnung geschehen.

Digitized by Google

Laab ist ein Pfarrdorf mit 62 H., 340 E., und hat eine sehr freundliche Lage. Man findet hier noch ganz ungeschminkte Ländlichkeit. Vor Alterszeiten wurde es Laub auch Loup genannt; der uralten Kirche zum h. Kolomann auf dem Kirchberge in Laub wird bereits 1158 urkundlich gedacht, wiewohl nicht zu zweifeln ist, daß sie schon viel früher bestand. Man hat die Vermuthung aufgestellt, daß dieser Ort einem Jagdschlosse der Babenberger seinen Ursprung danke. Schon im 15ten Jahrhunderte war hier eine Pfarre »zu Lab in sylva,« und Albrecht V. gab den alten Jaidhof (Jagdschloß) dem Niklas Mitterndorfer zu Lehen. 1529 wurde der Ort von den Türken gräulich verwüstet. Das schon halb ausgeführte Projekt eines späteren Gutsbesitzers, die zerstörte Kirche wieder aufzubauen, wurde durch den zweiten Türkeneinfall von 1683 vereitelt. Da jedoch der Kirchberg vom Orte etwas ferne gelegen war, so dachte man daran, die Kirche in den Ort selbst zu verlegen. Es wurden hierzu, dem Zwecke wenig frommend, einige Zimmer des hiesigen Schlosses in eine Kapelle umgestaltet. 1769 hatte der deutsche Ordens-Komthur, Karl Graf von Colloredo, Laab an sich gebracht, und dem Orden, der noch gegenwärtig im Besitze ist, als ein Erbe hinterlassen.

Das Schloß ist das bedeutendste Gebäude; es hat nur ein Erdgeschoß; der Eingang ist unter einem viereckigen Thurme, der die Schloßfronte in zwei Theile scheidet, wovon die westliche Seite in die dermalige Kirche umgestaltet wurde, welche, durch eine niedere Decke gedrückt und feucht, erst in neuerer Zeit in einen würdigeren Zustand versetzt wurde. Den Hochaltar ziert ein gutes Ma-

Digitized by

rienbild. Die Nebenaltäre ſind dem h. Kolomann (dem Kirchenpatron) und dem h. Joſeph geweiht. An einem derſelben iſt ein guter alter Beinſchnitt beachtenswerth. Auch der Pfarrhof befindet ſich im inneren Theile des herrſchaftlichen Schloſſes. Das Gaſthaus, dem Schloſſe faſt gegenüber, mit einem kleinen aber ſchattigen Gärtchen am Bache, hat eine freundliche Lage. Billige Anforderungen werden hier völlig befriediget. — Der Waldbereiter des Breitenfurter Waldbereitungsbezirkes und der Förſter (zugleich reitender Hofjäger) des erſten Theiles vom Reichlieſinger Forſte haben in Laab ihren Sitz. Von dem, was ſich einſt hier befand, verdient bemerkt zu werden: eine noch 1753 erwähnte Klauſe mit einem Eremiten, und ein ſtärkendes Heilbad, deſſen früheres Lokale man noch zeigt.

Digitized by Google

9.

Breitenfurt.

(3 Stunden.)

Der Weg von Kalksburg aus dahin wurde schon im vorhergehenden Abschnitte angedeutet. Äußerst angenehm gelangen Fußgeher über eine unbedeutende Höhe, den Hundskehlberg, im lieblichen Wechsel von Wiesen und Wäldern in einer kleinen Stunde von Laab nach Breitenfurt.

Gegenüber dem Wirthshause in Laab führt nämlich ein Gäßchen, an dessen rechtem Ende ein hölzernes Gartenhäuschen steht, auf eine Wiese, über welche rechts ein Pfad querüber in den Schatten eines Tannenwaldes leitet. Man behält die nun eingeschlagene Richtung immer bei, und übersteigt die Verzäunung auf zwei kleinen Stiegen. Immer ziemlich nach rechts schreitend, führt der Weg im wohlthuenden Schatten des immer dichteren Waldes an einem Baume mit einem Heiligenbilde vorüber, sanft aufwärts, und man tritt dann auf eine Waldblöße hinaus, wo sich die Wege theilen; jeder führt nach Breitenfurt hinab, nur der zur Linken schon zu den ersten Häusern dieses lieblichen Walddorfes, jener zur Rechten aber leitet noch eine Strecke in den Wald, dann ins Freie hinaus, wo man die stattliche Kirche und die zerstreuten Häuschen von Breitenfurt in einem reizenden Bilde überschaut. Man betritt hier den Ort bei der Schmiede; ein neu gebahnter Weg

führt parallel mit der schlechten Fahrstraße über eine umfriedete Wiese zur Kirche aufwärts.

Breitenfurt zählt im Ganzen 68 Häuser mit 390 Einwohnern, die sich meist mit der Forstkultur und Viehzucht beschäftigen. Die Forstkultur mag auch die ersten Ansiedler hier versammelt haben. Wann dieß geschehen, ist nicht mehr zu ermitteln, wie man aber vermuthet, schon mit dem ersten Walten der Babenberger. Hier baute sich Gregor Wilhelm v. Kirchner, unter Kaiser Karl VI., Ministerial-Bankodeputazions-Hofbuchhalter und Oberaufseher der kaiserlichen Wälder und Forste, 1696 ein Schloß (von welchem noch der heutige Pfarrhof ein Theil ist), und später ein Spital zur Versorgung von 40 armen, altersschwachen oder durch die Gefahren des Forstbetriebes, namentlich des Holzfällens beschädigten Waldhüttlern, mit einer, 1732 vom Kardinal Grafen von Kollonitz dem h. Johann v. N. geweihten Kapelle. Kaum war die schöne Stiftung vollendet, da starb der edle Wohlthäter (1735), und seinem letzten Willen gemäß erbte das Spital sein Vermögen, empfing die kleine Kirche in einem hölzernen Schreine den Leichnam des menschenfreundlichen Stifters. Als im Jahre 1784 die verschiedenen einzelnen Spitäler in der aufgelassenen Mauerbacher Karthause vereinigt wurden, traf auch diese milde Stiftung das Loos der Auflösung. Das Spital mit dem größten Theile des Schlosses wurde abgebrochen, die Lokalie aber zu einer Pfarre erhoben, und an der Stelle der kleinen Johannes-Kapelle die jetzige Pfarrkirche gebaut. Sie ist hoch, licht, aber für den Bedarf der zahlreichen Gemeinde nicht geräumig genug, weßhalb schon 1784 zur Verrichtung des

Digitized by Google

doppelten Gottesdienstes dem Lokalkaplan ein Kooperator beigegeben wurde. Im Innern mit Gypsmarmor und Säulen geziert, hat sie eine gedrückte, bemalte Kuppel und drei Altäre.

Die Kirche ist schon ziemlich hoch gelegen; in ihrer Nähe befindet sich der Pfarrhof, wie erwähnt, ein Theil des bestandenen Schlosses, und etwas höher, dicht an der aufsteigenden Straße ein gutes, nach Purkersdorf gehöriges Wirthshaus mit der nahen Schießstätte. Die Jägerswohnung — Breitenfurt ist der Sitz des Jägers und Försters für den zweiten, dann jenes für den dritten Theil des Reichliesinger Forstes — befindet sich an der dem Wirthshause entgegengesetzten Seite.

Alles athmet hier das heitere Gepräge einer freundlichen Waldnatur, und selbst ein längeres Verweilen bietet immer neue Reize. Einer der lohnendsten Spaziergänge führt zu dem gemüthlichen Waldwirthshause am Apfelbrunnen (dessen krystallklare kalte Quelle auch in den wasserärmsten Sommern nicht versiegt), am Eingange in ein, an üppiger Vegetazion reiches Nebenthal gelegen, in welches man bei den ersten Häusern von Breitenfurt an einem Stammarme des in diesen Bergen aus mehren Quellen entspringenden Reichliesingbaches gelangt.

Freunde einer malerischen Aussicht werden aber nicht versäumen die unbedeutende Höhe der Hochrotherde zu ersteigen.

Digitized by

10.
Hochrotherd.

(3½ Stunden.)

Neben der Kirche und dem Wirthshause von Breitenfurt zieht sich die Straße mäßig steil den Berg hinan. In einer Viertelstunde erreicht man die Stelle, wo eine von dem hinteren Wolfsgraben heraufführende Straße einmündet, und sogleich wird man von den ersten, unter grünen Bäumen halbversteckten Häuschen der Hochrotherde empfangen. Es liegen deren im Ganzen 23 auf der Höhe zerstreut, meist von kleinen verzäunten Obstgärten umfangen. Bei 140 Waldhüttler bewohnen sie, und nähren sich durch Obst- und Milchverkauf, durch das Holzfällen, die Viehzucht und das Verfahren der im Reichlieſinger Forste geschlagenen Hölzer. Das Wirthshaus liegt, noch eine Viertelstunde von den ersten Häusern entfernt, höher auf dem Berge. Mäßige Anforderungen finden hier unerwartet gute Bedienung; der Mangel einer reichen Auswahl sättigt sich durch die freundlichen grünen Plätzchen, welche man unter den zerstreuten Bäumen zum Genuß des Mahles wählen kann, wie durch einen herzlichen Empfang hinlänglich. Im weiteren Verfolge der zwischen Zäunen noch eine kleine Strecke hinter dem Wirthshause aufwärts führenden Straße eröffnen sich gegen die südwestliche Gebirgswelt hin so reizende Aussichten, wie

Digitized by Google

man sie gegen eine so geringe Mühe des Bergsteigens kaum irgendwo finden wird. Zwischen den beiden Endpunkten, dem Mandling und Schöpfel über dem breiten Rükken des nahen Rottenbrandberges, wogt ein Meer von Bergen, Gipfel an Gipfel. Der hohe Semmering zieht sich bis zum Gahns hin. Vor dem südlichsten Abfalle des Schneeberges, aber viel näher, erheben der Hirscheleckberg und das Hoheneck (im Norden von Pernitz) ihre abgerundeten Gipfel. Die reizende Bergkette, welche die romantischen Thäler um Guttenstein bilden, lagert sich gerade vor die kahle Steinwand des Schneeberges hin. Über dem Kuhschneeberg in blauer Ferne ragt ein namhafter Theil des Scheibwaldes hervor. Näher, aber nördlicher, breitet sich das Hocheck aus, dessen Säbaumnahe am Gipfel man deutlich erkennt. Weiter rechts ist der gewaltige Unterberg der nächste Nachbar, und wo dieser abfällt, taucht eine ganze Partie sehr ferner Berggipfel herauf, unter denen der Göller erkennbar ist. Zwischen dem Hollerberg und dem Schöpfl, welche, zu beiden Seiten das Thal von St. Korona einschließend, ihre einander ähnlich geformten Rücken erheben, schaut eine schmale Kante der Lilienfelder Reisalpe und der Ebenwald hervor. Zu beiden Seiten vermählt sich dann das reizende Bild mit den nahen Wäldern. So viel über die weiteren, weniger bekannten Punkte. Die Aussicht gegen Wien hin über das zu den Füßen liegende Breitenfurt, auf ohnehin bekannte Örte, bedarf wohl keiner näheren Andeutung, doch wird man sich zur bequemeren Übersicht dieser Partien einen anderen Punkt aufsuchen

Digitized by Google

müssen, und sich so auf dieser Höhe auch durch den reichen Wechsel an bezaubernden Gegenden durchdringen lassen!

Über den Weg von hier in die Sulz wird bei dem letzteren Orte (Seite 229 und 230) die nöthige Andeutung folgen.

11.

Das Thal von Kaltenleutgeben.

(3 Stunden.)

Bei Rodaun vereinigt sich die Reichliesing mit der dürren Liesing in einen Arm, welcher bis zu seiner Mündung in die Schwächat bei Kettenhof, den Namen des Liesingbaches schlechthin beibehält. Das Thal, aus welchem die Reichliesing hervorrinnt, ist jenes von Breitenfurt. Parallel damit, durch eine niedere, anfangs ganz kahle Hügelreihe geschieden, erstreckt sich, von der dürren Liesing durchflossen, das freundliche Thal von Kaltenleutgeben. Die Bergreihe, welche die südliche Seite des Thales bildet, gehört schon einem bedeutenderen Höhenzuge an. Und wie das Thal von Kaltenleutgeben jenes von Breitenfurt schon durch seinen großartigeren Karakter weit überbietet, so hat es zugleich den Reiz der Mannigfaltigkeit voraus. Neben üppig frischen Laubwäldern starre Steinhügel — hier auf einem hohen Waldberge die Reste eines, seit einem halben Jahrtausende in Trümmern versunkenen Schlosses, und jenseits — ein loses Spiel der nächsten Zukunft — neue Tempel, künstliche Ruinen, tief unten im Thale an den grünen Ufern des Baches freundliche, Wohlstand verkündende Gehöfte, in steter Regsamkeit klappernde Mühlen, dort wieder hellglühende Kalköfen mit Gruppen geschäftiger Arbeiter — welch ein Bild! Unstreitig behauptet diese Ge-

Digitized by

gend entschiedene Vorzüge in der Umgegend von Wien, wohl werth, die oft gesuchte, stets heilbewährte Sorgenflucht unseres herz- und geistvollen Denis gewesen zu seyn!

Am Abhange des Kalkhügels, auf welchem das Schloß von Rodaun thront, führt eine gute Straße in das Thal. Fußgeher finden aber am Abfalle der Bertholdsdorfer Berge durch schattige Wäldchen einen noch angenehmeren Pfad. Die Bergmühle, die Neumühle dann die Walkmühle liegen in kleinen Entfernungen von einander; es sind nette Gebäude mit freundlichen Gärtchen, und athmen in ihrer regen Betriebsamkeit einen fast oberländlichen Karakter. In der Bergmühle so wie in der Walkmühle findet man auch freundlichen Empfang für ein mäßiges Mahl. Bei der Walkmühle ist der schönste Theil des Thales. Die waldreichen Berge zu beiden Seiten schließen sich enger an einander, und bei dem neuen, ungemein freundlichen Gasthause in der sogenannten »Grünau« hat man ein wirklich überraschendes Bild. Ernst schauen die Trümmer von Kammerstein von dem dunklen Waldberge in das Thal voll reger Geschäftigkeit herunter. Das Gasthaus in der Grünau ist sehr gut bestellt, und die Gegend, in der es liegt, so reizend, daß man wohl mit Zuversicht darauf rechnen darf, es werde bald ein sehr beliebter Ort werden, um so mehr, als gerade von hier aus ein neugebahnter Weg auf den Föhrenberg mit einer wahrhaft überraschenden Aussicht führt, wovon später (S. 235) die Rede seyn wird.

Der Weg von Kalksburg in dieses Thal ist nicht minder reizend, und die Aussicht, welche man von dem neuen Liechtenstein'schen Tempel genießt, ganz vor-

züglich. Der nächste Pfad, unmittelbar von Kalksburg aus, immer im Schatten, ist folgender: Man steigt an der Mauer, welche den Godefroy'schen Garten umschließt, die kleine Höhe bis zu dem Pförtchen hinauf, welches sich gerade hinter dem Dianentempel (Einsiedelei) befindet. Nun geht es eine kleine Strecke abwärts auf einen Fahrweg, der dann immer gerade fort und sanft wieder aufwärts leitet, bis man den Aussichtstempel vor sich sieht. Auch vom rothen Stadl (siehe Seite 212) leitet ein angenehmer schattiger Weg gerade auf die Höhe des sogenannten Eichkogels oder vorderen Gernberges, der dieses Thal von jenem von Kaltenleutgeben trennt, und bald erblickt man zur Rechten auf der höchsten Kuppe den

Aussichtstempel,

eine der letzten Schöpfungen des, um die Verschönerung der Umgebungen Wiens so hochverdienten, verewigten Fürsten Johann von Liechtenstein. Er wurde 1834 auf einer felsigen Unterlage, in einer gefälligen Form von Holz erbaut. Die Aussicht ist imposant. Überraschend schön gestaltet sich tief zu den Füßen das Thal von Kaltenleutgeben. Die weiße Fahrstraße neben dem Silberstreifen der dürren Liesing und daran zerstreut liegend Mühlen und Höfe, lichte Kalkanbrüche, dann gegenüber die wildschöne Schlucht von Kammerstein, die spärlichen Ruinen der aus tiefen Waldesdunkel hervortauchenden Burg — Alles vereinigt sich zu einem wahrhaft romantischen Bilde, an dem man sich nicht satt sehen kann. Die Aussicht gegen die ferne Gebirgswelt ist wohl durch die nahen Höhen sehr beschränkt, und nur aus einem kleinen Ausschnitte schaut eine Partie fernerer Gipfel, darunter

Digitized by Google

der gesattelte Staffkogl, hervor, um so freier hingegen, und durch einen malerischen Vordergrund nur noch reizender, ist der Hinblick auf die weite Ebene mit ihren vielen blühenden Ortschaften, auf die Kaiserstadt (vom Höhenzuge des Kahlengebirges eben so, wie dieses wieder vom Herrmannskogl beherrscht), näher auf den k. k. Thiergarten, den Godefroy'schen Garten von Kalksburg, insbesondere auf die grünen Thäler von Laab und Breitenfurt, die man von hier aus in ihrer ganzen Ausdehnung verfolgt. — Nur ungern wird man von dieser reizenden Stelle scheiden, und dankbar des edlen Schöpfers dieser Anlage gedenken, dessen reger Sinn für die heimatlichen Naturschönheiten in einer neuen Welt herrlicher Anlagen allen fühlenden Naturfreunden ein gemeinsames theures Erbe zurückließ!

Ein gebahnter Weg führt von hier aus bis zum Eingange von Kaltenleutgeben abwärts.

Kaltenleutgeben

ist ein sehr angenehmer Ort. In malerischen Gruppen liegen die 97 Häuser, durch freundliche Gärtchen von einander getrennt, im Thale zerstreut. Die Seelenzahl beläuft sich auf 560. Hier befindet sich der Förster und Jäger für den ersten Theil des Weissenbacher Forstbezirkes. Das historische Interesse geht freilich ziemlich leer aus. Die reichhaltigen Kalkbrüche mögen die Veranlassung zu Ansiedlungen in diesem Thale gegeben haben. Doch scheint dieß nicht sehr früh der Fall gewesen zu seyn, da wir über Kaltenleutgeben gar kein älteres Datum finden, und hier erst in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts erweis-

Digitized by Go

lich eine kleine Kapelle gebaut wurde. Woher der Ort seinen Namen ableitet, ist eben so wenig mit Bestimmtheit zu ermitteln. Die Lokalverhältnisse berechtigen keineswegs zu der Folgerung, daß hier vor Zeiten ein namhafter Weinbau betrieben wurde, woher etwa die Benennung Kaltenleutgeben (so viel als frischen Wein ausschenken, von dem noch heute üblichen Ausdrucke, Leutgeben: Wein ausschenken) geblieben seyn mochte. Möglich, daß eine Schenke, durch ihr kaltes Getränke bei den Waldbauern in gutem Rufe, der ersten Ansiedlung die gegenwärtige Benennung gegeben habe.

Je weiter man in dem Orte vordringt, desto lieblicher wird er. Sehr angenehm ist der Fußpfad, der längs des Baches über fette Wiesen am Abhange der südlichen Höhen die Richtung der Häuserreihe des Dörfchens verfolgt. Man findet hier zwei gute Wirthshäuser, von denen das obere mit seinem niedlichen Gärtchen am Rande des Baches und der Aussicht auf den malerischen Kirchenhügel eine sehr freundliche Lage hat. Ein Zeichen, daß sich auch diese Gegend schon bleibender Besuche von den Wienern erfreut, trifft man diesem Wirthshause gegenüber einen neuen, ganz stattlichen Landsitz, im modernen Style aufgebaut, mit springenden Fontainen im Hofe u. s. w.

Man nähert sich der Kirche, die auf ihrem grünen Hügel thronend, mit dem nahen, aus dichtem Baumversteck hervorleuchtenden Pfarrhofe und einer aus dunklen Waldbergen vortretenden Felsenpartie ein wahrhaft reizendes Bild gibt. Einst Filiale von Bertholdsdorf, seit 1783 selbstständige Lokalkaplanei, soll sie in den ersten Jahren des

vorigen Jahrhunderts durch den k. k. Architekten Jakob von Öckl (dessen Bildniß man noch im Pfarrhofe bewahrt) zu Folge eines, zur Zeit der Pest im Jahre 1679, gefaßten Gelübdes erbaut worden seyn. Sie ist ein regelmäßiges Gebäude mit gefälliger einfacher Architektur. Von der noch vorhandenen, angeblich aus dem J. 1662 sich datirenden kleinen Votiv-Kapelle, dem h. Jakob geweiht, führt eine Doppelstiege zur eigentlichen Kirche hinan, welche mit einer Mauer umfangen ist. An der Mitte der Stirnseite tritt der viereckige Kirchenthurm mit seiner Blechkuppel hervor. Das Innere ist licht und hoch, voll reicher Verzierung. Die drei Altäre sind von schönem Marmor, Stufen und Säulen des Hochaltars (St. Jakob im Pilgerkleide zu Pferde, im Siege über die Mauren die Kriegsfahne schwingend) von lichtbraunem weißgefleckten Marmor, der hier gebrochen wurde.

Hinter der Kirche auf einer kleinen Erhöhung über der Eiswiese steht ein 19 Fuß hohes Kreuz, welches die Grafen Thaddäus Amade und Karl Esterhazy in Folge eines beim Ausbruche der Cholera gethanen Gelübdes, im Jahre 1834 errichten ließen.

Auf der Wiese zwischen dem zweiten Wirthshause und der Kirche steht eine steinerne Denksäule mit zwei Inschrifttafeln, deren eine bereits ganz verwittert und unleserlich ist, die andere aber noch die Worte trägt:

»Ein betruebter Geist ist ein Opfer Gottes. Ein reuigs demuethigs Herz wirst du Gott nicht verachten 1693.«

Die Sage läßt hier einen Adepten dieser Wälder seinen durch unerlaubte Mittel gewonnenen Mammon vor der Gefahr der (1683) herannahenden Türken nächtlicher Weile

Digitized by Go

verscharren, jedoch, verspätet, von dem Feinde ohne Buße und Sühnung niederstrecken, dann seinen irren Geist als Jammergestalt mit einem schwarzen feueräugigen Hunde allnächtlich so lange erscheinen, bis ein beherzter, Gott vertrauender Landmann durch die dem Geiste angelobte Veranlassung des Kirchenbaues den Geist erlöste und den Schatz erhob.

Zwischen dem hier abfallenden Groß-Flößl und der erwähnten Felsenpartie in der Nähe der Kirche öffnet sich eine romantische, von einem Wildbache durchwässerte Schlucht. Von hier aus führen Pfade, anfangs durch düstere Waldstrecken, bald auf freie Höhen mit einer Fülle herrlicher Aussichtspunkte, im Rücken des Groß-Flößl und des großen Sattelberges, südwestlich nach Gißhübel, in der westlichen Richtung über Neuweg nach Wildegg und Johannsstein, oder über den sogenannten »nackten Zotten« an die wildromantischen Quellen des Weissenbaches beim sogenannten »Wassergespreng«; — für rüstige Fußgeher nicht warm genug anzurühmende Wege, voll pittoresker Szenen im steten Wechsel von dunklen Wäldern, kahlen Strecken und Felsenpartien mit entzückenden Aussichten auf die Kolosse der österreichisch-steiermarkischen Grenzberge hin, dann wieder auf die schöne Ebene hinaus. Doch dürften für diese Wege die mühevollsten Andeutungen kaum genügen, da es zu sehr an völlig bestimmten Direktionspunkten fehlt. Nur eine gute Karte*) könnte diesen Abgang ersetzen, wo

*) Das beigefügte Kärtchen »der Brühl bei Medling, mit seinen Umgebungen, bis Kaltenleutgeben, Heiligenkreuz und

dann noch der Umstand zu Gute kommt, daß man auf diesen Höhen, häufiger als in irgend einer der ferneren Bergregionen, immer Landleute trifft, welche zurecht weisen können, wie dieß namentlich auf der Strecke von Gießhübel bisher, oder auf dem sogenannten »langen Weg« nach Neuweg besonders häufig der Fall ist. — Die Hauptrichtungen dieser Pfade werden in dem folgenden Abschnitte über die Geisberge angedeutet werden.

Baden«, von dem rühmlich bekannten K. Stein gestochen, enthält fast jeden Fußpfad deutlich erkennbar, und hilft diesem Bedürfnisse beinahe vollkommen ab.

12
Die Sulz.

(4 Stunden.)

Die »Waldstraße« setzt sich hinter Kaltenleutgeben im Thale fort, welches hier an seinem Reize etwas verliert. Nach einer Strecke lenkt von der Straße (welche hier noch im Thale fortläuft, sich dann erhebend, durch einen Wald nach Stangau hinaufführt) zur Linken ein Fahrweg ab, und leitet ziemlich uninteressant und ohne Schatten auf die Sulzerhöhe. Auf der Höhe selbst, welche hier der Todtenkopf heißt, bei einer kleinen Kapelle, wird man durch eine herrliche Fernsicht auf den, vom gewaltigen Schneeberge beherrschten Grenzgebirgszug mit seiner Kette unzähliger Gipfel überrascht. Diese Gebirgsaussicht kommt so ziemlich mit jener von der Hochrotherd überein (siehe Seite, 219), wohin über das nähere Detail verwiesen wird. Der Überblick über die Wiener Ebene hin, gestaltet sich von hier aus nicht minder malerisch. — Schnell abwärts erreicht man das freundliche Sulz. Von Kaltenleutgeben bis hierher rechnet man eine kleine Stunde.

Der Weg von Hochrotherd nach Sulz (siehe Seite 220) ist bei weitem angenehmer als die Strecke von Kaltenleutgeben herauf; für etwas größere Ausflüge wird man hierdurch die Gegenden von Breitenfurt und Hochrotherd mit der Heiligenkreuzer Partie in Verbindung setzen können.

Einige Schritte oberhalb des Wirthshauses von Hoch-

Digitized by Google

rotherd führt links eine, zumal nach anhaltendem Regenwetter faſt unwegſame, für Fußgeher aber immerhin bequeme Fahrſtraße in einer Viertelſtunde zur ſogenannten

Wöglerin,

einer Rotte von 20 zerſtreut gelegenen Waldhütten mit 100 E. Es liegen jedoch nur einige dieſer Häuschen neben der Wohnung und dem umgitterten Garten des Jägers und Förſters für den zweiten Theil des Weißenbacher Forſtes auf dieſer Höhe; die übrigen ſind tiefer im Thale gegen den Thomasgraben hin ſituirt. Die einzelnen Bauernwirthſchaften mit ihren Zäunen und Hecken ſorgſam verpalliſadirt, tragen beinahe das Anſehen feſter Plätze. Überraſchende Fernſichten begleiten die Strecke von Hochrotherd bis daher. Die Hütten von

Stangau

ſind mit der Wöglerin beinahe in Eins verſchmolzen. Es ſind deren im Ganzen 9, zum Theil im Thale gelegen, von 70 Seelen bewohnt. Viehzucht, Milch- und Obſtverkauf, dann das Holzfuhrengeſchäft geben kärglichen Gewinn. Der Straße aus dem Kaltenleutgebner Thale herauf wurde bereits Seite 229 gedacht. Tiefer ſenkt ſich nun die Fährte abwärts, und nach einer kleinen halben Stunde, von den erſten Häuschen der Wöglerin an gerechnet (im Ganzen alſo drei Viertelſtunden von Hochrotherd hierher), erreicht man das liebliche Pfarrdorf

Sulz.

Über die Wege von Sulz nach Sittendorf, Dornbach und

Heiligenkreuz wird die Andeutung weiter unten folgen. — Das Dörfchen Sulz (Niedersulz), mit 43 Häusern und 270 Bewohnern, ist zu beiden Seiten des Medlinger Baches gelegen, der sein Gewässer aus den Quellen des Großwinkelberges und der Wöglerin sammelt, und hier eine kleine Schlucht durchrinnt.

Der Pfarrhof und die Kirche mit ihrer hellglänzenden Thurmkuppel liegen auf einem Hügel am Abhange der Sulzerhöhe. In der letzteren der säulengeschmückte Hochaltar enthält ein Gnadenbild, Maria Hilf mit der Unterschrift:

» Maria hülf uns in der Noth
Daß Gott uns bhüt vor gähem Tod.
1745. »

Die beiden, dem h. Franz Salesius und der h. Theresia geweihten Seitenaltäre sind ohne Kunstwerth.

Das Gasthaus liegt ziemlich neben an, etwas höher der Friedhof des Ortes. — Es herrscht in diesem Örtchen ein eigens stiller Reiz, und namentlich der jenseits des Medlingerbaches gelegene Theil mit mehren recht netten Häuschen athmet einen sehr gemüthlichen Karakter.

Die reichbegüterten Grafen von Schala waren die ältesten der bekannten Besitzer von Sulz (welches zum Unterschiede von dem heutigen Markte Obersulz im V. U. M. B. schon damals Niedersulz, inferior villa Sulze, genannt wurde). Die Grafen Sieghart und Heinrich von Schala hatten die Kirche von Sulz mit allem Potronats- und sonstigem Rechte dem Paßauer Bisthum eingeräumt, den Ort selbst aber dem Herzoge Leopold dem Tugend-

Digitized by Google

haften erblich überlassen, welcher ihn*) 1188 dem Stifte Heiligenkreuz schenkte. Das Paßauer Bisthum entsagte dann, auf anderem Wege dafür entschädiget, allem Rechte auf die Kirche.

Die späteren Babenberger Regenten bis auf Friedrich den Streitbaren (1236) haben diese Schenkung vielfach bestätigt. — Ursprünglich nach Alland, und nach der Errichtung der Pfarre in Heiligenkreuz dahin eingepfarrt, wurde die Kirche in Sulz 1783 zu einer selbstständigen Lokalkaplanei erhoben.

---

*) Also nicht allein die Wälder um Sulz, sondern den Ort selbst, wie dieß durch Paßauer Urkunden gegen die Angabe des Kapitularen Malachias Koll — welcher in seiner Monographie über Heiligenkreuz Seite 149 die Schenknng des Ortes (im Widerspruche mit einer anderen Angabe in demselben Werke Seite 87) erst Heinrichen von Medling 1232 zuschreibt — außer Zweifel gesetzt ist. Vergleiche Hormayr's Archiv. 1828. Seite 69, auch Mon. boica XXVIII. b. 267.

13.

Die Geisberge.

(2½ Stunden.)

So heißt jener kahle, mehrgipfliche Bergstock, welcher sich zwischen dem Kaltenleutgebener Thale und den Brühler Bergen, hart hinter Bertholdsdorf zu einer nicht unbedeutenden Höhe erhebt, und schon von den Basteien Wiens aus gesehen, durch seine eigenthümliche Form auffällt. Während die ganze Bergkette, worin diese Gruppe liegt, voll üppiger Vegetation bis zu einer bedeutenden Höhe von schwellenden Reben strotzt, und höher mit reichen Forsten bedeckt ist, liegen diese Höhen, vom Fuße bis zum Scheitel nackt, wie verlassene Stiefkinder der Natur, inmitten gesegneter Brüder.

Es kann hier nicht der Ort seyn, in nähere Erörterungen über die Grundursachen dieser sonderbaren Erscheinung einzugehen. Wenn man aber bedenkt, daß diese Höhenstrecke, bis weit in die Ebene vortretend, ganz wehrlos den steten von Norden herstreichenden Stürmen preisgegeben ist, wodurch eine Verwesung des abfallenden Laubes oder der Nadeln, und damit die allmähliche Bildung der zu einer besseren Vegetation geeigneten Dammerde vereitelt wird, so dürfte dieser Umstand einiger Fingerzeig seyn. Und so wäre es selbst möglich, daß die ganze, nun kahle, gegen Bertholdsdorf abfallende Strecke einst mit dichtem Walde bedeckt war, und erst durch eine unkritische

Digitized by Google

Abstockung künstlich in den dermaligen unverbesserlichen Zustand versetzt wurde. Mindestens fehlt es nicht an traurigen Beispielen, wo sich ganz gleiche Erscheinungen, erweislich durch eine, bloß den nächsten Augenblick vorsehende Forstverunwirthschaftung erklären lassen.

Ist nun dieser Höhenzug schon ein sehr interessantes Gebiet für geognostische Forschungen, so ist es anerkannt, daß diese Gegend, und namentlich die, dem bloß genießenden Naturfreunde unwirthlicheren Regionen, dem Botaniker einer der reichsten Fundorte der ganzen Wiener Gegend ist.

Im weiteren Sinne nun bezeichnet der Name »Geisberge« den ganzen, bereits aus Alpenkalkstein bestehenden Gebirgsstock, eine Nebenkette von dem Haupthöhenzuge des Wienerwaldes, dessen einzelne Gipfel der kahle Weidberg, der Föhrenberg (auch Bierhäusel- und Parapluie-Berg genannt), der Großflössel, der große und kleine Sattel heißen, dessen Zweige westwärts über den langen Berg und den Höllenstein mit der Sulzer Höhe gegen Sulz abfällt, und im Süden mit dem Gobelsberge, Hundskogel, Tenneberg, dem nackten Zotten, dann mit den Kuppen um Johannsstein und Wildegg enden. — Über die Verbindung dieser Partien vom Thale von Kaltenleutgeben mit der Brühler Gegend war bereits S. 227 die Rede.

Der Föhrenberg,

von einer, ihr Blätterdach weit ausbreitenden Föhre nahe am Gipfel des Berges, im Volksmunde auch als »Parapluie-Berg« bekannt, ist eine der interessantesten

Kuppen, und neuestens durch einen wohlgebahnten, sehr angenehmen Pfad bequem zugängig gemacht, wodurch er sich erst von nun an eines allgemeineren Besuches zu erfreuen haben wird. Von Bertholdsdorf führen mehrere Wege den kahlen Abhang hinauf; sie bedürfen keiner näheren Bezeichnung, da man frei aussehend, die zusagende Richtung selbst wählen wird. Allein diese Seite ist ziemlich steil, und den direkten Sonnenstrahlen ausgesetzt.

In jeder Hinsicht vorzuziehen ist daher der erst im Jahre 1836 angelegte Pfad, welcher gleich hinter dem freundlichen neuen Wirthshause »in der Grünau« (S. 222) im Kaltenleutgebener Thale beginnend, immer im kühlen Schatten fort, und mäßig steil in einer halben Stunde bis auf den Gipfel führt. Die Aussicht, welcher man hier entgegen geht, ist überraschend schön. Eine bunte Landkarte zu den Füßen ausgebreitet, liegt die schöne Ebene von Wien, mit all den lieblichen Orten und Parks, Straßen und Alleen, welche jene unter einander und mit der Residenzstadt selbst verbinden, die man hier in ihrer ganzen imposanten Ausdehnung überschaut. Die großartigen Parkanlagen des kaiserlichen Schönbrunn und Laxenburg, die Gärten von Erla und Kalksburg — Brunn, Enzersdorf, das alterthümliche Bertholdsdorf, geben freundliche Ruhepunkte. Überaus reizend ist der Hinblick auf die romantische Brühler Gegend mit ihren Ruinen und Tempeln. Das »runde Thal« überschaut man in seiner ganzen lieblichen Ausdehnung. Der gewaltige Anninger beherrscht diese reizenden Partien. Zwischen ihm und dem eisernen Thore ragt der Schneeberg kühn hervor. Weiter rechts schließt sich das Hocheck und der Unterberg

an. — Gerade in Westen, tief zu den Füßen, liegt das Thal von Kaltenleutgeben in seinem friedlichen Reize prangend; darüber ragt eine malerische Gruppe ferner Gipfel, darunter der Staffkogel hervor, und über dem Rothenbrand der Hollerberg und der Schöpfel. Den Lichtensteinschen Tempel auf seinem waldesgrünen Hügel (S. 223) erblickt man tief unter sich. Jenseits schauen die Dächer des rothen Stadl aus grünen Bäumen hervor, strecken sich die Thäler von Laab und Breitenfurt nach Nord und West hin. Im Genusse dieses herrlichen Bildes wird man es gewiß Dank wissen, daß dieser interessante Punkt nun auch auf eine so bequeme Weise, und von dem schönsten Theile des Kaltenleutgebener Thales zugängig gemacht wurde. Von hier aus wird man auch am füglichsten den Besuch der

Ruinen von Kammerstein

bewerkstelligen können, welche nordöstlich auf einem Vorhange des Föhrenberges im dunklen Walde einsam trauernd liegen — ein wüster, gestrüppüberwachsener Trümmerhaufen, aus dem nur mehr eine einzelne Wand mit Fensteröffnung emporragt. Schwindelnd schaut man in die Tiefe hinunter, und im scharfen Kontraste mit dem Wildreize dieser ernsten Stelle irdischer Vergänglichkeit liegt das Thal von Kaltenleutgeben voll reger Thätigkeit zu Füßen!

Otto III. von Bertholdsdorf († 1286), Kämmerer in Österreich (siehe S. 190), hat sich diese Burg erbaut, deren Name mit der Würde ihres Erbauers wohl kaum ohne Zusammenhang seyn dürfte. Hier feierte er während der Regierung Ottokars in Österreich, vom öffentlichen Leben

zurückgezogen, bis ihn des Habsburgers kräftiges Walten zu neuen Thaten rief. Bald nach Ottos Tode, im Jahre 1290 wurde die Burg in dem Aufstande der Ministerialen wider K. Albrecht I. zerstört, und liegt seitdem in Trümmern. Um 1457 brachten die Brüder Johann und Sigmund Grafen v. Pösing unter andern auch die »abgebrochene Veste Kammerstein« an sich *). Die Bewohner dieser Gegend wissen noch immer viel von nächtlichem Geisterspuk in diesen Ruinen zu erzählen.

Der Forst, in welchem diese kärglichen Burgtrümmer liegen, heißt noch der »Kammersteiner Wald«; durch eine wildromantische Schlucht führt ein schlechter Weg durch dichten Wald in das Kaltenleutgebener Thal hinunter.

Zwischen dem Föhren- und dem großen Sattelberge (dessen nicht ganz mühelose Ersteigung durch dichtes Gestrippe sich nicht lohnt, da die bei weitem bequemer zugängliche Fernsicht von der erstgenannten Kuppe viel freier ist) trifft man den wohlbetretenen sogenannten »langen Weg«, der über den Rücken des »langen Berges« in einem lieblichen Wechsel von freundlichen Wäldern mit überraschend schönen Fernsichten nach

Neuweg

führt, einem ganz unbedeutenden, in einem engen Thalkessel gelegenen, seit unvordenklicher Zeit zur Herrschaft Wildegg unterthänigen Örtchen, mit nur 4 Hütten und 24

*) Kammerstein wurde oft mit dem Schlosse in Bertholdsdorf verwechselt; und namentlich in Schweickharts Topographie II. 329 ist die Geschichte dieser beiden Schlösser arg in einander verwirrt.

Seelen. Hier entspringt der Sparbach, der die beiden Teiche im Liechtenstein'schen Garten von Johannstein bewässert, und endlich in den Medlingerbach mündet.

Auf der Brandwiese, oberhalb dieser Häusergruppe, genießt man einer herrlichen Aussicht gegen die österreichische Hochgebirgswelt. Am Eingange in das Örtchen, an einem über den Sparbach leitenden Stege, findet man einen Pfad, der über die Höhe durch einen schönen Wald nach Wildegg führt; eben dahin kann man aber auch auf dem »langen Wege« fortschreitend gelangen, wenn man, anstatt an dem Baume mit einem Heiligenbilde in das Neuweger Thal hinab zu steigen, dasselbe auf der Höhe umgeht, und endlich bei einem rothen Kreuze, wo das Schloß zwischen dem lichten Walde bereits hervorschimmert, links sich wendend, darauf losgeht.

Dem Laufe des Sparbaches folgend, gelangt man durch ein enges, schattiges Thal zum Hinterpförtchen von dem Johannsteiner Parke, worüber weiter unten wird berichtet werden.

Digitized by Google

14.

Brunn am Gebirge.

(2 Stunden.)

Oberhalb der Teufelsmühle bei einem Ziegelofen, der mit seinen zugehörigen Häuschen beinahe schon ein kleines Örtchen bildet, lenkt von der italienischen Poststraße bei einem rothen Kreuze ein eben nicht sehr guter Fahrweg zur Rechten feldeinwärts, wo man dann, an einigen stehenden Wässern vorüber, Brunn bald erreicht.

Für Fußgeher führen jedoch nähere Wege dahin. Entweder verläßt man bei der Spinnerin am Kreuze die Poststraße und geht über den Steinhof, dann, die Laxenburger und Erlaer Allee durchschneidend, über den durch sein vortreffliches Gebräude vormals weitberühmten Schellenhof dahin, oder betritt — zumal wenn man den Spaziergang von der Hundsthurmer Linie aus beginnt — zwischen Erlaa und Azgersdorf den Fußsteig, der an einer durch allerlei ritterthümliche Spielereien verunstalteten Leimsiederei vorbei, über die Felder, durch die stattliche, 1791 erbaute Speichmühle (mit einem sehr freundlichen, ausgedehnten, auch einen Weinberg umschließenden Garten), aber immer ohne Schatten nach Brunn leitet. Im frühen Morgen hat jedoch auch dieser Weg einen eigenthümlichen Reiz.

Von Bertholdsdorf aus führt beim sogenannten Hal-

Digitized by Google

terhause und dem Türkenkreuze *), wo man, zurücksehend, den uralten Markt in einem wirklich imposanten Bilde erblickt, vorüber, ein mittelmäßig bestellter Fahrweg zwischen Weingärten in 10 Minuten nach

Brunn,

welches man an einer malerischen Partie durch das alte Marktthor **) betritt.

Brunn ist ein ansehnlicher Markt mit 154 Häusern und 1280 Einwohnern. Das in der Umgegend so segensreich gedeihende Rebengewächse ist die Quelle eines ziemlichen Wohlstandes der dortigen Einwohner. Doch scheint der Ort einst in noch größerer Blüthe gewesen zu seyn, wie die vielen aus früheren Zeiten noch bestehenden Freihöfe zu diesem Schlusse berechtigen. Noch heut zu Tage findet man hier eine größere Anzahl stattlicher Gebäude, als in irgend einem Orte um Wien.

Mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit läßt sich das Daseyn des Ortes bis in das 12te Jahrhundert verfolgen. Herren von Brunn (Prunnen, Prunn) werden seit jener Zeit häufig in Urkunden genannt; und wenn es gleich keinem Zweifel unterliegen dürfte, daß einige derselben auf dieses Brunn Bezug haben, so wäre es doch sehr gewagt, Alle hierher beziehen zu wollen, da es in Niederösterreich über ein Dutzend Orte dieses Namens gibt. Schon 1114 erscheint

*) 1683 soll hier ein türkischer Pascha erschossen, und zum Andenken dies Kreuz gesetzt worden seyn!!?

**) Die übrigen drei Marktthore ließ Fürst Poniatowsky im Jahre 1800 niederreißen, und aus dem so gewonnenen Materiale den neuen Pfarrhof bauen.

Digitized by Google

ein Anſelm, zwiſchen den Jahren 1210 1240 bis Heinrich, auch Truchſeß genannt (ob dieſes aber mehre Heinriche, und dieſe wieder demſelben Geſchlechte entſproſſen? — bedürfte wohl noch einer kritiſcheren Unterſuchung), Sifrid, Heinrichs Sohn, Marſchall von Medling 1220 bis 1227, Ruher und Otto um 1258, Hebrant und ſeine Söhne Peter und Engelbrecht 1340, endlich Gerold noch 1370.

1216 wird der Kirche zu Brunn zuerſt erwähnt. Die Türkeneinfälle 1529 und 1683, die gewaltſamen Reaktionen zur Zeit der Reformation (1544—1582), die Peſt (1633—1634), Feuersbrünſte (1652 und 12. Oktober 1824), endlich die feindlichen Invaſionen von 1805 und 1809 übten betrübende Einflüſſe auf den Markt. Einſt zur Grafſchaft Medling gehörig, bildet Brunn ſeit langer Zeit einen Beſtandtheil der Herrſchaft Liechtenſtein.

Die Kirche, ein altdeutſches, durch ſpätere Zubauten vielfach entſtelltes Gebäude, ſteht auf einem freieren Platze, ſo ziemlich in der Mitte des Marktes. 1327 wurde das ältere Gotteshaus vergrößert, und zu Ehren der heil. Kunigunde eingeweiht. 1522 ging eine abermalige Umſtaltung vor ſich. Der hohe, auf vier gewaltigen Pfeilern ruhende Thurm, welcher an der Rückſeite der damaligen Kirche ſtand, wurde bei dieſer Gelegenheit, ſeiner Schwere wegen, bis auf einen Theil abgetragen, und durch einen leichteren Aufſatz ergänzt, dann ein neuer Chor (Presbyterium) über einem alten Karner dergeſtalt hinausgerückt, daß der Thurm über der Mitte der Kirche zu ſtehen kam. Nach der Zerſtörung durch die Türken 1683 wurde erſt 1722 an die Wiederherſtellung der Kirche Hand angelegt,

und dieselbe am 30. September 1735 eingeweiht. Seit 1556 ist sie eine eigene Pfarre.

Das Äußere der Kirche trägt, wie erwähnt, das Gepräge vielfacher Umstaltungen. Ein Theil des alten Friedhofes umgibt die Kirche auf der nördlichen Seite, wie mit einem Gärtchen. An der Kirchenmauer befinden sich mehre Grabsteine, darunter der einer Gräfin Katharina von Sauran († 3. Okt. 1790), dann jene zweier hochverdienter Staatsbeamten, namentlich des geheimen Raths und Landrechts-Vice-Präsidenten Franz Bernhard Edl. v. Keeß (geb. 11. Nov. 1720. † 30. Dez. 1795), und seines Sohnes Franz Georg (geb. 11. Jänner 1747, † 6. Aug. 1799), Justizhofrath, Truchseß und Landstand, eines um die österreichische Legislation vielfach verdienten Mannes, dessen Verdienste um das Vaterland sein Sohn Stephan Ritter v. Keeß — durch sein erfolgreiches Wirken für das österreichische Fabriks- und Gewerbswesen rühmlichst bekannt, dermal Direktor des technischen Kabinets des Kaisers — auf eine würdige Weise fortsetzt. An der entgegengesetzten Seite der Kirche springt eine zierliche Eingangshalle mit kleinen Spitzbogenthürmchen und geschmeidig verschlungenen Gewölbgurten vor. Hier ist der Grabstein eines am 8. Jänner 1645 verstorbenen Pfarrers, Namens Johann Edl. v. Wöltschauer, und an einem Schlußsteine die Jahreszahl 1519 eingemeißelt.

An der äußeren Kirchenwand findet man ein altes Skulpturwerk, einen Ölberg mit der Aufschrift: Barbara Edelmairi hat disen ölperg lasen machen der got gnad 1522.

Das Innere der Kirche überrascht durch die zierliche

Gurtenverzweigung am Gewölbe. Das Schiff mit niederen, also schon dadurch die Vermuthung eines höheren Alters begründenden Abseiten, von freistehenden Pfeilern (wovon jene, welche den Thurm tragen, massiver sind) gestützt, ist der ältere Theil. In dem ziemlich tiefen und, wie oben erwähnt, neueren Chore, erinnern zwei eingemauerte Steine mit Inschriften und Wappen an die, durch reiche Spenden um die Kirche wohlverdienten Grafen Vasquez und Perlas de Pinos, namentlich den Grafen Johann, Ritter des Jakobsordens und der Vierundzwanzig von Granada, dann die Gräfin Maria Ignazia (im 90sten Lebensjahre † 1721). Über dem ersteren ist ein auf Leinwand gemaltes Votivbild vom Grafen Joseph Vasquez de Pinos (1721). Das am Hochaltare befindliche Vesperbild (die sieben Schmerzen Mariens) hat Prinz Don Emanuel von Portugal aus Granada mitgebracht und 1735 der Kirche verehrt. An einem Pfeiler ist ein Grabstein mit kaum mehr zu entziffernder Inschrift aus dem 16. Jahrhunderte eingemauert.

Die Kirche besitzt eine sehenswerthe große Monstranze von Silber, mit, den altdeutschen nachgeahmten, zierlichen Formen. 1622 ward sie von dem Marktrichter Oberfellner und drei Geschwornen dargebracht; ihrer Schönheit wegen blieb sie auch von der Silbereinschmelzung verschont, ein Schicksal, welches das übrige, insbesondere von den Grafen Vasquez de Pinos und dem Prinzen Don Emanuel von Portugal verehrte silberne Kirchengeräthe nicht theilte. Wegen der Besichtigung der Monstranze hat man sich an den Herrn Pfarrer zu wenden.

Vor der Kirche steht ein Brunnen, der sein vortreff-

liches Gebirgswasser in ein weites, von zwei großen eisernen Reifen umfangenes Steinbecken ergießt. In der Nähe ist das Gasthaus in einem massiven, alten Gebäude; gegenüber liegt der neu gebaute Melkerzehenthof (Nr. 114).

Die breite und sehr nette Straße, welche von Bertholdsdorf hereinführt, mit einer Reihe von wirklich stattlichen Gebäuden, würde so mancher Provinzialstadt zur Zierde gereichen. Überdieß wurde im Jahre 1836 das Bette des durchfließenden Krottenbaches ausgemauert, an den Uferrändern mit Wasen belegt, mit Bäumen bepflanzt, und an den Häusern ein bequemes Trottoir angelegt. Mehre gemauerte Brücken verbinden die beiden einander gegenüberliegenden Häuserzeilen. Gleich am Eingange in diese Gasse fällt ein freistehendes Gebäude mit einem Thurme auf. Es gehört zum Gemeindehause und dient zur Wächterwohnung, und als Feuerlöschrequisiten-Depot. Vor demselben befindet sich ein zweites Bassin. Überhaupt ist Brunn sehr quellenreich. Es befinden sich hier nicht weniger als neun arteſische Brunnen, darunter 3 Springquellen, deren eine in 24 Stunden 403 Eimer bringt. Das Gemeindehaus, ein altes Gebäude, war der, vom Marktrichter Leopold Gattinger 1599 der Gemeinde erblich überlassene Gattingerhof. Das Haus Nr. 14 heißt der Bründlhof, dessen massiver Thurm einst ein Wildschützengefängniß war. Die in der Nähe gelegene Höchsmann'sche Villa hat einen schönen Garten.

Auf der rechten Seite dieser Straße trifft man (Nr. 58) das schöne Herrschaftshaus, den sogenannten Thurmhof, im vorigen Jahrhunderte die Wohnung

der, mit Kaiser Karl VI. aus Spanien gekommenen Grafen von Vasquez und Perlas de Pinos, später der Herrn von Keeß, Held und des Fürsten Poniatowsky, dermal das Amtsgebäude der Herrschaft »Veste Liechtenstein, Burg Medling und Johannstein.« Die hier bestandene Barbarakapelle ist nun — eine Küche. Darauf folgt Nr. 54 der Kirchhammerhof, einst im Besitze der Herrn v. Lobenwein und Baron Knorr, zuletzt eine Wollenspinnerei des Herrn Moritz von Dauber, die nun nicht mehr besteht. Am oberen Ende der Gasse befindet sich in dem ehemaligen Sauer- und Kemeterhofe (vom Dr. Allmayr v. Altstern erbaut und dem Grafen v. Saurau verkauft) das Bräuhaus, mit ausgedehnten Lokalitäten und sehr werkthätigem Betriebe. Noch verdient das Held'sche Haus mit Rondellen, am Ausgange des Marktes gegen Bertholdsdorf (Nr 35), und der Michaelerhof (Nr. 46) erwähnt zu werden.

In der gegen Enzersdorf liegenden Gasse befindet sich das Ortsspital, in dem sogenannten Musterhofe, einst ein Eigen des baierischen Benediktinerklosters Oberaltaich. Die erste Stiftung des Spitals, ursprünglich nur für arme Bürger bestimmt, fällt in das Jahr 1473; milde Beiträge haben den Fond bedeutend gemehrt. Eben da werden nun auch die armen Weinzierl verpflegt, welche vorher in den 1713 außer dem Orte erbauten ekelhaften Lazarethen, von jeder weiteren Hilfe entblößt, untergebracht worden waren.

Am besuchtesten ist Brunn wohl zur Lesezeit, wo hier ein eigenes munteres Treiben herrscht. Das hiesige

Digitized by Google

Gewächse gehört zur besseren Sorte, und vor Zeiten betrug die jährliche Fechsung oft 60 bis 70,000 Dreiling. Das ältere Gemeindesiegel, bis in die neueste Zeit, in Ermanglung eines eigenen, als Pfarrsiegel verwendet, zeigt das Bild der heil. Kunigunde und die Umschrift: Sigillum civium in Brunn. An. 1575.

Digitized by

15.

Enzersdorf am Gebirge.

(2¼ Stunden.)

Enzersdorf, auch Maria-Enzersdorf, ist mit Brunn beinahe in Eins verschmolzen; nur ein schmaler Weingarten scheidet die beiden Orte von einander. Unter den 102 (von 790 Seelen bewohnten) Häusern, welche hier eine lange Hauptgasse und ein Paar kleinere Nebengassen bilden, befinden sich einige ansehnliche neuere Gebäude, auch mehre alte Häuser mit Zinnen und Scharten ober den Thoren. Der Weinbau ist auch hier die vorzüglichste Erwerbsquelle.

Als Engelschalesdorf wird es von 1216 bis 1348 häufig in Urkunden genannt. Enzersdorf hatte ein Schloß, das heutige Liechtenstein, welches, damals »Veste Enzersdorf« genannt, erst nachdem Albrecht I. 1291 Otto'n von Liechtenstein-Murau damit belehnt hatte, den Namen Veste Liechtenstein erhielt. Seitdem theilt Enzersdorf mit dem letzteren Schlosse seine Besitzer und Schicksale.

Schon in der Mitte des 15ten Jahrhunderts hatte das Dorf eine eigene Kirche zu Ehren des heil. Johannes geweiht, welche aber dem noch vorhandenen Schnepfenhofe gegenüber stand; 1529 von den Türken zerstört, wurde sie wohl wieder aufgebaut, endlich aber, 1787 abgebrannt,

Digitized by Google

vollends niedergebrochen und das Materiale zum Baue des heutigen Kirchenthurmes verwendet.

Das Franziskanerkloster mit seiner sehr besuchten Wallfahrtskirche »Maria Heil der Kranken« liegt so ziemlich in der Mitte des Ortes. Schon Ulrich v. Cilly, Besitzer des Schlosses Liechtenstein, hatte 1454 Schritte gethan, um den reformirten Franziskanern hier ein Ordenskloster zu errichten; Ritter Johann Holobarzy, Cilly's Nachfolger im Besitze von Liechtenstein, verfolgte dieses Projekt. Allein auch er starb, als der Bau eben beginnen sollte (1466). Durch freiwillige Gaben namhafter Art wurde das lang beschlossene Werk begonnen, und 1472 endlich Kloster und Kirche vollendet. Beide mit dem Orte wurden aber 1529 von den Türken wieder zerstört, die Einwohner verjagt, und die Zurückgebliebenen, darunter zwei Ordensbrüder, ermordet. Die Armuth der Gemeinde und die Fortschritte der Reformation hatten endlich die Aufhebung des Klosters zur Folge, dessen Brandstätte einige Jahre leer stand, dann aber von K. Ferdinand I. dem Edelknaben-Hofmeister Don Diego v. Sarava eingeräumt, 1542 bis 1546 von Letzterem bewohnt wurde. Sein edler Antrag, den Franziskanern das Klostergebäude wieder überlassen zu wollen, blieb jedoch bei der geringen Aussicht auf den weiteren Lebensunterhalt ohne Folge, und die sehr geschmälerten Einkünfte des Klosters wurden zum Besten des Kaiserspitales in Wien verwendet. Erst der religiöse Sinn Ferdinand des II. beschloß die Wiedereinführung der Franziskaner in Enzersdorf, denen endlich, nach einem mehr als hundertjährigen Zwischenraume, im August 1632 das Kloster durch kaiserl. Kommissäre übergeben wurde.

Digitized by Google

Sogleich wurde zur Wiederherstellung des Klosters und der Kirche Hand angelegt, welche am 22. September 1641 vom Wiener Bischofe Friedrich Grafen Breuner eingeweiht wurde. Augustin Freiherr v. Khevenhüller vergrößerte die Kirche 1653 durch den Zubau der heutigen Josephskapelle. Mit aufopferndem Feuereifer wirkten die Franziskaner bei der 1679 ausgebrochenen Pest. 1683, bei Gelegenheit des zweiten Türkeneinfalles, wurde das Kloster abermal in Brand gesteckt, und der zurückgebliebene Laienbruder und Koch, Gutbert Lenz, von den Barbaren gräßlich niedergemacht. Nach dem Abzuge der Feinde machten aber reiche Spenden die schleunige Wiederherstellung der Kirche und des Klosters möglich. Erstere wurde am 11. Juli 1726 konsekrirt, und in demselben Jahre der Vordertrakt des bereits sehr schadhaften Klostergebäudes abgebrochen und in seiner jetzigen Gestalt aufgebaut. Die 1730 aufgestellte Marienstatue ward bald ein Gegenstand allgemeiner Verehrung, und blieb es, unter dem Namen Maria Heil der Kranken, bis auf unsere Tage. 1784 wurde die Kirche zur Pfarre erhoben.

Kirche und Kloster, beide durchaus neueren Styles, bieten wenig Interessantes; die Kirche ist ziemlich geräumig, sie enthält den Hochaltar — mit dem verehrten Marienbilde, dem durch Freiherrn v. Penkler 1779 errichteten Tabernakel, und einem mittelmäßigen Bilde der, zur Glorie der Seligen entschwebenden heil. Magdalena von J. Höfel (1820) — dann den Antoni- und Franzisci-Altar, endlich die erwähnte Josephskapelle mit der freiherrlich von Khevenhüller'schen Familiengruft. Der Klostergang um-

Digitized by Google

schließt einen kleinen Gartenraum. In einer Nische unter Gitter erblickt man einen Schedel mit einem tief in die Hirnschale eingedrungenen Hiebmahle, und einer zweiten eben so tiefen Spaltung am Hinterkopfe. Es ist der Kopf des von den Türken ermordeten Laienbruders Lenz; eine Steinplatte darunter enthält folgende Inschrift:

»Hier ruhet in Gott Joh. Guttberts Lenz, Ordens »St. Franzißci Leyen und Convent Koch, so den 13. July »1683 von denen Türkhen Tartaren nach vill empfange»nen wunden enthaubtet und allhier, wo er nach der Wie»nerischen Belagerung gefunden ist alta begraben worden.«

Der Konventgarten ist ziemlich groß, von einem durchfließenden Bächlein bewässert. Hier befand sich noch vor einigen Jahrzehenden ein aus dem Oriente hierher verpflanzter und lange Zeit sehr fruchtbarer Balsambaum.

Auf der Seite des Klosters, jedoch mehr gegen Medling hin, liegt der alte Schnepfenhof, von seinem Eigenthümer Schnepf v. Schnepfenau so benannt, nach ihm im Besitze der Benediktinerinnen auf dem Nonnberge zu Salzburg, dermal ein Eigen des pens. k. k. Hofrathes und n. ö. Staatsgüteradministrators Ferdinand v. Moser. Der hier wohnende Wächter bewahrt die Schlüssel zum Friedhofe. Diesem Hofe gegenüber eine kleine gemauerte Kapelle mit dem geschnitzten Bilde der heil. Dreieinigkeit, bezeichnet die Stelle, wo die alte Johanneskapelle stand.

Enzersdorf hat noch mehre stattliche Gebäude; darunter in einer Nebengasse gegen Liechtenstein hin den, nach dem Türkeneinfalle im Jahre 1683 vom Abte Klemens ansehnlich vergrößerten Heiligenkreuzerhof mit einem

Digitized by Google

Garten, und weiter gegen Medling zu das früher gräflich Neipperg'sche, nun gräflich Almásy'sche Landhaus, ein ansehnliches Gebäude mit einer Uhr am Fronton, und zwei vorspringenden Seitentrakten, in deren einem sich die schöne, 1766 von dem damaligen Besitzer, Herrn v. Patuzzi erbaute Kapelle befindet. Daran schließt sich ein ausgedehnter Garten mit reizenden Partien.

Die elegante Villa des rühmlich bekannten Professors und kaiserl. Leibzahnarztes Dr. Georg Carabelli Edl. v. Lunkasprie, mit seiner freundlichen, in seltenem Blumenreichthume prangenden Gartenanlage liegt am Ausgange des Ortes gegen Medling hin.

Der Friedhof befindet sich eine kleine Strecke außerhalb des Ortes, und birgt so manche theure Asche. Das vom Baron Penkler, einem früheren Besitzer von Liechtenstein, seinem Freunde, dem berühmten Astronomen Max Hell, errichtete Monument trägt folgende sehr gelungene Inschrift:

Hic situs est
Max. Hell. Hung. Schemnits.
Soc. Jesu, dum illa stetit, saccerdos
Phil. D.
Caes. et. acad. Vindob.
XXXVII. ann. astronom.
Europae notus ingenii artisque monumentis,
notior Deo vitae sacrimonia;
Evocatus ad laborum praemia
aetatis anno LXXII.
XVIII. Cal. Maj. MDCCXCII.
Quiescat in pace.
Jos. L. B. Penkler amico posuit.

Digitized by Google

An der entgegengesetzten Seite findet man das Grabmal des Redemtoristen-Generalvicars Klemens Maria Hofbauer (geb. 26. Dez. 1751, † 15. März 1820). An der Seite seines innigst vertrauten Freundes Hofbauer ruhet Zacharias Werner. Ein aufrecht stehendes Kreuz und eine zu Füßen liegende Lyra deuten auf den Priester und Sänger. Die Grabschrift lautet wie folgt:

»Friedr. Ludw. Zach. Werner, geb. zu Königsberg in Preußen »den 18. Nov. 1768, zu Rom zum allein wahren allgemeinen »Vaterglauben zurückgekehrt den 19. April 1811, gest. zu Wien »den 17. Jänner 1823.

»Gott sey dem armen Sünder gnädig.

»Wanderer bitte gütigst für seine arme Seele.

Lucas C. 7. V. 47?!—«

Wie so ganz jeder Poesie ledig diese Grabschrift eines Mannes, der im Leben von jener Himmelstochter so tief durchdrungen war! — Noch trifft man das schöne Monument für den Großprior des Johanniter-Ordens und Komthur der Kommende St. Johann in Wien, Karl Vinzenz Hieronymus Grafen Neipperg (geb. 30. Sept. 1757, † 24. Juni 1835), und die Grabdenkmale einer Elise von Tannendorf († 23. Juni 1827), der Theresia Freifrau v. Münch-Bellinghausen (geb. 15. August 1783, † 22. Juli 1810), und ihrer Tochter Theresia (geb. 20. Juli 1806, † 2. September 1826), des Justizhofrathes Jacob Heinrich (geb. zu Prag 8. Juli 1753, † 27. Juni 1827), des Freiherrn von Riefel, kaiserl. Reichshofrathes (geb. 29. Sept. 1738, † 9. Dez. 1813) und seiner Gattin Dorothea, gebornen v. Dallmüller (geb. 22. Aug. 1752,

† 12. Aug. 1834), des Hofrathes Adam Müller Ritters v. Nitterdorf (geb. 30. Juni 1779, † 17. Jänner 1829), endlich die Mengershausen'schen und Pilat'schen Familien-Grabstätten.

Von Enzersdorf führt ein Weg an einem alten Steinkreuze von 1491 vorüber durch Weingärten nach Liechtenstein, und von da — und zwar von Wien aus am allernächsten — in den hinteren Brühl, oder mehr rechts über den Perlhof auf den

Gißhübel,

einem auf einer ziemlichen Anhöhe gelegenen Dörfchen mit 64 Häusern und 340 Einwohnern, welches erst seit 1592 entstand, nachdem der damalige Besitzer von Liechtenstein und Medling, Anton Pögl, diesen Hügel zu Baustellen hintan gegeben hatte. Die Kirche, um 1750 an der Stelle einer kleinen Kapelle erbaut, hat am Hochaltare ein Bild der heil. Dreieinigkeit, in mehreren Schriften irriger Weise als ein Werk J. Höfels angegeben. So gesund auch die Luft für die Eingebornen ist, so wäre sie doch für Nichtgewohnte viel zu rauh, um hier Sommerwohnungen zu wählen, wozu die freie Aussicht und die übrigen Annehmlichkeiten der Gegend etwa anlocken könnten. Ein Jedem fühlbarer Übelstand ist aber die schlechte Kommunikation von diesem Berge herab, namentlich bei anhaltendem Regenwetter, oder zur Winterszeit; ein Umstand, der auch die Seelsorge (seit 1783 ist Gißhübel von der Mutterkirche zu Medling getrennt, und eine selbstständige Lokalkaplanei) äußerst beschwerlich macht. Mangel an Was-

Digitized by Google

ser war noch vor kurzem ein eben so empfindliches Gebrechen. Nun aber geben drei artesische Brunnen vortreffliches Trinkwasser.

Sehr angenehme Pfade leiten von hier aus nach Kaltenleutgeben (S. 227) über den Hundskogel in den Hinterbrühl, in das Wassergespreng und zum »nackten Zotten.«

Digitized by Google

16.

Markt und Burg Medling; die Klauſe.

(2½ Stunden.)

Medling *) mit ſeiner romantiſchen Umgebung iſt längſt ein gefeierter Stern in der reizenden Umgebung von Wien; und wenn auch die allgemeine Neigung, zurückgeſchreckt durch die größere Entfernung von Wien, wie durch die reizloſe Fahrt dahin auf einer ſtaubigen Poſtſtraße, in neueſter Zeit für dieſe Partien weniger enthuſiaſtiſch eingenommen zu ſeyn ſcheint, als dieß früher der Fall war, ſo vereinigt dieſe Gegend doch Vorzüge, worin ſie von keiner anderen überboten wird. Im überraſchenden Kontraſte mit den Laubwäldern der übrigen Wiener Gegend vermöchten die pittoresken Kalkfelſen der Klauſe allein dieſen Vorzug zu begründen, gäbe es nicht noch hundert andere Punkte, jenen Ehrenplatz würdig und unbeſtritten zu behaupten. Der genießende Naturfreund — mag er auch immer eingeſtehen, daß die verſchönernde Kunſt hier ihr Maß bereits überſchritten — ſegnet dankbar das Angedenken des theuren Fürſten, deſſen ſchöpferiſche Hand aus ſtarren Maſſen hier einen Naturpark her-

*) Dr. Johann Sarenk: Geſchichte und Topographie des l. f. Marktes Mödling und ſeiner reizenden Umgebungen. 8. Wien 1817. Rezenſirt in Hormayrs Archiv für 1817. S. 278; ſ. f.: Georg Krendl: Der Badeort Mödling und ſeine Umgebungen. 12. Wien 1837.

Digitized by Google

vorzauberte, den der Wiener seine Heimath nennen zu dürfen, stolz ist. — Den Archäologen entzückt eine namhafte Anzahl von Denkmalen seltener Art — wenn auch durch eine übelverstandene Neuerungssucht nicht mehr unverfälscht; den Historiker grüßen reiche Erinnerungen aus einer Vorzeit, die in ihrem kräftigen, nachhaltenden Walten schon früheſt in diese Berge gedrungen; der Genealoge nennt viele der edelsten Geschlechter, die hier gehaust, gewirkt und — vergangen. Die eigenthümliche Formation der Berge im Innern, wie ihre äußere Gestaltung, eröffnen dem Geognosten ein reiches, weites Feld; dem Botaniker nicht minder als dem Entomologen sind diese Berge gefeierte Stätten reicher und seltener Funde. — Die ephemere Modewelt findet nun bei den zwei Raben auch einen eleganten — für Strauß'sche Reunionen berechneten Tanzsaal; ja auch die tändelnde Phantasie gefühlsweicher Seelen lullt sich an den Ruinen und Ruinchen — den Denkmalen einer wirklichen und künstlichen Vergangenheit — in eine Welt von Romantik, wofür kaum eine zweite Gegend so mannigfache Berührungspunkte bieten dürfte. Und wirklich muß man zugeben, daß diese Höhen und Thäler von einer Art poetischem Hauche durchdrungen sind, der auch auf ernste, oder im farblosen Alltagstreiben erkaltete Gemüther einen wohlthuenden Einfluß übt.

Die Fahrstraße, welche von Wien aus in diese reizenden Partien führt, ist sehr monoton; über eine sonnige Ebene, in Wolken von Staub und von Steinkohlenqualm dampfender Ziegelöfen, durch den Hinblick auf die entfernteren Berge und Orte kaum entschädigt, hat man auf

Digitized by Google

Digitized by Google

der Poststraße eine ziemliche Strecke zurückzulegen, bis man endlich vor Neudorf auf einer rechts ablenkenden Seitenstraße, deren dünne Baumanpflanzung erst der Nachwelt Schatten geben wird, den alten l. f. Markt Medling erreicht.

Von Brunn gelangt man, an einem gemauerten Kreuze mit der Inschrift: »Sag Gott dem Herrn Lob und Dankh, »daß Raab wieder kommen in der Christen Händen 9. Marty »im 1598.« vorüber, in einer Viertelstunde nach Medling.

Der Markt Medling

ist einer der ansehnlichsten des Landes*). Unter den 283 Häusern (mit 2810 Bewohnern) befinden sich mitunter recht stattliche Gebäude, und wenn man den Markt von einem der nahen Höhenpunkte in seiner ganzen Ausdehnung überschaut, so wird man begreifen, warum sich die guten Medlinger so gerne mit Phantasien von einer künftigen Stadt Medling tragen. Medling ist auch einer der sogenannten mitleidenden Märkte, als welchem ihm das Recht zukommt, sich auf dem Landtage durch einen Deputirten repräsentiren zu lassen.

Die Geschichte des Marktes und der Burg Medling sind in inniger Verbindung mit einander. Das Daseyn des Ortes (Medelikke, bis in das 15. Jahrh. vor-

*) Die Karte »der Umgebungen von Mödling und der Brühl« gestochen von K Stein, 1823 bei Armbruster erschienen, und alle nur möglichen Details enthaltend, ist der sicherste Führer in und um Medling, Liechtenstein und Brühl; sie ist in noch größerem Maßstabe ausgeführt, als das beigefügte Kärtchen der Brühler und Badener Gegend.

Digitized by Google

nehmlich Medlich genannt) läßt sich mit Gewißheit bis zu den ersten Jahren des 12ten Jahrhunderts verfolgen. Die Nähe der Fürstenburg mochte auch auf den Ort bald fördernden Einfluß genommen haben; ja um 1150 erscheint sogar ein Hainricus, prefectus *urbis* Medelicensis, Pfleger der Stadt Medling! Von den Drangsalen des unseligen Zwischenreiches blieb auch Medling nicht verschont; 1252 ward es von den Ungern und Kumanen unter Bela erstürmt, angezündet, und 1500 Menschen, welche sich in die Kirche geflüchtet hatten, verbrannt, oder durch den Rauch erstickt. Nur langsam konnte sich der Ort von diesem Schlage erholt haben. Nun ging die Sorge der Landesfürsten dahin, das Emporblühen desselben kräftigst zu unterstützen. K. Albrecht I. nahm Medling wider die unbefugte Einhebung von Steuern in seinen unmittelbaren Schutz; unter dessen Söhnen Friedrich dem Schönen und Albrecht II. wurde Medling zum Markte erhoben, und mit verschiedenen Privilegien ausgestattet; von Albrecht III. erhielt es neben mehren Freiheiten im Jahre 1362 auch das Recht, ein neues Rathhaus (Schranne) bauen zu dürfen, und das für das eigene Erzeugniß günstige Verbot der Einfuhr fremder Weine. 1412 nahmen die Herzoge Ernst und Friedrich den Markt gegen fernere Unbilden in Schutz. Die traurigen Judenverfolgungen machten auch Medling zum Schauplatze empörender Gräuelthaten, und viele Israeliten gaben sich in Medling, wie in Bertholdsdorf, freiwillig den Tod (1421). Kaiser Friedrich IV. bestätigte die bereits erhaltenen Privilegien, und gab dem Markte ein eigenes Wappen (den österr. Bindenschild und den steierischen Panther, welchen im 17ten Jahrhunderte

das doppelte M beigefügt wurde). In dem Bruderzwiste zwischen K. Friedrich IV. und Albrecht VI. hielt es Medling ohne Wanken mit dem Kaiser. 1446 brandschatzte Johann Korvin Medling. Von den rebellischen Söldnern, welche ganz Unteröſterreich durchplünderten, wurden in der Gegend des Wienerberges (1463) bei 400 Hauer theils getödtet, theils nach Medling geführt, dort in einem Keller über einander geschichtet, und nach gleichzeitigen Aussagen gepreßt und gemartert »daß es Gott im Himmel mochte erbarmt haben.« 1529 brachte der erste Türkeneinfall Verderben über den Markt; auch die Privilegiumsurkunden wurden damals ein Raub der Flammen, 1549 aber durch Ferdinand I. wieder erneuert. K. Mathias ließ dem Markte 1613 eine namhafte Gebietsvergrößerung angedeihen. Der zweite Türkeneinfall (1683) erneuerte die Gräuel. Die ersten Angriffe der Feinde scheiterten an der entschlossenen Gegenwehr der Bürger; endlich auch in ihrem letzten Zufluchtsorte, dem verschanzten Kirchhofe, nicht mehr sicher, waren sie gezwungen zu kapituliren; der treubrüchige Feind schleppte aber die rüstigen Männer in die Sklaverei, tödtete die andern, plünderte den Markt aus und steckte ihn in Brand. Durch steiermarkische Kolonisten bevölkert, erhob sich der Markt nur mühsam aus seinen Ruinen. Zur Zeit des Ausbruches der Pest im Jahre 1713 hatte Medling schon 169 Häuser, nur 20 Personen fielen der Seuche als Opfer. Wenn auch in den feindlichen Invasionen 1805 und 1809 hart mitgenommen, blieb Medling doch von jeder Plünderung verschont.

Wenn man, von der Poststraße Neudorf ablenkend, nach Medling gelangt, so trifft man nach einer kleinen

Strecke den Friedhof des Marktes. In der Mitte stand einst das älteste Gotteshaus von Medling, die St. Martinskirche, welche schon 1173 bestand, unter den Babenbergern bereits Pfarre, und ihrer reichen Zehenten wegen die große Pfarrkirche in Österreich genannt war, mehrmal renovirt und seit 1683 Ruine, endlich 1787, zur Raumgewinnung für den Leichenhof, gänzlich abgetragen worden ist. Sie war nach Merians Abbildung nicht eben groß, und hatte an der Stirnseite einen kleinen viereckigen Thurm mit einem Giebeldache. Noch heut zu Tage erinnert die am Thorbogen des Leichenhofes angebrachte rothe Steintafel mit der Inschrift:

»Im Jahre 158« hat Richter und Rath diese Kirche sammt »Thurm renoviren lassen«

an ihr einstiges Daseyn.

Den Schlüssel zum Friedhofe erhält man in einem der ersten Häuschen Medlings Nr. 264. Niemand unterlasse den Besuch. In einer Ecke zur Rechten erblickt man eine gemauerte Kapelle, von einem kleinen Gartenraume umschlossen. Es ist die Grabstätte der im Jahre 1819 verstorbenen Gräfin Sophie Wargemont — unter dem Namen der »guten Gräfin« bei den Bewohnern dieser Gegend noch im rührenden Angedenken — und ihres Gatten, des Grafen Alexander von Wargemont († 1821). Durch ein Gitter und eine Glasthüre schaut man in das Innere der Kapelle*), worin ein treffliches Gemälde von dem, leider zu früh verblichenen vaterländischen Künstler Johann Scheffer Ritter von Leonartshof (geb. 1795,

*) Der Herr Pfarrer bewahrt die Schlüssel dazu.

Digitized by Go

† 12. Jänner 1822) prangt. Die Breite des Bildes ist 6, seine Höhe 5 Schuh. Die zwölf Hauptfiguren sind fast durchaus wohlgetroffene Porträts. Ein Trauergerüste mit den Initialen F. (Friederike), D. (Dorothea) und S. (Sophia) ist dem Andenken der verstorbenen Herzogin von Würtemberg, bei welcher die Gräfin Pallastdame war, geweiht. In der Mitte erblickt man die gute Gräfin, und neben ihr die, ihren Gefühlen befreundete, nun verwittwete Fürstin Josephine Liechtenstein, umgeben von dankgerührten Nothleidenden. In der linken Ecke, im Halbprofile sichtbar, sitzt der Graf, in der Hand ein Schreibbuch mit den Worten: »Oeuvres de misèricorde.« Zwei Blumen aus den Lüften streuende Engel deuten auf die früh verstorbenen Kinder des gräflichen Gattenpaares. Entfernter schaut man die alte Veste Liechtenstein, darüber mit einem Lorbeerkranze einen Aar, dem die Jungen nachziehen, und weiter die Stadt Wien.

Unten liest man: Ritter v. Scheffer aus Dankbarkeit. Fecit 1819.

An einer Seitenwand, unter Glas und Rahmen, hängt eine, von Runke lithographirte Abbildung dieses Gemäldes. Darunter steht ein Stuhl und der Bethschemmel, auf welchem der Graf so oft seinen tiefen Schmerz um die früher hinübergegangene, unvergeßliche Gattin durch fromme Erbauung erleichtert, bis er im Tode baldige Wiedervereinigung fand! Mit tiefer Wehmuth weilt man an der Asche zweier liebender Gatten, deren wohlthätiges Wirken bei den Rückgebliebenen noch in dankbarem Angedenken lebt, — an dem Bilde eines Künstlers, den ein hartes Schicksal den schönsten Hoffnungen viel zu früh entriß!

Außerdem findet man noch in diesem Friedhofe die Ruhestätten des Buchhändlers und Schriftstellers Michael Schmidl (geb. 28. Aug. 1772, † 16. März 1832), des geheimen Rathes und staatsräthlichen Sektionschefs, auch Stephansordensritters, Leopold Ritters v. Plenicz (geb. 25. Dez. 1749, † 14. Juni 1830), des Reichshofrathsagenten Ludwig v. Alt (geb. 24. Jänner 1744, † 17. Okt. 1800), der Hofschauspielerin Anna Schütz (geb. 13. Okt. 1757, † 14. April 1830), endlich die Stainer v. Felsburg'sche und die Konopasak'sche Familiengrabstätte. Vor dem Friedhofe gegen die Straße hin unter kühlem Schatten ist ein Brunnenhaus mit Ruhesitzen umgeben. Eine wirklich rührende Inschrift daran lautet wie folgt:

»Dem Landmann, der des Tages Hitze getragen, dem müden »Wanderer, dem frommen Pilger nach Maria Zell, dem Verlasse»nen, der hier das Unersetzliche beweint, widmete diesen Ruhe»platz, diese Quelle, diese Schatten, die gute Gräfin.
»Sophie Gräfin v. Wargemont, geb. Baronne v. Domsdorff.
»Den 15. May 1819.
»Bethet für sie und segnet sie.«

Eine zweite Schrifttafel darunter enthält die Worte:

»Obiger menschenfreundlicher Widmung der guten Gräfin, seiner »innigst geliebten Gattin, so wie dem eigenen Hang zum Wohl»thun entsprechend — hat Ludw. Alex. Graf v. Wargemont dieses »gemeinnützige Denkmal und die anliegende Kapelle, seine und »der Gattin Ruhestätte errichten lassen.
»Er starb den 8. März 1841.
»Bethet für beide und segnet sie!«

An der entgegengesetzten Seite liest man Stellen von St. Paulus und Matthäus.

Digitized by

Man betritt den Markt durch die Wienergasse. Das Wiener Marktthor, welches hier einst den Eingang bildete, ist, wie der größte Theil der Umfangsmauern des Marktes, längst abgebrochen. — Zur Linken trifft man eine sehr alte Steinsäule, deren ziemlich rohe Bauformen mindestens auf das vierzehnte Jahrhundert deuten. In neuerer Zeit wurde sie mehrmals — überweißet! Auch daran haftet eine jener Steintafeln, welche nach der Beendigung des dreißigjährigen Krieges allenthalben angebracht wurden, mit der Inschrift: Lob Preis und Danck dem Fridensgott, der vns hat gfvhrt aus der Kriegsnoth. 1650. Zur Linken durch das Melkerhofgäßchen gelangt man zu dem Melkerstiftshofe, einem ziemlich großen Wirthschaftsgebäude, in dessen Kapelle längst kein Gottesdienst mehr abgehalten wird. Das Stift Melk ist schon seit 1273 im Besitze eines Hofes in Medling.

Jenseits des Medlingerbaches stand das alte Eisenthor. Weiter oben zur Rechten das Gebäude Nr. 29 ist ein stattlicher Landsitz, früher das Schauspielhaus, nun ein Eigenthum des berühmten Entomologen Herrn Ernst Heeger, pens. Magistratsbeamten. Im Innern äußerst elegant eingerichtet, enthält es einen sehr schönen und geräumigen Gesellschaftssaal. Die hier aufbewahrte Insektensammlung, eine der bedeutendsten und alle Klassen der europäischen Insekten umfassend, wird Liebhabern bereitwillig gezeigt. Der Besitzer dieser Villa hat in einiger Entfernung gegen Enzersdorf hin auf einer sonnigen Feldstrecke neuerlichst eine zweite gebaut.

Man befindet sich hier am Anfange der Klostergasse, so genannt von einem, im Jahre 1631 von Joh.

Freiherrn v. Verdenberg, geheimen Rathe K. Ferdinand des II. gegründeten, 1785 wieder aufgehobenen Kapuzinerkloster mit einer kleinen Kirche, welches späterhin in eine chemische Bleichfabrik des Großhändlers Giacomo Calliano umgestaltet wurde. Bevor man auf den großen Dreifaltigkeitsplatz hinaustritt, fällt zur Linken das sogenannte »Hafnerhaus« Nr. 76, mit seinen beiden Erkern auf; es ist ein altes Gebäude, dessen Hofraum von freien Steingallerien umschlossen wird.

Der Platz selbst hat ein nicht unfreudliches Ansehen. Das Hirschenwirthshaus ist unter den mittelmäßigen Gasthäusern Medlings eines der besseren. Der schwarze Adler liegt am Ausgange der Klostergasse gegen den Hauptplatz, welchen außer dem Bassin eine ziemlich große Dreifaltigkeitssäule ziert, die zum Danke für die Schonung bei der Pest 1713 errichtet, durch eine eigene Stiftung unterhalten wird. An schönen Sonn- und Feiertagen ist hier eine ordentliche Wagenburg aufgefahren; aber an Werktagen, zumal im Frühjahre und Herbste, wäre so mancher von weiteren Exkursionen etwas später in Medling eintreffende Wanderer oft sehr zufrieden, hier noch eines jener luftigen Fahrzeuge zu finden, um nicht entweder übernachten zu müssen, oder den willkürlichen Forderungen der Fuhrwerksinhaber in die Hände zu fallen. Denn nur im Hochsommer geht noch um 7 Uhr Abends ein Gesellschaftswagen nach Wien ab. Rechts führt eine Nebengasse nach Enzersdorf.

Der Dreifaltigkeitsplatz ist mit dem Rathhausplatze durch ein ziemlich schmales Gäßchen, die »Herzogsgasse« verbunden. Zur Rechten fällt ein altes Haus mit

drei Wappenschildern (der österr. Bindenschild, ein zweiköpfiger schwarzer Adler, und ein roth und weiß geschachteter Schild) auf. Es ist dieß der sogenannte Herzogshof, einst landesfürstliches Eigenthum.

Der Rathhausplatz ist ziemlich regelmäßig, das Rathhaus selbst ein altes Gebäude, mit Laubengängen und einem Thurme, worauf eine Uhr, das Wappen von Medling und die Jahreszahl 1548. Vor demselben plätschert ein Springbrunnen mit einem Neptun, neben welchem ein grüner Weidenbaum treibt.

Mehre freundliche Häuschen, darunter ein Kaffehaus, und das alte, massive Gemeindehaus, bilden den Platz, wo es, namentlich zur Marktzeit, immer sehr lebhaft ist.

Links an der ziemlich großen Kaserne (1762 vom Kardinal Migazzy als ein Priester-Exerzitien-Haus erbaut, später der Gemeinde überlassen, und seinem dermaligen Zwecke gewidmet) vorüber, durch die Holzgasse mit artigen Häusern, worunter ein zweites Kaffeehaus, dann die nette Apotheke, gelangt man zu einem Mauthschranken und zur alten, dem heil. Ägidius geweihten Spitalkirche. Die Zeit ihrer Erbauung ist nicht bekannt, die alten wohlerhaltenen Bauformen aber dürften das Gebäude immerhin in das vierzehnte Jahrhundert zurücksetzen. Ehrwürdig ist das Äußere dieses Gotteshauses, mit seinen Strebepfeilern, hohen, zierlich gefüllten Spitzbogenfenstern, und dem kleinen Steinthürmchen. Nicht minder ansprechend ist das Innere, wenn auch eine unwillkommene Neuerungssucht die Wände übertüncht hat. Ohne Abseiten stützt sich das hohe, sehr dünne Gewölbe mit sin-

nig verflochtenen Rippen unmittelbar auf die Hauptmauern. Ausgezeichnet ist die Steinmetzarbeit an der Gallerie des Musikchores, an den Fensterrosen und dem Stiegenthurme. Das Bild des, aus dem Kapuzinerkloster hierher übertragenen Hochaltares stellt die Himmelfahrt Mariens vor. Außerdem sind die Wände fast ganz kahl; unter dem Musikchore findet man die auf Holz gemalten Grabtafeln des Bürgers und Rathes Franz Gueth († 24. Feb. 1585), dann des Medlinger Bürgers und Wagners, Andre Reifner († 1583), und seiner Gattin Dorothea.

Noch wird hier täglich Gottesdienst abgehalten. Die Schlüssel zur Kirche erhält man in der Apotheke zum heil. Othmar in der Holzgasse. Unmittelbar an die Kirche stößt das Armenhaus, einst eine Herberge für Pilger nach dem heil. Grabe, und wahrscheinlich seit Ende des vierzehnten Jahrhunderts seiner dermaligen Bestimmung gewidmet.

Verfolgt man die Richtung der Holzgasse, so gelangt man an mehren sehr alten Häusern vorüber zu dem alten Neustädterthore, dem einzigen, noch übrig gebliebenen Marktthore. Von hier aus führt der Weg über den Eichkogel nach Gumpoltskirchen. — Rechts von der Spitalkirche gelangt man geradezu in die Klause.

Dem Rathhause zur Rechten, führt eine Gasse in gerader Richtung zur imposanten Othmarskirche hinauf. Am Ende derselben steht rechts das nette Badhaus an dem Platze der früheren Schießstätte *). Der Zufall ließ im

*) Dr. Sarenk's Abhandlung über die Mödlinger Mineralquelle. 8. Wien 1821 bei Grund.

Digitized by Google

Jahre 1815 den Büchsenmeister Bauer, welcher damals den etwas seichten Brunnen in seinem neuerbauten Hause vertiefen ließ, diese eisen- und schwefelhältige Mineralquelle entdecken, welche sich bisher gegen gichtische, rheumatische, puerperale, podagraische, hämorrhoidale, skrophulöse und Leberleiden sehr wirksam erprobte. Auch als Trinkkur wird die Quelle insbesondere wider Verhärtungen mit gutem Erfolge angewendet. Das Etablissement ist nett und gefällig; mit dem Badhause steht eine Traiterie in Verbindung. Der schöne Badhausgarten liegt etwas höher und gewährt schöne Aussichtspunkte. — An das Badhaus stößt das neue Schauspielhaus; es wurde erst im Jahre 1836 in nicht ganz ungefälliger Form erbaut, und hat nebst dem Parterre 2 Gallerien.

Gerade vor sich hat man die große St. Othmarskirche auf ihrem Hügel thronend; ein gewaltiges Gebäude, welches von außen seine ursprünglichen Bauformen beinahe vollkommen beibehalten hat. Sie ist von einer Mauer mit Schußscharten eingeschlossen, zum Theil mit einem Graben umgeben, über welchen eine gemauerte Brücke in den Vorraum der Kirche führt, welcher einst der Friedhof war. Seit mehren Jahren sind daraus die letzten freistehenden eisernen Kreuze verschwunden, welche an diese frühere Bestimmung mahnten. In diesem Raume hielten sich unter K. Friedrich IV. die Räuber verschanzt und übten schaudervolle Gräuel, hier wehrten sich die bedrängten Bewohner gegen die belagernden Türken. — Die Kirche selbst steht ringsum frei. Gewaltige Strebepfeiler treten an den nackten Steinwänden hervor. Besonders mächtig sind jene an der Außenseite des Hintertheiles, zwischen welchen

breite Spitzbogenfenster zierliche Rosenfüllungen zeigen. Der Haupteingang befindet sich an der Südseite der Kirche. In der vorspringenden Eingangshalle findet man ober der Thüre eine Steintafel mit folgender Inschrift:

»Nach Christi geyvrd tavsend vierhvndert vnd in dem vier vnd »fvnfzigisten jare an mantag nach sand pangratzen tag des heilig »martrer ist angelegt worden der erst stain des gegenbartig newen »pawes † in noīne Xti Jesu et marie vgīis.«

Diese Inschrift setzt die Zeit der Erbauung des gegenwärtigen Gotteshauses (also 1454 begonnen) außer allen Zweifel, und der Styl trägt ganz das Gepräge jener Zeit. Da von einem neuen Baue die Rede ist, so ist auch die Folgerung auf eine früher hier gestandene Kirche ganz konsequent. Daß aber das dermalige Gebäude gerade über einer älteren und, wie man so gerne annimmt, über der heutigen unterirdischen Kirche erbaut wurde, folgt daraus noch gar nicht; vielmehr gibt es Gründe, welche dieser bisherigen Annahme geradezu widersprechen. Wie würden es unsere Vorfahren, die im scharfen Blicke, wie an strenger Sorge für die Konsistenz ihrer Bauten uns so weit voraus waren, gewagt haben, einen so gewaltigen Bau, wie die dermalige Othmarskirche ist, auf den Grund eines alten, bereits ruinirten Gebäudes zu stellen. Ferner wie kam diese angeblich älteste Kirche so tief unter der Erde zu liegen? Es mußte entweder erst künstlich ein Hügel zusammengetragen worden seyn, oder — wie, lächerlich genug, schon behauptet wurde — die Berggewässer haben nach und nach so viele Erdtheile abgesetzt — bis um das alte Gotteshaus jener Hügel erwuchs!? — Oder war die heutige unterirdische Kirche schon die Unterkirche jenes

früheren Gotteshauses? — Alle diese losen Hypotheſen widerlegt die Anſchauung an Ort und Stelle ſelbſt aufs Beſtimmteſte. Die dermalige Unterkirche iſt durchaus nicht älter, als die Emporkirche ſelbſt; der Bauſtyl und die ganze Anlage ſtimmen genau mit einer Grundfeſte der heutigen Othmarskirche überein. Das Gewölbe iſt hoch, läuft in Spitzbogen zuſammen, hat an der unteren Eingangshalle zierlichen altdeutſchen Thürmchenſchmuck — kurz iſt gerade ſo, wie ein Gebäude nicht ausſehen dürfte, welches auch nur um Ein Jahrhundert älter ſeyn ſollte, als die heutige Othmarskirche.

Hiernach iſt wohl von ſelbſt klar, was von den hier aufgefundenen Templergräbern zu halten ſey! — — Immerhin mögen ſolche unterirdiſche Kirchen zu Krypten — gewiß in den Tagen der Noth auch als Zufluchtsorte für die bedrängten Einwohner gedient haben, um ſo mehr, als es bekannt iſt, was insbeſondere hier durch die noch vorhandene Ringmauer beſtätiget wird, daß die Kirchen (deßwegen ſo oft von gewaltigen Vertheidigungsmauern umfangen) bei Belagerungen nicht nur Mittel einer geiſtigen, ſondern auch der phyſiſchen Exiſtenz waren. — Ein Theil dieſer Unterkirche wird dermal als Kellerraum benützt.

Wann die ältere Kirche, an deren Stelle die heutige Pfarrkirche ſteht, erbaut wurde, hat man bisher nicht ermittelt. Daß ſie eben jene Kirche war, in welcher im Jahre 1252 die 1500 Einwohner durch die Ungern und Kumanen ums Leben kamen, hat aber viele Vermuthung für ſich, denn in der Kloſterneuburger Kronik iſt zur näheren Bezeichnung der Kirche, in welcher dieſer Gräuel vor ſich ging, ausdrücklich angeführt: Ecclesia quae est *in*

foro, worunter die Martinskirche nicht wohl gemeint seyn konnte. Möglich, daß sie nach jenem Brande (1252) nicht mehr aufgebaut wurde. Ein damaliger Pfarrer von Medling, Johannes Hinderbach, war des Äneas Sylvius Piccolomini Nachfolger in K. Friedrichs des IV. Kabinett, der Piccolominis Geschichtswerk fortsetzte und endlich Bischof von Trient ward. Auf K. Friedrichs IV. Verwendung wurde 1475 die Pfarrkirche (wahrscheinlich schon die damals neue Othmarskirche) von seinem fast vierhundertjährigen Patrone, dem Stifte Melk, losgerissen und der Pfründe des Domdechants in Wien einverleibt, welcher die Pfarre im Falle der Erledigung in Besitz nehmen, die Einkünfte für sich verwenden, und die Seelsorge durch Vicare (jedoch ad nutum amovibiles) versehen lassen sollte. Der erste Dechant, welcher diese Pfarre übernahm, war Wenzeslaus, Herzog von Troppau, Kanonikus zu Breslau, Ollmütz und Wien, † 1493, dessen bisher verkannter Grabstein noch in der Othmarskirche eingemauert ist. 1529 wurde die Kirche in Brand gesteckt, und lag über hundert und sechzig Jahre als offene Ruine dem Zerstören der Elemente preis gegeben. In diesem Zustande finden wir sie bei Merian in seinem vortrefflichen Bilde von Medling aufbehalten. Die Vorgänge des Reformationseifers und die Botschkay'schen Räubereien vereitelten die begonnene Wiederherstellung nicht minder, als die Verwirrungen beim Ausbruche der Pest im Jahre 1679, und vorzüglich der zweite Türkeneinfall von 1683. Erst 1690 stand die Kirche wieder vollendet da.

Das Innere derselben, leider durch die unselige Neuerungssucht verunstaltet, erregt Staunen durch seine

majestätische Höhe. Zweimal fünf freistehende, achteckige, mit Stäben und Schmiegen maskirte, Lotosblättern ähnliche Knäufe tragende Pfeiler stützen das hohe Gewölbe, welches an den beiden Abseiten mit dem Mittelschiffe gleiche Höhe hat. An einem Pfeiler befindet sich ein altes Sakramentshäuschen, an einem zweiten die Jahreszahl 1499. — Der Hochaltar, mit dem Bilde des heil. Othmars, Abtes von St. Gallen, welcher gebunden vor seinen Richtern der Märtirerkrone entgegensieht, ist eine Stiftung der Kaiserin M. Theresia. Man liest oben die Aufschrift:

Ad hanc ipsam principem aram, quam Deo O. M. in memoriam S. OTMARI Maria Theresia Hung. atque Boh. archiducissa posuit, Christoph. Vienn. Archiep. Sacerd. Collegium totaque Medlingensis ecclesia Grati vota persolvent. Anno Dmi. MDCCLX.

1810 wurde der Altar abermals restaurirt. Die 7 Seitenaltäre, 1693 größtentheils wieder hergestellt und mit neuen Altarblättern versehen, haben den heil. Johannes den Täufer, den heil. Sebastian, den Apostel Thomas, den heil. Johann von Nepomuk, die heil. Familie, die heil. Jungfrau als Hilfe der Christen, und das heil. Abendmahl als Gegenstände der Darstellungen. Jeder einzelne dieser Altäre ist mit der, wohl überflüssigen Aufschrift: Unum ex septem altaribus versehen, mehre tragen Chronostichen, so der Sebastiansaltar eines vom Jahre 1699, jener des heil. Johann von Nepomuk von 1725, in welchem Jahre dieser Altar durch die königl. böhm. Hofkanzlei errichtet wurde. — Der Musikchor mit den Jahreszahlen 1525 und 1690, hat folgendes, auf die Herstellung der Orgel im Jahre 1727 durch

den Wiener Orgelmacher Franz Christoph, deutendes Chronostichon:

LaVDetVr. aLtIssIMVs. In. organIs. tVbIs. et. cItharIs.

In der Kirche findet man eine Anzahl Grabsteine, leider! theils durch die Kirchenstühle verstellt, theils ganz ausgetreten; darunter jenen des Pfarrers Konrad † 1424, in der Kreuzkapelle den des Kämmerers Baron Weiß † 1589, endlich jenen mit der Inschrift: Joannes Snicius Canonicus regul. Premonstrat. professus in monasterio Gradich 1345 obiit hic exul.

Vor Allem aber merkwürdig ist der an der linken Kirchenwand aufrecht eingemauerte Grabstein, welcher bis zur Stunde allen bisherigen Topographen ein nicht zu lösendes Räthsel war. Von einigen sogar für das Grab Jasomirgotts oder Heinrich des älteren von Medling gehalten, von anderen wohl bestritten, doch nicht erkannt, ist es der Grabstein des bereits S. 270 erwähnten Kanonikers Wenzeslaus, Herzogs von Troppau, † 1493. Die Umschrift, wenn auch mühsam zu entziffern, doch nicht unleserlich, wie bisher behauptet wurde, widerlegt alle künstlichen Hypothesen. Mit Sicherheit erkennt man noch folgende Worte:

Anno di̅. 1893. 1a Februarii obiit hic Illustr. p (rinceps Wences) las, opavie dux Wratislauien. olemucens. et wienn. . . . . canon. pleban̅s hic In Medl̅ig. atque decan̅s vienn. austr. du̅c. . . . . .

Auf dem Steine erblickt man eine männliche Gestalt in geistlicher Tracht, mit Biret und Mozette, zu Füßen einen Herzogshut.

Der Dachstuhl, durchaus von Lärchenbäumen gezim-

Digitized by Google

mert, ist wirklich meisterhaft gefügtes Gebälke. An der äußeren Kirchenmauer findet man ein altes, werthloses Skulpturwerk, dann einen Grabstein mit der Inschrift:

»Hie liegt begraben der Edle vñ vest Sewastian oberndorfer v. »geistperg ko. ko. Mt. ꝛc. Tierhietter; der gestorben ist Am Erchtag »zu pfingstfeiertagen in 1541 Jar dē got gnat.«

Im Wappen ist eine aufrecht stehende Ziege. Außerdem, in würdiger Einfachheit, erinnert ein Denkmal der Kindesliebe an den Appellationspräsidenten und geheimen Rath Joh. Friedrich Freiherrn v. Löhr (geb. zu Wetzlar 25. Juli 1735, † 1. Aug. 1795) und seine Gattin Elisabeth, geb. v. Guttenberg (geb. 1. Juli 1738, † 20. Nov. 1796). An derselben Seite führt eine Pforte in die unterirdische Kirche, deren bereits oben gedacht wurde (S. 268 u. 269).

Im Süden der Kirche ganz frei steht die uralte Pantaleonskapelle, eine jener merkwürdigen Rotunden altsächsischen (byzantinischen) Styles, welche dem Archäologen eine so interessante Erscheinung sind. Das Gesimse besteht zuoberst aus mehren wagerecht über einander liegenden Stäben mit Hohlkehlen, an welche sich dann eine Reihe abwärts gekehrter, zungenähnlicher Bogen schmiegt, in deren gekröpften Zwischenräumen allenthalben aus einem Knopfe drei lilienähnliche Blätter sich abwärts neigen. Die runden Halbsäulen, welche sich über die ganze Höhe hin erstrecken, haben zierliche Blätterknäufe; die Füße bilden einfache Würfel. Gegen Westen befindet sich die halbrunde Vorlage, welche zur eigentlichen Funktion bestimmt war. Ober dem Eingange erblickt man ein altes Steinbasrelief von sehr roher Arbeit. Es zeigt einen Reiter, der ein drachenähnliches Ungeheuer mit Krallenfüßen ver-

Digitized by Google

folgt. Es soll einen Georgsritter vorstellen. Zum Unglücke für diese Annahme ist aber dieser Orden erst in dem letzten Decennium des 14ten Jahrhunderts gestiftet worden, während die Kapelle, mit welcher jenes Skulpturwerk kaum zu bezweifeln, gleichzeitig ist, wohl um mindestens zwei Jahrhunderte älter seyn dürfte. Für eine Abbildung des heil. Georg selbst mag es immerhin gelten können. Tief unten einen noch sichtbaren Karner (Beinhaus) bergend, war die Kapelle vordem, wie die meisten ähnlichen Bauten, mit einem kegelförmigen Steindache gedeckt, wie wir dieß noch heut zu Tage an den Rotunden zu Burgschleinitz, Friedersbach V. O. M. B. u. s. w. finden. Merians Abbildung zeigt uns auch die Pantaleonskapelle also. Im vorigen Jahrhunderte wurde auf diese sächsische Kapelle, störend genug, ein Aufsatz mit einem Zwiebeldache gesetzt und als Glockenthurm benützt.

Hinter der Kirche steht ein großes hölzernes Kreuz. Am Abhange des Wartberges zeigen sich die Ruinen der alten, wahrscheinlich durch die Türken zerstörten Pfarrei. Aus der Umfangsmauer der Kirche gelangt man durch das enge, recht alterthümliche Pfarrgäßchen, in welchem eine malerische Klosterruine vor ungefähr einem Jahrzehent verschwunden ist, gegen die Spitalkirche hinab.

Der Medlingerbach setzt mehre Mühlen in Bewegung. Außerdem befinden sich in Medling 4 Druckfabriken, deren eine gegen Neudorf hin eine kleine Strecke vom Markte entfernt liegt. — Am Medlinger Wildbache, über welchen einige leichte Stege führen, trifft man recht malerische Partien mit freundlichen Gruppen von Kastanienbäumen und Fliederstauden. Sommerparteien finden in

Medling eine Anzahl netter und verhältnißmäßig billiger Wohnungen aller Art. Ein längeres Weilen daselbst gehört zu den angenehmsten Erholungen für Körper und Gemüth; und kein Landaufenthalt um Wien freut sich einer solchen Mannigfaltigkeit von reizenden Partien, als man sie hier findet. Man muß jedoch dieser Gegend eine längere Zeit ganz angehören wollen. Eine stete Verbindung mit der Residenz, wie z. B. von Hietzing, Döbling aus, wird natürlich bei der größeren Entfernung nicht wohl möglich seyn; ein Umstand, dem namentlich die näheren Punkte um Wien in der neuesten Zeit ihr so rasches Emporblühen verdanken, während Medling und der Brühl von dem größeren Publikum nur auf Ausflügen für einen Tag, aber da noch immer sehr häufig besucht werden. Im Herbste, zur Zeit der Studienferien, wo mehren Familien ein längeres Fernseyn von Wien leichter möglich wird, mehrt sich jedoch die Anzahl bleibender Gäste auch hier bedeutend, und das muntere Treiben zur Zeit der Weinlese bringt dann ein ganz eigenes, heiteres Leben in diese Gegend!

Die Klause.

Bei der Spitalkirche vorüber leitet die Straße zwischen netten Häuschen, welche durch das Klausenthor (dessen letzte Überbleibsel vor ungefähr 20 Jahren verschwanden) zum Markte Medling einbezogen waren, in das romantische Thal der Klause. Zu beiden Seiten pittoreske Massen starrer Kalkfelsen, durch das saftige Grün der aus ihren Ritzen wuchernden Föhren belebt, umschließen in kühnen Formen ein Thal, an dessen Reizen man sich nicht

Digitized by Google

genug sättigen kann. Eine schroffe Felswand hart an dem Markte Medling ist unter dem Namen des Jungfernsprunges bekannt. Als die Türken in zahllosen Schwärmen und mit schonungsloser Wuth herandrängten, soll sich hier ein heldenmüthiges Mädchen, den freiwilligen Tod der Schmach durch die wüsten Verfolger vorziehend, in die Tiefe hinunter gestürzt haben! Neben lieblichen Pfaden rinnt der Medlinger Altbach durch das Thal, und die dicht umlaubte Brücke, über welche man ihn zuerst überschreitet, ist ein ungemein reizendes Plätzchen. Von hier aus führt am felsigen Abhange des Maaberges ein wohlgebahnter Pfad, mit freundlichen Steinsitzen an den schönsten Stellen zum bequemen Genusse ladend, im wundersamen Reize durch das Thal. Jenseits des Baches, kühn unter die abfallenden Kalkfelsen des Kalenderberges hingebaut, liegen die wirthlichen Häuschen der Klause. Es sind deren über 30, mit einem Seelenstande von 220 Personen. Gegen die Burg Medling zu, an der Stelle, wo sich das Thal wieder etwas erweitert, liegt das freundliche, 1826 in seiner jetzigen Gestalt aufgebaute Wirthshaus zum Jordan (von dem Zunamen des Gastgebers so genannt). Das schattige Gärtchen am andern Ufer des Baches, im Anblicke der herrlichen Klause und der Burg Medling ist eines der angenehmsten Plätze für die Mittagsrestauration, und die Bedienung, welche man hier trifft, sehr gut und billig. Dem Wirthshause gerade gegenüber strebt eine malerische Felsenpartie hervor, an deren Fuße klares Gewässer spielt; hoch oben führt (seit 1827) eine kühn gespannte Brücke bis auf die äußerste Riffe, von wo aus man einer der rei-

zendsten Aussichten über das romantische Klausenthal genießt. Über die pittoresken Felsmassen schaut das hohe Dach der Othmarskirche und die Pantaleonskapelle ins Thal herein. Von unten hinaufgesehen, wollen geschäftige Phantasien in der zufälligen Formation des obersten Felsstückes das Brustbild K. Josephs II. erblicken. Wirklich findet man mehre Stellen (um Eine zu bezeichnen: die äußerste Spitze des Jordangärtchens gegen die Burg Medling hin, hart am Rande des Baches), wo man mit einiger Einbildungskraft die Konturen eines Brustbildes, wenn auch eben nicht die Silhouette des theuren Kaisers, herausfinden mag. Gerade vor sich sieht man eine freundliche Mühle, in deren nettes Gärtchen man von dem Pfade, der sich am Fuße des Medlinger Burgberges herumwindet, hinunter schaut. Zur Linken sehen die ernsten Trümmer der alten Herzogsburg, leider durch den unförmlichen Zubau zur modernen Ruine verzwittert, ins Thal herab.

Die Burg Medling.

Ein gebahnter Weg führt zu den ehrwürdigen Ruinen der Burg hinan, an welche sich theure Erinnerungen an den heldenmüthigen Herrscherstamm der Babenberger knüpfen. Noch zu Vischers Zeiten eine imposante Ruine, blieben unseren Tagen nur spärliche Trümmer übrig; eine einzige hohe Wand strebt noch kühn empor, ein Zeichen der gesunkenen Größe. Nicht wilder Feinde unbändige Zerstörungssucht haben diese Burg, eine der merkwürdigsten des Landes, bis auf ihre letzten Reste zerstört; die undankbaren Enkel eben jener Ahnen, deren Existenz nur

Digitized by Google

durch den Schutz dieser Burg gesichert war, haben sich daran versündiget, und nach Bedarf zum Baue ihrer Hütten — das Gestein der alten Herzogsburg den Berg heruntergewälzt, bis endlich, leider zu spät, dem Unfuge Einhalt gethan ward. Das (1812) mit unkritischer Willkür aufgeführte Poligon, im Sinne des modernen, neugothischen Styles ausgemalt und möblirt, wirkt natürlich eher störend auf das Gemüth, als es dem Gebildeten irgend ein Interesse zu erregen vermöchte. Die reizende Aussicht allein kann jene unhistorische Berührung vergessen machen.

Der alte Hauptweg zu der Burg ging von Medling durch das Neusiedlerthor über die »goldene Stiege,« deren letzten Reste (nach Weidmann) zu Ende des vorigen Jahrhunderts um 120 fl. an einen Bräumeister veräußert wurden, der eben Quadersteine brauchte. ——

Die Geschichte der Burg*), an deren Trümmern wir nun trauernd stehen, reicht in die frühesten Zeiten der Kultur unseres Vaterlandes zurück, und ihr Entstehen wird mit Wahrscheinlichkeit in jene Zeit gesetzt, wo K. Heinrich II. die Besitzungen des Markgrafen Heinrich I. durch die Strecke Landes zwischen der Liesing, Triesting und dem Dürrenbache vermehrte. Leopold der Schöne räumte seinem Bruder Haderich Medling mit ansehnlichen Gütern ein, und von nun an blieb die Grafschaft Medling eine Babenber-

*) (Bergenstamm) Versuch einer Lebensgeschichte des ersten Herzogs in Österreich, Heinrich II. Jasomirgott, und Nachrichten von der Burg Medelich (Medling) 8. Wien 1819.

Digitized by

ger Apanage. Nach Haderichs Tode (um 1114) gingen deſſen Beſitzungen an ſeine beiden Söhne Rapoto und Heinrich (Gründer des Kloſters Kleinmariazell) über. Sie ſcheinen jedoch dieſen Wohnſitz bald mit der von ihrem Vater, wo nicht gar gegründeten, doch mindeſtens erweiterten Stadt Schwarzenburg vertauſcht zu haben, denn ſie ließen Medling durch Kaſtelane verwalten (1114—1126). Schon 1136 erſcheint Heinrich Jaſomirgott als Herr von Medling, und hier trieb er das muntere Waidwerk, bis ihn die Erwählung ſeines Bruders Leopold zum Baiernherzoge zu ernſterem Wirken rief (1139). Als er Wien zu ſeiner Reſidenz erkoren, wurde Medling abermals durch Kaſtelane verwaltet. Als ſolcher erſcheint 1161 Rapoto von Kuenring. Nach ſeinem Tode (1177) ging die Apanage (»under dem gebirg«) an ſeinen zweitgebornen Sohn Heinrich über. Er wird Heinrich der ältere von Medling genannt, und führte den Titel: Henricus de Medlico dei gratiae id quod sum. Er zog gegen die Mährer und Böhmen aus, ging ſpäter nach Paläſtina, und nach dem Tode ſeiner Gattin (Raiza, einer böhmiſchen Königstochter; die alten Kroniſten nennen ſie eine »ſeuberliche guetige« Fürſtin, † 1182) ließ er Medling durch Miniſterialen verwalten. Er ſtarb 1223, und ruht bei ſeiner geliebten Gattin zu Heiligenkreuz. Ihm folgte ſein Sohn Heinrich der jüngere auf Medling *). Er wird als ein ſchmucker Jüngling (speciosus princeps) gerühmt, hielt

*) Er wurde oft mit Heinrich dem Grauſamen (Sohn Leopolds virt.) verwechſelt, der ganz irriger Weiſe ebenfalls Herr von Medling genannt wird.

Digitized by Google

zu Medling Hof, und lebte hier der Jägerluſt (»dem waz wol mit aller waidmannſchaft«). Er ſtarb 1232. Der letzte Babenberger, Friedrich der Streitbare, hielt ſich öfter hier auf, und während faſt ganz Öſterreich von ihm abgefallen war, harrte Medling treu bei ihm aus. Nach ſeinem zu frühen Tode ſetzte ſich Gertrud, des grauſamen Heinrichs Tochter, in den Beſitz der Grafſchaft Medling. Bald mußte ſie fliehen, vergebens noch immer den Titel vom Beſitze Medlings führend. Die Ungern und Kumanen eroberten die Burg und ſteckten ſie in Brand (1252). Nachdem Gertrud ihren Anſprüchen auf die Grafſchaft zu Gunſten Ottokars entſagt, wurde ſie von Bela entſchädigt. Unter den erſten Habsburgern wurde die Burg wahrſcheinlich wieder aufgebaut, und die Grafſchaft durch Kaſtellane verwaltet (Bernard Hanſo sen. † 1319.). Herzog Leopold, die »Blume des Ritterthumes,« und Albrecht II. weilten öfters auf der Burg. Rudolph der Stifter ließ 1362 das Gefolge des gedemüthigten Patriarchen von Aquileja, welches heimliche Flucht aus Wien beabſichtigte, im Medlinger Schloſſe unter ſtrenge Aufſicht ſtellen. Von Albrecht V. an die Herzoge von Öſterreich, Friedrich und Sigmund, verpfändet (1439), blieb ſie dann bei der ſteierm. öſterr. Linie. Der damalige Burggraf von Medling, Namens Stickelberg, anfangs Friedrichen IV. treue Ergebenheit heuchelnd, und gegen des letztern Feinde kampfbereit, führte aus ſeiner ſicheren Burg bald planmäßigen Krieg gegen alle Reiſenden im Wienerwalde. Nach Albrecht des VI. Tode fiel ſie an K. Friedrich IV., der 1477 aus Furcht vor den umherſtreifenden Ungarn allen Wein

und die übrigen Vorräthe aus der Burg in Sicherheit bringen ließ; ein Beweis, daß Medling bereits aufgehört hatte, gewaltig zu seyn. Wirklich fiel es bald darauf nach kurzem Widerstande in Korvins Hände (1477). Der noch in demselben Jahre eingegangene Friede brachte es zwar unter österreichischen Zepter zurück, aber schon 1485 hatte sich Korvin das zweite Mal Medlings bemächtiget, und erst Max I. brachte es wieder an sein Haus. Hierauf an Georg Rottal Freih. von Thalberg, dann an die Dietrichsteine verpfändet, wurde es 1529 sammt der alten, dem heil. Pankraz geweihten Burgkapelle von den Türken in Asche gelegt. Um 1544 wieder zum Theile aufgebaut, verschrieb sie Ferdinand I. mit der Herrschaft dem Sigmund Grafen v. Lodron auf Lebenszeit, welcher die bereits begonnenen Bauten fortsetzte, denen aber schon 1556 eine Feuersbrunst neues Verderben brachte. 1558 kaufte die Burg der k. k. Hofrath Anton Freiherr v. Pögl um 23.200 fl., und vereinigte sie mit Liechtenstein. Noch heut zu Tage nennt sich die Herrschaft: Burg Medling und Veste Liechtenstein. 1607 bemächtigte sich Botschkay der Burg, und plünderte und beraubte von hier aus die ganze Umgegend, bis endlich Bartholomäus von Khevenhüller, der ein Pfandrecht auf die Burg besaß, ihn vertrieb. Medling war nun fast in einen Steinhaufen verwandelt, und wurde nicht wieder aufgebaut. Vischers Abbildung von 1672 zeigt uns bereits eine stark verfallene Ruine. Der zweite Türkeneinfall konnte auf das verödete Gemäuer keinen Einfluß mehr nehmen. 1689 kaufte der k. k. Hofkammerrath Johann

Digitized by Google

Ludwig (ſpäter Freiherr) von Waſſenberg die Herrſchaft; bei ſeiner Familie blieb ſie bis 1797, in welchem Jahre ſie der niederöſterr. Regierungsrath Joſ. Freiherr von Penkler, dann 1799 Fürſt Stanislaus Poniatowsky, und 1808 endlich Fürſt Johann von Liechtenſtein käuflich an ſich brachten. Nach des letztern am 20. April 1836 erfolgten Ableben trat der regierende Fürſt Aloys Joſeph von und zu Liechtenſtein den Beſitz der Herrſchaft an.

Digitized by Google

17.

Liechtenstein.

(2½ Stunden.)

Der Kalenderberg erhebt sich unmittelbar hinter der Othmarskirche von Medling, die schon auf einer Niederung desselben liegt. Sein felsiger Abfall gegen das Thal der Klause ist ungemein romantisch. Fürst Johann Liechtenstein hat die spröden, vordem ganz unwirthlichen Massen mit ungeheurem Kostenaufwande siegreich gebändigt. An den steilen Abhängen führen nun bequeme Pfade, gemauerte Brücken über die Klüfte hinweg. Der Wartberg (schon im 13ten Jahrhunderte von einer hier bestandenen, in Merians Bilde noch sichtbaren Warte so genannt) erhebt sich als der letzte Abhang des Kalenderberges sogleich hinter der Othmarskirche. Zuerst trifft man hier den runden Thurm (auch der schwarze Thurm genannt). Über die schroffen Felsabhänge windet sich von der Klause herauf ein schmaler, durch viele Geländer gesicherter Pfad, der aber dem Bilde einen fast kindischen Anflug gibt. Der runde Thurm besteht zu unterst aus einer offenen steinernen Halle mit Ruhesitzen, darüber ruht ein freundlicher kleiner Saal; von der Platteform selbst genießt man einer wirklich bezaubernden Übersicht über den Markt Medling und das tief zu Füßen liegende Klausenthal, dann weiterhin über die herrliche Wiener Ebene. Von hier führen nach allen Richtungen

die angenehmsten Verbindungswege. Der längs des Klausenthales gebahnte, den zwei Raben gegenüber ins Thal herabsenkende Pfad mußte mit bedeutendem Kraftaufwande durch Felsen gebrochen und über zerklüftete Stellen hinweggeführt werden. Über diesen, vor 30 Jahren noch ganz wüsten, blüthenfeindlichen Kalkberg wandert man nun im kühlenden Schatten von Pappeln, Birken und Akazien. Der verewigte Fürst Johann Liechtenstein scheute keine Auslage, um den starren Boden zu bezwingen. Gleich bei seinem Besitzantritte (1808) ließ er Hunderttausende von jungen Bäumchen und Pflanzen (die mehre Sommer hindurch fast täglich begossen werden mußten) hierher versetzen. Und nun seit jenen kaum dreißig Jahren grünt hier eine neue Welt, zum bleibenden Denkmale ihres großmüthigen Schöpfers.

Der kürzeste Weg führt gerade nördlich vom runden Thurme aus nach Liechtenstein. Zur Rechten stark zerklüftete Kalksteinablagerungen und grüne Rebenhügel überschauend, gelangt man endlich zur künstlichen Ruine eines Amphitheaters, auch Kolosseum genannt. Es ist eine fast großartige Anlage, aber eben keine glückliche Erfindung, besonders wenn man dabei an einen Turnierplatz dachte!! — Das Gebäude, durchaus von rohen Bruchsteinen aufgeführt, beschreibt in dem 33 Klafter messenden Diameter einen Bogen von 90 Graden. 16 vor massiven Pfeilern stehende Säulen, altdorischer Ordnung, bilden eben so viele Bogenräume mit zwei scheinbar abgebrochenen Thürmen. Durch einen derselben führt eine Steintreppe mit 43 Stufen auf die offene gestrüppumwucherte Gallerie, von der man eine herrliche Aussicht über die

Digitized by Google

Ebene von Wien genießt. Die Arena selbst ist dicht mit Gesträuchern bewachsen. 1810 erbaut, war diese Ruine eine der ersten Parkanlagen des Fürsten Liechtenstein. Nach einer kleinen Strecke erreicht man von hier aus Veste und Neuschloß-Liechtenstein. Eben dahin gelangt man vom runden Thurme, in der, der eben gefolgten entgegengesetzten Richtung, wo man, statt ins Klausenthal hinabzugehen, den auf der Höhe rechts führenden Pfad verfolgt, und dann bald zu der, 1818 erbauten, sogenannten Pilger- (auch Johannes-) Kapelle gelangt, die aber nun, seit sie (1827) mit einem rothen Dache versehen wurde — eben keine Apotheose ihres Bauführers — allgemein unter dem Namen des Pfefferbüchsels bekannt ist, womit sie, von unten aus gesehen, wirklich die meiste Ähnlichkeit hat. Endlich vereinigt sich dieser Pfad mit jenem, dem Rabenwirthshause gegenüber heraufführenden bequemen Fahrwege, in der Nähe eines malerischen stark zerklüfteten Steinbruches, und der aus einem freundlich belaubten Hügel aufstrebenden, 1821 erbauten Pyramide, welche den Punkt einer äußerst lieblichen Aussicht gegen Wien zu und in den Brühl bezeichnet. In der Nähe der Pyramide gegen den Gißhübel, wohin von hieraus über den Perlhof ein naher Pfad leitet, befindet sich das sogenannte Urlaubskreuz. Die Pilger nach Mariazell nehmen hier von Wien (welches man an dieser Stelle zum letzten Male erblickt) Abschied. Es ist ein kapellartiges Gebäude, und wurde 1825 vom Fürsten Johann Liechtenstein an der Stelle eines älteren Kreuzes errichtet. Oben liest man die Worte:

»Fromme Wallfahrter! Gott stärke euch und erhöre euer Gebeth, und schenke euch zeitliche und ewige Glückseligkeit.«

Immer reizender, je mehr man sich Liechtenstein nähert, werden die Parkanlagen, welche von dem Fürsten Poniatowsky begonnen und von seinem durchlauchtigen Nachfolger vollendet wurden. Inmitten dieser üppigen Partien prangt die Ruine und das Neuschloß von

Liechtenstein.

Eine unverbürgte Sage läßt diese Veste im Jahre 1165 erbauen*). Es wurde bereits (Seite 247) erwähnt, daß die Veste, ursprünglich Schloß Enzersdorf geheißen, durch Albrecht I. 1291 an Otto von Liechtenstein-Murau, Sohn des gefeierten Sangeshelden Ulrich von Liechtenstein, gekommen sey, nachdem die früheren Besitzer Konrad und Sibotho von Arnstein zu Gunsten Ottos auf das Schloß Enzersdorf mit aller Zugehör verzichtet hatten. Noch in demselben Jahre erscheint das bisherige Schloß Enzersdorf, als »Veste Liechtenstein bei Medling.« Nach kaum hundertjährigem Besitze ging aber die Veste schon für das Haus Liechtenstein verloren; Johann von Liechtenstein, unter dem Namen des »gewaltigen Hofmeisters« auch durch ferne Lande im gefeierten Rufe, fiel (wahrscheinlich wegen seines Antheiles an der Sache des böhmischen Königs Wenzel, namentlich wegen der entscheidenden Hilfe bei dessen Flucht aus Wien), in Albrecht des III. Ungnade, und verlor, wenn auch bald wieder aus der ohne Urtheil schwer verhängten Haft zu

*) Ober dem Eingangsthore des vorigen Neuschlosses Liechtenstein, war folgende Inschrift angebracht:
Arx antiqua extructa fuit a Liechtenstein 1165. Johann Liechtenstein amisit 1395. Joh. Liechtenstein emit et restauravit. 1808.

Digitized by Google

Pernstein entlassen, bis auf wenige Schlösser sein ganzes reiches Eigen — darunter auch Liechtenstein. Hierauf kam das Schloß an die Grafen von Cilly, und blieb bei diesem Hause bis zu Ulrichs blutigem Ausgange im J. 1456. Einige Jahre hielt sich jedoch der Cilly'sche Schloßhauptmann Hans Holobarzy, unter dem Vorwande zustehender Forderungen im Besitze von Liechtenstein, und nannte sich sogar Herr der Veste. Hierauf dem Landesfürsten anheimgefallen, ward das Schloß, wahrscheinlich vom K. Mathias, an Konrad Auer von Herrenkirchen verkauft, 1494 aber von Max I. eingelöst, an die Prueschenke verpfändet. Bald wieder haftungsfrei, finden wir es 1502 unter der Obhut eines l. f. Pflegers, Bartholomäus Freyesleben (n. ö. obersten Hauszeugmeister), dem sie endlich 1508 als Lehen mit gemischter Erbfolge gegen dem eingeräumt wurde, daß der Lehenträger immer das n ö. Hauszeugmeisteramt bekleiden, und zum Zeichen alljährlich einen schönen guten, mit dem Wappen gefaßten Doppelhacken in das k. k. Neugebäude abliefern sollte. 1529 wurde die Burg von den Türken in Brand gesteckt, und der Sohn des Besitzers, Christoph Freyesleben, in die Sklaverei geführt. Von den Freyesleben, welche die verwüstete Burg nicht mehr aufzubauen vermochten, gelangte sie (1548) an Andreas Freiherrn von Pögl, der im folgenden Jahre auch Medling kaufte, und, durch die bis auf unsere Tage verbliebene Vereinigung der Herrschaften Medling und Lichtenstein, für beide einen gleichen Besitzstand begründet hat. 1607 von den Botschkay'schen Horden neuerdings verheert, mußte das Schloß, wenn auch durch längere Zeit Ruine, doch im 17ten Jahrhun-

Digitized by Google

derte wieder hergestellt worden seyn, denn in Vischers Abbildung (1672) ist es, allenthalben unter Dach, in vollkommen bewohnbarem Zustande dargestellt. 1683 kam durch die Türken das letzte Verderben über dasselbe. In einzelnen Theilen wohl noch bis in's gegenwärtige Jahrhundert unter Dach, blieb es von nun an Ruine, für deren Zugänglichkeit schon Freiherr von Penkler sorgte, welche Fürst Poniatowsky 1799 mit einer englischen Gartenanlage umgeben, und endlich Fürst Johann von Liechtenstein theils restauriren, leider! aber auch in ihren schönsten Theilen — künstlich niederreißen ließ! —

Wie sehr auch Feindes- und Freundeswuth an diesem Schlosse gefrevelt, immerhin bleibt die Ruine von Liechtenstein eine der interessantesten des Landes *). Der im Neuschlosse zu ebener Erde wohnende Gärtner bewahrt die Schlüssel zur alten Burg. Auf einem mächtigen Fels, ganz von Quadern aufgebaut, bildet sie ein längliches Viereck. Die Werkstücke sind aus großen Kamm-Muscheln zusammengebackene Breccia, an vielen Stellen ungeheuer verwittert; namentlich an der Außenwand des dermaligen Rittersaales und an dem Nebenbaue der Pan-

*) Wer sich mit dem Wesen der Burgen und Schlösser überhaupt, mit ihrer Bauart, inneren Einrichtung, ihrer Angriffs- und Vertheidigungsweise näher befreunden will, der findet in dem vortrefflichen, durchaus auf eigene Erfahrungen begründeten, seltenen Scharfblick und Sachkenntniß beurkundenden Werkchen: Über Burgen und Schlösser im Lande Österreich unter der Enns, von J. Scheiger. 12. Wien 1837, die erfreulichsten Resultate zu Tage gefördert.

krazenkapelle, wo ersichtlich der lange liegen bleibende, langsam schmelzende Schnee seinen zerstörenden Einfluß übt. Die Area ist mit staunenswerther Klugheit benützt, und die gegen Wien gekehrte Seite der Veste mit ihren vielen Erkern, Fenstern und Vorsprüngen zeigt die zweckmäßigste Benützung einer jeden Felsenvorlage. An der entgegengesetzten Seite war der Hofraum der Burg ringsum mit einer, bis auf unsere Zeiten sehr wohlerhaltenen Ringmauer umfangen; auf Kragsteinen hinausgerückte Vertheidigungsgallerien, die beiden einander entgegengesetzten Eingangsthore (das östliche unter einem, nun bereits sehr ruinirten Eingangsthurme) mit ihren Gußlöchern sind noch theilweise erhalten; die äußere Verbindungsmauer gegen das Neuschloß hin, mit ihrer langen Reihe von Pechnasen, wurde aber erst nach der Vollendung des neuen Schlosses (1821) zur sogenannten Verschönerung hinweggerissen!! — In diesem Vorraume der Burg befanden sich die Stallungen und Gemächer für den Troß. Daß der neuere Anbau einiger Gemächer gegen Enzersdorf hin, in welchen noch unter dem Fürsten Poniatowsky die Wohnung des herrschaftlichen Schafmeisters sich befand, hinweggerissen wurde, ist durchaus kein Verlust.

Das eigentliche Schloß betritt man, sonderbar genug, durch den ehemaligen Kerker (Burgverließ)! Steinsitze und eiserne Handschellen deuten noch auf die frühere traurige Bestimmung. Der enge innere Burghof ist eine künstlich abgeflächte Steinplatte. Man wird zuerst in den sogenannten Rittersaal geführt. Verdächtig genug steigt man einige Stufen abwärts, und eingetreten, entdeckt

man sogleich, was es mit dieser, vor Wasserzuflüssen aus dem Hofraume keineswegs gesicherten Prunkstelle, für eine Bedeutung habe. Mehre über einander gelegene Gemächer wurden durchgebrochen, und die ausgehöhlten Hauptmauern oben mit einer Holzdecke geschlossen! — Solches Verwüsten heißt in unseren Tagen »Restauriren!« — Eine Eingangspforte (vielleicht der gewöhnliche, von außen mittels einer Gallerie zugängliche Eingang) wurde mit den, durch das Hinwegreißen gewonnenen Quadern verrammelt, und zuoberst ein paar Spitzbogenfenster ausgebrochen. Die Familiengemälde hingegen, welche, meist aus Feldsberg hierher übertragen, die Wände bedecken, sind höchst interessant. Leider durften die meisten nach erfrischendem Firniß. Es sind sämmtlich Ölgemälde auf Leinwand unter Rahmen mit (eben nicht sehr kritischen) Aufschriften von Namen und Jahreszahlen. Die meisten haben historischen, einige auch künstlerischen Werth. Daß in ersterer Beziehung die älteren Bilder (dem Anscheine nach wohl kaum über die Mitte des 15ten Jahrhunderts zurückreichend), wenn auch als Kopien gleichzeitiger Gemälde angenommen, einer sehr behutsamen Kritik bedürfen, scheint kaum zu bezweifeln zu seyn. Porträts aus einem der edelsten Geschlechter, dem ersten Fürstenhause Österreichs, in jeder wichtigen Periode der Vaterlandsgeschichte kräftig eingreifend, eine wahre Genealogie von Helden, und — abgesehen von diesem Werthe — durch die Trachten mehrer Jahrhunderte zu den mannigfachsten Vergleichungen einladend, erregt diese Sammlung für jeden Beschauer das lebhafteste Interesse, aber auch den Wunsch, es möchte recht bald eine verständige Restaurirung mit diesen

Gemälden vorgenommen werden, bei deren Beschauung eine inhaltsvolle Reihe theurer Erinnerungen vor die Seele zieht!

In dem größeren Gemache befinden sich nebst dem, die ganze Breite einer Wand ausfüllenden Familiengemälde, 26 meist lebensgroße Porträts von Liechtensteinen und einiger mit diesem Hause verschwägerten Edlen, worunter jenes des Grafen Ladislaus von Hag, mit einem gezähmten Tieger, ein ganz vorzügliches Gemälde ist. Aus dem Hause Liechtenstein findet man hier die Bildnisse folgender Mannssprossen:

Heinrich, seines Stammes der dritte dieses Namens, Sohn Hartneids II. (Albrechts III. Obersthofmeister), lebte um 1395.

Johann I., des vorigen Bruder, der gewaltige Hofmeister (1370 — 1395), über dessen traurigen Schicksalswechsel bereits S. 286 Erwähnung geschah; er starb 1399 ohne Nachkommen.

Hartneid V., Georgs III. (eines Bruders der beiden vorigen) Sohn, † 1428. Dessen Bruder

Heinrich IV., ist mit Dorothea von Eckartsau, Ahnherr des ganzen Hauses; reich begütert, und unter Herzog Leopold Obersthofmeister starb er 1418.

Wilhelm I., durch Christoph III. ein Brudersohn des vorigen, † 1459.

Christoph IV. (Sohn Georgs IV.), ein zweiter Brudersohn Heinrichs IV., Stifter der jüngsten 1586 ausgestorbenen Linie, Liebling Königs Mathias Korvin, unter diesem und K. Friedrich IV. (1471 — 1493) Landmarschall in Österreich, † 1506.

Digitized by Google

Heinrich V., Sohn Wolfgangs I. (eines Sprossen des vorigen), geb. 1500, † 1552, war Oberstlandrichter in Mähren.

Folgende vier Brüder sind Brudersenkel Christoph des IV.:

Hartmann IV., der Stammhalter seines Hauses (geb. 1544, † 1585), focht in seiner Jugend wider die Türken. Seine Gemahlin war Anna Maria Gräfin von Ortenburg.

Georg Erasmus, geb. 1547, kaiserl. General, und starb als Befehlshaber von Raab unvermählt 1591.

Johann Septimius, geb. 1553, war hochgelehrt, namentlich in der Sprachkunde eine Perle seiner Zeit; von Finnland bis Portugal hatte er ganz Europa, die Nordküste Afrikas und einen großen Theil des westlichen Asiens durchreist; seine Ehe blieb ungesegnet, 1593 starb er, den schönsten Hoffnungen seines Vaterlandes zu früh entrissen.

Heinrich VI., geb. 1554, war Oberstkämmerer des Erzherzogs Mathias, sein Gefährte im ernsten und trüben Glückeswechsel. Rudolph II. sendete ihn 1584 als außerordentlichen Gesandten nach Konstantinopel; er starb 1585 zu Gallipolis.

Christoph, Wolfgangs Bruder, 1544 † 1553.

Karl, Hartmanns IV. Sohn, der erste Fürst von Liechtenstein, wie sein Bruder Gundacker, Stifter einer eigenen Linie, deren letztere die noch blühende ist. 1569 in der neuen Glaubenslehre geboren, ging er später zum kathol. Glaubensbekenntniß über. Wider die Türken verdiente er sich die ersten Sporen, wehrte als Oberfeldherr dem Vordringen Bocskays, und schloß end-

Digitized by Google

lich als kaiserlicher Kommissär Frieden mit dessen Bevollmächtigten (1606); 1608 ward er Landeshauptmann in Mähren, 1618 vom Kaiser Mathias in den Reichsfürstenstand erhoben, und erhielt vom König Philipp von Spanien das goldene Vließ; bei der Prager Schlacht am weißen Berge war er Ferdinands II. Kommissär, Vorstand des Untersuchungs- und Strafgerichtes wider die Rebellen, und später bevollmächtigter Stadthalter in Böhmen. Ferdinand verlieh ihm, nach des brandenburg'schen Markgrafen Johann Ächtung, das schlesische Herzogthum Jägerndorf, wie er schon früher das Herzogthum Troppau erst pfand- und dann lehensweise erhalten hatte. Sein ungemeiner Geldreichthum stammte vornehmlich von dem Boskowitz her. Er starb 1627 zu Prag.

Max, Karls Bruder, geb. 1578, ward 1620 in den Reichsfürstenstand erhoben. Vor Kanischa, Gran, Ödenburg legte er Proben seines Heldenmuthes ab, rettete durch das Gefecht von Stammersdorf Ferdinanden mittelbar, erhielt Krems, gewann die Schlüssel Böhmens wieder, trug wesentlich zum Siege am weißen Berge bei, und übernahm nach Bucquoy das Kommando von Neuhäusel. Er starb 1643.

Max Jakob Moritz, Brudersenkel der beiden Vorigen, geb. 1641, † 1709, ward, dreimal vermählt, Vater einer ansehnlichen Nachkommenschaft.

Johann Adam Andreas, Enkel des Fürsten Karl, und letzter Sprosse der Karolingischen Linie; als Regierer des Hauses hatte er sein Besitzthum durch den Ankauf mehrer Herrschaften in Mähren, dann der Grafschaften Schellenberg (1699) und Vaduz (1708) ansehn-

Digitized by

lich vermehrt. Er war der Erbauer der Wiener Vorstadt Lichtenthal, Gründer der herrlichen Gemäldegallerie in der Roßau, und erster Direktor der von Leopold I. gegründeten kaiserlichen Bank. Eben mit der gänzlichen Beendigung der Rakoczischen Unruhen beschäftigt, starb er 1712.

Anton Florian, des Vorletzten Bruder, geb. 1656, Erbe des Gundakerischen und Karolingischen Mojorats, war kaiserlicher Oberstthofmeister, Toisonordensritter, und wurde 1713 in das Reichsfürstliche Kollegium aufgenommen. Unter ihm wurden 1719 die Grafschaften Schellenberg und Vaduz, unter dem Namen Liechtenstein, zu einem Reichsfürstenthume erhoben, † 1721. Sein Sohn

Johann Joseph Adam, geb. 1690, nach seinem Vater Chef der Familie, erhielt 1723 Sitz und Stimme im Reichsfürstenrathe, 1732.

Johann Nep. Karl, des Vorigen Sohn, geb. 1724, schon in seinem neunten Jahre Regent des Hauses, starb als ein 24jähriger Jüngling.

Joseph Wenzel, Brudersohn Anton Florians, geb. 10. Aug. 1696. Von der Kaiserin M. Theresia mit dem Namen ihres Freundes beehrt, in den entscheidendsten Angelegenheiten der erste im Rathe wie im Felde, ein Heereszauberer wie nur Wallenstein neben ihm, aus Eigenem Schöpfer der österreichischen Artillerie, bei jedem großen Unternehmen scharf in der Wahl der Mittel, entschlossen in der Ausführung, kunstliebend und mildthätig, war Wenzel ein Stern seiner Familie, eine mächtige Säule des Herrscherhauses. Er starb 10. Febr. 1772.

Digitized by Google

Emanuel, ein Bruder Wenzels, geb. 1698, der Kaiserin Wilhelmine Amalie Obersthofmeister † 1771.

Franz Joseph, des Vorigen Sohn, geb. 1726, nach dem Ableben seines Oheims Wenzel Regierer des Hauses, Ritter des goldenen Vließes, † 1782, war der Vater des am 20. April 1836 verstorbenen Fürsten Johann.

Das große Wandgemälde setzt die Reihenfolge dieser Familie gewissermaßen fort. Die Darstellung dieses Familienkreises datirt sich ungefähr aus dem J. 1763. So ziemlich in der Mitte des Bildes erblicken wir den verstorbenen Fürsten Johann als Kind auf dem Schooße seiner Mutter Leopoldine (Tochter Franz Philipps Grafen von Sternberg), der Krone jenes Damenzirkels in Wiens, den der große Joseph mit Lascy und Rosenberg gewöhnlich besuchte, und von dem der sterbende Kaiser mit jenem, allen seinen Verehrern unvergeßlicheu, an die Fürstin Leopoldine von Liechtenstein gerichteten Briefe voll Innigkeit und rührender Größe Abschied nahm. Ganz vorne, noch ein Knabe, steht des Fürsten Johann Bruder, Alois Joseph (geb. 1759, † 1805), von welchem das Majorat an den ersteren überging. Ihr Oheim, Karl jun., † 1789, sitzt auf der einen, und ihre mütterlichen Großältern, Franz Philipp Graf von Sternberg, † 1786, und seine von der Kaiserin M. Theresia so sehr ausgezeichnete Gattin Leopoldine, geb. Gräfin von Starhemberg, auf der anderen Seite.

Durch kaum mannshohe Öffnungen steht dieser sogenannte größere Saal mit einem engen, durch widernatürliche Durchbrechungen unverhältnißmäßig hohen Gemache in Verbindung, dessen oben schwebender Kamin-

mantel, mit der dermaligen Bestimmung einer Bildergallerie ganz arg kontrastirt. Hier befinden sich nun 13 Bilder von Damen des Hauses Liechtenstein (theils geborne Liechtensteine, theils Gattinnen von Mannessprossen dieses Hauses), aus dem 16ten, 17ten und 18ten Jahrhunderte; darunter eine Nonne. Auch diese Bilder haben Aufschriften, denen aber so ziemlich zu trauen ist. In beiden Gemächern ist der sehr alte Estrich beachtenswerth.

Durch sichere Stiegen und Gänge stehen die höheren Theile der Burg unter einander und mit den tieferen Räumen in Verbindung. In dem unteren Raume findet man eine wohlgemauerte, nun aber schon beinahe gänzlich verschüttete Zisterne. — In den oberen Theilen, wo man eine Anzahl Fensternischen (mit modernen steinernen Ruhesitzen, von denen man aber eine entzückende Aussicht genießt) und mehre, durch die neu hineingemauerten Stukkatorwände nur mühsam mehr zu erkennende Bestandtheile findet, ist wohl die uralte Pankrazenkapelle der interessanteste Punkt. Aus konsistentem Sandsteine aufgeführt, ist sie, vielleicht schon dem 12ten Jahrhunderte angehörig, eines der ältesten Baudenkmale des Landes. Im Innern wie von außen wohl erhalten, zeigt sie durchaus altsächsische (byzantinische) Bauformen, ein einfaches Tonnen-Gewölbe, halbrunden Chor, und kleine Rundbogenfenster. Sie stand ursprünglich ganz frei, und wurde ersichtlich erst später von drei Seiten umbaut, so daß nur mehr die eine Langseite mit ihren Halbsäulen, einer Reihe von Rundbögen am Gesimse und einer Thierfigur von außen, sichtbar ist. Die Kapelle hat durch ein altdeutsches Flügelbild und ein

Digitized by Google

anderes Flügelaltargemälde derselben Schule, ein paar antike Kandelaber und zwölf neuere Apostelbilder aus der italienischen Schule eine höchst sonderbar kontrastirende Einrichtung erhalten! — An der Stelle des Altares steht auf einem erhabenen Postamente ein Kreuz, und tiefer gegen die Wand ein gutes Bild, die h. Familie, gleichfalls von italienischem Pinsel. Die Pankrazenkapelle war seit ungefähr 1458 mit einem eigenen und bedeutenden Benefizium bestiftet; zuletzt wohnte der Benefiziat (1573) in Enzersdorf, hielt aber noch wöchentlich in der Pankrazenkapelle Messe. Nach und nach in seinen Einkünften immer mehr geschmälert, wurde endlich (1638) der Rest mit dem Wiener St. Pankrazen-Seminarium vereinigt.

In den obersten Etagen wurde eine freistehende Küche mit einem sich pyramidalisch verengenden Schlot als Rüstkammer eingerichtet. Thüre und Fenster, wohl gegen die Besucher, keineswegs aber wider Regen und Schnee, mit Eisengittern verschlossen, gewähren die Einsicht in das Innere. Seiner früheren friedfertigen Bestimmung gerade widersprechend, enthält dieser Raum nun eine Anzahl sehenswerther Waffenstücke. Durch die nur sparsame Einsicht gönnenden Gitter erblickt man an die Wände gelehnt oder in unbehaglicher Unordnung auf dem Boden herumliegend, eine nicht unbedeutende Menge von Hellebarden und Fahnenstangen, türkische Streitäxte, Armbrüste (darunter mehre mit Elfenbein ausgelegt), mit Köchern und Pfeilen; unter den Schwertern mehre mit zierlichen Griffen, einen Anderthalbhander, ein sehr altes, starkverrostetes, ganz einfaches, aber vielleicht noch aus den Zeiten der Kreuzzüge herrührendes Schwert mit

einem großen Knopfe, seltene Lanzenschwerter, dann ein Paar Reiterstiefel aus dem vorigen Jahrhunderte, mehre Bündel hölzerner Patronen für die Musketiere aus eben jener Zeit; außerdem zwei Brustharnische mit Helmen, darunter der eine mit Tauschierarbeit einer ungarischen Rüstung angehörig, und ein Panzerhemd hängen auf Stellen *). — Nebenan ist der Eingang in ein modern eingerichtetes Zimmer, in welchem der Tisch mit einer Mosaikplatte der Besichtigung werth ist.

Gegenüber der alten Veste, von grünen buschumstellten Wiesenteppichen getrennt, prangt das neue fürstliche Schloß — zusammen ein Bild des ernsten Kontrastes voll! An der Stelle des älteren sogenannten Neuschlosses (anfangs wohl auch Lichtenegg oder der Wiesinghof geheißen), welches — da das alte Schloß schon mehr und mehr in Trümmer zerfiel — der kaiserliche Verwalter von Liechtenstein, Georg Wiesing, 1596 auf dem Hausberge für eigene Kosten, jedoch auf einem vom König Mathias als Geschenk erhaltenen Grund und Boden, in der Gestalt erbaut hatte, wie es uns Vischers Abbildung zeigt, ließ Fürst Johann von Liechtenstein 1820 — 1821 den dermaligen schönen Sommerpallast erbauen. Das Gebäude, zwei Stockwerke hoch, mit einem vorspringenden Mitteltrakte, welchen ein von vier Säulen getragener Fronton schmückt, mißt eine Länge von 53 Klaftern, und

*) Einige Stücke dieser Sammlung scheinen jedoch (etwa durch linke Hand) weggekommen zu seyn; so findet man z. B. die in Scheigers vortrefflichen Andeutungen über diese Burg (in seinen Ausflügen im V. U. W. W.) S. 91 erwähnten, alten Feuergewehre mit drei Läufen nun nicht mehr.

Digitized by Google

umschließt einen länglichen Hofraum. Das Erdgeschoß enthält die Stallungen, Domestikenwohnungen und Küchen. Auch im Hofraume tritt aus der Mitte der Fronte ein Vorsprung hervor, mit einem Vestibul am Eingange zur schönen, rothmarmornen Hauptstiege. Das erste Stockwerk enthält einen großen Speisesaal (8 Kl. lang und 4 Kl. 4 Schuh breit) mit zwei daran stoßenden Gesellschaftssälen, und zu beiden Seiten einer Enfilade elegant möblirter Wohnzimmer. Das zweite Stockwerk faßt 27 Gemächer. In diesem Neuschlosse befindet sich auch ein gutes Gasthaus mit freundlichen Speiseplätzen im Freien. Unmittelbar hinter diesem neuen Schlosse erhebt sich — ein Park im Parke — mit niederem Geländer umfangen eine Gartenanlage; gleich an dem Gebäude schwebt auf Felsen eine hölzerne Brücke aus natürlichen Baumstämmen.

Eine sehr niedere Steinmauer umschließt nicht, sondern bezeichnet nur die Marken dieser großartigen Parkanlage. — Der nächste Hügel gegen Enzersdorf hinab heißt der Hirschkogel; vor Zeiten stand hier eine Warte — heut zu Trage trägt er eine moderne Ruine, durch deren bunte Fensterscheiben man die Natur gefärbt schauen kann. In der Nähe schimmert im grünen Wasen, von freundlichem Gehölze umschattet, der helle Spiegel eines Schwanenteiches. Ringsum von dieser Afterruine wuchern, wie wilde Pilze auf Scherrmaushügeln, eine Menge Filialruinchen, deren loser Bau sie aber bald der verdienten Vergänglichkeit anheim senden wird. Was soll man aber denken, wenn man auf einer derselben ganz ernsthaft die Worte GEBAUT. MCXC. eingemeißelt findet!? — —

Digitized by Google

18.

Der Brühl und seine Umgebung.

(3 Stunden.)

Medling, Liechtenstein, die Klause, der vordere und hintere Brühl *), sind durch des Fürsten Johann von Liechtenstein herrliche Anlagen in ein reizendes Ganze verschmolzen, ein großartiger Naturpark, dessen einzelne Bestandtheile sich durchaus nicht scharf von einander abmarken. Der Naturfreund kümmert sich auch wenig um die ängstlichen Grenzen dieser einzelnen vielnamigen Partien; er freut sich einer Wanderung »nach Medling« oder »in den Brühl,« und denkt dabei immer des herrlichen Ganzen.

Der vordere und hintere Brühl sind zwei Dörfchen, deren einzelne Häuschen in ein paar äußerst lieblichen Thälern zerstreut liegen. Der Vorderbrühl (mit 43 Häusern und einem Seelenstande von 200 Köpfen) liegt am Eingange in das sogenannte runde Thal zwischen der Burg Medling und dem Abhange des Tempelberges. Der Hinterbrühl, mit 52, von 390 Seelen bewohnten Häusern, beginnt in der Nähe des Halterkogels, und erstreckt

*) Der Brühl bei Mödling mit seinen Umgebungen von F. K. Weidmann, in der Wiener Zeitschrift für 1830 Nr. 52 mit Plan; auch besonders abgedruckt.

Die Wiener Theaterzeitung gab im Jahre 1834 Nr. 245 — 248 ebenfalls einige Aufsätze über einzelne Partien dieser Gegend, als Erklärung beigefügter Holzschnitte.

Digitized by

sich im Thale fort bis zur Mündung des Weissenbaches in den Medlingerbach. — Die ersten Ansiedlungen in dem Brühl dürften in die Tage der ersten Babenberger zurückreichen. Der Name scheint sich ganz natürlich und ungezwungen aus der Örtlichkeit selbst zu erklären. Der Brühl bedeutete nämlich im Altdeutschen so viel als Park, Hag, Thiergarten, eingehegter Forst, und jene, die hiernach den Ausdruck der Brühl, statt des, nun freilich viel zu tief im Volksmunde gewurzelten Ausdruckes die Brühl, für richtiger halten, haben zugleich die Aussagen alter Urkunden für sich. So vermachte Gertrud, Friedrich des Saitchovffers Witwe, am 6. Jäner 1328 dem Abte und der geistlichen Sammung von Heiligenkreuz einen Weingarten, » der da leit ze Medlich in dem Prvel, und haizzet der Saitchoffer «. Schon seit den ältesten Zeiten war der vordere Brühl nach Medling eingepfarrt. Albrecht II. vereinigte 1346 denselben und die Klause mit dem Markte Medling zu einer Gemeinde, im Genusse gleicher Rechte. Seit der Erhebung der Kirche im Hinterbrühl zu einer Pfarrei wurde ihr auch der vordere Brühl als Filiale inkorporirt (1783). Der eigene Reiz, der über diese Gegend ausgegossen ist, hatte schon seit langer Zeit die Vorliebe warmer Naturfreunde angezogen. K. Karl VI. liebte diese Gegend, und noch vor kaum 20 Jahren kannte man am Abhange des Anningers die weitarmige Eiche, unter deren Schatten der kaiserliche Jäger so oft das Waidmannsmahl genoß. Der große Joseph II. beglückte diese Partien gleichfalls mit entschiedener Vorliebe. Hier verlebte der Maler Franz Casanova, dessen Gemäldezyklus von den Siegen der Russen über die Tür-

ken, für die Kaiserin Katharina gemalt, im nordischen Königspallaste prangte, seine letzten Tage († im Oktober 1803).

Am Abhange der Burg Medling, leitet der bereits Seite 277 erwähnte Pfad im Schatten duftender Föhren vorwärts, bis er endlich, in der Nähe des Wirthshauses zu den zwei Raben, um eine, zu einem kleinen abgeschlossenen Privatparke benutzten Felsenpartie biegt, und in das liebliche »runde Thal« einführt.

Ein smaragdner Wiesenraum, sanft aufwärts steigend, wird von dem Abhange des Medlinger Burgberges bis zu dem, mit dem Tempel gekrönten kleinen Anninger von einer wunderschönen Kette freundlicher, mit üppig grünen Wäldern bedeckten Höhen umgrenzt, auf deren Rücken ein sehr angenehmer, wohl gebahnter Weg vom Tempel um das ganze Thal bis zur Burg Medling herumführt. Am Eingange in das Thal steht das neugebaute elegante Gasthaus zu den zwei Raben. Es ist fürstlich Liechtensteinisches Eigen, und an den jeweiligen Gastwirth verpachtet. Das ältere Gebäude wurde im Frühjahre 1837 niedergerissen, und an dessen Stelle das dermalige gefällige Gebäude, mit einem geräumigen und geschmackvoll dekorirten Tanzsaale im ersten Stocke, errichtet. Es ist dieses die erste Verschönerung, welche die Gegend dem jetzt regierenden Fürsten Alois Joseph von Liechtenstein, nach dem Vorbilde seines Vaters, verdankt. An die Rückseite des Gasthauses schließt sich eine freundliche Gartenanlage, in deren Schatten stets lange Reihen von Speisetischen aufgeschlagen sind. Die Stallungen und Schoppen, gleichfalls ganz neu und bequem aufgebaut, liegen jenseits der

Straße. Etwas tiefer im Thale, 1821 in einem sehr heiteren und leichten Style aufgeführt, liegt ein fürstlich Liechtenstein'sches Lustgebäude. Nicht leicht hätte eine andere Villa so ganz für diese Stelle gepaßt. Geschmack und ländliche Eleganz sind hier freundlich gepaart. Zur Rechten findet man die von hohen Pappeln beschattete fürstliche Meierei, in welcher man so wie in den gemüthlich aussehenden Häuschen, welche am Abhange des Medlinger Burgberges liegen, ländliche Erfrischungen, insbesondere Kaffee erhält.

Gebahnte Pfade führen, auch am Fuße der Hügel, rings um das Thal, in dessen Hintergrunde man eine Schweizerhütte, so wie, weiter vorne an der dem Tempelberge entgegengesetzten Richtung, das freundliche Jägerhaus trifft. Hier domizilirte im Sommer 1836 der Koryphäus der Wiener humoristisch-belletristisch-kritischen Literatur.

In der Nähe dieses Jägerhauses leitet ein reizender Pfad durch schattige Föhrenwäldchen mit ungemein freundlichen Übersichten sanft aufwärts bis zur sogenannten breiten Föhre, wohin auch unmittelbar von der Burg Medling, immer auf der Höhe fort, ein gebahnter Weg führt. An ihrem Fuße, wahrscheinlich durch Muthwillen bis tief in das Mark hinein verkohlt, breitet sie ihre Arme weithin aus, und spendet unter der Hürde des weiten Nadeldaches kühle Schatten, in denen sichs behaglich ruht. Die saatenreiche, ortbelebte Ebene um Wien, die Residenzstadt selbst liegen zu den Füßen ausgebreitet. Malerische Vordergründe gestalten die Landschaft zum wahren Reizesbilde. Mit Recht ist dieser freundliche Punkt

ein Lieblingsspaziergang der Medlinger und Brühler Sommergäste. Hier trennen sich die Pfade, deren einer über den Schuberthof nach Gumpoldskirchen, der andere weiter rechts auf den hohen Anninger führt, worüber die näheren Andeutungen später folgen werden.

An der Westseite des runden Thales erhebt sich der sogenannte kleine Anninger, der in zwei Kuppen endet, deren eine den Tempel des Kriegsruhmes (seit der Erbauung des Tempels auf dem »Hundskogel,« zum Unterschiede, aber eben nicht sehr poetisch, allgemein »Husarentempel« benannt), die andere — eine moderne Ruine trägt. Zwei bequem gebahnte Wege führen, weiter oben einander durchkreuzend, auf die Höhe hinan. Eine halbe Stunde wird man immerhin zur Ersteigung verwenden müssen. Der Fußpfad führt, so ziemlich in gleicher Richtung mit dem Rabenwirthshause, neben einem kleinen Steinbruche, der eigentliche Fahrweg aber weiter rechts, eine kleine Strecke hinter den letzten Häuschen des Vorderbrühls, aufwärts. Das glorwürdige Andenken der Schlacht bei Aspern und Wagram, wo sich Fürst Johann von Liechtenstein unsterblichen Lorbeer erstritten, auf eine, der großen Erinnerung würdige, Weise zu feiern, und zugleich die Dankbarkeit für seine öftere, fast wunderbare Rettung aus der nächsten Todesgefahr durch ein ehrendes Denkmal zu bezeichnen, hatte der edle Fürst den Entschluß gefaßt, dem Waffenruhme Österreichs auf einem weithinschauenden Gipfel einen Tempel zu bauen. Der erste leichtere, nach dem Entwurfe des damaligen fürstlichen Baudirektors Hartmuth im Jahre 1810 ausgeführte Bau erlag aber gar bald den auf diesem

freien Scheitel stets regen Elementen. Im Jahre 1813 wurde das jetzige solide, den Stürmen kräftiger trotzende Gebäude unter der Leitung des Architekten Kornhäusel errichtet.

Auf einer aus natürlichen Felsmassen aufgemauerten Basis, deren Inneres das düstere Todtengewölbe umschließt, erhebt sich der Tempel des Ruhmes in würdiger Architektur. Die Länge mißt 9 Klafter, die Breite 5 Kl. 4 Schuh. Er bildet ein längliches Viereck mit zwei Säulen-getragenen Frontons. An den beiden Langseiten ruht das Gebälke auf acht, mit Pilastern dorischer Ordnung geschmückten Pfeilern. Die Felder zwischen den dadurch gebildeten sechs Bögen sind mit kriegerischen Emblemen geschmückt. In der Füllung des Eingangs-Frontons erblickt man ein Basrelief von Jos. Klieber's Hand. Die verschiedenen Truppengattungen, deren Heldenruhm in dem Tage von Aspern lebt, nahen sich zu beiden Seiten einer Sieges-Trophäe, an deren Piedestal die Worte:

Für Kaiser und Vaterland

prangen. Darunter und über den Säulen liest man:

Den ausgezeichneten Völkern der oesterreichischen Monarchie gewidmet.

In der Mitte des Tempels, auf einem Piedestal mit gegen Wien gekehrtem Antlitze, steht Minervens Bildsäule, von Henrici. Roher Muthwille hat auch daran gefrevelt! Dem Vernehmen nach soll dieses, durch seine Idee, wie in der Ausführung vortreffliche Gebäude ehestens restaurirt werden. — Unter dem Tempel ist das dunkle Grabgewölbe. Hier ruhen die Gebeine einiger der edlen Krieger, mit deren Leben der Sieg bei

Aspern erkauft werden mußte. Namentlich mehre wackere Husaren seines Regiments hatten den tapferen Fürsten mit Aufopferung des eigenen Lebens aus den augenscheinlichsten Todesgefahren herausgefochten. Ihnen zunächst war dies Ehrendenkmal zugedacht. Doch die Verwirrung im Schlachtgewühle und nach dem Siege ließ die Leichname der Edlen nicht mehr erkennen, durch deren Tod so theures Leben erhalten wurde. Um nun dieser edlen Meinung so weit es möglich war zu genügen, wurden die Gebeine von fünf erweislich österreichischen Kriegern aus dem Schlachtfelde gegraben und hier bestattet. Eingetreten in diese ernste Halle, erblickt man gerade vor sich unter Kriegstrophäen eine Steintafel mit der Inschrift:

Ruhet sanft auf diesen Höhen, edle Gebeine tapferer Österreichs-Krieger. Ruhmbedeckt bey Aspern und Wagram gefallen, vermag euer Freund nicht die entseelten Leichname zu beleben; sie stets zu ehren, ist seine Pflicht.

Zu beiden Seiten, durch Gitter abgeschlossen, stehen auf Felsengrunde vier steinerne Urnen. Eben so viele Steinplatten mit lorbeerumkränzten Todtenköpfen sind in den Wänden eingemauert. Nicht ohne ernste Rührung weilt man an dieser Stätte! Wieder hinausgetreten in die heiteren Räume schwelgt man an der herrlichen Aussicht. In blauer Ferne von den weiten Grenzbergen mit dem Horizonte vermählt, liegt wie eine bunte Mappe die herrliche Wiener Ebene zu Füßen, den Vordergrund bildet die Brühlergegend. Im Süden breitet der Anninger, gewaltiger, als von irgend einem anderen Punkte zu schauen, seinen langen dichtbewaldeten Rücken aus. Das eiserne Thor, und gerade darüber der mächtige Schneeberg schlie-

Digitized by Google

ßen sich zur Rechten an; ihnen folgt der Unterberg, das Hocheck, und gerade über den hohen, deutlich erkennbaren Ruinen von Araberg, die beiden Staffkogel. Weiter rechts der Schöpfel, und näher die Höhen um Johannstein, dann die Geisbergkette vereinigen den Gebirgszug wieder mit den gegen Wien abfallenden komageniſchen Hügeln. Wird dieſe Rundſicht gleichwohl, in Bezug auf die ferneren Höhen des gewaltigen Grenzzuges, von vielen der, in den früheren Blättern beſprochenen Ausſichtspunkte übertroffen, ſo bleibt ſie doch, zumal an pittoreskem Intereſſe, unbeſtritten eine der vorzüglichſten; und die bequeme Erſteigung auf wohlerhaltenen, ſelbſt fahrbaren Pfaden bis zu dem Gipfel hinauf, iſt keine der geringſten Annehmlichkeiten.

Der Nachbargipfel trägt, wie erwähnt, eine 1813 neugebaute (unter dem Namen des zerſtörten Troja's oder des Teufelsſteines bekannte) Ruine! — Am Abhange des Berges trifft man die unbedeutende Nikolaushöhle. Gerade im Süden vom Huſarentempel führt ein gebahnter Pfad etwas abwärts, in einer kurzen Strecke zum ſogenannten Pfennigſtein, einem ganz iſolirt aufrecht ſtehenden, zu unterſt mannshoch geſpalteten Felsblocke. Davon trägt ſich im Volksmunde eine, mit Rückſicht auf die Lokalverhältniſſe eben nicht gar zu wahrſcheinliche Sage. Ein früherer Beſitzer der Medlinger Burg beſaß ein holdes treues Weib. Von ihren Reizen geblendet, betrog aber ein falſcher Freund den Gatten um das ſeltene Kleinod. Der Giftſtrahl der Eiferſucht, liſtig erregt, zerſtörte gar bald das ſüße Gattenglück. Von dem Schändlichen bethört, hielt der verblendete Gatte den

warmen Kuß des Weibes auf ein listig unterschobenes Bild ihres theuren Mannes für die Begünstigung eines Buhlen. Aller Betheurungen der Unschuld ungeachtet ließ er die Unglückliche in den tiefsten Kerker werfen, und seine Leidenschaft in Wein ertränkend, rief er aus: »Für einen Pennig sey sein Weib jedwedem feil!«; und schnell war der schurkische Freund des Kaufes quitt. Durch eines Knechtes Treue war aber die Schuldlose bereits ins Freie, in die Felsenhöhle des Pfennigsteins, gerettet, und durch des Hörigen treue Sorge wurde sie, wenn auch kärglich, mit Speise und Trank versehen Dieß währte ein halbes Jahr. Gram und Entbehrung hatten indessen die blühende Gestalt der Verstoßenen entstellt. Da verirren sich einmal, von plötzlichem Gewitter überrascht, der Medlinger und sein Freundschaft lügender Genosse, der, von einem Blitze geblendet, mit dem Rosse über eine Höhe stürzt, tödlich gefallen. Da, auf das Wimmern des Todesröchelnden, auf die Klagen seines Gefährten nahet sich, trostverheißend, eine bleiche geisterähnliche Gestalt — die unglückliche Verkannte. Die sterbenden Lippen des Bösewichtes, ein schrecklich mahnendes Trugbild vor sich glaubend, bekennen das Bubenstück, und im seligen Wiedervereine feierten die Gatten ein langes, ungetrübtes Glück; doch erbauten sie am Pfennigsteine zum Andenken der wundersamen Fügung ein Kloster, von dem nun längst die letzte Spur verschwunden. So weit die Sage.

Im Westen führt ein Pfad durch das Kienthal in den hinteren Brühl.

Der hintere Brühl.

Am Raben-Wirthshause vorüber führt die Heiligen-

Kreuzerſtraße neben freundlichen Villen, dann hart am Abfalle des kleinen Anninger an glühenden Kalköfen vorwärts, bis zu dem, 1836 bedeutend verſchönerten Wirthshauſe zum goldenen Ochſen. Der Haupttheil des Hinterbrühls liegt am Abhange des Halterkogels an den Ufern des Medlinger- oder Altbaches, etwas tiefer im Thale. Den zwei Raben gegenüber führt ein angenehmer Pfad im Schatten einer ungezwungenen Pappelallee über eine ſaftige Wieſe, die zur Rechten von lieblichen Rebenhügeln begrenzt wird. Am Weiden beſchatteten Bächlein ſchreitet man vorwärts und erreicht bald das Wirthshaus am Halterkogel; es iſt eine ländliche Schenke mit einem kleinen Gartenraume und Kegelbahn, ein Lieblingsplatz der hieſigen Landleute. Eine Inſchrift von 1710 berichtet, daß es hier beim »Halterhäusl« heiße. Auf dem nahen Halterkogl ſteht ſeit 1826 eine ganz beſonders unglücklich ausgefallene Ruine, deren unpraktiſche Anlage ſchon von ferne widerlich auffällt. Nach dem Abfalle des Hügels zu beiden Seiten über Bogen aufwärts ſteigende Gänge rechtfertigen die ziemlich allgemein gewordene Benennung der »ſpaniſchen Wand«.

Eine kleine Strecke ober dem Halterwirthshauſe neben dem Pfarrhofe prangt die neu gebaute Kirche des Hinterbrühls. Die erſte Veranlaſſung zur Erbauung eines Gotteshauſes gab ein, von der Gemeinde im frommen Glauben dadurch den Beſchädigungen der Ungewitter zu ſteuern, 1693 erbauter hölzerner Glockenthurm, neben welchem bald zum gemeinſchaftlichen Gebete eine kleine Kapelle gezimmert wurde; 1724 begann der Bau der vorigen Kirche, welche 1735 vollendet und 1783 zur Pfarre

erhoben wurde. Das schon früher gefaßte Projekt des verstorbenen Fürsten Johann von Liechtenstein, an der Stelle der ärmlichen, bereits sehr schadhaft gewordenen älteren Kirche einen neuen Tempel des Herrn aufzuführen, brachte der Ausbruch der Choleraseuche im Jahre 1831 zur schnellen Reife. Um den Gottesdienst nicht zu unterbrechen, wurde über die ältere, dann erst weggebrochene Kirche das dermalige schöne Gebäude durch den fürstlich Liechtenstein'schen Baudirektor, Jos. Leistler, in einem edlen und einfachen Style aufgeführt und 1832 vollendet. Das Ganze, so gelungen die Ausführung auch zu nennen ist, scheint aber nicht vollkommen für den ländlichen Karakter des Thales zu passen. Die Basis bildet ein griechisches Kreuz, über dessen beiden Seitenvorlagen sich zwei Thürme erheben, welche aber nicht eine gewöhnliche Dachung haben, sondern über dem Gesimse mit terrassenförmigen Absätzen und zuoberst in Steinwürfel enden, aus deren jedem sich ein weißes Kreuz erhebet. In der Mitte wölbt sich eine gedrückte Kuppel. Die Höhe der Thürme beträgt 14 Klafter, die Breite der ganzen Kirche sammt den Thurmvorlagen mißt 15, die Tiefe 10 Klafter. Die Eingangshalle ist mit einem, von korinthischen Säulen getragenen Fronton geschmückt. Darauf liest man die Worte:

Zum Dank für Österreichs Schonung bei der Cholera v. Joh. F. v. Liechtenstein MDCCCXXXI.

Im Innern dieser Eingangshalle ist eine zweite, aber nichts weniger als klassische Inschrift:

Gute und fromme Bewohner
dieser Gegend!
Auf den Höhen wurde zum Ruhme edler Krieger vorgedacht.
Hier in dieser stillen, einfachen, im stillen Thale liegenden Kirche

Digitized by Google

erhebet euer Gebeth für das Seelenheil so vieler Tausende, die in Erfüllung ihrer harten, aber ehrenvollen Pflicht einen schmerzvollen Tod, viele auch unvorbereitet fanden.

Wie nach außen den Fronton, so tragen zwei Säulen im Innern der Kirche den Musikchor. In der dieser Halle korrespondirenden Vorlage, gleichsam dem Presbyterium, befindet sich der Hochaltar. Das Innere der Kirche, wenn auch eben in Bezug auf den Raum für die gläubige Gemeinde nicht besonders vortheilhaft bedacht, ist einfach aber würdig dekorirt. Den Hochaltar bildet ein Tabernakel mit einem goldenen Strahlenkreise. Das neue Altarbild ist eine von R. Theer gemalte Kopie der in der Dresdener Gallerie befindlichen Raphael'schen Madonna. In den beiden Hallen unter den Thürmen befinden sich zwei Nebenaltäre. Jener zur Linken hat eine gute Kopie des bekannten Rubens'schen Kraftbildes, welches den h. Ambrosius, dem Kaiser Theodosius wegen des ungerechten Blutvergießens in Thessalien den Eingang in den Mailänder Dom verweigernd, vorstellt. Der Altar gegenüber hat ein gutes Bild, den h. Maurus, vom Bologneser Francesco Gessi (geb. 1588 † 1649). Das Kuppelgemälde von Geyling, die vier Evangelisten und in der Mitte eine Gruppe Engel mit dem Kreuze, ist ganz werthlos.

Der mit seiner neuen, von Trauerweiden beschatteten Eingangsfronte, wirklich freundlich in die Augen fallende Friedhof befindet sich wenige Schritte von der Kirche entfernt. Außer dem Familiengrabe des Anton Ritter von Schmerling (geb. 1790, † 10. Aug. 1832), zeigt sich hier das einfach schöne Monument, welches die edle Dankbarkeit der jüngeren Brüder des jetzt regie-

Digitized by Google

renden Fürsten von Liechtenstein ihrem Lehrer und Erzieher errichtete. Man liest darauf die Inschrift:

Ihrem theuren Erzieher, Lehrer und Freunde, Herrn Jos. Alex. Henatschel, geb. den 8. October 1775, gest. den 7. Mai 1836. seine tiefbetrübten Zöglinge Franz, Karl, Friedrich und Rudolph Fürsten von Liechtenstein.

und weiter unten die schönen Worte, welche Schiller dem Friedländer über den Tod seines geliebten Max in den Mund gab:

Sein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück.

Seiner reizenden Aussicht wegen ein mit Recht beliebter Punkt ist der Tempel auf dem Hundskogel. Unmitelbar von der erwähnten künstlichen (!) Ruine am Halterkogel führt über die Felder, zu beiden Seiten mit jungen Föhrenanflügen bepflanzt, schnurgerade ein Pfad am Fuße des Hundskogels, zu dessen Gipfel dann ein im schattigen Walde gebahnter Weg in weiten Windungen, später als man bei dieser unbedeutenden Höhe erwarten sollte, hinanführt. Auch dem Wirthshause zum Ochsen (S. 309) gegenüber findet man einen Weg, der zu einer Schlucht führt, von welcher zur Rechten ein gebahnter, anfangs wohl etwas steiniger Pfad aufwärts geht. An dem Vorsprunge links von dieser Schlucht, auf einem Felsen mit einem Marienbilde, steht das sogenannte weiße Kreuz, welches Fürst Johann Liechtenstein im Jahre 1825 errichten und feierlich einweihen ließ. Gebahnte Wege führen zu diesem Plätzchen hinan, von welchem man auch eine liebliche Aussicht genießt.

Den Tempel auf dem Hundskogel, um darauf

zurückzukommen, ließ Fürst Liechtenstein im Jahre 1827 aufführen. Vier und zwanzig, je zwei neben einander gereihte, natürliche Baumstämme auf einer gemauerten Basis, tragen die flache Holzdachung, ein zwölfseitiges Poligon. Auf den Namen des Berges deutend, trifft man am Eingange, auf einer steinernen Kugel sitzend, einen aus Stein gemeißelten Hund. Der Hügel selbst ist um Unbedeutendes höher als der Gißhübel (wohin von hier aus ein naher Pfad führt) und niedriger als der Husarentempel; die Aussicht aber, wenn auch keine Gebirgsfernsicht (denn nur aus einem nur sehr schmalen Ausschnitte der nahen Berge ragt eine Gruppe ferner Höhen hervor), hat doch einen eigenen Reiz. Man überschaut den ganzen Brühl mit all seinen lieblichen Anlagen, Wäldern, Wiesen und Häuschen, und freut sich, die reizenden Punkte, in denen man sich bereits ergangen, hier wie in einem Miniaturbilde vereinigt zu sehen! —

So ziemlich an den letzten Häusern des Dörfchens Hinterbrühl, hart an der Heiligenkreuzerstraße, liegt die beliebte vielbesuchte Hilderichsmühle, ein Haus, in dem man zu jeder Zeit sehr gute Bedienung findet. Ein schön schattiger wasenreicher Garten ist der angenehmste Speisesaal.

19.

Johannstein am Sparbach.

(4 Stunden.)

Der Fahrweg von dem Brühl dahin führt an der Hilderichsmühle vorüber auf der Heiligenkreuzerstraße fort, und weiter durch ein vom Schweinzerberge und dem Otter umschlossenes, waldgrünes Thal, welches von dem, mitten auf der Wiese (auf welcher, parallel mit der Straße, für Fußgeher ein angenehmer Pfad läuft) stehenden Steinkreuze angesehen, sich zu beiden Seiten auffallend symmetrisch gestaltet. An der Stelle endlich, wo der Sparbach in den Medlingerbach mündet, führt eine Seitenstraße rechts ab, und durch ein freundliches Thal in kurzem nach Sparbach. Vom Hinterbrühl bis her eine kleine Stunde.

Fußgeher finden einen etwas näheren, gleichfalls sehr angenehmen Weg, wenn man, ohne die Heiligenkreuzerstraße zu berühren, bis gegen die Hilderichsmühle, die Richtung des Medlingerbaches verfolgt, dann aber rechts haltend, zwischen ein paar sonderbar geformten Spitzkogeln das freundliche, vom gleichnamigen Bache durchflossene Dörfchen Weissenbach (mit 26 Häusern und 130 Bewohnern, Sitz des Waldübergehers für den Weissenbacher Forst) betritt, wo man dann, neben grünen Wiesen sehr angenehm fortwandelnd, Sparbach in kurzem erreicht. Von Gißhübel führt ein schattiger, leicht zu treffender Wald-

Digitized by Google

weg nach Weissenbach. Von dem letzten Dörfchen, am Bache gleichen Namens fortgehend, gelangt man in die wildromantischen Partien von Wassergespreng und dem nackten Zotten. Der Verbindungswege von Kaltenleutgeben mit diesen Gegenden wurde bereits S. 227 gedacht.

Von Obergaden geht über eine kleine Erhöhung, den sogenannten Mühlparz, ein angenehmer Weg, durch ein freundliches Wäldchen, dann an einer kleinen Kapelle vorüber nach Sparbach; mit dem nahen Sittendorf ist es gleichfalls in bequemer Verbindung.

Sparbach,

vor Alters Sparewarbesbach (!), Sparwarbersbach, dann Sparwersbach genannt, bildet mit Weissenbach die, der Herrschaft Veste-Liechtenstein und Burg Medling unterthänige Herrschaft Johannstein, und zählt, nach Gaden eingepfarrt, 36 Häuser mit 180 Seelen. Der innere Theil des Örtchens um die armselige, dem h. Nikolaus geweihte Kirche (welche schon im 13ten Jahrhunderte eine Pfarre, wahrscheinlich zur Zeit des Besitzes protestantischer Herren, der Tonradls, ihre Selbstständigkeit wieder einbüßte, und seit 1652 mit der Pfarre Gaden vereinigt ist), hat ein dürftiges, schmutziges Aussehen. In der Nähe des gut bestellten Wirthshauses, mit einem gedeckten Vorraume und einigen netten Nebengebäuden, sieht es hingegen recht freundlich aus.

Der fürstlich Liechtenstein'sche Thiergarten ist ringsum theils mit einer Mauer, theils mit einem hohen dichten Zaune umschlossen. Gegen Neuweg hin ist

wohl ein Ausgang, das Pförtchen aber, zu welchem der eine Viertelstunde weit entfernt wohnende Förster den Schlüssel bewahrt, immer verschlossen. Für Fußgeher also, welche den Thiergarten nicht an dem offenen Haupteingange von Sparbach aus betreten, sondern, den Besuch dieser Gegend mit anderen Partien in Verbindung setzend, von irgend einer Rückseite zukommen wollen, haben die unangenehme Alternative, entweder auf Wilddiebmanier über die Mauer zu steigen, oder einen zeitraubenden Umweg zu machen. Es ist wirklich zu bedauern, daß nicht auch an diesem Thiergarten-Gehege, wie z. B. auf dem Leopoldsberge, an mehren Stellen Stiegen hinüberführen. Des verstorbenen Fürsten von Liechtenstein schöpferische Hand hat auch hier einen sehr angenehmen Park hervorgerufen. Die Anlage scheint sich jedoch seit einigen Jahren nicht mehr der sorglichen Pflege zu erfreuen, wie sich dessen die übrigen fürstlichen Besitzungen zu rühmen haben, und wie es diese Gegend voll lieblichen Reizes wirklich verdiente. Die schön gebahnten Wege, die sonst spiegelhellen Teiche verwildern zusehends.

Gleich beim Eingange in den Park und Thiergarten trifft man das herrschaftliche Jagdschloß, die dermalige Försterswohnung, wo auch die Schlüssel zur alten Burg bewahrt werden. In der ebenerdigen Halle, leider nicht im besten Lichte, hängen fünf lebensgroße, auf Leinwand gemalte Bilder von Feldherren des dreißigjährigen Krieges, mit den eben nicht ganz korrekten Namensaufschriften: Mislik, Engelforth (Enkevort), Gallas, Balthasa (sic) und Dewehr (Devereux). Diese Bilder, von denen namentlich die beiden ersten selbst

nicht ohne Kunstwerth sind, befanden sich früher im alten Schlosse, und wurden erst nach dessen allmählicher Verödung hierher übertragen. Sie verdienten in jeder Beziehung einer sorgfältigeren Aufbewahrung. — Im oberen Stockwerke sind ein paar einfach möblirte Zimmer, und das Schlößchen ist, mit weniger Veränderung, das bei Vischer abgebildete Sanct Johannsstein. Dichte Baumgruppen umlagern den Wiesenplatz links herum. Zu beiden Seiten schön bewaldete Berge schließen sich enger zusammen und bilden ein wunderliebliches Thal; der Sparbach durchfließt es, und bewässert zwei Teiche. Der erste, kleinere befindet sich gleich hinter dem erwähnten Jagdschlößchen. Ein paar Bauernhäuser gruppiren sich in ihren Büschen recht malerisch. Einige Familien leben hier mitten im Parke anscheinend ein wahres Idyllenleben. In kurzem erreicht man den zweiten größeren Teich, und hier ist denn unstreitig der Glanzpunkt des Gartens. Rings herum schließen sich waldesgrüne Berge zusammen, in deren Mitte der freundliche Wasserspiegel schimmert. Am nördlichen Ende taucht eine Insel mit einer malerischen Baumgruppe auf. Tiefer im Hintergrunde auf senkrecht abstürzenden Felsenmassen thront die Ruine Johannstein, deren Hauptvorzug wohl das schöne Bild ist, welches sie hier gibt. Zur Rechten auf der höchsten Kuppe des Heuberges schaut die künstliche Ruine der Köhlerhütte herab. Am südlichen Uferrande, unter schattigen Bäumen, läßt eine Bank im behaglichen Genusse dieses wunderlieblichen Plätzchens—einer beliebten Stereotype in den Portefeuille's unserer Künstler — schwelgen! Zur Zeit, als dieser Park noch seine schöneren Tage feierte, lud eine leichte zierliche

Digitized by Google

Gondel zu einer kleinen Wasserfahrt ein, was hier wirklich einen ganz eigenen Reiz bot.

Man nähert sich der Felsenwand, auf deren Höhe die Ruinen von

Johannstein

liegen. Von drei Seiten starre, vollends unzugängliche Abhänge, nur gegen Norden mit dem höheren Berge in Verbindung, war dieser Platz, nur etwas zu kärglich im Raume bedacht, zur Erbauung einer Burg wie geschaffen. Ein gebahnter Weg führt die kleine Höhe hinauf. Der Raum ist wirklich mit kluger Wahl benützt. Das alte Gebäude, durchaus von Quadern aufgethürmt, ist ein ziemlich regelmäßiger einfacher Bau. Das beschränkte Areal gestattete aber keinen Hofraum; überhaupt steht die Burg in Bezug auf Umfang den meisten nach. Vor dem Eingange derselben, am Abhange des Heuberges, standen allem Anscheine nach einige Vorwerke, etwa Wirthschaftsgebäude; mehre spärliche Überbleibsel berechtigen zu dieser Vermuthung. Über eine hölzerne Brücke gelangt man in das Innere der Burg; ein paar Gemächer wurden bewohnbar eingerichtet, bieten aber nicht das geringste Interesse. Die Aussicht von den Fenstern hingegen, und namentlich den steilen Felsenberg hinunter, ist höchst romantisch. Auf der südwestlichsten Seite deuten gewölbte Fenster auf die ehmalige Kapelle. Der Sturm in der Neujahrsnacht 1834 hat eine bedeutende Mauerwand eingestürzt und das Gestein füllt einen weiten Raum aus.

Die geschichtlichen Daten über die Burg, welche kaum je eine bedeutende Rolle gespielt zu haben scheint,

Digitized by

sind ziemlich mager. Ein Seifried von Johannstein, gesessen zu Arnstetten (S. 195), erscheint 1377. Ob übrigens die Herren von Sparbach, deren wir von 1131 bis 1402 in Urkunden finden, hier residirten, ist nicht ausgemacht. Wahrscheinlich aber dürften sie von dem noch bestehenden Orte sich zubenannt, und etwa in dem, nun faßt verschwundenen Schnepfenstein, dessen Burgstall nahe an Sparbach innerhalb des heutigen Thiergartens liegt, gesessen haben (?). Mindestens deutet die fast einzige urkundliche Notiz über die letztere Burg auf einen gemeinschaftlichen Besitz. Eine Mechtildis von Sparbach und Schnepfenstein nämlich, welche zu Anfang des 13ten Jahrhundertes lebte, liegt zu Heiligenkreuz begraben. 1521 bis 1548 besaß die Veste Johannstein ein Alexius Kochler (auch Kachler, Kuchler genannt). 1571 kam sie in die Hände der, in den Tagen der Reformationsunruhen berüchtigten Tonradl; von Balthasar Christoph Freiherr von Tonradl an seine Gattin, eine geb. Gaßler, von deren Familie es durch eine Chorfrau an das Kloster zur Himmelpforte in Wien, und davon 1652 an das Stift Heiligenkreuz kam. Ein vom Stifte als Wirthschaftsverwalter hierher übersetzter Stiftsgeistlicher wurde 1683 von den Türken in die Gefangenschaft geschleppt. Abt Klemens ließ das zerstörte Schloß wieder herstellen. Kaiser Leopold speiste hier öfters, wenn er in dieser Gegend jagte. 1735 kam die Herrschaft an die Jörger, später an die von Siedentopp, 1800 an Georg Philipp von Ittner, 1803 an den Grafen von Clary und Aldringen, 1809 endlich an das Fürstenhaus Liechtenstein. Als »Neu-

Johannstein« wurde diese Herrschaft mit der Herrschaft Veste Liechtenstein vereinigt.

Ein gebahnter Weg erhebt sich von der Burg den Heuberg hinan. Bald trifft man auf einem freien Wiesenplatze zur Rechten einen heiteren Tempel mit einer entzückenden Aussicht über die Brühlerberge und drüber hinaus auf die weite Ebene. Vor Allem imposant gestaltet sich, von hier aus gesehen, der mächtige Rücken des Anninger, das eiserne Thor, in weiter Ferne der gewaltige Schneeberg. Der Pfad geht immer im Walde aufwärts bis zu dem Gipfel, der eine künstliche Ruine, die sogenannte Köhlerhütte, mit einer sentimentalen Inschrift trägt. Die Aussicht, welche man von hier aus genießt, gehört unstreitig zu den schönsten der Umgegend Wiens. Nach Ost und Süd, noch ausgedehnter als von dem eben erwähnten Tempel, überschaut man von hier noch die ganze Gebirgskette, welche aus den Thälern um Guttenstein bis gegen Maria-Zell hin emporstrebt. Die einzelnen Gipfel, welche man hier unterscheidet, sind so ziemlich dieselben, welche man von Hochrotherd aus schaut (S. 219). In wahrem Hochgenusse schwelgt das Auge über die ringsum sich anschließenden Forste bis zu den fernsten Gipfeln, und wird nicht satt an dem Liebreize dieser Gegend! —

Am Fuße des Burgfelsens vorüber führt ein Pfad zu dem bereits erwähnten Hinterpförtchen. Der herrschaftliche Förster bewahrt, wie bemerkt, den Schlüssel dazu. Ein angenehmer Pfad führt von hier aus in einer halben Stunde nach Wildegg. Man schreitet am Ufer des Sparbaches an niederem Gehölze im kühlen Schatten, immer längs des Thiergartengeheges, vorwärts, bis dieses,

Digitized by Google

die Kuppel des Heppelberges umschließend, sich links biegt. Hier verläßt man den Sparbach (an welchem fortschreitend man in ein paar Minuten nach Neuweg, S. 237, gelangt), um links über die Erhöhung durch einen hochstämmigen Wald nach Wildegg zu kommen, welches man in Kurzem erblickt, und bald erreicht.

Digitized by Google

20.

Gaden.

(4 Stunden.)

Wenn man die Heiligenkreuzerstraße hinter der Ausmündung des Sparbacher Thales weiter verfolgt, gelangt man zwischen dem Schwarzkopf (der Endkuppe des Mühlparz) und dem Otter, an einigen Kalkbrüchen, einer Gypsmühle und dem, wahrscheinlich von einem früheren Besitzer Gadens, sogenannten Stoß im Himmel*) vorüber nach Gaden. Eine halbe Stunde lang dehnt sich der Ort an der Heiligenkreuzerstraße und tiefer am Medlingerbache hin. Der Theil, welchen man zuerst betritt, ist Unter- (oder Nieder-) Gaden. Die Häusergruppe um die Kirche herum heißt Mittelgaden. Rechts am Medlingerbache, gegen Sittendorf hin, liegt Obergaden. Die Eintheilung in Nieder- und Obergaden datirt sich bereits aus dem Anfange des 14ten Jahrhunderts.

Der ganze Ort, mit 68 Häusern und 590 Einwohnern, einer der ältesten des Landes, scheint vor Zeiten von größerer Bedeutsamkeit gewesen zu seyn. Er hieß damals Gatme, Gadmen, Gadem (Gaden**), ist im Altdeutschen ziemlich gleichbedeutend, mit dem, was wir Magazin nennen), und ein adeliges Geschlecht nannte sich

*) Hans Stoßamhimmel war 1563 bis 1571 Besitzer von Gaden.

**) »Zährgaden« für Viktualienmagazin erhielt sich bis auf unsere Tage.

Digitized by Google

davon. Ulrich erscheint schon 1136 und wird auch herzoglicher Förster genannt. Ulrich von Gademe und sein Bruder Wichard von Arnstein lebten 1170. Adelheid von Gatme † 1202 ruht zu Heiligenkreuz. Ihre Söhne waren Wichard und Ulrich. Noch später erscheint ein Ulrich mit dem Beinamen der Esel; seine Brüder, Hadmar und Kunrad, scheinen die letzten Mannessprossen dieses Geschlechtes gewesen zu seyn. Katharina und Kunigunde, Ulrichs Töchter, werden zuletzt noch 1356 genannt. Von Marquard von Rohr erkaufte 1376 das Stift Heiligenkreuz die Veste Niedergaden sammt Zugehör, bis auf einen, den Brüdern Schweinbarter gehörigen Theil, den das Stift erst 1380 einlöste. Bis 1450 blieb das Stift im Besitze des ganzen Dorfes, welches dann an die Greißecker, 1499 an die Neudegge, 1512 an Christoph von Rauheneck, hierauf pfandweise abermal an das Stift Heiligenkreuz kam, welches nach Christoph Prandtmayer, Hanns Stoßamhimmel und Franz von Poppendorf erst 1579 in den alleinigen und bis jetzt ununterbrochenen Besitz von Gaden gelangte. Der erste Türkeneinfall 1529 ließ auch hier seine traurigen Folgen zurück; der Ort blieb lange ohne Priester, die Veste und der Pfarrhof Ruine. Auch das Stift Heiligenkreuz war damals in seinem Einkommen so herabgesetzt, daß der Abt für ein Darleihen pr. 50 Gulden von Radigunde Freudenreich in Gaden seine goldene Kette und sein Pektorale verpfänden mußte! Erst nach so manchen traurigen, durch die Verbreitung der Reformation herbeigeführten Differenzen brachte Abt Udalrich 1579 Gaden bleibend an sich, und baute die »öde Veste« (wahrscheinlich auch die Kirche)

ganz neu auf. 1792 ließ Abt Marian das Schloß um ein Stockwerk abtragen, und widmete einen Theil zur Pfarrerswohnung, den anderen zum Schulhause.

Die dem h. Apostel Jakob dem älteren geweihte Kirche mit zwei roth bedachten Thürmen ist ohne alle Denkwürdigkeiten. Von den nahen Höhen aus präsentirt sie sich weit vortheilhafter als in der Nähe. Das Wirthshaus befindet sich nahe daran an der Straße. Sein ordinäres Äußeres würde kaum darauf schließen lassen, daß man hier so gute Unterkunft und ein sehr freundliches Gärtchen mit ein paar luftigen Pavillons findet. An schönen Sonn- und Feiertagen ist hier der Zuspruch, namentlich von den Medlinger und Badener Sommergästen, sehr lebhaft. Die Mariazeller Prozessionen zehren aber meistens alle Vorräthe vollkommen auf; und wehe dem Armen, der zu solcher Zeit hier auf bequemes Nachtlager rechnet.

Gaden ist ein freundlicher Ort; an der Straße, namentlich in Untergaden, liegt eine Reihe recht netter Häuschen. Die Gegend, fast rings von grünen Höhen umschlossen, ist angenehm, ohne eben ausgezeichnet zu seyn; nur die Abhänge des gewaltigen Anningers, den man von dieser Seite am bequemsten ersteigt, zeigen malerische Formen. Man trifft hier zwei Gypsmühlen und eine Kreidenfabrik. Der Förster und Jäger für den dritten Theil des Weissenbacher Forstes wohnt am Fuße des Anningers, ein Waldübergeher in Gaden.

Ein viel betretener Fußpfad führt über die kleine Erhöhung des Hühnerberges, eine Strecke über Heiden, beim bekannten rothen Kreuze und zum Theile durch niederes Gehölze am ominösen Hexenkreise vorbei, durch

die zerklüftete Putschanerkucke in anderthalb Stunden nach Baden; und dieß ist ein beliebter Spaziergang der rüstigeren Badener Kurgäste. Ein zweiter Weg, etwas mehr rechts, führt über die Heiligenkreuzerwiese, in der Nähe des Jungendbrünnels vorüber, dann am Burbache fort hinter dem Urtheilsstein ins Helenenthal. Bei jeder Wegtheilung angebrachte Pfähle mit Handweisern verhüthen jedes Verirren.

Auch nach Siegenfeld führt ein angenehmer, meist schattiger Pfad über eine kleine Erhöhung, durch den »Lazenburger Wald« in einer guten halben Stunde hinüber. Vom Helenenthale aus, durch das angenehme Rosenthal, wird auch die Route über Siegenfeld zu Exkursionen nach Gaden gewählt. — Über den Mühlparz führt, wie erwähnt (S. 315), ein naher Pfad nach Sparbach.

Digitized by Google

21.
Sittendorf und Wildegg.

(5 Stunden.)

Neben dem Medlingerbache, über hin und wieder sumpfige Wiesen, in einem von niederen Hügeln begrenzten breiten Thale, führt ein sonniger, ziemlich monotoner Weg, die Kirche von Sittendorf immer im Angesichte, von Ober-Gaden in drei Viertelstunden nach Sittendorf.

Ein nicht viel interessanterer, aber um die Hälfte kürzerer Pfad verbindet Sparbach mit Sittendorf.

Auch von der Sulz führt ein Weg herüber; dem Laufe des Medlingerbaches folgend, erreicht man nämlich bald ein malerisches Thal mit Felsenpartien, und nach einer kurzen Strecke ein paar ärmliche Hütten. Man befindet sich in dem sogenannten Vogelgraben. Weiter trifft man die nicht unmalerisch gruppirte Rohrecker Mühle. Man halte sich immer ziemlich nahe den Ufern des Baches, um sich nicht in den vielfältigen Umzäunungen zu verwirren. Von der genannten Mühle führt ein Pfad durch ein Nebenthal an einem kleinen Teiche vorüber, zu den überaus reizend gelegenen Hütten auf dem Rohrberge; es sind deren im Ganzen nur vier mit 25 Seelen. Leopold VI. schenkte 1188 das Örtchen Rohreck an Heiligenkreuz. Die idyllische Einsamkeit, welche auf dieser freundlichen Höhe herrscht, durchdringt mit der wundersamen Empfindung eines melankolischen Reizes.

Digitized by

Am Medlingerbache schnurgerade fort erreicht man nach einer halben Stunde (von Sulz an gerechnet) Sittendorf.

Gleich hinter der Kirche und dem Pfarrhofe von Sittendorf beginnt der, seiner Annehmlichkeit wegen vielbesuchte Weg über den Füllenberg nach Heiligenkreuz. Am Abhange des Buchberges geht es anfangs ziemlich rasch aufwärts. Man behält die einmal eingeschlagene Richtung immer bei, ohne sich durch einen der mehrfach kreuzenden Wege nach rechts verleiten zu lassen, wo man mit einem Umwege bei Dornbach herauskommen würde. Im freundlichen Wechsel malerischer Waldpartien erreicht man endlich die Höhe des Füllenberges*) (auch die Sittendorfer Höhe genannt). Der Hinblick auf den südwestlichen, vom gewaltigen Schneeberge beherrschten Hauptgebirgszug ist ungemein reizend, namentlich ein üppiger Vordergrund gibt dem Bilde einen eigenthümlichen Reiz. Über ein Smaragdmeer schmucker Hügel schweift das Auge bis zu den fernsten Gipfeln hin. Die einzelnen Kuppen gestalten sich so ziemlich wie von Hochrotherd aus. Etwas tiefer — und man überschaut in seinem lieblichen »Waldthale« die Abtei Heiligenkreuz; ziemlich jäh geht es dann wieder abwärts. Selbst schwache Fußgeher werden den Weg in einer Stunde zurücklegen.

Durch ein wiesengrünes Thal ist Sittendorf mit dem

*) Am südöstlichen Abhange des Berges liegen die sechs Füllenberger Hütten zerstreut. Viehzucht ist der Haupterwerb der 50 Bewohner dieses Örtchens, welches 1138 von Rubert von Sittendorf dem Stifte Heiligenkreuz geschenkt wurde.

Digitized by Google

eine Viertelstunde weit entfernten, schon im Jahre 1002 genannten Dörfchen

Dornbach

in Verbindung. Einst zur Herrschaft Wildegg gehörig, kam es mit dieser an das Stift Heiligenkreuz. Zu beiden Seiten des gleichnamigen Baches zwischen dem Hocheck (nicht zu verwechseln mit jenem bei Altenmarkt) und Gaisruck ziemlich sonnig liegen die 27 Häuser (mit 160 Bewohnern) auf einer kleinen Erhöhung zerstreut. Durch ein angenehmes Thal, dessen zu beiden Seiten von dichtbelaubtem Gehölze begrenzte Wiesen der Dornbach bewässert, ist es mit Heiligenkreuz verbunden. Es liegt gerade zwischen der genannten Abtei und dem Örtchen Sulz, von jedem eine halbe Stunde entfernt.

Sittendorf,

einst Sikkendorf, Sighendorf und Sikindorf genannt. Von dem alten Rittergeschlechte dieses Namens erscheinen Rudiger (1114 bis 1136) und sein Bruder Rupert (1124 bis 1137); 1117 ein Anselm, endlich 1163 bis 1171 die Brüder Rupert II. und Walther. Bald scheint Sittendorf mit der Herrschaft Wildegg vereinigt worden zu seyn. Das Stift Heiligenkreuz, in dessen Besitze die Pfarre schon seit 1651 war, kaufte es 1685 mit Wildegg an.

Die Kirche und der unter malerischen Baumgruppen versteckte Pfarrhof, auf l. f. Anordnung 1783 erbaut, liegen auf einem kleinen Hügel am Abhange des Großbuchberges. Der Eingang in die Kirche ist unter dem

runden, mit einem kegelförmigen Schindeldache gedeckten Thurme, den man auf Leitern ersteigt. Er enthält zwei kleine Glocken, die größere von 1743, die andere von 1744. Die eine wurde 1836, an die Stelle einer zersprungenen, vom Schlosse Wildegg hierher übertragen. An der Außenwand des Thurmes ist der Grabstein einer am 14. März 1702 unverehlicht verstorbenen Beschließerin von Wildegg, Namens Regina Gatterer, eingemauert. Das Innere der Kirche hat ein ärmliches Aussehen. Sie ist dem h. Johann dem Täufer geweiht. Der von dem Oberjesuitenkloster in Wien nach der Aufhebung des Ordens hierher überbrachte Altar wurde 1638 eingeweiht. In einem nun wieder vermauerten Gewölbe unter der Kirche befindet sich die Familiengruft der späteren Herren von Neudegg. 1733 wurde sie durch den Heiligenkreuzer Subprior Paul Ulseß eröffnet. An der Wand, auf hölzernen Sitzen, fand man in aufrechter Stellung fünf, in bereits vermoderte schwarze Mäntel gehüllte, männliche Skelette; außerdem mehre kupferne und hölzerne Särge, und an den Wänden Namen und Jahrszahlen von zehn hier beigesetzten Neudeggern, namentlich Max, † 1594, Erich, † 1605, Johann Adam, † 1622, Erich Ferdinand I., † 1648, Franz Reichard, † 1661, Erich Ferdinand II., † 1663, Karl Achilles, † 1664, Marie Salome, † 1673, Franz Erich Julius, † 1679, und Johann Ludwig, † 1682. — Urkundlich schon 1381 eine Pfarre, wurde die Kirche unter den Neudeggern zum protestantischen Gottesdienste benützt. — Rings um die Kirche schließt sich der alte Friedhof, jedoch ohne denkwürdige

Monumente. 1832 wurde außer dem Dorfe ein neuer Leichenhof errichtet.

Das Schulhaus befindet sich am Ausgange des Ortes gegen Gaden hin. Die übrigen 45 Häuser, mit einem Seelenstande von 260 Köpfen, liegen an den beiden Ufern des Medlingerbaches, und namentlich der Theil um die Kirche herum, mit seinen freundlichen Gärtchen, gruppirt sich nicht unmalerisch.

Dem Wirthshause gegenüber, durch ein Thal, über Felder und Wiesen, gelangt man in etwas mehr als einer Viertelstunde nach Wildegg. Sich links wendend, führt der Pfad die kleine Höhe hinan, bald erblickt man die Meierei und darüber auf seinem Felsenthrone das

Schloß Wildegg.

Von hier gesehen, noch so, wie es Vischer 1672 abgebildet hat, gibt das Schloß ein wirklich malerisches Bild, und wurde auch in den Portefeuilles unserer Künstler öfter gefeiert. Der eigentliche Burgberg ist in wenigen Minuten erstiegen. Zwischen unbedeutenden Nebengebäuden von 1698, welche bis in die neueste Zeit die Försterwohnung enthielten, betritt man den inneren Vorraum des Schlosses in der Nähe eines runden Thürmchens. Über ein paar Stufen abwärts gehend, findet man zwei steinerne Wappen eingemauert, deren eines das Neudegg'sche (ein quadrirter Schild, im ersten und letzten Felde einen Querbalken mit Muscheln, in jedem der beiden anderen einen Basilisk mit ausgebreiteten Flügeln) ist, das andere, wahrscheinlich das Aham'sche, in zwei über einander liegende Felder getheilt, im oberen einen aufrechtstehenden

Digitized by Google

Löwen unter drei Rosen enthält. Dabei steht die Jahreszahl 1549. Wahrscheinlich deuten diese Wappen auf die damaligen Besitzer von Wildegg, Andreas von Neudegg und seine Gattin Euphrosina, geb. Aham, durch deren Ehelichung Wildegg wieder an die Familie der Neudegg zurückgelangte.

Das Schloß, in seinem dermaligen Zustande etwa dem 16ten Jahrhunderte entstammend, steht auf einem mächtigen braunrothen, von weißen Adern durchzogenen Marmorfels. Die Grundmauern, ein tüchtiger, mit den Felsen kühn verschmolzener Quaderbau, scheinen einem älteren, vielleicht dem ältesten Gebäude anzugehören. Eine uralte Linde beschattet den Eingang des Schlosses, welches man über eine niedere freie Steinstiege betritt. Das Gebäude, ziemlich regelmäßig, bildet ein Viereck, aus dem hin und wieder ein Vorsprung und an der Südspitze ein, das Hauptgebäude kaum überragender viereckiger Thurm hervortritt. Der kleine Hofraum, ein längliches Viereck, wird von dem zwei Stockwerke hohen Gebäude mit Laubengängen umschlossen. Man zeigt hier den Eingang zu einem unterirdischen Gange, von dem man nach drei Richtungen hin in dem nahen Walde Spuren entdeckt haben will. Johannstein und Wildegg sollen auf diese Weise mit einander in geheimer Kommunikation gestanden haben. Im Hofgange steht noch eine alte Handmühle. Das Erdgeschoß wurde im Jahre 1836 zur Wohnung des Försters eingerichtet. Die Zimmer der beiden oberen Stockwerke befinden sich, mit weniger Ausnahme, im vollkommnen bewohnbaren Zustande, und wurden 1836 theilweise restaurirt. Eine Anzahl leider nicht sehr beachteter Fa-

milienbilder, vermuthlich von den Neudeggern herrührend, hängen in denselben zerstreut. Wenn auch ohne besonderen Kunstwerth, werden sie immerhin, und sey es nur des Kostümes wegen, anziehend bleiben, und verdienten eine bessere Fürsorge. Ein Gemach in dem erwähnten viereckigen Thurme, in welchem sich bis auf die neueste Zeit (S. 329) eine Glocke befand, war zu einer Kapelle eingerichtet, auf welche frühere Bestimmung noch einiges Geräthe deutet. — Am anziehendsten ist eine, unter Glas und Rahmen befindliche Abbildung des Schlosses von 1685, in welchem Jahre die Veste von der Familie Neudegg an das Stift Heiligenkreuz überging. Es zeigt sich, unbedeutende Nebensachen ausgenommen (wie eine kleine Gartenanlage mit Glashäusern), ganz in seiner jetzigen Gestalt; da auch Vischers der zweiten Türkenbelagerung vorausgehende Abbildung mit dem dermaligen Aussehen ganz übereinstimmt, so dürfte mit Grund geschlossen werden, daß der Türkeneinfall von 1683 auf dieses Schloß keinen besonders nachtheiligen Einfluß übte. Die weite Aussicht von den Fenstern des Schlosses auf die malerischen Berggruppen hin ist entzückend.

Hinsichtlich des Weges von Kaltenleutgeben über den »langen Berg« oder über Neuweg siehe S. 238; die Verbindung mit Johannstein betreffend S. 320 und 321.

Die Erbauung des Schlosses scheint in die Mitte des 12ten Jahrhunderts zu fallen. 1188 wird es zuerst urkundlich genannt. Es ist noch nicht zuverläßig ausgemittelt, ob die, ihren Namen von diesem Schlosse ableitenden Herren von Wildegg Abkömmlinge der Familie von Altenburg waren, deren Stammschloß, zwischen Lilien-

Digitized by Google

feld und Wilhelmsburg, längst völlig verödet ist, ja das Erscheinen einer Gertrud von Wildegg mit ihrer Tochter Diemudis 1246 (mit den Altenburgern durchaus in keinem erweislichen Zusammenhange) bringt auf die Vermuthung, daß dieß etwa die letzten weiblichen Sprossen eines älteren Stammes (vielleicht der Erbauer dieses Schlosses) waren. Gewiß ist, das Wulfing von Altenburg, † 1209, eine Gisela von Wildegg zur Gattin hatte; so wie sich dessen Enkel Wulfing (1258 bis 1283) mit seinem Sohne Dietrich II. (1299 bis 1307) Herrn auf Wildegg nannten, so gründete ein anderer Enkel, Rapoto II. von Altenburg (1263 bis 1322), durch seine drei Söhne (Rapoto III. (1263 — 1322), Otto I. (1275 — 1307) und Dietrich III. (1309 — 1329), deren jeder wieder eine Deszendenz hatte), einen eigenen Stamm, der sich von Wildegg zubenannte. Ottos I. Söhne waren Hartneid I., Kadold IV., Ulrich I. (1299 bis 1324), Otto II., Albero I. und Leutold II. — Johann I. (1324 bis 1361) und Ulrich II., waren Söhne Ulrichs I. Mit Peter, 1420 mit H. Albrecht wider die Hussiten nach Prag gezogen (1380 † 1454, dessen erste Gattin Dorothea von Falkenstein, die zweite Elisabeth von Zelking war) und Georg (um 1393), durch Johann II. (1342, 1385), Enkel Johanns I., erlosch das Geschlecht. Indessen erscheinen bereits seit 1391 die Herren von Neudegg im Besitze dieses Schlosses *), und blieben es, jedoch mit einigen Un-

*) 1476 wird ein Ebersbrunner oeconomus castri Wildek genannt.

terbrechungen (1427 besaß es Pangraz Neuhauser; 1496 war Heinrich von Prueschenk, und 1497 Wilhelm Aham von Kaiser Max I. damit belehnt) bis 1685, wo dann Wildegg vom Stifte Heiligenkreuz erkauft wurde, dessen Eigen es bis zur Stunde blieb.

Digitized by Google

22.

Heiligenkreuz.

(5½ Stunden.)

Von Mittelgaden, an einem Ölberge vorüber, führt die Straße sanft bergan (für Fußgeher läuft parallel damit ein Pfad in dichtem Waldesschatten) an einigen Kreuzen und Säulen vorüber, dann senkt sie sich, steigt wieder hinan, bis sie in gleicher Richtung mit dem Sattelbache endlich in das »Waldthal« hinabführt. Der Weg von Gaden her ist sehr malerisch, wenn auch durch die mannigfachen Erhöhungen für Fuhrwerke minder bequem. Man ist tief in die Waldregion gedrungen. Mitten durch Wälder dehnt sich die gut gebahnte Straße, und im erfrischenden Wechsel schaut man in tiefe Thäler, auf hohe Berge, endlich in einem Bergkessel — einer Örtlichkeit, die alle Zisterzienserabteien theilen — das Stift selber. Die Straße senkt sich in das Thal abwärts. An derselben und am Fuße des Kalvarienberges liegen die 30 Häuser des Dörfchens Heiligenkreuz*). Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 310. Es befindet sich hier eine Pfarrschule.

*) Malachias Koll: Das Stift Heiligenkreuz in Österreich V. U. W. W., mit den dazu gehörigen Pfarren und Besitzungen sammt dem vereinigten Stifte St. Gotthardt in Ungarn. m. Kpf. 8. Wien 1834.

Desselben: Chronicon breve etc.; in demselben Jahre erschienen.

Beide vom Professor Keiblinger in Kaltenbäcks Zeitschrift für 1835 vortrefflich rezensirt.

Digitized by Google

Schon vor der Gründung des Stiftes (1134) stand hier das Örtchen Sattelbach. In der Stiftungsurkunde wünscht der fromme Gründer insbesonders, daß der bisherige Ortsname, und zwar ob victoriosissimum nostrae salvationis signum, in jenen »zum heiligen Kreuze« verändert werde. Südlich vor der Straße bis nahe zum Stiftshofe hin, liegt der, vom Abte Robert 1731 errichtete Kalvarienberg mit 14 Stationskapellen, welche, in angemessenen Zwischenräumen an einer über den Hügel führenden Linden- und Kastanienallee, Darstellungen von der Hand des Bildhauers Giulliani enthalten. Von der Wiener Seite führen zu beiden Seiten der (zu Folge eines angebrachten Chronostichons 1746 erbauten) Kreuzigungskapelle mit einem Glockenthürmchen steinerne Stiegen hinan. Am Aufgange eine Statue des Erlösers, aus dessen Seitenwunde sich Wasser in ein Becken ergießt (leider seit längerer Zeit außer Aktivität), hat die sinnige Inschrift: »Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Brunnen des Heilandes«. Früher stand hier die, von mehren nach Mariazell wallfahrenden Wiener Bürgern erbaute »Kapelle am Bergel«. Herum hatten sich einige Eremiten angesiedelt. Der Altvater der Einsiedler, Sebastian Zettel, war bei der Errichtung des Kreuzweges sehr thätig. Der Hügel, an dessen Abhange der Kalvarienberg liegt, heißt der Franzensberg, von einem 1650 durch den Stiftskämmerer Franz Eiserer erbauten Thurme so genannt, der seit längerer Zeit seines Daches beraubt ist. Zu beiden Seiten des Franzensthurmes befindet sich eine mit Mauern umgebene Gartenanlage des Stiftes.

Das Stift.

a. Geschichte.

Markgraf Leopolds des Heiligen Sohn, des ersten Österreicher Herzogs Heinrich Jasomirgott älterer Bruder, Otto, später Bischof von Freisingen, und als Otto Frisingensis des großen Staufen Barbarossa Geschichtsschreiber, hatte zu Paris seine Studien vollendet, und wurde durch die Frömmigkeit der Zisterzienſermönche von Morimnnd in Burgund bewogen, das Ordenskleid zu nehmen. Zum Abte von Morimund erwählt, bestimmte er seinen Vater, diesen Orden auch in Österreich einzuführen. Mit Gottschalk (dem nachherigen ersten Abte) kamen im Jahre 1134 die ersten Ordensbrüder, zwölf an der Zahl, hierher, und legten sogleich zum Kloster- und Kirchenbaue Hand an. Mit Recht wird daher 1134 als das Stiftungsjahr angenommen. Es wurde ihnen mittlerweile in dem Orte Sattelbach aus den markgräflichen Einkünften Unterhalt verschafft. 1136 wurde der Stiftungsbrief ausgefertigt, und das Kloster mit einer namhaften Strecke Landes dotirt. Der paßauer Bischof Reginmar bereicherte gar bald diese Schenkung, und schon 1138 war die Ordensgemeinde ansehnlich genug, um zwölf Mönche als Kolonisten für die neugestiftete Abtei Zwettel absenden zu können. Leopold V. der Freigebige schwur, die Hand auf den, von seinem Vater dem Stifte geschenkten Kreuzpartikel legend, jederzeit Beschützer dieser Stiftung seines frommen Vaters zu seyn. Von dieser Begebenheit leitet die Sage das Wappen des Stiftes Heiligenkreuz her: ein Kreuz und darauf eine Hand mit zwei

zum Schwure gerichteten Fingern. Kurz vor seinem Tode (1141) schenkte er das Gut Tallern an Heiligenkreuz, und die Nachfolger aus dem frommen Heldenstamme der Babenberger eiferten in solchen Schenkungen dem Beispiele ihrer Ahnen nach. So kam Münchendorf und Siegenfeld, durch Heinrich Jasomirgott, Sulz, Baumgarten, Rohrek durch Leopold virt. u. s. w. an das Stift. Die späteren Herzoge haben diese Schenkungen oftmals bestätigt. Der erste Abt, Gottschalk, starb 1141, ihm folgte in dieser Würde Konrad, ein Sohn des erlauchten Stifters, der aber schon 1184 das paßauer Bisthum übernahm. Leopold VI. der Tugendhafte gab dem Kloster 1187 den noch vorhandenen Partikel des h. Kreuzes, nicht zu verwechseln mit dem, schon vom Stifter, dem h. Leopold, geschenkten, erst im 17ten Jahrhunderte hinweggekommenen kleineren. Irriger Weise wurde öfter behauptet, das Kloster habe erst von dem, durch Leopold den Tugendhaften verehrten Partikel die Benennung »Heiligenkreuz« erhalten; es wurde aber bereits (S. 336) erwähnt, daß schon der Stifter in der Gründungsurkunde die Abtei mit diesem Namen belegt wissen wollte; allgemeiner im Gebrauch mag die Benennung immerhin erst nach 1187 gekommen seyn. In demselben Jahre stand das Klostergebäude und das Langhaus der Kirche vollendet da; der Kardinal Theobald, Bischof von Veltri und Ostia, weihte sie, im Beiseyn des Herzogs Friedrich und einer großen Versammlung der angesehensten Ministerialen, feierlich ein. Die Könige von Ungarn bezeigten sich schon im 13ten Jahrhunderte dieser Stiftung durch mehre großmüthige Gaben besonders geneigt, und eine unverbürgte Sage laßt zu

jener Zeit hier einen königlichen Prinzen von Ungarn als Laienbruder leben. 1227 bestätigte und erneuerte K. Friedrich II. alle Besitzungen und Rechte des Stiftes, und versicherte es des besonderen Schutzes des Reiches. 1230 gründete Wichard von Zebing zu Heiligenkreuz ein Spital und Pilgerhaus, welche Stiftung bald beträchtlich vermehrt wurde. 1246 wurde der letzte Mannessprosse des heldenmüthigen Babenbergerstammes in die Gruft gesenkt. Seine Schwester, Gertrud, Hermanns von Baden Gattin, weil sie zu Alland ihres Sprößlings (des mit dem letzten Hohenstaufen zu Neapel auf dem Blutgerüste gefallenen Friedrich) glücklich genesen war, schenkte dem Stifte 1250 den Ort Alland. Die dortige Kirche gab K. Ottokar 1255 dem Stifte als Entschädigung für die durch die Ungarn und Kumanen erlittenen Verheerungen. Die Stiftskirche wurde durch den Zubau des Chores vergrößert, und das neue Gebäude 1295 von dem paßauer Bischofe Wernhard und Heinrich Bischof von Seggau eingeweiht. Das Zuströmen des Volkes zu dieser Feierlichkeit war so groß, daß die Masse eine halbe Meile weit um das Kloster wogte; damals herrschte aber, wiewohl nach Ostern, eine solche Kälte, daß Viele ihre Neugierde mit dem Leben büßten. Rudolph von Habsburg, Friedrich der Schöne, Albrecht II. und IV. bestätigten alle Besitzungen und Vorrechte des Stiftes.

Hatte nun eine fast ununterbrochene Reihe frommer Schenkungen den Besitzstand ansehnlich gemehrt, so wurde das Stift durch die Vorgänge des unseligen Vormundschaftszwistes um Albrecht V., dann durch mehre Mißjahre so hart mitgenommen, daß 1414 der damalige

Abt Albert — vor Hunger und Kummer gestorben seyn soll! Bald stieg jedoch der Wohlstand wieder; 1430 wurde Heiligenkreuz von K. Sigmund mit verschiedenen Privilegien ausgestattet, und Abt Heinrich IV. (1435, † 1442) war bei K. Friedrich IV. in solchem Ansehen, daß ihn letzterer während seines Römerzuges im Jahre 1442 neben Anderen zum Landesverweser bestimmte. Johann Hunniads, dann Cillys und Eytzingers Schaaren brachten dem Stifte vielen Schaden, so wie bald einige, anfangs unwichtige Differenzen die Abteien Heiligenkreuz und Lilienfeld in gegenseitige Erbitterung brachten, endlich aber die völlige Trennung Lilienfelds von dem Mutterstifte Heiligenkreuz zur Folge hatten (1473). Die unseligen Kriege zwischen Friedrich IV. und Albrecht VI. nicht weniger, als die Verwüstungen der Ungarn, hatten zu tiefe Wunden geschlagen, als daß die Bestätigung der Stiftsprivilegien 1479 durch Friedrich IV. und zehn Jahre später durch Mathias Korvin dafür einige Entschädigung gewesen wäre. Der erste Türkeneinfall 1529 äscherte das Dach der Kirche und das Klostergebäude ein. Die Vorgänge der Reformation, endlich die Unwirthschaftlichkeit einiger Äbte hatten das Stift im 16ten Jahrhunderte in die mißlichste Lage, ja öfters der gänzlichen Auflösung nahe gebracht. Nur der umsichtigen und klugen Verwaltung einiger Stiftsobern konnte es gelingen, unter solchen Verhältnissen dem nahen Untergange zu steuern, ja sogar zuweilen einen besseren Zustand herbeizuführen, und auf einigen Klostergütern, deren freilich eine beträchtliche Anzahl aus Noth veräußert werden mußte, namhafte Bauten auszuführen. Abt Konrad III. Faber fand

1548 bei dem Antritte seiner Vorsteherswürde in diesem Stifte, welches einst, die auf den einzelnen Wirthschaftshöfen exponirten Laien mitgerechnet, gegen dreihundert Religiosen zählte, nur zwei Priester, einen Laienbruder und zwei Novizen! — In solchen Wechselfällen des Glückes schwankte des Stiftes Loos auch im nächsten Jahrhunderte. Insbesondere wurde 1627 die Dachung der Stiftskirche, des Thurmes und des ganzen Konventgebäudes ein Raub der Flammen. Die rastlosen Bemühungen der Äbte Paul (1599, † 1613), Michael II. Schnabel (1637, † 1658) und Klemens Schäffer († 1693) wurden durch den Türkeneinfall 1683 wieder völlig vereitelt. Die Kirche und das Stiftsgebäude brannten abermals lichterloh auf, und selbst in den Ruhestätten der Hingeschiedenen wühlte des Feindes unersättliche Gier nach verborgenen Schätzen. Des Abtes Klemens weise Sorgfalt wußte aber den harten Schlag binnen acht Jahren beinahe vergessen machen. Mit Recht rühmt man ihn als den zweiten Stifter.

Es folgten nun ruhigere Tage. Wenn auch die Verheerungen der ungarischen Malkontenten (1701 bis 1704) für das Stift Alles befürchten ließen, so blieb es doch von einem wirklichen Überfalle eben so verschont, als 1713 von der, für das übrige Österreich so furchtbaren Pestseuche, welche hier nur einen einzigen Stiftsgeistlichen als Opfer dahinraffte. 1733 erwarb Abt Norbert die Abtei St. Gotthard in Ungern, und damit 28 Dörfer und 7 Pfarren. Der 1756 erwählte Abt Alberik Fritz hatte aber durch kluge Sparsamkeit viele antiökonomische Ausschritte seines Vorgängers wieder gut zu machen. In sei-

Digitized by Google

nem Streben, das Beste des Stiftes zu fördern, eiferte ihm Abt Marian II. Reutter (1790 † 1805) würdig nach. 1802 bewilligte Kaiser Franz II. die Errichtung einer eigenen theologischen Hauslehranstalt für die jungen Priester, mit geprüften Professoren und einem Präfekten. Der jeweilige Abt ist Lokaldirektor. Abt Nikolaus II. Kasche († 1824) war Marians Nachfolger. Bei dem Durchmarsche der 1805 von M. Zell nach Wien ziehenden Franzosen wurde hier so strenge Mannszucht eingehalten, daß Marschall Davoust zwei Soldaten, welche sich Plünderungen erlaubt hatten, sogleich kriegsrechtlich erschießen ließ; aber auch das Stift ließ sich die Verpflegung der Truppen nicht minder angelegen seyn. 1809 wurde ein Theil des Stiftes zu einem Militärspitale benützt. Der gegenwärtige H. Abt, Franz Seidemann, der sechzigste in der Reihe der Stiftsvorsteher, wurde am 28. Juli 1824 erwählt. Seiner Sorgfalt dankt das Stift und die Kirche wesentliche Verschönerungen, und sein Streben, auf wissenschaftliche Bildung hinzuwirken, ist um so löblicher, als dieses Stift — so würdige Vorsteher und Mitglieder es auch zählte — in seinem Wirken nach außen hin bisher hinter den meisten Stiftern Österreichs zurückblieb; und die schon vor 30 Jahren ausgesprochene Bemerkung eines geistreichen Schriftstellers: »Schade daß dieses Stift, das in dem Mittelpunkte des Viertel Unterwienerwaldes liegt, und unter die ältesten Stifter Österreichs gehört, noch keinen Hanthaler, Hueber, Schramb, Pez, Link, Duellius hervorgebracht hat,« ist selbst durch des H. Koll Monographie noch keineswegs widerlegt.

Digitized by Google

b. Beschreibung.

Der größte Theil des Stiftsgebäudes, namentlich das eigentliche Konventgebäude, mit dem Winter-Refektorium nach dem großen Brande von 1627 neu aufgebaut, zeigt sich der Hauptsache nach noch ganz so, wie uns Vischer ein Bild von 1672 aufbewahrte. Am Fuße des S. 336 erwähnten Kreuzweges betritt man durch ein großes Einfahrtsthor einen Vorhof des Stiftes. Eine alte Kastanienallee führt zum Haupteingange des eigentlichen Konventgebäudes. In diesem Vorhofe zeigt sich zur Rechten das stiftliche Gasthaus, ein altes Gebäude, in dem man in der Regel sehr gute Bedienung findet, nur muß man nicht eben zur Zeit der Mariazeller Wallfahrten die strengste Präzision fordern wollen. Ein kleines, aber freundliches Gärtchen mit einem offenen Salon, ist ein recht gemüthlicher Speiseplatz. Wenn ein paar Feiertage hinter einander fallen, so ist diese Gegend ganz vorzugsweise ein vielgesuchtes Ziel für Exkursionen. Da verlasse man sich nicht auf das gute Glück, hier ein Nachtlager zu finden. Das Haus ist zu solchen Zeiten so überfüllt, daß der offene Raum des Gartensalons nicht selten als Schlafstätte benützt werden muß. — Vor dem Gasthause steht der alte, auch in Vischers Bilde sichtbare Brunnen. In dem Hofraume der Taverne, zwischen dem herrschaftlichen Meierhofe (ein regelmäßiges Gebäude mit vier Eckthürmen, welches nach dem Brande von 1712 im Jahre 1714 seine dermalige Gestalt erhielt), stand die alte, 1278 zu Ehren Mariens und des h. Nikolaus zum Gottesdienste für die herumwohnende Gemeinde erbaute Pfarrkirche, welche 1786 exsekrirt und 1800 gänzlich abgebrochen wurde. Ein

Theil des Gesteines und die altdeutschen Zierathen wurden beim Baue der Laxenburger Franzensburg verwendet. Das Feuerlöschrequisiten-Depot und eine Stallung stehen nun an der Stelle der abgerissenen Pfarrkirche.

Das Eingangsthor, durch welches man das Stiftsgebäude hier betritt, heißt das Wienerthor, so wie jenes an der entgegengesetzten Seite das Badenerthor. Ober dem ersteren ragt ein viereckiger Thurm mit einer Gallerie über die Dächer des Gebäudes hinaus; er enthält das bekannte »Horn«, eine große Orgel, deren Pfeifen, mit dem Geläute der Glocken harmonirend, den C-Akkord schnarren. Eine Stunde weit tragen sich die Töne durch die Lüfte, um die zerstreute Gemeinde zum Gottesdienste zu rufen. Bei außerordentlichen Gelegenheiten und den ganzen Sommer hindurch an jedem Sonn- und Feiertage früh Morgens um fünf Uhr werden die mächtigen Töne geweckt, und wenn sie in den nahen Wäldern an dem frühen Wanderer vorüberrauschen, so ist dieser Eindruck ein wirklich feierlicher! — Abt Gebhard ließ dies Schnarrwerk 1720 erbauen; 1833 wurde es restaurirt. Man betritt den Haupthof; das ein Stockwerk hohe Stiftsgebäude bildet ein ungleichseitiges Viereck, in dessen Mitte, eine 1736, zum dankbaren Andenken der Schonung bei der Pest im Jahre 1713, erbaute Säule mit mehren vom Bildhauer Giuliani verfertigten Heiligenbildern, und nebenan ein Springbrunnen steht. Ehrwürdig, und in ihrer unverletzten Urgestalt wundersam ergreifend, ist der Anblick der 650 Jahre alten Kirchenfronte, welche in der Mitte der Langseite des Hofes prangt*). Hier

*) Leider besitzen wir von diesem ehrwürdigen Baudenkmale noch

zeigen sich durchaus altsächsische (byzantinische) Bauformen. Auffallend, aber durchaus nicht neu, ist auch an diesem Gebäude die in den Details absichtlich vermiedene Symmetrie, wenn sie auch in der Hauptanlage gewissenhaft befolgt wurde. Man muß sich wundern, wenn unser vortrefflicher, dem Studium vaterländischer Archäologie zu früh entrissener Primisser darin einen Beweis zu finden glaubt, daß man in der Arbeit nicht nach einem festen Plane fortfuhr. Da auch nur einige Erfahrung diese Erscheinung der vernachläßigten Symmetrie an allen Gebäuden jenes Baustyles findet (es darf wohl, um ein nahes Beispiel zu haben, nicht erst auf den ältesten Theil der Stephanskirche am Riesenthore hingewiesen werden), so scheint es kaum einem Zweifel zu unterliegen, daß dieses im Wesen der damaligen Baukunst lag. Je mehre Baudenkmale aus jener Zeit und je aufmerksamer man sie betrachtet, desto mehr erhärtet sich diese Ansicht, ja desto inniger vertraut man sich mit diesen scheinbar irregulären Formen, als einem fast natürlichen Typus. Hatte bei der deutschen Baukunst eben jene unerschöpfliche Fülle der phantasiereichsten Formen zu diesem Verfahren geführt, so scheint beim sächsischen Style gerade seine Armuth, die mit unverkennbarer Ängstlich-

---

keine Abbildung!! — Möchte doch der um die vaterländische Kunstgeschichte so sehr verdiente H. Archivar Fr. Tschischka durch die Edition der vortrefflichen Zeichnungen der alten Bauwerke dieses Stiftes, deren er von der Hand des rühmlichst bekannten Architekturzeichners Wilder einen wahren Schatz besitzt, den Kunstfreunden recht bald eine der willkommensten Gaben bringen!

keit die nackten Quadermauern durch geometrische Figuren, durch Darstellungen aus der Pflanzen- und Thierwelt *) zu bedecken suchte, eine ähnliche Folge geboten zu haben. Hier nun zeigt sich in der Anordnung der Halbsäulen und Stäbe an der Wand, an den Säulenfüßen, Knäufen, Gesimsen u. s. w. eine konsequente Irregularität, die zu vermeiden gewiß viel bequemer gewesen wäre, als durch mühsames Aufsuchen verschiedener Verzierungen wenigstens mit einigem Wechsel in den Formen die platte Dürftigkeit zu bedecken.

Das Hauptportal ist eine, nach einwärts sich verengende, im Spitzbogen geschlossene Halle. Die Säulen tragen mit Blättern geschmückte Glockenknäufe. Die Überlage des Einganges ist mit einem herzförmigen Gewinde von Blättern und Blumen gefällt. Das oberste Giebelfeld der Fronte wird zu beiden Seiten mit einer Reihe über einander hineintretender Würfel eingefaßt, deren Zwischenräume Rundbogen bilden. In der Mitte der Wand befinden sich drei mit kleinen Säulen und Leisten, welche sich über den Knäufen fortsetzen, gezierte Rundbogenfenster. Eben solche, jedoch ohne allen Schmuck nach einwärts sich verengend, sind auch in den Vorderfeldern der beiden Abseiten, welche, niedriger als das Schiff, giebelförmig abfallen, und von ungleichförmigen Halbsäulen die ganze Höhe herab begrenzt wer-

*) Die Thiergestalten wurden vielleicht bisher viel zu oft mit mystischen Augen betrachtet, während sie etwa in den meisten Fällen bloß willkürliche Verzierung, ohne alle Symbolik seyn dürften, eben so wie der Blätterschmuck, dem man doch weit seltener geheimnißvolle Deutungen unterzulegen geneigt ist, fast ausschließend der deutschen Architektur diente.

Digitized by

den. Merkwürdig ist an dieser Außenwand eine im Spitzbogen endende Nische, dem ganzen Typus nach zu urtheilen der Urperiode des Baues der Hauptfronte angehörend. In der Spitzbogenfüllung erblickt man ein doppeltes Kreuz, dessen unterer Balken wellenförmig läuft, darunter nach dem bekannten Spruche des Erlösers: »ich bin das Alpha und Omega« (Offenb. I. 8), in sehr alten Formen die Buchstaben A und ω *) und über jedem derselben ein, etwa den Namen Jesus andeutendes I, tiefer zu jeder Seite ein kleineres einfaches Kreuz, endlich in den beiden, durch vier Zierkelstücke gebildeten, kleinen Nebenfeldern Sonne und Mond. Daß eine Statue und die zwei kleinen Obelisken über dem Haupteingange, so wie das hölzerne Kruzifixbild in der erwähnten Nische neuerer Zeit angehören, fällt beim ersten Blicke auf.

Man betritt die Kirche durch das zu seiner Breite unverhältnißmäßig hohe Langhaus. Es ist der älteste Theil der Kirche, 1134 angefangen, 1187 beendet. Massive Pfeiler, durchaus von Quadern aufgeführt, trennen das Schiff von den niederern Abseiten, und tragen das gedrückte Tonnengewölbe. Die Wände sind durchaus kahl und nackt,

*) Nur ein gänzlicher Laie im Gebiete der Archäologie kann diese Chiffer für M und W lesen; sonderbar genug und mit auffallender Hartnäckigkeit hat man zur Erklärung dieser Buchstaben bis auf die neueste Zeit (Kolls Heiligenkreuz nicht ausgenommen) ueber die widersprechendsten Hypothesen aufgestellt, als der, von Primisser schon vor einer Reihe von Jahren (Hormayrs Archiv 1821. S. 438) ausgesprochenen Ansicht beigepflichtet, die sich jedem aufmerksamen, mit der Vorzeit nur einigermaßen vertrauten Beschauer wohl von selbst aufdringen muß.

Digitized by

nur hoch oben stützt sich das Gewölbe scheinbar auf eine lange Reihe von Tragsteinen, die gleichfalls mit positiver Vernachläßigung der Symmetrie sehr verschiedenartig hie und da mit kurzen Säulchen (welche sämmtlich Würfelknäufe tragen) verbundene Würfel sind. Die Länge des Schiffes, welches ursprünglich ohne Zweifel mit einem halbrunden Chor geschlossen war, beträgt etwas über 28, die Höhe 12 Klafter; die Abseiten sind gerade um die Hälfte niederer, und die hier angebrachten Fenster mit dem byzantinischen Kreisbogen geschlossen. Das Äußere dieses alten Theiles zeigt nicht nur in der bereits bezeichneten Hauptfronte, sondern, wo das Konventgebäude nicht angebaut ist, auch an den Seitenwänden seine ehrwürdige Urform. Das Innere theilt hingegen das Schicksal, von dem schweren Schlage der Neuerung getroffen zu seyn. Da es nun einmal geschehen war, so kann die 1832 vorgenommene Restaurirung der ganzen inneren Kirche durchaus kein gerechter Vorwurf mehr treffen.

Daß der (1802 vergrößerte) Musikchor und die in gleicher Höhe mit demselben um die Pfeiler laufenden Gesimsvorlagen der neueren Zeit angehören, fällt beim ersten Blicke auf. Die Orgel mit 64 Registern, 1802 erbaut, 1833 renovirt, ist ein tüchtiges Werk des Orgelbauers Ignaz Kober, eine der größten des Landes. Die Chorstühle hinter der Orgel, deren Schnitzarbeit das Leiden Christi zum Gegenstande der Darstellung hat, sind von Kaspar Schrezenmayer, einem Laienbruder des Stiftes (1736), verfertiget worden.

An zwei einander gegenüberstehenden Pfeilern findet man die Grabdenkmale des bekannten Malers Martin

Altomonte (eigentlich Hohenberg, geb. zu Neapel 1657, † 14 Sept. 1745) und des Bildhauers Giuliani (geb. zu Venedig 1663, † 5. Sept. 1744). Beide verlebten den Rest ihrer Tage hier im Stifte; von beiden blieb der Abtei an den Werken, die sie hier zurückließen, ein theurer Nachlaß. Die zierlich eingelegten Kirchenstühle in diesem Theile sind das Werk eines Laienbruders dieses Stiftes, Namens Kaspar Willer; sie datiren sich von 1802. — Am Boden eingepflastert trifft man hier den Grabstein des ständischen Trompeters Wilhelm Mäsler (ein Wohlthäter des Stiftes, † 1721), und weiter vorne jene von den in der Vorsteherswürde auf einander gefolgten Äbten, Michael II., † 1658, Klemens, † 1693, und Marian I., † 1705.

Aus dem alten, an der ganzen Armuth seines Styles kränkelnden Langhause tritt man in den später hinzugebauten Chor. Das Freiere und leichtere des (wie erwähnt wurde dieser Zubau 1295 eingeweiht) eben damals die Fülle seines unerschöpflichen Schmuckes entfaltenden deutschen Styles, kontrastirt ganz eigenthümlich mit den schwerfälligen Massen des Schiffes; die schlanken Pfeiler, das hochaufstrebende Kreuzgewölbe, die hohen Spitzbogenfenster, die Farbenpracht der herrlichen gemalten Fenstertafeln, alles vereinigt sich, einen wundersamen Eindruck zu erregen! Die Höhe des Chores ist mit jener des Langhauses gleich, die Länge mißt 17 Kl. 1′ 6″, die Breite 14 Kl. 1′ 6″. Sechs freistehende Pfeiler sondern den Chor in drei gleich hohe Theile ab. Auffallend ist es, daß dieser Chor, wie z. B. die Kirche zu Neuberg in Steiermark, durch eine ganz flache Wand, und nicht durch ein halbes Achteck

oder einen Halbkreis (wie damals ganz allgemein und auch bei den Tochterkirchen zu Zwettl und Lilienfeld) geschlossen wird.

Jedem Kunstfreunde werden die herrlichen Glasmalereien vom höchsten Interesse seyn. Die zehn hohen, mit sinnreicher Spitzbogenfüllung verzierten Fenster sind, und zwar jene an der Wand hinter dem Hochaltare, von unten bis oben, die übrigen aber nur mehr in den unteren Abtheilungen, mit gemalten Scheiben gefüllt. Ferne von jener betäubenden Buntheit, womit viele ähnliche Bildnereien augenblendend prunken, herrscht in diesen Verzierungen eine edle, wohlthuende Harmonie. Eben deßwegen kann man sich nur schwer überreden, daß diese Glasmalereien schon unter dem Abte Sieghart (1284 † 1289) sollen angefertigt worden seyn. Die Beweisesstelle aus einem alten Manuskripte dieses Stiftes, welches von jenem Abte bemerkt: vitra in ecclesia posuit, gibt, ohne weitere Gewähr, noch keine volle Bürgschaft, daß unter dem simplen Ausdrucke vitra gerade diese farbenprächtigen Fenster gemeint sind. Es ist vielmehr bekannt, daß die Zisterzienser lange Zeit wider die Glasschildereien als eine sinnliche, andachtsstörende Augenlust eiferten. Nur an zweien dieser Fenster finden sich figüralische Darstellungen, und zwar mit Umschriften, die jedoch der bedeutenden Höhe wegen schwer zu lesen sind, die übrigen Felder zeigen Blumenschmuck, Rosetten, Sterne u. s. w. Die einzelnen kleinen Glasstücke sind mit Einfassungsblei an einander gekittet, ein Umstand, der wohl immerhin auf ein höheres Alter deutet, denn die Kunst, große färbige Bilder durchscheinend auf Glas einzuschmelzen (die enkau-

stische Glasmalerei), ist erst eine Erfindung der letzteren Zeit des 14ten Jahrhundertes. Unverkennbar sind diese Tafeln mit jenen des Brunnenhauses im Kreuzgange, wovon S. 358 bis 360 die Rede seyn wird, gleichzeitig. Schade daß die fehlenden Stücke dieser, im Ganzen sehr wohlerhaltenen Fenster durch ganz unberufene Hände mit sogar ungeschnittenen, in die Nebenfelder hineinragenden, mit bloßer Ölfarbe überstrichenen Scherben ausgeflickt wurden. Besonders übel kam eine Fensterrose weg!

Der Hochaltar (1729, und der neue Tabernakel 1832 eingeweiht), mit geschmackloser Holzverzierung und stark vergoldeten Figuren, hat ein sehr gutes Bild (die Himmelfahrt Mariens) von dem durch seine trefflichen Fresken und Ölgemälde in mehren Kirchen Wiens rühmlich bekannten Baron Johann Michael Rottmayr von Rosenbrunn, unter Joseph I. kais. Kammermaler, † 1727. Von ihm sind auch die Gemälde an den beiden nächsten Nebenaltären, der vom Kreuze genommene Heiland im Schooße der weinenden Mutter, und der h. Bernhard. Die übrigen Altäre (es sind deren im Ganzen zehn) haben ebenfalls gute, mitunter sehr gute Bilder; darunter sind der h. Erzmartyrer Stephan und der h. Joseph, zur Rechten, dann links der h. Benedikt mit seiner Schwester Scholastika, und der h. Leopold (auf welchem Bilde man auch seine fromme Stiftung Heiligenkreuz erblickt), wackere Schöpfungen Altomontes.

In der Abseite zur Rechten verdient die vom Dr. Johann Fuchsmagen *) gestiftete Tapete alle Aufmerksam-

*) Fuchsmagen (auch Fussemanus) war einer der vorzüglichsten Rechtsgelehrten seiner Zeit, und unter Friedrich IV. und Max I.

keit; sie ist ganz gewirkt, und, wie wohl über 300 Jahre alt, noch sehr gut erhalten; freilich sind die Farben schon ziemlich verbleicht. Die Arbeit selbst ist ausgezeichnet. Die Unterschrift: Divo Leopoldo Austrie genio Johannes Fuchs Mag Doctor dicavit, drückt die Widmung aus. Die Darstellung zeigt den h. Leopold mit seiner gesammten Familie, und zwar auf der linken Seite die Söhne, namentlich, Ernst, Leopold den Freigebigen, Heinrich Jasomirgott, Otto von Freisingen und Konrad (Abt von Heiligenkreuz), auf der entgegengesetzten Seite die Töchter, Geuta (Judith), Elisabeth, Gertrud, Agnes und Bertha. Auch findet man darauf einen Wappenschild eingewirkt, der in zwei Hälften und jede derselben dergestalt in drei Felder getheilt ist, daß in der oberen das Mittlere und in der unteren Hälfte die beiden äußeren Felder schwarz, die übrigen weiß sind.

Auch in diesem Theile der Kirche wird eine Anzahl mitunter sehr alter Grabsteine anziehen. Gleich am Anfange des eigentlichen Chores befindet sich aufrecht gestellt der Grabstein des Abtes Konrad III. Faber († 1558). Die Vorderseite zeigt den Bischof Konrad von Konstanz (nicht wie bereits geglaubt wurde, den Heiligenkreuzer Abt Konrad IV.), einen Kelch in der Hand. Im Bogen liest man die Wote: S. Conradus 1551 ep̄s con-

---

k. Rath. Ein fleißiger Archäologe, ließ er sein Haus und die Wiener Akademie mit Römersteinen verzieren. Die Seltenheiten seiner Bibliothek, später Cuspinians Eigen, bewahrt größtentheils die k. k. Hofbibliothek. Er starb am 3. Mai 1560, und wurde im St. Dorotheenkloster zu Wien begraben.

stantiens. Auf das Lebensende des in die Reihe der Seligen versetzten Bischofes deutet eine auf dem Kelche sichtbare Spinne. Konrad soll nämlich bei Verrichtung des h. Meßopfers aus übelverstandener Pietät eine zufällig in den Kelch gefallene Kreuzspinne mit ausgetrunken haben, dann aber aus Ekel gestorben seyn. Die Rückseite des Steines zeigt einen vor dem Bilde Christi knienden Zisterzienser (den Abt Konrad?) mit Krummstab und einer am Boden stehenden Infel, oben mit der Inschrift: Fili Dei! miserere mei! — In der Nähe des Bernardialtares findet man am Fußboden die Grabsteine Ulrichs von Ebersdorf (lebte um 1357 — 1382), dann jenen des Ulrich von Pergau, † 1343, unter Albrecht dem Weisen Hofmeister, dessen Gattin eine Agnes von Ebersdorf war. Die Inschrift, so weit sie erkennbar, lautet: CCCXLIII. XVI. K. Marcii ☉ dn̄s Ulricus de Pe (rgau). Unter der Kanzel ist das Grab des Johann Griffo, † 1353, und weiter gegen die Mitte auf dem Fußboden eingemauert, der Grabstein des Stephan Ziziling mit der Inschrift: Feria VI. post festum nativitate cristi anno dn̄i MCCCCXXXIX obiit Stephan miles de Ciciling. Gerade vor den Stufen des Hochaltares ruht Abt Christoph Schäffer, † 1637. In der Nähe des Josephsaltares trifft man die Grabsteine des Abtes Udalrik II. Molitor, † 1584, und des Abtes von Schlierbach, Joh. Franz, † 1644. Der Kanzel gerade gegenüber an einem Pfeiler ist die Tumbe des Abtes Johann VI. Ruff, † 1599. Ganz vorne endlich, ober den Stufen des erhöhten Presbyteriums, trifft man am Fußboden den Grabstein des Otto Turso von Rauhenegg, mit der Aufschrift: Anno dni MCCC tri-

gesimo primo sexto nonas maii obiit dominvs Otto Tvrso de Ravhenekk.

Der Thurm befindet sich an der linken Seite der Kirche, zwischen dem Langhause und Chore. Er wurde, nachdem 1627 der frühere von einem Blitzstrahl getroffen und abgebrannt war, ganz von Quadern aufgebaut. Die Höhe bis zur Dachung beträgt etwas über 21 Klafter. Die hohe Blechkuppel (von 1726) mit mehren Abtheilungen mißt überdieß 15 Klafter. Man besteigt ihn unmittelbar von der Kirche aus. Eine steinerne Wendeltreppe mit 97 Stufen führt auf das Kirchendach; von da leiten mehre Holztreppen (mit 54 Stufen) bis hinauf. Er enthält drei Glocken, worunter zwei von 1697. Die Ersteigung wird fast nur durch den imposanten Überblick des Hofraumes gelohnt, welchen der alte Kreuzgang mit seinen interessanten Bauformen umschließt.

Die alten Bauformen an der Kirche machen, wie erwähnt, auch die Besichtigung dieses ehrwürdigen Gebäudes von außen höchst anziehend. Noch deutlicher als im Innern unterscheidet man hier die sächsischen Formen und am Chore den altdeutschen Typus. Unter dem vordersten Fenster des Chores auf der Evangelienseite findet man die Grabstätte eines Wohlthäters des Stiftes, Namens Cholhok von Bruck (um 1275) durch folgende Worte ausgedrückt: ⊥ IN TVBA CHALHOH' CORDE COLVBA ⊥ QE MERITO $\overset{L\ \ I}{\text{MARTS}}$ *) SALVET SAPIENTIA PATRI (s) AMEN †. Sonderbar genug hat man, entwe-

*) Sollte heißen matris; die Zeichen L I dürften Werkmeistermale seyn.

der aus Unkenntniß des Lesens altdeutscher Buchstaben, oder weil man des Sinnes nicht recht klar werden konnte, diese Inschrift lange für eine Geheimschrift gehalten, ja, als ein Wahrzeichen verschrien, für die Andeutung zur Erhebung eines vergrabenen Schatzes ausgegeben! Der vortreffliche Professor Keiblinger übersetzt diese Stelle so: »den hier begrabenen biederherzigen Chalhok möge durch Mariens Verdienst der Sohn Gottes selig machen.« An die Rückseite der Kirche schließt sich der Leichenhof für die Stiftsgeistlichen, mit den Gräbern der letzten Äbte Alberik Fritz, † 1787, Marian II. Reutter, † 1805, und Nikolaus II. Kasche, † 1824.

Die Sakristei, statt einer älteren, vom Abte Klemens († 1693) erbaut und 1802 renovirt, ein etwas tiefliegendes, nicht genug trockenes Lokale, bewahrt unter andern mehre, von zwei Stiftslaienbrüdern Namens Lukas Barth und Kaspar Willer, 1802 fleißig ausgelegte Paramenten-Schränke.

Durch seine reinen altdeutschen Formen ausgezeichnet, aber viel zu wenig geachtet, ist die, von Albrecht I. 1300 erbaute, 1691 bedeutend renovirte Bernardskapelle, worin jetzt nur mehr zu Ostern fungirt wird.

Der Kreuzgang, dessen eine Seite mit der südlichen Kirchenmauer parallel läuft, ist nächst der Stiftskirche eines der interessantesten Baudenkmale, nicht nur des Stiftes — des Landes! Fast gleichzeitig mit dem ältesten Theile der Kirche erbaut, überbietet er an Alter den Kreuzgang von Klosterneuburg, und jene von Lilienfeld und Zwettl, deren Prototyp er war. Er bildet ein gleichseitiges Viereck, und umschließt einen kleinen Gartenraum.

Digitized by Google

Das Kreuzgewölbe ruht auf der Seite des freien Raumes auf Pfeilern, die mit kleinen Säulen von rothem Marmor bekleidet sind. Die Fensterräume zwischen je zwei Pfeilern sind in vier, abwechselnd mit Spitzbogen und Rundbogen geschlossene Fensterflächen untergetheilt, über welchen sich wieder ein breiterer Spitz- oder Rundbogen mit runden Fensteröffnungen spannt. Alles deutet unzweifelhaft auf die Übergangsperiode von der altsächsischen Baukunst in den deutschen Styl. Und eben dieser Wechsel des Spitz- und Rundbogens gestaltet sich so gefällig, daß man diesen Typus auch bei den späteren, ersichtlich nach diesem Muster ausgeführten Kreuzgängen von Lilienfeld und Zwettl beibehielt. Auch diese Fenster waren einst durchaus mit Glasmalereien verziert; die wenigen Überreste davon, sicherlich mit dem Kreuzgange selbst gleichzeitig, also bei 600 Jahre alt, sind aber vom höchsten Interesse. Bei sparsamer Färbung zeigen sich bloß dunkle Konturen mit grauen Schattirungen eingebrannt. Einige Verzierungen sind ganz besonders sinnig; weniger sprechen die noch ziemlich rohen figuralischen Darstellungen an.

In den obersten, von dem Kreuzgewölbe gebildeten Wandfeldern befinden sich 38 Gemälde, Szenen aus dem Leben den h. Bernard vorstellend. Sie entstammen dem Ende des 17ten Jahrhundertes. Ein Grazer Maler, Namens Waßhuber, und ein in Venedigs Schule ausgebildeter Laienbruder des Stiftes, Namens Molitor, haben dieselben angefertigt, und mehre darunter sind selbst nicht ohne Kunstwerth. Durchaus ist eine sichere kräftige Hand nicht zu verkennen. Unter den meisten dieser Bilder standen früher die Darstellung erläuternde Reime;

Digitized by Google

ſie waren mitunter recht gemüthvoll; leider hat man ſie zum Verluſte für die Sittengeſchichte jener Zeit vor einigen Jahren als unpaſſend —?— überſtrichen. Als Proben des damaligen Geiſtes möge ein Paar ſolcher Reime hier ſtehen.

»Chriſti Leib war ſo groß, vom Kreutz daran er hing
»Macht er die Hände los, und Bernard ſelbſt umfing;
»Was wird wohl haben g'habt für Troſt Bernardi Herz!
»Wer alſo wird gelabt, empfindt ja keinen Schmerz«.

Ungleich gemüthlicher lautete folgende Strophe:

»Leupold von Oſterreich, zwei Söhn in Orden gibt
»Vnd ſtiftet auch zugleich, dieß Kloſter aus Gelübd;
»Zum heiligen Kreutz genannt. Der Markgraf ſelber Zeit
»Wollt haben in dem Land, Bernardi Ordenskleid.

Den Kreuzgang betritt man entweder unmittelbar von der Kirche oder von dem Hauptthore aus.

Das Plätſchern eines Brunnens harmonirt wunderſam mit der Stille des Ortes. Es iſt der bekannte Bleibrunnen in dem, vom Abte Sieghard 1285 erbauten, noch ganz wohl erhaltenen Brunnenhauſe. Der Brunnen ſelbſt beſteht zuunterſt aus einem größeren Steinkrater und vier über einander liegenden Becken, deren obere am Durchmeſſer abnehmen; durch kleine Röhrchen ſpielt das Waſſer in die unteren Becken, und überkruſtet ſie mit einem Niederſchlage dergeſtalt, daß man ſie bei dem erſten Anblicke für Stein hält. — Die Brunnenhalle iſt ein altdeutſches Gewölbe mit hohen und breiten Spitzbogenfenſtern, deren Spitzfüllung, wie darunter eine Art herumlaufender Sockel, zierliche altdeutſche Formen zeigen. Die Glasmalereien an den Fenſtern, welche, wie erwähnt, mit jenen im Chor der Stiftskirche ganz gleichen Karakter tragen, ge-

hören zu den wichtigsten Darstellungen dieser Art, welche auf uns gekommen sind. Nur eines dieser Fenster hat durchaus figuralische Darstellungen (wovon sogleich die Rede seyn wird), die übrigen zeigen Blumen, Rosetten und andere architektonische Verzierungen. Nur als Nebensache ist hin und wieder ein Figürchen angebracht, darunter ein König auf einem Tieger mit der Umschrift Rex Alexander; wieder anderswo erblickt man eine auffliegende weiße Taube. Im Sinne jener Zeit von hohem Kunstwerthe, und durch den Gegenstand der Darstellung — Bildnisse der heldenmüthigen Babenberger — jedem Österreicher geheiligt, ist namentlich das eine dieser Fenster von hohem Interesse. Hier, wie an allen solchen Schildereien aus der ersten Zeit dieser Kunst, sind die färbigen einzelnen Glasstücke mittels schmaler Bleistreifen dergestalt zu einem Ganzen gefügt, daß jede einzelne Hauptfarbe, worauf dann mit schwarzer Farbe die Gesichtszüge, Gewandfalten u. s. w. bezeichnet und eingebrannt waren, durch ein einzelnes Glasstück gebildet wird. In drei Reihen über einander, enthalten die beiden obersten vier, die unterste zwei, mit solchen Darstellungen gefüllte Fensterfelder. Jedes einzelne Bild ist mit einer, auf farblosem Glase eingebrannten Inschrift*) umgeben, die hier mit einigen Andeutungen über die einzelnen Darstellungen folgen.

Oberste Reihe:

1. Levpold Marchio Austrie Fvndator horvm cenobiorvm (Leopold der Heilige Stifter von Heiligen-

*) Die von Herrgott (Pinacoth. Tom. III. pars I.) mit den Abbildungen dieser Fenster gegebenen Inschriften sind nicht ganz getreue Kopien.

Digitized by Google

kreuz und Klosterneuburg, welche beiden Stiftungen — ob eben mit historischer Genauigkeit? dürfte wohl nicht geradezu behauptet werden — der Gegenstand der beiden nächsten Bilder sind, mit folgenden Umschriften):

2. Domvs sancte crveis ordinis Cisterciensis, fvndatio Levp. Marchionis (Heiligenkreuz), und
3. Domvs Nevmbvrgensis ordinis sancti Avgvstini, fvndatio Levp. March. (Klosterneuburg);
4. Agnes conjvx Levpoldi Marchionis filia Henrici Imperatoris qvarti (Agnes, erst Witwe des Staufen Friedrich von Schwaben, dann Leopold des Heiligen Gattin, war des gesammten nachgefolgten Babenbergerstammes und der Hohenstaufen Ahnfrau). Des Stifterpaares Söhne Adalbert, Heinrich Jasomirgott, Otto Bischof von Freisingen, Konrad (erst Abt von Heiligenkreuz, dann Bischof von Paßau, endlich Erzbischof von Salzburg), Leopold der Freigebige (Herzog von Baiern) und Ernst, sind in den übrigen Tafeln vorgestellt mit folgenden Umschriften:

Mittlere Reihe:

5. Adalbert primogenitvs svpradicti Levp. Marchionis
6. Heinric prim. dvx Avstrie fvndatoir (sic!) Scotorvm Wienne (ausgebrochen).
7. Otto filivs Levp. March. Monachvs Cisterciensis epic. Frisigensis.
8. Chvnradvs fili' Levp. Marchionis Archiepiscopvs Salībvrgensis.

Die unterste Reihe:

9. Levpoldvs filivs Levp. March. qui dvx Wawarie effigitvr.

Digitized

10. Ernestvs Marchio Avstrie filivs Levpoldi' March. svpradicti.

Die beiden letzteren Bilder sind bereits sehr schadhaft, und die einzelnen Scheiben schweben ganz lose in ihren Bleifugen. Es ist höchste Zeit, daß sie auf eine verständige Weise restaurirt werden, um ein in jeder Beziehung denkwürdiges Gesammtbild zu erhalten! Keineswegs dürften jedoch hierzu Hände verwendet werden, wie jene, welche die Glasfenster der Kirche ausgeflickt haben. — Aus dem Gegenstande der Darstellung zu schließen, ist das Ganze (die Familie und Stiftungen des h. Leopold) noch komplett, und auch der gelehrte St. Blasier Abt Herrgott hat sie in eben der Anzahl abgebildet (Pinac. T. III pars I. p. 16 — 18)*). Das Kostüme ist besonders bemerkenswerth. Die beiden Bischöfe (Otto mit einem weißen, Konrad mit rothem Talare), nach der damaligen Sitte, aller Zeichen ihrer weltlichen Würde ledig, haben Infel und Krummstab, Otto von Freisingen (vielleicht auf sein schriftstellerisches Wirken deutend?) hält auch ein Buch in der Hand. Die weltlichen Sprossen tragen meist verbrämte, mit Gürteln befestigte, faltige Unterkleider, worüber mit Pelz ausgeschlagene Mäntel hängen, als Kopfbedeckung meistens den Herzogshut, dann den Bindenschild und Schwert.

Zahlreiche Grabsteine sind in den Fußboden des Kreuzganges eingepflastert, mehre leider bis zum Unleserlichen vertreten. Im Pförtnergange ruhen Mitglie-

*) Die Umschriften sind jedoch bei Herrgott, wie erwähnt, nichts weniger als buchstäblich getreu kopirt.

Digitized by Google

der der geiſtlichen Sammung aus dem 17ten und 18ten Jahrhunderte. Im Fußwaſchungsgange, in welchem man auf ſeine Beſtimmung deutend ein paar Skulpturwerke — Chriſtus ſeinen Jüngern, dann Maria Magdalena dem Herrn die Füße waſchend — an den Wänden hölzerne Bänke und eine Kanzel erblickt, ruhen viele Geiſtliche und mehre Laien. Die bemerkenswertheren Inſchriften lauten wie folgt:

Rdssms D Placids Zircklbach Abb. ad S. Heinricum in Hung. jubil. Sacerd et Prof. Montis Pomeri 1724 die 7 april. —

1699 die VIII. Nov. obyt R. P. Bernard Pillof † Prof. et Praefect in Trvmmav.

Anno 1683 quarto Janvaryo obyt R. Pater Joannes Simonis hvjvs loci 47 annorum Professus et Senior religiosvs pivs Zelosvs et mortificatvs ac de Monasterio praesertim in spiritualibus optimo meritus. Hoequiescat. —

R. P. GVILeLMVs TeLLer XXXX bInIs sVpra annI hVIVs loCI Cantor In seneCtVte sVa fessVs obsIIVIt. —

Anno 1734 die 26 april obyt R. P. Wolffgangus Auinger S. † P. Prior emeritus —

Anno 1669, 28 Janvar. ob R. P. Petrus Salar S. † Prof. et Sen. Praef. in Tromav. —

V. P. Vdalricus Pavenstet bis jubilaeus Professus et Sacerdos, prior emeritus vir Zelo ordinis et spiritv fortitudinis precipuus obiit XXX Decembris MDCCLXXVI.

Anno dn MCCCCII prima ids Jvnii ob. dns Nicolaus eps Tribeniensis dns Wlpis. qu. h. sepvlt. —

V enerabILIs PatrIs RaInarDI RVer bIs MYnae et ProfessI PrIorIs et SenIorIs ossa haC foVea Latent. TV VIator transiens ex corde praecare requiem. —

20 May 1754 in dno obyt V. P. Godefridus Holzer Prof. et Sacer. Jub. prior. emerits S Xcis aetat. 78 ann. vir magnanim. potens opere et sermone R. J. P. —

Digitized by Google

Anno dn̄i MCCCXXXVIII ♁ dna. dna Evsal in die sancte Katerine vxor C. Avis (Gräfin Eusalia von Vogel).

Anno 1668 7 Octob. ob. P. R. Jacobvs Sartorius S. † Prof. Pref. in our. reg. —

† P. Edmundus König prior emeritus vir suavis et mitis obyt 8 Decembr. 1772.

R. P. EngeLbertVs DelMeL CInIs die 7 novembris —

IIII. Kalen. Septemb. ♁ Sifridvs Levblo civis Winnensis. —

V. P. Daniel Focki prior emeritus vir piorum desideriorum obiit 28. May 1778. —

N̂on Mar ♁ Otto in Foro Civis VViennensis. —

† Idvs aprilis ♁ Perhta de Ror, war 1276 bereits verstorben *).

III Id. Febr. ♁ Ahadis de Vlreichschirchen (lebte im 13ten Jahrhunderte.).

Im Kapitelgange ruhen viele Sprossen der angesehensten Familien; mehre Grabsteine sind aber leider ganz ausgetreten. Eine am Eingangsgitter der Fürstengruft angebrachte Schrifttafel gibt von ihnen, wenn auch eben nicht ganz kritische Kunde; die kirchliche Topographie IV. 236 und M. Koll (64—66) zählen ebenfalls mehre derselben auf. Übrigens muß noch bemerkt werden, daß die meisten dieser Grabstätten, wenn auch die Inschriften nur einzelne Individuen bezeichnen, Familiengrüfte sind. Was sich noch an Inschriften entziffern läßt, folgt hier:

Heinricvs de (Ze) bn̄g (en?)

Anno domini MCCCXXI **) VI Id. decebs ♁ dns Johannes quond̄a abbas sc̄e crvcis; in der Mitte des Steines liest man: Fossa tenet matre Gisla filivq dn̄e dann Abbate dvdv crvcis abne. edmhv̄d. —

*) 1276 vermachte Ulrich von Rohr dem Stifte für die Grabstätte seiner Gemahlin Bertha einen Hof zu Pfaffstetten u. s. w.

**) sic! nicht 1317. Es scheint also, daß Johann nicht bis zu seinem Tode die Abtenwürde bekleidete.

Digitized by Google

Hvgo de Ai (gen) —
XI KL Jvlii ♁ Vlricvs de Hi (mperg?) —

Auf einem an der Wand aufrechtstehenden Steinwürfel:

† Ditric de Lichtenstein (lebte noch 1240) —
† VI. non. Maii ♁ Otto Tvrso (von Rauhenegg lebte um 1208).
† XIII. KL Maii ♁ Chvnradvs de Wildekg (wird noch 1343 als ein Wohlthäter des Stiftes h. Kreuz genannt).
Otto de Haslovve, wahrscheinlich Otto der jüngere von Haslau, Oberstlandrichter in Österreich, der um 1281 — 1301 lebte, und als Wohlthäter von Heiligenkreuz erscheint.

Gerade vor dem Eingange in das Kapitelhaus auf einem rothmarmornen Steine mit der Inschrift: Anno dni MCCCXXIIII. II Kal Maii ♁ dn̄s Wvlfingvs de Harssendorf, glaubt man beim ersten Anblicke eine ganze weibliche Gestalt zu sehen. Bei näherer Betrachtung entdeckt man jedoch, daß der weibliche Kopf mit einem großen runden, durch Bänder herabgebundenen Hut nur die Zimier (Helmzierde) über einen Wappenschild mit einem Löwen sey. Für Kostümkunde ist diese Darstellung kein uninteressanter Beitrag. Dann folgen noch ein paar Grabsteine mit folgenden Inschriften:

Phtold de Arstei qū. (erscheint 1185 — 1216).
Dietmarus de Engelschalchsvelde (Enzersfeld) † 1271 endlich:
IV. Idus augusti ♁ Albertus de Sl...

In das Kapitelhaus, die Fürstengruft des Heldenstammes der erlauchten Babenberger, gelangt man von dem Kapitelgange aus, durch ein dem Besuche stets geöffnetes Eisengitter. Über ein paar Stufen steigt man in die spärlich erleuchtete Halle hinab. Nicht ohne tiefen Ernst betritt man diese, jedem Österreicher ehrwürdige Stelle. Von den Söhnen des heiligen Leopold bis zum streitbaren Friedrich, dem letzten seines erlauchten Hauses, ru-

hen die meiſten Mannesſproſſen dieſes Stammes hier. Mehre wurden jedoch in ihren frommen Stiftungen, ſo der Jaſomirgott bei den Schotten, der glorreiche Leopold zu Lilienfeld beerdigt. Otto von Freiſingen ruht zu Morimund in Frankreich, Konrad (erſt Abt von Heiligenkreuz, zuletzt Salzburger Erzbiſchof) zu Admont in Steiermark. Es dürfte wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, daß einige Familienglieder, deren Grabſteine man in Heiligenkreuz findet, urſprünglich in Kloſterneuburg begraben wurden. Namentlich iſt dieß bei den beiden Söhnen des h. Leopold, Albert, † 1136, und Ernſt dem Schönen, † 1142, dann bei Heinrichs des jüngeren von Medling Gemahlin Raiza, † 1187, der Fall. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß man ſie zuerſt, etwa weil der Bau der Heiligenkreuzer Fürſtengruft damals noch nicht beendet war, in Kloſterneuburg beigeſetzt, und dann erſt hierher überbracht hat.

Das Kapitelhaus, welches die theure Aſche unvergeßlicher Fürſten birgt, bildet ein regelmäßiges Viereck. Auf vier freiſtehenden Pfeilern ruht das altdeutſche Kreuzgewölbe. Das Innere wurde 1710 *) mit Fresken von Rothmayr — geziert. In den Wandfeldern erblickt man Darſtellungen der Helden, welche hier ruhen. Ob nun gleich Friedrichs des Streitbaren Bild in Hormayr's hiſtoriſchem Taſchenbuche für 1811 eine Abbildung fand, ſo ſind dieſe Bildniſſe doch ohne allen hiſtoriſchen Werth,

*) Über dem Eingange im Innern der Fürſtengruft lieſt man folgendes Chronoſtichon: sVb D. GerarDo De s. CrVCo Abbate; von außen: PorIstYLVM. hoCCo renoVarI CVraVit FranCIsCVs XaVerIVs praesVL VIgIL hVIVs coenobII.

willkürliche Erfindung. Wenn aber diese ehrwürdige Stätte schon durchaus von dem Lose der Verschönerung (!) getroffen werden mußte, so sind diese Schildereien immerhin noch von besserer Gattung. Die an den Wänden ringsherum laufenden hölzernen Bänke dienen zu Sitzen für die zum Kapitel versammelten Stiftsgeistlichen. Der präsidirende Abt oder Prior hat dabei seinen Platz an dem Altare vor der Mitte der Rückwand.

Dem Eingange ziemlich nahe, in der Mitte der Halle erblickt man den Grabstein, der den Staub des streitbaren Friedrich deckt. In Stein gemeißelt zeigt sich das Bild des zu früh gefallenen Helden. Ehrwürdig durch den Fürsten, den es zeigt, ein treuer Stempel der Rüstung seiner Zeit, fast sechshundert Jahre alt, bleibt dies Steinbild eines der merkwürdigsten Denkmale unseres Vaterlandes. Der Letzte eines herrlichen Regentenstammes liegt er da im kriegerischen Waffenrocke, der, verbrämt, bis an die Kniee reicht, mit einem Gürtel über die Hüfte geschnallt. In der Rechten senkt er das wacker geführte Schwert abwärts, mit der anderen den österreichischen Bindenschild haltend. Kopf und Füße sind, namentlich durch die Türken bei der Invasion von 1683, sehr verstümmelt. Der Stein ist 6 Schuh lang, 1 Schuh und 8 Zoll breit.

Zu beiden Seiten in einiger Entfernung zwei Steine von rothem Marmor, ohne alle Inschrift, decken, und zwar jener an der rechten Seite von Friedrichs Bilde die irdischen Reste Heinrichs des Grausamen, des glorreichen Leopold Sohn, geb. 1208, † 26. Sept. 1228 (bei der Eröffnung dieses Grabes fand man auch ein stark verrostetes 1½ Fuß

langes Schwert), und jener an der entgegengesetzten Seite seine Gemahlin Richardis, deren Grabschrift aber weiter unten sub Nr. 8 erwähnt wird (hierbei ist der Angabe Herrgotts gefolgt). Weiter vorne sind die Grabsteine der übrigen hier ruhenden Fürsten in einer Reihe neben einander in den Fußboden gesenkt, die mittleren, leider durch das Treppenwerk vor dem Altare verstellt! Ein Übelstand, der um so leichter zu beseitigen wäre, als hier nur selten fungirt wird. Die Grabschriften lauten wie folgt, und zwar dem Eintretenden zur Linken beginnend:

1) XVI. KL. MAII. ♃. FRIDERIC. DVX. 'AVSTRIE.

Der, auf der Rückreise von einer Kreuzfahrt nach Palästina am 16. April 1198 verstorbene Herzog Friedrich, zubenannt der Katholische, Leopold des Tugendhaften Sohn, dessen Körper, oder wahrscheinlicher dessen Gebeine hierher überbracht wurden.

2. Herzog Leopold der Tugendhafte, der Held von Ptolomais, des Löwenherz Feind; an den Folgen eines Sturzes vom Pferde gestorben zu Gratz am 31. Dez. 1194, wurde (im Zisterzienser-Habit) hier beerdiget; ein zerschmettertes Bein fand jedoch Herrgott bei der Durchsuchung dieser Krypte nicht.

† II. KL. IANVARII. ♃. LIVPOLD' DVX. AVSTRIE. ET. STIRIE.

3. Ohne Inschrift. Heinrich der jüngere von Medling, geb. 1182, † 22. Mai 1232, wurde ursprünglich zu Klosterneuburg zur Erde bestattet.

4. Leopold V. der Freigebige, Leopold des Heiligen Sohn, Bruder des Jasomirgott, Herzog von Baiern, geb. 1108, † zu Niederalteich in Baiern 1141.

† XV. KL. NOVE. ♃. LIVPOLD' DVX. BAVVARIE. E.

Digitized by Google

5. Rudolph und Heinrich, Enkel Rudolphs von Habsburg aus seiner Tochter Katharina, Gemahlin Ottos, Herzogs von Baiern, Königs von Ungern; starben in der Kindheit um 1280.

RVDOLF . ET . HEINRIC . R R S FILII . OTTONIS . DVC .
(B) AWARIE .
ET . NEPOTES . RVDOLFI . REGIS . ROMANORVM

6. Heinrich der ältere von Medling, des Jasomirgotts Sohn, geb. 1158, † 19. Jan. 1223, und seine Gemahlin Raiza (Richardis), des Böhmenkönigs Wladislav Tochter, † 1182.

XIIII . KL . FEB .... HEINRIC . DVX . DE . MEDELIH
(Ra.)IZA . DVCISSA . VXOR . EIVS .

Auch Raiza wurde zuerst zu Klosterneuburg beerdiget.

7. Adalbert (geb. 13. Feber. 1107, † 9. Nov. 1137) und Ernst der Schöne (geb. 15. Aug. 1124, † 23. Januar 1142), beide, Söhne Leopold des Heiligen, beide nach ihrem Hintritte zu Klosterneuburg bestattet.

†. V . ID . NOV . ALB'T. X . KL . FEBR . ERNEST'. MARCHIONES .

8. Gertrud von Braunschweig, erste Gemahlin Friedrichs des Streitbaren, vermählt im März, und gestorben 19. April 1226; dann Agnes Richardis, Heinrichs des Grausamen Gemahlin, Schwester des Landgrafen Ludwig von Thüringen, 1225 vermählt. Seit 1228 Witwe, führte sie den Titel einer Landgräfin von Waltersdorf*), † 25. Feb. 1240.

*) Das heutige Oberwaltersdorf an der Triesting, seit den ältesten Zeiten der Babenberger Eigen, und wahrscheinlicher Witwensitz Richardis. Landgräfin nannte sie sich nach dem Range ihrer Geburt.

Digitized by Google

Die Grabschriften, beide auf einem und demselben (gebrochenen) Steine, lauten:

† XIII·KL.MAII.Ꝯ.GERDRVDIS.DE.BROVNSWIGH.DVCISSA.AVSTRIE.

VI.K.MAR.Ꝯ RICHARDIS.LANTGRAVIA.DE WALTERSDORF.

Die historische Kritik hat in Absicht auf diese Grabsteine noch manches zur völligen Evidenz zu bringen, wozu freilich ein bloßes Wanderbüchlein am allerwenigsten berufen wäre. Der, durch sein in jeder Beziehung riesenhaftes vaterländisches Werk rühmlichst bekannte St. Blasier, Marquard Herrgott, hat im Mai 1739 in Gesellschaft mit dem Architekten Salomon Kleiner diese Krypten eröffnet, und wirklich fanden sich die Gebeine von 14 Leichen. Alle Umstände deuteten jedoch auf bereits vorhergegangene Eröffnungen hin. Die Resultate von Herrgotts gelehrten Untersuchungen sind unter Beifügung werthvoller Abbildungen in seiner Taphographie (1. und 2. Theil) niedergelegt.

Neben dem Kapitelhause befindet sich die 1349 erbaute, aber vielfach renovirte Todtenkapelle, in welcher die Leichen der verstorbenen Konventualen bis zu ihrer Beerdigung beigesetzt werden; sie enthält noch einen Altar und das Grabmonument des Abtes Robert, † 1755.

Aus dem Kreuzgange gelangt man auch in das Sommer-Refektorium; die Bildnisse des Erbauers, Abt Klemens, † 1693, und des Restaurators (1792) Abt Marian VI., namentlich letzteres ein sehr gutes Gemälde, prangen ober den beiden Thüren. Vor Allem wird das große Bild Altomontes anziehen, welches, die 5000 von Christus Gespeisten vorstellend, die ganze Rückwand be-

deckt, insbesondere dadurch merkwürdig, daß der Künstler dasselbe in seinem 83sten Jahre verfertigte! In den Fresken an der Decke hat das dankbare Stift die, für einen darstellenden Künstler eben nicht lohnenden Akte der Schenkungen mehrer Landesfürsten an das Konvent verewigt. Umschriften geben die nöthigen Aufklärungen. Die Benennung dieses Saales spricht seine Bestimmung aus; es ist nämlich der Speisesaal der Konventualen während der Sommerszeit. Vordem mit einem Steinpflaster versehen, wurde, bei Gelegenheit der Renovation dieses Saales im Jahre 1828, ein hölzerner Fußboden eingelegt. Das Ganze ist eine große, freundliche und lichte Halle, deren Kühlung zur Sommerszeit sehr behagt. — Als Winter-Refektorium wird ein anderes Appartement des Konventgebäudes benützt.

Die beiden alten Dormitorien mahnen an die strenge, und ursprünglich auch gewissenhaft befolgte Ordensregel, die da gebot, unausgekleidet in diesen Hallen zusammen zu schlafen, um sich des Nachts öfters zu den vorgeschriebenen Chorgebeten zu versammeln. Erst im Anfange des 17ten Jahrhunderts kam es von diesem harten Gebrauche ab, und wurden abgesonderte Zellen für die einzelnen Konventualen errichtet. Das untere (ebenerdige) Dormitorium ist eine niedere, ganz prunklose, wahrscheinlich aus der ersten Zeit des Stiftbaues sich datirende Halle. Acht kurze runde Säulen (an deren einer bloß man einigen Blätterschmuck entdeckt) und zwei viereckige Pfeiler stützen das massive, gedrückte Gewölbe. — Gerade darüber ruht das obere Dormitorium, ungleich leichter und zierlicher, auch neuer als das untere. Die

Durchsicht durch die lange Reihe von Pfeilern (zehn zu jeder Seite) und durch die darauf ruhenden Gurten des deutschen Kreuzgewölbes, gewährt — zumal von dem erhöhten Gange aus gesehen — einen wahrhaft imposanten Anblick! Die sechs schmächtigeren Pfeiler gehören einer späteren Erweiterung dieses Raumes an, so wie die hohen lichten Fenster ersichtlich erst in neuerer Zeit zur dermaligen Räumlichkeit ausgebrochen wurden. Mehre Heiligenbilder, namentlich Rochus und Sebastian, dann eine größere Gruppe, die Kreuzabnahme Christi, sind Skulpturwerke Giullianis.

An den Wänden eilf große Leinwandgemälde ohne künstlerischen, mehr noch ohne historischen Werth, sollen in folgender Ordnung die hier ruhenden Fürsten vorstellen, nämlich: 1. Ernst den Schönen, 2. Leopold den Freigebigen, 3. Rudolph und Heinrich (Rudolphs des Habsburgers Enkel), 4. Leopold den Tugendhaften (vor Ptolomais in dem, bis auf den Streifen des abgenommenen Wehrgehänges von Feindesblute gerötheten, weißen Wappenrocke, auf die — fabelhafte — Veranlassung des österreichischen Bindenschildes hindeutend) und seinen Sohn Friedrich den Katholischen, 5. Heinrich den jüngeren von Medling, 6. Richardis seine Gemahlin, Landgräfin von Waltersdorf, 7. Gertrud von Braunschweig, des streitbaren Friedrich erste Gemahlin, 8. Friedrich den Streitbaren, 9. Albert, Leopolds des Heiligen Erstgebornen, 10. Raiza, Heinrichs des älteren von Medling Gemahlin, endlich 11. Heinrich den älteren von Medling.

Von hier aus gelangt man in die Schatzkammer. Auf Verlangen werden die Eisenthüren entriegelt, welche

die Kostbarkeiten des Stiftes verschließen. Die größte Merkwürdigkeit ist wohl der berühmte Kreuzpartikel, welchen Leopold der Tugendhafte 1182 aus Palästina mitgebracht, und 1187 dem Stifte geschenkt hatte. Es war bei jeder annahenden Gefahr ein sorgfältiges Augenmerk des Stiftes, diesen Schatz vor allem in Sicherheit zu bringen. Der Partikel selbst, welcher vollends herauszunehmen ist, bildet ein 9 Zoll langes doppeltes Kreuz. Die dermalige, im Ungeschmacke des 17ten und 18ten Jahrhundertes ausgeführte Fassung, ein großes mit Edelsteinen und Email verziertes Kreuz, ist durchaus Silber und stark vergoldet, und wird im Werthe auf 20,000 fl. C. M. geschätzt. Auf die ältere, vom Abte Wulfing 1336 angeschaffte Silberfassung bezieht sich ein Metall-Täfelchen mit folgender, in altdeutschen Schriftzügen ausgeführten Inschrift:

Anno dnī 1336 hanc crvc̄e in honor̄e beate Marie v̄ginis crvcisq̄ sc̄ē frater Wvlfing̅ abb's monasterii sancte crvcis in avstria comparavit.

Eine neuere Inschrift lautet wie folgt:

A. 1601 Fr. Paulus et a. 1643 Fr. Michael, ambo S. † Abbates multa decori addiderunt. A 1749 Fr. Robertus Abbas additis noviter gemmis huic formae restitnit.

In wohlverschlossenen Schränken werden die übrigen Kostbarkeiten aufbewahrt. Die werthvollen Schaugegenstände sind, seit einem warnenden Vorfall, der sich im Jahre 1835 ereignete, mittels Glas und Rahmen versichert. Eine durch die Nothwendigkeit gebotene Vorsicht, die aber leider die Besuchenden um die genauere Beschauung der Einzelnheiten bringt. Der Freund des Alterthums findet hier eine, en médaillon aus Serpentin geschnittene

Madonna aus den Zeiten der Kreuzzüge *), dann einen sehr fleißigen Beinschnitt, ungefähr aus dem 14ten Jahrhunderte (den P. Gregor vorstellend). Auch zeigt man einen Dorn aus der Krone Christi, in einer silbernen, vergoldeten Fassung. Dieses Dornes wegen erhielt 1245 das Stift vom Papste Innozenz IV. einen vierzigtägigen Ablaß. König Ottokar ließ einen Theil desselben in das, 1263 von ihm gegründete, mit einer Kolonie von Heiligenkreuzern bevölkerte Zisterzienserkloster in Böhmen bringen, welches er hiernach Guldenkron (spineae coronae) benannte. Bei der herannahenden Türkengefahr im Jahre 1683 vergraben, wurde er lange für verloren gehalten, und erst 1801 bei Gelegenheit einer Reparatur des Hochaltares in der Kirche, sammt der Authentik wieder gefunden **).

Von den übrigen hier bewahrten Kostbarkeiten verdienen namentlich, ihres Werthes wegen, erwähnt zu werden, eine mit Edelsteinen und Perlen reich verzierte Monstranze, im Werthe von 30,000 fl. C. M.; ein Kelch von Donauwaschgold mit schönen Emailbildern und Paten, welche 1835 listig entwendet und zerstückt, seitdem aber wieder durch eine neue ersetzt wurde; zwei silberne, vergoldete Monstranzen, ein schön geschnittenes Elfenbein-Kreuzbild; ein Altärchen von korinthischem Mar-

*) An der Rückseite befindet sich sogar eine Inschrift, die aber bei der angedeuteten strengeren Verwahrung leider nicht kopirt werden konnte.

**) Weidmann hat die lateinische Urkunde über die Wiederauffindung des Dornes im ersten Ausfluge seiner schätzbaren Umgebungen Wiens Seite 145 und 146 mitgetheilt.

zed by Google

mor, Achat und Lasurstein; die goldene Medaille sammt Kette, welche weiland K. Franz I. dem Abte Marian II. 1799 verlieh, für die zur Dekorirung der Laxenburger Franzensburg abgelieferten Seltenheiten der hier bestandenen Rüst- und Kunstkammer, worunter auch der vom Ingenieur Kleiner gezeichnete Habsburger Stammbaum sich befand. Außerdem zeigt man hier sechs große, von dem Wiener Juwelier Nießner verfertigte, über 107 Mark Silbers wiegende Altarleuchter. — Unter den vielen und reichen, zierlich in Gold und Silber gestickten Ornaten aus der neueren und neuesten Zeit findet man auch ein Meßkleid von 1641 und ein noch älteres, dann einen von der Kaiserin M. Theresia eigenhändig gestickten Baldachin. An den Fenstern hängen zehn ältere Holz-Hautreliefbildchen, die Leiden Christi vorstellend, und 18 gute Bildchen von Gyps mit Darstellungen von Märtyrern, wie Matthäus, Stephan, Andreas, Jakob, Laurenz, Philipp, Simon, Paul, Vinzenz, Bartholomäus u. s. w. Eine Münzsammlung ist eben im Werden.

Die bisher besprochenen Merkwürdigkeiten der Abtei sind diejenigen, deren Besichtigung die gewöhnlichen Besuche unter der Führung des Kirchendieners beschäftiget. Die Bildersammlung wird ebenfalls vom Thorwärter gezeigt; die Bibliothek hingegen und das Archiv stehen unter der besonderen Vorsorge eigens bestimmter Stiftsgeistlichen, an welche man sich mit der Absicht des Besuches zu wenden hat.

Das Archiv ist natürlich schon seiner Bestimmung nach kein Gegenstand der allgemeinen Besichtigung, und mit Recht ist die Erlaubniß zum Eintritte an noch mehre

Digitized by Google

Förmlichkeiten gebunden, als dieſes bei der Bibliothek der Fall iſt. Es iſt bekannt, daß dieſes Stift noch im Beſitze mehrer, von den erlauchten Babenbergern herrührenden Original-Dokumente iſt; ſo bewahrt man noch den Stiftsbrief vom Jahre 1136, die Schenkungsurkunde Heinrich Jaſomirgotts, betreffend das Gut Münchendorf; von Leopold dem Tugendhaften eine Urkunde ddto 19. Juni 1178, über beigelegte Streitigkeiten zwiſchen Melk und Heiligenkreuz; von Heinrich dem älteren von Medling ein Dokument, laut deſſen dem Stifte das Bergrecht in einem Weingarten am Wartberg bei Medling verliehen wird u. ſ. w. Allein dieſe diplomatiſchen Seltenheiten befinden ſich nicht hier, ſondern im Heiligenkreuzerhofe zu Wien.

In die Bibliothek gelangt man vom Dormitorium aus. Zwei Säle, deren älterer mit Fresken von Rothmayr, 1701 erbaut, der zweite hingegen erſt 1829 ſeine gegenwärtige Geſtalt erhielt, haben die Widmung, die Bücherſchätze des Stiftes aufzubehalten. Nach Kolls Angabe ſoll ſich die Bändezahl im Ganzen auf 20,000 belaufen. Unter den Inkunabeln, meiſt Bibelwerke, findet man einen h. Ambros von 1470. Außerdem werden namentlich aus der früheren Zeit koſtbare Werke verwahrt, darunter viele Kirchenväter, die Geſchichte der Konzilien, die Londoner Polyglotten, Ruinarts Acta martyrum. Montfaucon: Antiquitates, ein chineſiſches Druckwerk (die Leiden Chriſti), von Miſſionären mitgebracht; dann deutſche, italieniſche, franzöſiſche, lateiniſche und griechiſche Klaſſiker, viele darunter in vorzüglichen Editionen. Nicht unbedeutend iſt die Anzahl der Zeitſchriften, meiſt aber aus früherer Zeit. Die Bibliothek ſcheint ſich in

neueſter Zeit wieder einiger Sorgfalt zu erfreuen. Die Manuſkripte belaufen ſich nahe an 500 Nummern, und enthalten manches Seltene und wenig Gekannte. Unter den Pergamentkodizes findet man: Bedae: historia ecclesiastica gentis Anglorum (181 Folioblätter), Ottos von Freiſingen Kronik aus dem 13ten Jahrh. (160 Fol. Blätter), drei Bände (der vierte fehlt) eines Legendariums aus dem 12ten Jahrhunderte, enthaltend Lebensbeſchreibungen der Heiligen, vom Januar bis letzten Juni, dann vom November bis Ende Dezembers. Die in Lilienfeld und Melk bewahrten Legendarien ſtammen wahrſcheinlich von dieſem ab. Jenes zu Lilienfeld iſt gleichfalls unvollſtändig, enthält aber zum Glücke gerade die, dem Heiligenkreuzer Exemplare fehlenden vier Monate, wornach eine Ergänzung leicht möglich wäre. Daß auch Melk ein Pare davon beſitzt, dürfte wohl ein erfreulicher Beweis für die geiſtige Konfraternität der Klöſter verſchiedener Orden ſeyn. Der dritte Band enthält auch eine Reihe der Salzburger Erzbiſchöfe bis auf den damals dominirenden Albert. Noch trifft man Hincmars Leben des h. Remigius, den gemalten Pergamentkoder des Johann von Utino: Geſchichte von Erſchaffung der Welt bis 1458, des Stiftsgeiſtlichen Gutolf Defloratione grammaticae latinae, Vita S. Bernardi et paraphrases s. scripturae von 1154, des Abtes Nikolaus I. Opus de laudibus B. V. Mariae von 1300, des Abtes Werner († 1227) Sermones sacri, des Abtes Siegfried († 1261) Meditationes sacrae. Unter den Briefen jene des Petrus Blesensis (127 und den Anfang des 128ten), des Peter Damian an P. Alexander VI., und dieſes an jenen; des h.

Bernard an verschiedene (Pergamentband aus dem Ende des 13ten Jahrh.); des Zisterzienser-Abtes Bernard und der Äbte des Generalkapitels an den Papst Lucius (der jedoch bereits vor dem Empfange derselben verstorben war), des Zisterzienser-Abtes Wilhelm und der Äbte des Generalkapitels an den P. Cölestin; der Karthäuser an die Kardinäle, Cölestins an die Prälaten super canonisationem S. Petri Tarantaniensis; endlich jene des Ivo aus dem 12ten Jahrh., dann des Heiligenkreuzer Abtes Siegfried: Summa dictaminis prosaici (Quart-Pergamentband von 1381) *).

Das eigentliche Konventgebäude bildet ein reguläres, einen kleinen Gartenraum umschließendes Viereck. In der offenen Halle im Erdgeschosse hängen mehre ganz werthlose, erst in späterer Zeit gemalte Bildnisse alter Äbte. Hier befand sich bis in die neueste Zeit der schöne Suttinger'sche Plan von Wien, leider dem zerstörenden Muthwillen ausgesetzt **). Nun ist er verschwunden, ohne daß man Nachricht erhalten könnte, wohin er kam. In diesem Gebäudetheile befinden sich auch die bequem eingerichteten neuen Badezimmer. Von hier aus gelangt man in die geschmackvoll dekorirten Wohnzimmer des Prälaten, mit sehenswerthen Ölgemälden. Die eigentliche Bildergallerie befindet sich aber im ersten Stockwerke des Hauptgebäudes, der alten Kirchenfronte gegenüber. Die Bilder sind mit Aufschriften versehen, es gehört aber wenig Kunsterfahrung dazu, um deren völligen

*) Vergleiche das Perz'sche Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. III. 667. VI. 182 — 184.

**) Vergl. Scheigers Ausflüge im V. u. W. W. Seite 98.

Digitized by Google

Unwerth zu erkennen. Alle der altdeutschen Schule ähnelnden Bilder, mehre darunter der Zeit nach über hundert Jahre aus einander, sind sämmtlich als Albrecht Dürers bezeichnet! Mehre Bilder sowohl aus älterer Zeit, als neuere verdienen aber alle Beachtung. Vor allem zieht ein großes Gemälde, die Schlacht des Entsatzes von Wien im Jahre 1683, die Aufmerksamkeit auf sich; dann ein paar gute Altomontes, und Kopien von Bern: Bellotti's (genannt Canaletto) Ansichten Roms und Venedigs. Ein anstoßendes Zimmer bewahrt eine Anzahl, mitunter werthvoller Kupferstiche, Lithographien und Handzeichnungen.

In diesem Trakte befindet sich auch das sogenannte Naturalienkabinett, mehr ein Schaukabinett, mit verschiedenen Raritäten, Modellen (darunter jene der Guillani'schen Bildnereien beachtenswerth), Mumien und einigen Spielereien (z. B. ein Bretzenbrod zur Zeit des Stephansthurmbaues gebacken, im Preise von einem Pfennig!!).

Zu ebener Erde befindet sich unter andern auch das Konvikt der im Stifte gehaltenen Sängerknaben, ein älteres, in neuerer Zeit mannichfach modifizirtes Institut. Noch verdienen erwähnt zu werden der 1828 neu angelegte botanische Garten, der Konventgarten mit einer schattigen Kastanienallee, das 1697 zur Pflege der Kranken erbaute Neugebäude, in welchem sich auch die Seite 373 erwähnte Rüst-, Kunst- und Raritätenkammer befand, endlich die freundlichen Anlagen, welche vom Helenenthale her zum Stifte führen.

Digitized by Google

23.

Neudorf.

(2¼ Stunde.)

Über den Weg auf der staubigen Poststraße bis Neudorf siehe Seite 256 und 257. Bald hinter der Ausmündung der Medlinger Straße erreicht man das stattliche Neudorf mit 110 H. und 910 E. Merkwürdigkeiten hat dieser Ort eben nicht viele aufzuweisen, und gäbe es auch deren, sie würden kaum viel beachtet werden. Das Bräuhaus allein ist der Brennpunkt, der auf dieser freundlichen Oase in der wüsten Strecke zwischen Wien und Baden den heterogensten Inhalt aus den zahllos durchtrottelnden und durchjagenden Kutschen in ein buntes, stets wechselndes Bild versammelt. Es ist ein von den Badnerfuhren treulich geübtes, auf den Titel der Pferdefütterung gegründetes Gewohnheitsrecht, hier für ein — dem von Eile Gedrängten, bisweilen ziemlich langgedehntes halbes Stündchen, Halt zu machen. Die ebenerdigen Lokalitäten dieses Bräuhauses, welches mit den Vorzügen einer Osterie auch eine Kaffeterie verbindet, sind der Tummelplatz der ordinärsten Klasse. Die Billard- und Speisezimmer im ersten Stocke hingegen empfangen die honettern Gäste. Hier findet der Magen so ziemlich alles, wornach die tödtende Langweile der Straße lüstern machen konnte. Von dem freundlichen Balkon hinunter auf

Digitized by Google

die wogende Masse von Fuhrwerken aller Art bietet sich ein, oft höchst anziehendes Bild, und es fehlt nicht an kontrastirenden Karaktergemälden. Das muntere Treiben in diesem Hause athmet eine wirklich ansprechende Heiterkeit. Selten erübrigt sich daher so viel Zeit, um die nahe Kirche zu besuchen, welche wirklich besichtigt zu werden verdient. Sie ist ein einfaches, durch den Architekten Meusel im römischen Style aufgeführtes Gebäude. Der Stifter dieses Gotteshauses war der Wiener Fürsterzbischof Kardinal von Migazzi, der den Bau 1778 begann und 1780 vollendete. Die Stirnseite bildet ein mit Säulen jonischer Ordnung geschmücktes Portal. Über dem Eingange liest man die Aufschrift:

Christophorus
Cardinalis
de Migazzi.
Anno Domini
MDCCLXXVIII.
F. F.

Den Hochaltar mit einem prächtigen Marmortabernakel ziert ein gutes Bild von Ignaz Unterberger (geb. 1743, † 1797), die h. Jungfrau mit dem h. Wolfgang und Johann v. N. vorstellend. Am unteren Rande liest man Ignatius Unterberger J. et P. Die Blätter der beiden Seitenaltäre (die sterbende Theresia und die vier Kirchenlehrer, mit der Unterschrift: Invictis divinae et humanae in Jesu Christo naturae propugnatoribus) sind von Hubert Maurer. Auch auf diesen Bildern findet man, und zwar auf dem ersteren neben der Jah-

reszahl 1780, und bei dem anderen mit 1781, den Namen des Künstlers. — Zwei andere Gemälde von J. A. Zitterer 1827 sind ohne Werth. Zu bedauern ist übrigens, daß das Innere wie das Äußere der Kirche vor kurzem auf wahre Bauernmanier ganz bunt kolorirt wurde. — Der 1785 erbaute Pfarrhof befindet sich in der Nähe.

An einer nicht unmalerischen Partie am Medlingerbache passirt man den Mauthschranken. Zur Linken am Bache fort bilden die Häuser eine größere Gasse, an deren unterem Ende das herrschaftliche Schloß liegt, ein ziemlich massives Gebäude, im Style des 17ten Jahrhundertes, dessen ehemaliger Wassergraben nun trocken gelegt ist. Die Hauptformen sind noch ganz dieselben, welche Vischers Abbildung von 1672 zeigt. Hier befinden sich die Amtskanzleien und eine zu Ehren Mariä Empfängniß geweihte Kapelle, mit einem Kruzifix von Alabaster. Man trifft hier ein Posthaus, ein paar mitunter gute Einkehrwirthshäuser, und einige nette Wohngebäude. Durch seinen hohen Thurm auffallend ist das, ziemlich in der Mitte des Ortes gelegene Schulhaus, die ehemalige Kirche, nach der Erbauung des neuen Gotteshauses, von Kardinal Migazzi, der Gemeinde geschenkt. Der Thurm, mit einem hohen Giebeldache, wird noch dermal für das Geläute beibehalten, da die neue Kirche nur eine ganz kleine Glocke unter einem Dächlein hat.

Neudorf, vor Alters Niundorf, Nivendorf, Nüdorf, im 16ten Jahrhunderte auch Nondorf genannt, bildete einen Bestandtheil der Babenberger Apanage. Im 13ten Jahrhunderte nannte sich hiervon ein adeliges Geschlecht.

Digitized by Google

Bis 1438 waren die Grafen von Cilly im Besitze des Ortes, später die Auer von Herrenkirchen, die Karling, Teufel, Weißbriach, Kielmannsegge, Römling, dann die Königsegger, und seit 1734 das Wiener Erzbisthum. Die beiden Türkeninvasionen und das Jahr 1809 ließen auch hier traurige Erinnerungen zurück.

11.

Tallern. — Gumpoltskirchen.

(3¼ Stunde.)

Eine kleine Strecke hinter Neudorf erhebt sich die Straße, nicht viel reizender als früher, und biegt um den Abhang des Eichkogels herum. Bald aber hat man ein überraschendes Bild vor sich. In weiter Ferne schließen der Wechsel und der Semmering die große Ebene, und der Schneeberg überragt gigantisch die Berge um Baden. Die Heissenstammsche Wand gestaltet sich äußerst imposant, eben so der breite Anninger, an dessen Fuße das kleine, von hier aus gesehen, wie mit einer Mauer umfangene Tallern, und der freundliche Markt Gumpoltskirchen mitten in ihren Weingärten gelagert sind. An einem Ziegelofen bei Gundramsdorf (dem Geburtsorte der rühmlich bekannten Fortepiano-Virtuosin Leopoldine Blahetka, geb. 15. Nov. 1810) lenkt zur Rechten ein eben nicht sehr bequemer Fahrweg nach dem am Abhange des Eichkogels gelegenen kleinen Örtchen

Tallern,

auch Talling genannt, eigentlich ein Freigut des Stifts Heiligenkreuz, durch siebenhundert Jahre im ununterbrochenen Besitze desselben. Leopold der Freigebige hatte den Ort in seinem Todesjahre (1141) dem Stifte geschenkt. Wegen der Zehenten von den hiesigen Weingärten entstan-

Digitized by Google

den zwischen den Stiftern Heiligenkreuz und Melk langwierige und heftige Streitigkeiten, welche 1225 von Konrad, Kardinal von Portua, zu Gunsten des ersteren entschieden wurden.

Das unbedeutende Schloß hat an der Vorderseite einen kleinen achtseitigen Thurm mit rother Kuppel. Hier befindet sich auch die 1516 zu Ehren des h. Johann d. T. erbaute, 1673 vergrößerte Kapelle, an deren Hochaltare ein Standbild des gekreuzigten Heilandes von Reben und Trauben umrankt, mit der Inschrift: Haec est vera vitis, prangt. Das von einem Stiftsmeier bewohnte Schloß hat ansehnliche, inhaltsreiche Keller, welche sammt der großen Weinpresse 1578 erbaut wurden, einen Meierhof, ein großes Kelterhaus, in welchem sich vier Weinpressen befinden, deren eine von solcher Größe ist, daß damit mehre hundert Eimer auf einmal gekeltert werden. Tallern ist daher auch allgemein im Rufe, die größte Weinpresse in Österreich zu besitzen. Über dem großen Preßgewölbe wurde 1736 das sogenannte Neugebäude aufgeführt, von dem man eine freundliche Aussicht genießt. Auch trifft man hier ein Gasthaus. Das hiesige Rebengewächse nimmt mit dem Gumpoltskirchener gleichen Rang ein. Das Örtchen liegt aber dergestalt abseits, daß es auf keiner der interessanteren Partien unmittelbar berührt wird, daher ein Besuch von Wienern hier eine wahre cosa rara ist. Ein eben nicht reizender Weg führt durch Weingärten nach dem eine starke Viertelstunde weit entfernten Gumpoltskirchen.

Der nächste Weg von Medling nach Gumpoltskirchen geht über den Eichkogel. Man tritt durch das

Neusiedlerthor aus dem Markte, und verfolgt den Pfad, der neben einem stehenden Gewässer zu einem ordentlich gebauten Brünnchen führt, das sein kristallklares Wasser in ein steinernes Becken gießt. Dann kömmt man an ein paar alten »Marterſäulen« vorüber, ohne sich zu dem mehr links gelegenen Ziegelofen, der von der Ferne gesehen eine malerische Gruppe bildet, verleiten zu lassen, und durch Weingärten aufwärts auf die Einsattlung des Eichkogels. Der eigentliche Gipfel dieser, mit Weingärten und Feldern bedeckten Anhöhe (auf welcher vielleicht der, schon im zwölften Jahrhunderte genannte Ort Aichberg bei Gumpoltskirchen stand) bleibt links liegen, jedoch nur dann, wenn man den kürzesten Weg verfolgt; denn die geringe Mühe des Hinansteigens zum nahen Gipfel, welcher ein regelmäßiges, vor einigen Jahren stattlich erweitertes Wirthschaftsgebäude trägt, welches zu viel Wind aber kein Wasser hat, wird durch eine wahrhaft überraschende Aussicht über die weite Ebene von dem Preßburger Schlosse bis zu den Thürmen von Neustadt, vom Kahlenberge bis zum Schneeberge, hinlänglich gelohnt. Wer im Jahre 1828 von hier aus die langen Reihen der volksbelebten Zelte des Lustlagers, oder die Tausende von Wachfeuern überschaute, die mit einbrechender Nacht ein Feuermeer auf der unübersehbaren Ebene flammten; wer hier vom Geschützesdonner erschüttert stand, jetzt in Rauch und Qualm gehüllt, dann vom Wirbel der Trommeln und dem Schmettern der Trompeten halbbetäubt, die gewaltigen Massen mächtige Evoluzionen ausführen, da im raschen Sturme kommen, dort in eiliger Flucht verschwinden sah; wer sich der leichten Täuschung des endlichen

Sieges hingab, und wie im Triumphe den echoweckenden Freudenmärschen folgte — der muß gestehen, er habe sich von einem großartigen Schauspiele durchdringen lassen! — Dieser Hügel war einst mit einem dichten Eichenwalde bedeckt, dessen letzter Rest vor ungefähr 80 Jahren bei Gelegenheit einer großen Revue ausgehauen wurde. Wahrscheinlich dürfte der Eichkogel seinen Namen jenen Eichen verdanken.

Der Weg nach Gumpoltskirchen geht, wie erwähnt, etwas tiefer über die Einsattlung hinweg. Zur Linken führt ein Pfad nach Tallern hinab, man folgt aber der Richtung rechts und gelangt durch die Weingebirge nach Gumpoltskirchen, welches man von der kleinen Anhöhe in einer überraschenden Ausdehnung erblickt. Von Medling bis hierher ist eine Stunde.

Bei weitem angenehmer, aber etwas weiter, ist der Weg über die breite Föhre und den Schuberthof nach Gumpoltskirchen. Über die breite Föhre siehe Seite 303. Gleich nebenan theilen sich die Wege, welche hier aufhören künstlich gebahnte Parkpfade zu seyn. Man folgt dem stark betretenen Wege, der am meisten links, aber immer in gerader Richtung fort, bald in die kühlen Schatten eines jungen Waldes führt. Er leitet gerade über dem Windthale (welches einige recht liebliche Partien birgt, und wohin ein paar Pfade hinabführen) wie in einem Laubengange fort, bis man endlich die Ruinen des Schuberthofes vor sich hat. Den Namen führte dieser einst so stattliche Freihof von seinem ersten Erbauer, einem Kammerdiener der Kaiserin Maria Theresia, welche diese Gründe ihrem Diener zum Geschenke machte. Hier

stand ein ansehnliches Ökonomiegebäude. Ein noch größerer Bau dieses Wirthschaftshofes war projektirt, die Mauern schon eine beträchtliche Höhe aufgeführt, da traf dieses Besitzthum das traurige Los der schnellen Verödung, und das Ganze ist nun im eigentlichsten Sinne eine — ökonomische Ruine. — Der Teich, einst zu kleinen Gondelfahrten einladend, versumpft zur unwirthlichen Unkenlacke (vergl. auch Seite 394). Von hieraus führt ein ziemlich steiniger Weg nach Gumpoltskirchen hinunter.

Der Fahrweg geht auf der Poststraße fort, bis vor Traiskirchen zur Rechten die Badenerstraße ausästet, von wo aus dann nach einer kleinen Strecke eine, im Jahre 1825 angelegte Straße in gerader Richtung in den Markt hinaufführt. Die ältere Straße führt bei Tallern von der Poststraße ab, und durch die Weingärten in den Markt. Dieser Weg ist aber äußerst schlecht, und nach anhaltendem Regenwetter selbst nicht ungefährlich zu befahren.

Gumpoltskirchen.

Ein landesfürstlicher Markt, hart am Abhange des gewaltigen Anningerberges, mit 236 Häusern und bei 1600 Einwohnern, dessen ansehnlicher Umfang sich in neuester Zeit fast alljährlich um ein paar Häuser vergrößerte. Die Physionomie desselben zeigt so ziemlich die Form eines Kreuzes, dessen Stamm die lange Wienergasse, und dessen Seitenvorlagen die Medlinger- und Badnergasse bilden. Gumpoltskirchen vereinigt Vorzüge, die nur mehr gekannt seyn dürften, um diesen Ort für solche Sommerbewohner, welche in der Laube des nahen Hausgärtchens nicht das höchste Glück eines ländlichen Aufent-

Digitized by Google

haltes finden, zum gesuchten Lieblingsaufenthalte zu machen. Inmitten zwischen den herrlichen Gefilden von Baden, Medling und Laxenburg, am Fuße des mächtigen Anninger, reich an schwellenden Rebenhügeln, dunkler Waldesnacht, malerischen Felsenpartien, Höhlen und entzückenden Aussichtspunkten, von den unbequemen Entbehrungen eines unfreiwilligen Idyllenlebens eben so ferne, als vom Überflusse mancher anderen, mit städtischem Firniß gesteiften Modegegend, durch die zahllosen Badnerfuhren mit Wien in steter Kommunikazion — ist Gumpoltskirchen ganz geeignet, jedem rüstigen Naturfreunde ein seelenlabendes Tuskulum zu seyn!

Der Ort ist sehr alt, und war seit unvordenklicher Zeit landesfürstliches Eigen. Markgraf Leopold der Heilige schenkte ihn 1133 seiner Tochter Bertha nebst Anderem als Brautschatz bei ihrer Vermählung mit dem Regensburger Burggrafen Heinrich von Stefling. Das segensreich gedeihende Rebengewächse mag dem Orte zur baldigen Blüthe verholfen haben. Nach Berthas im Jahre 1141 erfolgtem Ableben wahrscheinlich wieder zurückgefallen, scheint Gumpoltskirchen fortan landesfürstliches Eigenthum geblieben zu seyn *); nur im Jahre 1339 soll ein Premreich der Heßler im Besitze desselben gewesen seyn. H. Albrecht mit dem Zopfe verpfändete den Markt 1380

*) Nach der Angabe der kirchlichen Topographie IV. 127 sollen die Brüder Johann und Albrecht von Ebersdorf diesen Markt an H. Albrecht IV. für Prinzendorf vertauscht haben. Nach Wißgrill (II. 309) jedoch, der hier zweifelsohne die Quelle war, scheinen darunter bloß Gülten zu Gumpoltskirchen (damals Gumpolczdorf genannt) gemeint zu seyn.

an Heinrich von Rappach in Klamm, 1535 verschrieb K. Ferdinand I. dem k. Rathe und Kämmerer Felizian von Petschach zu Landpreis für ein Darlehen das jährliche Gefälle dieses Marktes vom Grunddienste, Strafgelder, Buße, Fälle und Wandel, dann den Berghof sammt Zugehör, jedoch letzteren gegen dem, daß alle Jahre 200 fl. in den Hof verbaut werden sollten (1750 wurde dieser Hof an das Stift Melk verkauft). Gumpoltskirchen soll damals sehr ansehnlich gewesen seyn und über 500 Häuser gezählt haben. Noch leben im Volksmunde Sagen von einem einst blühenderen Wohlstande, ja sogar mehre Goldarbeiter sollen sich im Markte befunden haben! Die Reformationsunruhen blieben für Gumpoltskirchen nicht ohne Einfluß. Ein hiesiger Fleischer hatte sich zum Prädikanten aufgeworfen, und in dieser Stellung die Seelsorge versehen. Noch 1573 lehrte der damalige Schulmeister, Gabriel Lauterbach, aus der lutherischen Bibel. Das Schreckensjahr 1683 mag auch hier die Gräuelszenen von Bertholdsdorf und Medling wiederholt haben. Eine in der Nacht vom 2. auf den 3. April 1824 im Melkerhofe ausgebrochene Feuersbrunst äscherte einen großen Theil des Ortes ein; Rathhaus und Kirche blieben glücklicher Weise verschont. Die Cholera raffte im Jahre 1831 hier viele Opfer hin.

Von der Badener Straße auf den neuen Weg ablenkend, überschreitet man den Wiener-Neustädter Schiffahrts-Kanal, an welchem die Haimann'sche Papierfabrik liegt, früher eine Ölstampfe, welche noch vor kurzem alljährlich bei 8000 Metzen Samen verarbeitete, und die bedeutendste Fabrik der Art in Österreich

war. Den Markt selbst betritt man durch die ansehnliche, vom Anningerbache durchflossene Wienergasse, in welcher sich einige ansehnliche Gebäude befinden. Gleich zur Linken trifft man die Wilda'sche Knopf- und leonische Drathfabrik; weiter aufwärts das J. Kick'sche Seidenfilatorium, eines der größten Etablissements dieser Art in der Monarchie. Die Fabrik wurde 1786 errichtet, und ihre Besichtigung wird selbst jedem Laien von hohem Interesse seyn. Der unscheinbare Anningerbach setzt ein Wellrad, und dieses ein Kammrad in Bewegung, wodurch drei ungeheure, bis ins vierte Stockwerk hinaufreichende Bäume, und mittels derselben über 3000 Spulen umgetrieben werden. Hier wird die rohe Seide von den Sternen abgespult, zur Organseide versponnen (d. i. die Fäden werden zusammengedreht, und zur Seidenweberei qualifizirt), duplirt (d. i. die einzelnen Fäden mit einander vereinigt), dann wieder zur Tramseide gedreht, welche zum Einschlag der Seidenweberei gehört. Die hier erzeugten Fabrikate von den verschiedenartigsten Sorten zeichnen sich sehr vortheilhaft aus.

In der Nähe des Rathhauses trifft man einen Springbrunnen, dessen 74 Eimer hältiges Bassin — ein Römerdenkmal ist! Welche Bestimmung dieser kolossale Steinkrater ursprünglich hatte, läßt sich mit Sicherheit nicht mehr bestimmen; denn seine Länge von 10 Schuh und die Breite von 5 Schuh scheinen ihn eben nicht zu einem Sarge zu eignen, wofür man ihn etwa halten könnte. Noch findet man darauf folgendes Fragment einer Inschrift:

M. ANIONI. SCORPED.

Digitized by Google

und auf einer anderen Seite, die, wie die Jahreszahl zeigt, erst im 16ten Jahrhunderte eingemeißelten Worte:

MDLXV
HELT LXXIIII VRN *)

Gleich oberhalb dieses Brunnens, an der Stelle der Einmündung der Medlinger und Badnergasse, befindet sich zur Linken ein Gasthaus, welches sich zugleich Kaffeehaus nennt, und zur Rechten das Rathhaus, ein altes, wahrscheinlich dem 16ten Jahrhunderte entstammendes Gebäude, mit Laubengängen und Steinpfeilern, unter denen auch der alte Pranger des Marktes liegt, ein ungeheures Stück Sandstein. Vor der Aufhebung dieser Schandsäulen in Österreich konnte sich Gumpoltskirchen rühmen, den größten Pranger im Lande zu besitzen. Im ersten Stockwerke bildet ein offener Gang eine recht heitere Halle. Der stattliche Rathssaal hat einige Regentenbilder. Alte Dokumente von erheblichem Interesse findet man hier nicht. Alle älteren Schriften sollen bei Gelegenheit des Türkeneinfalles im Jahre 1683 ein Raub der Flammen geworden seyn. Noch bewahrt man aber das alte Amtssiegel aus dem 15ten Jahrhunderte, welches den österreichischen Bindenschild, von zierlichen Bogen umfangen, mit der Umschrift: S. Jvdicii in Gvmpoldzkirchen, zeigt. — An der vorderen Ecke, fast nur auf einem Pfeiler ruhend, erhebt sich der Rathhausthurm, mit Glocke und Uhr. Dem Rathhause gegenüber liegt der sogenannte baierische Hof, ein sehr altes Gebäude, das

*) Eimer?

im Innern ſehenswerthe Bauformen zeigt; weiter oben ein zweites Wirthshaus und der Melkerhof, der alte Berghof, deſſen bereits Seite 388 erwähnt wurde, einſt ein Eigen K. Karl des VI., welcher in den Anninger-Forſten ſo gerne jagte, und hier oft verweilte. Mehr und mehr erhebt man ſich, und hat am freundlichen Schulhauſe eine wirklich maleriſche Partie vor ſich. Die alte Kirche, zu zwei Seiten von einem Waſſergraben begrenzt, das ſtattliche Kommendehaus, durch eine Ringmauer mit der Kirche verbunden, und über beide hinaus die rebengrünen Abfälle des Anningers, geſtalten ſich zu einem wahrhaft freundlichen Bilde. Schloß (Kommendehaus) und Kirche, ein Beſitzthum des deutſchen Ordens, welcher bereits ſeit den Tagen der letzten Babenberger hier begütert iſt, gehörten vordem zur Kommende Neuſtadt (ſo lange dort nämlich ein eigener Komthur vorſtand); nun aber bilden ſie einen Beſtandtheil der Landkommende der Ballei Öſterreich. Seit 1261 iſt der Orden Patron der Pfarre; der Pfarrer, ein Ordenspriester, wird aus den Ordensgütern dotirt.

Die Kirche, wie die Ordensſitte verlangte, in Kreuzesform erbaut, iſt ein altes Gebäude, großentheils mächtiger Quaderbau, und zeigt an einigen Stellen, namentlich am Thurme, nacktes Geſtein. Die Renovation im Jahre 1824 hat den übrigen Theil fleißig übermörtelt. An der Weſtſeite der Kirche erhebt ſich der Thurm; er iſt unten viereckig, dann aber über vier Giebeln achtſeitig, mit ſchmalen, aber hohen Spitzbogenfenſtern, und (ſeit 1820) mit einer glänzenden Blechkuppel gedeckt. Über dem Haupteingange der Kirche lieſt man folgende Inſchrift:

Zum Dank
der sämmtlichen Bürgerschaft
des landesfürstlichen Marktes Gumpoldskirchen,
welche wegen Abwendung einer Feuersgefahr
das Innere dieser Pfarrkirche
theils renoviren,
theils neu herstellen ließen,
von
Graf Alois Harrach n. ö. und Landkomtur
der Ballay Österreich
1824.

Das Innere trägt das Gepräge vielfacher, unvortheilhafter Neuerungen. Außer dem, dem h. Michael geweihten Hochaltare befinden sich hier vier Nebenaltäre mit dem h. Kreuze, der h. Barbara, der h. Elisabeth und der h. Familie. In der Mauer zunächst dem Hochaltare trifft man ein altes Sakramentshäuschen, und an der Epistelseite das Grab des, am 19. Juni 1800 zu Baden verstorbenen Generalfeldmarschall-Lieutenants, Kämmerers und deutschen Ordens-Landkomthurs der Ballei Österreich, Alois Grafen von Harrach. Die Sakristei und das Oratorium sind neuerer Zubau.

Das nebenan stehende Kommendehaus ist ein reguläres, vierseitiges Gebäude, mit einem Stockwerke. Der jeweilige Landkomthur, derzeit Feldmarschall-Lieutenant Eugen Graf von Haugwitz, hat hier ein Appartement vorbehalten. Das Lustlager im Jahre 1828 hatte das letzte lebhafte Treiben in diese Mauern gebracht. Das ältere Schloß, eine sichere Schutzstätte der Gemeinde bei Feindesgefahr, war mit festen Mauern und einem Wassergraben umgeben, und stand nur durch das

Digitized by Google

sogenannte Burgthor mit dem Markte in Verbindung. In den Jahren 1516 bis 1521 wurde wider den damaligen Pfarrer und deutschen Ordens-Priester Stephan Ulrich geklagt, daß er das, sonst zum Schuldienste, in Kriegszeiten aber zur Aufbewahrung der Munizion gewidmete Gemach über dem Schloßthore gewaltsam erbrochen, und den Wassergraben mit Schutt habe ausfüllen lassen. — Noch in den Jahren 1542 und 1578 wurde das Schloß in Vertheidigungsstand gesetzt. Dasselbe hatte auch bis zum Jahre 1800 eine eigene Kapelle.

In der Nähe der Kirche entspringt der unbedeutende Anningerbach, der jedoch, kaum 200 Klafter von seinem Ursprunge entfernt, schon eine Mühle in Bewegung setzt. In Gumpoltskirchen befindet sich noch, unbekannten Ursprunges, ein Spital für verarmte Bürger, und der sogenannte Thurmhof, ein Freihof. Einst war hier auch ein öffentliches Badehaus, welches 1447 das Stift Heiligenkreuz besaß. Der alte Friedhof befindet sich in einer Nebengasse; der neue wurde vor ein paar Jahren eine Strecke außer dem Markte errichtet, enthält aber noch keine bemerkenswerthen Monumente.

Der Gumpoltskirchener Wein ist ein gerühmtes edles Gewächse; im 17ten Jahrhunderte war er Tafelwein am Kaiserhofe. Im vorigen Jahrhunderte hat man die alten Reben meist ausgerottet und neue Gattungen dahin verpflanzt. Die Masse war so wohl vermehrt, der alte Ruhm aber eingebüßt. Um 1770 versuchte hier die Deutsch-Ordenskommende die Pflanzung der rothen Burgunderrebe, die in glücklichen Jahren bei einer mittleren Temperatur von + 10° mit dem ursprünglichen Burgunder

Digitized by Google

wetteifern soll. Der Landkomthur Karl Graf von Sinzendorf († 1818) war gleichfalls vom redlichsten Streben beseelt, das hiesige Rebengewächse wieder zu veredeln, und diesem Beispiele folgte sein Nachfolger Graf Alois Harrach VI. Weinbau ist demnach der Hauptnahrungszweig der Bewohner von Gumpoltskirchen.

»Pumpelskirchen« statt Gumpoltskirchen ist in der Lokalsprache eben so häufig, als der, wohl ohne nachweisbaren Grund allgemein gewordene Ausdruck, »Pumpelskirchner-Gewächs«, als Bezeichnung eines mißgestalteten, tölpelhaften Menschen.

Wie erwähnt, ist Gumpoltskirchen ein vorzüglicher Mittelpunkt für etwas weitere, aber auch nicht mehr als einen halben Tag erfordernde Ausflüge. Doch auch in der Nähe gibt es interessante Partien. Hier vor Allem muß das, von den Abhängen des Anninger, Vierjochkogel und des Schuberthhofhügels gebildete Baithal (auch Boythal) genannt werden. Am Ausgange der Medlingergasse führt nämlich zur Linken ein befahrbarer Weg zwischen Weingärten in das Thal, dessen Eingang eine malerische Felsenpartie bildet. Ein Haus, welches sich Baron Sigrist, der letzte Bewohner des nun verödeten Schuberthhofes, im Jahre 1828 erbaut hat, liegt hart am Abhange des Hügels. Nebenan ein wahrhaft kolossaler Kalkofen, wahrscheinlich eben dieser Eigenschaft wegen seit Jahrzehenden außer Aktivität, erregt Staunen. In Absicht auf seine Größe wird er nicht leicht einen Rivalen finden. Zu Anfange dieses Jahrhundertes bauts in diesem Thale ein Freiherr von Thun auf Kupfer und Gold, doch zeigten sich keine Spuren von Erz. Das Gestein ist

meist eisenschwarzer Kalkstein ohne alle Versteinerung. Das Thal erhebt sich am Abhange des Vierjochkogels sanft aufwärts. Über den steinigen gestrüppbewachsenen Abfall zur Rechten führt ein Pfad zum Schuberthof, links ein ziemlich steiler Weg auf die Anninger Vorhügel. Tiefer im Thale trifft man auch Strecken von freundlichen Föhrenwäldchen. Der Weg führt endlich auf die Senkung des Vierjochkogels, und im weiteren Bogen von da aus auf den Anninger, wovon im nächsten Abschnitte die Rede seyn wird (Seite 398).

Eine Merkwürdigkeit in der Nähe von Gumpoltskirchen ist bisher unbekannt geblieben, mindestens davon noch nirgends öffentliche Erwähnung geschehen; es ist dieß eine sehr interessante Höhle. Der Abfall des Anninger bildet nämlich, ungefähr in der Mitte zwischen Baden und Gumpoltskirchen, doch letzterem etwas näher, mit dem Schweinkogel ein Thal, welches sich bald steil den Berg hinanzieht. Wenn man den gewöhnlichen Weg von Gumpoltskirchen nach Baden einschlägt, so führt, bevor man die kleine Erhöhung des Katzenbügels hinansteigt, zur Rechten ein Weg durch die Weingärten gerade bis zum Eingange in das Thal. Man geht eine kleine Strecke hinein bis zu einem alten Markstein, von welchem zur Linken dichtes Gestrüpp den etwas höher liegenden Eingang der Höhle verstellt. Nur kriechend gelangt man in das Innere, welches eine bedeutende Höhlung bildet, an welche sich ein kleinerer Raum schließt, aus welchem ein Zugloch nach aufwärts ausmündet, und sich zum natürlichen Schlott gestaltet. Der von außen schwer zu erkennende Zugang, welcher überdieß mit Leichtigkeit ganz ver-

Digitized by Google

rammelt werden kann, die eben erwähnte Schornstein-Mündung, die kleinere, füglich eine Küche supplirende Höhle, alles qualifizirt dieser Ort als sichere Zufluchtsstätte in Tagen der Noth bei feindlichen Invasionen, wo sich im Nothfalle eine oder ein paar Familien einige Zeit verbergen konnten. Ob dieß je der Fall war, davon haben sich nicht einmal in der Sage Nachrichten erhalten. Jedenfalls ist aber der Besuch dieser Höhle, deren, wie bemerkt, bisher noch nirgends erwähnt wurde, nicht ohne Interesse; doch muß man mit Lichtern versehen seyn. Gefährlich ist die Durchsuchung gar nicht; denn der innere Raum ist trocken, ohne Vertiefungen, und wenn auch hoch, von nur mäßigem Umfange.

25.

Der Anninger.

(4 Stunden.)

Der Anninger, die gewaltige Marke zwischen der von ihm beherrschten Brühler und Badener Gegend, ist der mächtigste Bergrücken in der näheren Umgebung von Wien. Bis zu einer Höhe von 2126 Fuß ragt er aus dem nach ihm benannten Anningerforste hinauf. Zum Unterschiede von dem kleinen Anninger im Brühl, dessen Kuppen den Husarentempel und die benachbarte künstliche Ruine tragen, wird er der große Anninger genannt, welches Attribut er auch mit Übergehung dieser Parallele rechtfertiget. Am südöstlichen Abfalle, bis über ein Drittheil seiner Höhe mit schwellenden Reben bepflanzt, ist er darüber hinaus mit dichtem Forste gedeckt, in dessen Schatten Karl VI. so gerne jagte. Hier ist denn auch für den Botaniker und Entomologen der Ort seltener Fünde, namentlich gewaltige Lagerungen von Kryptogamisten wuchern im Waldesdunkel. Von allen Seiten führen Pfade hinan, künstlich gebahnt, wie jene im Brühl, wohl keiner, doch eben nicht um vieles beschwerlicher. Meist gehen sie im erquickenden Schatten kühler Wälder, und im Hochsommer ist eine Wanderung auf den Wegen vom Brühl auf den Anninger, zumal hier keine einzige, auch nur etwas steile Passage zu betreten ist, eine wahre Labung, die Aussicht selbst ein Hochgenuß! Wer den Berg Ein-

Digitized by Google

mal erstiegen, den wird es noch oft auf diesen freien Scheitel locken, und wer sich nur etwas in den Hauptrichtungen orientirt hat, der wird von allen Seiten leicht neue, und immer angenehme Pfade finden. Medling und der Brühl, Gumpoltskirchen, Baden und Gaden sind die Punkte, von denen aus der Anninger bestiegen wird. Vom Brühl, wie von Baden, leiten mehrere Pfade dahin; es werden davon hier nur die gewöhnlichsten näher bezeichnet, und jene, welche am leichtesten zu treffen sind.

1) Von Medling geht der nächste Weg über die breite Föhre (siehe p. 303). Gleich dabei theilen sich die Pfade; man folgt der Richtung zur Rechten; anfangs durch Föhrenwäldchen, geht es immer gerade und kaum merkbar ansteigend vorwärts; die Wege theilen sich wohl ein paar Mal, führen aber bald wieder zusammen; durchkreuzende Fährten dürfen nicht verlocken. Nach einer halben Stunde erreicht man an einem Kreuzwege die den Landleuten wohlbekannte »krauste (gekrauste) Linde.« Dieser Baum mit seiner herrlichen Blätterkrone bleibt rechts liegen. Nun geht es am Bergsaume sachte aufwärts; ein ziemlich guter Fahrweg führt im natürlichen Laubengange, an einer Stelle mit freundlicher Aufsicht auf die Brühlerberge vorüber, endlich bis zur Höhe hinan, von welcher sich das Baithal hinter Gumpoltskirchen hinabzieht. In der Nähe, rechts im tieferen Walde, bevor der Pfad in's Freiere hinaus führt, befindet sich eine köstliche Gebirgsquelle, das sogenannte Eschenbrünnl. (Auch von Kienthal führt ein Fußsteig zum Eschenbrunnen, und durch andere Wege steht er mit dem

Pfenningstein, sofort mit dem Husarentempel in Verbindung.) Auf der Höhe nun treffen mehre Pfade zusammen, einer derselben führt links auf den Vierjochkogl, von dessen Gipfel man eine vorzügliche Fernsicht über den nördlichen Theil der Wiener Ebene mit der Residenzstadt selbst genießt, wozu die Brühlerberge einen herrlichen Vorgrund bilden. Um jedoch auf den Anninger zu gelangen, folgt man dem Fahrweg, der etwas rechts im Bogen, kaum eine Viertelstunde auf der Höhe fort, dann zum eigentlichen Anningergipfel leitet. Die höchste Kuppe mit der Triangulirungspyramide hat man gerade vor sich.

2) Der Weg von Gaden ist der bequemste von allen, und durchaus nicht zu verfehlen. In Untergaden, ziemlich am Anfange des Ortes, nahe an ein paar Kalkbrüchen, mündet ein kleines Bächlein, dessen Quellen der Anninger birgt, in den Medlingerbach. Neben diesem Gewässer führt ein Weg, der wohl auch von Holzwägen befahren wird, zwischen Wäldern durch den sogenannten »großen Buchgraben« in einer seichten Tiefung, gerade und ganz unbeschwerlich aufwärts. In einer Stunde erreicht man spielend den Gipfel.

3) Von Baden führen mehre Pfade dahin. Am leichtesten findet man sich aber, wenn durch die Putschanerlucke in den Einödgraben gegangen wird, der sich von Pfaffstätten herauf zieht, wo man dann gerade in nördlicher Richtung einen Waldfahrweg findet, der anfangs wohl ziemlich jäh, bald aber im bequemen Bogen um den Pfaffstättenerkogel (dessen einzelne Kuppen der Kehrdachriegel, dann der große und kleine Schweinkogl sind) biegt, und endlich auf den Gipfel des An-

Digitized by Google

ninger führt. Doch ist dieser Weg auf das erste Mal nicht leicht zu treffen; wer nicht schon einiger Maßen in der Gegend orientirt ist, etwa gar den eigentlichen Anningergipfel nicht kennt, der dürfte ohne Führer sich schwerlich zurecht finden.

4) Der Weg von Gumpoltskirchen ist hingegen nicht leicht zu verfehlen; seit einigen Jahren hat er aber durch die vorgerückte Waldabstockung vieles von seiner früheren Annehmlichkeit, dem dichten Waldesschatten, eingebüßt. Am Ausgange des Ortes, gegen Baden hin, hinter dem letzten Hause der Badnergasse rechts, führt ein steiniger Fahrweg zwischen Weingärten gerade aufwärts. Ohne sich durch ein paar wenig benützte Pfade ablenken zu lassen, gelangt man bald an eine etwas steile Passage. Hier leitet parallel mit dem bisher gefolgten Fahrwege ein schmaler Fußsteig auf einen Absatz der Anninger-Vorhügel. Schon hier ist die Übersicht der herrlichen Ebene äußerst reizend. Wo man die rothe Thurmkuppel der Badener Pfarrkirche aus dem Auge verliert, lenkt der Weg etwas links über die Wiese bis zu einer Einsattlung des Berges hin, und hat so nach einer kleinen halben Stunde den Anfang des Waldes erreicht. Hier zeigt sich ein rothes Kreuz, bei dem sich die Wege theilen, jener zur Linken führt über das Wetterkreuz zunächst nach Gaden. Man folgt aber dem Pfade, welcher rechts davon in gerader Richtung immer in der Bergeinsattlung fort, an ein paar Felsstücken und weiter am linken Rande eines sumpfigen Plätzchens vorbei, auf den Gipfel führt. Die letzte Kuppe mit der Pyramide befindet sich dann zur Linken. Vom rothen Kreuze bis hinauf wird man wohl

Digitized by Google

drei Viertelstunden brauchen; überhaupt ist die Ersteigung von dieser Seite nicht ganz mühelos.

Auf der Höhe treffen sich die von allen vier Seiten hinauf führenden Pfade in der Einsattlung, auf einer mit zerstreuten Gebüschen und Baumpartien geschmückten Wiese. Gerade im Süden erhebt sich die letzte Kuppe, zuoberst nackter Fels, worauf die Triangulirungspyramide in die Lüfte ragt. In ein paar Minuten ist sie erreicht. Man lasse sich aber nicht verleiten, die nächste Richtung durch das Dickicht dahin zu wählen, denn fast undurchdringliches Gestrüppe und Felsstücke umlagern hier den Gipfel; etwas mehr rechts auf der lichteren Seite gelangt man bequemer auf den wohl etwas steilen Abhang, wo dann ein schmaler und steiniger Fußpfad auf der Bergkante zwischen niederen Gesträuchen zur Pyramide führt. Bereits im J. 1817 wurde dieselbe errichtet, verfiel aber im Laufe der Jahre. Vor ein paar Jahren wurde das gegenwärtige Gerüste auf einer Unterlage von Steinen aufgeführt.

Die Aussicht von diesem Gipfel ist entzückend! Die weite Ebene von Wien, in ihrer ganzen Ausdehnung zu überschauen, ist dieser Punkt unstreitig der erste. Hundert blühende gewerbsthätige Orte füllen den bunten Teppich, der zu den Füßen ausgebreitet liegt. Im Norden die Hauptstadt, darüber das saatenreiche Marchfeld, im Osten die Berge von Theben, weiter das Leithagebirge bis über den Rosalienberg, im Süden die Vorberge des Wechsel und Semmering, begrenzen das freundliche Gelände. Geschäftig eilt der trunkene Blick von der Residenzstadt und den wohlbekannten Punkten in ihrer Nähe über das alterthümliche Bertholdsdorf, Brunn und En-

zersdorf gegen die Medlinger Gegend, dann folgt er der Vereinigung der beiden langen Alleen nach dem herrlichen Laxenburg. Auf der italienischen Poststraße schweift das Auge über das stattliche Traiskirchen, den Wasserspiegel bei Ginselsdorf, und das Theresienfeld bis zu den Thürmen der vielgetreuen Neustadt. Pitten und Sebenstein sind bei günstiger Beleuchtung ganz deutlich zu sehen. Baden, das Leesdorfer Schloß, die Parke von Vöslau und Schönau schmiegen sich mehr an die Ausläufer des mächtigen Gebirgsstockes, der im Schneeberge seinen mächtigen Mittelpunkt findet. Die Heissenstamm'sche Wand tritt weit in die Ebene herans; im nebelblauen Hintergrunde begrenzen der kegelförmige Schoberberg, der Semmering und der Wechsel den Horizont. Der Badnerberg, der Sooßer Lindkogl und die Mandling liegen mit dem Schneeberge in einer Linie. Weiter rechts erhebt sich das eiserne Thor, dann der hohe Unterberg mit seinen Nachbarbergen. Malerisch gruppirt sich das waldesgrüne Hocheck, und hinter demselben tauchen die beiden Staff herauf. Im weiteren Verfolge ist der Schöpfel der mächtigste Bergrücken. Über das freundliche Sittendorf hinaus schauen die Berge des Johannsteiner Parkes, über den Sattel der Tulbingerkogl hervor. Mit den Geisbergen, dem Hermannskogel, dem Kahlen- und Leopoldsberge vermählt sich das Bild wieder mit der Fläche. Die Gebirgsaussicht von diesem Gipfel ist nicht besonders ausgezeichnet, und hält darin mit dem eisernen Thore nicht den entferntesten Vergleich aus, unübertroffen bleibt aber der Uberblick der weiten Ebene!

26.

Baden und seine nächste Umgebung.

(4½ Stunde.)

Baden! Zweifach gesegnete Wahlstätte der ewigen Natur, wo sie durch Schönheit und innere Heilkraft ein wundersames unvergleichliches Ganzes schuf! Tausende wallten siech, hoffnungslos und lebenssatt zu den segensreichen Bronnen — und kehrten seelenfroh und rüstig wieder. Es liegt zugleich ein tiefer Ernst in diesen lachenden Gefilden, nicht von der frohen Lust allein gesucht. Daß das Interesse des eigentlichen Kurgastes, des schwermuthstrüben Hypochonders in diesen Zeilen weniger bedacht ist, als jenes des bloß genießenden Naturfreundes, liegt wohl schon in der Tendenz dieser Blätter. Eine Auswahl von freilich ungleich werthvollen Schriften praktischer Ärzte haben in Absicht auf die Wunderkraft der Najade bereits einen Fond von Erfahrungen niedergelegt *), und ihre Resul-

*) Nicht leicht wird sich ein Kurort einer so zahlreichen Literatur erfreuen, als eben Baden. Seit des Wolfgang Anemarius: Traktatlein über das Badner Bad, 1511, ist eine kleine Bibliothek über diese Heilquellen erschienen; Schenk und Beck in ihren Monographien zählen gegen ein halbes Hundert solcher Werke auf. Am werthvollsten in jeder Beziehung, und fast die Grundlage aller später gefolgten sind unstreitig die Arbeiten des vielfach verdienten Sanitätsrathes Dr. Karl Schenk († 1830).

Digitized by Google

tate wurden hier, natürlich nur in den allgemeinsten Beziehungen, benützt. Wer diese Heilquellen als Kur gebrauchen will, dem können aber auch die vorzüglichsten schrift-

---

1791 erschien von ihm eine Abhandlung von den Bädern der Stadt Baden. 1794 eine kurze Beschreibung der warmen Quellen und Bäder der Stadt Baden, 1799 eine Abhandlung über das Badner Bad in N. Ö., 1802 Bemerkungen über die Wirkung des Badner Bades; mit Rollett herausgegeben im J. 1804 ein Archiv der Ärzte und Wundärzte von Baden; dann 1805 ein Taschenbuch für die Badgäste Badens, m. K., im selben Jahre eine Fauna und Flora von Baden, 1817 das vorzügliche Werkchen: Die Schwefelquellen von Baden in N. Ö., welches 1825 eine zweite Auflage erlebte, endlich seine Anweisung zum zweckmäßigen Gebrauche des Badner Schwefelwassers 1824. Unter den älteren Monographien, welche nicht bloß das medizinische Interesse verfolgen, wird erwähnt des N. v. Geusau historisch-topographische Beschreibung von Baden u. s. w. 1802, und Gaheis Wanderungen, 31. Heft. Unter den späteren haben insbesondere das Verdienst pittoresker Schilderung: Dr. Hofer: Naturschönheiten und Kunstanlagen der Stadt Baden und ihrer Umgebungen, 1803, mit sehr schönen Bildchen v. Haldenwang; Wiedemann's Streifzüge und Weidmann's Umgebungen Wiens. A. Rollett schrieb eine gute: Hygieja für Badens Kurgäste (1816), Dr. J. Beck († 1833): Baden in N. Ö. 1822, ein werthvolles Büchlein. Er begann auch eine Kronik der Heilquellen von Baden, welche aber leider mit dem zweiten Jahrgange (1828) schon wieder aufhörte. Dem verstorbenen Bürgermeister von Baden, J. W. Mayer, in seinen Miszellen über den Kurort Baden, 1. Bd. 1819. 2. Bd 1819. m. K., bleibt namentlich das Verdienst der besonderen Rücksicht auf die Vorzeit Badens. Endlich erschien im J. 1832 J. A. Krickel: Baden in N. Ö. und seine Umgebungen. 2 Bde. Angezeigt im Archiv für Geschichte u. s. w.

lichen Andeutungen nur wenig frommen. Es ist dabei auf so viele individuelle Verhältnisse Bedacht zu nehmen, daß ohne Einvernehmen mit einem wohlerfahrnen Arzte der Gebrauch der Badener Heilquellen ohne ernste Gefährdung durchaus nicht gewagt werden darf. Im Allgemeinen nur so viel. In dem schwefelichen Mineralwasser zu Baden ist Kalk mit der Salzsäure (als salzsaurer Kalk) neben der schwefelsauren Verbindung mit Natron und Bittererde vereinigt.

Die Bestandtheile dieses Mineralwassers als wahre, im natürlichen Zustande desselben enthaltene Edukte bei 1000 Kubikzoll stellen sich in folgenden Quantitäten dar:

1832. S. 367 f. f. Dem Interesse des Geschichtsfreundes begegnet die werthvolle kirchliche Topographie, Bd. IV. Der Archäologe findet aber in Scheiger's Andeutungen zu Ausflügen im V. U. W. W. Hinweisungen auf Gegenstände, von welchen in allen vorgenannten Werken keine Erwähnung geschieht. Der bereits verstorbene Generalmajor Jos. Auracher von Aurach gab in größerem und kleinerem Format 46 mittels des Quarreographen gezeichnete, sehr mittelmäßige Ansichten von Baden und der Umgegend, nebst einer erklärenden Beschreibung, 1822—1823, in zwei Bänden heraus.

Sehr brauchbar ist der im J. 1812 vom Hauptmanne Biebeck aufgenommene und gezeichnete Plan von Baden und seinen Umgebungen. A. Ziegler und Graf Vasquez haben die neuesten Pläne der Stadt Baden herausgegeben. Daß die, in den vom General-Quartierm.-Stabe herausgegebenen, in Kreidenmanier und färbig ausgeführten Umgebungen Wiens, enthaltenen Umgebungen von Baden (1818) den ersten Rang verdienen, bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung.

I. An Gasarten:

1. Geschwefeltes Wasserstoffgas . . .	16,5	K. Z.
2. Freies kohlenstoffsaures Gas . . .	9,5	—
zusammen	26	K. Z.

II. An fixen Bestandtheilen:

1. Salzsaure Kalkerde	157,575	Gran.
2. Schwefelsaure Bitterde (Bittersalz)	130,860	—
3. Schwefelsaures Natron . . .	100,450	—
4. Kohlensaure Bittererde . . .	46,000	—
5. Kohlensaure Kalkerde	62,125	—
6. Unauflösbare Erde	3,000	—
zusammen	500,010	Gran.

Die Temperatur der einzelnen Quellen ist verschieden und variirt zwischen + 22° bis 29° Reaumur, bleibt sich aber zu jeder Jahreszeit und bei allen Witterungsgraden gleich. Die Quantität des, den gesammten Quellen binnen vier und zwanzig Stunden entströmenden Wassers gibt man auf 80640 Eimer an. In ihrer natürlichen Wärme haben diese Schwefelwässer mit dem reinen Wasser gleiches spezifisches Gewicht, und, aus jeder Quelle geschöpft, sind sie bei allen Veränderungen der Witterung vollkommen klar und durchsichtig; der Geruch derselben ist aber unangenehm, faulen Eiern ähnelnd, der Geschmack hepatisch salzig. Der atmosphärischen Luft und dem Lichte ausgesetzt, wird das Wasser milchicht-trübe, zersetzt sich und bildet mit der Zeit einen Bodensatz, den sogenannten Badeschlamm, welcher gegen verschiedene Krankheitsübel als Umschlag gebraucht wird. Namentlich im Ursprunge beurkundet sich am auffallendsten die

Bildung mehrer chemischer Produkte; es entwickelt sich da eine eigene Gasart, ein Gemisch von Kohlensäure, Stickgas, Sauerstoff und geschwefeltem Wasserstoffgas; an den Wänden sammeln sich die Dünste in tropfbarem Zustande, und bilden eine krystallklare, geruchlose, sauer schmeckende und ätzende Flüssigkeit, welche meist die Farben der Kleider zerstört und unedle Metalle leicht oxydirt. Am Fußboden legt sich in kleinen Krystallen eine eigene geruchlose Salzart an, das Badner Salz, von bitterlichem scharfen Geschmacke, welches bei den dortigen Apothekern verkauft wird.

Die Wirkung des Badner Schwefelwassers auf den menschlichen Organismus ist mannigfach, und die Art des Gebrauches nach dem Bedürfnisse eben so verschieden. Als Bad gebraucht, wird das ganze Hautorgan mächtig aufgeregt, und saugt eine Menge der wirksamsten mineralischen Substanzen ein, welche bis auf die Muskeln ihren stärkenden Einfluß üben, die Gedärme, den Magen mit allen Unterleibseingeweiden konsensuell afiziren, die Zirkulazion des Blutes und die Kraft der Nerven erhöhen. Kräftiger als das Wasser selbst wirken die bloßen Dünste auf zerstörte Hautfunkzionen; insbesondere gegen gichtische und skrofulöse Leiden, Kontrakturen und Steifheit der Gelenke, werden sie zu großem Nutzen angewendet. Es folgt beinahe von selbst daraus, daß die Badener Heilquellen überhaupt gegen akute Krankheiten, wider die Krätze, Flechte, Elephantiasis, den Grind, veraltete Hautgeschwüre und alle unterdrückten oder zurückgetretenen habituellen Hautkrankheiten heilend wirken. Die Gicht und

der Rheumatism in allen Formen, Bleichsucht, beschwerliche Menstruazion, weißer Fluß, kronische Diarrhoe, Hämorrhoidalleiden, Leber-, Milz-, Magendrüsen- und Gekrös-Auschoppungen, kronische Schwerverdaulichkeit, Gelbsucht, Hypochondrie, Hysterie, Nervenschwächen, Folgen der Schlagflüsse, Löhmungen, Migräne, Brust- und andere Krämpfe, der Veitstanz und ähnliche konvulsivische Übel, Zittern der Glieder u. s. w. sind die Hauptkrankheiten, durch deren Heilung die Badener Quellen in vorzüglichem Rufe sind. Schädlich ist der Gebrauch des Badnerwassers überhaupt allen sehr vollblütigen, vollsaftigen und sehr robusten, zu Blutflüssen leicht geeigneten Individuen, und jenen, die durch ein langdauerndes kronisches Leiden zu sehr entkräftet sind; insbesondere nachtheilig wirkt es in der letzten Periode der Lungensucht, bei Geschwüren im Unterleibe, bei Adergeschwülsten, in der allgemeinen Syphilis, bei der Wassersucht, in totalen Verhärtungen, bei Fiebern und in den ersten mit Fieber verbundenen Gichtanfällen.

Der Gebrauch der warmen Heilquellen ist ein innerlicher und äußerer.

I. In ersterer Beziehung wird das warme Schwefelwasser entweder getrunken, oder, bei Krankheiten im Unterleibe als Klystier applizirt. Die Trinkkur wird gegen einzelne Krankheitsübel mit vielem Vortheile gebraucht, und hat insbesondere in der neuesten Zeit so glückliche Fortschritte gemacht, daß die Errichtung einer eigenen Trinkkuranstalt nothwendig wurde. Ohne ärztliche Weisung ist es aber schlechterdings unrathsam, diese Heilart sich selbst zu ordiniren, insbesondere die zur Verstärkung

der auflösenden Wirkung des Wassers gewöhnliche Beimischung des Karlsbader Salzes äußerst behutsam anzuwenden. Das Trinken in großer Menge ist durchaus verwerflich. Die einzelnen kleinen Becher müssen stets in einem Zuge geleert werden. Man fängt mit 3—4 Gläsern an, und steigert sich bis auf 8—12 Gläser, die man in angemessenen Zwischenräumen von etwa 10—15 Minuten trinkt. Vorzüglich bei Verstopfungen der Unterleibs-Eingeweide (schleimiger oder gallichter Art), als der Leber und Milz, in krankhaftem Wirkungsvermögen der Magendrüsen, der Gedärme und des Gekröses, in Verschleimungen, im Anfange der falschen Lungensucht, in verschiedenen Gichtarten u. s. w. beurkundet sich die Trinkkur besonders heilkräftig. Daß diese Kurart mit angemessener Bewegung durch Auf- und Niedergehen verbunden seyn muß, ist bekannt.

II. Äußerlich bedient man sich der Badener Wässer, als:

1. eigentliches Schwefelbad, und zwar mit folgenden Unterabtheilungen:
   a) als Vollbad, wenn der Körper bis an den Hals eingetaucht ist. Die geeignete Jahreszeit dazu, die Dauer (¼—2 Stunden) und die Wiederholung (15—60 Mahl) beim Gebrauche zu bestimmen, liegt dem Ordinarius ob.
   b) Im Halbbade wird der Körper nur bis zu den Lenden,
   c) beim Fußbade nur bis an die Kniegelenke eingetaucht.

Digitized by Google

2. Als Douchebad, wenn das Badwasser aus einer 9—10 Schuh hohen Entfernung stromweise, oder als Tropfbad, wenn es nur tropfenweise auf den kranken Theil geleitet wird.
3. Das Dunst- oder Qualmbad, wo der ganze Körper oder nur ein Theil desselben den Badedünsten und den aus dem Schwefelwasser sich entwickelnden Gasarten ausgesetzt ist.

Die seit 11 Jahren errichteten Dampfbäder, wo das Wasser durch künstliche Erhöhung der Temperatur im geschlossenen Raume in Dämpfe verwandelt wird, werden in eigenen Dampfkästen entweder auf den ganzen Körper, oder auf die Extremitäten oder als Dampfdouche angewendet. Die Heilkraft steht mit der Temperaturshöhe und dem Schwefelwasserstoffgas-Gehalt in geradem Verhältnisse.

Von dem Gebrauche des Badeschlammes endlich als Umschlag wurde bereits S. 406 erwähnt.

Diese wunderkräftigen Gewässer entströmen 12 Quellen, die 16 Bädern die Wassermasse spenden. Das Ursprungs-, Theresien-, Antonsbad und die Herzogsbäder füllen sich aus einer Wasserader, alle übrigen haben ihre eigenen Quellen. Die einzelnen Bäder mit Angabe ihrer Temperaturgrade, so wie ihrer Besitzer, sind folgende:

Digitized by Google

Namen der Bäder.	Grade nach Reaum. der Quelle.	Grade nach Reaum. der Bäder.	Eigenthümer.
Ursprungsbäder	27	26	Stadt Baden.
Theresienbäder	—	26	» »
Antonsbad	—	27	» »
Herzogsbad	—	27	» »
Peregrinusbad	22	22	» »
Mariazeller Bad . .	22	22	k. k. Wohlthätigkeitshaus.
Leopoldsbäder . . .	26	26	Freie Gamminger u. Heiligenkreuzerhof.
Frauenbad	28	28	Stadt Baden.
Karolinenbad	29	28	» »
Josephsbad	29	28	» »
Franzensbad	27	26	» »
Johannesbad	26	26	Elisabeth Neuerer.
Armenbad	26	25	» »
Sauerhofbad	28	27	Freih. von Doblhoff.
Engelburgsbad	28	27	» » »
K. K. Militärbad . . .	27	26	Staatseigenthum.
Reinigungsbäder im Herzogshof (Wannenbäder von Brunnenwasser) .			Stadt Baden.

Die Stadt allein besitzt das Recht, Bäder zu errichten, und hat die ihr eigenthümlich zugehörigen 12 Stunden- und 7 Vollbäder, mit Einschluß des Herzogshofes, um 10.251 fl. K. M. verpachtet. Die Preise der einzelnen Bäder sind im höchsten Ansatze 1 fl., im niedersten 3 kr. K. M. Die Reinigungsbäder kosten 36 kr. K. M. Bei allen Bädern (das Armenbad ausgenommen) ist für gute Badebedienung gesorgt, und die Badediener (Badwaschel genannt) haben unter andern auch ein Verzeichniß der Badenden zu führen. Die gemeinschaftlichen Bäder sind vom 1. Mai bis 15. Oktober täglich von 4 bis 10 Uhr

Vormittags und 3 bis 5 Uhr Nachmittags zum allgemeinen Gebrauche geöffnet. 5 bis 6 Uhr ist die Stunde, wo jene baden, deren Beschaffenheit ihnen keine Gemeinschaft gestattet. Eine sogenannte Ganzkur begreift hier 60, eine Halbkur 30, eine Viertelkur 15 Bäder. Selten wird zwei Mal des Tages gebadet. Die Dauer der Stundenbäder muß genau eingehalten werden. Im Winter wird in der Regel nicht gebadet, doch sind einige Bäder zu diesem Gebrauche eingerichtet.

Diesen Heilquellen nun dankt Baden seine Blüthe, und seit seiner eigentlichen Erhebungsperiode von ungefähr 30 bis 40 Jahren einen Grad der Verschönerung und Bequemlichkeit, wie sich ein Kurort in solcher Nähe von der Residenz dessen nur immer erfreuen kann. Hat ein reichbegüterter Adel Baden schon längst zum Lieblingssitze erkoren und vieles zur Verschönerung gethan, so vereinigten sich gar bald eine Reihe glücklicher Umstände, um diesen Kurort in unseren Tagen zu einem Höhenpunkte des Glanzes zu steigern, der sich schwerlich je wiederholen wird. Kaiser Franz I. hatte Baden zu einem Lieblingsaufenthalte ersehen, und die Munifizenz des menschenfreundlichen Erzherzogs Anton die reizenden Umgebungen auf eine Weise verschönert, daß man im Andenken des allverehrten Prinzen wohl sagen mag: Te saxa loquuntur! Des Erzherzogs Karl kaiserliche Hoheit haben durch die Erbauung der Weilburg dem Helenenthal die schönste Krone gegeben. Und noch vor einigen Jahren das Leben in Baden — welche Tage waren es! Die Edelsten des Staates hatte die Nähe des geliebten Monarchen hier auf einen kleinen Raum versammelt; durch wahre Größe ge-

Digitized by Google

adelt, nicht blendend durch den flüchtigen Außenprunk, war es eine Vereinigung dessen, worauf Österreich stolz ist. Fest reihte sich an Fest, in zwangloser Heiterkeit, ferne den bangen Marken der Etikette, dem Fürsten wie dem Bürger offen — eine unvergeßliche Erinnerung in den Herzen derer, die daran Theil genommen! — Wehmüthig sieht nun Baden auf diese Tage einer schöneren Zeit zurück. Schnell nach einander wurden die großmüthigsten Gönner dieses Kurortes dem Herzen Österreichs entrissen, und was Baden durch diese traurigen Verluste erlitt, wird sich sobald nicht wieder finden. Der allerhöchste Hof hat nun Schönbrunn zum gewöhnlichen Sommeraufenthalte erkoren, und der hohe Adel das nahe Hietzing zum Sammelplatze der Eleganz erhoben. Badens Schicksal ist nun wieder lediglich dem natürlichen Einflusse seiner vielgesuchten Heilquellen anheim gestellt, und sieht mit froher Hoffnung auf die Realisirung der Eisenbahnprojekte, womit es dann wieder in ununterbrochenen Verkehr mit der Hauptstadt treten wird. Baden entbehrt mancher Eigenthümlichkeiten eines eigentlichen Kurortes, zumal der, durch das Bedürfniß gebotenen innigeren Geselligkeit und völligen Zwangslosigkeit; insbesondere glänzende Reunionen, Konzerte oder ähnliche gesellschaftliche Vergnügungen sind nur schwer zu einem allgemeineren Interesse zu bringen, selbst das Theater erhebt sich kaum zur Mittelmäßigkeit. Die Nähe der Hauptstadt, welche die, wenn auch nicht strenge bezeichneten, doch bemerkbaren Klassenunterschiede in solcher Entfernung noch nicht vergessen läßt, und bei anhaltender übler Witterung — dem nächsten Vereinigungsbande zur allgemeineren Geselligkeit — eine zu

bequeme Zuflucht gewährt, hat wohl den natürlichsten Antheil daran. Für den Empfang der Badegäste ist aber in jeder Beziehung bestens gesorgt, insbesondere nette und räumliche, seit dem Aufhören der eigentlichen Glanzepoche auch sehr billige Wohnungen, gute Kaffeehäuser, dann eine große Anzahl von gut bestellten Gasthöfen, unter denen insbesondere die neu etablirte »Stadt Wien« mit dem elegantesten Hôtel garni einer Residenzstadt in die Schranken treten darf, sind Vorzüge, welche Baden vielleicht vor den meisten anderen Badeorten, selbst ersten Ranges, voraus hat. Der Besuch der Badener Heilquellen ist auch sehr bedeutend, namentlich in dem Dezennium von 1827 bis 1836 wies die Anzahl der Badeparteien *) eine jährliche Durchschnittszahl von 5500 aus (während die Mittelsumme in den Jahren 1805 bis 1822 nur die Zahl 2352 war), und stellte sich in dieser Beziehung bis 1834, in welchem Jahre Baden seine glänzendste Sommer-Saison feierte, und von 6028 Parteien besucht war, mit den besuchtesten Badeorten in ehrenvolle Parallele. Die Anzahl der Badegäste, welche durch eigene gedruckte Zettel bekannt gemacht werden, belief sich in den letzten Jahren auf folgende Ansätze:

1826	4622	1832	5734
1827	5530	1833	5519
1828	5315	1834	6028
1829	5155	1835	4911
1830	5575	1836	4878
1831	4367		

*) Es versteht sich, daß dabei nur die Familienhäupter, nicht die Individuen gezählt sind.

Digitized by Google

Vergleichsweise folgt hier von den Jahren, in welchen Baden seinen Kulminazionspunkt erreicht hatte, die Anzahl der Badeparteien von den besuchtesten österreichischen Badeorten.

	Karlsbad.	Teplitz.	Marienbad.	Franzensbad.
1833:	5291	5985	1987	1717
1834:	10088	5456	2211	1736

	Ischel.	Gastein.	Gmunden.	Hall.
1833:	203	613	11	76
1834:	268	702	11	97

Dennoch ist die Zahl der Sommerparteien in Baden größer, als in irgend einem Badeorte; denn die reizenden Umgebungen locken eine namhafte Anzahl von ganz gesunden, bloß Zerstreuung suchenden Gästen aus der Residenzstadt an. Schon Merian sagte 1649 von Baden, es habe »im Stättlein für die Badgäste bequeme Gelegenheiten und lustige Spaziergänge, wird aber von Vielen auch nur für Lust gebraucht und allhie manche Abenteuer getrieben.« Eine eigentliche Badetaxe — welche, geringe angeschlagen, für die Besuchenden durchaus nicht empfindlich wäre, zum Frommen des allgemeinen Vergnügens aber vieles beitragen könnte — ist bisher in Baden nicht eingeführt. Was zum allgemeinen Besten gewirkt werden soll, ist also der prekären Großmuth einzelner Gönner anheim gestellt, und von einer konsequenten Verbesserung natürlich keine Rede.

Die Verbindung von Baden mit Wien ist durch eine Auswahl von Fuhrwerken aller Art erleichtert. Außer den Gesellschaftswagen (s. I. Bd. S. 521) gehen die sogenannten Badener Wagen von mehren Gasthäusern

auf der Wiedener Hauptstraße, die meisten aber von der »goldenen Kugel,« von 6 Uhr Morgens an fast zu allen Tageszeiten nach Baden. Es sind bequeme viersitzige Wägen, wo aber bei einigem Andrange wohl 6 Personen hineingepreßt werden. Der gewöhnliche Preis für eine Person ist 30 kr. C. M. an Samstagen, Sonntagen, Donnerstagen, an allen Feiertagen aber 40 kr. K. M. An schönen Sonn- oder Feiertagen werden aber oft 3 fl. W. W. und mehr verlangt. Ist die Witterung nicht sehr günstig, so erhält man oft um 5, ja selbst 4 fl. W. W. einen eigenen Wagen. Doch ist bei diesen Fuhrwerken ein Trinkgeld (von ungefähr 6 kr. C. M.) für den Kutscher üblich. Sie fahren in der Regel nicht schnell, und in Neudorf (siehe S. 378) wird eine halbe Stunde zur Pferdefütterung gerastet, mit deren Einrechnung sie gewöhnlich von Wien bis Baden mehr als drei Stunden zubringen. Eine vortreffliche Einrichtung ist die, von der k. k. obersten Hofpostverwaltung während der Zeit der Sommersaison täglich von Wien nach Baden und zurück eingeleitete Eilfahrt. Schlag 6 Uhr Morgens fährt dieser auf's bequemste eingerichtete sechssitzige Wagen mit einem Kabriolet für zwei Passageurs vom Postamtsgebäude in der Wollzeile ab, und eben so präzis um 7, vom 1. August an aber um 6 Uhr Abends von Baden (Hauptplatz Nr. 66) wieder zurück. An Sonnabenden geht um 5 Uhr Nachmittags ein zweiter Eilwagen nach Baden ab, und Montags um 6 Uhr Morgens wieder nach Wien zurück. Der Preis für einen Sitz ist ohne Veränderung 40 kr. K. M. Ein Trinkgeld für den Postillon ist nicht zu entrichten. Da der Wagen noch vor 9 Uhr in Baden an-

Digitized by Google

langt, und erst um 7 Uhr Abends zurückfährt, so eignet sich dieser Transport ganz vorzüglich für Ausflüge auf einen Tag nach Baden, wo man so ziemlich Muße hat, die Merkwürdigkeiten dieses Kurortes und seiner nächsten Umgegend zu besehen. Den Vormittag wird man mit der Besichtigung der interessänteren Bäder, der Kirchen u. s. w. ausfüllen, und der Mittagspromenade im Parke beiwohnen. Nachmittags durch den Doblhoffgarten immer im Schatten nach St. Helena gehen, und von da aus, etwa zu Esel, eine Partie in die Krainerhütten bewerkstelligen, wo man im Vorüberziehen die Schönheiten des Helenenthales genießt. Von einem Besuche der alten Burgen kann da freilich nicht die Rede seyn. So ist es nun durch dieses vortreffliche Eilwageninstitut selbst dem Einzelnen möglich, mit geringem Zeit- und Kostenaufwande eine der schönsten Landpartien ohne Anstrengung in einem Tage zurückzulegen. Ein Umstand tritt jedoch, und gerade zur besten Zeit hinderlich ein: es ist die bedeutende Konkurrenz von Eillustigen; die Bestellungen müssen daher in der Regel schon mehre Tage vorher gemacht werden; und da man denn so wenige prophetische Anzeichen für gutes Wetter hat, so ist das schon früher erlegte Fahrgeld, welches natürlich außer dem Falle einer zufälligen Ablösung nicht zurückerstattet wird, in Absicht auf die Erwartung eines schönen Wetters einem unsicheren Erfolge preis gestellt. Der Wagen legt den Kurs in der Regel in dritthalb Stunden zurück. Fiakers stehen in Baden, wie in Wien, zur augenblicklichen Disposizion bereit. Die Preise sind bekanntlich äußerst variabel; 8 fl. C. M. ist für den ganzen Tag gewöhnlich, steigert sich aber bei schö-

nem Wetter und einiger Konkurrenz selbst bis zu 12 fl. K. M. bloß auf den Nachmittag! Briefschaften und Pakete können auch durch den »Badener Briefträger« (in Wien in der Kärnthnerstraße im Gasthofe zum Erzherzoge Karl Nr. 968, und in Baden im Hirschenwirthshause auf dem Platze) bestellt werden.

Der gewöhnliche Fahrweg von Wien nach Baden, größtentheils auf der staubigen Poststraße, ist langweilig und seine geringen Reize übersättigen gar bald. Der Zug der Straße von Wien über die Spinnerin am Kreuz (S. 136 f. f.), über Neudorf (S. 378) und dann bis zur Ausmündung der Gumpoltskirchener Straße (S. 386) wurde bereits näher bezeichnet. Eine Strecke von Traiskirchen nämlich äftet die sogenannte Badenerstraße rechts aus, und führt zwischen Feldern und Weingärten endlich nach

Pfaffstetten,

einem alten, aber uninteressanten Orte mit 140 Häusern, darunter einige sehr alte, und 920 Einwohnern, welche meist vom Weinbau leben. Das Stift Melk besitzt hier einen Zehenthof, und Lilienfeld zwei Freihöfe (den einen schon seit 1216); in dem eigentlichen Wirthschaftsgebäude befindet sich auch eine dem heil. Johann dem Täufer geweihte Hauskapelle, im Heiligenkreuzer Stiftshofe zugleich die Pfarrerswohnung. Die Pfarrkirche mit einem viereckigen Thurm und einer Anzahl sehr ausgetretener Grabsteine ist unbedeutend. Seit dem großen Brande von Baden (1812) wird an der hiesigen Wegmauth als Verschönerungsbeitrag für diese Stadt ein erhöhter Betrag abgenommen. Herren von Pfaffstetten werden im 12. Jahrhunderte oft genannt; in-

Digitized by Google

wieferne sich davon einige hierher, oder wahrscheinlicher auf das an der Grenze der V. O. und U. M. B. gelegene Pfaffstetten beziehen, ist noch nicht hinlänglich erörtert. Übrigens war dieser Ort in früheren Zeiten blühender, wird 1587 sogar ein Markt genannt, und hatte einen eigenen Pranger. Oberhalb der Mauth zeigt sich noch am Wirthshause die Steinkugel des, von den Türken 1683 zerstörten Prangers mit einer Inschrifttafel dabei.

Das Privilegium, alljährlich am 2. Juli Markt abzuhalten, wurde von K. Franz I. 1821 bestätigt. Das Stift Heiligenkreuz, welches hier bereits seit dem 12. Jahrh. begütert war, kam bald in den Besitz des Ortes und blieb es bis jetzt. Korvin's Schaaren im J. 1477, die Türken 1529 und 1683, dann die Pest 1713, ließen jedes Mal traurige Folgen zurück.

Durch eine Pappelallee, an einer Säule von 1578 vorüber, erreicht man in Kurzem die

Stadt Baden,

welche man durch die freundliche Wienergasse, einer sogenannten Vorstadt von Baden, betritt. Die kleinen niedlichen Häuschen sind meistens von Bauersleuten bewohnt. Eine dichtbelaubte Kastanienallee gibt behaglichen Schatten.

a) Geschichte.

Daß man bei den Ursprungsbädern (1796) Überreste *) eines großen römischen Dunstbades, außerdem viele römi-

*) Die Ziegel trugen die Chiffre der 10. und 14. Legion, nämlich: LEG(io) XIII G(emina) M(urtiana) V(ictrix) und LEG(io) X G(ermana) F(elix) P(ia).

Digitized by Google

sche Münzen von Oktavian Augustus bis Valerius Maximinus, dann bei der Erbauung der Wasserkanäle und der Ausgrabung der Grundfesten mehrer Häuser, 3 Schuh tief unter dem dermaligen Straßenpflaster, ein altes, aus zugerundeten Steinen zusammen gefügtes, und um 6—7 Schuh tiefer ein noch älteres Straßenpflaster und Mauern von ungleicher Dicke, nach verschiedenen Richtungen hin entdeckte, dürfte unzweideutig auf Römeransiedlungen an der Stelle des heutigen Baden deuten; daß aber die römischen Thermae Cetiae, so wie die Aquae Pannoniae, gerade diese Heilquellen waren, ist nicht so ganz ausgemacht, als man dieß ohne viele Zweifel annimmt. Nach diesem Reiche der Vermuthungen läßt die Sage diesen Heilbronnen durch die, anfangs unerklärliche, Genesung der aussätzigen Rüden *) eines hier hausenden Ritters, denen man aber bald nachspürte, und sie in dem warmen Sprudelquell badend fand, wieder auffinden. Urkundlich war Baden im 11. Jahrhunderte bereits ein bedeutender Ort, in dessen Nähe die Rebe segensreich gedieh. Die Landesfürsten waren die ältesten Besitzer davon. Klosterneuburg, Klein-Mariazell und Lilienfeld besaßen hier seit den ältesten Zeiten Weingärten, und viele aus dem angesehensten Adel, die Kreusbacher, Bertholdsdorfer, Merkensteiner, die Tursonen von Rauheneck und Rauhenstein, die Pottendorfer und Walseer waren hier gleichfalls reich begütert. Eine adelige Familie nannte sich sogar von Baden (wahrscheinlich bloß ihr Wohnsitz, nicht aber deren

*) Am Thürmchen der leider abgebrochenen Frauenkirche sollen ein Bär, Gemse, Rehbock und drei Hunde, aus Stein gemeißelt, auf diese Sage gedeutet haben.

Digitized by Google

Eigenthum), 1259 wird ein Heinrich, 1261 Heidenreich, 1265 Albero, 1275 Dippold, 1294 Otto, 1300 Engelbert u. s. w. von Baden genannt. Sie residirten wahrscheinlich in jener Veste, welche in der Nähe der heutigen Pfarrkirche, am Platze des dermaligen Schulhauses, stand, deren letzte Überreste im J. 1800 abgebrochen wurden. 1449 wird ein Lepold Welser als l. f. Pfleger der Burg zu Baden genannt. Derselben bemächtigte sich 1463 ein Böhme, Namens Franz Haag, mit einer Bande böhmischer Räuber, unter der Anführung des Hauptmanns Sluha. Aus den unwirthlichen Klüften einer Bergschlucht zwischen dem Kalvarien- und Mitterberge (welche noch heut zu Tage den, mit Räuberhöhle gleich bedeutenden Namen »Putschanerlucke« trägt) beunruhigten diese Wegelagerer die ganze Umgegend, bis sie, auf Friedrich des IV. Befehl, Georg von Pottendorf vernichtete, ihre Raubnester zerstörte, und den Sluha und Haag gefangen nahm, welche auf dem Hühnerberge an den Galgen geknüpft wurden. Das Schloß in Baden, welches seitdem insgemein »der Haag« genannt wurde, scheint jedoch bald wieder aufgebaut worden zu seyn, denn 1527 wird Georg Auer von Herrenkirchen als l. f. Schloßhauptmann zu Baden genannt. 1529 wurde es von den Türken zerstört. Von dem Gesteine der nicht wieder aufgebauten Burg wurden später um die Kirche und Stadt gegen die Wiener Seite Befestigungsmauern erbaut, ein viereckiger Thurm aber noch lange als Waffenkammer benützt, und endlich 1800 abgetragen. 1459 nannte K. Friedrich IV. Baden einen Markt, und seine Gattin, die portugiesische Eleonora, gebrauchte 1466 die Badekur. Kaum hatten die Werke

zur Umfassung des Ortes mit Gräben und Ringmauern begonnen, als Korvin 1477 Baden zum ersten Male überrumpelte und alles gräulich verwüstete. Zur Linderung dieser Drangsale erhob Friedrich IV. im J. 1480 den Markt zur Stadt, mit gleichen Rechten und Freiheiten, wie die anderen Städte des Landes *). Damals erhielt Baden auch sein eigenes Wappen: einen weißen Balken im rothen Felde, worin zwei in einer Wanne Badende sich befinden. Nach kurzem wiederholte Korvin die furchtbaren Zerstörungen, und verließ die neue Stadt als eine Brandstätte. 1529 wurde sie von den Türken neuerdings in Brand gesteckt. Aller durch Ferdinand I. eingeräumten Privilegien ungeachtet, konnte sich die zu hart getroffene Stadt nur langsam und um so schwerer wieder erholen, als der Ausbruch der Reformazion jedem vereinten Wirken der Gesammtheit eben so störend entgegen trat, und die Pestjahre 1613, 1644 und 1679 einen großen Theil der Bewohner hinwegrafften. Als die Türken im J. 1683 neuerdings in zahllosen Schaaren sengend und brennend heranwogten, erschien am 12. Juli eine Truppe vor den Mauern Badens, die Bewohner zur Übergabe auf Gnade und Ungnade auffordernd. Wohl wurde ihnen freier Abzug verheißen; kaum aber waren sie durch das Rennthor gegen den Mitterberg gezogen, als sie die treubrüchigen Tataren umzingelten, und theils grausam tödteten, theils in Gefangenschaft schleppten. Der Syndikus, Barth. Schwarz, eben beschäftiget die wichtigsten Dokumente zusammen zu packen, wurde niedergehauen, das Archiv mit

*) In Mayer's Miszellen über Baden I. 75 f. f. ist diese interessante Urkunde wörtlich mitgetheilt.

seinem Urkundenschatze, Häuser und Kirchen wurden ein Raub der Flammen, selbst aus den Gräbern der Hingeschiedenen die Kleidungsstücke gerissen!! — Die segensreich fließenden Heilquellen waren auch bald der Quell eines neuen Emporblühens, und schon 1686 gebrauchte die Erzherzogin Maria Antonia, 1697 K. Leopold I. mit seiner Gemahlin Eleonora die Badener Bäder. 1703 flüchtete Baden, aus Furcht vor den herandrängenden ungrischen Malkontenten, seinen Kirchen- und Schriftenschatz nach Wien, blieb aber von einem wirklichen Überfalle verschont, und die Mauern wurden später in wehrhaften Stand gesetzt. Wider die Pest im J. 1713 beurkundeten die hiesigen Schwefelquellen einen wohlthätigen Einfluß; eine Säule am Hauptplatze drückt noch heut zu Tage den Dank der Bürgerschaft für die Schonung bei dieser Seuche aus. 1714 äscherte eine furchtbare Feuersbrunst 101 Häuser ein. 1785 wurde der Stadtmagistrat reorganisirt, und erhielt dieselbe Stellung, welche er heut zu Tage behauptet. Bald mehrte sich der Wohlstand des Kurortes, und mehr und mehr erhoben sich die Anstalten der Bequemlichkeit und Verschönerung, welche Baden in jeder Rücksicht mit den vorzüglichsten Badeorten Deutschlands in eine Reihe stellen. Das nähere Detail wird im nächsten Abschnitte behandelt werden. Die finsteren Ringmauern und die sechs alten Stadtthore wurden abgebrochen, und so Baden mit den nahen Ortschaften zu einem großartigen Ganzen verschmolzen. Die Gräben wurden ausgefüllt, Wasserabzugskanäle gegraben, die Gassen gepflastert, für eine geregelte Beleuchtung gesorgt. 1805 und 1809 wurde Baden hart mitgenommen. Den größten Schlag erlitt es aber

durch die schreckensvolle Feuersbrunst, welche am Annentage (26. Juli) 1812 um Mittag im Stallgebäude des Bäckerhauses mitten in der Stadt ausgebrochen war, und binnen zwei Stunden 137 Häuser unter ihrer Asche begraben hatte. Nicht früher war es möglich, dem furchtbaren Elemente Meister zu werden. Wahrhaft erhaben war das Vorbild der durchlauchtigsten Erzherzoge Anton, Rainer, Ludwig und Rudolph, welche, ihre eigene Habe nichts achtend, sich den größten Gefahren preis gaben, und durch dieses leuchtende Beispiel die Kräfte der Helfenden zum Unglaublichen steigerten. Der dadurch verursachte Schade wurde ämtlich auf 1.625.173 fl. 24 kr. angegeben. Da öffneten sich die Schleußen des Wohlthuns, der unvergeßliche Monarch mit dem entscheidendsten Beispiele vortretend, in einem unglaublichen Maße. Von allen Seiten strömte Hilfe bei. Zahlreiche Konzerte, dramatische Vorstellungen wurden zum Besten der Abgebrannten von Baden unter reichgekröntem Zuspruche abgehalten. Die Theilnahme war allgemein. Nach einem Jahre war Baden schöner aufgebaut, als es je war. Und immer mehr wuchs sein Wohlstand, sein Glanz, der im J. 1834 den Kulminationspunkt erreicht hatte. Insbesondere der Aufenthalt des verewigten Kaisers Franz I. hatte Baden zum Sammelplatze des höchsten Adels erhoben. Als der geliebte Monarch, nach seiner Genesung von der schweren Krankheit, am 1. Juli 1827 wieder in den Mauern Badens erschien, da war es ein unvergeßliches Freudenfest, und des Abends flammte die Stadt im Feuermeere einer allgemeinen Beleuchtung. Wahrhaft rührend ist das Angedenken an den theuren Monarchen, mit einer

Reihe von Wohlthaten, mit unzähligen ernsten und heiteren Erinnerungen in die Schicksale Badens verwebt. Könnte wohl die Stadt einen schöneren Zug aus dem Leben dieses väterlichen Fürsten in seinen Jahrbüchern verewigen, als folgenden!? Das Herrscherpaar begegnete einst im Helenenthale einem Leichenwagen, dem Niemand folgte. Da zog der fromme Monarch den Hut — und der Kaiser von Österreich begleitete die Leiche eines seiner ärmsten Bürger bis zur Ruhestätte! —

Am 23. Juli 1831 starb hier Erzherzog Rudolph, Fürsterzbischof von Olmütz, allgemein und tief betrauert. Im Jahre 1831 raffte die Cholera 9, und 1832 28 Personen dahin. Den 23. Sept. 1832 fuhren die sämmtlichen Mitglieder der Naturforscher-Versammlung in Wien in 39 kaiserlichen Eilwagen nach Baden, und wurden von dem Stadtmagistrate auf das prachtvollste bewirthet. Sie besahen das Merkwürdigste, und wurden dem Erzherzoge Karl in der Weilburg und dem Erzherzoge Anton in seinem Pallaste vorgestellt und zuvorkommendst aufgenommen. Die Sommer-Saison 1834 gehörte zu den glänzendsten *) dieses Kurortes. K. Franz I. und die Kaiserin Karoline Auguste, der jetzt regierende Kaiser Ferdinand und Allerhöchstdessen Gemahlin, die Erzherzogin Maria Luise, Herzogin von Parma; die Erzherzoge Franz Karl, Joseph Palatin (mit Hochdero Gemahlin und Familie), Karl, Anton und Ludwig beglückten Baden mit ihrer Gegenwart. Die Anwesenheit des Fürsten Metternich mit Gemahlin und Familie, dann eines großen Theils des diplo-

*) Die Wiener Zeitung 1835 enthielt eine schätzbare Mittheilung über Baden im Jahre 1834 von M. Koch.

Digitized by Google

matiſchen Korps trug nicht wenig zur Belebung des Aufenthaltes in Baden bei. Durch den Hintritt des Kaiſers Franz I. und des Erzherzogs Anton, ſeiner vorzüglichſten Wohlthäter, erlitt Baden im J. 1835 unermeßliche Verluſte. Am 31. Mai 1836 ſah die Stadt Baden und das Helenenthal die beiden franzöſiſchen Prinzen, die Herzoge von Orleans und Nemour.

b) Beſchreibung.

Der verſtorbene Bürgermeiſter Mayer hat uns in ſeinen Miszellen über Baden (I. S. 12 ꝛc.) ein treues Bild von dem Zuſtande Badens vor der letzten Verſchönerungsperiode aufbewahrt, und was ſeit 30 Jahren für Baden geſchah, iſt unglaublich. An freundlichem heiteren Ausſehen, an einem Überfluſſe von ſtattlichen, ſowohl öffentlichen als Privatgebäuden, an Reinlichkeit und Bequemlichkeit in jeder Beziehung wird Baden mit den beſuchteſten Kurorten rivaliſiren. Die letzte Verſchönerung erhielt es durch die, nach dem Wunſche des verewigten Kaiſers Franz I. (welcher Abends und Morgens ſo gerne durch die heiteren Gaſſen der Stadt promenirte) und auf die thätigſte Verwendung des Erzherzogs Anton, jenes unvergeßlichen Gönners dieſes Kurortes, im Herbſte 1834 begonnenen neuen Baumpflanzungen in den breiteren, ſonnigen Straßen von Baden. 1514 Klafter beträgt die ganze Länge dieſes Alleenzuges, und die Auslagen allein für das Setzen der Bäume beliefen ſich über 4000 fl. K. M. Die neuen Alleen beginnen in der Feldgaſſe mit Kaſtanienbäumen (als Fortſetzung der älteren Kaſtanienallee in der Wienergaſſe) in einfacher, und ſetzen ſich in doppelter

Reihe durch die Parkstraße bis in die Alleegasse fort. Von da geht der Zug in einer einfachen Lindenpflanzung bis zum Frauen- und Josephsbade, stellt sich in doppelter Reihe von Pappeln an die beiden Ufer des Mühlbaches, erstreckt sich so bis zum Ende der Bäckerstraße, und, mit Nuß- und Akazienbäumen ergänzt, durch die Neugasse, Freiungsgasse bis zur Ecke der Leesdorfer Straße, kommt rückwärts in der Grabengasse in einfacher Reihe bis zur Annagasse, und vereinigt sich endlich in dreifacher Reihe am Pfarrplatze wieder mit der Parkstraße. Die Wanderung im Schatten dieser Bäume wird einst eine wahre Labung seyn!

Mit den angrenzenden Ortschaften Gutenbrunn, Weikersdorf, Alland, Dörfl, Thurmgasse, Breiten und Rohr gleichsam zu einem großen Ganzen vereint, zählt die eigentliche Stadt allein 464 Häuser mit nahe an 3000 Einwohner. Die Anzahl der Verstorbenen beläuft sich im Durchschnitte jährlich auf 129, die Geburten auf 173 Individuen. In den meisten Häusern sind Wohnungen zu vermiethen; man findet deren vom verschiedensten Umfange, leer und möblirt. Einzelne Zimmer und ganze Häuser können gemiethet werden. Die Miethzinspreise sind in den beiden letzten Jahren bedeutend gesunken. Der Preis eines einzelnen Zimmers für einen Tag varirt zwischen 24. kr und 1 fl. 12 kr., monatlich von 10 — 25 fl. Halbjährig zahlt man für zwei Zimmer ungefähr 80 — 140 fl., für drei Zimmer 120 — 200 fl. C. M.

Der Magistrat von Baden, seit 1785 mit einem beständigen Bürgermeister und Syndikus an der Spitze,

hat noch drei Raths- und vier bürgerliche Ausschuß-Männer, welche letztere alle 6 Jahre durch Wahlen von der Bürgerschaft erneuert werden. In Absicht auf die Sanitäts- und Bade-Anstalten ist dem Magistrat seit 1799 ein eigener Badearzt beigegeben, welcher für den guten Stand der Bäder und ihre Vervollkommnung zu sorgen hat. Ein von der Bürgerschaft erwählter Ober- und Unterkammerer besorgen die ökonomischen Angelegenheiten. Zwei bürgerliche Kommissäre mit einem Polizei-Wachtmeister und mehren Polizeibeamten versehen die polizeilichen Obliegenheiten. In den Sommermonaten führt noch insbesondere ein eigener, von der Polizei-Hofstelle hierher beorderter Polizei-Inspektor die Oberaufsicht. Die letzte Badeordnung ist jene vom Jahre 1811, die vorletzte von 1797. Die älteren sind nur mehr interessante Belege zur früheren Sittengeschichte.

Die Besichtigung der Stadt mit ihren Bädern, Kirchen und übrigen schönen Gebäuden gewährt ein eigenes Vergnügen, und eine Wanderung durch die reinen, gepflasterten Straßen ist von den freundlichsten Bildern begleitet. Es wurde bereits erwähnt, daß Baden eine namhafte Anzahl von ausgezeichnet schönen Landhäusern mit lieblichen Gärten besitzt. Doch dürfte diese allgemeine Bemerkung genügen. Es wird daher bei dem prekäreren Bestande solcher, ihre Besitzer und damit ihr Loos nur zu oft verändernden Villen, in den folgenden Zeilen nur seltener im Einzelnen die Rede seyn. Schon beim Eintritte in die Wiener- jetzt Antonsgasse überrascht eine lange Reihe stattlicher und eleganter Landhäuser, darunter insbesondere der Pallast (Nr. 259 und

260), welchen Badens zu früh entrissener Gönner, der Erzherzog Anton bewohnt hatte. Der Gasthof zum goldenen Schwan mit seinem schattigen Garten zeigt sich zur Linken. Zur Rechten führen die Feldgasse, und weiter oben die Spitalgasse auf das sogenannte Badnerfeld hinaus, worauf sich seit ein paar Jahre eine Kolonie neuer Landhäuschen mit (jetzt freilich noch ziemlich schattenlosen) Gärtchen erhob. An der Hinterseite der, von der Wienergasse heraufreichenden Gärten geht der Weg zum Melkerkeller, mit seinen 14 aus den darüber gelagerten Weingärten hervorragenden Luftgängen, vor welchem unter einem Zelte meist Gruppen von fröhlichen Zechern versammelt sind, und führt von da über die kleine Erhöhung des Katzenbügel immer zwischen Weingärten und ohne Schatten in einer Stunde nach Gumpoltskirchen. Weiter nördlich am rebenreichen Abhange des Kalvarienberges liegt die, 1802 unter der Leitung des Oberschützenmeister Franz Tröll erbaute bürgerliche Schießstätte. Das Schützenbuch mit seinen Wappenmalereien enthält die Namen vieler der angesehensten Personen. Nicht selten werden hier glänzende Freischießen gegeben, und man findet die heitere Erinnerung daran mit den Namen so mancher erlauchten Schützen in dem Gedenkbuche aufbehalten. Hart an dem Gebäude vorbei führt ein Fahrweg in die Weingebirge aufwärts und zum Piperlbrunn, einer köstlichen Gebirgsquelle, welche auch den neuen Ferdinandsbrunnen am Hauptplatze bewässert. Am Ende der Antonsgasse, wo das seit 1810 demolirte Wienerthor stand, erstreckt sich links die Annagasse bis zum Mühlbach hinunter. Zur Rechten hingegen eröffnet sich der ansehnliche, nur durch ein einziges isolirt stehendes

Häuschen verunstaltete Pfarrplatz. Nördlich zeigt sich eine Reihe sehr eleganter Landhäuser, deren freundliche Gärten sich auf dem Abhange des Kalvarienberges hinanziehen, im Westen das Redoutengebäude und Kaffeehaus, dann an der Ecke der Pfarrgasse das 1801 an der Stelle der alten Burg (siehe S. 421) erbaute neue Schulhaus. In der Mitte hingegen, ringsum frei, erhebt sich die majestätische Pfarrkirche, ein altdeutsches, den Stempel mehrfacher Erneuerungen tragendes Gebäude. Aus der Mitte ragt der 34 Klafter hohe, steinerne Thurm heraus, dessen rothe (1822 — 1823 renovirte) Kuppel sich hoch in die Lüfte erhebt. Etwas tiefer, aber das Kirchendach überragend, verbreitert er sich zu ansehnlichen Seitenvorlagen, welche zuoberst an den Ecken kleine Thürmchen tragen. Gegen Osten schließt sich der hohe Chor mit mächtigen Strebepfeilern und hohen Spitzbogenfenstern, und in der entgegengesetzten Richtung das lange Schiff, mit einer neueren, hohen, thurmähnlich vorspringenden Eingangshalle an. Die ganze Länge der Kirche beträgt 26 Klafter. Das Alter dieses Gotteshauses läßt sich nicht mehr mit Bestimmtheit ermitteln. Der Thurm dürfte der älteste Theil seyn. Die massiven Quaderwände mit der kargen Zierde einiger Stäbe deuten darauf hin. In Vischers Abbildung von Baden (1672) erblicken wir die Hauptmauern der Kirche ganz in der jetzigen Gestalt; nur trug der Thurm statt der heutigen Kuppel noch einen höheren Aufsatz mit Zwickeldach. Ursprünglich eine Filiale von Traiskirchen, hatte die Kirche schon 1258 einen eigenen Pfarrer, und erscheint schon 1320 als dem h. Stephan geweiht. Durch Korvin und, kaum wieder herge-

stellt, 1529 durch die Türken in Brand gesteckt, ward sie erst um 1527 wieder zum Gottesdienste eingerichtet. Zur Zeit der Reformation trieb ein lutherischer Prädikant hier sein Unwesen. Um 1574 war aber schon wieder ein katholischer Pfarrer in Baden. 1683 abermal durch die Türken in Brand gesteckt, wurde die Kirche aber bald wieder hergestellt. 12. Aug. 1814 wurde der Thurm von einem Blitzschlage getroffen, ohne jedoch in Brand zu gerathen. — An den Außenwänden der Kirche findet man an der Parkseite ein werthloses altes Skulpturwerk, und, als eine Erinnerung an den alten Leichenhof, welcher die Kirche bis zum Jahre 1813 umschloß (in welchem Jahre der neue Friedhof eine Viertelstunde weit außer der Stadt angelegt wurde), in der Nähe des Haupteinganges die Grabstätte des Pfarrkuraten Quodvultdeus Rollett (geb. 12. Sept. 1757, † 28. Aug. 1811), seines Bruders Lorenz († 18. Okt. 1811) und dessen Sohnes Joseph († 9. Juli 1812), endlich gegen die Annagasse den rothmarmornen Grabstein des n. ö. Landschaftssekretärs Zacharias Merz von Ebenthal, aus dem 16ten Jahrhunderte. Das Kirchengewölbe ruht auf zehn freistehenden Pfeilern, welche das Schiff von den niederen Abseiten trennen. Auch dieses Gotteshaus hat im Innern übertünchte Wände. 1746 wurde die Kirche mit Kehlhammerplatten gepflastert. Den Hochaltar schmückt ein werthvolles Bild, die Steinigung des h. Stephans (des Kirchenpatrons) vorstellend, 1750 von Paul Troger gemalt. Die übrigen 9 Seitenaltäre haben durchaus werthlose Darstellungen. Die Josephs- und Kreuz-Kapelle befinden sich unter den Seitenvorlagen des Thurmes. An den Pfeilern, welche unten

viereckig und dann erst achtseitig sind, befinden sich viele Grabsteine. Gleich unter dem Musikchore zeigt sich jener des Stadtrichters Schlachtner, mit folgender Inschrift:

Allhier erwarttet den Richter aller sterblichen
Der Zwölff Jahr geweste Statt Richter in Baaden
Nemblichen
Der Wohl Edl und Gestrenge Herr
Michael Schlachtner
Welchen den 12. May 1704 der Todt geschlachtet
auf das er tauglich wäre zu dem Himmlischen Abendmahl.
und weillen im Himmel
nichts unreines eingehet
hat er seine Seele durch villfältige Duegendswerkh
in Baaden gewaschen,
dessen die aufgerichtte andachten, und gestiffte Berg Calvari
Zwar stumme, doch sichtbare Zeugen seynd.
Jetzt ist er dort
an Seelen Port
befreyet aller gfahr
nach dem er hie
gestritten Je
Durch 63 Jahr.

1710.

Auf dem nächsten Pfeiler trifft man den Grabstein des Paul Rubigallus († 5. März 1576 zu Wien), dann das Monument der Maria Magdalena Wasserbrenner (geb. Mörkhl), »kaiserl. Hofbefreythen Gattin, welche im dreyssigsten Jahr ihres Alters die schuldt der natur bezallen miessen«, † 4. Mai 1720, mit folgendem Reim:

»Auf solchen fueß besteht der schauplaz dieser Welt,
Was heint in schenster blüe, ist morgen schon entseelt«

Nebenan das Grabdenkmal des Hans Winkhler, »Badner Bürgers und Rathsfreundt († 1571 im 88. Lebens-

jahre). Dann folgt der Denkstein des Hieronymus Salius von Hiersperg, »Waltpurgers auf der Schemnitz in Ungarn« († 4. Mai 1555).

An den Pfeilern der anderen Seite, vom Musikchore an begonnen, findet man folgende Grabmonumente: das des Hans Dörr mit der Inschrift:

»An Svntag Jvbilate im 1572 Jar ist in Gott entschlaffen der Edel Gestreng Hans Dörr zv Wildvngsmaver vnd Teytschen Altenbvrg etc. vnd ligt alhie begraben. Der Seelen vnd vns allen Gott der allmechtig gnedig vnd barmherzig sein welle. Amen.«

dann des Joh. Nep. Korvin Kossakowsky, Bischofes von Wilna, des Alexander-Newski-Ordens-Ritter, Stifters des Lithauischen Taubstummen-Institutes u. s. w. (geb. zu Krakau 16. Dez. 1753, † zu Baden 8. Okt. 1808); der Maria Elisabeth, Gattin des Md. Dr. Karl Festa († 2. Mai 1692), und einer Katharina Lagkhner, Gattin eines Wiener Bürgers und Inneren Stadtsraths, endlich des Ferdinand Leopold Reichsgrafen von Spork († 28. April 1711), ferner an den Kirchenwänden jenes des Reichsritters Joh. Jos. Franz Kober von Hammelburg († 15. Okt. 1749), und einer Eva Franzisca Gratian, kaiserlichen Raths- und Kammerdieners-Gattin, geborne von Mugeenthal (geboren 2. Aug. 1698, † 27. Februar 1739).

Auch auf dem Boden ist eine Anzahl von Grabsteinen eingemauert. So findet man unter dem Musikchore ohne Inschrift, aber durch die sechs Ringe im Wappen erkennbar, die Familiengrabstätte der Auer von Herrenkirchen, von denen Wilhelm der letzte seines Stammes, Stifter des Badener Bürgerspitales, im Jahre 1551 starb.

Digitized by Google

In der Mitte des Haupteinganges liest man auf einem Stein noch deutlich die Worte:

»Anno dñi 1541 den ersten tag November ist Gestorben die Edl Togendhafft Fraw Vrsula geborne Gertinginhern Erasm von der Haid *) gelasn witib vnd ligt hie begraben.«

»Der soll Gott Gnedig seyn.«

Unter der Kanzel ruht Johann Andreas Bürgler, Stadtpfarrer und des Paßauer Bischofes Johann Philipp Rath, † 1. Mai 1707. In der Abseite zur Linken erblickt man auf einem Stein am Boden die Gestalt eines Priesters mit Kelch und der Umschrift:

Anno doi 151⅄ die nona Junii obiit honorabilis vir dns Vincencius Pavrnfeint olim hujus eccl̄ie Rector hic sepultus. Cujus aīs deo vivat.

Unter der Kirche befindet sich eine Gruft; seit Joseph II. geschlossen, wurde sie 1824 geöffnet, ohne daß man Erhebliches gefunden hätte. Die Kirche ist wohl ziemlich geräumig, für den zahlreichen Besuch, zumal im Sommer, aber bei weitem unzureichend. Die nicht unbeschwerliche Ersteigung des Kirchthurmes wird durch eine malerische Übersicht gelohnt, deren man aber vom Kalvarienberge weit ausgedehnter und bequemer genießen kann.

Das heitere Redoutengebäude, 1800 von dem damaligen Theaterpächter Georg Wilhelm nach dem Plane des Hofarchitekten Montoyer in gefälligem Style erbaut, befindet sich an der Ecke der Pfarrplatzes gegen die Parkstraße hin. Im ersten Stockwerke enthält es einen größeren, täglich Mittags und Abends zur Restauration geöffneten, und einen kleineren Saal, nebst mehren Speisezimmern. Das Haus hat auch bequeme Absteigequartiere, und möblirte, mit reinlicher Wäsche versehene

*) Besitzer von Merkenstein.

Zimmer. Hier werden während der Kurzeit Reuniouen und Konzerte abgehalten, deren Zuspruch aber in neuester Zeit abgenommen hat. Auch ist damit eine Zuckerbäckerei und ein gutes Kaffeehaus in Verbindung. Das Theatergebäude steht mit der Redoute in unmittelbarer Verbindung, und macht gegen den Theaterplatz Fronte. Es wurde an der Stelle des alten, 1775 niedergerissenen Hellhammerhofes, wo eine Scheune schon seit längerer Zeit der Tummelplatz für dramatische Spektakel war, nach der Hinwegräumung eines älteren Bühnenhauses im Jahre 1810 nach der Angabe des Architekten Kornhäusel in seiner dermaligen sehr freundlichen Form erbaut und 1837 verschönert. An der Stirnseite liest man die Worte Schillers:

Ernst ist das Leben,
Heiter ist die Kunst.

Auch das bei 1200 Zuseher fassende Innere, mit Parterre und drei Gallerien, ist gefällig dekorirt. Unter Hensler's und Hoch's Direkzionen war die Bühne in gutem Rufe, und leistete im Einzelnen Vorzügliches. Auch hier ist nun jene Glanzperiode vorüber.

Die nette Pfarrgasse führt gerade auf den Hauptplatz hinaus. Parallel damit läuft die Parkstraße. An geschmackvollen neuern Landhäusern vorüber, trifft man zur Rechten den Park, den beliebten Sammelplatz der eleganten Welt. Ursprünglich, zum Herzogshofe gehörig, der Herzogsgarten, später nach der erhabenen Gründerin der Theresienbäder auch Theresiengarten genannt, erhielt er erst 1792 seine jetzige Gestalt. In mehren Reihen ziehen sich dichtbelaubte Alleen eine unmerkliche Erhöhung am

Abhange des Kalvarienberges hinan, gegen die Parkstraße hin ganz offen, daher es auch einmal geschah, daß die Promenadegäste zu nicht geringem Schrecken einen gehörnten Vierfüßler in ihren Reihen erblickten. Am Ende der breiteren Mittelallee steht eine erhöhte, säulengetragene, halbzirkelförmige Halle, in deren Innerem Ruhesitze angebracht sind. Aeskulaps Bildsäule prangt in einer Nische, der Schlangenstab am Fronton. 1798 wurde dieser Tempel von einer Gesellschaft wohlhabender Badegäste errichtet. Zur Rechten, unter Bäumen halbversteckt, befindet sich der Kiosk, im orientalischen, unseren jetzigen Begriffen von der verschönernden Gartenkunst nicht mehr zusagenden Geschmacke, durch einen ähnlichen Verein, wie jener dem die Aeskulapshalle ihr Daseyn verdankt, ihm Jahre 1800 errichtet. Darauf deuten die, ober den vier Haupteingängen in deutscher, französischer, italienischer und türkischer Sprache angebrachten Worte:

»Von einer Gesellschaft dem Publikum gewidmet.«

Er bildet einen geräumigen offenen Saal, dessen in der Mitte von einer Kuppel überragtes Dach auf 72 hölzernen, roth bemalten Säulen ruht, zwischen welchen Ruheplätze angebracht sind. Mittag und Abend sind die eigentlichen Promenadezeiten, und die durch die hell erleuchteten Alleen dahinwallende bunte Menge gibt ein ungemein reizendes Bild. Die Unterhaltung der Parkmusik ist — da in Baden keine Badtaxe besteht — bisher dem prekären Lose der freiwilligen Subskripzion anheim gestellt, was meist zur Folge hat, daß die Abend-Musik schon im August aufhört. Während der Badesaison im Jahre 1837 hat Graf Palffy aus Eigenem die Kosten der Parkmusik bestritten.

Digitized by Google

Gleich hinter dem Parke, und durch schattige Gänge mit ihm zu einem Ganzen verbunden, erheben sich die Lang'schen Anlagen, welche Freiherr von Lang mit ungeheurem Kostenaufwande auf die vordem nackten Kalklager hinzauberte. Sehr bequeme Pfade führen in der wohlthuenden Kühlung dieser Laubengänge am südlichen Abhange des Kalvarienberges hinauf und herum. Mit einiger Höhe gewinnt man vorzügliche Aussichtspunkte, um die reizende Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung, und weiter hin die Ebene bis gegen Neustadt zu überschauen; in der Höhe findet man Pavillons, Grotten mit Ruhesitzen und Schutzdächern, dann tiefer, ziemlich am Anfange dieser Parkanlagen — wenn man sie von der Renngasse betritt — ein Schweizerhaus an einem wunderlieblichen Plätzchen. Felsenwände, über deren Riß in der Höhe eine malerische Brücke hinweggeht, umschließen auf drei Seiten einen Raum, in dessen Mitte das weite Blätterdach eines Baumes und ringsherum dichtes Laub den Ruheplätzen frische Schatten spenden. Liebliche Pfade, anfangs über Stufen, führen in die höheren Theile hinauf. Man kann sich nur schwer von dieser reizenden Stelle trennen. Erzherzog Anton sorgte aufs großmüthigste für die Erhaltung dieser Anlagen. Diese Partien liegen bereits am Abfalle des Kalvarienberges, dessen Schooß, jene geheimnißvolle Werkstätte der Natur, die heilstarken Schwefelquellen bereitet. Er ist zuoberst ganz nackt, und zeigt durchaus verwitterten Kalk- und Tuffstein. Der Badener Stadtrichter Schlachtner († 1704, siehe S. 432) hat ihn mit Stationsbildern und zuoberst mit einer Kreuzigungskapelle versehen lassen, von welcher man einer

wunderherrlichen Aussicht über die Stadt Baden und ihre Umgegend bis an die ungerischen und steiermarkischen Grenzberge hin genießt. Gleich auf der ersten felsigen Erhöhung dieses Berges trifft man das sogenannte Bergwirthshaus, bis auf Josephs II. Zeiten ein Kapitelhaus der Einsiedler des h. Antonius.

Ganz nahe an dem Park, um wieder zurückzukommen, hart am Fuße des Kalvarienberges, befinden sich der sogenannte Ursprung, die Ursprungsbäder und Trink-Kuranstalt. Der Ursprung ist die älteste und Hauptquelle der Badener Heilwässer. Durch einen finsteren, 45 Schritte langen Felsengang gelangt man in das Innere des geheimnißvollen Wunderborns, der aus dem Felsenboden die heißen Schwefelfluthen sprudelt, und in ein 19 Schuh tiefes Becken sammelt. Binnen 24 Stunden beträgt die hier entströmende Wassermenge nicht weniger als 13,440 Eimer in einem Wärmegrade von 27° Reaumur. Nach vier Richtungen leiten hölzerne und bleierne Röhren das Badewasser in die Ursprungs- und Theresienbäder, in das Herzogs- und Antonsbad. Der Stadtrichter Johann Gußmann ließ im Jahre 1764 das alte, von Dünsten zernagte, dem Einsturze drohende Felsengewölbe kassiren, und das jetzige viereckige Steingewölbe aufführen. Darauf deutet noch ein viereckiger Stein über dieser Grotte mit den Anfangsbuchstaben:

I(ohann) G(ußmann)
ST(adt) R(ichter)
U(nd)
BAU-DIR(ector)
R(enovirt)
1764.

Das furchtbare Erdbeben im Jahre 1768 wirkte wohlthätig auf die Quelle. Der damalige Stadtsyndikus, welcher bei der ersten Erschütterung in die Ursprungshöhle eilte, fand das Wasser, in siedender Bewegung und stärker strömend, eine Menge rothen Sandes treiben. Das Niveau des Kessels hob sich schuhhoch, der Schwefelgeruch war vermehrt, und blieb so bis auf den heutigen Tag. Das Gewölbe und der Gang sind ganz mit Dünsten imprägnirt, die sich an der Gewölbdecke in ätzende saure Tropfen sammeln (siehe Seite 407), und am Boden das sogenannte Badener Salz absetzen (siehe ebend.). Alle Metalle, nur das Gold ausgenommen, falsche Perlen laufen an, geschminkte Wangen kehren geschwärzt zurück! — In dieser Ursprungshöhle befand sich seit 1800 das ältere Dunst- oder Schweißbad, dessen noch sehr unzweckmäßige Einrichtung durch die Anstalt in den Leopoldsbädern unvergleichlich übertroffen wurde. (Vergl. Seite 448 und 449.)

Gleich neben dem Eingange in die Ursprungshöhle befindet sich die neue Trinkkuranstalt. Schon lange hatte man die wohlthätigsten Einflüsse des inneren Gebrauches dieses Schwefelwassers gegen einige Krankheitsübel (Seite 409) gekannt, und dasselbe als Trink-Kur gebraucht, ohne darin von jenen Bequemlichkeiten begünstigt zu seyn, wie beim Badgebrauche. Bei ungünstiger Witterung war alles unter einem Leinwanddache zusammengedrängt, wodurch das so nothwendige Auf- und Niedergehen ganz unmöglich wurde. In Gläsern wurde das Wasser durch den langen Gang heraus befördert, wodurch es natürlich an Kraft verloren haben mußte. Man hatte sich bereits mit mehren Plänen zur Errichtung einer zweckmäßigen Trinkkur-

anstalt getragen. Insbesondere war man darauf bedacht, das Wasser bis in die Mitte des Parkes zu leiten. So bequem dieß für den Gebrauch auch gewesen wäre, so erkannte man wohl, daß die Kraft des Wassers nur der Urquelle am nächsten auch am ungeschwächtesten sey. Gegen dieses Projekt sprach sich auch die Versammlung der Naturforscher im Jahre 1832 (Seite 425) entschieden aus. Da wurde endlich im Frühjahre 1835 durch die Errichtung der dermaligen Trinkkuranstalt diesem lange gefühlten Bedürfnisse abgeholfen. In Porzellanröhren wird die Quelle, dem Ursprunge so nahe als möglich (durch einen nur 12 Kl. langen Stollen), herausgeleitet, wo es jedem Kurgaste frei steht, den eigenen Becher ganz nach Belieben damit zu füllen. Der Preis für ein Glas ist 1 kr. K. M. Zu beiden Seiten steigt man einige Stufen hinunter. In einer Nische steht Hygieiens Bild, und in eine Marmormuschel ergießt sich die noch ganz ungeschwächte Heilquelle. Ein größeres Vordach, mit der Aufschrift:

„Der leidenden Menschheit gewidmete Wohlthat der Natur,“

hat die Bestimmung, den Gebrauch dieser Heilmethode auch bei ungünstiger Witterung möglich zu machen.

Die Ursprungsbäder, deren Gebäude im Jahre 1796*) von der Stadt Baden nach dem Plane des Grafen Camillo von Lamberti im orientalischen Geschmacke erbauen ließ, bestehen aus zwei Abtheilungen, in welche man durch ein Vorgemach gelangt, in dem sich zwei rö-

*) Bei dieser Gelegenheit entdeckte man auch das, Seite 419 erwähnte römische Dunstbad, welches man leider! ohne die antiquarischen Nachforschungen über diesen merkwürdigen Bau erschöpft zu haben, wieder verschüttete.

Digitized by

mische Ziegel eingemauert befinden, und woran sich zu beiden Seiten die Aus- und Ankleidezimmer anschließen. Ein Badezimmer, mit hoher Kuppel und Bogenfenstern in beträchtlicher Höhe, enthält einen ovalen Badebehälter, in welchem 10 — 12 Menschen stehend ein Halbbad, sitzend ein Vollbad und bloßes Fußbad, und mittels einer Röhre ein Tropf- oder Douchebad gebrauchen können; das andere aber hat einen kleineren achteckigen Badebehälter, der gewöhnlich als Stundenbad benützt wird.

Weiter vorne an der Parkstraße und mit den Ursprungsbädern in gleicher Linie liegt das Theresienbad, im Style des vergangenen Jahrhundertes über Aufforderung der Kaiserin M. Theresia, welche zum Baue gegen dem, daß die verwundeten Offiziere der Armee hier unentgeltlich baden dürfen, 1000 Dukaten beisteuerte, im Jahre 1758 aufgeführt. Da jedoch die Stadt später bei der Erbauung des großen Militär-(Peters-) Bades 2000 fl. beitrug, so konsolidirte sich dadurch die frühere Verbindlichkeit. Nur mehr die Offiziere der k. k. Leibgarde haben das Recht in jedem städtischen Bade baden zu dürfen. Über dem Eingange unter einem kaiserlichen Adler liest man folgende Inschrift:

Dis Soteribus
Francisco et Mariae Theresiae
P. P. F. F. A. A.
Quod Aquas Cetias
Sanandis militum suorum plagis
Et impluentes fieri
Et novo balneario includi
Jusserunt
Curante Joan. Nep. ab Humbourg
Reg. M. M. Chirurgo.

Zu ebener Erde befinden sich Separatbäder, jedes mit einem Aus- und Ankleidezimmer, und seit 1800 in einem eigenen Zimmer ein Tropfbad; die Badebehälter fassen nur wenige Personen. Hier besteht die Einrichtung, daß man auch im Winter baden kann.

Dem Theresienbade gerade gegenüber befindet sich der Herzogshof (Nr. 32), wo schon die Babenberger Herzoge einen Hof gebaut haben sollen; es ist ein altes, geräumiges Gebäude, in welchem auch Wohnungen vermiethet werden. Die Stadt brachte ihn mit dem Herzogs- und Antonsbade 1716 käuflich an sich. Die kleine Hauskapelle wurde in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhundertes von einer Klara Susanna Managetta erbaut. Hier befinden sich gleich neben einander, in einem und demselben Gebäude das Herzogs- und Antonsbad. Der Badebehälter des ersteren, in welchen das Wasser mittels Bleiröhren vom Ursprunge geleitet wird, faßt bei 150 Menschen. Die kahlen Wände und die Holzdecke bieten ein ganz ordinäres Aussehen. Die Einrichtung des Bades ist alt, und zeigt sich noch ganz in der Form, wie es Vischer 1672 abgebildet hat. Das Ganze, wenn auch einer bedeutenden Ausbesserung sehr bedürftig, ist ein interessanter Beleg der Instruktion älterer Bäder, mit einem Schraubgange zum Ablassen des Wassers und an zwei Seiten mit gedeckten Stiegen (die vor Alters sogenannten »Schnecken«), über welche die Herren und Damen abgesondert in ihre Ankleidezimmer gelangen. Der Badebehälter ist mit einer hölzernen Gallerie umgeben. Im Herzogshofe befinden sich auch Reinigungsbäder von süßem Wasser für solche Parteien, welche Baden zum

Sommeraufenthalte wählen, ohne die Schwefelbäder zu gebrauchen. Gegen Bestellung sind hier auch künstliche Mineral-, Soolen- und Kräuter-Bäder zu haben.

Das im Jahre 1699 von Karl Grafen von Lamberg erbaute Antonsbad, wie erwähnt mit dem vorigen im Herzogshofe gelegen, ist damit auch von ziemlich gleicher Bauart. Der Badebehälter faßt bei 100 Personen. In den Umkleidezimmern befinden sich Öfen. Der Herzogshof bildet eine Ecke an der Parkstraße und der Theresiengasse mit ihren freundlichen Häusern. Durch die letztere gelangt man, vom Parke gerade entgegengekehrt, auf den schönen Hauptplatz. Die Annagasse verbindet ihn mit der Antonsgasse. Ansehnliche Gebäude zieren diesen Platz, welcher ein längliches Dreieck bildet, in dessen Mitte die, von dem italienischen Bildhauer Stanetti in ziemlich ähnlicher Form, wie die Denksäule am Graben zu Wien, im Jahre 1714 verfertigte Dreifaltigkeitssäule steht. Mehre Inschriften drücken den Dank der Badener Bürgerschaft für die Schonung bei der Pest im Jahre 1713, und die Bitte um Befreiung von Seuchen, Hungersnoth und Feuer aus; eine andere Tafel deutet auf eine Renovation dieser Säule im Jahre 1759. Auf einem dreiseitigen Piedestale erhebt sich eine Wolkensäule mit Heiligenbildern. Seit 1833 befindet sich ein Springbrunnen an diesem Monumente, welches in demselben Jahre gänzlich restaurirt wurde. Zu Ehren Sr. Majestät des Kaisers trägt dieser Brunnen die Aufschrift:

AQVAEDUCTVS FERDINANDEVS.

Das Wasser wird vom »Piperlbrunnen« (siehe S. 429) hergeleitet. Der Bau dieser Wasserleitung, deren Ko-

Digitized by Google

sten durch eine Sammlung bestritten wurden, ward 1832 unter der Oberleitung des Erzherzoges Anton begonnen und im folgenden Jahre vollendet.

Das ansehnlichste Haus auf dem Hauptplatze ist das nach dem Brande von 1812, im Jahre 1815 neu erbaute, zwei Stockwerke hohe Rathhaus (Nr. 1) mit einem von dorischen Säulen getragenen Fronton, Balkon und einer Schlaguhr am Frontispice. In dem daranstoßenden Hause befindet sich eine Apotheke (eine zweite ist in der Pfarrgasse). Das an der entgegengesetzten Seite mit Nr. 69 bezeichnete Haus, ein ganz prunkloses aber geschmackvolles Gebäude, ist eine jedem Österreicher ehrwürdige Stelle. Hier wohnte Kaiser Franz I. während seines öfteren Aufenthaltes in Baden! — Nebenan befindet sich der große Gasthof »zur Stadt Wien« (Nr. 68), seit 1837 von dem ausgetretenen Pächter des herrschaftlichen Adlerwirthshauses, Franz Schanderl, welcher dieses 1768 erbaute Casinogebäude an sich gekauft hat, in einer Art etablirt, die ihn mit den elegantesten Hotels einer Residenzstadt in eine Reihe stellt. Der große Tanz- und Speisesaal ist wahrhaft prachtvoll dekorirt, die Bedienung in jeder Beziehung ausgezeichnet. Auch die Nebenappartements sind äußerst geschmackvoll eingerichtet. Daran stößt das Postgebäude (Nr. 66), wohin man sich wegen Versendung von Briefschaften, Bestellung von Plätzen auf dem Eilwagen ꝛc. zu wenden hat. Dann folgt das Wirthshaus zum Hirschen. Auch die übrigen Gebäude dieses wahrhaft städtischen Hauptplatzes haben ein gefälliges Ansehen, insbesondere fallen die geschmackvollen Gewölb-Auslagen auf, welche immer mehr

dem Vorbilde der Reſidenzſtadt nacheifern. Eigenthümlich bleibt jedoch hier die Dekorirung der Bäckerladen, wo aus dem ſchönen Gebäcke ganze Deviſen, Sträuße u. ſ. w. gebildet ſind. Das Badener Mehl und das Badener Gebäcke iſt ſehr geſchätzt, altberühmt aber ſind die großen »Badener Kipfel,« die man ſo gerne als ein Erinnerungszeichen in die Reſidenzſtadt mitbringt.

Wir ſchreiten vom Hauptplatze aus, als dem Mittelpunkte, zur weiteren Beſichtigung der Stadt, und folgen der Richtung des Platzes wieder bis zum Eingange in die Thereſiengaſſe, wo dann zur Linken die nette Renngaſſe abführt, welche in ihrem weiteren Verfolge die Bergſtraße heißt. Hier zeigt ſich links, auf einer Wieſe zwiſchen dem Mariazeller und Leopoldsbade, das ziemlich unanſehnliche, 1836 reſtaurirte Peregrinusbad. Die Stadt kaufte die Quelle 1770 von dem früheren Beſitzer Joſ. Stark, und ließ ſie zu einem Fußbade herrichten, 1798 das Badgebäude vergrößern und auch zu einem Voll- und Halbbade adaptiren. Bei nur 22° R. iſt dieſe Quelle eine der kühlſten.

Gleich unterhalb dieſes Bades zeigt ſich ein theures Denkmahl der Milde Franz des I., das Wohlthätigkeitshaus für arme Badebedürftige, in dem früher ſogenannten Mariazellerhofe, von Peter von Merkenſtein im Jahre 1278 dem Stifte Kleinmariazell geſchenkt, nach Aufhebung des Stiftes im Jahre 1783 dem Religionsfonde zugefallen. Kaiſer Franz I. kaufte den Freihof im Jahre 1801, gab ihm ſeine dermalige ſchöne Widmung, und beſtimmte noch außerdem einen Fond von 20,000 fl. zur Erhaltung verarmter Inländer. Bald fanden ſich edle Gönner, welche das Stiftungskapital an-

sehnlich mehrten. Das ältere Gebäude war aber baufällig und raumbeschränkt, da wurde im Jahre 1818 ein ganz neuer Trakt aufgebaut, wo auch, statt wie früher nur 60, schon 90 Individuen untergebracht werden konnten. Bei dem immer mehr gesteigerten Zudrange von armen Badebedürftigen, wurde endlich das alte Gebäude gänzlich abgebrochen und im September 1825 der dermalige ansehnliche Bau begonnen, wozu am 29. Juli 1826 von Erzherzog Anton im Namen des Kaisers feierlichst der Grundstein gelegt wurde. Im Laufe des Sommers stand das Ganze vollendet da — ein wahrer Armen-Pallast! In einer Länge von 30 Klaftern macht das Gebäude gegen die Bergstraße Fronte, der Seitentrakt läuft in die Pölzgasse hinab. Am Frontispice prangt die Inschrift:

Franz I.
Den armen Badebedürftigen 1805. Erweitert 1825.

Das Haus enthält 10 wohleingerichtete Krankensäle, und eine der h. Cäcilia geweihte Hauskapelle, 18. Mai 1827 neuerdings konsekrirt, in welcher alle Sonn- und Feiertage Messe gelesen wird. Die Einrichtung dieser segenswerthen Anstalt ist ausgezeichnet, die Pflege der armen Badebedürftigen, deren hier alljährlich bei 600 beherbergt werden, ganz vorzüglich. Das Mariazellerbad, zwischen dem Wohlthätigkeitshause und dem Peregrinusbade auf einer Wiese gelegen, hat die Bestimmung, als Bad für die armen Kranken der Wohlthätigkeitsanstalt zu dienen. Ursprünglich hatte die Quelle nur einen Wärmegrad von 20° R., seit einer Vertiefung derselben im Jahre 1796 aber 22°. Das Bad faßt bei 15 Personen, ist aber viel zu klein und auch zu kühl, um dem Bedürfnisse

Digitized by Google

der Anstalt zu genügen, darum mußte auch der Magistrat bei der Erbauung des neuen Franzensbades sich verpflichten, die hier untergebrachten Individuen dort unentgeltlich baden zu lassen.

Durch die Pölzstraße gelangt man auch zum Gutenbrunnerschlosse (davon später) und zur Bibermühle. Dem Wolhthätigkeitshause gegenüber befindet sich der Aufgang zu den Stationen des Kalvarienberges und zum Bergwirthshause (Seite 438). Das letzte Haus in der Bergstraße zur Linken ist ein Eigenthum des verdienten Badener Chirurgen Anton Rollett, welcher in dem zugehörigen Garten manche botanische und pomologische Rarität, im Gebäude aber eine sehenswerthe Sammlung von Naturalien (darunter insbesondere vollständige Kollektionen aus der Badener Gegend), von technologischen Piecen, Münzen und Medaillen, weiblichen Handarbeiten (fast schon in Mikrologie übergehend), endlich von Schädeln und Büsten, darunter angeblich mehre von dem berühmten Dr. Gall herrührend, bewahrt.

Zwischen der Renn- und Berggasse zieht sich die Alleegasse abwärts, und hier, im Garten des ehemaligen Heiligenkreuzer Stiftshofes (welchen Albert Pienkh 1313 diesem Stifte zu einem Krankenhause geschenkt hatte), befinden sich die Leopoldsbäder. Das ehemalige Heiligenkreuzerbad (1665 vom Abte Klemens errichtet) wurde im Jahre 1812 von einer Privatgesellschaft neu erbaut, und statt eines Gesellschaftsbades wurden unter dem Namen der »Leopoldsbäder« mehre Separat-Stundenbäder errichtet. Die dermalige Einrichtung dieses Bades, mit seinem Vollbade, den Stundenbädern, mit seinen (ganzen,

Digitized by Google

halben und partiellen) Dampf-, Douche-, Regen- und Tropfbädern, dann mit dem aufsteigenden Douche, bildet ein vollständiges System der Anwendung der Badener Schwefelquellen. Das Gebäude selbst mit einem säulengetragenen Fronton hat ein gefälliges villenähnliches Äußeres. Das Haus besitzt zwei Schwefelquellen mit + 26° R. Da das Wasser durch die frühere Vertheilung in 6 Separatbäder vieles an seiner Wärme eingebüßt hatte, so wurden nur 2 derselben auf einer dieser Quellen beibehalten, die 4 anderen Stundenbäder auf der zweiten Quelle hingegen zur Errichtung eines Gesellschaftsbades benützt, welches mit den nöthigen Umkleidezimmern und allen möglichen Bequemlichkeiten versehen ist.

Bei Gelegenheit dieses Umbaues war man zugleich darauf bedacht, dem lange gefühlten Mangel eines zweckmäßig eingerichteten Dunstbades (denn das frühere Dunstbad in der unterirdischen Höhle des Ursprunges, S. 439, kränkelte an zu vielen Gebrechen) entgegen zu kommen. Da jedoch der natürliche Wärmegrad der Badener Heilquellen zur Errichtung eines solchen nicht hoch genug ist, so handelte es sich darum, die Temperatur des Wassers, ohne Veränderung seiner quantitativen und qualitativen chemischen Verhältnisse, künstlich auf den, für ein Qualmbad erforderlichen Grad zu steigern. Diesen Anforderungen nun entsprach der, von dem Wiener Mechaniker Lux im Jahre 1827 verfertigte Dampfapparat beinahe vollkommen, und durch spätere Verbesserungen immer mehr vervollkommt, bleibt hierin kaum mehr etwas zu wünschen übrig. Die Einwirkung des Mineralwasserdampfes auf den erkrankten Organism hat sich, zumal bei hartnäckigen Haut-

Digitized by Google

ausschlägen und einigen örtlichen Übeln, als die wirksamste und kräftigste Heilmethode erprobt. Da jedoch der Kranke in den meisten dieser Krankheitsformen nicht so viele Bäder verträgt, als das lokale Übel erfordert, so ist die Einrichtung, den Mineralwasserdampf auch bloß auf den leidenden Theil des Körpers wirken zu lassen, von hoher Wichtigkeit. Die Konstruktion dieser Dampfbäder ist im wesentlichen folgende. In einem eigenen Laboratorium befindet sich ein hölzerner Wasserbehälter, in welchen das Mineralwasser aus der Leopoldsquelle durch bleierne Röhren zu- und dann wieder abgeleitet wird. In diesen Behälter nun wird das Mineralwasser mittels durchgezogener porzellanener Röhren (welche durch die in einem Dampfkessel erzeugten Mineralwässerdämpfe gehitzt werden), zu jenem Temperatursgrade gesteigert, der zur Entwickelung der Dämpfe nöthig ist, welche Dämpfe dann in hölzernen, unter dem Fußboden laufenden Schläuchen in die Badezimmer, und dort in Dampfkasten geleitet werden, wo sie beliebig regulirt, und als Ganz- oder Halbdampfbad gebraucht, oder als Dampf-Douche nur für einzelne Glieder benützt werden können. Dieser Dampfapparat wird auch dergestalt verwendet, daß beim Douche-, Regen- und Tropfbade das Wasser in der Badwanne, und das als Douche herabfallende Wasser zu einem gleichen (erhöhten) Temperaturgrade getrieben wird. Für den Gebrauch der aufsteigenden Douche als Darm-Injekzion ist ein eigenes Lokale bestimmt, und bequem eingerichtet. — Zwischen den Leopoldsbädern und dem Bürgerspitale befindet sich der Heiligenkreuzerhof (Nr 106), 1313 von Albert Pienkh dem Stifte Heiligen-

Kreuz geschenkt, 1811 von der Badener Bürgerschaft erkauft, und zum Baue der Leopoldsbäder benützt. In der kleinen Magdalenenkapelle, mit altdeutschen Bauformen, findet man außer dem unbedeutenden Hauptaltare ein zierliches Altärchen von Ebenholz mit Marquetterie-Arbeit und einigen nicht ganz werthlosen Bildchen. Es wird hier nicht mehr fungirt. Der Dachstuhl, 1835 mit einem Theil des Heiligenkreuzerhofes ein Raub der Flammen, wurde seither wieder hergestellt.

Der untere Theil der Alleegasse trifft die Heiligenkreuzergasse, in welche man auch unmittelbar vom Hauptplatze, am Rathhause vorüber, durch die Rathhausgasse gelangt, in welcher gleich zur Rechten das Haus Nr. 97 mit der Jahreszahl 1558 auffällt. In der Heiligenkreuzergasse selbst zeigt sich zur Linken (Nr. 99) das beliebte herrschaftliche Gasthaus zum Adler. Der vorige Pächter, welcher (wie Seite 444 erwähnt) im Jahre 1837 den neuen Gasthof zur Stadt Wien eröffnete, hat dieses Haus in den besten Ruf gebracht, und die neue Pachtung scheint bemüht zu seyn, diese Stellung zu behaupten. Der große ebenerdige Speisesaal ist sehr gefällig dekorirt und mit einer Orchestergallerie versehen, der schattige Garten voll angenehmer Plätze, auch stehen hier bequeme reinliche Zimmer für Gäste bereitet. Das Haus ist der sogenannte Gammingerhof, 1338 von den Herzogen Albert und Otto dem Fröhlichen unter dem Namen des Perk- oder Zehenthofes der Karthause von Gaming geschenkt, und nach deren Aufhebung 1783 von der Badener Bürgerschaft um 20,000 fl. angekauft, und zu einem Gasthause umgestaltet. In der Nähe befinden sich die

Fleischbänke, in der Alleegasse der Gemüsemarkt. Im weiteren Verfolge der Heiligenkreuzergasse trifft man das große Bräuhaus, und, wo sie gegen den Mühlbach hin endet, das Bürgerspital (Nr. 105), einst ein Edelsitz der Auer von Herrenkirchen (siehe Seite 433), und von Wilhelm, dem letzten dieses Stammes, 1542 zu einem Spitale für 6 arme Männer und eben so viele Weiber aus dem dortigen Bürgerstande bestimmt, welche hier bis zu ihrem Tode verpflegt werden. Die in diesem Hause befindliche, 1745 eingeweihte Kapelle zum h. Kreuze ist jetzt unter dem Namen Spitalkirche oder Annakapelle bekannt. Jenseits des Mühlbaches, an der Grenze von Gutenbrunn, zeigt sich das Gasthaus zum schwarzen Bock, und nebenan die Bruck- oder Spitalmühle, einst ein Eigen des Stiftes Heiligenkreuz, dann der Auer von Herrenkirchen, und, mit dem Spitale vereinigt, erst 1753 verkauft. Im Garten dieser Mühle soll (1697) Friedrich August, Churfürst von Sachsen, später König von Polen, das katholische Glaubensbekenntniß in die Hände des Bischofes von Raab abgelegt haben.

Am unteren Ende des Hauptplatzes trifft man auf der einen Seite die Wassergasse, und mehr westlich die Frauengasse, welche beide dann durch die freundliche Bäckergasse mit einander in Verbindung stehen. In der Frauengasse zeigt sich zur Linken die einfache, aber sehr geschmackvolle Fassade der, nach dem Brande von 1812 wieder hergestellten ehemaligen Augustinerklosterkirche, der nunmehrigen Hofkapelle. Leutold*)

*) Die kirchliche Topographie IV. 75 nennt ihn irriger Weise Theowald. Vergl. Wißgrill II. 163 f. f.

von Kreusbach, Landjägermeister in Österreich, und seine Gattin Euphemia mit ihren Kindern Bernhard, Heinrich, Friedrich und Engelbert riefen 1285 die im Walde zerstreut lebenden Eremiten des h. Augustin nach Baden, und räumten ihnen zur Wohnung ein Haus mit einer nebenliegenden Kapelle ein, welche Schenkung bald reichlich vermehrt, und die Stiftung vom Papste Honorius IV. bestätiget wurde. 1338 wurde das Kloster durch eine Kapelle vergrößert, und letztere zu einer Kirche erhoben. Wilhelm von Kreusbach erbaute 1393 eine Kapelle des h. Sakramentes, welche er sich zu seiner Grabstätte bestimmte. Durch Korvins und der Türken wiederholte Einfälle traf das Kloster vier Mal das Loos der Zerstörung, wurde aber jedes Mal bald, und mit der Kirche zuletzt im Jahre 1692 wieder hergestellt; letztere insbesondere 1700 ansehnlich erweitert; 1714 brannte Kirche und Kloster wieder ab. In dem hohen, geräumigen Klostergebäude befanden sich unter andern auch die Zimmer, welche der Hof bei seiner Anwesenheit in Baden bewohnte. Dem Antrage, die Klosterkirche zu einer Pfarrkirche zu erheben, fand K. Joseph II. keine Folge zu geben, da wurde das Kloster endlich im Jahre 1811 ganz aufgehoben, das Gebäude 1812 durch den Brand zerstört und an Private hintangegeben. Freiherr von Hahn ließ endlich das Klostergebäude zu schönen Miethwohnungen und die von dem Baumeister Brunner angekaufte Kirche (mit Ausnahme des Presbyteriums und der Sakristei, welche zu Wohnungen verwendet wurden) wieder zur Abhaltung des Gottesdienstes einrichten, welche endlich, nachdem der allerhöchste Hof die sämmtlichen Gebäude des ehemaligen Augustiner-

Digitized by Google

klosters an sich gebracht hatte, die Widmung als Hofkapelle erhielt. — Niemand versäume die Besichtigung dieser Kirche, sie enthält viel des Merkwürdigen. Das Innere bildet eine geräumige lichte Halle, mit einfacher edler Architektur. Zu beiden Seiten befinden sich Nebenvorlagen, die Sakristei und die sehr schönen Oratorien vorne beim Hochaltar. Das Altarbild, Mariens Glorie, von der Meisterhand des Direktors der Wiener Akademie der bildenden Künste, Anton Petter, vom allerhöchsten Hofe für diese Kirche (um 2000 fl. C. M.) angekauft, ist ein Gemälde von hohem Kunstwerthe, nur vielleicht etwas zu bunt gehalten. In der Seitenhalle zur Linken befindet sich ein, vom Lustschlosse Hetzendorf hierher überbrachtes, gutes Bild, die h. Theresia und Franz (die Namenspatrone des Herrscherpaares M. Theresia und Franz) in opfernder Stellung, im Hintergrunde die Stadt Wien. Der Archäologe findet hier ein Denkmal seltener Art — den Grabdeckel mit den lebensgroßen Steinbildern des frommen Stifterpaares aus dem 13ten Jahrhunderte, nach dem Bilde des streitbaren Friedrich in Heiligenkreuz (S. 365), unstreitig eines der ältesten Skulpturwerke der Art in Österreich, noch ganz wohl erhalten, leider noch nirgends abgebildet, kaum oberflächlich erwähnt! Der Stein ist aufrecht in der Seitenwand eingemauert, und zeigt zur Rechten (heraldisch) eine in faltiges Gewand gehüllte weibliche Gestalt, und nebenan das Bild eines wehrhaften Mannes, in den Einzelnheiten der Tracht und Rüstung mit dem Steinbilde Friedrichs des Streitbaren *) in Hei-

*) Welches kaum um 50 Jahre älter ist.

ligenkreuz unverkennbar auf dasselbe Jahrhundert deutend. Das Haupt ruht auf einem Polster, und der bis zu den Schnabelschuhen hinunterreichende faltenreiche Waffenrock ist mit einem Gürtel um die Hüfte geschnallt. Die herabhängenden Arme halten den Wappenschild, in welchem sich eine große Krebsschere*) zeigt. Unter dem Schilde liegt das Schwert, dessen Griff (zuoberst mit einem halbmondförmigen Ansatze) und Spitze bloß hervorragen. Das so kräftig und unverkennbar den Stempel seiner Zeit tragende Gebilde, der erwähnte Schild mit dem Kreusbacher Wappen, endlich die alte Sitte, daß man in der Regel nur Personen höchsten Ranges, insbesondere Stiftern von Kirchen und Klöstern die Ehre erwies, die Sargdeckel mit ihren Standbildern zu zieren, lassen wohl keinen Zweifel übrig, daß dieser Grabdeckel (wenn auch ohne Inschrift) die Abbilder des oben erwähnten Stifters von dem alten Augustinerkloster, Leutold von Kreusbach († 1299) und seiner Gattin Euphemia zeige. Etwas weiter gegen den Haupteingang der Kirche zurück, in der Hauptmauer aufrecht stehend, findet man an derselben Seite einen zweiten Grabstein von rothem Marmor mit der Inschrift: WarbaraW Hamerl (Hamert?) (?) vnek hic sepulta anno 1511. Darunter sind in der Fläche (ein längliches Parallelogramm, durch zwei einander kreuzende, nach den Diagonalen geführte Balken in vier Felder getheilt) fünf Buchstaben zerstreut,

*) Das Wappen der Krevsbacher (Krebsbacher) enthielt anfangs bloß eine Krebsschere, erst später erscheint der ganze Krebs und die dreifache Kette, wovon sogleich die Rede seyn wird.

Digitized by Google

welche zusammen das deutungsvolle Wort: REDDE (Gib zurück!) bilden. An der entgegengesetzten Wand befindet sich der aufrecht stehende Grabstein des vielgereisten Friedrich von Kreusbach, Landjägermeisters in Österreich, mit der nicht mehr ganz lesbaren Inschrift: Anno dn. MCCCLX Obiit strenus ac nobilis miles dn̄s Frideric̄s Crewspeck dict. . labfs (?) . . (hi)c sep(ultus) *). Darunter erblickt man zwei Wappenschilde, über welchen ein Helm mit Federbusch schwebt; der eine zeigt einen ganzen Krebs, der andere drei Ketten, welche, an einem größeren Ringe vereinigt, nach drei Seiten hin auslaufen. Friedrichs von Kreusbach abenteuerliche Heldenzüge durch ganz Europa, von dem nördlichen Eismeere bis an die Südspitze Italiens, von Rußland bis Spanien, durch die Nordküsten Afrikas und Asiens bis an Indiens Grenzen, hat der biedere Wiener Dichter Peter Suchenwirt in seinen (durch den zu früh entrissenen Primisser edirten) Liedern verewigt **). In der anstoßenden Seitenhalle, durch welche ein Nebeneingang in die Kirche führt, befindet sich nebst einem werthlosen Ölgemälde das Grabmonument des n. ö. Regierungsrathes, geheimen Referenten und kaiserlichen Gesandten am türkischen Hofe Franz Anton von Quarient und Raal († 13. April 1713);

*) So viel noch zu entziffern ist, wurde hier buchstäblich mitgetheilt. Das Abgängige dürfte sich aber schwerlich durch die bei Wißgrill II. 165 angeführten Worte: summus Venatorum in austria Magister ergänzen lassen.

**) In Hormayr's histor. Taschenbuche für 1828. S. 13 f. f. findet sich ein sehr willkommener Auszug aus Suchenwirt.

Digitized by Go

welches eine abgestumpfte Pyramide mit einer Inschrifttafel und einer trauernden weiblichen Gestalt zeigt.

Die anstoßenden geschmackvoll hergerichteten Gebäude Nr. 77 gegen die Wassergasse, Nr. 83 in der Bäckergasse und Nr. 82 in der Frauengasse, stehen am Platze des vormaligen Augustiner-Klostergebäudes, nun ein Eigenthum des allerhöchsten Hofes, letzteres nach dem nahen Frauenbade auch der Frauenhof genannt, mit dem sogenannten Dianenbade, wozu eine kalte Quelle benützt wird. Am Ausgange der Frauengasse zeigt sich zur Rechten das Frauen- und Karolinenbad*). Das erstere steht an der Stelle der alten Frauenkirche**), mit deren Abbrechung (1811) eines der schönsten Denkmale altdeutscher Kunst zu Grunde ging. Das leichte Pfeilthürmchen am Frontispice war als ein Wahrzeichen von Baden berühmt, denn von ihm trug sich die Paradoxe, der Thurm stehe auf einer Spitze, worunter der in eine Spitze ausgehende Tragstein des Thürmchens zu verstehen war. Unter den sechs Giebeln des Thürmchens ragten einige Thiergestalten hervor, welche der grübelnden Symbolik der späteren Zeiten wahrscheinlich erst die Veranlassung zu der (Seite 420 erwähnten) Sage über die Entdeckung der Badener Heilquellen gaben. Der Dachstuhl, durchaus von Lärchbaumholz konstruirt, und ohne Anwendung von Eisen zusammengefügt, war ein Meisterstück der Zimmer-

*) M. J Mayer. Das neuerbaute Frauen- und Karolinenbad in Baden in N. Ö. 1821 mit 1 Kpf.

**) Abbildungen davon finden sich in Schencks Taschenbuch für die Badegäste Badens 1805, und in Mayers Miszellen über Baden I. 53.

Digitized by Google

mannskunst. Die unsägliche Mühe, welche beim Niederbrechen der, zu einem felsenfesten Ganzen verschmolzenen Mauern angewendet werden mußte, hatte — leider zu spät! — zur Erkenntniß gebracht, daß man sich durch eine vorzeitige Furcht vor dem Einsturze dieser Kirche habe schrecken lassen. —— An den Chor der alten Kirche stieß das (erst 1813 abgebrochene) Frauenthor.

Das Frauenbad, 1821 in seiner dermaligen edlen Gestalt erbaut, hat bei 29° R. die wärmste Quelle in Baden, über welcher sich vordem der Hochaltar der Frauenkirche befand. Das alte Frauenbad bestand schon 1357, und zwar als landesfürstliches Eigen. Max II. hatte es einem Valentin Polz, Ferdinand I. der Stadt Baden als Entschädigung für die Zerstörungen durch die Türken (1529) geschenkt. 1683 wurde es vom Erbfeinde abermals zerstört. Das neue Gebäude nun, welches zugleich das Karolinen- (ehemals Neu-) Bad umschließt, macht nach vier Seiten Fronte. Im Norden ist der Eingang zu dem geräumigen, behufs der Ableitung der Dünste mit einem Dunstfange versehenen Badesaal des Frauenbades, dessen mit einer Gallerie umfangener Badebehälter bei 90 Personen faßt. In diesem Theile des Gebäudes befindet sich auch das, dem Gebrauche des allerhöchsten Hofes vorbehaltene Kaiserbad. Die mit einem bedeckten Gange hinter einer Reihe dorischer Säulen prangende Südseite des Gebäudes enthält das, im römischen Style äußerst geschmackvoll aufgeführte Karolinenbad, welches mit dem Frauenbade (beide Bäder zusammen hießen die Wildbäder) ziemlich gleiches Schicksal theilte. Das ältere, anfänglich zum Gebrauche der gemeinen Soldaten, dann

Digitized by Google

der Juden und minder vermöglicher Leute bestimmte Gebäude (das alte Neubad) hatte im Jahre 1804 eine Erneuerung erfahren. Das jetzige Gebäude wurde im Jahre 1821 unter der Leitung des Baumeisters Johann Handl vollendet, am 12. Juni desselben Jahres zugleich mit dem Frauenbade eröffnet, und das Bad nach dem Namen Ihrer Majestät der jetzigen Kaiserin Mutter Karolinenbad genannt. Bei gleicher Reinheit und Wärme mit dem Frauenbade erhitzt das Wasser weniger als dort, und die gute Einrichtung eignet dieses Bad zu einem Sammelplatze der wohlhabenderen Klasse. Unter dem erwähnten Säulengange befindet sich der Eingang in das Fuß- und Vollbad, dessen hölzerner Behälter etwas kleiner als im Frauenbade, übrigens aber mit demselben von gleicher Beschaffenheit ist. Außerdem enthält es noch drei Stundenbäder. Daß sich auch hier sehr bequem eingerichtete Umkleidezimmer befinden, versteht sich von selbst.

Mit der heiteren Pracht des Karolinenbades kontrastirt die geschmacklose alte Fassade des nahen Josephsbades ganz wunderlich. Es ist nahe am Mühlbache gelegen, und in der Nähe der gewöhnliche Standort der Fiaker, deren man sich zu Fahrten ins Helenenthal u. s. w. bedient. Vor Alters hieß das Bad »das Rohrbadel am Anger.« Die Stadt Baden, welche anfangs mit den Augustinern im gemeinschaftlichen Besitze desselben war, kaufte es im Jahre 1650 ganz an sich. Nach der Zerstörung durch die Türken (1683) wurde es 1699 wieder hergestellt, und, da es beinahe ausschließend zum Gebrauche für Geistliche bestimmt war, den Frauen die Theilnahme verwährt. Erst seit 1799 ist es ein für beide Geschlechter

gemeinschaftliches Vollbad; 1804 erhielt es seine jetzige Gestalt. Bei 29° R. gehört die Quelle zu den heißesten, der viereckige Badebehälter hat für beiläufig 60 Personen Raum.

Man befindet sich hier an den Ufern des Mühlbaches, ein Nebenarm der Schwechat, welcher im J. 1800 auf Kosten der dortigen Müller-Innung regulirt wurde, um das aus den Bädern und Reinigungskanälen ablaufende Wasser durch denselben abzuleiten. Mehre Brücken und Stege führen darüber. Durch die breite Neugasse, mit ihren kleinen aber netten Häuschen, verbindet ein Seitenarm, welcher auch als Pferdeschwemme benützt wird, den Mühlbach mit der Schwechat.

Somit wäre denn die Runde mit den Merkwürdigkeiten der eigentlichen Stadt Baden geschlossen.

Badens nächste Umgebung.

Die nahen Orte, insbesondere aber Guttenbrunn, Weikersdorf und Alland, sind so ganz mit Baden in Eins verschmolzen, daß man ihre Sonderung nur mit Mühe unterscheidet. Mit Baden an gleichem Ufer des Schwechatbaches liegt das Dorf

Gutenbrunn

mit 49 H., 390 E., und einem freundlichen Schlosse, schon im 15ten Jahrhunderte genannt, 1642 zu einem freien Gute erhoben. Von einer vorzüglich guten Quelle hinter dem Schlosse soll der Ort seinen Namen herleiten. 1609 war der Postmeister Christoph von Volzogen im Besitze des Gutes, welches daher noch heut zu Tage

den Namen des Posthofes*) beibehielt. 1683 wurde der Ort von den Türken verbrannt, und der damalige Besitzer de Vecci ermordet. 1783 bis 1815 war die Herrschaft im Besitze der Freiherren von Wetzlar. Unter ihnen erhielt Schloß und Park die jetzige freundliche Gestalt. Von der Familie Schiemer gelangte Gutenbrunn 1829 an die Freiherren von Kutschera. Das Schloß ist im Geschmacke des vorigen Jahrhundertes erbaut, und bildet ein reguläres Viereck. Eine freie Doppelstiege führt zum großen Saale hinan, welcher den Mitteltrakt bildet. Die Hauskapelle (zu St. Anna) wurde im J. 1703 eingeweiht. In den Nebengebäuden des Schlosses werden bequeme und geräumige Wohnungen an Sommerparteien vermiethet. Hier starb (am 14. Okt. 1833) der k. k. Regierungsrath und Professor Dr. Vinz. Aug. Wagner, in seinem 44. Lebensjahre dem kritischen Studium der österreichischen Rechtsgelehrsamkeit zu früh entrissen. Seine Ruhestätte fand er im Hietzinger Friedhofe (siehe Seite 98 und 99). Der dem allgemeinen Besuche geöffnete Schloßgarten hat freundliche, durchaus schattenreiche Partien, am Mühlbache Reihen von dunklen Tannen, vor dem Schlosse einen freundlichen Blumengarten, und in einem abgeschiedeneren Theile eine künstlich aufgebaute Grotte. In dem herrschaftlichen Obstgarten hatte Karl Freiherr von Wetzlar über eine kalte Schwefelquelle, in der Hoffnung durch tieferes Graben ihr mehr Zufluß zu

*) Bei Vischer ist der Posthof bei Baden Nr. 74 abgebildet, mit welchem aber das dermalige Gutenbrunner Schloß durchaus keine Ähnlichkeit mehr hat.

Digitized by Google

verschaffen, ein Badhaus errichtet. Differenzen mit dem Stifte Heiligenkreuz jedoch, welches durch den reicheren Zufluß die Quelle der Leopoldsbäder verkümmert sah, hinderten den weiteren Gebrauch des Gutenbrunner Bades. Die Feier des Annenfestes wurde hier vor Zeiten äußerst solenn begangen. In der Schloßkapelle wurde ein Hochamt, Predigt und Vesper gehalten, und im Vorhofe waren eine Menge von Lebzelterbuden aufgeschlagen, und andere Krämer und Marketänder gelagert. Die Herrschaft schenkte Bier und Wein aus, und der Gastwirth war an diesem Tage gehalten sein Lokale zu schließen. Von allen dem hat sich nun kaum mehr die Erinnerung erhalten. Die herrschaftliche Mühle stößt an das Schloß. Gegen die Schwechat liegt das Kaffeehaus »zur schönen Aussicht«, und dem Sauerhofe gerade gegenüber, am Ufer des Au-(Schwechat-) Baches, das Armenbad, auch Bettlerbad genannt, welches schon von außen diese Bestimmung vollkommen ausspricht. Lose, den nachtheiligen Elementareinflüssen keineswegs trotz bietende Bretterwände umschließen den, für die beiden Geschlechter abgesonderten Behälter. Die Quelle hat 26° R. Wärme. Badediener ist keiner hier; die armen Leute helfen sich gegenseitig selbst. Eine Verbesserung dieser Anstalt wäre dringendes Bedürfniß. Der jedesmalige Besitzer des Johannesbades hat die Verpflichtung zur Aufsicht über das Armenbad. Vor demselben liegt das, mit einem hölzernen Gitter umschlossene Armenfußbad. Im 17ten Jahrhunderte badeten die armen Leute ganz im Freien. In Vischers Abbildung vom Sauerhofe (1672) erblicken wir auf einer Sandinsel mitten in der Schwechat mehre Gruben,

mit der Bezeichnung: »Grueben so ihnen die Armen Leith aufgraben auf Welchen auch Warmes Baad Heruor Quellet vnd sie darin Baden«, dann das alte Johannesbad, ein paar ärmliche hölzerne Hütten auf einer Schuttinsel im Schwechatbade, an deren Stelle erst 1715 ein ordentliches Gebäude errichtet wurde, welches 1802 seine dermalige Gestalt erhielt. Es ist ein einfaches, reines und niedliches Vollbad. Der 5 Schuh hohe, 1584 Kub. Schuh fassende Behälter füllt sich in Zeit einer Stunde.

In geringer Entfernung davon liegt das Franzensbad. Die schon 1802 entdeckte Quelle blieb durch 25 Jahre unbenützt. Die Unzulänglichkeit der Schwefelquelle in dem nen errichteten Wohlthätigkeitshause (Seite 446) gab den Hauptimpuls zur Errichtung dieses Bades. 1827 wurde der Bau in Form eines niedlichen Tempels mit einer Kuppel ausgeführt. Die freundliche Fassade mit der Aufschrift: Franzensbad, schaut gegen den Sauerhof hin. Die Bestimmung dieses Bades ist eigentlich auf den Gebrauch unbemittelter Leute gerichtet, und der Preis eines Bades nur 3 kr. C. M. Der Magistrat der Stadt Baden mußte sich bei der Übernahme dieses Bades verpflichten, diese Badetaxe nie zu erhöhen, und die Kranken des Wohlthätigkeitshauses und des Marienspitales in gewissen Stunden unentgeltlich hier baden zu lassen. Weil die Kinder Israels hier häufig einsprechen, wird es auch das Judenbad genannt.

Man befindet sich hier an den Ufern des Schwechatbaches, welcher aus den Bergen hinter den Klausen-Leopoldsdorf hervorfließt, das reizende Helenenthal bewässert, und die Stadt Baden in zwei Armen durch-

Digitized by Google

zieht, deren einer der (Seite 459 erwähnte) Mühlbach ist, der andere, breitere, gewöhnlich Schüttbach, auch Aubach genannt, das Gebiet der Stadt Baden von der Allandgasse und dem Sauerhofe trennt. Mehre Brücken und Stege verbinden seine Ufer. So unansehnlich das Wasser auch im Sommer erscheint, so richtet es doch, von den im Frühjahre schmelzenden Massen geschwellt, nicht selten sehr bedeutende Verheerungen an, denen selbst die angebrachten Verdämmungen, wie die dichten, manch liebliches Bild gewährenden Weiden-Anpflanzungen nicht immer Einhalt zu thun vermögen. Überschreitet man dem Karolinenbade gegenüber den Mühlbach, so trifft man sogleich auf die breite, hölzerne, mit einem Eisengeländer versehene Bogenbrücke über den Aubach, an der Stelle der im Jahre 1815 von Gußeisen aufgeführten Brücke, welche, bei der Eröffnung (12. Juni 1815) eingestürzt, viele Menschen, wenn auch eben nicht tödtlich, doch sehr bedeutend beschädigt hatte. Man befindet sich hier am Anfange des sogenannten

Allanddorfes.

Den Eingang in die Alland-Dorfgasse bildet zur Linken das sehr gute, im Jahre 1836 ansehnlich erweiterte Gasthaus zum goldenen Löwen, und rechts das viel bekannte, 1803 gebaute Scheiner'sche Kaffeehaus, dessen heitere Säulenhalle in den Nachmittagsstunden der beliebte Sammelplatz der Badener komfortablen Männerwelt, und der gewöhnliche Bestellungsort zu Nachmittagsspaziergängen ist. Parallel mit dem Schwechatbache zieht sich eine Gasse südöstlich ab-

wärts, an deren Ende man zur Linken die ehemals gräflich Offolinsky'sche nun von Werthheim'sche Villa trifft, mit einem schönen, dem Besuche des gebildeten Publikums geöffneten Garten, in welchem ein sehr geschmackvoll eingerichtetes Lusthaus, auf einem künstlichen Hügel ein tempelartiger Pavillon und viele exotische Gewächse sich befinden. Verfolgt man die Gasse zwischen dem Löwenwirthshause und dem Scheiner'schen Kaffeehause, so gelangt man an dessen Ausgange zu dem k. k Militär-Badhause, einem wahrhaft kolossalen, drei Stockwerk hohen Gebäude, dessen 59 Klafter lange Hauptfronte nach Westen schaut. Das vorspringende Resalit trägt am Frontispice folgende, die edle Bestimmung dieser großartigen Schöpfung verkündende Worte:

AEGRO ET SAVCIO
MILITI
FRANCISCVS I.
MDCCCXIX.

In der Absicht, den erkrankten und verwundeten Kriegern den Gebrauch der Badener Heilquellen auf eine bequeme Weise möglich zu machen, hatte Kaiser Franz I. im Jahre 1796 das (angeblich 1628 entstandene) Petersbad angekauft, und diesem edlen Zwecke gewidmet, doch war das alte Gebäude beschränkt und sehr baufällig. Da wurde das schadhafte alte Peters-Badhaus niedergebrochen, und der dermalige majestätische Bau, unter der Leitung des (dafür mit einer goldenen Ehrenmedaille belohnten) Badener Baumeisters Joh. Handl, begonnen, und im Jahre 1821 vollendet. Die feierliche Grundsteinlegung, unter persönlicher Intervention des erhabenen Stifters,

hatte am 24. September desselben Jahres Statt. Das Gebäude, zwei geräumige Höfe und auch einen großen Saal umschließend, strahlt von Reinlichkeit. 300 Gemeine und, in separirten Zimmern, bei 80 Offiziere können hier gleichzeitig untergebracht werden. Es befindet sich hier eine eigene Hausapotheke, ein Traiteur, ein Hausarzt, Führer u. s. w., dann eine, am 7. Juni 1821 eingeweihte Hauskapelle zum h. Petrus, endlich das, bei Gelegenheit des Neubaues der Wohngebäude restaurirte Petersbad, mit einem auf 4 Säulen ruhenden Bogengewölbe. Der Badebehälter, aus einer eigenen Schwefelquelle mit 27° Wärme gefüllt, faßt bei 70 Personen. Auch ein Douchebad befindet sich in einem abgesonderten Lokale. Die Aussicht von den Zimmern an der Hauptfronte gegen das herrliche Helenenthal ist ungemein schön; ein kleines aber freundliches Gärtchen liegt jenseits der Straße, welche hier vorüber nach Vöslau, Merkenstein u. s. w. führt. Unter den Namen Alland-Alleegasse (so genannt von der, erst 1822 umgehauenen Allee von Maulbeerbäumen, welche im Jahre 1745 der damalige Besitzer Freiherr von Doblhoff zur Beförderung der Seidenkultur in vierfacher Reihe gepflanzt hatte), Allandgasse und Ziegelöfen bildet sich hier ein Dorf mit 34 H. und 320 Einw. Südlich von demselben liegt das Dorf

Braiten

mit 26 H. und 230 E., dessen schon 1317 erwähnt wird, und vor Zeiten durch einige Volksfeste berühmt war, die man hier, wie in Leesdorf und Weikersdorf, alljährlich abzuhalten pflegte, namentlich am Tage Johann des Täu-

fers ein Wettrennen, wobei die Wettlaufer im vollſten Laufe über die Johannis- oder Sonnenwendfeuer (flammende Holzhaufen) ſprangen, dann am h. Dreikönigsfeſte ein, von den jungen Burſchen öffentlich produzirter Schwerttanz. Das Dorf

Rohr

(einſt Veſte-Rohr) mit 16 H. und 130 E., iſt mit Braiten beinahe in Eins verſchmolzen. Von der alten, wahrſcheinlich durch Korvin zerſtörten Veſte (Herren von Rohr werden von 1076 an bis ins 14te Jahrhundert häufig genannt) iſt längſt keine Spur mehr vorhanden. Die verödete Veſte kam ſpäter an die Beſitzer von Rauhenſtein und Weikersdorf, denen der Ort noch jetzt gehört.

Im Rücken dieſer beiden letzt genannten Örtchen liegt die unbedeutende Erhöhung des, mit einem ſchönen Eichenwalde bedeckten Eichkogels (nicht zu verwechſeln mit der gleichnamigen Höhe bei Gumpoltskirchen, ſiehe S. 384), ein Fundort von mancher botaniſchen Rarität. Am Abhange dieſer Anhöhe, eine Viertelſtunde von Baden entfernt, liegt der

Friedhof von Baden,

nachdem der alte Leichenhof um die Pfarrkirche (S. 431) kaſſirt worden war, im Jahre 1813 auf einer, dem ſteten Windzuge ausgeſetzten Stelle errichtet. Die Schlüſſel dazu erhält man in Baden bei dem Uhrmacher am Pfarrplatze, dem Schulhauſe gerade gegenüber. Da jedoch die Umfaſſungsmauer ſehr nieder iſt, ſo kann man deren füglich entbehren. Man trifft hier eine namhafte Anzahl von

Digitized by Google

Grabstätten, theils durch eine sinnige würdige Form ausgezeichnet, theils denkwürdig durch die Personen, deren Asche sie decken. Nahe am Eingange befindet sich das Denkmal des A. J. Wertheimer (geb. 1773, † 30. Juli 1835), und jenes des Generalmajors Grafen von Rosenhain (geb. 19. Mai 1758, † 24. Juli 1823). Nun folgt von hohen Pappeln beschattet ein schönes Monument. Auf einem Piedestal erhebt sich ein antikes Postament, worauf ein Aschenkrug steht, mit der Inschrift:

Der
unvergeßlichen
Mutter.
Wilhelm H. z. Nassau,
Henriette E. H. v. Österreich,
Friedrich P. v. Nassau.

Vor demselben, mit einem Eisengitter umschlossen, liegt der große Gruftdeckel von geschliffenem Granit, worauf man folgende Worte liest:

Louise
Isabelle Alex. Auguste
verw. Fürstin z. Nassau
geborne
Burggraefin v. Kirchberg.
Geboren d. XXIX April
MDCCLXXII
Gestorben d. VI. Jaenner
MDCCCXXVII.

Nebenan ruht ein Mann, dessen fast 50 Jahre langes Wirken für die Wiener Bühnen seinem Angedenken einen ehrenden Namen bewahrte, der unstreitig vorzüglichste Komponist im ächten österreichischen Volkstone *), und durch 23 Jahre Orchesterleiter der Leopoldstädter

*) Die Musik zu Raimunds Alpenkönig z. B. ist von ihm.

Digitized by Google

Bühne, Wenzel Müller (geb. 26. Sept. 1767), welcher am 3. Aug. 1835 zu Baden starb, wo er die Badekur gebraucht hatte. Das einfache, aber würdevolle Grabmonument mit der Inschrift:

Wenzel Müller
Kapellmeister
gest. am 3. August 1835

wurde ein Jahr später errichtet, und an seinem Sterbetage enthüllt, wobei sich seine Freunde und Kunstverehrer zahlreich versammelt hatten. Ein von Kreutzer komponirtes Vokalquartett verhallte über seiner Asche.

Dann folgt die Grabstätte des Franz Xaver Schwoy (geb. 1784, † 30. Aug. 1832), regul. Korherr von Klosterneuburg, Beichtvater der Erzherzogin Klementine, Prinzessin von Salerno, Lehrer und Erzieher ihrer Tochter Marie Auguste, Sohn des, um die Landeskunde Mährens hochverdienten Archivars Franz Jos. Schwoy. Die Grabschrift lautet wie folgt:

Exspectat
hic vocem tube
Franciscus Xav. Schwoy,
Moravus Nicolsburgens. canonic. regul. Lateranens. Claustro-Neoburgi, sereniss. archiduci. M. Clementino principi Salernitate a confess. ejusque Sereniss. Filie Magister et dux, qui, que et pueris devinctus didicerat, fecit, docuit. Christi ecclesie et fratrum amator, doctus et infans fatente vel ipsa Neapoli erat, ut vixerat. Decubuit exspiravit in Baden tertio Cal. Sept. A. MDCCCXXXII. natus an. XLIX, mens. VI, dies XXIV, universa aula tanti viri jacturam deplorante.

Discipula Magistro lapidem, frater fratri testimonium, dominus servo coronam.
R. I. P.

Digitized by Google

Außerdem findet man das, dem Johann Rudolph Grafen von Buol-Schauenstein, Herrn zu Riedberg, Straßberg und Ehrenfels, k. geh. Rath, Kämmerer und Staatsminister, Großkreuz des ungarischen Stephansordens (geb. zu Chur 21. Nov. 1763, † zu Wien 12. Febr. 1834), von seinem dankbaren Sohne geweihte Grabmonument, dann die Ruhestätten des Lieutenants Franz Xaver Hunger († 11. Jänner 1837 im 55. Jahre); des Rittmeisters Franz Neuerer (Besitzers des Johannesbades, † 1818), einer Anna Maria Freiin von Degelmann (geb. 16. Febr. 1808, † 27. Sept. 1830), des geheimen Raths und Hofkanzlers Joh. Jos. Freiherrn von der Mark (geb. 15. März 1740, † 9. Juli 1813), des Hanoveranischen geheimen Rathes und vormals Gesandten an den Höfen von Dresden und St. Petersburg, Benedix, August Freiherr v. Bremer († 17. Sept. 1813), des Hof- und Gerichts-Advokaten Sigismund Hermann († 27. Juni 1832 im 55. Jahre), des auch als Schriftsteller bekannten Professors am polytechnischen Institute, und Lehrers des Herzogs von Reichsstadt, Johann Mayer († 6. Sept. 1832 im 70. Jahre), endlich eines Franz Rudolph Freiherrn v. Sala (geb. 6. Feb. 1819, † 24 Aug. 1820). Ein eigener, für die Opfer der Cholera errichteter Friedhof befindet sich etwas höher auf dem Hügel.

In der nächsten Umgebung von Baden muß auch des Dorfes und Schlosses

Leesdorf,

östlich von der Stadt und sie beinahe begrenzend, er-

wähnt werden. Dem Mühlbache folgend, erreicht man es zwischen freundlichen schmalen Heckengängen wandelnd, in Kurzem. Zuerst trifft man die Papiermühle, von einer reizenden, dem Besuche des Publikums offenen Gartenanlage mit dunklen Tannenpartien umgeben. Schon 1356 ward sie von einem Turso von Rauhenegg dem Stifte Heiligenkreuz geschenkt, und ist vielleicht der älteste Betrieb der Art in Österreich. Gegen die Felder hin erblickt man eine freundliche Villa mitten in einer Gartenlage, die eben in hoffnungsvollem Gedeihen ist. Mitten im Orte steht das Schloß, eine der wohlerhaltensten Wasserburgen, regelmäßig, zwei Stockwerke hoch, von Ringmauern mit vier runden Eckthürmen, deren Dachung nicht sichtbar ist, und von einem Teiche umfangen. Eine Brücke durch ein Einfahrtsthor unter einem viereckigen Thurme (gleichfalls ohne von außen sichtbares Dach), mit der Jahreszahl MDCCXXI, verbindet es mit dem Orte, eine zweite mit dem Garten. Das innere Hauptgebäude besteht aus einem gewaltigen viereckigen Thurm, dessen hie und da weggesprungene Verkleidung einen massiven Quaderbau zeigt, woran sich das eigentliche Wohngebäude schließt. Seit 1617 ist das Stift Melk im Besitze von Leesdorf, welches als Levisdorf, Leusdorf u. s. w. schon seit 1114 genannt wird, und einem im 13ten Jahrhunderte ausgegangenen Geschlechte den Namen gab. Der Veste Leesdorf wird erst seit dem 14ten Jahrhunderte erwähnt. 1620 wurde das Schloß wider die ungrischen Rebellen wehrhaft gemacht, und die Vertheidigung dem wackeren Schloßverwalter, einem gewesenen Wachtmeister überlassen. 1719 — 1721 ward es abermals bedeu-

teud verschönert. Die Schwechat hat schon oft schreckliche Verheerungen angerichtet, und die Jahre 1732, 1795, 1813, 1822 sind in dieser Beziehung noch in trauriger Erinnerung. Die Schloßgärten sind ihres pomologischen Reichthumes wegen für jeden Gebildeten von hohem Interesse, die Schöpfung eines würdigen Priesters, dessen Angedenken in der ganzen Umgegend noch in lebhafter Erinnerung ist. Der Schloßadministrator Rupert Helm, ein in vielfacher Beziehung hochverdienter Benediktiner von Melk, Assessor des vortrefflichen Georgikon zu Keszthely, widmete hier den Abend seines thätigen Lebens den Naturwissenschaften auf eine so erfolgreiche Weise, daß die von ihm hier gegründete pomologische Anlage bald einen ersten Rang in der Monarchie gewann. Keine Kosten scheuend, ließ er Samen, Knollen, Bäume, Zweige und Früchte aus den fernsten Gegenden bringen, und nicht weniger als 600 Arten des besten Obstes, darunter manche bisher in unseren Gegenden ganz unbekannte Sorte, reifsten im Garten von Leesdorf. Jede Verbesserung, jede neue Erfahrung im Gebiete der Ökonomie, insbesondere aber der Gartenkultur und Pomologie, mit fast jugendlichem Feuer erfassend, durch seine zuvorkommende Bereitwilligkeit geehrt von allen, die ihn kannten, von dem verewigten Kaiser Franz I. oft mit Besuchen beglückt, war sein Wirken unermüdet und vom besten Erfolge gelohnt, sein Einfluß auf die Melioricung der Grundstücke in der ganzen Umgebung eben so entscheidend als nachhaltend. Den Ertrag der Herrschaft hatte er auf eine Stufe gebracht, welche sie nie wieder erreichen wird. Auserlesen war seine Bibliothek (fast alle ältern und neueren land-

Digitized by Google

wirthschaftlichen Werke umfassend), sein Samen- und Früchtenkabinet. Im 78sten Lebensjahre entschlief der edle Greis am 10. September 1826, allgemein betrauert. Was er hier geschaffen, besteht wohl noch in der Hauptsache — doch fühlt man es, daß hier der Geist des edlen Gründers nicht mehr herrscht. — Im Schlosse befindet sich noch eine dem h. Nikolaus geweihte Kapelle, schon 1312 genannt. Leesdorf zählt im Ganzen 125 Häuser mit 860 Einwohnern. Das herrschaftliche Wirthshaus, unter dem Namen Althof bekannt, ist ein Freihof, 1670 vom Abte Valentin angekauft. Die Wohnung des herrschaftlichen Jägers und Oberamtmanns befindet sich in dem, vom Abte Kaspar 1617 erkauften Streiterhofe, gleichfalls einem älteren Freihofe. Das vor Zeiten alljährlich am Dinstage nach dem Pfingstsonntage von zwölf ledigen Burschen und Mädchen der melkerischen Unterthanen gefeierte Wettlaufen (wobei bestimmte Beste festgesetzt waren), zu welchem die Nachbarschaft, diese Höflichkeit bei anderen Gelegenheiten erwiedernd, freundlich eingeladen wurde, und welches mit Musik und Tanz endete, war ein sehr beliebtes Volksfest.

In geringer Entfernung von Leesdorf, durch den Wiener-Neustädter Schifffahrtskanal davon geschieden, liegt das uralte

Tribuswinkel,

Stammsitz eines berühmten, seit dem 12ten Jahrhunderte vielgenannten adeligen Geschlechtes (die Tribanswinchele), welches wahrscheinlich am Ende des 13ten Jahrhunderts ausgestorben ist, nun im Besitze des Hauses der Freiherrn

von Bartenstein, ein Dorf von 79 Häusern mit 630 Einwohnern. Das im Viereck gebaute herrschaftliche Schloß, eines der ältesten des Landes, mit einem schönen Parke und großen Frucht- und Obstgarten, die auf einer kleinen Erhöhung stehende, 1732 erbaute Pfarrkirche mit mehren alten Grabsteinen, der alte Sengerhof (ein Freihof, der einst eine eigene Kapelle hatte), endlich die ansehnliche herrschaftliche Meierei sind hier die bemerkenswerthen Gegenstände.

So viel über die nächste Umgegend der Stadt Baden gegen West hin. In den folgenden Zeilen wird in die interessanten Partien geführt, welche den Eingang in das Helenenthal bilden. Wir haben die Stadt Baden über der Brücke beim Scheiner'schen Kaffeehause verlassen, und folgen nun den Ufern der Schwechat in der entgegengesetzten Richtung. Hier zeigen sich zuerst die eleganten

Engelburgbäder.

Die Quelle entstand durch das große Erdbeben im Jahre 1755. Der damalige Besitzer, Karl von Doblhoff, ließ sie wie einen Brunnen ausmauern und zu einem Fußbade herrichten, über welches 1794 ein größeres Gebäude gesetzt ward. 1822 wurde das jetzige sehr schöne Badhaus vom Freiherrn von Doblhoff unter der Leitung des rühmlichst bekannten Architekten Jos. Kornhäusel im edlen Style aufgeführt. Einen heiteren Tempel bildend, enthält es ein kleines Gesellschaftsbad, worin auch geschlossene Gesellschaften baden können, vier Separat-Stundenbäder mit Vorrichtungen zu Douche- und Schwefelbädern.

Digitized by Google

Freundliche Gartenanlagen umgeben dies niedliche Badhaus, und verbinden es mit dem nahen Sauerhofe zu einem herrlichen Ganzen.

Der Sauerhof

in seiner jetzigen Gestalt ist eines der geschmackvollsten und elegantesten Gebäude*), welches sich für seine dermalige Bestimmung nur denken läßt. Der alte Sauerhof hatte den Namen von seinem Erbauer, dem k. k. Kammerherrn Georg von Sauer (1594). Bis in unsere Tage zeigte sich das alte Gebäude noch fast unverändert in der Form, wie es Vischer (1672) abgebildet hat. Im Jahre 1820 begann der Bau des neuen herrlichen Etablissements. Im Frühjahre 1822 stand das Ganze nicht bloß beendet — vollendet da. Die Ausdehnung des Gebäudes, welches gegen Gutenbrunn hin Fronte macht, ist sehr bedeutend, seine Länge mißt 65 Klafter. An den beiden Enden treten Vorsprünge heraus, in deren einem sich das Bad befindet; der andere (zur Rechten) enthält die geräumigen Speiselokalitäten, mit einer herrlichen Aussicht in das Helenenthal. Das Gebäude enthält außer dem Bade und der Traiterie einen Konversationssaal, in welchem bei ungünstiger Witterung für die möglichste Zerstreuung durch Spiel, Musik oder Journal-Lektüre gesorgt ist, einen Speisesaal, 91 Herrn- und 47 Domestikenzimmer, eine große und 7 mittlere Küchen zur eigenen Menage und mehre Kaffeeküchen; dann für die, eigene Equipage haltenden Badgäste Stallungen für 44 Pferde

*) Die Wiener Zeitschrift 1821, Nr. 129, enthält einen werthvollen Aufsatz über den Sauerhof.

und Remiſen für 30 Wagen. Dieſe Räume ſind dergeſtalt arrangirt, daß über 40 Zimmer mit vollſtändiger Zugehör entweder einzeln oder in größeren Partien gemiethet werden können. Jede Partei kann durch ganz geſchloſſene Gänge ins Bad gelangen. Überall iſt auf die größte Bequemlichkeit vorgedacht. Auch ſind die meiſten Zimmer mit Öfen verſehen. Über der Durchfahrt von dem erſten in den zweiten Hof befindet ſich eine Hauskapelle. Eleganz und Reinlichkeit herrſchen bis ins unbedeutendſte Detail. Grüne Wieſenplätze ſondern das Gebäude von der Fahrſtraße, und an die Rückſeite ſchließt ſich eine, jedem Gebildeten geöffnete, engliſche Gartenanlage mit angenehmen ſchattenreichen Partien, allenthalben mit freundlichen Ruheſitzen verſehen. Das Sauerhofbad befindet ſich, wie erwähnt, in dem öſtlichen Vorſprunge des Gebäudes, und ſeine Einrichtung harmonirt vollkommen mit der übrigen großartigen Anlage. Die auf ſchönen Pfeilern ruhende Vorhalle, ringsum mit Glastüren geſchloſſen, führt in eine zweite Vorhalle und in die Umkleidezimmer, mit ihren zum Wärmen der Wäſche wohl eingerichteten Öfen. Auch zum erſten Abtrocknen in erhöhter Temperatur iſt ein eigenes Gemach eingerichtet, und nur mit ſpärlichem Dämmerlichte erhellt. Selbſt für den Fall eines etwa ſchnell eintretenden Unwohlſeyns iſt ein Appartement beſtimmt, und in den verſchiedenen Abtheilungen die Temperatur dergeſtalt regulirt, daß die Wärmegrade im zuſagenden Verhältniſſe beim Eintritte ſich ſteigern und im gegentheiligen Falle ſich abmindern. Ein geſchloſſener Gang führt in die beiden Stundenbäder. Der prächtige Badeſaal ſelbſt über-

Digitized by Google

rascht durch seine edle Form. Auf acht Säulen ruht das Tonnengewölbe, ein längliches Viereck bildend, über dem, ein Oktagon bezeichnenden, mit rothen Marmor eingefaßten Badebehälter, in den Stufen hinunter führen, und aus welchem das Wasser durch Muscheln wieder abfließt. Durch eine Glasdachung fällt das Licht von oben hinein, und an den Wänden befinden sich steinerne Ruhesitze in antikem Geschmacke. Dem Eingange gegenüber erblickt man eine, vom Direktor Jos. Klieber meisterhaft ausgeführte Gruppe: Aeskulap und Hygieia. Der Wärmegrad des Bades ist 27° R. Alles vereinigt sich, um diesem Najadentempel den ersten Preis zuzuerkennen.

Westlich von den heiteren Gartenanlagen des Sauerhofes befinden sich die 18 Häuser (mit 155 Einwohnern) der

Thurmgasse,

sogenannt von dem ehemals hier gestandenen, schon 1312 erwähnten, freien Thurmhofe. — An der schön gebauten und vortrefflich unterhaltenen Fahrstraße, welche zur prächtigen Weilburg hinaufführt, mit Pappeln bepflanzt und den Sommer hindurch zur Nachtzeit vollkommen beleuchtet ist, befindet sich das Dorf

Dörfel

mit 59 meist kleinen, aber niedlichen Häusern und 450 Einwohnern. Durch die freundlichen Auen an der Schwechat führen, parallel mit der Fahrstraße, angenehme Pfade im kühlen Schatten vorwärts. Am südlichen Ausgange steht eine Säule von 1584. In Dörfel fällt ein einfaches nettes Gebäude auf, es ist das Marienspital,

Digitized by Google

eine fromme Stiftung des edlen adeligen Damenvereins zur Beförderung des Guten und Nützlichen. Am 16. Nov. 1811 wurde der Grundstein zu diesem menschenfreundlichen Werke feierlich gelegt, und von der, auf dieser Stelle früher gestandenen Marienstatue Marienspital genannt. 1813 wurde dieses segensreiche Institut eröffnet, welches die Bestimmung hat, arme fremde Personen ohne Unterschied der Religion und Nation, welche in Baden und der nächsten Umgegend erkranken, und keine weitere Hilfe finden, unentgeldlich zu verpflegen. Nach der Vermehrung der Krankenbetten wurden auch Individuen gegen Entrichtung einer Verpflegsgebühr täglicher 20 — 30 kr. C. M. aufgenommen. Gegen den Erlag von 2400 fl. C. M., oder intabulirte Zusicherung von jährlich 120 fl. C. M. Zinsen, kann auch der fortwährende Unterhalt für ein Individuum gestiftet werden. Es finden sich 37 Betten zur Aufnahme von Kranken aufgestellt. Die Anzahl der hier jährlich zur erforderlichen Kur und Verpflegung aufgenommenen Individuen beläuft sich im Durchschnitte auf 230. Das Gebäude, ein bloßes Erdgeschoß, trägt folgendes Chronograph:

ConCorDes. feMInae. saCraVerVnt. aegrotIs.

Näher gegen die Weilburg hin liegt das im 15ten Jahrhunderte entstandene, zur Herrschaft Rauhenegg gehörige Dörfchen Boint mit 12 Häusern und 80 Bewohnern.

Bevor wir das Helenenthal betreten, sind auch am anderen Schwechatufer einige Partien zu bezeichnen, welche bis zum Eingange in dieses Tempe führen Wir haben die Stadt Baden an den Kalkklippen der Berg-

seite (Seite 478) verlassen, und betreten nun das Gebiet der Herrschaft

Weikersdorf

mit dem sehr beliebten Doblhofgarten. Gleich am Wohlthätigkeitshause führt die Pölzgasse zwischen der Bibermühle und dem Guttenbrunner Schloßgarten bis zum Eingange in den Weikersdorfer (Doblhoff-) Garten hinab. Den gewöhnlichen Weg dahin nimmt man aber am Gasthause zum schwarzen Bock vorüber, durch die nette Guttenbrunner-Gasse und das schmale Helenengäßchen, wo man gleich den unteren Eingang zum Garten trifft. Zwischen der Doblhoffgartenmauer und der Schwechat geht die Straße ins Helenenthal fort, und zwischen ihr und der Gartenmauer unter einem, den Sonnenstrahlen undurchdringlichen Laubendache von ehrwürdigen Linden, gelangen Fußgeher in der wohlthuenden Kühlung zum oberen Eingange des Gartens. Der Weg an der Bergseite zwischen Weingärten ist gleichfalls angenehm, aber ohne Schatten; wird daher besonders gerne als Abendpromenade gewählt. Gleich hinter dem Bergwirthshause zieht sich zwischen dem Kalvarienberge und dem Mitterberge die stark zerklüftete Putschanerlucke, auch der Hunoldsgraben genannt, hinein. Daß dieser unwirthlichen Schlucht die erstere, mit Räuberhöhle identische Benennung von den Räubern blieb, welche sich unter Friedrich IV. hier verschanzt hielten, bis sie 1466 vertrieben wurden, ist bereits (Seite 421) erwähnt worden. Diese Felsenklüfte bestehen fast durchaus aus einer eisenschüssigen, aus Kalk, Thon, Mergel, Glimmer, Kalkspath,

Sandstein und Bergkieſel mittels eines Kalkzements zuſammengekitteten Breccia. Regengüſſe haben tiefe Höhlen ausgewühlt, und die Elemente ſcheinen dieſe Schlucht zu einem Spielplatze ihrer ſteten Zerſtörungen auserſehen zu haben. Man trifft hier auch viele petrifizirte Schalthiere (insbeſondere Hyaciten, Oſtreiten und Ammoniten), und die Farbe des Geſteins iſt von dem verwitterten Eiſenocher ſtark gegelbt. Mächtige Adern von Kalkſpath durchziehen die Lager. Man kann dieſe ganze Grabſtätte der Natur durchwandeln, und im Hintergrunde führen, freilich anfangs nicht ganz unbeſchwerliche, Pfade die Abhänge des Hühnerberges hinan, und von da, anfangs über Hutweiden, dann am rothen Kreuze vorüber (Seite 324) nach Gaden, oder mehr links über den Mitterberg zum Jungendbrünnel, nach Siegenfeld u. ſ. w. von welchen Punkten im nächſten Abſchnitte die Rede ſeyn wird. Wir kehren wieder zum Bergwirthshauſe zurück, um den Pfad zu verfolgen, der im Angeſichte heiterer Bilder, ober der Rückſeite des Doblhofgartens am Abhange grüner Rebenhügel nach Weikersdorf und im weiteren Verfolge in das Helenenthal führt. Ziemlich in der Mitte dieſes Weges trifft man am Fußſteige neben der Fahrſtraße im Süden derſelben einen größeren Bruchſtein in die Erde geſenkt. Er bezeichnet die Stelle, wo die erhabene Vorſicht das theure Leben unſeres kaiſerlichen Herrn vor verruchtem Mordſtrahl wie durch ein Wunder ſchützte (9. Aug. 1832). Se. Majeſtät wollten dieſes Ereigniß durch kein Monument verewiget wiſſen.

Die Herrſchaft Weikersdorf umfaßt die Dörfer Weikersdorf, St. Helena, Rauhenſtein, Dörfel,

Thurmgasse, Allanddörfel, Braiten und Rohr, zusammen mit 207 Häusern und einem Seelenstande von 1650 Individuen; davon kommen auf das Dorf Weikersdorf allein 26 Häuser und 220 Seelen. Von einer im Weiher gestandenen Burg (Weierburg) soll sich nach und nach aus Weihersdorf der Name Weikersdorf gebildet haben (?). Seit 1617 ist Weikersdorf mit der Herrschaft Rauhenegg vereinigt, und blieb seitdem der Sitz der Gutsherrn, nun ein Eigen der Freiherren von Doblhoff. Der durch die Großmuth seines Besitzers (bis auf einen kleineren, abgeschlossenen Theil in der Nähe des Schlosses), dem allgemeinen Genusse geöffnete Weikersdorfer Garten, unter dem Namen des Doblhoffgartens noch bekannter, ist, insbesondere seit der Eröffnung der Schwimmschule daselbst, einer der beliebtesten Spaziergänge von Baden. Wenn ringsum von den starren Kalkwänden drückende Hitze strahlt, ist es eine wahre Lust, in den kühlen Schatten dieser dichten Laubengänge herumzuwandeln. Die Anlage ist wohl größtentheils in dem steifen französischen Style, aber um den Teich, gegen die Gärtnerswohnung wie in der Nähe des Schlosses mildern zwanglosere Formen diese Verirrungen der älteren Gartenkunst. Gleich beim Eintritte in den Park spiegelt der große Teich entgegen. 63 Klafter lang und 38 Klafter breit, umfaßt sein Flächenraum 2220 Quadr. Klftr. Er liegt vielleicht an der Stelle des schon 1480 erwähnten »Häckleinsteichts«. Seit 1831 ist er zu einer Schwimmschule benützt. Es konnte nicht fehlen, daß diese vortreffliche Anstalt bald den lebhaftesten Antheil fand. Ist das Schwimmen an und für sich bei zweckmäßiger Regelung eine kraftstählende

Leibesbewegung, so gewährt es in der Nähe des heißen Baden doppeltes Vergnügen. Es ist für alle mögliche Bequemlichkeit gesorgt, und ein sehr geschickter Schwimmmeister ertheilt zweckmäßigen Unterricht; auch fehlt es nicht an wohl eingerichteten Umkleidezimmern. Malerische Gruppen von Linden und Kastanien umstellen das von Bruchsteinen aufgemauerte Ufer. Ein mitten durchgezogener Steindamm theilt den Teich in zwei ungleiche Hälften. Der östliche Theil desselben, die eigentliche Schwimmschule, ist 8 bis 10 Schuh tief, und wird von einer seichteren, für Badende bestimmten Area durch Pfähle und Seile geschieden. Unter dem Springbret (Tremplin) ist der Teich am tiefsten (12 Schuh). Vormittags schwimmen und baden die Damen, Nachmittags ist die Anstalt dem Besuche der Herren geöffnet. Das westliche Becken des Teiches ist dem Vergnügen einer Gondelfahrt bestimmt, wozu ein paar nette Kähne bereit stehen.

Schattenreiche Gänge leiten unter alten Eschen, Buchen, Linden und Tannen durch die übrigen Theile des Gartens, der auch eine reizende Blumenflur, eine Baumschule, Küchengärten und ein großes Gartenhaus umschließt. Vasen, schlechte Statuen u. s. w. erinnern noch an die Bedürfnisse der französischen Gartenkunst. Allmählich aber gewinnt die heitere Willkür der Natur wieder ihre alten Rechte, und die einst verschnittenen Hecken bilden nun schon üppigere Partien.

Am nordwestlichen Ende des Gartens liegt das herrschaftliche Schloß, ein altes Gebäude, mit Ausnahme des hinteren Thurmes und der, an allen Ecken des Gebäudes angebracht gewesenen runden Thürmchen, noch

ganz so, wie es Vischer (1672) abgebildet hat. Der alte Wassergraben ist nun zu einer kleinen Gartenanlage benützt. Das Schloß, in welches man über eine gemauerte Brücke durch ein großes Einfahrtsthor, und nebenan durch ein schmales Pförtchen unter dem, drei Stockwerke hohen viereckigen Thurm, an der Vorderseite, gelangt, enthält auch die herrschaftliche Kanzlei und die Beamtenswohnungen. Im Hofe, vor dem Schlosse, befindet sich die herrschaftliche Meierei mit ausgezeichnet schönem Vieh. Unter einem heiteren, geräumigen Vordache und auf dem Wiesengrunde sind Tische und Sitze aufgeschlagen; hier wird man mit vortrefflichem Kaffee, mit frischer Sahne und Milch bedient. Unter den beiden alten Kastanienbäumen liebte man es vorzüglich das Frühstück einzunehmen. Der furchtbare Sturm in der Neujahrsnacht von 1834 hat aber den größeren dieser Riesenbäume entwurzelt.

Außerdem trifft man in Weikersdorf das Gasthaus am Anger (auch das Helfer-Wirthshaus genannt, vor welchem eine Dreifaltigkeitssäule steht), einst berühmt durch das feierliche Wettrennen, welches die Strecke von Gutenbrunn bis daher, im Beiseyn eines zahlreichen Volkes und der Herrschaft, von sechs ledigen Burschen und eben so vielen Mädchen des Dorfes alljährlich am Ostermontage abgehalten wurde. Die Gewinnenden wurden mit Kleidungsstücken und Geld belohnt; Musik und Tanz schloß das Fest. Am Pfingstmontage wurde ein hoher Maibaum errichtet, auf der höchsten Spitze mit einem Preise geschmückt, welcher dem wackersten Kletterer zu Theil wurde. In der Mitte des vorigen Jahr-

Digitized by Google

hunderts haben diese volksthümlichen Gebräuche aufgehört, nur der Maibaum hat sich, jedoch in anderer Form, erhalten.

Noch besitzt Weikersdorf zwei ausgezeichnet schöne Villen; die ursprünglich Baron Aichelburg'sche (Nr. 20—22) mit einer herrlichen Blumenflur, und die Alexandrowicz'sche, ebenfalls mit einer niedlichen Gartenanlage.

Die bekannten lieblichen Alexandrowicz'schen Anlagen an dem südlichen felsigen Abhange des Mitterberges, eine großmüthige Schöpfung der Frau Gräfin von Alexandrowicz, sind mit den Schönfeld'schen Anlagen, dann mit den reizenden Gefilden des Helenenthals in freundliche Verbindung gesetzt. Wohlgebahnte Pfade führen von den Alexandrowicz'schen Anlagen aus in der Höhe fort nach Rauhenstein, zum Jungendbrünnl, nach Gaden ꝛc. und tiefer zur Helenenkirche hinab. Dicht unter den starren Felswänden sind nette Häuser hingebaut, einst ein Eigen des, um die Verschönerung dieser Gegend verdienten, 1821 verstorbenen Joh. Ferd. Ritters von Schönfeld; gerade an der entgegengesetzten Seite der Straße, welche hier im Schatten einer hohen Pappelallee ins Helenenthal weiter führt, zeigt sich, von dichten Baumgruppen umstellt, eine freie Reitschule, welche einige Jahre hindurch von den Söhnen des Erzherzogs Karl benützt wurde. Unter der sonderbaren Benennung der »Ungescheiden« hat sich am Fuße des Mitterberges, in der Nachbarschaft von Weikersdorf gegen Baden hin, vor kurzem eine Ansiedlung mit netten Häuschen erhoben, welche nach Baden gehören.

27.

Das Helenenthal.

(5—6 Stunden.)

Die Reize dieses Tempe erfreuen sich fast eines europäischen Rufes. Was eine herrliche Natur Hand in Hand mit verschönernder Kunst zu bieten vermag, findet sich hier in ein wundersames Ganzes vereint, dessen unerschöpflicher Fond für das kranke Gemüth ein eben so kräftiges Heilbad ist, als es die Schwefelquellen Badens dem siechen Organism sind. Aber man war nicht undankbar für diese Segensspenden; edle Gönner haben durch eine Reihe großmüthiger Schöpfungen den Genuß erhöht, und das Thal im geläuterten Geschmacke verschönert! Die Grafen Franz von Palffy und Podstatzky-Liechtenstein, der Großhändler Jäger, Freiherr von Gontard und Ritter von Schönfeld haben durch ihre Anlagen begonnen, was durch die Erzherzoge Karl, Anton und Rudolph vollendet ward. Wenn die herrliche Weilburg schon am Eingange in diese reizenden Gefilde den hohen Sinn ihres erhabenen Besitzers verkündet, so bleiben des Erzherzogs Anton herrliche Anlagen in dem Thale ein eben so theures Denkmal des zu früh hinübergegangenen, menschenfreundlichen Prinzen, dessen unbegrenztes Wohlwollen für diese Gegend noch über seinem Grabe waltet. Denn noch auf seinem Sterbebette hat der edle Naturfreund einen eigenen Fond zur Erhaltung derselben gewidmet. Die großar-

Digitized by Google

tigste und dankenswertheste Anlage im Helenenthale ist aber die neue Straße, welche von Baden bis Heiligenkreuz führt, dort die gute Fahrbahn trifft, welche durch den Brühl nach Medling leitet, und so die schönsten Punkte der Wienergegend in einer Strecke durchzieht, deren Reize sich bei keinem zweiten Badeorte Deutschlands wiederholen. Die alte Straße über die Krainerhütten nach Heiligenkreuz war sehr schlecht, und an einigen Stellen, namentlich über die bedeutenden Erhöhungen des Urthelsteins und des Burgstalles in der Nähe der Krainerhütten, wirklich gefährlich zu befahren. Schon vor 40 Jahren hatte man Pläne gemacht, um diesem Übelstande abzuhelfen, allein sie konnten nicht in Ausführung gebracht werden. Da fand sich endlich in der Person des Hr. Kreishauptmanns Freiherrn von Waldstätten für die Verwirklichung dieser frommen Wünsche ein kräftiges Organ. Die großmüthige Unterstützung, welche dieses Projekt bei dem höchstseligen Kaiser Franz und bei den übrigen durchlauchtigsten Prinzen fand, war für eine Anzahl wohlhabender Freunde dieses Kurortes, insbesondere aber für die dadurch so ganz unmittelbar berührte Bürgerschaft von Baden, für die Herrschaften Weikersdorf und Heiligenkreuz ein mächtiger Sporn zur Nacheiferung. So konnte dann im Frühjahre 1826 ein Werk beginnen, das noch die späte Nachwelt segnen wird. Bei der Anlegung dieser Straße nahm man insbesondere darauf Rücksicht, daß sie ganz eben und immer am linken Ufer der Schwechat geführt werde, theils um kostspielige, überdieß steten Beschädigungen ausgesetzte Brücken zu vermeiden, theils um den stillen Reiz der anmuthigen Spaziergänge am jenseitigen Ufer nicht zu stören. Gleichzeitig mit der Spren-

gung der Gallerie am Urthelstein (S. 506) hatte man an der Regulirung der Straße um den Burgstall gearbeitet. Mächtige Felsblöcke wurden gesprengt, und das Ufer in einer Strecke von 240 Schuh, 17 Schuh hoch durch die Aufführung einer 9 Schuh dicken Steinmauer gesichert. Im Jahre 1828 war der ganze Straßenzug bis Heiligenkreuz vollendet. Das genannte Stift, welches dieses Unternehmen in jeder Beziehung aufs kräftigste förderte, schaffte nicht nur das Holz zu den Barrieren unentgeldlich her, sondern ließ auch die, fast eine halbe Stunde lange Strecke vom Stiftsgebäude bis zur Einmündung des Sattelbaches in die Schwechat unter eigener Leitung ganz herstellen.

Dieser Zug soll nun verfolgt und in den nächsten Zeilen auf die Punkte gedeutet werden, welche das Interesse des Gebildeten erregen können.

Gleich beim Eintritte in dieses wunderherrliche Thal wird man durch den Anblick der prächtigen

Weilburg

überrascht. Über dem rechten Schwechatufer, am Fuße des dunklen Waldberges, der die Ruinen von Rauhenegg trägt, prangt in jugendlicher Herrlichkeit der Pallast des Helden von Aspern, seines erhabenen Besitzers würdig! An der Stelle eines ärmlichen Dörfchens, unter dem Namen Leithen schon seit dem 14ten Jahrhunderte bekannt, steht nun eine Sommerresidenz, die an Eleganz und edlem Geschmacke bis ins kleinste Detail wohl einzig ist. Eine vortreffliche Straße, von freundlichen Hecken an den Barrieren und Laternenpfählen begrenzt, leitet an dem stattlichen Sauerhofe vorbei, durch das Dörfel und

Point (Seite 476), die Erhöhung hinan, worauf das majestätische Gebäude thront. Auch dieses schöne Werk schuf der geniale Kornhäusel. Am 16. Sept. 1820 wurde der Grundstein gelegt, und schon am 4. Juni 1823 konnte das vollendete Schloß bezogen werden *). Erzherzog Karl hatte diesen Feenpallast nach dem Wunsche seiner erlauchten Gemahlin, der zu früh hinübergegangenen Henriette von Nassau-Weilburg († 19. Dez. 1829) entstehen lassen, und die hohe Frau diesen Lieblingssitz, in froher Erinnerung an die theure Heimath, die Weilburg genannt. Das Terrain selbst bot nicht geringe Hindernisse; auf der östlichen Seite mußte die Area um mehr als 18 Schuh erhöht, jenseits um 12 Schuh abgegraben, und die terrassenförmigen, felsigen Abhänge gegen die Schwechat skarpirt werden. Das Schloß mit dem bewaldeten Lindkogel im Rücken macht gegen die Schwechat Fronte. Die ganze Länge des Gebäudes mißt 604 Schuh. In der Mitte springt ein zwei Stock hohes Resalit und ein, mit acht jonischen Säulen geschmückter Portikus vor, zu welchem eine, gewöhnlich mit Blumentöpfen besetzte, freie Doppelstiege hinanführt. In einer grottenartigen Wölbung unter dieser Treppe zeigt sich die kolossale Bildsäule eines Triton, von Kliebers Meisterhand, zu einem Springbrunnen benützt. Über dem Parapet prangt das

*) Die Wiener Theaterzeitung für 1823 Nr. 184 f. f. enthält einen vortrefflichen Aufsatz über diese großartige Schöpfung von der Feder des leider schon vergessenen, kaum je genug geschätzten F. H. Böckh.

Auch das Taschenbuch Aurora für 1814 enthält eine Beschreibung der Weilburg.

Digitized by Google

österreichische und nassauische Wappen, sinnig mit einander verbunden. Der auf einem Füllhorn stehende österreichische Adler krönt das nassauische Wappen. Auch diese herrliche Gruppe ist ein Werk des Direktors Joseph Klieber. Zu beiden Seiten des Mittelgebäudes laufen die ein Stockwerk hohen Seitenflügel aus, jeder mit 11 Fenstern. An diese schließen sich dann an jedem Ende zwei viereckige Pavillons, zwei Stock hoch, welche an jeder Seite drei Fenster zeigen. In einiger Entfernung von diesem Haupttrakte, etwas tiefer, liegen zu beiden Seiten geschmackvolle Nebengebäude mit geräumigen Stallungen und Wagenremisen. Die Zufahrt geschieht an der Rückseite des Schlosses. Durch zwei Eingangsthore zwischen zierlichen Eisengittern gelangt man in den schönen Hofraum, welchen das Hauptgebäude von drei Seiten umschließt. Er ist 372 Schuh lang, 113 Schuh breit. Das Gebäude zeigt sich da um ein Stockwerk niederer, weil das Niveau hier um 9 Schuh höher ist. Um die ebenerdigen Gänge vor Feuchtigkeit zu bewahren, und zugleich Luft und Licht zu geben, ist hier nach der ganzen Länge des Gebäudes ein 10 Schuh breiter, mit Quadern gepflasterter englischer Graben angebracht. In der Mitte des Hofes springt eine Fontaine drei Klafter hoch. Das Wasser wird in gegossenen Röhren aus dem Rauchstallbrunnergraben (siehe Seite 494) hierher geleitet. Bunte, blumenduftende Rabatten und Reihen von Orangebäumen schmücken noch außerdem den Hofraum. Durch drei Absteigen gelangt man in das Innere des Pallastes. Der mittlere Haupteingang, welcher einen auf zwei Säulen ruhenden Porton mit einer Uhr zeigt, gelangt man in

das, durch ein Fenster an der Decke von oben erleuchtete; mit zwölf Säulen geschmückte Vestibul. Vier zierliche Gruppen von Mädchen als Laternenträgern und eine Flora, von Kliebers Hand, zieren diese heitere Halle. Von hier aus gelangt man zu beiden Seiten in die Appartements. Der große Mittelsaal, aus welchem man durch hohe Glasthüren auf die, in den Garten führende Terrasse gelangt, ist 49 Schuh lang, 27 Schuh breit. Die Einrichtung dieses großartigen Pallastes ist elegant und geschmackvoll, wie es solchem Orte ziemt. Sehenswerth ist die kleine Hauskapelle, das geschmackvoll dekorirte Billardzimmer mit Ansichten aus Italien von Jakob Philipp Hackert, das ehemalige Schreibzimmer, mit einem großen Ölgemälde, das Übungslager bei Münchendorf unter Joseph II. vorstellend, der elegante Speisesaal, die ehemaligen Appartements der, ihrem erhabenen Familienkreise zu früh entrissenen, allverehrten Erzherzogin Henriette, namentlich das Wohn-, Arbeits-, Schlaf- und Toilettenzimmer. Außerdem enthält das Gebäude die Wohnungen für die Gäste, die Hofkavaliere, die Dienerschaft u. s. w. Sämmtliche Dachungen sind von Kupfer und mit Blitzableitern versehen. Durch eine 1400 Klafter lange Wasserleitung wird das beste Trinkwasser aus dem Kaltenberge zugeleitet. Freundliche und weitläufige, im herrlichsten Blumenschmucke prangende Gartenanlagen schließen sich an, und ziehen sich über den skarpirten Abhang gegen die Schwechat hinunter. Vor allem ist die herrliche, über 1200 Nummern starke Rosenflur fast einzig in ihrer Art. Die Aussicht über das reizende Helenenthal und gerade gegenüber auf die

Digitized by Google

mächtige Ruine von Rauhenstein, sind kein geringer Vorzug dieser Parkanlagen, welche in den Jahren 1830 und 1836 bedeutend verschönert und erweitert wurden. Auch von außen umgeben diese großartige Schöpfung freundliche Anlagen. Wohlgebahnte Pfade mit bequemen Ruhesitzen führen an der Rückseite des Schlosses vorüber, zu den Ruinen von Rauhenegg, und, besonders reizend, an das felsige Ufer der Schwechat hinab. Hier trifft man den, von dem waldämtlichen Baumeister Philipp Schlucker im Jahre 1808 erbauten großen Holzrechen, mit massiven Quaderdämmen, durch deren wohl verspundete Zwischenräume das Wasser abfließt, um das angeschwemmte Holz trocken liegen zu lassen. Damit bei der großen Menge des angetriebenen Holzes der Wasserablauf nicht gehemmt werde, hat man zu beiden Seiten des Rechens Abzugskanäle angebracht. Man nimmt an, daß von der Klausen-Leopoldsdorf auf einmal bei 2000 Klafter und jährlich über 30000 Klafter Holz zu diesem Rechen geschwemmt werden. Die Schwechat bildet hier eine ziemlich große Insel, welche durch Bollwerke gegen den Andrang des Wassers gesichert, überdieß von drei Abzugskanälen durchschnitten ist. Die Masse des hier aufgeschlichteten Scheiterholzes ist ungeheuer. Am Anfange dieser Insel liegt das ein Stockwerk hohe Waldamtsgebäude.

Rauhenegg.

Im Süden der Weilburg, deren ernsten Hintergrund bildend, erhebt sich der dunkel bewaldete Lindkogel. Wohlgebahnte Pfade führen von der Rückseite der Weilburg, an ein paar freundlichen Hüttchen von berindetem Holze

mit Ruhesitzen vorüber, und im Föhrenwalde voll herrlicher Aussichtspunkte in sanften Windungen aufwärts. Graf Franz von Palffy hat diesen Weg gebahnt, und Erzherzog Anton, welcher überdieß durch die Errichtung von Stiegen und Gallerien für die Zugänglichkeit der Ruine sorgte, großmüthig unterhalten. Man hat sich auf der Höhe mehr rechts zu halten. In einer kleinen halben Stunde steht man vor den Ruinen von Rauhenegg. Man erstaunt über ihre Ausdehnung; während von unten hinaufgesehen, außer dem gewaltigen Thurme, kaum ein paar Mauerstücke aus dem dunklen Walde hervorragen, findet man hier noch mächtige Reste des alten Gebäudes, die auf die einstige Größe schließen lassen. Der dreiseitige Quaderthurm ist ein riesiges Werk, gewaltiger noch als der Thurm von Rauhenstein, dem er auch an Alter überlegen seyn dürfte. Eine Treppe führt zum Eingangspförtchen hinan, in welches vor Alters nur mittels einer praktikablen Treppe oder Leiter zu gelangen war, wenn der Zugang nicht etwa unterirdisch war, wovon man aber keine Spur mehr entdeckt. Die Mauern sind unterhalb 10 Fuß dick, verdünnen sich aber mit der Höhe im Innern dergestalt, daß die Dicke ganz oben nur 8 Schuh beträgt. Der Eingang in den Thurm ist in neuerer Zeit gewöhnlich verschlossen; da man ihn nur an Sonn- und Feiertagen sicher offen trifft, so hat diese Einrichtung manche Unbequemlichkeit. Eine sichere Holztreppe mit 80 Stufen führt in mehren Abtheilungen bis auf die Zinne. Die nach innen sich erweiternden Fenster- zugleich Schußlöcher sind ungefähr mannshoch und nach außen sehr schmal. Die oberste Zinne ist mit einer Holzgallerie umgeben, und

Digitized by Google

man genießt von ihr einer wahrhaft bezaubernden Aussicht. Die reizende Ebene verfolgt man bis über die Thürme Neustadts. Die Stadt Baden und tief zu den Füßen die herrliche Weilburg erscheinen eben so anziehend, als das imposante Helenenthal und im Hintergrunde die dunklen Waldberge, welche das eiserne Thor umlagern. Aus einer Mauerritze war eine verkrüppelte Föhre herausgewachsen. Davon berichtete die Sage, daß der in den Ruinen herumirrende Burggeist nur durch einen Knaben erlöst werden könne, dessen Wiege aus dem Holze dieser Föhre gezimmert war. Rohe Zerstörungslust hat aber vor ein paar Jahren dieses Bäumchen entwurzelt, und die Sage damit ihren letzten Reiz verloren. Noch erkennt man die alte Burgkapelle, am westlichen Abhange des Berges. Das Eingangspförtchen, über welchem man ein einfaches Kreuz ausgemeißelt findet, ist kaum 6 Schuh hoch. Das halbrunde Presbyterium und an der südlichen Hauptmauer zwei kleine Rundbogenfenster deuten auf das hohe Alter derselben. Ein höherer Zugang und die Spuren einer Oratoriumsgallerie sind noch deutlich zu erkennen. Außerdem findet man noch die Ruinen größerer Gemächer, alles übrige ist wüstes Trümmerwerk, dessen Bestimmung man im Einzelnen nicht mehr erkennt. Die Felsunterlage bildet übrigens irreguläre Erhöhungen und Tiefen.

Daß die mächtigen Tursonen, wie in Rauhenstein, Liechtenfels und Dürnstein, auch hier gehaust und sich von dieser Burg benannt, ist urkundlich erwiesen*); schon

*) Die in der kirchlichen Topographie IV. 169 f. f. gegebenen Daten über die Geschichte dieser Burg bedürfen noch einer sehr kritischen Sichtung.

Digitized by Google

1136 — 1160 erscheint ein Hartung Turso von Rauhenegg. Heinrich von Rauhenegg, wird 1231 als ein Verfolger des Pfarrers von Medling bezeichnet. Von 1232 bis 1331 erscheinen mehre Otto Turso's von Rauhenegg, 1233 ein Ulrich von Rauhenegg. Des letzteren Otto Sohn, Wenzel, lebte 1334, ein Johann Turso von Rauhenegg 1333 bis 1375. Noch vor dem Abgange der Tursone gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts erscheinen schon die, demselben Stamme entsprossenen Pillichsdorfer im Besitze des Schlosses. Heinrichs von Pillichsdorf Burggraf hatte die Wiener durch häufige Räubereien beunruhigt; da zogen sie 1299 vor die Feste, eroberten sie mit Sturm, und schleiften sie. Aber der Pillichsdorfer rechtfertigte sich beim Landesherrn, und erhielt die Erlaubniß, die gebrochene Feste wieder aufzubauen. Herzog Leopolds V. Soldaten erstiegen die Burg durch Verrätherei. Reinprecht von Walsee legte das Dörfchen Boint (Seite 477) am Fuße des Berges an, erbaute nahe dabei zwei Warthäuser, und von ihm ist bekannt, daß er sich einen geschickten italienischen Waffenschmied, Namens Eusebi, hielt. Unter Friedrich IV. wurde die Feste durch den Medlinger Burggrafen Stickelberger (Seite 280) erstürmt, und zwar auf Anregung des Kaisers selbst, da es Walsee mit dessen Gegnern hielt. Auch die berüchtigten Rotten der »ungerischen Brüder« sollen die Feste überrumpelt, die mit Goldverzierungen geschmückte Kapelle verwüstet, und das große alabasterne Kreuzbild, welches die Walsee aus Rom hierher gebracht, zerschlagen haben. Darauf scheint die Burg landesfürstlich geworden zu seyn. 1463 bemächtigte sich der verrufene Räuberhauptmann Haag (Seite 421)

Digitized by Google

der Burg unter dem Vorwande einer rückständigen Löhnungsforderung an den Kaiser. 1447 erscheint ein Erhart Rudlieb als Pfleger auf Rauhenegg. 1528 — 1536 nannte sich abermals ein Besitzer Christoph von Rauhenegg. 1617 war es in den Händen des Hans Paul Bayer. Die ungrischen Rebellen, welche im Jahre 1621 diese Gegend verwüsteten, scheinen Rauhenegg zerstört zu haben. Vischers Abbildung von 1672 zeigt bereits eine Ruine.

Gebahnte Wege führen von hier durch malerische Waldpartien etwas südlich zur pittoresken Königshöhle, einer geräumigen Grotte, deren Decke bereits eingestürzt ist. Hier soll sich ein König von Ungern einige Zeit verborgen gehalten haben *). Ein gleichfalls von Graf Palffy gebahnter Pfad führt zum Jagdhause im Rauhstallbrunnergraben hinab, wo Freiherr von Sina auf der sogenannten Jägerwiese im Jahre 1834 ein freundliches Jagdhäuschen erbauen ließ, wo man ländliche Erfrischungen und Kaffee bekömmt. Es ist ein beliebter Spaziergang der Badener Gäste geworden; der gewöhnliche Weg dahin geht jedoch hinter der Weilburg, am östlichen Abhange des Lindkogels, zwischen grünen Rebenhügeln und dunklen Wäldern an einer langen Verzäunung fort, in der Nähe eines Steinbruches (gegen Sooß hin) vorüber, bis sich zur Rechten ein freundliches Thal eröffnet, welches unter den Namen des Weichselthales, Rauchstallbrunngrabens, der sieben Brünnel, und, weil sich hier die Wasserleitungen für die Weilburg befin-

*) Die kirchliche Topographie IV. 172 spricht die Vermuthung aus, es sey der 1241 von den Tataren vertriebene Bela IV. gewesen.

Digitized by Google

den (Seite 488), auch als »Brunnstubenthal« bekannt, zwischen malerischen Waldpartien endlich zum Jagdhause hinanführt. Den neuen Pfad über den Lindkogel ließ F. M. L. Freiherr Karl von Gudenau bahnen. Auch von der Antonsgrotte geht es durch das Thal, am Kohlgraben vorbei, über eine kleine Erhöhung dahin. Ein anderer, sehr angenehmer Pfad führt von der Königshöhle mehr rechts, gerade über der Hauswiese, zu den spärlichen Trümmern von

Scharfenegg.

Nur unzusammenhängende Mauerstücke sind noch übrig. Die vom Großhändler Jäger und dem Fürsten Podstatzky-Liechtenstein dahin gebahnten Pfade sind der größte Reiz. Die historischen Daten über diese Veste, welche überdieß mit Scharfenegg bei Mannersdorf an der ungrischen Grenze häufig konfundirt wurde, sind eben so spärlich. Kaiser Friedrich IV. soll dieses Scharfenegg im Jahre 1440 dem Großmeister des von ihm gestifteten Georgsordens geschenkt haben *). Unter Max I. soll es zerstört worden seyn. Auf Vischers Bilde von Rauhenegg erblicken wir auch Scharfenegg als bereits stark verfallene Ruine.

In der Nähe befinden sich die lieblichen Anlagen auf dem Gämssteige mit Ruhesitzen, Geländern und einem Alpenhüttchen auf der Stelle einer reizenden Aussicht über das Helenenthal.

---

*) Auch dieses Datum hat an Laz eine eben nicht probehältige Quelle.

Gerade zu Füßen dieser Anlagen, unter den Trümmern von Scharfenegg, liegt die freundliche Hauswiese; sie war schon vor mehren Jahren ein beliebter Sammelplatz der eleganten Welt, und die Nachmittagsunterhaltungen, bei denen der beliebte Strauß musizirte, gehörten zu den glänzendsten. Oft verherrlichte der gesammte Hof die glänzende Versammlung durch seine Gegenwart. Hier in dem Kranze der herrlichen Natur, bei den Tönen einer reizenden Musik eine bunte Menge, in städtischem Glanze versammelt zu sehen, und jenseits am (vormaligen) Kasinogebäude lange Reihen eleganter Kutschen und Reitpferde — das Alles war ein Bild von ganz eigenem Zauber. Erzherzog Anton ließ diesen freundlichen Wiesenteppich alljährlich mit frischen Gesträuchen und bunten Blumen besetzen, und im Jahre 1821, als Schutz wider plötzlich eintretenden Regen, unter dicht belaubtem Gehölze einen Kiosk errichten. Am Anfange der Wiese führt ein netter Steg im scharfen Bogen (1831 erbaut) über die Schwechat; am oberen Ende derselben gegen den Urthelstein ist die zierliche Antonsbrücke hinübergespannt. Die ältere, schon damals mit dem Namen ihres erhabenen Erbauers bezeichnete Bohlenbrücke wurde im Jahre 1813 durch Anton Egger erbaut; die jetzige, mit heiteren Ruhesitzen, ist von 1829. Durch mehre Jahre lag nun die Hauswiese wie verwaist da; verklungen waren die Töne froher Lust, und wie ein Trauerflor deckte die Erinnerung an jene Stunden ihr frisches Grün! Die im Sommer 1837 jedoch öfters wiederholten Nachmittagsunterhaltungen, bei welchen sich Fr. Morelly mit seinem beliebten Musikkorps produzirte, hatten sich wieder eines freundlichen Zuspruches erfreut.

Digitized by Google

St. Helena.

Wir haben das Helenenthal am rechten Schwechatufer bis zum Urthelstein verfolgt; es soll nun die Wanderung auch am anderen Ufer bis hierher fortgesetzt werden.

Unter schattenreichen Alleen führt die Straße am Doblhoffgarten vorüber, durch das reizende Weikersdorf, gerade unter den lieblichen Alexandrowiez'schen Anlagen (Seite 483) fort. Dichte Reihen hochstämmiger Pappeln begleiten die Straße. Zur Rechten nette Bauernhäuschen mit ihren kleinen Gärtchen, sind beliebte Nachmittagsrestaurazionsplätze für die Badener Damen. Eine große Menge von Barrieren und Pflöcken verhüthet die unbequeme Kommunikation des Treibviehes mit den Spaziergehern. Endlich erreicht man zur Rechten ein Gasthaus, in dessen freundlichem Hofraume sich unter Vordächern die Gedecke befinden. Dieses Gasthaus ist seit 1835 durch sein Eselsinstitut berühmt geworden. Es stehen hier nämlich bei 30 Stück gutmüthiger und wohlgesattelter Langohre für Ausflüge in die Krainerhütten, ins Brunnstubenthal, auf das eiserne Thor, nach Gaden u. s. w. zur beliebigen Disposition bereit. Der Preis eines solchen Thieres ist für die erste Stunde 20 kr., für jede weitere Stunde 10 kr. C. M. An schönen Tagen ist die Nachfrage sehr bedeutend, und die vorhandene Anzahl reicht oft nicht zu, um allen Reitlustigen zu genügen. Es versteht sich von selbst, daß auch bequeme Damensättel vorräthig sind. Die Wanderungen auf das eiserne Thor könnten durch diese Anstalt erst recht häufig werden.

Hinter dem Wirthshause zeigt sich die kleine Helenenkirche. Als Rauhenstein an die Herren von Sauer

kam, übernahmen sie die Verpflichtung, die öde Kirche wieder aufzubauen; 1584 war der Bau vollendet. 1737 wurde die Kirche erweitert, und erhielt ihre heutige Gestalt, seit 1783 ist sie eine Lokalie. Das Gebäude ist einfachen Styles, nichts verräth mehr sein höheres Alter. Ober dem Eingange zeigt sich von Stein die h. Helena, Mutter Konstantin des Großen, des ersten christlichen Kaisers, mit dem Kreuze, und an der Außenwand das Grabmonument der Theresia von Doblhoff (geb. 27. April 1725, † 24. Mai 1795). Das Innere der Kirche enthält aber des Interessanten weit mehr, als das anspruchslose Äußere erwarten läßt. Den Hochaltar schmückt ein gutes Bild, die h. Helena vorstellend. Den Freund des Alterthums wird aber vor Allem eine sehr werthvolle Darstellung der Dreifaltigkeit anziehen, welche sich, nun in besserer Stellung, an der linken Kirchenwand befindet. Das Materiale zu dieser Gruppe, welche daher auch der Töpferaltar heißt, ist gebrannte Erde. Diese Darstellung befand sich vordem in der Stephanskirche in Wien, und wurde erst im vorigen Jahrhunderte um 50 fl. von dorther angekauft. Die Gruppe, noch ganz wohl erhalten, in neuester Zeit weiß und himmelblau übermalt, theils auch vergoldet, zeigt die drei göttlichen Personen, in den Gesichtszügen einander vollkommen ähnlich, mit Locken und Bart, darüber Engel in Wolken, und unten, symbolisch dargestellt, die Evangelisten. Das Werk dürfte dem 16ten Jahrhunderte entstammen, und die Ausführung ist vortrefflich. Unstreitig ist dieses Gebilde eines der schönsten und zugleich noch wohl erhaltensten Denkmale älterer deutscher Kunst. — Außerdem findet man hier noch den Grabstein des Erbauers dieser Kirche,

Digitized by Google

Georg Sauer und seiner Gemahlin Katharina, mit der nicht leicht verständlichen Umschrift:

STR. SE. NO. D. GEORG. SAVRER E. SE. MAX. EL. RE. PV. AR. AV. CAMERARIVS ET N. S. CONIVX. CATHARI. KEMTNERI — SERTAM S. S. EXSTRVXERVNT AN. DN. MDLXXXXIIII.

dann jenen des Feldmessers Abraham Maß, des Salomo Piazzoni, welcher diese Kirche erweiterte († 24 Mai 1741), endlich das Monument für den einstigen Herrschaftsbesitzer Karl von Doblhoff-Dier († 1. Jänner 1756), von rothem Marmor, mit dem Brustbilde des Verewigten und mehren Genien, durchaus sehr gute Metallarbeit. Am Frauenaltar befindet sich noch ein Madonnenbild mit der Überschrift: »Dieses Bild ist in dem Türkenkrieg von den Tarttaren zerhauet, aber nicht vertilget worden. Anno 1683.«

In dem nahen Küsterhäuschen erhält man die Schlüssel zur Veste Rauhenstein und zur Helenenkirche. Der letzteren gegenüber zeigt sich das ehemalige Kasino, ein nettes, mit Halbsäulen geschmücktes Gebäude, der stereotype Vordergrund bei Abbildungen von Rauhenstein. Es wurde im Jahre 1803 von dem Badener Kasino-Inhaber Otto erbaut. Später war es eine Villa des Baron von Leykam, seit 1836 wird es zu einer Bräuerei verwendet. Das ganze Dörfchen St. Helena zählt 26 Häuser mit 210 Einwohnern. Gleich hinter dem Meßnerhäuschen führt der Weg zur alten Veste

Rauhenstein

hinan. Die zerstörenden Bergwässer dulden keine dauernde Verbesserung dieser Pfade, so sehr sich Erzherzog

Anton auch hier angelegen seyn ließ, für bequemen Zugang zu sorgen. Die angenehmen Pfade, welche von den Alexandrowicz'schen Anlagen, und zwar der eine am Abhange des Mitterberges durch die Föhrenwälder sich windet, der andere tiefer zur Helenenkirche führt, sind ebenfalls eine liebliche Schöpfung des unvergeßlichen Prinzen. Eine äußerst malerische Partie bezeichnet den Eingang in die Burg. Man betritt sie durch einen viereckigen, zwei Stockwerke hohen Eingangsthurm. Noch sieht man die Maueinschnitte, durch welche die Kette der alten Zugbrücke ging, und im Innern die mit Ziegeln ausgemauerte Öffnung für den Schubbalken des Thores. Die Verkleidung des Thores dürfte aber erst dem 16ten Jahrhunderte angehören. Übrigens ist an diesen Thurme viel Ziegelbauwerk sichtbar. Eingetreten befindet man sich in einem Vorraume; links ist eine hohe Ringmauer mit Scharten, rechts eine schroffe Felswand, auf deren höchster Spitze, mit den Umfangsmauern in unmitelbarer Verbindung, ein kleiner viereckiger Vertheidigungsthurm, der die, anfangs frappirende Erscheinung bietet, daß er, nach Innen ganz offen, ersichtlich auch nie geschlossen war. Diese Einrichtung hatte aber ihren guten Grund. War nämlich der Feind wirklich schon über die erste Befestigung eingedrungen, so war es auf diese Art möglich das Festsetzen in dem schon eroberten Theile zu verhindern, indem aus der noch vertheidigten Hochburg diesem, nach innen offenen Thurme noch immer mit Geschossen zugesetzt werden konnte. Es versteht sich von selbst, daß solche Thürme nur da angebracht werden konnten, wo keine Überhöhung vom Feinde zu besorgen war. In neuerer Zeit hat man in der Haupt-

wand ein Spitzbogenpförtchen ausgebrochen. Durch ein zweites, in der Regel verschlossenes Thor in einer Mauer, welche den hohen Steinthurm mit der Ringmauer verbindet, gelangt man in den inneren Hofraum und dann erst in die eigentliche Burg. Als hätte erst vor kurzem ein furchtbarer Brand die mächtige Feste in Schutt verwandelt, zeigen sich allenthalben rußig schwarze Wände. In den Jahren 1800 bis 1806 hatten die Hr. Mühlbach und Hebenstreit die Ruine gepachtet, und hier eine Kienruß- und Terpenthinbrennerei errichtet; daher rühren die geschwärzten Mauern. Allenthalben zeigen sich feste, wohlerhaltene Gewölbe, so auch mächtige, theils in Felsen gehauene, leider schon größtentheils mit Schutt gefüllte Kellerräume. Die Hauptfronte des Gebäudes, kühn auf starre Felsklippen hingebaut, schaut nach Süden. Die Grundfeste bildet ein gewaltiger, in die Felsenmassen verschmolzener Quaderbau, vielleicht noch von der Urperiode der Burg herrührend; vom Thale aus gesehen, unterscheidet man diesen alten Bau recht deutlich. Darauf ruht nun das zwei Stockwerk hohe Hauptgebäude, welches ersichtlich einer neueren Zeit, etwa dem Anfange des 16ten Jahrhundertes angehört. Die Fenster sind räumlich, regulär, die Fenstersteine durchaus schon nach späterer Art; noch neuer scheinen die dünnen Futtermauern in den Fensternischen zu seyn. Diese Hauptfronte zählt fünf Fenster in der Länge, wovon die drei mittleren für ein einziges Gemach gehörten, was allerdings ein stattlicher Saal gewesen seyn mußte; zu beiden Seiten schloß sich ein kleineres Gemach an, regulär, aber nur fensterbreit. Am äußersten Theile der Burg gegen Baden hin befand sich die kleine, sehr alte Ka-

pelle; das Tonnengwölbe ist bereits eingestürzt. Eine Ringmauer umschließt hier einen kleinen Raum, der, nach den hier aufgefundenen Knochen zu folgern, die Bestimmung eines Leichenhofes hatte (?). An der entgegengesetzten Seite der Burg, auf einem mächtigen Fels, ragt der hohe Steinthurm in die Lüfte, ein tüchtiger Zeuge der Baukraft unserer Ahnen. In mehren Abtheilungen führen sichere Holztreppen über den mächtigen Steinblock, der seine Basis bildet, bis zum Eingange des Thurmes, dessen Mauern von staunenswerther Dicke (10 Fuß) sind. Die hohen, aber sehr schmalen Fenster- und Schußöffnungen erweitern sich nach einwärts. Im Inneren führen in mehren Etagen bequeme Holztreppen bis auf die Zinne. Auch diese Einrichtung ist ein Werk des Erzherzogs Anton; die dermaligen Treppen wurden 1825 angelegt. Die Zinne ist mit einem sicheren Geländer umfangen, und ein flaches, die Mauern nicht überragendes Holzdach wehrt den zerstörenden Einflüssen der Elemente auf das innere Treppenwerk. Die Aussicht, welcher man von hier über das herrliche Helenenthal und den Kranz dunkler Waldberge genießt, die es rings umschließen, ist überraschend. Tief zu den Füßen liegt die gemüthliche Helenenkirche; über dem Prachtschlosse der Weilburg ragt der Quaderthurm von Rauhenegg in die Lüfte, jener mächtige Pendant des Riesenwerkes, auf dem wir stehen. Ein Schauder erfaßt das Gemüth beim Anblicke der schwindelnden Tiefe, in welche sich vor einigen Jahren ein Unglücklicher hinunter stürzte. — In einer ebenerdigen Halle der Burg befindet sich Schreibmateriale, um die Namen der Besucher mit ihren bezüglichen Gefühlen in das Fremdenbuch aufzunehmen. Diese

Einschreibebücher bestehen seit dem Jahre 1816, Erzherzog Anton hat sie gestiftet. Paßt nun gleich Heine's Bittersalz über den Inhalt solcher Folianten in der Hauptsache auch ganz auf diese Gedenkbücher, so enthalten sie doch manchen theuren Namen, manche gute Gedanken. In der Sammelwuth unseres Jahrhundertes, welche nun auch in die Autographomanie ausartete, ist aber für solche Fremdenbücher ein eigener, listiger Feind erstanden, denn Namen von nur etwas erheblichem Belange werden von solchen Sammlern gar bald heraus geschnitten. Auch hier beurkundete sich dieser Unfug auf die ärgerlichste Weise, ja es kam so weit, daß vor einigen Jahren mehre solcher Folianten eine Beute gemeinen Diebstahles wurden! Darum befinden sich nun die noch übrigen Bücher unter Verschluß, und die theuren Namenszüge Kaiser Franz des I. und seiner erhabenen Familie wurden insbesondere eingerahmt und unter Sperre gebracht.

Seifried Turso von Rauhenstein erscheint schon 1160, ein Heinrich von Rauhenstein 1178. Hulda, eine Tochter Heinrichs, soll sich jenem Ritter als Gattin versprochen haben, der ihr das Angenehmste und Nützlichste aus dem heiligen Lande mitbrächte. Einem Walther von Merkenstein soll es gelungen seyn, die Braut heimzuführen, nachdem er — den Safran mitgebracht und der Erste dessen Kultur in Österreich gegründet hatte. Otto Turso von Rauhenstein baute im Jahre 1208 ein Haus zu Wien (in der noch jetzt sogenannten Rauhensteingasse, zur ungerischen Krone genannt). Seine Tochter Elisabeth war an Ulrich von Kapell verehlicht; seine Söhne waren (1233) Otto von Rauhenstein und Hugo von Weierburg. 1313

werden die Brüder Albert von Rauhenstein und Jakob von Pillichsdorf genannt. Ersterer vertrieb die Sekte der Adamiten, welche auch im Helenenthale ihr Unwesen treiben wollte. Hartneid von Rauhenstein erscheint 1344, Heinrich 1362 bis 1380; er hielt den Hartneid von Poysdorf, aus unbekanntem Anlasse, im Rauhensteiner Burgverließe gefangen, und ließ ihn nur unter der Bedingung frei, daß der Poysdorfer dem Rauhensteiner, seinem Herrn, schriftlich gelobte in ein Kloster zu gehen, und lebenslänglich dort zu bleiben. Dieß geschah 1380. Kunigunde von Rauhenstein war 1382 Hofmeisterin der Herzogin von Österreich. Später kam die Veste in die Hände der Puchheime, etwa erbsweise nach dem Ausgange der Rauhensteiner (?), mindestens erbte Albert von Puchheim 1435 von einem Herrn von Rauhenstein ein Haus zu Wien. Im Jahre 1466 besaß Wilhelm von Puchheim das Schloß. Als in diesem Jahre Friedrich des IV. Gemahlin, die Kaiserin Eleonore, welche die Badener Bäder gebraucht hatte, auf der Straße nach Heiligenkreuz mit ihrem Gefolge an Rauhenstein vorüberzog, fielen Puchheims Diener aus dem Schlosse und plünderten der Kaiserin Kammerwägen. Die Beute ward ihnen aber bald wieder abgejagt. Die Unbild zu rächen, legte sich kaiserliches Volk aus Wien und Neustadt vor die Burg. Die Wiener, welche die Kaiserin immer geliebt, schickten gleichfalls Reisige mit schwerem Geschütze dahin, und eroberten das Schloß mit Sturm. Der ergrimmte Puchheim ward nun ein Genosse des berüchtigten Räubers Georg Stein. Da er auf die Vorladung nicht erschienen, überdieß mit dem Banne belegt war, fiel das Schloß an den Landesfürsten. Max I.

Digitized by Google

gab es dem Heinrich Prueschenkh Grafen von Hardegg; von ihm gelangte es 1526 an Christoph Kuttenfelder. Bei der annahenden Türkengefahr wurde dem damaligen Pächter Sebastian Vogl am 7. Sept. 1529 gestattet, zur Befestigung des Schlosses 50 fl. verbauen zu dürfen. Später kam die Veste an die Hohenfelder, Gattermayer, an den General Dozi Freiherrn von Czernowitz, unter Rudolph II. 1595 an Georg Sauer von Sauerburg und seine Gemahlin Katharina (Seite 477 und 499). Nachrichten aus jener Zeit schildern uns den Zustand der Veste auf folgende Weise. Über eine Brücke gelangt man in das Innere derselben; es geht wohl auch ein Fahrweg dahin, er ist aber gefährlich. Die Veste ist von außen völlig, von innen aber gar nicht eingedeckt. Die Zimmer sind alle ruinirt, ohne Fenster und Thüren. Das Schloß ist verödet, und nur von einem armen Manne bewohnt, der die Schloßwärtersdienste versieht. — 1617 kam das Schloß an die Bayer von Weikersdorf. Im 17ten Jahrhunderte scheint die Burg eine wesentliche Umstaltung erfahren zu haben. Vischers Abbildung zeigt uns schon die heutige Gestalt des Schlosses, jedoch noch allenthalben unter Dach, in vollkommen bewohnbarem Zustande. Die von Quarient und Raal aber, welche seit 1705 im Besitze des Schlosses waren, ließen die, wahrscheinlich 1683 durch die Türken hart mitgenommene Veste, welche mehr und mehr verfiel, abdachen, und wählten das Schloß Weikersdorf zu ihrem Wohnsitze. 1718 gelangte das vereinte Besitzthum nach Otto Joseph von Quarient durch seine Schwester Anna Magdalena an ihren Gemahl Salomon Edl. von Piazzoni, und nach dessen Ableben an

Digitized by Google

ihren zweiten Gatten Karl Hieronymus Holler Edl. von Doblhoff-Dier; noch heut zu Tage sind die Freiherren von Doblhoff Besitzer der ganzen Herschaft Weikersdorf (Seite 479), welche früher ein Bestandtheil der Herrschaft Rauhenstein war

Von Rauhenstein führen sehr angenehme Pfade, von Erzherzog Anton angelegt und auch nach dem Tode des erhabenen Prinzen wohlerhalten, auf den Mitterberg, und von da über das Jungendbrünnel und die Heiligenkreuzer-Wiese nach Gaden. Die an den Wegtheilungen angebrachten Handweiser verhüthen jede Verirrung. Außerdem enthält der Mitterberg — insbesondere ein reicher Fundort für den Botaniker, dem Mineralogen nicht weniger interessant — noch dunkle Waldstrecken, von düsteren Nadeln umlagerte Felsenpartien; und der einsame Wanderer wird in den wilderen Regionen nicht selten durch das plötzliche Aufbrechen eines Aares erschreckt, der hier in dunklen Klüften seinen Wohnsitz gewählt, und seine Jungen verbirgt.

Am Fuße des Schloßberges liegt das kleine Dörfchen Rauhenstein mit 9 Häuschen. Eine schöne Allee mit malerischen Baumgruppen, 1827 gleichfalls von dem Erzherzoge Anton auf den vormals öden Grund hingezaubert, führt zum berühmten

Urthelstein,

einem der großartigsten Werke, wodurch die Verbindung Badens mit Heiligenkreuz durch das reizerfüllte Helenenthal so zu sagen erst begründet wurde. Es ist bereits (Seite 485) angedeutet worden, welche Hindernisse den

alten Straßenzug in diesem Thale nicht nur unbequem gemacht, sondern im eigentlichsten Sinne gefährdet hatten. Nun kann selbst der kaum halbgenesene Kurgast Badens auf die behaglichste Weise durch eine Gegend geführt werden, deren wundersamer Reiz so ganz geschaffen ist, ein herabgestimmtes Gemüth mit neuer Lust zu füllen. Der Urthelstein*), ein mächtiger, am Abfalle des Mitterberges bis in die Schwechat vorspringender Felsblock, meist Kalkstein sekundärer Formazion mit eisenschüssiger Thonerde gemischt, auf dessen oberer Fläche eine dünne Schichte von Seemuscheln auf urweltliche Anschwemmungen deutet, mußte vormals neben steilen Abhängen überfahren werden. Die Straße hinüber war überdieß noch äußerst schlecht bestellt, steinig, kaum für einen Wagen zu passiren, an ein Ausweichen bei zwei zusammentreffenden Fuhrwerken gar nicht zu denken, und das Geleise bereits ganz ausgefahren. Da erkannte man, daß die Sprengung einer Gallerie durch den Block die zweckmäßigste und einfachste Abhilfe gewähren würde. Der scharfblickende Herr Kreishauptmann Baron Waldstätten, die Schwierigkeiten der Ausführung eines solchen Werkes wohl erkennend, hatte diese großartige Idee auf eine vollendete Weise zur Ausführung gebracht. Unter der höchsten Aegide begann das Werk am 10. März 1826 mit der Grabung des Straßeneinschnittes bis zum eigentlichen Fel-

*) Die Wiener Zeitschrift von 1827 enthält eine vortreffliche Schilderung der Sprengung des Urthelsteins u. s. w. von Fr. K. Weidmann. Im zweiten Bande von Mayers Miszellen über Baden wurde dieser sehr werthvolle Aufsatz insbesondere abgedruckt.

Digitized by Google

sen hin. Zugleich hatte man mit 18. April die Sprengung der Gallerie von der Heiligenkreuzer Seite, wo der Fels unmittelbar abstürzt, begonnen, und vom 1. Sept. an wurde auch von der entgegengesetzten Seite damit angefangen. 24 Mineurs waren von nun an beschäftigt, durch Bohrschüsse die Öffnung mehr und mehr zu erweitern. Am 18. Dezember trafen endlich die Stollen von beiden Seiten zusammen, und am 31. Mai war der Durchschlag in seinem ganzen Umfange vollendet. Mehr als 15000 Bohrschüsse wurden daran gewendet, und der kubische Inhalt des aus dem Durchbruche selbst gesprengten Materiales betrug nicht weniger als 168 Kub. Klafter, jener des Straßeneinschnittes bis dahin 326 Kub. Klafter. Der Anblick des majestätischen Gewölbes ist wahrhaft imposant, namentlich der Durchblick der Gallerie, aus deren dunkler Wölbung in weiter Ferne die herrliche Weilburg hereinschaut. Die Länge der Gallerie beträgt 114, die Höhe 16, die Breite 21 Fuß. Drei Wägen können darin bequem einander ausbeugen. Ober dem Bogen des Felsenthores auf der Badener Seite gegen das Mauthhaus hin, stehen die Worte:

Imperante Francisco I.

Am Eingange in die Halle liest man zur Rechten:

Begonnen am 18. April 1826
Beendigt am 31. May 1827.

An der Heiligenkreuzer Seite:

»Eingebrochen 18. April 1826. Durchgebrochen 18. Dez. 1826.«

Erzherzog Anton ließ den Urthelstein 1827 mit Blumen und Gesträuchern bepflanzen, angenehme Pfade bis auf die Höhe bahnen, und an den lieblichsten Punkten be-

Digitized by Google

queme Ruhesitze aufstellen. Der Anblick dieses Werkes, welches noch die späte Nachwelt dankend segnen wird, ist wahrhaft ein großartiger! Gemeinnützigkeit und Schönheitssinn sind hier innigst gepaart.

Die chausseemäßige Straße führt durch das Felsenthor im Thale weiter fort, und endlich, um den nun gebändigten Burgstallberg (dessen schon im 13ten Jahrhunderte Erwähnung geschieht, siehe S. 486) biegend, in die Krainerhütten. Fußgeher gelangen auf lieblichen Pfaden am anderen Ufer dahin. An der Stelle, wo bis zum Jahre 1805 die, 1775 erbaute, ältere Klause stand, von deren mächtigem Quaderdamme noch einzelne Stücke im Flußbette liegen, führt die heitere Antonsbrücke über die Schwechat (Seite 496). Da beginnt nun der liebliche Pfad (gleichfalls eine großmüthige Schöpfung des Erzherzoges Anton), welcher, anfangs am Abhange des Badener Lindkogels, über dem Schwechatufer fort, dann über einen herrlichen Wiesengrund bis zur Antonsgrotte führt. Die jähen, mit dichtem Walde bedeckten Abfälle des eisernen Thores tragen schon mehr und mehr einen Anflug des Großartigen. Die von freundlichen Baumgruppen umstellte Antonsgrotte ist eine, in Form eines Vierteleies aus Bruchsteinen zusammengebaute Halle mit Ruhesitzen. Gerade gegenüber am anderen Schwechatufer, welches mittels des »Frauenstieges« mit der Antonsgrotte verbindet, schaut von der waldesgrünen Höhe des Burgstallberges eine niedliche Kapelle heraus, im Jahre 1832 zu Folge eines beim Ausbruche der Cholera gethanen Gelübdes, von einem Hrn. von Poldrini im sogenannten neugothischen Style erbaut, und mit einer

jährlichen Messe bestiftet. Am 17. August 1833 ward sie vom Abte des Stiftes Heiligenkreuz feierlich eingeweiht, und erhielt den Namen der Mariahilfer Kapelle. Wohlgebahnte Pfade führen von zwei Seiten hinauf. Von der Antonsgrotte geht der Pfad hart am Schwechatufer meist im Schatten dichten Laubholzes weiter, und endlich erreicht man die so beliebten

Krainerhütten.

Einige Holzhauerhütten, deren erste Kolonisten aus Krain abstammten, zur Herrschaft Fahrafeld gehörig, liegen hier, hart am Abhange des eisernen Thores, in einer reizenden Thalgegend am rechten Schwechatufer. Der stille Reiz, welcher hier herrscht, hat diesen Punkt schon längst zu einem sehr beliebten Sgaziergang erhoben; und das (ältere) Wirthshaus fand schon lange häufigen Zuspruch. Seit der Erbauung der neuen Straße ist der Besuch, welcher vordem nur zu Fuß bewerkstelliget werden konnte, ungleich zahlreicher, und in schönen Nachmittagen versammelt sich in dem neuen Gasthause zur schönen Aussicht ein überaus zahlreiches, oft sogar glänzendes Publikum. Dieses freundliche Gasthaus wurde erst im Jahre 1829 errichtet Das Lokale ist geräumig, heiter, und die Bedienung sehr gut. Eine freundliche Gartenanlage erhöht den Genuß. Hier trifft man alle möglichen Erfrischungen und ordentliche Restauration, ja sogar ein Fortepiano. Daß größere Gedecke für zahlreichere Gesellschaften, zumal an Wochentagen, früher bestellt werden müssen, versteht sich wohl von selbst. Übrigens findet man hier auch reinliches Nachtlager. Beson-

Digitized by Google

ders bei Exkursionen auf das eiserne Thor, um der wunderherrlichen Aussicht in der erhabenen Morgenpracht genießen zu können, wird man hier am füglichsten Station halten. Das schon früher bestandene Wirthshaus heißt seit der Errichtung dieses Lokales zum Unterschiede die ältere Krainerhütte, und der Wirth ist als ein rüstiger wegkundiger Führer auf das eiserne Thor zu empfehlen.

Die Strecke von den Krainerhütten bis Heiligenkreuz prangt mit allen Reizen einer malerischen Waldgegend. Die pittoreskesten Bergformen im herrlichen Waldesgrün wechseln hie und da mit kühnen Felsmassen. Gleich oberhalb der Krainerhütten zeigen sich an demselben Ufer die an malerischen Bergabhängen gelegenen Augustinerhütten. Die gute Fahrstraße führt am jenseitigen Ufer fort. Nach einer halben Stunde, ziemlich in der Mitte des Weges zwischen den Krainerhütten und Heiligenkreuz, trifft man am Abhange des Ebenberges ein Steinkohlenwerk, welches ein Hr. Zirkl seit dem Jahre 1834 betreibt. Die Resultate sind günstig, und lassen noch mehr verhoffen. Der Mariahilfer Stollen ist bereits 100 Klafter tief geschlagen. Die sieben Schwechatbacher Hütten liegen hier am Uferrande und an den Bergabhängen zerstreut. Bald erreicht man, an der sehr malerischen Thalöffnung vorbei. aus welcher die Schwechat (die hier den Sattelbach aufnimmt) hervorrinnt — die isolirten Hütten von Sattelbach, deren im Ganzen 12 sind. An der Stelle der Einmündung des Thales, in welchem das ärmliche Dörfchen Preinsfeld liegt — mit 15 H., vor Alters Brunnwichsvelde, vom h. Leopold dem Stifte Heiligen-

Digitized by Google

kreuz geschenkt; hier wurde der berühmte Bildhauer Raphael Donner erzogen*), und sein Talent wahrscheinlich in dem nahen Stifte Heiligenkreuz aufgeregt — beginnt der liebliche Fußpfad, welcher, am anderen Ufer des Sattelbaches von der staubigen Straße entfernt, am freundlichen Waldsaume mit einer Reihe von Lärch- und Vogelbeerbäumen bepflanzt, hie und da mit bequemen Ruhesitzen versehen, äußerst angenehm bis zum Stifte führt.

Siegenfeld

ist mit Recht einer der beliebtesten Punkte für kleinere Ausflüge von Baden. Die angenehmen Pfade dahin, der stille, ächt ländliche Reiz dieses Dörfchens, bilden einen scharfen Kontrast mit dem städtischen Treiben in der näheren Badener Gegend. Der angenehmste Pfad ist folgender: Gleich oberhalb des Urthelsteines (Seite 506) mündet der kleine Burbach (das sogenannte Burbachel) in der Nähe eines Kalkofens in die Schwechat. Hier leitet ein lieblicher Fußpfad, dessen Verbesserung an den etwas steileren Passagen die Bergwässer freilich immer nach kurzem Bestande wieder zerstören, am Ufer des Burbaches fort, der hier in schäumenden Kaskaden dahinrinnt. Auf diesem Wege stand der sogenannte Pilgerbaum, eine schlanke Tanne, welche aber 1814 vom Blitze getroffen, und 1821 ganz geschlagen wurde. Ein von der, um die Verschönerung des Helenenthales hochverdienten Frau Gräfin Alexandrowicz gesetzter Denkstein, welcher zugleich als Ruhebank diente, trug folgende schöne Worte:

*) Geboren wurde er im Marchfelde im Dorfe Eßlingen 1695, † 15. Okt. 1740.

Long-tems au pélerin j'ai prêté mon ombrage,
Long-tems du voyageur je me suis vu bénir;
La foudre m'a froppé, j'ai perdu mon feuillage,
Mais plus d'un coeur aimant me garde un souvenir.
1811.

Der Weg führt links auf die Höhe, bald wendet sich zur Linken ein Fußpfad durch ein lichtes Wäldchen auf die Höhe einer mächtigen Kalkwand zurück, welche gegen das Helenenthal scharf abfällt. Die vorderste, mit Ruhesitzen versehene Stelle gewährt einen freundlichen Hinblick auf das hintere Helenenthal, und ist unter dem Namen der »Aussicht« bekannt. Der Weg nach Siegenfeld geht aber gerade fort, und führt über eine kleine Erhöhung hinweg, durch das üppig grüne Rosenthal, welches von einem Arme des Burbaches (Burgbach) durchwässert wird, an dessen anderem Ufer ein eben so lieblicher Fußpfad über die herrliche Wiese dahin geht, bis zu einem kleinen Hügel, welcher sich gerade vor den Eingang in das Dörfchen hinstellt. Man umgeht die Erhöhung, und erreicht sogleich das gemüthliche Dörfchen Siegenfeld. Die Lage desselben, in einer erhöhten Thalgegend ringsum von saatenreichen Feldern und weiter von dunklen Waldbergen umschlossen, ist ungemein reizend. Das Dörfchen selbst bietet nichts Interessantes. Die sehr kleine Kirche, deren Breterdach das ärmliche Aussehen nur vermehrt, liegt auf der Anhöhe (Abt Albert ließ 1414 hier zu Ehren des h. Udalrik eine Kapelle erbauen), das neue Wirthshaus gegen Heiligenkreuz zu. Die zahlreichen Besuche gestatteten auch hier schon eine freundliche Erweiterung. Im kleinen Gärtchen wurde 1837 ein Pavillon aufgeschlagen.

Digitized by Google

Das Dörfchen ist sehr alt, und wurde in den ältesten Zeiten auch Siebenfeld genannt. Ein adeliges Geschlecht benannte sich im 12ten Jahrhunderte davon. Die Häuserzahl beläuft sich auf 36 Nummern, die Populazion auf 220 Köpfe. Der Theil des Dörfchens gegen Gaden hin (wohin man durch den Laxenburger Wald von hier aus in einer starken halben Stunde gelangt, siehe Seite 325), ist etwas schmutzig; eine ungeregelte Quelle bildet da eine Pfütze. Besonders häufig wird Siegenfeld bei Ausflügen aus dem Helenenthal nach Heiligenkreuz durchzogen. Der Weg von da zum Stifte ist äußerst angenehm. Über eine kleine Erhöhung, deren höchsten Punkt ein steinernes Kreuz bezeichnet, geht ein stark betretener Fußpfad im dichten Schatten eines hochstämmigen Waldes abwärts; eine kleine Strecke vor dem Kalvarienberge (Seite 336) tritt man dann am Ufer des Sattelbaches ins Freie. Nahe an Siegenfeld, bevor man in den dichteren Wald hineinschreitet, gewährt der Rückblick auf den Thurm von Rauhenegg und den breiten Waldesrücken des eisernen Thores ein freundliches Bild. Vom Helenenthale nach Siegenfeld ist eine halbe Stunde, von Heiligenkreuz dahin braucht man drei Viertelstunden.

Näher am Eingange aus dem Helenenthale, jedoch nicht unmittelbar am Wege nach Siegenfeld gelegen, sondern in der Richtung mehr rechts, bildet der Burbach, welcher dann auf der Heiligenkreuzerwiese den Namen des Heiligenkreuzerbaches annimmt, unter malerischen Baumgruppen einen unbedeutenden Wasserfall, zu welchem ebenfalls ein gebahnter Pfad führt. Etwas weiter vorne

leitet ein Steig mehr rechts die Höhe hinan; man bleibt dem Ufer des Bächleins immer nahe, und tritt aus dem kühlen Laubengange endlich auf die üppige, ringsum von jungem Gehölze umstellte, hie und da feuchte Burgwiese hinaus. Dieser Weg führt im weiteren Verfolge über die grünen Teppiche der Heiligenkreuzerwiese, dann wieder durch dunklen Wald nach Gaden. An den Wegscheiden weisen Barrieren mit beschriebenen Handzeigern zurechte. Verfehlen kann man diesen Weg daher wohl nicht. Bevor man der Heiligenkreuzerwiese in der Richtung nach links folgt, bildet der Abfall des Hühnerberges zur Rechten eine Bucht. Ein kaum bemerkbarer Fußsteig führt hart zur Rechten in einer kurzen Strecke den waldigen Abhang hinan, zum sogenannten Jungendbrünnel. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges soll hier ein General-Lieutenant Jungend in einem Gefechte geblieben seyn (?). Ein Stein, unter welchem eine köstliche Gebirgsquelle hervorströmt, hat eine neuere Schrifttafel mit folgenden Worten:

Epetaphe.

General-Lieut. Adolph Jungend, Geblieben von einer Kugel aus einem Schlangen Schlunde am 31. July 1624 im 6. Jahr des 30 Jährigen Religions Krieges.

Darüber ein Marienbild, vor welchem täglich Abends eine Lampe brennt, hat die Unterschrift:

»Maria Jungendbrunn neu errichtet 1825.«

Ein Bethschemmel steht dabei, Blumenbette sind in der Nähe gepflanzt, und ein Ruhesitz mit einem Tischchen ladet zum längeren Weilen an diesem stillen Plätzchen ein.

Digitized by Google

Von hier aus leiten über den Mitterberg angenehme Pfade (Seite 506) nach Rauhenstein, und zu den Alexandrowicz'schen Anlagen (Seite 483). Holzpfähle mit Handweisern bestimmen auch auf dieser Strecke an den Wegtheilungen die verschiedenen Direkzionen.

28.

Das eiserne Thor.

(7 Stunden.)

Ein mächtiger Gebirgstock erhebt sich im Süden der Schwechat, gerade im Norden von Merkenstein, beherrscht die Badenerberge, und fällt bei Sooß und Gainfahrn ab. Der ganze Bergstock zusammen wird unter dem Namen des Kaltenberges begriffen. Der Badener Lindkogel im Osten, etwas südlicher der Sooßer Lindkogel (dessen Abfall der Mondscheinkogel heißt), sind die einzelnen Höhen, welche von dem Stammberge, dem hohen Lindkogel, und dem 2623 Fuß hohen eisernen Thore, nach den ferneren Richtungen hin auslaufen. Es sind schon mächtige Höhen, dem Karakter der Gebirgswelt sich nähernd, zu welcher sie im eigentlichsten Sinne den Eingang bilden. Die Hauptbestandtheile dieses Höhenzuges sind ein dichter rauher Kalkstein, und eine Art dichter, groß- und kleinkörniger Breccia, mit weißen, grünlichen und röthlichen Quarztheilen gemischt. Auch findet man Arten von versteinerten Amoniten. Die durchsinternde kalkartige Flüssigkeit erzeugt in den Höhlen, an den Wänden, inwendig hohlen Tropfstein. Mächtige Forste decken diese Steinlager, und bieten dem Botaniker und Entomologen ein reiches Feld. Im Interesse des genießenden Naturfreundes nun verdient die

Aussicht von dem eisernen Thore die höchste Aufmerksamkeit, sie ist die großartigste Gebirgsaussicht der Wiener Gegend! Bei der bedeutenden Höhe überschaut man von hieraus, fast nirgends beschränkt, schon im Vordergrunde mit stattlichen Bergen, ein Bild, wie man es in dem näheren Hügelgelände um Wien nirgends trifft. Was die Namensherleitung des eisernen Thores betrifft, so erzählen die Landleute dieser Gegend, in der Hauptsache ziemlich übereinstimmend, folgendes: Ein Heiligenbild an einem Baume nahe am Gipfel des Berges, wider die auf dieser Höhe immer regen Elemente mit einem eisernen Thürlein verschlossen, war das Ziel frommer Wallfahrten. Wildschützen, welche sich durch diese häufigeren Besuche in ihrem Treiben beirrt sahen, sollen das Bild geraubt, das eiserne Thürlein aber gelassen haben. Der fromme Sinn der Landbewohner hatte aber diese Stelle einmal zum Zielpunkte seiner Erbauung erkoren, und wenn auch das Heiligenbild verschwunden war, so wallfahrtete man wenigstens noch zum »eisernen Thürl.« Seitdem, wiewohl selbst der Baum, worauf sich das Bild befand, längst umgehauen ist, soll dieser Höhe der Name des eisernen Thores geblieben seyn.

Die Wege bis auf den Gipfel sind nicht sehr schwer zu treffen, und von den Hauptseiten kann man es wohl ohne Führer wagen. Wer sich aber einer solchen Vormundschaft unterziehen will, der findet unter den Holzknechten der Gegend ziemlich kundige Führer. Insbesondere darf der Wirth in der alten Krainerhütte (S. 511) als solcher empfohlen werden, er besitzt auch in den fer-

Digitized by Google

neren Regionen, namentlich in der Gutensteiner Gegend, ziemliche Bergkenntniß.

1) Am bequemsten, und durchaus nicht zu verfehlen, ist der starkbetretene Pfad, welcher links von dem »weißen Wege« durch den Wald von Merkenstein heraufführt.

2) Ein zweiter geht vom Sina'schen Jagdhause im Rauchstallbrunnergraben (S. 494) über die sogenannte Schneckenstiege hinan; doch ist dieser Pfad das erste Mal ohne Führer nicht leicht zu treffen. Hinauf gelangt man wohl gewiß, wenn man nur die dem Thale entgegengesetzte Richtung immer verfolgt, allein man wird die steileren Passagen nicht wohl zu vermeiden wissen. Man hat sich ziemlich rechts zu halten. Es geht zuerst auf die höchste Kuppe des Sooßer Lindkogels hinauf, wo die Aussicht schon sehr ausgezeichnet ist. Auch der Weg durch den Kohlgraben (von dem sogleich die Rede seyn wird) führt bis auf diese Vorhöhe des eisernen Thores, welches man erst noch bis zu seinem Gipfel zu ersteigen hat.

3) Am leichtesten zu treffen, und von Baden aus am nächsten, ist wohl der Weg durch den »Kohlgraben.« Man schreitet im Helenenthale bis zur Antonsgrotte (S. 509) vorwärts. Hier öffnet sich zur Linken ein aufwärts steigendes Thal mit einem breiten Wiesengrunde, zu beiden Seiten von dunkleu Wäldern begrenzt. Man geht in demselben vorwärts, und trifft in kaum einer Viertelstunde eine Gruppe von Buchen, unter denen ein Markstein mit der Jahreszahl 1641 steht. Rechts davon geht es in einen engen Graben (den »Kohlgraben«) hinein, und führt an einzelnen Felsstücken vorüber, zu beiden Seiten dicht von Bäu-

men begrenzt, mäßig steil aufwärts. Ohne Mühe erreicht man so nach einer halben Stunde eine Wegtheilung. Ein Waldfahrweg führt da links in den dichteren Forst ab, man behält aber die bereits verfolgte Richtung bei, in welcher der Fußweg weiter führt. Nach einer kleinen Viertelstunde wird die Erhöhung etwas stärker, und man erreicht endlich an einem Marksteine mit der Jahreszahl 1709 den Sattel, welcher das eiserne Thor mit dem Sooßer Lindkogel verbindet. Schon hier eröffnet sich eine entzückende Aussicht auf die Hochgebirge um den Schneeberg und auf Baden! Um den Gipfel des eisernen Thores zu erreichen, welches man mit seinem dichten Waldsaume schon erblickt, wendet man sich rechts, und geht auf einem stark betretenen Pfade vorwärts, bis endlich links ein schmaler Fußpfad zwischen niederem Gestrüppe aufwärts führt; man schreitet in unterbrochenen Waldstrecken durch den jüngeren Anflug fort, bis man einen freien Punkt trifft, von dem aus man der herrlichen Aussicht genießt. Der höchste Gipfel ist nicht ausgereutet, der beste Aussichtspunkt liegt etwas tiefer. Es muß indessen bemerkt werden, daß es wirklich Stellen gibt, von denen man die herrliche Kette der Hochgebirgswelt ganz unbeschränkt überschaut, daß man sich daher nicht mit einem kleineren Ausschnitte zu begnügen braucht, wenn man allenfalls nicht gleich den wahren Punkt ausfinden sollte.

4) Der bekannteste Weg ist jener, der von den Krainerhütten (S. 510) hinaufführt. Da man hier übernachten kann, so wird man am füglichsten diese Richtung wählen, wenn man mit grauendem Morgen den

Berg ersteigen will. Man geht im Thale bis zu den Augustinerhütten (S. 511) vorwärts; hier führt zur Linken ein steiniger Pfad zwischen ein paar Hütten, und zwar anfangs etwas steil aufwärts. Bald wird er bequemer, und es geht zwischen scharf abfallenden Waldhöhen aufwärts. Endlich umgeht man eine Schlucht, in welcher zahlreiche Holzstöße aufgeschlichtet liegen. Ein Ausschnitt gegen Norden eröffnet eine malerische Aussicht auf die Berge um Johannstein. Im dichteren Walde geht es nun aufwärts, endlich erreicht man die oben erwähnte Stelle, von wo aus der schmale Fußsteig zwischen niederem Gestrüppe auf den eigentlichen Gipfel führt. Auf keinem dieser Wege wird man viel mehr als eine Stunde vom Fuße bis auf den Gipfel brauchen.

Die Aussicht vom eisernen Thore ist großartig. Da der eigentliche Gipfel noch mit hohem Walde bewachsen ist, so findet man keine Stelle, von welcher man die Gebirgswelt und zugleich auch die Ebene in der Rundsicht überschauen könnte; für beide Richtungen müssen die vortheilhaftesten Punkte erst aufgesucht werden. Erhebend ist der Hinblick auf die herrliche, ortbelebte Ebene, im fernen Osten von dem ungrischen Grenzgebirgszuge, und über der Neustadt von den Bergen hinter Schensteiu und Thernberg abgemarkt, — reizend die Übersicht der Badener Gegend, der schönen Berge des Helenenthales, der Brühler und Johannsteiner Gegend, dann des Kahlengebirges bis Wien, — erhaben ist aber der Anblick der Hochgebirge, welche in kühnen Formen die Riesenmarke zwischen Österreich und Steiermark bilden!

Gerade im Süden *), gegen die Ebene hin auslaufend, zeigen sich die Wand mit dem Plackles, und drüber der Wechsel in ihrer ganzen Länge. Zwischen den aufgeflötzten Vorhügeln der neuen Welt ragen die majestätischen Ruinen von Starhemberg hervor. Tief zu den Füßen liegt der Aussichtsthurm von Merkenstein, mit seiner heiteren Wiesenrunde unter den dunklen Wäldern scharf kontrastirend. Gerade darüber, und über den Höhen von Pottenstein eröffnet sich das Grillenbergerthal. An seinem Eingange erblickt man zur Linken Veitsau, im Hintergrunde Neusiedl, mehr rechts Grillenberg. Ober den letzteren Dörfern steigt der Landkogl (auch Lindkogl genannt) bei Hörnstein aufwärts, und bildet den Anfang eines breiteren Bergzuges, dessen einzelne Kuppen der Rosenkogel, dann der Vorder- und der hintere Mandling sind. Zwischen dem Rosenkogel und dem vorderen Mandling ragt in weiter Ferne, über einer Gruppe näherer Gipfel, aus den Spitaler- und Preduler-Alpen der schon in Steiermark gelegene Schwarzkogl heraus. Gerade vor demselben und hinter den beiden Mandling bis zum Hengst hin, dehnt der Gahns seinen breiten Rücken aus. Über den Hengst und mit dem Kuhschneeberge abfallend, steigt die mächtige Steinwand des Schneeberges empor, und überragt majestätisch eine Gruppe von namhaften Höhen aus seiner Nähe,

*) Vergleiche das beigefügte, von J. Häussler gezeichnete Bild.

Digitized by Google

Digitized by Google

worunter man den dürren Wald und den Neukogl erkennt. Tiefer und gerade unter dem Kaiserstein liegen der Geier und das Waxenegg mit dem Feichtenberger Forste. Zwischen den Thälern von Pernitz und Pottenstein, wo der Kuhschneeberg abfällt, erhebt sich der Hutberg, ganz isolirt stehend, aus dem romantischen Klosterthal, zu seinen Füßen gerade über dem Hals überrascht der Anblick des Klosters von Gutenstein. Im Hintergrunde taucht eine mächtige Partie der Schneealm hervor, weiter rechts der Geiskopf, dann aber, frei, wie von keinem anderen Höhenpunkte um Wien zu schauen, die starre Steinmauer des Gippl, der ganzen Breite nach sichtbar. Weiter vorne erblickt man den Höhenzug, welcher im Süden das Furter Thal begrenzt, namentlich den Gaisruk, das Kienek und den Staffkogel. Über ihrer Mitte ragt der weithin schauende Unterberg hervor, und gerade unter ihm fällt der kegelförmige Gaisstein bei Furt seiner eigenthümlichen Gestalt wegen auf. Über der Senkung des Kienek ragt der Gipfel des Ötscher hervor. Hinter ihm erblickt man bei glücklicher Beleuchtung eine noch fernere Kuppe (den Scheiblingsstein bei Lunz?). Weiter rechts ist die Lilienfelder Alpe zu schauen, und mehr vorne das Hocheck. Rechts davon erblickt man auf ihrem hohen Berge thronend die Ruinen von Araberg, und in einem Bergkessel liegt das stille Dörfchen Schwarzensee. Nun verflächen sich die Höhen mehr, und gestalten sich weniger imposant; nur der Schöpfel und die Hochstraße erscheinen noch einigermaßen anziehend; und

somit endet dann das großartige Bild. Wenn bei Sonnenaufgang der mächtige Höhenzug im neblichten Silbermeere verschwimmt und der erste Morgenstrahl die fernen Gipfel röthet, bis sich mehr und mehr bestimmte Gestalten entwirren, da ist es ein Anblick voll stillen Liebreizes; großartig ist es aber zu schauen, wenn die mächtigen Gipfel erst im Abendrothe erglühen, dann aber das Feuermeer des abendlichen Himmels die dunklen Umrisse der Berge in scharfen Formen zeichnet! —

Dritte Abtheilung.

Ausflüge von zwei bis vier Tagen.

Vöslau, Merkenstein und Schönau, Pottenstein, Lilienfeld, der Unterberg, Guttenstein, der Schöpfel, die neue Welt, Schottwien, das Höllenthal, der Schneeberg.

Digitized by Google

Die folgenden Blätter führen in Gegenden, deren großartiger Charakter ihnen unabweislich den ersten Rang in Wiens Umgebungen sichert. Der Schneeberg führt das unbestrittene Scepter herrlicher erhabenen Alpennatur! Viel ist in neuerer Zeit geschehen für Zugänglichkeit und Wirthbarkeit dieser Gegenden. Im bequemen Wagen kann man von Reichenau durch das Höllenthal und Klosterthal nach Guttenstein fahren, wo noch vor sieben Jahren zum Theil nur ein Fußsteig führte; aber die ältesten und gewichtigsten Klagen der Reisenden sind geblieben: Buchberg hat noch immer nur eine elende Kneipe, und der Schneeberg entbehrt noch immer einer Zufluchtshütte! — Die Hauptrouten sind hier aber auch so bekannt, es sind bereits so viele Werke über diese Gegenden erschienen, daß die möglichste Kürze in deren Schilderung um so mehr Pflicht ist, als die zweite Abtheilung ihrer Wichtigkeit wegen bedeutenden Raumes bedurfte *).

Wichtiger ist hier als anderwärts die Wahl der Zeit. Der September ist am geeignetsten zu einem Ausfluge in die Nähe des Schneeberges; vor dem 1. Juli und nach dem 1. Oktober ist man vor einem Schneegestöber

*) Ausführlichere Notizen über alle hier beschriebenen Gegenden befinden sich namentlich in meinem Werke »der Schneeberg«. Wien 1831.

Digitized by Google

nicht sicher; im Hochsommer herrscht eine drückende Hitze in den tiefen Thälern. Der Mantel und etwas Proviant sind unentbehrlich, um gegen die Launen der Witterung und Gebirgskneipen sich zu schützen. Am genußreichsten ist in diesen Gegenden eine Fußreise. Mit irgend einer der zahlreichen Fahrgelegenheiten fahre man bis Pottenstein, Neustadt oder Neunkirchen, und beginne von hier aus die Wanderung. In Neustadt ist es zwar räthlich, noch ein leichtes Fuhrwerk über das Steinfeld bis an die Hügelkette der neuen Welt zu dingen, um diese langweilige Strecke schneller zurück zu legen. In allen Marktflecken findet man beim Wirth, Bäcker, Müller oder Fleischer Fahrgelegenheiten, so daß man bei schlechtem Wetter schnell wieder eine jener Hauptstationen erreichen kann. Ein guter Fußgeher geht auch von Baden in einem Tage bis Buchberg am Schneeberge. Die Schönheit der Gegend wächst mit der Entfernuug von Wien; am besten wäre es daher, fahrend gleich den äußersten Punkt, Glocknitz oder Schottwien (etwa mit dem Eilwagen) zu erreichen, und dann durch die Gebirgsthäler herwärts vorzudringen. Man verliert leicht in den lieblichen Thälern der Triesting und Piesting so viel Zeit, daß man für entferntere, großartigere dann zu wenig mehr übrig hat.

Digitized by Google

1.

Vöslau, Merkenstein und Schönau.

(6 Stunden.)

Eine gute Stunde hat man auf der Fahrstraße von Baden nach Vöslau zu gehen, und wird wohl den angenehmen Umweg einer halben Stunde über Soß, durch die Weingärten nicht scheuen. Soß liegt genau auf halbem Wege, hat eine recht freundliche, friedliche Lage, aber keine Merkwürdigkeit außer der Sage von seiner einstigen Größe (es soll sogar eine Stadt gewesen sein), und von der Wuth der Türken, welche nur 4 Häuser und 9 Bewohner übrig ließen. Zu einem Besuche des Schelmenloches wird man sich nicht leicht verleiten lassen. Es ist eine unbedeutende Höhle, eine Viertelstunde hinter dem Dorfe im Kaltenberge. Wahrscheinlich durch einen Bergsturz bildete sich hier eine Halle von 3 Klftr. Weite und $2^1/_2$ Klftr. Höhe, mit einigen kleinen Nebenklüften. Man findet Bergmilch und unbedeutende Stalaktiten, der Eingang ist aber so nieder, daß man hineinkriechen muß. Vor Zeiten soll die Höhle größer gewesen sein; ihren Namen erhielt sie nach dem Gesindel, welches sich in ihr aufhielt.

Vöslau

ist eines der nettesten, hübschesten Dörfer des Landes, von 79 Häusern, 580 Einwohnern. Gleich beim Eingange

rechts gewahrt man Park-Anlagen, welche die Badeanstalt umgeben. Das Vöslauer Heilbad, besonders wirksam bei nervenschwachen, skrofulösen und zum Schiefwerden geneigten Individuen, ist einzig in seiner Art, denn nicht nur Wannenbäder existiren, sondern die Quelle füllt einen umlaubten Teich mit dem immer konstanten Wärmegrad von 20° R., in welchem man schwimmen kann. Ein Schwimm-Meister aus der Wiener Militär-Schwimmanstalt ist den ganzen Tag hindurch bereit, auf Verlangen Unterricht zu ertheilen. Vöslau hat also eine Heil-Schwimmanstalt! Elegante Zelte sind am Ufer des Teiches aufgeschlagen, anmuthige Anlagen ziehen sich herum, und bei der höheren Temperatur des spiegelklaren Wassers glaubt man sich in diesem reizenden Haine in ein südliches Klima versetzt. Zwei Schwefelquellen entspringen hier mit solcher Mächtigkeit, daß sie ehmals zwei oberschlächtige Mühlen trieben. Der Schwimmteich steht von 6 — 11 Uhr Morgens und von 2—7 Abends den Herren, von 11 — 2 Uhr Nachmittags aber ausschließend den Damen zur Disposizion. Auch das Badhaus, welches ein Vollbad und Wannen enthält, ist sehr nett. — Weiterhin steht links im Dorfe das Schloß des Grafen von Fries. Es ist ein einfaches freundliches Gebäude, ehmals eine Wasserfeste mit einem ausgedehnten schönen Parke. In diesem ist die schöne, vorzüglich dichte Fichtenallee bemerkenswerth. Der »kalte Bach« bewässert den Park, der eine vorzüglich üppige Vegetation hat, alle Donnerstage und Sonnabende dem Publikum geöffnet. Lohnend ist ein Besuch des Friedhofes. Er liegt auf der Anhöhe gleich hinter dem Orte, wo man eine sehr hübsche Aus-

Digitized by Google

ſicht hat, und enthält eine Halle mit einer vorzüglichen Gruppe aus karrariſchem Marmor von Zauner. Es ſind die Bildniſſe der Grafen Joh. und Joſ. Fries, früher Beſitzer von Vöslau, denen der Ort ſelbſt ſehr viel verdankt. Daneben ſteht die Büſte der Gemahlin des Grafen Moriz, der Fürſtin Hohenlohe-Schillingsfürſt. Unter der Halle iſt die Gruft. Auch das Monument des Freiherrn von Gontard iſt bemerkenswerth. — Noch höher am Berge iſt die Schießſtätte, am Fuße deſſelben aber der Keller auf 12000 Eimer. Berühmt iſt der Vöslauer rothe Wein, aus echten, hieher ſchon durch den Herzog Karl von Lothringen, dann durch die Grafen Fries verpflanzten Burgunder-Reben. Vöslau wird ſchon im zwölften Jahrhunderte genannt. 1764 kam es an die Grafen von Fries, ſpäter an den Freiherrn v. Geymüller, 1837 wieder an Moriz Grafen von Fries. Die hieſige Kammgarnſpinnerei von Geymüller und Komp., 240 Arbeiter beſchäftigend, erzeugt unübertreffliche Fabrikate, und nimmt darin unſtreitig den erſten Rang in der Monarchie ein. Bei der erſten öſterreichiſchen Gewerbs-Produkten-Ausſtellung im Jahre 1835 wurde die Vorzüglichkeit dieſer Fabrikate durch die Verleihung der goldenen Medaille ausgezeichnet. Faſt hängt mit Vöslau zuſammen das gleichfalls ſehr alte

Gainfahren.

Gleich beim Eintritte ſteht das Schloß mit einem Garten, die Kirche aber auf einer Anhöhe. Sie verdient einen Beſuch, um Abel's ſchönen Bildes willen: die Taufe Chriſti, ein Geſchenk des Grafen M. Fries. Bemerkens-

Digitized by Google

werth ist das Grabmal der Helene von Herberstein, † 1548. Das Dorf ist sehr ansehnlich, hat 200 Häuser, 1465 Einwohner. Weinbau ist der Erwerb, nicht unbedeutend aber der Verkauf von Brunnkresse, welche hier sehr gedeiht. Mitten im Orte entspringt der kalte Bach. — Eine Stunde hat man noch in einem wenig anmuthigen Thale zu wandern, bis man den Haidhof (Herlhof, Harlhof) und den Fuß des Merkensteiner Schloßberges erreicht. Der Haidhof ist ein stattlicher Meierhof, bei welchem ein Gasthof und einige Häuser stehen.

Merkenstein

ist eine der größeren, besser erhaltenen Ruinen des Landes, reizend gelegen in Waldpartien, welche aber verhindern, daß man keine so imposante Ansicht derselben gewinnt, als von mancher weniger bedeutenden. Ist man vom Haidhof die vortreffliche Straße in einer Allee von Obstbäumen hinauf gestiegen, so erreicht man bald das erste Thor und eine hübsche Felspartie. Innerhalb desselben sieht man die Ruinen der Stallungen, Keller u. s. w., und rechts hoch oben auf den Felsen steht die eigentliche Burg. Der Fahrweg führt hinauf zu dem neuen Schlosse, in schweizerischem Style erbaut, mit einigen Nebengebäuden, worunter ein Gasthaus. Vor dem Schlosse stehen zwei türkische Haselnußbäume von ungewöhnlicher Größe; ihre Kronen halten 80 und 100 Schritte im Umfange. Freiherr von Quarient pflanzte sie zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts. Man geht nun hinüber zur Ruine. 3 Höfe, 4 Thore sind in der alten Burg zu erkennen, welche mit hölzernen Stiegen,

Digitized by

Gängen und Brücken so viel als möglich zugänglich gemacht ist. Das Hauptgebäude besteht aus drei Stockwerken; man gelangt aber nur bis zu den Fenstern des ersten, welche eine weite Aussicht bis zu den Leithabergen bieten. Von den drei (?) Kapellen ist noch eine im dritten Hofe vorhanden, mit dem Altare und dem Heißbergischen Wappen, welches sich auch über dem dritten Thore zeigt. Die unterirdischen Gewölbe, sämmtlich in Felsen gehauen, sind meistens verschüttet, so auch die Zisterne. Rückwärts umgibt die Burg eine tiefe Felsenschlucht als natürlicher Graben.

Marquartstein, wie es vor Alters hieß, berechtigt zu einem Schlusse auf den Namen seines Erbauers. Herren von Merkenstein werden im zwölften Jahrhunderte genannt. 1327 war die Burg im Besitze Isabellas, Gemahlin Friedrich des Schönen, dann kam sie an die Hohenberge, 1598 an die Heißberge, 1659 an Gundaker Grafen von Dietrichstein. Merkenstein blieb bei dieser Familie bis 1829, wo Graf Joach. Münch-Bellinghausen dasselbe erkaufte. Bei dem Einfalle der Ungarn unter Bela scheint die Veste gebrochen worden zu seyn, gegen Korvin vertheidigte sie aber Joh. von Hohenberg tapfer, bis der kaiserl. Entsatz kam. Dem ersten Türkeneinfalle widerstand sie, ein schlechter Witz veranlaßte aber ihre Zerstörung beim zweiten. Der langen Belagerung müde, wollten die Feinde schon abziehen, zur größten Freude der Belagerten, unter denen ein Weib aus den Fenstern den Türken zum Spott eine unanständige Geberde nachschickte. Ergrimmt hierüber wandten sich diese, und stürmten nochmals, nicht in der Felsenschlucht, wie vordem,

sondern von der Nordseite, und erstiegen die Burg. 300 Menschen fielen dem Racheschwert, Merkenstein blieb Ruine.

Man muß nicht versäumen, den Thiergarten zu besehen, der nach allen Richtungen von Parkwegen durchschnitten ist, und mehre interessante Punkte hat. Bei dem Gärtnerhäuschen steht eine alte kleine Kapelle, neben welcher die Erschlagenen von 1683 ruhen. Im Innern findet man einige Glasmalerei und einen zierlichen Schnitzaltar. Der Park führt den Berg hinan und man kömmt zuerst zu dem Türkenbrunnen. Ziemlich tief zieht sich in den Berg ein Gang, an dessen Ende sieben köstliche Quellen entspringen, angeblich von den Türken, oder doch während ihres Aufenthaltes entdeckt. Weiter aufwärts kömmt man zu ein paar Gartengebäuden; der Gipfel des Berges trägt den Aussichtsthurm, dessen Schlüssel beim Gärtner zu erhalten ist. Die Fernsicht von dieser Stelle auf die österreichisch steiermärkischen Grenzgebirge hin, ist eine der lohnendsten in der Gegend, und wird nur vom eisernen Thore übertroffen (s. Seite 521). Den Rückweg kann man über die Einsiedelei nehmen, einer anmuthigen Stelle an einer Waldwiese, mit Obstpflanzungen.

Schönau.

Obwohl nur ein Schatten mehr seiner einstigen Pracht und Berühmtheit, ist der Park von Schönau doch immer eines Besuches werth. Es wurde bereits Band II. S. 567 erwähnt, daß außer Ginselsdorf ein Hauptthor desselben sich befinde, zwei Löwen, aus Steinen gehauen, zieren Portal.

Digitized by

Gewöhnlich besucht man aber Schönau von Baden oder Vöslau; von Vöslau geht man eine starke Stunde dahin. Gleich außer diesem Orte führt links ein Fußsteig über die Felder und durch eine Au nach Kothingbrunn, ein Eigen des Ritter von Bohr. Auch dieses Dorf ist sehr alt und erhielt seinen Namen von der sumpfigen Lage. Das Schloß ist eine Wasserfeste, hat noch die alten Thürme und zeigt das Wappen Gandolfs von Kuenburg von 1505. Der daranstoßende große und schöne Garten wird von den Badnern häufig besucht. Die alte einfache Kirche bewahrt den Leib des heil. Prosper, und an der Außenwand das Grabmal des Fürsten Alex. Sulkowsky, Herzogs von Bielitz, † 1786, Besitzers von Kothingbrunn. Die Ritter von Bohr'sche priv. Kompressions-Bleiröhren- und Plattenfabrik liefert vorzügliche Erzeugnisse. Man kömmt nun über den Kanal und die Triesting nach Schönau. Es ist ein hübsches Dorf, an dessen Ende steht das herrschaftliche Schloß mit dem berühmten Parke. Auch Schönau ist ein sehr alter Ort, dessen glänzende Epoche 1796 begann, wo es Eigenthum des Freiherren Peter von Braun wurde; 1829 kaufte es Fürst Liechtenstein vom Fürsten Hieronymus von Montfort. Der Park erhält sein Wasser aus der Triesting, welche mehre Teiche füllt, und hat sehr üppige Vegetation. Sein Gründer schmückte ihn mit allen Künsteleien des damaligen Gartengeschmackes, unter denen der »Tempel der Nacht« oben an stand, dem poetische Wirkung nicht abgesprochen werden konnte. Der Mechanismus verfiel aber und jetzt ist das Gebäude geschlossen. Malerisch sind die Prospekte von Rauhenstein, Kottingbrunn, Vöslau

Digitized by Google

u. ſ. w. Auf einem Hügel ſteht ein Denkmal Alxingers, das zweite um Wien (Pötzleinsdorf), eines Dichters, den die Mitwelt kaum dem Namen nach mehr kennt!

Waſſerfälle über bunte Blumenpartien hinſtürzend, Inſelgruppen, Grotten bieten neben dem Bade der Diana und der idylliſchen Fiſcherhütte die reizendſten Partien. Gegen die Poſtſtraße hin liegt ein 42 Joch großer Teich, und dabei ein neuer Ausſichtstempel, von natürlichen Baumſtämmen errichtet. Südweſtlich ſtößt an den Park der Faſangarten. Fürſt von Liechtenſtein verwendet wieder viel auf die Verſchönerung dieſes Parkes.

Rüſtigen Bergſteigern bietet eine Wanderung von Baden über das eiſerne Thor nach Merkenſtein einen wahren Hochgenuß. Zum Hinaufſteigen wird man den Seite 519 sub 3) bezeichneten Weg wählen, und auf dem Pfade sub 1) hinuntergehen.

Digitized by

2.

Pottenstein.

(9 Stunden.)

Das Thal von Pottenstein ist der Vorhof im Tempel der Alpennatur; die Schwarzföhre wird hier schon herrschend und verleiht der Gegend ihren ernsteren Charakter.

a) Weg über Ginselsdorf.

Die beste Fahrstraße führt über Ginselsdorf, siehe Band II, Seite 567 und Hirtenberg, aber jedenfalls ist der Umweg über Schönau (siehe oben) und Leobersdorf angenehmer. Durch den Park, an der Triesting aufwärts, kömmt man nach Dornau, ein Eigenthum Sr. Majestät des Kaisers. Das nach neuerem Geschmacke umgestaltete alte Schloß und der schöne Park verdienen einen Besuch, jenes besonders wegen seiner Meubles. Jedes Stück ist aus einer anderen Holzgattung verfertigt und mit einer goldenen Etikette versehen; auch eine interessante Sammlung. Der 800 Jahr alte, einst viel bedeutendere Markt Leobersdorf hat außer der Hornbostel'schen Seidenzeug-Fabrik keine Merkwürdigkeiten aufzuweisen, aber denkwürdig wurde es durch seine beiden Richter, deren einer 1532, als Kazianer dem rückkehrenden Michal Oglu hier den verderblichen Hinterhalt legte, die Truppen unbemerkt dem Feinde in den Rücken führte; der zweite 1683 mit seinen Bauern eine Türkenschaar in die nahen

Sümpfe sprengte und aufrieb. Bei Hirtenberg wird das Thal enger und interessanter, und seine zahlreichen technischen Anlagen beginnen. Hier findet man schon eine Flachsspinnerei, einen Eisen- und einen Kupferhammer. Jene ward 1817 von Girard angelegt. Eine halbe Stunde weiterhin folgt St. Veit, ein sehr freundlicher Ort. Sehenswerth ist Herrn Sartori's Maschinen-Fabrik, eine eigene kleine Ansiedelung unter dem Namen »Neuhirtenberg.« Die Fabrik wird durch eine hier verfertigte Dampfmaschine von 60 Pferdekräften getrieben. Eine reizende Partie ist die Jaulingswiese jenseits der Triesting. In der Mitte steht ein artiger Pavillon. Bemerkenswerth ist die Schwarzföhre der »vier Brüder,« so genannt, weil der Stamm 2 Fuß über der Erde sich in vier Stämme theilt. — Eine Stunde ist bis Bernsdorf, wo ein Eisenhammer, und halb so weit bis Pottenstein.

b) Der Weg über Baden und Vöslau

ist angenehmer und näher, als der vorige. Man kann entweder von Vöslau über die Heide gerade nach Hirtenberg, oder über Großau. Dieß ist ein unscheinbares Dorf, am Fuße eines mäßigen Berges, über welchen man in einer halben Stunde nach St. Veit, oder in anderthalb Stunden nach Pottenstein gelangt.

c) Der Weg über Heiligenkreuz und Altenmarkt, $10\frac{1}{2}$ Stunde, ist der weiteste, aber von vielem Interesse. Bis Heiligenkreuz siehe Seite 335. Schon auf der Höhe hinter diesem Orte öffnet sich eine interessante Ansicht über das Thal von Alland gegen das Hocheck. Alland, ein

uraltes Pfarrdorf, dessen Namen im Verlaufe der Zeiten sehr verschieden lautete, ist Geburtsort des von weiblicher Seite letzten Babenbergers, des unglücklichen Friedrichs, der zu Neapel mit dem letzten Hohenstaufen enthauptet wurde (geb. 1249, † 1269). Über die Höhen von Groisbach kömmt man nun gegen den Hafnerberg, bei Graßl und Nestach vorbei. Rechts an der Straße sieht man auf dem Pankrazenberge die Ruinen einer großen, ehemals befestigten Kirche, welche zu den Resten des alten Schwarzburg gehört, seit ungefähr 1790 der Verödung überlassen. Noch unterscheidet man den altdeutschen Bau und einen späteren Zubau, dann die Gruft. Die Aussicht auf den Anninger, die Brühler Berge, dann gegen den Schneeberg, das Hocheck, den Staffkogel, Ruine Araberg u. s. w. ist sehr reizend.

Die ganze Gegend um Nestach ist voll Spuren alter Grundfesten, welche die Sage auf eine einst hier gestandene »Stadt« Schwarzburg oder Nestra bezieht. Sie scheint unter den ersten Babenbergern erbaut worden zu sein, und gehörte nachmals mit zur Appanage der Medlinger Linie. Jedenfalls war Nestach einst viel bedeutender, und ist von hohem Alter, da es schon 1136 zur Dotation des Stiftes Kleinmariazell gehörte. Im Dorfe steht noch auf einem niedern Hügel der 1833 eingestürzte Thurm der alten, nach der Erbauung der neuen Kirche auf dem Hafnerberge verlassenen, seit ungefähr 40 Jahren verfallenen kleinen St. Martinskirche mit dem Renovazionsjahre 1585. Die jetzige Pfarrkirche ist aber die Wallfahrtskirche auf dem Hafnerberge, mit ihren beiden hellschimmernden Blechkuppeln. Diese entstand 1729 über einer Mar-

Digitized by Google

morsäule, welche 1653 ein Müller von Fischamend setzen ließ, zum Danke für seine Lebensrettung auf dem alten steilen Wege über den Berg, wo ihm die Pferde scheu wurden. Aus frommen Beiträgen wurde durch Dan. Dietrich der gegenwärtige Bau in geschmackloser Architektur ausgeführt. Die fünf Altarblätter und die Decke malte der Tiroler Mülldorfer; letztere enthält eine Zusammenstellung aller biblischen Personen, welche zu der heil. Jungfrau irgend eine Beziehung haben. Hinter dem Hochaltar steht die alte Statue.

Gleich hinter der Kirche geht es den Hafnerberg hinab, ehemals den Reisenden so gefährlich, seit 1802 aber mit einer vortrefflichen Straße versehen. Fußgeher finden über die Felsen einen näheren Pfad. Die Aussicht ist eine der schönsten in Unterösterreich. Am Fuße des Berges lenkt eine gute Straße links ab nach Pottenstein, ohne nach Altenmarkt selbst hinein zu führen. Nach anderthalb Stunden erreicht man in dem engen Waldthale der Triesting die Bucht, in welcher links Schloß Neuhaus thront. Neuhaus hat sein Interesse verloren, seit die 1754 gegründete k. k. Spiegelfabrik von hier nach Schlögelmühl verlegt wurde (1830); das Thal ist jetzt einsam und öde. Eine hölzerne Treppe führt zur kleinen Pforte des Schlosses; das Hauptthor, mit den Wappen der Freiherren von Wolkzogen von 1667 befindet sich auf der Rückseite. Diese erbauten das Schloß in seiner jetzigen Gestalt, und nach dessen Zerstörung durch die Türken ließ Karl VI. 1716, dasselbe für die Fabrik wieder herstellen. Die Ruinen der eigentlichen alten Feste liegen rechts, und Hütten armer Leute sind in sie hineingebaut. Die

einfach schöne Kirche wurde zu Anfang des siebzehnten Jahrhundertes von Joh. v. Wollzogen erbaut, dessen Grabstein und auf Glas gemaltes Wappen noch vorhanden sind. Damals war ein protestantischer Pastor hier. — In einer halben Stunde ist man nun in Fahrafeld, seit 1834 mit Neuhaus im Besitze des Freiherrn von Sina. Fahrafeld besitzt in H. von Coith's Baumwollgarnspinnerei ein technisches Etablissement, welches bisher in Österreich unübertroffen ist. Dieselbe erzeugt nämlich Kettengarne von Nr. 60 aufwärts in einer Vorzüglichkeit, wie keine andere Fabrik der Monarchie, und zum Theil sogar besser als England. In der ersten Gewerbsausstellung in Wien erhielt H. v. Coith, der der vaterländischen Spinnerei so bedeutenden Aufschwung gab, die goldene Medaille. Die Fabrik wurde nach dem Brande von 1833 neu erbaut und auf 20000 Spindeln berechnet; die Säle ruhen auf gußeisernen Bögen. 13000 Spindeln sind im Gange, worunter Zürcher Feinspinnmaschinen mit 8000 Spindeln. Getrieben wird die Fabrik durch eine Dampfmaschine von 20 und einem Wasserrade von 45 Pferdekräften. Jene ist aus Fairbairn's Werkstätte in Manchester, das Rad aber von Escher in Zürch, und das Vollkommenste, was bisher von Wasserrädern in Österreich existirt. Seine Wirksamkeit beträgt 77 bis 81 %. — Außerdem besteht eine Messingfabrik im Orte. — Im Hofe des Schlosses, eines ehmaligen Jagdschlosses, ist eine sehr alte, ungewöhnlich große Linde bemerkenswerth. — Noch ein Stündchen hat man nach Pottenstein zu pilgern.

Digitized by Google

d) Ueber Heiligenkreuz und Raisenmarkt.

Um zwei Stunden näher, als der eben beschriebene Weg, ist dieser, und noch interessanter, aber nicht zu Wagen zu machen. Auf der Höhe hinter Heiligenkreuz, beim Engelkreuz, wo die Straße sich nach Alland senkt, schlägt man den Fußsteig ein nach Meierling, ein malerisch an der Schwechat gelegenes Dörfchen. Über den Bach steigt man nun die Schlucht nach dem romantischen kleinen Raisenmarkt hinauf. Die Ruine Arnstein sollte man nicht unbesucht lassen. Zwischen Schule und Pfarrhof führt der gut erhaltene Fußsteig den Berg hinan über eine Wiese und durch den Wald zu dem Felsen, welcher die Ruine trägt. Die Burg ist fast ganz zerstört, und mächtige Fichten wurzeln auf dem Trümmerhügel. Noch sind Stücke der beiden Thürme und des Hauptthores vorhanden; eine einzelne Felsensäule, von fern einem kolossalen Standbilde des heil. Joh. v. Nepomuk ähnlich, ragt hoch aus den Trümmern empor, und bei ihr, auf dem höchsten zugänglichen Platze, ist ein Sitz angebracht, der eine sehr hübsche Aussicht über die Gegend bietet. Manche besser erhaltene Burg entbehrt der gebahnten Pfade, Geländer und Sitze, welche Hr. Kaplan Gedler hier anlegte. Arnsteiner erscheinen vom zwölften bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhundertes, und von einem derselben, wahrscheinlich Konrad (lebte um 1290 — 1330), geht eine gräßliche Sage. Während seines Zuges in das gelobte Land gebar seine Gattin einen Knaben von häßlicher, hundeähnlicher Gestalt, welchen sie im Lochgrabenbach ertränken ließ. Konrad erfuhr nachmals diese That, und stellte

der unnatürlichen Mutter die Frage, was eine Kindesmörderinn verdiene. Die Unglückliche bestimmte als Strafe: »in einem Faß, mit spitzen Nägeln ausgeschlagen, über den Berg gerollt zu werden, und erlitt sofort diesen gräßlichen Tod. Konrad; in tiefe Schwermuth versinkend, erbaute im Dorfe eine Kapelle zur Sühne. In der Pfarrkirche zu Alland ist ein Grabstein, der mit dieser Sage in Verbindung zu stehen scheint; er zeigt eine auf dem Rücken liegende hundeähnliche Gestalt, mit einem Kreuze auf dem Bauche. — Am Ende von Raisenmarkt führt ein Fußsteig über eine schöne Wiese hinauf in das kleine Schwarzensee, wo man plötzlich den Schneeberg erblickt, und auch bald das Thal von Neuhaus vor sich hat. Schwarzensee war einst protestantisch und blieb es am längsten im Lande; die Türken zerstörten es 1683 so, daß der einst bedeutende Ort auf 13 Häuser herabsank.

Pottenstein

ist weniger merkwürdig an sich, als es ein bequemes Standquartier zu Ausflügen und der Wanderung dahin so lohnend ist. Pottenstein ist ein Marktflecken von 110 Häusern und 1100 Einwohnern, ziemlich gut gebaut, und lebhaft durch Handel mit Kohlen, Holz und Pech. Von der Burg der alten Bottensteiner sind nur wenige Überreste mehr vorhanden. Das Geschlecht erscheint vom zwölften bis zum vierzehnten Jahrhundert, aber schon 1287 waren die Hohenberg im Lehen, dann war die Grafschaft Pottenstein und Guttenstein im Besitze Isabellas, Gemahlin Friedrichs des Schönen. Friedrich der Streitbare hatte die Burg stark befestigt und bewahrte hier un-

ter der Obhut des deutschen Ordens seine Schätze. Im sechzehnten Jahrhundert kam Pottenstein zu Merkenstein, und theilte seitdem dessen Schicksale. Von dreimaliger Zerstörung durch die Türken und von der Pest 1713 erholte sich der Markt nur schwer. Die Kirche wurde 1810 neu erbaut, enthält aber von dem früheren Bau noch das Presbyterium, jetzt die Marienkapelle, und von dem älteren, aus dem vierzehnten Jahrhundert, einen kleinen runden Thurm. Ein Grabstein an der Kirche hat folgende wirklich baroke Inschrift:

Hir ligt der Vatter und der Sohn
Ein alter und ein Junger
Der Tod schaut die Person nicht an
Sorgt nur für seinen Hunger.
Bald schluckt er einen Jung in sich,
Bald frisst er einen Greysen.
O Sterblicher! so lasse dich
Doch einmal unterweisen.

Die Pfarre ist über 700 Jahre alt, und der erste Hofkaplan zu Wien war meistens zugleich hier Pfarrer. 1581 trat aber der ganze Markt unter Anführung des Besitzers und Pfarrers zur protestantischen Lehre über.

Eine kleine Viertelstunde außer dem Orte, gegen Fahrafeld, steht der sehenswerthe v. Steinersche Kupferhammer.

Überhaupt verdankt Pottenstein dem Herren von Steiner sehr viel, welcher durch die Regulirung der Triesting dem ganzen Thale eine große Wohlthat erwiesen. 1760 errichtete Melchior Ritter von Steiner sen. hier eine Klingenfabrik und ein Blaufarbenwerk, welche nach dem Frieden 1814

Digitized by Google

aber aufgelassen, und dafür 1824 von dem (1837 verstorbenen) Melchior Ritter von Steiner jun. neben den Kupferhämmern ein großartiges Walzen-Kupfer-Streckwerk und 1833 eine Maschinen-Konstruktions-Fabrik errichtet wurde. Es werden jährlich über 1200 Zentner Kupferbleche, und alle Arten von Pfannen und Kesseln erzeugt. In der Nähe steht das schöne Landhaus und der Garten des Besitzers. Das sonst unbedeutende Wirthshaus zum Hirschen ist in neuester Zeit merkwürdig geworden, weil hier der unvergeßliche Mimenkünstler Ferdinand Raimund (am 5. September 1836) sein unglückliches Ende nahm. Sehenswerth ist auch Herrn Ströbinger's Harz- und Terpentinöhl-Brennerei, am Krämerberge. Das Harz der Schwarzföhren wird über Windöfen in kupfernen Destillirblasen zu 90 Pfund binnen zwei Stunden destillirt, das angegebene Quantum liefert 17 Pfund Terpentin und 64 Pfund Kolophonium. Bei der Brennerei ist der Keller auf 2000 Zentner Harz und 400 Zentner Terpentinöhl.

Digitized by Google

3.

Lilienfeld.

(16 Stunden.)

a) Weg über Heiligenkreuz.

Diese Straße, welche die Wiener Prozession nach Mariazell einschlägt, ist die nächste, aber nicht von großem Interesse. Bis Altenmarkt wurde sie im vorigen Abschnitt beschrieben; es ist ein unbedeutender Marktflecken.

Lohnend ist hier eine Besteigung des Hocheck's, wozu man zwei Stunden braucht. Man geht gleich außer dem Orte über die Triesting und mäßig aufwärts in einer Thalschlucht, in deren Hintergrunde aber sehr steil bis auf den Rücken des Berges. Hier trifft man einen Fahrweg, der vom Gasthofe bei Neuhaus heraufkömmt, und folgt ihm rechts aufwärts durch einen Buchenwald zum Gipfel. Man hat den Schneeberg, die Rax- und Schneealpe und den Ötscher vor sich. Wien ist wohl erkennbar, so wie Neustadt, die Rosalia ꝛc, und wie ein Teppich liegt die Ebene von St. Pölten vor dem Blicke.

Von Altenmarkt kömmt man nach Dornau, deren hübsche Kirche Fresken von Bergler hat, dann am freundlichen, etwas abseits gelegenen Rehhof vorüber, nach Kaumberg, im Viertel ober dem Wienerwald. Dieser kleine Markt ist sehr alt, und hat eine auf einem

Digitized by

kleinen Hügel maleriſch gelegene Kirche mit alten Grabſteinen und einem maſſiven viereckigen Thurme, welcher zu unterſt eine im Spitzbogen endende Halle bildet, mit der Jahreszahl 1502 am Schlußſteine. Eine halbe Stunde ſüdweſtlich vom Orte ſteht auf einem nicht unbedeutenden Berge die ſehenswerthe Ruine der Burg Araberg, eine der höchſten des Landes, welche erſt ſeit fünfzig Jahren gänzlich verfällt. Von der Kirche in Kaumberg geht es auf dem Rücken eines freundlichen Hügels parkähnlich dahin, an dem ſchon in Viſchers Bilde von 1672 ſichtbaren Meierhofe vorüber. Der Eingang iſt auf der Südſeite durch einen langen ſchmalen Zwinger, ähnlich mit Liechtenſtein, wo links die Stallungen u. ſ. w. ſich befanden. Unter dem Hauptgebäude weg kömmt man durch einen Thorweg, den zweiten, und durch einen mächtigen Bogengang mit dem noch erhaltenen Pförtnerſtübchen in den dritten Hof. Unter dieſer Halle befindet ſich links die Ziſterne in einem Spitzgewölbe, noch 1829 mit köſtlichem Waſſer gefüllt, ſeitdem aber, um das Hineinſtürzen des Viehes zu verhüthen, mit Balken und Steinen überdeckt. Der dritte Hof iſt bereits ſo verſchüttet, daß er ſchwer zugänglich iſt, und noch weniger das eigentliche Hochſchloß, welches hier mit ſeinem dreieckigen Thurme vom Felſen emporſteigt, an deſſen Zinnen man noch einige Balken erblickt. Weitläufige Gänge ſollen vorhanden geweſen ſeyn, in deren einem ſich Erdpech fand. Unter der ziemlich erhaltenen, dem heil. Georg geweihten Kapelle, noch vor fünfzig Jahren das Ziel häufiger Wallfahrter, findet ſich ein großes Gewölbe. Herren von Areperich werden vom zwölften bis ins ſechzehnte Jahrhundert genannt. Die Burg kam

ſpäter, 1580, an die Jörgen, und nach ihrer Ächtung an Lilienfeld. Noch 1683 widerſtand die Feſte den Türken tapfer, bis die Beſatzung, halb ausgehungert, in einer Nacht ſich glücklich rettete. Die Türken verbrannten das Schloß, welches dann nur mehr von Meiern und andern armen Leuten bewohnt wurde.

Starke zwei Stunden braucht man bis Hainfeld, durch eine ziemlich einförmige Hügelgegend ohne Reize. Der Markt iſt alt, klein, aber reinlich und betriebſam. Er liegt am Einfluſſe der Ramſau in die Gelſe. Man findet hier: 2 Senſen-, 1 Rohrhammer-, darunter die Karl Scheyrer'ſche Stahl- und Schneidwerkzeug- und Senſenfabrik, 1 Nagelfabrik und eine von Herrn Georg Fiſcher im Jahre 1826 gegründete Gußſtahl- und Stahlwaarenfabrik. Die Kirche liegt außer dem Orte, iſt ſtark befeſtigt und durch einen Thurm geſchützt. Der Ort erlitt viele Drangſale, durch die Türken, durch die Peſt 1679, welche nur vier Ehepaare übrig ließ, auch 1597 durch die Bauernunruhen, in denen die Hainfelder mit betheiligt waren und beſtraft wurden. Abermals zwei Stunden ſind bis St Veit. In Rohrbach (jenſeits des Baches) verdienen die prismatiſchen Halbſäulen der alten Kirche und das verlaſſene Schlößchen Erwähnung. St. Veit iſt ein noch kleinerer Markt als Hainfeld, und liegt am Hochſtaffkogel, auf welchem einſt ein Hohenſtauffe eine Feſte erbaute, die aber ſchon 1299 in Trümmern lag. In einer Stunde erreicht man dann, durch Wieſenfeld und Maierhof, den Traiſenfluß, wo die Gegend wieder angenehmer wird, und halb ſo weit hat man noch bis Lilienfeld.

Digitized by Google

Lilienfeld besteht eigentlich aus drei Ortschaften, Marktl, Dörfl und dem Stifte. Man betritt zuerst den kleinen Markt Marktl mit der Poststation, wo die große Österleinische Gewehr-Fabrik bestand, welche in Kriegszeiten 24000 Gewehre jährlich an das Militär ablieferte. Von hier findet man an der Traisen aufwärts eine fast ununterbrochene Reihe von Hammerwerken, Pfannen-, und Sensenschmieden, Blechhämmern, den Frauenthaler Eisendrahtzug, Gipsstampfen u. s. w. Von dem Dorfe Dörfl ist durch den Fluß das Stift getrennt.

b) Weg durch das Further Thal.

Um zwei Stunden länger, aber sehr angenehm, geht man durch das Further Thal. Man gelangt dahin über Pottenstein, oder näher über heil. Kreuz, Raisenmarkt und Neuhaus. Gegenüber diesem Orte öffnet sich bei Weissenbach das Further Thal. Es ist eines der lieblichsten um den Schneeberg, reich an Abwechslung von Fels und Wald, enthält auch viele kleine Höhlen und Klüfte. Einige von diesen dienen armen Leuten zur Wohnung, wie man gleich außer Weißenbach eine sieht, sogar mit der Ortsnummer bezeichnet, obwohl schon verlassen. In zwei Stunden erreicht man von Neuhaus das freundliche Dörfchen Furth, am Fuße des Geiersberges gelegen. Nach zwei Stunden zieht sich das Thal aufwärts bis zum Harras-Eck, die Grenze beider Viertel ob und unter dem Wiener Walde. Von hier könnte man Araberg in drei Viertelstunden erreichen; man geht vom letzten Bauernhause in der Further Harras, eine schmale Wald-

schlucht hinauf, die Wolfsgrube genannt, und hat auf der Höhe schon einen überraschenden Anblick der Ruine.

In einer Stunde ist man vom Harraseck in der Ramsau, eben so weit hat man von Araberg durch ein liebliches Thal über die Veilchenwiesen. Ramsau ist ein betriebsames Dörfchen von 25 Häusern, eine Reihe von Hammerwerken und sehr guten Sensenschmieden. Von hier kömmt man in einer Stunde nach Hainfeld hinaus, in zwei Stunden aber über den Heherberg, der eine interessante Übersicht bietet, nach Kleinzell am Hallbache. Es ist ein bedeutender Ort von 163 Häusern, die aber sehr zerstreut sind, und 1170 Einwohnern, meistens Holzhändlern. Ein Eisenhammer im sogenannten Frauenthale und ein Drahtzug bestehen hier, die schon sehr alt sind. Die Kirche auf einem Hügel ist ein restaurirter altdeutscher Bau. Im Friedhofe das Grabmonument des fürstlich Auersperg'schen Hofrathes und Drahtzug-Fabriksbesitzers zu Frauenthal, Anton Strelecz, † 25. Juli 1838 im 66. Lebensjahre. Von hier hätte man einen interessanten Weg nach Lilienfeld über ein paar Bergrücken. Eine 1833—1834 von Herrn Melchior v. Steiner mit namhaftem Kostenaufwande zum erleichterten Holztransport gebaute vortreffliche Straße führt in einer Stunde zum Weibegg, einem freundlichen Gehöfte, wo man recht gute Unterkunft und Nachtlager findet. Von da geht es über das Hochreith und den Kineckstein (ebenfalls einzelne Bauernhöfe), durch das kohlenreiche Wiesenbacher Thal, dann wieder aufwärts auf die Klosterleben und zum Stifte hinunter. Doch dürfte hier, mindestens streckenweise, ein Führer gerathen seyn. Von

Weibegg bis Lilienfeld braucht man ſtarke vier Stunden. Man kömmt hinter dem Stifte heraus. Auch kann man von Zell nach Hainfeld auf die Straße hinaus.

Lilienfeld

iſt durch ſeine Geſchichte, ſeinen literariſchen Ruhm und durch ſeine Kirche eines der intereſſanteſten Stifte im Lande. Die allenthalben ſproſſende wilde Lilie (Helleborus niger) gab der Gegend den Namen, wo ſchon früher eine Feſte der »Herren von Lilienfeld« erſtand. Leopold VII. baute ſich ein Jagdſchlößchen hier, und 1199 ſelbſt in die Brüderſchaft von Ciſterz getreten, gründete er ein »Marienkloſter« der Ciſterzienſer, welches 1206 aus Heiligenkreuz bezogen wurde. Er brachte ſeiner Stiftung ſelbſt aus Paläſtina einen der größten Kreuzpartikeln mit, und wurde nach ſeinem Tode hier beerdigt. Das Kloſter war eines der ſchönſten Baudenkmale ſeiner Zeit, welches, durch den Zahn der Zeit und Elementarunfälle hart mitgenommen, 1810 ganz niederbrannte. Von dem alten Bau rührt noch die Kirche, der Kreuzgang und ein Theil des Dormitoriums her. Das Portal, durch welches man das, in ſeiner dermaligen Geſtalt der Mitte des ſiebzehnten Jahrhundertes entſtammende Kloſtergebäude betritt, zeigt die Worte:

Hegnante Ferdinando II. pio, justo.

Die Kirche, durchaus im Style der Übergangsperiode von der byzantiniſchen in die reine deutſche Bauart, noch mit vorherrſchendem Rundbogen, leider bei der neueſten Reſtauration 1833 — 1834 hart mitgenommen, hat ein merkwürdiges, in Spitzbogen ſich ſchließendes Portal mit

sechzehn rothmarmornen Säulen, noch aus der ursprünglichen Bauperiode herrührend, aber einen modernen Thurm; das Innere, 1833 zwar völlig restaurirt, überrascht durch großartige Verhältnisse; 48° lang, 21 breit, 12 hoch, ist der schöne Bau in Kreuzform. Drei große Säulenpfeiler bilden ein dreifaches Schiff; das Presbyterium, um fünf Marmorstufen erhöht, ist für sich bestehend, mit einem kuppelartigen Gewölbe. Es bildet gewissermaßen einen Thron, auf acht Pfeilern ruhend, durch Zwischenbögen nach allen Seiten hin offen; zwölf achteckige leichte Säulen bilden eine Art Portikus. Der Hochaltar, ganz von schwarzem Marmor, reich vergoldet, imponirt durch seine Pracht, durch Einfachheit aber der vor ihm stehende schwarze Marmorsarkophag zu Ehren des Stifters errichtet, dessen eigentliche Ruhestätte ein H (Hic)! bezeichnet. Auch Cymburga v. Massovien und Leopolds Tochter, die römische Königinn Margaretha, 1257 gestorben, ruhen hier. Das Altarblatt, Mariä Himmelfahrt, ist von le Grand. Die Kanzel ist gleichfalls von schwarzem Marmor und mit Alabaster-Basreliefs verziert. — Der Kreuzgang, eines der interessantesten Bauwerke des Landes, unstreitig der schönste und kunstgerechteste unter den Kreuzgängen der österreichischen Zisterzienserklöster (S. 355), leider 1834 nicht ganz zweckmäßig restaurirt und — kolorirt, enthält die Grabstätten der Stiftsbrüder, worunter das, dem Andenken des rühmlichst bekannten Historiographen und Geneologen Hanthaler von dem dermaligen Stiftsabte errichtete Monument mit der Inschrift: Memoriae Chrisostomi Hanthaler Ao MDCCLIV defuncti Ambrosius Abbas Debitum. MDCCCXXVI., und Friedrichs v. H.

henberg, des Letzten seines Stammes, Marmorbild. An den Kreuzgang stößt die Kapitelhalle, ein stumpfes Kreuzgewölbe, mit steinernen Sitzen an den Wänden, durch ein schmales Spitzbogenfenster über dem Altare erleuchtet. Die alte Brunnenhalle, einst wie ihr Schwesterbau zu Heiligenkreuz (siehe Seite 357) einen Bleibrunnen beherbergend, wurde neuestens sehr unvortheilhaft restaurirt. Wie durch das unselige Verfahren bei der Klosteraufhebung nur zu erklärlich, bietet das Stift nicht außerordentlich viel des Merkwürdigen. Die Bibliothek zählt bei 8000 Bände, besitzt aber einen wahren Schatz an Hanthalers Manuskripten und Inkunabeln; älteste von 1434. Bemerkenswerth sind die zwei Stammbücher von 1595 und 1612, das Pergamentbrevier ꝛc. Der Herr Prälat besitzt eine interessante Bilder-Sammlung, darunter einige altdeutsche Bilder, sämmtlich in der Umgebung gesammelt, und ein ex voto Bild von Nicol de Prence (1714). In dem alten Dormitorium interessirt Johann von Werth's lebensgroßes Bildniß. — Auch ein Naturalienkabinet ist im Entstehen. Gartenanlagen umgeben das Stift, namentlich wurde der ehmalige Thiergarten am Fuße des gespitzten Brand, auffallend durch den winkelförmigen Waldausschnitt, dazu verwendet; er enthält eine schöne Rosenflur. An der Nordseite liegt ein großer Teich.

Stift Lilienfeld ist selbst eine Ortschaft von 34 Häusern, unter denen das Gasthaus (das ehemalige Posthaus) sich bemerkbar macht. In neuester Zeit wurde die Post nach Marktl verlegt. 1831 errichtete der Herr Postmeister eine Molkenkuranstalt, wozu er die Molken von der Klosteralm kommen läßt.

Digitized by

Lilienfeld's Geschichte ist ausgezeichnet durch große Unfälle, aus denen es aber durch die Energie seiner Äbte immer glorreicher hervorging. So fand Johann I. nur vier Pfennige, aber 3000 Talente Schulden vor, und weder Betten noch Stühle, welche Johann von Hohenberg geplündert hatte. Eben so war der Zustand, in dem es Abt Chrysostomus 1700 fand, und Dominikus hinterließ. 1789 wurde deßhalb das Stift aufgehoben, aber schon 1790 durch Kaisers Franz I., damals Kronprinz, Verwendung wieder hergestellt. Die großen Brände, 1810 und 1814, die Überschwemmungen von 1813 brachten dasselbe aufs neue dem Untergange nahe. Ein Kloster, welches, wie Lilienfeld, einen Hanthaler und einen Ladislaus Pyrker erzeugte, hat genug gethan zu Österreichs Ruhme. Pyrker, 1812 Abt zu Lilienfeld, jetzt Erzbischof von Erlau, hatte auch die wesentlichsten Verdienste um des Stiftes Wiedergeburt.

Die Hoch- und Reisalpe

kann man von Lilienfeld in fünf Stunden ersteigen. Lilienfeld ist wenigstens der beste Standort, wo man auch Reitpferde erhalten kann, der bequemste und kürzeste Weg führt aber von Hohenberg hinauf, siehe Seite 578 u. s. w. Der Weg führt am Meierhofe vorbei, am Teiche hin, in welchem eine kalte Schwefelquelle entspringt. Durch ein angenehmes Waldthal, dann über eine steile Wiese erreicht man eine Meierei des Klosters, und weiterhin über eine sehr steile Wiese das Plateau der Klosteralm. Schon diese Exkursion ist lohnend durch den Anblick der Alpen; der Schneeberg, Ötscher, alle Berg-

Digitized by Google

ſpitzen bis zum Hochſchwab, die St. Pöltner Ebene, liegen vor dem Blicke. Die Bergformen geſtalten ſich hier beſonders maleriſch. An die Almhütte ſtößt eine Kapelle mit einem Marienbilde von Höfel. Von hier geht es zur hintern Alm, durch einen Buchenwald, dann die Sterrleiten hinan. Es iſt ein Kamm, der ſich ſteil in die Wieſenbacher Schlucht abſtürzt. Man folgt dem Grat bis zur höchſten Spitze bei dem letzten Heuſtadl, von welchem ſich der Pfad durch das Gebüſch ſehr ſteil auf den »Gſchaidboden« hinabſenkt. Man hat den Felſengipfel der Hochalpe hier gerade vor ſich, und ein guter Bergſteiger kann ſchon von hier ihn erklimmen; bequemer aber iſt der Weg um den Gipfel rechts herum zur Brennalm, einem Bauernhofe, Herrn Fiſcher in St. Egyd gehörig. Noch ehe man ihn erreicht, ſobald man nur die Felſenwand umgangen hat, kann man über die Wieſen links hinauf, und erreicht den Gipfel in drei Viertelſtunden. Die Brennalm liegt äußerſt maleriſch, im Angeſichte der ſteiriſchen Gebirge. In einer Stunde erreicht man den Gipfel vollkommen gefahrlos. Man ſieht von der Hochalpe zwar wenig mehr als vom Unterberge und andern benachbarten Spitzen, aber die Ausſicht in das Gebirge iſt beſonders maleriſch, und ſehr ausgedehnt nach Nordweſt, in das Donauthal. In furchtbarer Tiefe liegt der dunkle Schlund des Wieſenbacher Grabens vor dem Blicke. In der Nähe ſieht man Lilienfeld, zum Theil die Thäler von St. Veit und Hallbach, den Güten- und Kaiſerbach, und weit hinaus in das Rohrer- und Hohenbergerthal.

Digitized by Google

4.

Guttenstein.

(14½ Stunde.)

a. Weg über Piesting.

Guttenstein ist offenbar in Wiens weiteren Umgebungen am besuchtesten, von Künstlern unzählig oft abgebildet, von Dichtern besungen, und alles mit Recht, wenn es gleich diesen Ruhm vor allen andern Punkten wesentlich der guten Straße verdankt, welche seit 1808 hinführt, und dem guten Gasthause, welches dort empfängt. Die beste Straße führt gegen Neustadt bis Solenau (Bd. II. S. 568). Außer dem Orte lenkt eine gute Seitenstraße rechts ab nach Felixdorf. Es ist eines der jüngsten Dörfer der Monarchie, erst 1821 vom Neustädter Bürgermeister Felix Miesl angelegt, und nach ihm benannt. Schon zählt es 30 Häuser und 2 Baumwollspinnereien.

Eine halbe Stunde weiter kömmt man an den netten Gebäuden des sogenannten Rakettendörfl vorüber. Es besteht aus einer Reihe kaiserlicher Gebäude, in welchen die Kongrev'schen Raketen verfertigt werden, mit den nöthigen Pulvermühlen u. dgl. Rückwärts desselben liegt das alte Dorf Steinabrückl. Wöllersdorf ist der erste Ort, der einen Aufenthalt verdient (denn Rakettendörfl ist natürlich nicht zugänglich). Es ist ein ansehnliches Dorf von 100 Häusern, 700 Einwohnern, wel-

Digitized by Google

ches einen sehenswerthen Kupferhammer enthält. Bei demselben ist eine Blechwalze, welche täglich 15 bis 18 Ztr. Bleche erzeugen kann. Außerdem findet man eine Fournierschneidmühle und einen ergiebigen Sandsteinbruch. Außer dem Dorfe steht auf einem Hügel an den Weinbergen eine alte Warte, der Höllthurm, welcher den Eingang zu einer noch wenig bekannten und noch ununtersuchten Höhle enthält. Eine enge Kluft bildet den Eingang, man kömmt endlich in eine große Halle, wo sich ein Stein findet, der Predigtstuhl genannt. Die Gänge verzweigen sich weit hin, bis unter den Piestingbach, dessen Rauschen man stellenweise hört, und sollen bis Stahremberg gereicht haben. Man stößt noch auf große Haufen verfaulten Getreides. Der Name Predigtstuhl scheint au die Reformations-Unruhen hinzudeuten; in den Türkenzeiten diente die Höhle als Zufluchtsort, und der Eingangsthurm wurde tapfer vertheidigt. In der Gegend von Wöllersdorf wurden bei Anlegung der Straßen mehre Römersteine, bei Pernitz auch Münzen ausgegraben. Die römische Heerstraße scheint offenbar näher an der Wand als die jetzige Poststraße gewesen zu seyn.

Man betritt nun das schöne fruchtbare Piestingthal, beiderseits von Weinbergen begrenzt, und erreicht in einer Stunde den stattlichen Markt Piesting von 116 Häusern. Der Technologe findet hier ein großes Hammerwerk, welches Sägeblätter liefert, H. Müller's Eisen- und Stahlwaaren-, dann Kochgeschirr-Fabrik, eine Spinnfabrik, vier Eisenhämmer, eine Nagelschmiede, eine Pechsiederei. Die Kirche steht noch vor dem Orte, wurde 1560 erbaut, enthält ein gut geschnitztes Marienbild und

Digitized by Google

Grabsteine des Ritters J. Welzer zu Eberstein und seiner Gemahlin von 1562. Eine halbe Viertelstunde weiterhin folgt das Dorf Oberpiesting, berühmt durch die bei ihm gelegene Ruine

Starhemberg,

größer als die Heidelberger, in ihrem Verfalle noch imposant. Bei dem Hammerwerke zwischen Ober- und Unterpiesting führt der Weg über den Fluß hinauf zu dem Bergrücken, auf dessen höchster, in das Thal vorspringender und steil sich abstürzender Kuppe die Veste emporragt. Auf der Höhe, am Fuße des eigentlichen Schloßberges, steht der alte Meierhof, nach der Inschrift am rechten Pfeiler der Scheuer 1568 durch Don Fr. Lasso von Castilla erbaut. Eine andere Steinplatte enthält ein unkenntliches Wappen und einige räthselhafte Buchstaben. Hier kömmt auch der eigentliche alte Fahrweg herauf, der aus dem Piestingthale hinter dem Schloßberge durch den Schindergraben führte. So heißt eine tiefe Schlucht, welche den Schloßberg von den gegenüber liegenden Höhen trennt. Gleich am Eingange derselben führt durch ein Wäldchen ein kürzerer, aber beschwerlicher Pfad zur Burg hinan. Der Fahrweg wendet sich bei einer Mühle links hinauf. Der Hohlweg war hier einst durch ein Thor geschlossen, welches ein Thurm auf dem Berge vertheidigte. Noch sieht man die Öffnung des unterirdischen Ganges, welcher herab, dann durch einen Bogengang über dem Thore führte, und jenseits in dem Walde mündete. Die Schlucht hinter der Mauer konnte drei Klafter hoch unter Wasser gesetzt werden. Der alte Fahrweg, tief in die

Felsen gefurcht, zieht sich ganz um den Berg herum, ober der Meierei hinan und nochmals in einer Wendung zurück gegen das Thor. Hier, an der schwächsten Seite der Burg, steht denn auch ein gewaltiger runder, aber schon geborstener Quaderthurm, den ganzen Weg beherrschend, der an ihm vorüber zieht. Zwei Thore führten durch den Zwinger zu der eisernen Pforte des Burghofes, sämmtlich schon eingestürzt. Der Hof imponirt durch seine Größe und die Reste alter Pracht des Hauptgebäudes. Noch zählt man an den beiden Stockwerken gegen 100 Fensteröffnungen. Die Pfeiler sind mit weißen Arabesken auf grauem Grunde verziert. In der Mitte des Hofes steht der verschüttete Brunnen. Am besten erhalten ist der erwähnte Thurm, welcher ein vollkommen rundes Kuppelgewölbe enthält. Neben ihm steht eine gleichfalls rundgewölbte Halle mit Rundbogenfenstern, wahrscheinlich die Kapelle; sie hatte einst ein konisches Steindach. Die Ruine war einst durch einen blinden Greis († 1817) interessant, der sie bewohnte, und den sagenreichen Cicerone machte. Seine Tochter ist noch jetzt die Burgvogtin; sie bewohnt die ehmalige Küche, kaum dürften aber die Trümmer der mächtigen Veste noch eine Generation überdauern, so mächtig eilen sie dem Verfalle zu.

Merkwürdiger Weise ist der Ursprung von Starhemberg unbekannt, welches aber jedenfalls 1080 schon stand. Es ist aber nicht der Stammsitz des jetzt noch blühenden Geschlechtes dieses Namens, sondern eines steierischen, schon im zwölften Jahrhunderte ausgestorben. Adelram von Waldek vermachte die Burg 1147 an Ottokar V. von Steiermark, und 1186 erhielt sie von diesem Leopold II.

Digitized by

von Oesterreich. Sie wurde Lieblingssitz des streitbaren Friedrichs. Er befestigte sie so viel möglich und flüchtete hieher seine Schätze, die sein Kastellan Ortulph von Traiskirchen treu bewahrte. Hier suchte auch 1410 Albrecht V. Schutz vor der Pest. Mathias eroberte Starhemberg 1482, nachmals aber Kaiser Maximilian wieder. Anfangs pfandweise, 1577 aber als erbliches Lehen kam Starhemberg an die Grafen Heissenstamm. Gegen die Türken war die Burg noch 1683 eine sichere Zuflucht, 11000 Menschen sammelten sich damals in ihren weiten Mauern, und erhielten sich glücklich. Bis vor vierzig Jahren wurde dafür in der Kapelle jährlich eine Dankmesse gelesen, die Mauern dabei mit grünen Zweigen geschmückt; der Tag war ein Volksfest. Starhemberg gab früher einer eigenen Herrschaft den Namen, welche nachmals in zwei Theile getrennt, Starhemberg-Fischau und Starhemberg-Hörnstein, jetzt wieder vereinigt, seit 1830 dem Erzherzoge Rainer, Vicekönig von Italien, gehört.

Bei Starhemberg wird das Thal interessanter, Föhrenwälder haben die Weinberge verdrängt, die Berge werden höher, die Orte malerischer. Durch Mühlthal und Wopfing kömmt man nach Waldeck, anderthalb Stunden von Piesting. Die Felsen des Mandling scheinen hier das Thal ganz zu schließen. Romantisch steht die alte Kirche auf einem isolirten Felsen, um welchen die Piesting sich herumzieht. Das Dorf ist sehr alt, und war 1147 im Besitze Adelrams von Waldegg, der das Stift Seckau in Steiermark gründete, selbst in dasselbe trat, und ihm all' seine Güter schenkte. Sehenswerth ist H. Zugmayers Hammerwerk, wo alle Arten Ackermaschinen,

Digitized by Google

Stahlsägen u. dgl. verfertigt werden; dabei befindet sich auch ein Kupferstreckwerk. Durch eine malerische Schlucht kömmt man nun nach einer Stunde in das freundliche Dörfchen Oed mit der Herren Gebrüder von Rosthorn berühmten Messingfabrik. Im Jahre 1816 kauften die Gebrüder Rosthorn die Wiesengründe, auf welchen sie 1817 den Bau des Fabriksgebäudes begannen. Erst seit der neuesten Zeit bildet das Ganze ein nach Hörnstein gehöriges Dorf. Die Fabrik erzeugt alle Arten von Messing- und Packfongblech und Draht in solcher Vollkommenheit, daß ihr 1835 die goldene Medaille zuerkannt wurde. Besonders merkwürdig ist der feine Messingdraht, von welchem 460 Klafter nur 15 Loth wiegen. Die Fabrik besitzt vielleicht die größten Maschinenwerke Deutschlands, beschäftigt bei 130 Arbeiter und hat fast immer 1000 Ztr. Kupfer in Verarbeitung. Ueberhaupt ist die ganze Gegend industriös; man findet mehre Eisenhämmer, 8 Pulver- und 10 Sägemühlen zerstreut. — In einer starken halben Stunde erreicht man nun Pernitz, ein altes aber unbedeutendes Dorf am Einflusse der Mira in die Piesting. —

Von Pernitz versäume man nicht den Abstecher zum

Mirafall,

auch Muckendorfer-Fall genannt. Etwa drei Viertelstunden hat man auf einem schlechten Fahrwege durch ein angenehmes Wiesenthal, welches sonst das Markthal, jetzt das Marienthal heißt, nach Muckendorf. Nur das Wirthshaus dieses Dörfchens steht im Thale, die Häuser sind alle zerstreut an den Berghängen. Bei einer

Digitized by Google

Wendung rechts erblickt man den Fall. Er ist weder durch Wassermasse noch durch Höhe ausgezeichnet, aber charakteristisch durch die beiden Felspyramiden, zwischen denen er, wie aus einem Thore herausstürzt, durch die unzähligen kleinen Fälle, die er bildet, und die Sägemühlen, welche so keck an die Kluft hingebaut sind. Bei der zweiten Mühle am linken Ufer ist der beste Standpunkt, man übersieht von hier den größten Theil des Falles.

Von Muckendorf geht man entweder denselben Weg nach Pernitz zurück, oder, was besonders Fußreisenden anzurathen, bleibt am rechten Ufer der Mira, und steigt am Ende des Thales über den St. Sebastianshügel, welcher die Ruinen einer Kirche trägt. Man bleibt auf diesem Pfade fortwährend am Waldsaume bis zum Guttensteiner Paß.

Das Pernitzerthal zieht sich fünf Viertelstunden lang bis Guttenstein, es ist zwar eine lachende Wiesenfläche, von Waldbergen begrenzt, aber ohne höhere Reize, und wird sogar monoton, weil die Erwartung schon auf das naye Guttenstein gespannt wird. Das freundliche Landhaus, rechts außer Pernitz, war seit 1834 Ferdinand Raimund's Eigenthum. Einer der achtenswerthesten Dichter und Schauspieler, einer der edelsten Menschen, gab er sich selbst den Tod, aus — Furcht vor dem Tode, und starb zu Pottenstein den 5. September 1836. Der Biß eines Hundes, den er für wüthend hielt, veranlaßte ihn zu diesem Schritte, welcher die deutsche Volksbühne ihrer letzten Stütze beraubte. — Endlich scheint sich das Thal schließen zu wollen, die Straße wendet sich rechts

Digitized by Google

zu einer Felspartie, welche noch immer malerisch ist, und an ein paar Sägemühlen einen hübschen Vorgrund hat, wenn auch die Pointe des Bildes fehlt, das Paßthor, welches einst hier stand, aber einer bequemen Fahrbrücke über den Fluß weichen mußte. Nicht leicht in ein anderes Thal ist der Eintritt so schön, als in das Guttensteiner, aus dessen Mitte die romantische Ruine sich erhebt.

b. Ueber Vöslau und Hörnstein.

Nicht uninteressant ist dieser Weg, besonders aber zu einer Fußwanderung anzurathen, da er gegen zwei Stunden kürzer ist, und gerade nach Starhemberg, dem Glanzpunkte des Piestingthales führt. Bis Vöslau siehe Seite 529. Man geht über die Heide nach Hirtenberg, S. 538, und setzt auf einem Stege über die Triesting. Die malerische Gruppe, welche Kirche, Schloß und einige Häuser von Enzesfeld bilden, zeigen schon von weiten das Ziel. Enzesfeld ist das alte Engelschalksfeld, welches schon im zwölften Jahrhunderte erscheint, im Besitze des gleichnamigen Geschlechtes, Ministerialen der Traungauischen Ottokare. Sie starben im vierzehnten Jahrhunderte aus, und wenig Güter erfuhren solchen Wechsel der Besitzer; seit 1830 gehört es dem Freiherrn von Puthon. Korvin belagerte die Feste 1477 vergebens, aber 1683 eroberten die Türken dieselbe durch Verrath, und hieben Alles nieder auf einer Wiese, die noch der »Blutacker« heißt. Nur drei Bauern entkamen durch einen kühnen Sprung von der hohen Ringmauer, welche Stelle man noch zeigt. Das Schloß liegt auf einem fast isolirten Felsenhügel, von einer schmalen Schlucht umgeben,

Digitized by Google

die einſt unter Waſſer geſetzt werden konnte. Eine Terraſſe umgibt das Gebäude, welches jetzt durchaus erneuert und mit Gartenanlagen umgeben wurde. Gegen Weſten ſteht der feſte Quaderthurm, welcher den Aufgang beherrſcht. Die ſehr alte Schloßkapelle iſt noch vorhanden, aber nicht mehr im Gebrauche. Jenſeits der Schlucht ſteht auf der Höhe die Pfarrkirche, gleichfalls ein altes Gebäude, noch älter aber dürfte die Kapelle des Spitales ſeyn. — Rückwärts der Kirche führt der Pfad den Berg hinauf, von welchem man in das freundliche Thal von Lindabrunn herab ſieht. Man hält ſich im Thale gerade fort, und ſteigt in derſelben Richtung den Berg hinan.

In dem Walde auf der Gipfelfläche trifft man eine ſtark befahrne Straße, welche links nach Steinabrückl, rechts nach Hörnſtein führt, das man in einer halben Stunde erreicht.

Auch »Herantſtein« iſt ſehr alt, ſchon 1150 erſcheint ein Edler dieſes Namens. Die Pottendorfer verkauften es 1379 an Albrecht III. 1405 hauſete hier ein Ritter Linzer als Pfleger, durch ſeine Räubereien der Schrecken der ganzen Gegend, daher er vom Teufel im Bette erdroſſelt wurde. 1577 verkaufte Rudolph II. die Herrſchaft an die Freiherrn von Heiſſenſtamm, welche ſie bis 1800 beſaßen. Jetzt iſt der Erzherzog Vizekönig Rainer im Beſitze. Die kleine Kirche iſt ſehr alt, namentlich das Presbyterium. Von der alten Burg ſteht noch der mächtige hohe Thurm auf einem Kalkfelſen, an deſſem Fuße das 1805 erbaute neue Schloß liegt. Von Hörnſtein iſt man

Digitized by Google

in einer halben Stunde im Piestingthale, gegenüber von Starhemberg.

c. Ueber Pottenstein.

(13 Stunden.)

Starhemberg, Waldeck und Öd sind drei Punkte des bisher beschriebenen Weges, welche allein schon einen Ausflug verdienen, und für die man auf dem Wege über Pottenstein keinen Ersatz findet. Wer aber Eile hat, oder das Piestingthal schon kennt, findet von Pottenstein nach Pernitz (3 Stunden) eine gute Fahrstraße. Von Pottenstein geht es über die Triesting in das Grabenwegenthal, freundlich, aber monoton, bis hinter dem Dörfchen Grabenweg es sich schließt, und die neue Straße waldeinwärts den Hals hinan steigt. Vom Gipfel dieses Bergrückens hat man einen hübschen Anblick des Schneeberges, über die schöne Waldschlucht herein ragend, welche nun nach Pernitz hinaus führt.

Vom Gipfel führt auch ein sehr angenehmer Pfad in anderthalb Stunden zum Mirafall, wohin man den Wagen über Pernitz voraus schicken kann. Man folgt dem Fahrwege beim Kreuze rechts, über eine große Wiese, und erreicht in einer Viertelstunde einige Bauernhäuser, noch auf dem Rücken des Berges. Nun geht es durch den Wald. nach drei Viertelstunden folgt abermals ein Haus, und der Weg senkt sich dann zu einem Kreuze hinab, von dem ein steiler Pfad gerade zur oberen Sägemühle am Fall hinunter führt. — Auch von Neuhaus über Weißenbach, durch das Further Thal und, noch vor Furth, durch den

Steinwänd-Graben führt ein Pfad nach Muckendorf, drei Stunden.

d. Ueber Kaumberg.

(15 Stunden.)

Liebhaber einsamer Gebirgsgegenden werden auf diesem Wege ihre Rechnung finden. Bis Kaumberg siehe S. 546. Von da geht man über die Ruine Araberg hinüber auf das Harraseck, S. 569, und unter dem Staffkogel und Kieneck hinüber in den Azgraben und durch diesen in das Laimwegthal. Ohne Führer von Kaumberg ist aber dieser Weg nicht zu machen, außer man wollte von Araberg hinab nach Ramsau, und von dort durch den Kieneckgraben herüber. Der Punkt, wo der Azgraben mündet, ist nicht unähnlich der Steinapiesting. Eine malerische Sägemühle liegt am Eingange des Laimweges. Von hier hat man drei Viertelstunden in demselben rechts aufwärts zu dem interessanten Ursprung der Mira. Rechts vom Wege entdeckt man eine Felsenspalte in der Bergwand, vor welcher ein Chaos von Gerölle und Steinblöcken liegt. Die Mira schiebt diese Massen aus dem Innern des Unterberges hervor. Im Innern desselben befindet sich nämlich ein kleiner See, dessen unterirdischer Abfluß eben die Mira ist. Schwillt derselbe aber zu hoch an, so bricht er durch diese Kluft heraus. In den letzteren Jahren waren diese Ausbrüche so heftig, daß die Kluft jetzt fast ganz verschüttet ist, in die man sonst aufrecht hinein gehen konnte. Die Mira selbst fließt dann eine Strecke unter der Erde, und bricht allmählich

Digitized by Google

erst zwischen den Steinen hervor. — Wenn man das Thal bis zu seinem Ende aufwärts verfolgt, etwa eine Viertelstunde weiter, so erreicht man eine großartige Felspartie, wie ein Amphitheater, an dessen Fuße eine köstliche Quelle sickert. Ein steiler Pfad führt von hier hinüber in die Ramsau.

Mit diesem Wege könnte man auch eine Besteigung des interessanten

Unterberges

verbinden.

Wer sich einmal an der herrlichen, in vieler Beziehung unübertroffenen Fernsicht auf diesem Berge entzückt hat, der wird kaum begreifen können, wie diese interessante Kuppe bisher so wenig gekannt ist, ja in diesen Zeilen — zum ersten Male besprochen werden muß! während doch die ganze Umgegend des mächtigen Gebirgsstockes, welcher, — die Grenze der beiden Wienerwaldviertel bildend, in ununterbrochener Reihe vom Hocheck bis zur Gipplmauer und weiter sich erstreckt, im Unterberge aber, als dem mächtigsten Rücken in dieser Kette, sich gleichsam vereint, — bei weitem unter die bekannteren Partien gerechnet werden darf. Die Ramsau, Kleinzell, mehr noch das Thal der Steinapiesting, jene von Rohr und Muckendorf, zumal der, schon auf einem Abfalle des Unterberges befindliche Ursprung der Mira werden eben nicht sehr selten besucht; daß aber inmitten dieser herrlichen Punkte ein Bergkuppe liege, welche nicht nur mit dem viel gepriesenen Schneeberge rivalisiren kann, ihn in mancher Beziehung sogar unbedenklich überbietet, ja seit

1829 sogar das Ziel frommer Wallfahrten, sonach von den Gebirgsbewohnern häufig besucht ist, — das ahnen die meisten Naturfreunde kaum! Grund genug, um gegen die durch die Nothwendigkeit gebotene kürzere Behandlung dieser Abtheilung hier etwas weitläufiger zu seyn. Von Kaumberg, Muckendorf und Kleinzell aus dürfte die Ersteigung des Unterberges am füglichsten bewerkstelliget werden. Er soll ganz mit Wasser gefüllt seyn, und zu nicht geringer Besorgniß der umliegenden Ansiedler durch merkbare Erschütterungen und unterirdisches Getöse eine vulkanische Natur verrathen!?

a) Von Muckendorf geht es durch das Laimwegthal an der Mira vorwärts, welche man bis zu ihrem Ursprunge verfolgt (S. 566), in dessen Nähe zur Rechten ein steiler, ziemlich steiniger Pfad auf die Kante des Kirchwaldberges führt, dessen Gipfel eine Felsenkrone ziert; auf der Bergkante angelangt, erblickt man zur Linken den dichtbewaldeten Unterberg. Ein schmaler Pfad, anfangs immer auf der Bergschneide fort, leitet über Triften mit blöckendem Vieh dahin, biegt rechts, und vereinigt sich dann mit dem gewöhnlichen Wallfahrtswege, welcher vom Kieneckgraben heraufführt, und auf welchem man gewöhnlich Wegzeiger ausgesteckt findet, noch eine Strecke ziemlich anstrengend aufwärts führend, bis zum viel verehrten Marienbilde, welches, wie erwähnt, seit 1829 das Ziel häufiger Wahlfahrten ist, 1831 nach Rohr übersetzt, seither aber, über Anlangen eines Wiener Fleischhauers, wieder auf den Berg überbracht wurde. Es ist ein kleines Wachsfigürchen in einem hölzernen Kasten, dessen Basis ein umfangsreicher Opferstock bildet; ein gemauertes Ka-

Digitized by Google

pellchen war projektirt, selbst schon der Grund dazu gelegt, kam aber bisher nicht zu Stande. Eine Viertelstunde hat man von hier aus noch, ziemlich steil, auf den stark abfallenden Gipfel zu steigen. In einiger Entfernung vom Marienbilde, in dichtem Walde, eben nicht leicht zu finden, liegt eine ärmliche Holzhauerhütte, wo man sich mit Milch laben kann.

b) Von Kaumberg ersteigt man auf dem, S. 547 erwähnten Wege, Araberg, und geht über die Veilchenwiesen in den Harraseck-, dann in den Kieneck-Graben, an drei zerstreut gelegenen Halblehenwirthschaften vorüber, bis zum sogenannten »Überländner« einem einzeln gelegenen Wirthshause, welches ein eigenes, zur Herrschaft Gammingerhof in Baden gehöriges Gütchen bildet. Es ist mäßiger Anforderung ein willkommener Restaurazionsplatz, denn bis auf den Gipfel des Unterberges trifft man auf keine Menschenwohnung mehr, wiewohl der Kieneckgraben noch ein paar Köhlerhütten beherbergt, jedoch meist verlassen. Es geht am Kieneckerbächlein fort, welches man bald zur Linken, bald zur Rechten hat, bis das Thal durch das imposante Kieneck gleichsam geschlossen scheint; dann lenkt man aber, im Thale fort, rechts ein, und an Kohlenmeilern vorüber geht es immer gerade fort (also stets in der Richtung nach rechts) den Berg hinan, streckenweise sehr steinig, und durchaus ziemlich beschwerlich, zum Ruhme der Wallfahrter sey's gesagt! Gewöhnlich sind an den Wegtheilungen hölzerne Handweiser angebracht, findet man sie aber nicht, dann ist sich ohne Führer nicht so ganz leicht zurecht zu finden.

Digitized by Google

Das ist dann der, bereits unter a) angedeutete Weg zum Marienbilde sofort auf den Gipfel.

c) Von Kleinzell geht es in das malerische, durch Felspartien und viele Mühlen belebte, bald enge, dann sich erweiternde und wieder enger zusammenschließende, an einer Stelle einen förmlichen Felsenpaß bildende Hallbachthal, in welches sich nach einer längeren Strecke der Gütenbachergraben mündet, welchen man bis zum »Miesleck« (einer einzeln gelegenen Bauernwirthschaft) verfolgt, welches letztere man aber zur Linken läßt. Man durchschneidet die von Rohr herüber führende Straße, und betritt einen lieblichen, fast parkähnlichen Pfad, welcher den Abhang des Berges hinan, an den, zu einem einfachen Aquädukt gehörigen »Brunnröhren« vorbei geht, dann aber bald steiler wird, und endlich über die Bergkante, vom Ötscher gerade abgekehrt, steil hinan, und über abgestockte Waldstrecken endlich auf den Gipfel des Unterberges führt, auf der, den vorbezeichneten Pfaden gerade entgegengesetzten Richtung.

Von jeder Seite (und von keiner Richtung aus ist die Ersteigung mühelos) dürfte man vom Fuße bis zum Gipfel wohl $2^1/_2$—3 Stunden verwenden müssen. Einen Führer und etwas Proviant mit zu nehmen ist jedenfalls räthlich, Vertrauen auf des Bergsteigens gewohnte Füße unerläßlich.

Der Gipfel des Unterberges ist eine schmale Kante; den Schneeberg ausgenommen, alle seine Nachbarberge weit überschauend. Man genießt daher von diesem freien Scheitel unbeschränkt einer völligen Rundsicht, ein Vorzug, welchen der Unterberg unbedingt vor dem

Schneeberge voraus hat, und der Anblick des letzteren Bergkolosses selber in solcher Ausdehnung, wie von hier aus, ist gleichfalls ein eigenthümlicher, jenem fremder Reiz. Es ist eine Gebirgsaussicht im strengsten Sinne des Wortes, wenn man auch gegen Osten, jedoch über mächtige Bergrücken, die Neustädter Ebene und das Wienerbecken überschaut. Selbst der Stephansthurm soll bei günstigen Verhältnissen sichtbar seyn. Noch unterscheidet man mit freiem Auge das hohe Araberg und bei heiterer Luft Göttweih; außerdem aber bietet sich nur ein unermessenes Gewoge von Berggipfeln, aber in den wunderbarsten Formen. Gerade im Süden fällt die riesige Steinwand des Schneeberges ab. Die Raxalm und pittoreske Felsklüfte der Schneealm schließen sich zur Rechten an; im weiteren Zuge erscheint die schroffe Steinwand der Gippelmauer besonders anziehend; zwischen ihr und dem gewaltigen Göller sieht die Veitsch herein. Am imposantesten aber gestaltet sich die Hochschwabenkette, ein ganzes System von Hochalpen. In weiter Ferne der Dürrenstein, dann die Steinpyramide des Ötscher, der Höcherberg und die Lilienfelder Hochalpe sind die anziehendsten Kuppen im ferneren Bergzuge, welchen man hier in ungeahnter Großheit überschaut, und so in einem Hochgenusse schwelgt, welcher mit der, wohl nicht zu läugnenden, Beschwerlichkeit der Ersteigung in gar keinem Verhältnisse steht. Nur gekannter darf diese Kuppe werden, um sich bei allen rüstigen Naturfreunden unvergänglichen Ruhmes zu erfreuen! —

Digitized by Google

Guttenstein

ist ein Marktflecken von 67 Häusern, 450 Einwohnern. Man merkt es an der Bauart der Häuser, daß man im Gebirge ist, und an dem rußigen Ansehen der meisten, daß Kohlenhandel und Eisenwerke Hauptnahrungszweige sind, außerdem Holzarbeit. Der Ort selbst ist ohne Merkwürdigkeiten. Die Pfarrkirche am westlichen Ende ist sehr alt, und enthält Grabsteine einiger Pottschache aus dem sechzehnten Jahrhunderte. In der Mitte des Ortes steht das Gasthaus zum schwarzen Bären, das ersehnte Ziel so manchen Wanderers in diesen Gegenden; jedenfalls erfüllt es auch billige Anforderungen. Übrigens ist der Andrang von Fremden oft so groß, daß keine Unterkunft zu finden ist, natürlich am größten beim Kirchweihfeste, welches am vierten Sonntage nach Ostern gehalten wird, und an den Marien-Festtagen. 5000 Wallfahrter sind nicht selten, und Ungarn, Steirer, Österreicher bilden durch ihre verschiedenen Trachten ein reiches Bild.

Südlich außer dem Markte, jenseits des kalten Ganges, steht das Schloß des Grafen von Hoyos, 1674 erbaut, 1818 erneuert. Es enthält einen großen »Rittersaal« eine hübsche Kapelle, und bei demselben ist ein reizender Park. Der früher bestandene Garten wurde in freierem englischen Geschmacke umgestaltet, über ein paar Waldhügel ausgedehnt, und enthält viele herrliche Punkte. Man durchwandert ihn ganz, wenn man längs der Piesting bis gegen den Paß hinab geht, die höheren Punkte »Heinrichshöhe und Marienstein« dann im Rück-

Digitized by Google

wege besucht, wo man eine schöne Ansicht über das Öller- und Guttensteiner Thal genießt. Am Eingange des Öllerthales liegt der Schwanenteich, und in der Nähe ist die Schießstätte.

Die Ruine

der Feste Guttenstein (Jutta's Stein?) thront auf einem felsigen schmalen Vorgebirge, welches in das Guttensteiner Thal herein ragt, steil in dasselbe abfällt, auf der andern Seite aber mit schroffen Felsen in die Steinapiesting sich abstürzt. Der alte Fahrweg führte außerhalb des Marktes hinauf, der nächste, aber sehr beschwerliche Pfad bei der Kirche, durch einen schmalen Gang zwischen zwei Häusern; der bequemste, neuerlich angelegte Weg aber aus der Steinapiesting. Zu diesem berühmten romantischen Engpasse kömmt man auf der Straße nach Rohr, zu Anfange des Marktes rechts. Die Piesting (hier auch Rohrerwasser genannt) stürzt aus einer engen Schlucht hervor, mehre ansehnliche Hammerwerke treibend. Hier sieht man mit Staunen den kühnen Bau der Feste auf überragenden Felsen; eine tiefe Spalte ist durch einen gewaltigen Bogen überwölbt, um die Mauern darüber zu führen. Immer enger und wilder wird die Schlucht, bis thurmhohe Felsen dieselbe so schließen, daß nur der Wildbach sich eine Bahn hindurch brach. Hier sind nun Balken in die Felsen gekeilt, und eine Brücke, 312 Fuß lang, ist der Länge nach über die Piesting erbaut, die man unter seinen Füßen toben hört. Durch diesen Engpaß gedrungen, sieht man einen kleinen Thalkessel mit einer Sägemühle vor sich. Von dieser Mühle aus hat man einen sehr malerischen Anblick zurück auf die Schlucht

und die Ruine in deren Hintergrunde; eines der bekanntesten unzählige Mal gezeichneten Bilder. — Bei dem Hammerwerke in der Steinapiesting führt dann der Pfad in vielen bequemen Windungen zur Ruine, welche überhaupt in neuerer Zeit zugänglicher gemacht wurde, aber auch immer mehr verfällt. Mit kluger Benützung jedes Plätzchens ist die Burg auf den schmalen Felsrücken hingebaut, in ihrer jetzigen Gestalt neueren aber unbekannten Ursprungs. Sie hatte zwei Stockwerke, in denen man noch einige Gemächer findet. Die Kirche steht auf dem höchsten Punkte, ist aus Tufstein erbaut, und war noch 1805 unter Dach; der Thurm ist am besten erhalten. — Das Geschlecht der Guttensteiner starb schon um 1220 mit Richer aus, und die Burg kam an die Landesfürsten. Zwei Epochen machen sie merkwürdig vor andern: Friedrich der Schöne verlebte den Rest seiner Tage und starb hier; die Mauerbacher Karthäuser (Band I. S. 288), von ihm gestiftet, holten seine Leiche hier ab und trugen sie nach Mauerbach zur Ruhe. Seine Gemahlin Elisabeth wählte Guttenstein zu ihrem Witwensitz. Hier endlich hielt Ladislaus Posthumus 1456 den Mathias Corvinus gefangen. Die Burg ward häufig verpfändet, endlich 1595 durch Rudolf II. an L. Gomez, Freiherrn von Hoyos, verkauft, und ist noch im Besitze dieser Familie, unter welcher Guttenstein 1628 den Titel einer Grafschaft erhielt.

Der Mariahilfer- oder Klosterberg

ist einer der schönsten Punkte der ganzen Gegend. Auf einer Höhe desselben liegt der Kirchhof, den wohl niemand unbesucht lassen wird, seit er Ferdinand Rai-

Digitized by Google

mund's Grab, nach dessen längst gehegten Lieblingswunsche, umschließt. Das einfache Monument (Steinmetzarbeit von Eduard Gaßler) mit Raimund's Büste nach J. Dialer, aus Kanonenmetall gegossen von Ferd. Köhler, trägt die Inschrift:

Ferdinand Raimund,
dramatischer Dichter und Schauspieler,
geboren den 1. Juny 1790, gestorben den 5. September 1836.
Von seiner Freundin A. W.

Am 8. September (am Feiertage der Geburt Mariens) 1837, — als dem ersten Jahrestage, seitdem die theure Leiche des Hingeschiedenen im ernsten Trauerzuge, begleitet von unzähligen Bewunderern seiner Kunst, von eben so viel Weinenden, die an ihm einen Freund oder Wohlthäter verloren, auf der Straße über den Hals von Pottenstein hierher überbracht, und zur Erde bestattet war — wurde das Monument, gleichfalls im Beiseyn zahlreicher Verehrer und Freunde des zu früh Entrissenen feierlich enthüllt (vergl. S. 545 und 562). Den Mariahilferberg zu ersteigen, wird man am besten thun, den bequemen, mit Ruhebänken versehenen Fahrweg einzuschlagen. Auf etwa ein Drittel der Höhe kömmt man zum »Herrgott auf der Rast,« einem Kreuzbilde unter schönen alten Bäumen. Näher, aber beschwerlicher sind die Fußsteige. Einer führt quer über die große Wiese am Fuße des Berges, durch den Wald zur Trinkquelle des Klosters und wieder auf den Fahrweg. Am kürzesten steigt man rechts durch die Waldschlucht gerade zum Kloster hinauf, anderthalb Stunden. Auf dem Gipfel findet man ein Wirthshaus, mehre Krambuden und das freundliche Servitenklo-

ſter mit der Kirche zu Mariahilf. Im Walde befand ſich hier ein wunderthätiges Marienbild, über welches zuerſt ein Guttenſteiner Bürger 1665 eine hölzerne Kapelle erbaute. Graf Joh. Balth. v. Hoyos gründete dann 1672 das Kloſter; 1724 wurde nach einem Brande die Kirche neu erbaut. Das Kloſter macht Fronte gegen den Schneeberg und ſeine ſchöne Lage hat auch ſchöne Umgebungen, wo die Kunſt nur wenig nachzuhelfen brauchte, um die herrlichſten Punkte zu gewinnen. Schon der Kloſtergarten iſt eines Beſuches werth; aus ſeinem Luſthäuschen hat man den Überblick des Guttenſteiner Thales. Folgt man der Höhe, welche ſich vom Kloſter links hinter dem Wirthshauſe hinzieht, ſo erreicht man in einigen Minuten den »Friedenstempel,« 1814 errichtet. Er bietet eine ſchöne Ausſicht über den Öller gegen den Schneeberg, und wenn man ſich gegen das Kloſter wendet, ſo wird man durch ein ausgezeichnetes eilfſylbiges Echo überraſcht. Gerade vor dem Kloſter zieht ſich eine Schlucht in das Kloſterthal hinab.

Rechts von der Kirche dehnt ſich ein Waldrücken hin, der eigentliche Kloſterberg, deſſen ſchöne Partien und Ausſichtspunkte die Geiſtlichen durch bequeme Pfade zugänglich machten. Vom Kloſter weg führen die Leidensſtazionen Chriſti zuerſt zum Kalvarienberge, von wo man eine reizende Anſicht des gegenüber liegenden Zellerbacherthales und eines Theiles des Kloſterthales hat; weiterhin liegt an der Spitze des Berges die Marienkapelle mit der großartigſten Ausſicht. Das ganze Kloſterthal mit allen es begrenzenden Höhen, im Hintergrunde der impoſante Schneeberg, liegt vor dem Blicke. Nun geht es, an der Johanniskapelle vorbei, an der an-

Digitized by Google

dern Seite des Berges zurück. Auf einer Felsenklippe liegt die Einöde der sieben heiligen Väter.« Weiterhin folgen die Kapelle der unbefleckten Empfängniß, die Einöden der heiligen Peregrin und Philipp. Jeder schöne Punkt ist benützt, überall sind Durchsichten durch den Wald gehauen. Eine Treppe führt zur Felsenkapelle der heil. Rosalia hinab, und endlich gelangt man zu einer hoch gelegenen Gloriette, welche das ganze Guttensteiner Thal beherrscht. Von hier führt ein Nebenweg hinab zur Magdalenenkapelle, in die Felsen hinein gebaut. In ihrem Innern ist ein Spiegel sehr sinnig angebracht, der eine überraschende Wirkung hervorbringt; man glaubt ein unabsehbares Felsenlabyrinth vor sich zu haben.

Ausflüge von Guttenstein.

Guttenstein ist einer der günstigsten Standpunkte zu Gebirgsexkursionen, aber die meisten sind nur zu Fuße zu machen, und mehre erfordern Ausdauer, um in einem Tage gemacht zu werden. Die Ausflüge in die neue Welt, nach Buchberg, in das Höllenthal u. s. w., werden bei den folgenden Abschnitten beschrieben werden. Die interessanteren Exkursionen in der Nähe wären: zum Mirafall und von dort über das Gebirge zurück; auf den Öller; über den Klosterberg in das Klosterthal; zwei Tage braucht man nach Buchberg, und über den Maumaufall zurück in das Klosterthal; auch die Besteigung des Unterberges erfordert zwei Tage.

Nicht uninteressant ist ein Ausflug nach Rohr. Durch die Steinapiesting geht man am Bache aufwärts,

Digitized by Google

findet einen zweiten ähnlichen Engpaß, und kömmt an den zerstreuten Häusern der Rotten Schwahof, am Furth, vorüber, nach Reinthal und Rohr, ein Marsch von 3½ Stunden. Es ist ein ärmliches Dörfchen von 26 Häusern, dessen Kirche nicht unmalerisch auf einem Hügel liegt. Den Rückweg kann man dann über Schönhof und den Rohrerberg nehmen. Man kömmt in der Rotte Zellenbach im Klosterthal heraus, gegenüber vom Klosterberge, und hat noch eine starke halbe Stunde bis Guttenstein; im Ganzen 4 Stunden von Rohr.

Von Guttenstein nach Lilienfeld

ist für den Freund stiller Thäler eine sehr genußreiche Wanderung, sie fordert aber zehn starke Stunden; doch findet man in Hohenberg, 7 Stunden, ziemlich gute Unterkunft. Der interessanteste Weg, der aber nicht Jedermanns Sache ist, führt über die Hochalpe. — Man geht nach Rohr, und von hier über die Berge hinüber in das Hallbachthal, wo man vom Weixenbach die Hochalpe besteigen kann, und dann jenseits hinab nach Lilienfeld geht, siehe S. 554. Auf diesem Wege hat man aber auch 12 bis 13 Stunden nöthig, und muß sich mit einem Heu- oder Strohlager begnügen.

Der zweite, bequemere Weg führt über Hohenberg. Man geht von Rohr nach einer halben Stunde bis zum Gschötter, und von da über eine Höhe hinüber in die Grill. Ein schlechter Fahrweg führt nun zur kalten Kuchel. So heißt ein Wirthshaus, welches ein Sammelplatz der Köhler, Bauern und Holzarbeiter dieser Ge-

gend ist. Hierher führt auch in einer Stunde ein Pfad gerade von Rohr. Jetzt ersteigt man in einer Stunde den Hegerberg über einen Sattel, das Hohenberger Geschaid genannt, der ihn mit dem Hochkogl verbindet, und betritt das Viertel ob dem Wiener Walde. Durch den Mosgraben, eine schmale Waldschlucht, erreicht man in einer Stunde den Meierhof von Hohenberg und das Traisenthal. Am Flusse abwärts ist man bald in dem Engpasse, welchen noch der zwei Thäler überschauende mächtige »Pfeilthurm« beherrscht, der ohne Eingang, wahrscheinlich ein Wartthurm, am Fuße des Schloßberges steht, und einst durch eine Zugbrücke oder einen unterirdischen Gang mit demselben in Verbindung stand. Das Schloß ersteigt man auf bequemen Pfaden in einer Viertelstunde, und wird durch eine herrliche Aussicht über das Thal von Hohenberg und Eggdi, dann auf die mächtige Steinwand der Gipplmauer und den breiten Göller hin belohnt. Wenige Trümmer, aus denen nur mehr eine zwei Stockwerke hohe Wand mit Fensterhöhlen hervorragt, stehen von dieser alten Feste, »Mauerhof« genannt, drei Thäler beherrschend, dem Sitze eines der ältesten Geschlechter, schon 1529 ausgestorben. Nachmals kam es an die protestantischen Jörger, 1627 an die Hoyos. Tannen und Fichten decken den Schutthaufen. Auch der Markt Hohenberg ist sehr alt, zählt aber nur 50 Häuser (darunter einige recht nett aussehend, und seit 1827 ein Brauhaus) mit 450 Einwohnern. Das »Herrenhaus« verdient einen Besuch; Treppe, Vorhaus und Zimmer sind getäfelt, und mit schönem reichen Schnitzwerk von 1612 verziert. Ort und Gegend sind dem Tech-

Digitized by Google

nologen durch viele Eisenwerke interessant. Im Markte ist ein Zeug- und Zerrennhammer für schwere Werkzeuge, u. dergl., zwei Kettenhämmer, in »Hofamts« gleichfalls ein Kettenhammer u. s. w.

Drei Stunden geht man nun an der Traisen nach Lilienfeld, an zahlreichen Eisenwerkstätten vorbei. In einer Viertelstunde erreicht man nämlich, neben den schäumenden Gewässern der unrechten Traisen den freundlichen Furthof, eine Klingenfabrik und Stahlschmiede des Hrn. Daniel Fischer, 1833 abgebrannt, seitdem größtentheils neu aufgebaut, mit Fresken, Balkon von Gußeisen u. s. w.; namentlich das schöne Wohngebäude des Fabriksbesitzers 1832 erbaut, mit seinen rothen Dächern grenzt an Eleganz. Dann geht es über die kleinen zerstreuten Ortschaften Innerfahrafeld, Unrechttraisen, Außerfahrafeld, Freiland und am Steg. Von Innerfahrafeld besteigt man am bequemsten die Hochalpe in drei Stunden. In Außerfahrafeld erreicht man die Mariazeller Poststraße in einer malerischen Schlucht, eine Stunde von Lilienfeld entfernt, welche den Namen Freiland führt, weil diese Gegend bei dem zweiten türkischen Einfalle frei von dem Erbfeinde blieb. Hier befindet sich die sehr werkthätige Frühwürth'sche Gewehrfabrik mit ausgedehntem Etablissement. Noch findet man auf dem nahen Berge Überreste jener Befestigungswerke, durch welche diese Schlucht 1683 abgeschlossen war.

5.

Der Schöpfl.

(Von J. Feil.)

(9 Stunden.)

Der Straße nach Lilienfeld über Kaumberg darf nicht gedacht werden, ohne auf einen, bisher noch nirgends besprochenen Punkt aufmerksam zu machen; es ist der Schöpfl, dessen herrliche Aussicht wohl unbedenklich eines zahlreicheren Besuches werth ist, als ihm bisher zu Theil wurde; um so mehr, als die Ersteigung durchaus mit keiner Beschwerde verbunden und von Wien aus über einen Sonntag leicht zu bewerkstelligen ist, wenn man nämlich den Nachmittag des Sonnabends und den Morgen des Montags mit einbezieht. Ist schon überhaupt den Freunden heiterer Waldgegenden und freier Gebirgsaussichten diese Höhe aufs wärmste zu empfehlen, so dürfte sie namentlich Jene interessiren, die da Lust haben, ihre, etwa bloß in der Nähe Wiens auf der hohen Wand, dem Herrmanns- oder Tulbingerkobel u. s. w. gesammelte Bergkenntniß zu erweitern oder mindestens zu begründen. Denn insbesondere die Mittelberge zwischen der Wiener Gegend und den fernen Kuppen an der österreichisch-steirischen Grenze sind es, die sich von diesem Punkte aus imposanter als irgendwo gestalten; schon deßwegen dürften Andeutungen hierüber in einem Werke über die näheren Umgebungen Wiens um so weniger fehlen.

Digitized by

Die bequemſten Wege von Wien gehen über die Hochſtraße, und, von der entgegengeſetzten Richtung, über Altenmarkt und Klein-Mariazell dahin.

1. Bei Altenmarkt mündet zur Rechten, von der kleinen Trieſting (auch der Mariazeller- oder Kloſterbach genannt) durchfloſſen, das waldige Kloſterthal ein; in einer halben Stunde iſt man im Dorfe Klein-Mariazell (von dem, im V. O. W. W. gelegenen Kleinzell, ſiehe S. 550, eben ſo verſchieden als von Mariazell in Steiermark) mit 54 Häuſern und 400 Einwohnern. In dem zum Theile ſchon abgebrochenen Gebäude des (um 1134 durch die Brüder Heinrich und Rapoto von Schwarzenburg, wahrſcheinlich Sproſſen der Babenberger, gegründeten und 1782 aufgehobenen) Benediktinerſtiftes, welches dermal die Amtskanzlei u. ſ. w. umſchließt, und ſeit 1826 mit der ganzen Herrſchaft von der Staatsgüteradminiſtration an Freiherrn von Müller verkauft wurde, zeigt man noch den alten Bibliothekſaal, das große Refektorium u. ſ. w., welche auf kurze Zeit eben ſo anziehen werden, als der Beſuch der ehemaligen Stiftskirche, ein vielfach erneuertes, altes Gebäude, mit guten Fresken und Altarbildern von Bergl uud einer alten Statue Mariens.

In einer Stunde iſt man in St. Corona*), insgemein zum heiligen Brunnen genannt, mit 17 zer-

*) So genannt von einem in der hier beſtandenen hölzernen Kapelle, 1444 zu Ehren der h. Corona geweihten Altare, ſo wie von einem, ſeit uralten Zeiten als heilſam bewährten Geſundheitsbrunnen, auch zum heiligen Brunnen geheißen.

streuten Waldhütten und einer kleinen, um 1721 erbauten Kirche auf einem Hügel. Ober dem Häuschen Nr. 23 über dem Brückchen beginnt der Weg, welcher neben gebauten Gründen auf einen freien Raum mit einer Aussicht auf das Hocheck, dann etwas steil aufwärts durch einen hochstämmigen Wald in einer Stunde auf den ersten Gipfel des Schöpfel führt, welcher noch keine freie Aussicht gewährt. Diesen Sattel übersteigend, gelangt man im Verfolge des bisherigen Weges auf die Wiese des eigentlichen Aussichtgipfels.

2. Der Weg über die Hochstraße (bis dahin siehe S. 164 f. f.) ist für Fußgeher der interessanteste und von Wien aus der nächste. Da es fast immer in kühlen Wäldern fortgeht, so ist diese Wanderung insbesondere für den Hochsommer anzurathen, wo überdieß die größere Tageslänge zu Gute kommt. Hinter dem, von den ersten Häusern des Dorfes noch eine halbe Stunde entfernt gelegenen Wirthshause auf der Hochstraße, verfolgt man den bisher betretenen Weg noch eine Viertelstunde bis zu einem Wegweiser, bei welchem rechts ein Fahrweg nach Altlengbach ausästet. Im Anfange des Waldes theilen sich die Wege; links sich haltend, geht man im Walde eine Viertelstunde bergan, dann eben so lange abwärts auf eine Wiese, wo ein Fußsteig querüber aufwärts im Walde noch eine halbe Stunde, dann auf einen ungezäunten Wiesenplan und in einer Viertelstunde zum Forsthofe *) führt, einer ärmlichen

*) Auf dem, der Verbesserung durch eine neue Auflage sehr bedürftigen St. Pöltener Blatte der sonst so vorzüglichen Generalquartiermeisterstabskarte, wird der Forsthof irriger

nicht sehr wirthlichen Schenke, in welcher man nöthigenfalls übernachten könnte, der man aber das nettere Wirthshaus auf der Hochstraße, in welchem man, wenn auch ferne von allen Ansprüchen des Luxus, doch freundliche und gefällige Bedienung findet, unbedenklich vorziehen wird. Der Forsthof und ein paar Waldhäuschen gehören zur Herrschaft Purkersdorf. Schon von hier aus erblickt man die Wiese auf der Höhe des Schöpfl. Die Richtung dahin verfolgend, führt ein Fußsteig über den Wiesenplan aufwärts, dann an einer kleinen Kapelle und weiter an dem links bleibenden Schöpfelhäuschen vorüber auf eine Wiese (Dorf Brand, Stollberg und der Etschhof präsentiren hier sehr freundlich), wo er links biegt, und ziemlich steil und steinig in den dichten Wald, nach einer kleinen halben Stunde aber auf eine abschüssige Wiese leitet, wo man durch die Ausschnitte nach Nordwest schon reizende Gebirgsübersichten gewonnen hat. Ohne Pfad geht man dem Gipfel zu, welcher leider durch dichten Wald verwachsen ist. Bis demnach diese Stelle das erwünschte Loos der Abstockung trifft, muß man auf das Vergnügen einer Rundsicht verzichten und sich mit einzelnen Partien derselben begnügen *).

Weise Fondhof genannt und ist mit dieser Benennung auch auf die Kopien dieser Karte übergegangen.

*) Die beigefügte, von H. Jos. Häufler, dessen Gefälligkeit ich diese Andeutungen über den Schöpfel verdanke, erst im Sommer 1838 aufgenommene Höhenübersicht, welche die einzelnen Kuppen des Gebirgspanoramas benennt, hat demnach einen etwas idealisirten Vorgrund.

Man überschaut das Panorama eigentlich in drei Ab-

Hochalpe 4442'
Windelstein

Digitized by Google

Was man vom Gipfel nicht sieht, das ergänzt die Übersicht, welche man auf der etwas tiefer gelegenen Wiese hat. Insbesondere anziehend ist die Bergkette zu schauen, welche sich vom Hocheck über das, vom Schneeberge überragte Kieneck bis zum Unterberge erstreckt, an dessen Fuße die Ruine Araberg liegt. Der Scheibwald, die Schneealm und Gipplmauer, der Göller und die Lilienfelder Hochalpe bezeichnen den Bergzug bis zum hohen Ötscher hin, an welchen sich die Gegenden der Waldstraße anschließen und bis zum Jauerling sich verzweigen; Brand, Neulengbach, Böheimkirchen, St. Pölten, Potenbrunn, insbesondere Göttweih, sind anziehende Punkte in diesem reichen Bilde! —

Man wird am besten thun, wenn man von Wien aus Nachmittags bis Preßbaum fährt, Abends auf die Hochstraße geht und dort übernachtet, mit frühem Morgen den Schöpfel ersteigt, und über St. Corona oder Klaus-Leopoldsdorf *), wo die Besichtigung der sehr

---

theilungen, nämlich vom höchsten Theile der Wiese: den Höhenzug vom Hocheck bis zur Lilienfelderalpe, etwas abwärts gehend auf derselben Wiese: Von der Reisalpe bis über den Ötscher, und auf der ersten Wiese am rechten Waldsaum beim Ausschnitte der Gebüsche: die Region vom Jauerling an bis über Göttweih.

*) Wenn man unmittelbar die Aussichtswiese vom Schöpfl in ihrer ganzen Länge, dann in derselben Richtung den waldigen, langgedehnten Bergrücken hinab verfolgt, kommt man in einer Stunde bei dem Forsthäuschen von Klaus-Leopoldsdorf herab und erreicht wieder in einem Stündchen das letztere selbst; geht man aber nach St. Corona, das man abwärts in einer halben Stunde gewinnt, so ist der Weg

interessanten kaiserlichen Schwemmwerke, freilich nur flüchtig, mitgenommen werden kann, noch bis Abends in Heiligenkreuz einzutreffen trachtet, dort übernachtet, und, etwa mittelst des neu errichteten Gesellschaftswagens, wieder am folgenden Morgen in Wien ist.

Gegen das Klammenthal hin, am Fuße des Schöpfl, dessen Besteigung man auch von dort aus auf einem etwas steilen Pfade bewerkstelligen kann, liegt der Etschhof, ein äußerst freundliches Gebäude mit Gartenanlagen, wohlbedachter Lieblingssitz des 1833 verstorbenen Fürsten Amadeus von Croy, seitdem leider vernachläßiget.

---

noch weniger von dort nach Klaus-Leopoldsdorf zu verfehlen, da eine gute Waldstraße 1 1/2 Stunde (anfangs über eine Höhe) im Schatten, dann eine Stunde neben kahlen Höhen den Schweinbach entlang in dem sich erweiternden Klausenthal in jenes führt.

Digitized by Google

6.

Die neue Welt.

(11 Stunden.)

So heißt das Thal, welches durch die Wand und eine niedere Hügelkette gebildet wird, die dasselbe vom Steinfeld scheidet. Es ist eine der interessantesten Gegenden um Wien, sowohl durch die liebliche Landschaft, welche an den Marmorfelsen der Wand auch des ernsteren Hintergrundes nicht entbehrt, als auch durch eine Reihe alterthümlicher Orte. Denkt man sich das urweltliche Wiener Becken als einen ungeheuren See, so war die heutige »Wand« das Ufer, von dessen losgerissenen Theilen die gegen Neustadt hin liegenden Hügel nach und nach aufgeflößt wurden, und das dadurch entstandene Thal ward zur »neuen Welt«.

a) Weg über Piesting.

Bis Piesting siehe S. 556 f. f. An der Ruine Starhemberg vorüber führt ein schlechter Fahrweg in 3 Stunden hinauf nach Dreistätten. Es ist ein alter Ort, schon 1147 genannt (Dörndl von Drasteten erscheint 1285, Otto von Drosteten 1375—1387), an dessen Kirche man zwei Grabtafeln der Frauen des Hans Görg von Heisenstein von 1605 und 1634 findet. Gleich hinter dem Orte geht es durch einen kleinen Wald, und aus demselben getreten, übersieht man die anmuthige »neue Welt«. Die

Digitized by Google

pittoreske Wand rechts, eine Kette wohlbebauter, waldgekrönter Hügel links, bilden das reizende Thal, welches die Grünbacher Höhen schließen. Einzelne Höfe an den Thalwänden, freundliche Dörfer im Grunde, Abwechslung von Wald, Feld und Au bilden die Landschaft, der auch Ruinen, Emmerberg und Dachenstein, nicht fehlen.

Man könnte auch von Wöllersdorf über Fischau und Brunn, siehe unten, noch näher und auf besserem Wege in die neue Welt gelangen.

b) Weg über Neustadt.

Bis Neustadt siehe Bd. II. S. 566. Von hier fährt man in einer Stunde nach Fischau, zu Fuße über die langweilige Ebene $1^1/_2$ Stunden. Fischau ist ein Dorf von 91 hübschen Häusern, 700 Einwohnern, Hauptort der gleichnamigen Herrschaft, im Besitze des Erzherzogs Vicekönigs. Am Ende des Dorfes steht die einfache Kirche. Das Schloß ist ein artiges Gebäude mit Park. Neben ihm steht der schloßähnliche freie Berghof, eine Seidenband- und eine Spinnfabrik. Merkwürdig ist der Ursprung der kleinen Fischa, auch Fischauer-Bach und Neustädter Wasser genannt. Unter dem Hause des Müllers steigt aus einem großen runden Loche ein starker Wasserstrahl empor, der gleich eine oberschlächtige Mühle treibt. Das Wasser ist vollkommen hell, überzieht aber die Räder mit einer Kruste, welche von Zeit zu Zeit abgeschlagen werden muß. Zugleich ist es so warm, daß es nie zufriert. Man sieht eine zahllose Menge kleiner Fische, welche mit aus den unterirdischen Behältnissen hervorkommen. — Fischau ist uralt, stand schon im 11. Jahr-

Digitized by Google

hundert, und war 1147 ein Bestandtheil des Vermächtnisses von Adelram von Waldeck an Ottokar V. von Steier. Von 1576 blieb es 242 Jahre bei den Heissenstein mit Starhemberg.

Von Fischau geht es dann über Brunn am Steinfelde nach Emmerberg. Brunn ist gleichfalls von hohem Alter und hatte eine Wasserfeste; sie wurde im 16. Jahrhunderte umgebaut, die Gräben zu Küchengärten umgestaltet. Im 12. Jahrhundert lebte ein adeliges Geschlecht von Prunn. Der Ort liegt am Fuße des Brunnerberges, in welchem rother Marmor gebrochen wird. Die »Rothweingärten« erzeugen gutes Gewächs. Mitten im Dorfe entspringen aus einer Felsenwand mehre Quellen, worunter eine warme. Sie sammeln sich in einem Bassin, welches fortwährend 5′ Wasser hält und den Brunnerbach erzeugt, der gleichfalls nie friert. — Im »Markgraben« wurde einst auf Thoneisenstein gebaut.

Die neue Welt

ganz zu durchwandern, nämlich von Dreistetten bis Grünbach und von da zurück über Winzendorf und Emmerberg, braucht man 9 Stunden. Es ist aber interessanter, im Rückwege noch Schrattenstein und Würflach mit in die Tour zu ziehen, was dieselbe um 4 Stunden verlängert. Auf dem Wege von Dreistätten bis Grünbach sind übrigens die romantischen Durchsichten in die Ebene hinaus, die man hier von einem erhöhteren Standpunkte hat, der einzige Reiz der Wanderung. Noch lohnender wäre es daher, von Dreistätten die Wand selbst zu besteigen und über dieselbe hin nach Grünbach hinab zu gehen. Drei-

Digitized by

stätten ist in so ferne der günstigste Anfangspunkt, weil man Starhemberg damit so gut verbinden kann. Von der Ruine braucht man keine halbe Stunde hinüber. Man hat also vier verschiedene Wanderungen vor sich, welche auch im Zusammenhange beschrieben werden sollen.

a) Von Dreistätten nach Grünbach.

In einer Viertelstunde ist man von Dreistätten in Muthmannsdorf, einem uralten Dorfe von 56 Häusern. Die Kirche ist ein alter Bau, die Sakristei zeigt die Jahrzahl 1471, das Schiff aber scheint im 17. Jahrhundert zugebaut. Hinter der Kirche befindet sich eine Gruft, jetzt ganz mit Wasser gefüllt. An der Außenwand der Kirche ist ein Römerstein eingemauert, mit der Inschrift:

M. VLPIVS. M. F. VERVS.
DEC. MF. AHTIVIR. IDE.
AELIA. P. FILIVCILIA. VSF. M. VL.
PIO. VLPIANO. FIL. AN. V. H. S. F.

Nach mehren Spuren zu urtheilen, war die »neue Welt« unter den Römern vielleicht belebter als jetzt, und wahrscheinlich ging ein Straßenzug hier durch. — Von hier geht es nun durch das kleine malerische Gaaden hinüber nach Stollhof an der Wand. Von Dreistätten kann man auch in einer Stunde gerade hieher durch den Wald. In dem ärmlichen Stollhof, auch Stallhof genannt, ist man gerade gegenüber von Emmerberg. Die Durchsicht durch die Emmerbergerschlucht in die Ebene ist eines der hübschesten Bilder dieses Weges. 3/4 Stunden sind bis Mahrersdorf (Maiersdorf), kleines Dörfchen von 15 Häusern, fast eben so weit nach

Zweiersdorf, nicht größer als das vorige. Es liegt ziemlich hoch unter den Felsen der Wand. In ¾ Stunden ist man nun über eine Anhöhe in der Schlucht von Grünbach. Dieses malerische Dörfchen zählt 28 Häuser und hat eine sehr alte Kirche. In der Gegend sind Steinkohlenlager.

b) Von Dreistätten über die hohe Wand nach Grünbach.

In Dreistätten nehme man einen Führer; das Jägerhaus auf der Wand ist zwar nicht leicht zu verfehlen, aber von dort weiter findet man sich schwer zurecht und bekömmt daselbst nicht immer einen Wegweiser. Gleich außer dem Orte zieht sich ein schlechter Fahrweg rechts über die Wiese durch den Wald den Berg hinan. Auch aus dem Schindergraben, hinter der Ruine Starhemberg, führt ein steiler Pfad über die Wiese auf diesen Fahrweg. Bald erreicht man die Höhe, und hat Aussicht auf die neue Welt und die Ebene. Der Weg ist weiterhin sehr angenehm, abwechselnd durch Wiese und Wald. Eine dieser Waldwiesen ist so regelmäßig mit Kalkfelsen besetzt, daß man einen Ruinenring zu sehen glaubt. In einer Stunde erreicht man ein Paar Bauernhäuser, und in einer halben Stunde dann das Jägerhaus, wo man Aussicht in die nordwestlichen Thäler gewinnt. Von hier lasse man sich zum breiten Stein führen, einem wunderherrlichen Punkte. In schwindelnder Tiefe liegt das pittoreske Miesenbacherthal, und wahrhaft prachtvoll steht der Schneeberg vor dem Blicke. Von einem nahen Kogel zur Linken hat man dann eine weite Fernsicht über die Ebene, auf Neunkirchen, Sebenstein, die Rosalia u. s. w.

Digitized by Google

Sehr romantisch senkt sich der Pfad an den Felsen der Wand gegen Grünbach hinab.'

c) Von Grünbach nach Emmerberg.

Von Grünbach geht es wieder zurück über die Anhöhe, oberhalb Rosenthal, am Kirchbühl vorüber nach Rothengrub, mit Willendorf fast einen Ort bildend. Rothengrub, nur 11 Häuser zählend, ist uralt, und erst vor wenig Jahren verschwand der letzte Rest der alten Burg, ein kleiner sechseckiger Thurm, der in ein Bauernhaus umgestaltet wurde. Die Pfarrkirche steht entfernt, auf dem erwähnten ziemlich hohen Kirchbühl, wurde 1750 neu erbaut, und ist das Ziel häufiger Wallfahrten seit der Pest von 1675. Willendorf ist eines der best gebauten größeren Dörfer der neuen Welt; es hat 38 Häuser. Bis hierher sind von Grünbach $1^1/_2$ Stunden, eine gute Stunde weiterhin nach

Winzendorf,

dem interessantesten Orte dieser Gegend, seiner Kirche wegen *). Es ist ein alter einfacher Bau, der ein schönes altdeutsches Altarblatt besitzt, der Tod Mariens, wahrscheinlich um 1500 gemalt. Ausgezeichnet ist die Kirche durch die zahlreichen Grabmonumente der Herren von »Teufl«, welche hier über 300 Jahre ihre Gruft hatten: Erasmus Teufl auf Landsee, 1552 als Kriegsgefangener zu Konstantinopel, ein Märtyrer für seinen

*) Scheiger's Ausflüge in einige Umgebungen von Neustadt ꝛc. Archiv 1816. S. 1.

Digitized by Google

Glauben, gestorben. Seine Brüder setzten ihm hier dies Denkmal. Christoph Teufl auf Guntersdorf, kais. Rath, gewes. Obrist und Proviantkommissär in Ungarn, † 1570, hat eine gemüthliche Grabschrift in Versen, welche seinen erbaulichen Wandel mit Beziehung auf die Religionsunruhen seiner Zeit, jener des h. Christoph vergleicht. Der rothmarmorne Gruftdeckel, neben der Kanzel aufgestellt, zeigt in Basrelief, einst vergoldet, seine Gestalt. Trefflich gearbeitet ist das weißmarmorne Standbild des schönen Jünglings Wolf Mathias Teufl, rührend ist seine Grabschrift:

Wolfgango Mathiae Teuflio Chr. F. Math. N. lib. in Gundersdorf Austriae Baroni. Magna omnium exspectatione Adolescens, qui Maximiliano El. Polon. Reg. auspiciis primam militiam ingressus cum in expugnatione cracoviensi vexillifer, vallo animose superato, hostibus magno numero irruentibus, caeteris profligatis aut caesis pedem referre indignum sua majorumque suorum virtute duceret, globo trajectus, multisque confectis vulneribus servato ad extremum vexillo fortissime occubuit, Georg. Christoph et Joannes Christianus fratres moestissimi fratri optimo, quando eum ibi inter reliquorum fodata corpora agnoscere pieque condere non licuit, hunc saltem memoriae perpetuae titulum, fraternique amoris monumentum H. P. C. Anno XXIV. IX. Septembris. Anno Nativitat. Xsti CIↃ IↃXXCVII. vix. Annis XVIII.

Auch Christ. Teufls auf Guntersdorf Gemahlin, Susanna, 1590 als die letzte ihres Geschlechtes, der uralten Weisbriach, gestorben, ruht hier. Ihr marmornes Grabmal ist reich verziert, und enthält ihr Bildniß; ein schönes Basrelief. Neben dem Hochalter ruhen die Eingeweide der, durch Unglück und eheliche Treue rührenden Elisabeth

Digitized by Google

von Sachsen, Gemahlin Herzogs Johann Friedrich von Sachsen, der geächtet und in Neustadt gefangen gehalten wurde. Sie starb daselbst 1594.

Christo. S.
illust. Elisabetha. Friederici. Palatini. Electoris filia, Friderici ducis Saxoniae serenisa. conjux Neapuli Austriae placidam in Christo mortem obiit anno Christ 1594. m. Feb. die. 8. h. med. sept. vespert. styl. V. aetat. suae. 53. m. 7. d. 9. Conjugii 25. m. 7. d. 18. exilii 26. m. 9. d. 25. Cujus illustria intestina in hoc templi loco condita sunt, corpus vero Coburgii Francorum.

Hilf himmlisches Heer, höchster Gott!
Christus vita Mea. —

Auf dem Chor der Kirche findet man links das Wappen der Teufl, und einen Stein mit der Inschrift aus dem 16. Jahrhundert:

OB IE MANT
WER DER ZWEIFELN
WOLLT OBS TEVFLISCH GSC
HLACHT AVCH ALT SEIN SOLLT
VND SOLCHS NEV EDEL SEIN VERMAIN
WIDERSPRICH ICH VRALTER STAIN.

Am Eingange der Kanzel befindet sich eine über 300 Jahre alte Holztafel, beiderseits mit Schnitzwerk verziert, die 12 Apostel und dann die drei h. Frauen auf Goldgrund gemalt. Hinter dem Altar endlich ist ein alter Brunnen, jetzt mit Steinplatten gedeckt.

Neben der Kirche steht eine offene, viereckige neuere Grabkapelle, mit einem uralten halberhabenen Steinbilde, der Abschied Mariä. Unter derselben ist die Gruft, an ihren Wänden mehre Epitaphen, worunter auch jenes der Gemahlin Hans Chr. Teufls, Euphrosine Freiin von

Mannhausen, † 1613, und der Gräfin Theresia von Heissenstein.

Winzendorf ist sehr alt, vielleicht bestand ein gleichnamiges Geschlecht, aber schon frühzeitig kam es in Besitz der Familie Teufl, von dieser dann an Emmerberg. — Winzendorf hat, wie Rothengrub, Weinbau, und daher seinen Namen.

In einer Viertelstunde gelangt man von Winzendorf zur Fischa, welche aus einer romantischen Felsenschlucht hervorrauscht, die den Haupteingang zur neuen Welt bildet, und von der Ruine Emmerberg beherrscht wird.

Emmerberg,

der interessanteste Punkt der neuen Welt, denn Winzendorf liegt eigentlich außer derselben, so wie die früher hier genannten Orte. Ein Dörfchen von 12 Häusern liegt am Fuße des Schlosses, welches auf einem Vorhügel steht, selbst wieder am Fuße der Felsen, auf denen die Ruinen des alten Emmerberg thronen. Rechts neben dem neuen Schlosse (dermal ein Gestüte) führt ein ziemlich steiler, steiniger Weg gerade zum ersten Thore der Feste. Es ist nicht sehr groß, mit einer Nebenpforte von 1596. Im Zwinger ist rechts der Felsenkeller mit einer gemüthlichen Inschrift aus dem 16. Jahrhundert (in welcher die Burg der Emmerstein genannt wird), seine Güte preisend, als im Winter warm, im Sommer eiskalt. Hier ist noch ein bewohnbares Gemach, welches ein herrschaftlicher Diener bewohnt. Unter einem Thorthurme hindurch gelangt man in den weiten Burghof, von mächtigen, zum Theil aber schon eingestürzten Wällen umgeben.

Digitized by Google

Die Mauern stehen auf dem äußersten Felsenrande, daher die Burg auch keine Außenwerke hat.

Die freistehende St. Michaelskapelle ist halb eingestürzt, noch sieht man aber Spuren von Freskomalereien, und im Presbyterium die Jahrzahl 1619. Eine Brücke führte in das Hauptgebäude, nunmehr ein Schutthaufen. Noch 1760 wohnte der Herrschaftsbesitzer in der Burg und erst vor 40 Jahren wurde der Dachstuhl verkauft, der ganz aus Eichenholz bestand; das Mauerwerk wurde zur Erbauung des neuen Schlosses verwendet. — Schon 1174 blühte das Geschlecht der Emmerberge, welchem die Sage einen romanhaften Ursprung gibt. Auf diesem Felsen stand ein Kirchlein, und der Sohn des Meßners stieg mit einem Eimer hinab ins Thal, Wasser zu holen. Da erblickt ihn der Herzog, und nahm ihn mit zu Hofe, entzückt ob dem liebereizenden Knaben. Dieser aber, zu Adel und Gütern gekommen, erhielt einen Eimer im blauen Felde zum Schilde. Weit berühmt wurde das Geschlecht und erlosch 1433. Die Burg kam an die Stubenberger, 1544 an Georg von Wolfenreuth, nach ihm an Hans Chr. Teufl; von 1593 bis 1678 besaßen sie die Brassicani, darunter auch — rara sors! — ein gekrönter Port, Alexander Brassicani. Durch die Türken wurde sie zerstört. Nachmals in mehre Hände, auch der Heißenstein, kam sie 1820 an den Grafen von Wartensleben, der hier ein Gestüte errichtete.

An der anderen Seite der Schlucht, gegenüber von Emmerberg, liegt die Ruine Dachenstein. Noch steht das, schon in Vischers Bilde von 1672 sichtbare Schusterhaus an ihrem Fuße, aber die Burg ist nunmehr

Digitized by Google

ein Trümmerhaufen. Ihre Geschichte bietet keine interessanten Momente; Dachensteiner erscheinen von 1322 bis 1471, seit 1759 ward die Burg ihrem Verfalle überlassen*).

Von Emmerberg hat man nur eine Stunde hinauf nach Muthmannsdorf und damit die neue Welt ganz durchwandert. Von Neustadt über Weikersdorf gelangt man durch ein, von der Fischa durchflossenes, romantisches Thal mit Felsenpartien, rechts durch eine Schlucht nach Emmerberg und geradefort zur Teichmühle, schon in der neuen Welt gelegen.

d) Von Grünbach über Schrattenstein und Wirflach nach Winzersdorf.

In Grünbach muß man einen Führer nehmen, mit dem man über einen Bergrücken in 3/4 Stunden nach Schrattenbach geht, ein Dörfchen von nicht mehr als 8 Häusern, von wo man in einer halben Stunde die Ruine Schrottenstein oder Schrattenstein erreicht. Es ist eine der interessantesten Vesten im Lande. Aus dem wilden Schrottengraben ragen steile rothe, abenteuerlich gefleckte Kalkfelsen empor, aus denen, wie durch Koboldshände, ein weitläufiger Bau sich empordrängt. Mächtige Fichten und Buschwerk umklammern das Gemäuer und dringen daraus empor. Eine enge Schlucht führt um den Felsen herum auf eine herrliche Waldwiese hin-

*) Auffallend flüchtig ist in der sonst vortrefflichen Generalquartiermeisterstabskarte die Gegend um die neue Welt behandelt, Dachenstein ganz vergessen.

auf, von wo man der Ruine beikommen kann, aber nicht ohne Beschwerde. Dem tiefen Felsengraben fehlt längst die Brücke, ein steiler Pfad führt rechts am Gemäuer durch die Hecken hinauf, und über die Felsen an einer Mauer herumkletternd, gelangt man endlich in das Innere, ein Chaos von Trümmern. Schwindelnd ist der Blick in den Abgrund des Schrottengrabens, herrlich ist die Aussicht in die neue Welt und auf die Grünbacher Kirche hinüber. Ein adeliges Geschlecht, welches sich von hier aus nannte, erscheint von 1072 bis 1288. Von den Walseern gekauft kam Schrattenstein 1578 an die Freiherren von Hoyos.

Von der Ruine steige man in den Schrottengraben hinab, eine der wildesten Schluchten dieser Gegend. Hier ist der romantische Engpaß die Klause zu unserer lieben Frauen Tritt. Thurmhohe nackte Felsen bilden eine so enge Kluft, daß man mit ausgespannten Armen beiderseits die Wände erreicht; ein Wässerchen rieselt durch, kaum einen Fuß breiten Pfad lassend. Hier findet sich in der Felsenmauer eine kleine Höhle, in der zwei Vertiefungen zu sehen sind, die eine in der Größe und Form eines weiblichen Fußes, die andere 9 Zoll lang und verhältnißmäßig breit. Die Sage läßt hier die heilige Jungfrau mit dem h. Kinde auf der Flucht nach Ägypten geruht haben. Bei sehr trockenem Wetter kann man durch die Klause gehen, oft aber schwillt das Wässerchen reißend an.

In etwa 3/4 Stunden erreicht man von der Klause durch ein schönes Thal Wirflach. Es ist ein malerisch im Thale und am Abhange des Kettenlois zerstreutes

Dorf von 68 Häusern. Wirflach wird seit 1130 als Wirvilaga, Vubilach, Wirfila, Wirflahe urkundlich oft genannt. Außer dem Dorfe steht auf einer Anhöhe, von Ringmauern umschlossen, die Kirche. Die Mauern haben Eckthürme, Schießscharten, Spuren von Mordgängen u. dgl., und oft mögen die Bewohner hier Schutz gesucht haben, so auch vor den Türken, welche aber durch Untergrabung die Armen zur Ergebung zwangen und gräulich hausten. Die Kirche ist alt, hat starke Wandpfeiler, ein altes eckiges Stiegenthürmchen und einen Seitenaltar von 1632. In der Sakristei findet man zwei bemalte hölzerne Figuren, 3′ hoch, aus dem 15. Jahrhundert. Neben dieser Kirche steht die kleine ältere Sebastianskirche mit dreiseitigem Presbyterium, zierlichen Fenstern und ungemein dünnem Gewölbe. Außen sind die sehr schmächtigen zierlichen Eckpfeiler, an deren einem 1497 zu lesen ist. Auch der Pfarrhof war früher eine Kirche, wie die alten Pfeiler an der Rückwand zeigen. Wirflach soll ein Eigenthum der Templer gewesen seyn, und das Haus des Richters ihre Residenz. Es hat noch Spuren eines viereckigen Thurmes, und in einem gewölbten Gemache, einst mit Steinhauerarbeit geziert, sieht man einen räthselhaften Kopf. Auf dem nahen, schon 1094 genannten Aichberge sollen die Grundfesten des Templerschlosses noch zu sehen seyn.

Von Wirflach kann man in einer halben Stunde hinüber nach Willendorf, siehe oben. Interessanter ist der Umweg über St. Ägid nach Winzendorf. Anderthalb Stunden braucht man bis St. Ägid. Man kömmt auf einem sehr angenehmen Wege an der Mauer des Parks von Gras-

dorf (Gerersdorf) vorbei, eines sehr alten Dorfes, früher Gerolczdorf genannt. Etwas weiter links bleibt Urschendorf, von nicht geringerem Alter. Die Herren von Klingen erhielten es 1432 zu Lehen, 1481 aber kam es an das Paulinerkloster in Neustadt, und blieb 300 Jahre bei ihm. St. Ägid, vormals St. Gilgen am Steinfelde genannt, ist ein gar kleines Pfarrdorf, von nicht mehr als 7 Häusern. Die Kirche ist sehr einfach, aber alt, und hat um das Schiff herum große Chorgewölbe, sichtlich auf eine große Menschenmenge berechnet, Das Hochaltarblatt, St. Ägidius, ist vom Ritter von Lampi. An der Außenseite des Presbyteriums sieht man ein mystisches Steinbild, auf welches hin die Sage die Templer hierher versetzt. Auch eine Gruft befand sich früher unter dem Presbyterium. Die Kirche steht in dem alten Friedhofe, in welchen ein altes zierliches Thor führt. In den Mauern und in dem anstoßenden Bauernhause sind Steinkugeln eingemauert, aus den Türkenzeiten herrührend. Das nahe Säubersdorf ist das größte und regelmäßigste aller bisher benannten Orte, von 69 Häusern, 400 Einwohnern. Es ist gleichfalls alt, war vor Zeiten bedeutend größer, und auch hier erinnern eingemauerte Kugeln an die Türken. In dem Garten des Herrschaftshauses findet man einen türkischen Haselnußbaum, Corylus colurna. In einer halben Stunde ist man drüben in Winzendorf.

Diesen Ausflug kann man leicht etwas ausdehnen und zu einem der genußreichsten um Wien machen. Übernachtet

man z. B. am ersten Tage in Piesting, so macht man am zweiten die angenehme Wanderung über die Wand bis Buchberg, anderthalb Stunden von Grünbach, 16 Stunden im Ganzen. Man kömmt von der Wand beim Postl auf der Klause, schon im Buchberger Thale, herab, und braucht nicht erst nach Grünbach zu gehen. Am dritten Tage nach Schrattenthal, mit einem Führer von Buchberg, besser über Grünbach, 2¼, dann über Wirflach, Winzendorf, unter Dachenstein vorbei nach Emmerberg, Nachtlager in Fischau, 8 Stunden, wenn man nicht lieber noch bis Neustadt fährt; am vierten Tage zurück bis Wien. Die Wand, das Buchbergerthal, Schrottenstein. die neue Welt sind Hochgenüsse, welche schon der kleinen Entbehrungen werth sind, die von diesem Ausfluge unzertrennlich sind. Zu Wagen wird man schwer fortkommen, man trifft nur schlechte Landwege.

Digitized by Google

7.

Schottwien.

17 Stunden ($5^1/_2$ Poſt).

Wären nur nicht die langweiligen 4 Poſten von Wien bis Neunkirchen, die Gegend um Schottwien iſt ſo intereſſant, daß ſie bald eine Lieblingspartie der Wiener wäre. Um ſo geeigneter iſt dieſer Ausflug zu einer Nachtreiſe mit dem Eilwagen; frühmorgens iſt man an Ort und Stelle.

Von Wien bis Neuſtadt, ſiehe Bd. II. S. 566.

Man fährt durch die Stadt, zum Neunkirchner Thore hinaus, an den Scheunen vorüber, welche 1834 der unglückſelige Herd des Brandes waren, und ſtößt auf eine auffallende Pyramide. Sie wurde 1762 geſetzt, zum Andenken an die, durch den berühmten Jeſuiten Lisganig veranſtaltete Gradmeſſung, mit der Aufſchrift:

Francisci et Mariae Theresiae jussu et auspiciis meridiani Viennensis gradus tres, dimensus hanc basis metam borealem statuit Jos. Liescanig societatis Jesu. Anno 1762.

Die gemeſſene Baſis beträgt 6410$^9/_{10}$ Wiener Klafter. Das Ende derſelben, vor Neunkirchen, bezeichnet eine ähnliche Pyramide mit der Inſchrift:

E centro hujus metae australis ad centrum metae borealis Viennensis pedes 38468 pollices 5.

Die ſchnurgerade Straße erhöht nur die Monotonie des Steinfeldes, auf deſſen ſterilem Schotterboden ſelbſt die Föhrenpflanzungen nicht recht fortkommen wollen.

Digitized by Google

Neunkirchen (vor Alters Niuwenchirgun, Nivenchirchen u. ſ. w.) iſt ein ſtattlicher, lebhafter Markt von 215 Häuſern, 2500 Einwohnern, Eigenthum des Erzbisthums. Schon 1036 wurde der Ort zum Markte erhoben, erhielt bald Befeſtigung (noch ſtehen zum Theil die alten Mauern) und vertheidigte ſich tapfer, wiewohl erfolglos, gegen Korvin und die Türken. Ausgegrabene Römerſteine machen eine römiſche Anſiedlung wahrſcheinlich, welche durch Attila untergegangen ſeyn ſoll. Die Pfarrkirche, ſchon 892 gegründet, und durch den reichen Grafen Ekbert von Pitten 1094 an das Kloſter Vormbach vergabt, iſt ein ſtattlicher Bau mit uralten Formen. Das Hochaltarblatt, Maria Himmelfahrt, iſt ein gutes Bild. Die Hoyos'ſche Gruft ſeit 1631; die Grabſchrift von 1748 an der Außenwand. Den Platz ziert ein Brunnen, mit einem ſehr ſchönen Eiſengitter von 1564. Neunkirchen iſt faſt bloß von Gewerbsleuten bewohnt, und techniſch ſehr wichtig. Es beſtehen hier eine Zitz- und Kattundruckerei, zwei Spinnereien, eine Schraubenfabrik, eine Druckwalzen-, eine Nadelfabrik, ein Drahtzug, ein Hammerwerk. Am Kehrbache iſt der große Huebmeriſche Holzrechen. Die Kattundruckerei der Herren Du Bois, Du Pasquier und Comp. iſt von bedeutendem Umfange. Sie hat zwei Druckmaſchinen, auch für Druck mit drei Farben, zwei Molettirſtühle, Bleiche ꝛc., erzeugt jährlich 30,000 Stück, und beſchäftigt 4 bis 500 Menſchen; 1835 erhielt ſie die Bronzemedaille. Mehrere Römerſteine ſind an der Außenwand des Gebäudes eingemauert. Äußerſt intereſſant iſt die Schraubenfabrik von Brevillier und Comp.; 1823 für Holzſchrauben gegründet, wurde ſie ſo erweitert, daß ſie jetzt alle

Gattungen Metallschrauben, Bänder, Scheiben, Maschinenbestandtheile u. s. w. erzeugt, und 150 Menschen beschäftigt. Diese Fabrik führte zuerst in der Monarchie die Erzeugung von Holzschrauben ein, und ihre Fabrikate gehören in jedem Zweige zu den gelungensten. Sie erhielt 1835 die goldene Medaille.

Gleich außer Neunkirchen steht auf einem isolirten Hügel das Kirchlein St. Peter, mit einer Nachahmung des heiligen Grabes. Die Landschaft wird jetzt immer bedeutender. Der Schneeberg, die Schneealm, die Rax überragen die Reihen der Waldberge, welche das freundliche Thal schließen. Die uralten Orte Köttlach, Chotelahe schon 1130 genannt, und Grafenbach, dann Wörth, Villa Werth, schon 1094 erscheinend, sind unbedeutend, bei letzterem aber steht die Ruine eines angeblichen Templerschlosses, und gegenüber, jenseits der Schwarza, liegt Stuppach mit seinem schönen Liechtenstein'schen Schlosse und reizenden Parkanlagen. In einer Viertelstunde erreicht man nun das imposante Gloggnitz (das alte Glocniza). Schon im eilften Jahrhundert errichtete das, seit 1094 durch Graf Ekbert von Pitten in dieser Gegend begüterte Benediktinerkloster Vormbach in Baiern hier eine Probstei, welche erst 1803 aufgehoben wurde. Die Staatsherrschaft Gloggnitz erkaufte dann 1825 J. E. v. Wayna. Das Schloß und ehemalige Klostergebäude hat eine reizende Lage auf dem Silberberge, von anmuthigen Park-Anlagen umgeben. Der befestigte Eingang ist ein Überbleibsel stürmischer Zeiten. Im Schloßhofe steht die eigentliche Pfarrkirche des Ortes, ein modernisirter Bau mit guten

Digitized by Google

neueren Altarblättern und einer Marienkapelle, welche die Grabmonumente der Wurmbrand enthält; das älteste ist von 1265. Vom Kirchthurme hat man eine reizende Aussicht. Am Fuße des Schloßberges liegt der Markt Gloggnitz, von 71 Häusern, 600 Einwohnern. Hier steht eine Nebenkirche des heiligen Othmar, von hohem Alter, welche schon vor Errichtung der Probstei bestanden haben soll. Man findet in und bei Gloggnitz eine Bleiweißfabrik, zwei Hammerwerke, zwei Steinbrüche; der Silberberg erzeugt guten Wein. — Unter den Gloggnitzer Äbten ist Angel. Rumpler der interessanteste, Freund und Schüler von Konr. Celtes, der das friedliche Thal nur sein Curifugium nannte.

Durch das kleine Au, seiner Eisenwerke wegen bemerkenswerth, erreicht man nun bald die romantische Schlucht Klamm, von der Ruine der gleichnamigen Burg beherrscht. Man erblickt sie schon, wenn man das Gloggnitzer Vorgebirge ganz umgangen hat.

Die Klamm

ist unstreitig die größte Merkwürdigkeit von Schottwien, eine der interessantesten Ruinen des Landes, neuerlich vom Fürsten Johann Liechtenstein durch die Errichtung von Stiegen und Gallerien zugänglicher gemacht, zum Theil auch restaurirt, aber sehr zu ihrem Nachtheile. Der Fußsteig führt gleich rechts beim Eingange des Passes steil hinauf, der Fahrweg noch etwas früher. Nach drei Seiten stürzt der Heubachkogel in schroffen Felsen ab, und nicht nur die höchste Kuppe, auch bis herab in die Schlucht wurden alle bedeutenderen Klippen in die

Befestigung gezogen. Der Paß selbst war mit einem Thor und festen Mauern geschlossen, die auch jenseits den Berg hinanreichten, so, daß die Klamm eine der stärksten Positionen bildete. Auf der Höhe angelangt, steht man vor einer alten Kirche, mit einem halben Dutzend Häusern. Man ahnet wohl nicht, daß das Kirchlein einer der größten Pfarreien angehörte, aus welcher 1783 die Pfarren Schottwien, Maria Schutz, zum Theil Prein und Spital gebildet wurden. Sie enthält einige Grabmäler der Familie Walsegg, welche 1827 mit dem Grafen Franz ausstarb. Das Schulhaus erlitt 1809 das sonderbare traurige Schicksal von den badisch-französischen Truppen erstürmt und niedergebrannt zu werden. Die thörichte Idee einiger Bauern, sich hier vertheidigen zu wollen, veranlaßte diesen Unfall. Links geht es hinan zur Ruine. Sie ist die jüngste ihrer Nachbarn, denn bis 1801 war sie noch bewohnbar, mit Möbeln versehen u. s. w., aber ein Blitzstrahl steckte sie in Brand, durch welchen auch das wichtige Archiv unterging. Die Burg ist mit scharfsinniger Benützung des Terrains angelegt, steht aber leider im Bauwerk anderen, z. B. Aggstein, Hohenstein, weit nach, und ist sehr zerfallen. Durch das erste, in neuester Zeit durch ein altes Eisengitter, wozu man den Schlüssel im nächsten Häuschen erhält, verrammelte Thor kömmt man in den Zwinger, ein zweites führt in den höher gelegenen Hof, aus welchem eine Brücke in das Hochschloß führte. Am besten erhalten ist die, durch Fürst Liechtenstein wieder eingedeckte und mit bunten Fensterscheiben versehene Kapelle, mit zwei alten zierlichen Fensterrosen; sie hat noch den Altarstein, auf welchen in neuester Zeit ein hölzernes

Kreuz gesetzt wurde. Der runde Thurm auf der äußersten Höhe, nun auf einer steinernen Stiege leicht zu ersteigen, und mit einer Gallerie versehen, bietet eine herrliche Aussicht. Sehr merkwürdig sind die ausgedehnten Felsenkeller. Aus dem tiefsten derselben führt ein unterirdischer Gang durch den Berg hinaus in ein Felsenloch, welches man in der senkrecht gegen Schottwien abfallenden Wand bemerkt. Diese, so wie eine zweite Öffnung ist noch mit Befestigungen umgeben; beide wurden vor einigen Jahren durch die Anlegung von Brücken und Gallerien zugängig gemacht, eben so einige Gemächer in bewohnbaren Stand gesetzt; wo man auf dem getäfelten Plafond des einen das Liechtenstein'sche Wappen erblickt. Durch Natur und Kunst war die Klamm daher eine oft gepriesene Arx invicibilis, welche erst Korvin bezwang. Die Herren von Chlamme erscheinen vom 12ten bis in das 15te Jahrhundert, dann ward die Besitzung landesfürstliches Lehen, wurde von Ludw. Freiherrn von Hoyos erkauft, kam 1693 an die Walsegg, und 1828 an den Fürsten Liechtenstein.

Durch den Paß gedrungen, hat man den Markt Schottwien, vor Alters Scheidwien, vor sich, 64 Häuser in eine enge Schlucht in zwei Reihen hineingebaut. An beiden Enden stehen noch die alten Befestigungswerke und zwei Thore, mit dem österreichischen und steierischen Wappen. Der Kroisbach, mit dem Göstritzbach vereinigt, durchströmt den ganzen Ort, und sein Bette ist mit Pfosten überlegt, welche also gewissermaßen die längste Brücke im Lande vorstellen. Die St. Veitskirche ist von hohem Alter, nieder, dunkel und feucht, erst neuerlich vergrößert. Bemerkenswerth sind der alte achteckige Thurm,

die Jahrzahl 1511 an einem Strebepfeiler, und die kugelförmigen Säulenfüße im Innern. Unter dem Hochaltar ist die Familiengruft der Walsegg. Der Markt ist ziemlich lebhaft durch die Triester Hauptstraße und die häufige Vorspann über den Semmering.

Schottwien, selbst schon so romantisch gelegen, ist ein vorzüglich gut gelegener Standpunkt zu Ausflügen in die Runde, und verdient darin weit den Vorzug vor Guttenstein. Auch Schottwien hat seinen Engpaß, seine Ruine; aber wie viel herrlicher ist der Sonnenwendstein als der Klosterberg; der Atlitzgraben ist vollkommen originell, in einer Viertelstunde hat man seine Thalwände erstiegen, und die imposanten Hochgebirge stehen vor dem Blicke. Insbesondere muß gerühmt werden, daß von Schottwien nach allen Seiten hin interessante Exkursionen möglich sind, was in Guttenstein nicht der Fall ist, und noch dazu mit weit weniger Beschwerde, in kürzerer Zeit, so daß man immer wieder zu Nacht zurück seyn kann. Die Unterkunft ist gut, und da der Markt gegen 130 Pferde besitzt, so wird man um ein Fuhrwerk oder Reitpferde wohl nicht verlegen seyn. Wie bereits erwähnt, nur die Entfernung hinderte bisher, daß Schottwien den Wienern nicht so werth geworden, als es verdient. Die Reise dahin erfordert zwar einen vollen Tag, aber der Eilwagen und die Nacht sind auch dagegen ausreichende Remedia. Vor zehn Jahren schon hat Scheiger (in seinen trefflichen Ausflügen) auf diese günstige Lage Schottwiens aufmerksam gemacht, möchte das nächste Decennium seine Wünsche erfüllen. Die lohnendsten Ausflüge sind (über die Höhe mit dem »Kummetbauernstall« und Trattenbach, den Wechsel ꝛc. siehe Bd. II. S. 620 f. f.) außerdem:

a) Der Semmering.

Gleich hinter dem Markte geht es den berühmten Semmering hinan, ja schon im Orte steigt die Straße allmählich. Kaiser Karl VI. ließ 1728 dieselbe anlegen, und sie soll binnen 48 Tagen erbaut worden seyn. So groß die Wohlthat derselben ist, gegen den gefährlichen alten Weg gehalten, so entspricht sie doch nicht den neueren Anforderungen an Straßenbau, indem sie nicht weniger als 13 Zoll Steigerung hat, daher auf jedes Pferd zwei als Vorspann genommen werden müssen. Deßhalb ist auch die Umlegung derselben im Werke. Anderthalb Stunden ziehen sich die zahlreichen Windungen auf die Höhe, welche die Grenze gegen Steiermark bildet. Etwa halben Weges sieht man eine Viertelstunde links von der Straße die freundliche Wallfahrtkirche Maria Schutz. Bei einer trefflichen Quelle befand sich hier ein Marienbild, über welches 1722 der Pfarrer J. Reinthaler in Schottwien, zur Erfüllung seines Gelübdes in der Pestzeit, eine Kapelle erbauen ließ. Dem Andrange der Waller zu genügen, erbaute 1728 Graf Jul. Walsegg die Kirche, welche 1826 abbrannte, aber wieder hergestellt wurde. Hinter dem Hochaltare befindet sich die Quelle. — Die Grenze gegen Steiermark wird durch ein Monument bezeichnet, welches von den innerösterreichischen Ständen aus Dankbarkeit für die Straße errichtet wurde. Eine lange lateinische Inschrift besagt dieses, und erwähnt des Hofkanzlers Grafen Sinzendorf als Oberaufseher. Der Rückblick in die Schlucht von Schottwien, in den Atlitzgraben und gegen den Schneeberg lohnt die Ersteigung der Höhe.

Digitized by Google

b) Göstritz, der Sonnenwendstein.

Man kann die Besteigung eines Berges mit einer unterirdischen Wanderung, dem Befahren des Eisenbergwerkes in der Göstritz vereinigen. Dritthalb Stunden braucht man bis zu diesem, eine halbe Stunde mehr bis auf den Gipfel. Der bequemste Weg führt am Ende des Marktes links an der Gipsmühle vorbei, zu den Knappenhäusern und dann neben der Erzwiese zu der Grube. Näher, aber beschwerlicher, geht man außer dem Markte auf dem Fußsteige rechts hinauf, der am Steinbruch über die Poststraße läuft. Das Eisenbergwerk in der Göstritz wurde 1640 durch Joh. Balth. Freiherrn v. Hoyos eröffnet, und wird wohl noch über 100 Jahre vorhalten, da man über zwei Millionen Z. Erz vorhanden glaubt. Es bricht ein brauner Eisenspath, welcher 33 bis 35% Eisen liefert. Am Göstritzberge befinden sich vier Stollen, im Ottergraben einer, in der Fröschnitz gleichfalls vier. Das Werk liegt gerade auf der Grenze, man kann daher in Österreich einfahren und in Steiermark zu Tage kommen. — Von dem Bergwerke gelangt man bald über die steinige Wiese auf den Gipfel des Sonnenwendsteins, durch eine Triangulirungs-Pyramide bezeichnet. Die Aussicht ist entzückend, besonders durch malerische Bergformen ausgezeichnet. Das Steinfeld, die Leithagebirge, der Neusiedlersee liegen vor dem Blicke, der Schneeberg und Wechsel mit ihren Nachbarn steigen empor; tief zu den Füßen liegt Schottwien und die Klamm.

Digitized by Google

c) Der Atlitzgraben.

Äußerst lohnend und durchaus ohne Beschwerde ist diese Wanderung, seit der Anlage einiger Parkwege durch den Fürsten Liechtenstein noch genußreicher, welcher überdieß an einer lieblichen Stelle ein Schweizerhaus errichten, einen kleinen Teich graben, hie und da auf einzelnen Klippen Kreuze, und von hohen Felsen herabstürzende Staubbäche anbringen ließ. Neben dem Wiener Thore von Schottwien führt eine erträgliche Fahrstraße in den Breitensteingraben, unter dem Heubachkogel vorüber. Es ist ein schmales Thal mit malerischen Felspartien, in denen man mehre Höhlenöffnungen gewahr wird. Hinter einer Gipsstampfe bilden die Felsen einen Engpaß von kaum mehr als Wagenbreite, am Stein genannt. Hindurch gedrungen, sieht man sich in einem anmuthigen Kessel, links von einer mächtigen Felswand, rechts von herrlichen Matten und Waldhöhen geschlossen. Nach einer starken halben Stunde trifft man im Thale das Wirthshaus »zum Spies«, von welchem über das Gschaid ein Weg in die Prein hinüber führt, anderthalb Stunden. Dritthalb Stunden von Schottwien erreicht man abermals eine Felsschlucht, aus welcher das Bächlein, die kalte Rinne, hervorrauscht; eine Kohlstätte ist davor. Immer wilder wird nun die Gegend, immer enger die Schlucht, welche eigentlich erst von hier an den Namen Atlitzgraben führt. Endlich erreicht man eine Felswand zur Rechten, aus welcher eine Höhle herabgähnt; es ist das Falkensteinerloch. Diese Höhle war sichtlich einst ein Zufluchtsort, und deßhalb sogar in Vertheidigungsstand. Früher nicht ohne Gefahr zu betreten, ist

Digitized by Google

diese Stelle nun durch des Fürsten von Liechtenstein Fürsorge bequem zugängig gemacht, und Fackeln sind vorräthig, um die weitere Besichtigung zu erleichtern. Durch den Eingang, der mit Palliſaden geſchloſſen wurde, erreicht man die Vorhöhle, wo man noch den gemauerten Backofen und ein kleines Wachhäuschen ſieht. Rechts kömmt man in eine kleinere Höhle, gerade vor ſich hat man die Haupthöhle, in der noch Balken vorhanden ſind, welche ſie in mehre Stockwerke theilten. Namen und Jahreszahlen ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert ſind zu leſen, insbeſondere auch 1683 und 1741. Noch iſt nicht die ganze Ausdehnung dieſer Höhlen erforſcht; mehre Gänge führen bergeinwärts, ja ſie ſollen ſogar jenſeits in der Prein zu Tage kommen. Die Höhle iſt eine Kalkſinterhöhle, und fortwährend ertönt das Gewölbe von fallenden Tropfen. Herrlich iſt die Wirkung eines Schuſſes in der Vorhöhle. Vom Eingange erblickt man den Sonnenwendſtein.

d) Wartenſtein und Kirchberg *)

Eine recht angenehme Exkurſion kann man über Wartenſtein durch das Otterthal nach Kirchberg am Wechſel machen, drei Stunden, und über Kranichberg und Gloggnitz zurückkehren, vier Stunden. Man verfolgt die Wiener Straße eine halbe Stunde weit zurück, bis man die Thalſchlucht erreicht, wo der Weißenbach rechts herabkommt, und Wartenſtein aus dem Walde herunter ſchaut. In drei Viertelſtunden iſt das Schloß erſtiegen.

*) Nach Scheigers Ausflügen, Nr. 13.

Der Eingang ist unter einem Glockenthurme, auf welchem man das Jahr 1644 und nebenan 1653 liest. Damals wurde nämlich ein Theil des zerfallenden Schlosses umgebaut, und dazu sogar altes Gemäuer abgebrochen und verwendet. Dieser neuere Theil des Schlosses, welcher sich am Vordertrakte fast noch ganz wie in Vischers Abbildung von 1672 präsentirt, enthält noch die Amtskanzlei und Verwalterswohnung. Die Ruinen der alten Burg begrenzen den Hofraum und enthalten noch die Küche mit dem großen Rauchfange, den großen Saal, die Kapelle mit Spuren 400jähriger Wandgemälde, darunter die heiligen drei Könige dem Kinde opfernd, einen großen Keller, den Brunnen. Der Burghof ist zum Theil sogar in Felsen gehauen. Die neuere Kapelle enthält einen alten Flügelaltar. Merkwürdig sind die Sagen von den Templern, welche schon vor 200 Jahren hier vorkamen. Das Archiv bewahrt zwei Gerichtsordnungen aus dem zwölften Jahrhundert. Von diesem Schlosse genießt man herrliche Aussichten auf den Schneeberg und die Rax hin, dann aber über Sebenstein und Pitten auf die Ebene hinaus. Ein Hermann von Wartenstein erscheint schon 1200; später kam die Herrschaft an die Grafen von Cilly, und ist dermal ein Eigen des Grafen von Stella-Caracciolo, Marquis de Torre Rupièro, Duc de St. Eramo. — Durch den malerischen Ottergraben, am Fuße des Otter vorbei, kömmt man in einer Stunde nach Thaldorf, und eben so weit hat man nach Kirchberg, siehe Bd. II. S. 628. — Gleich bei Wartenstein liegt das Dörfchen Raach, dessen Kirche den kleinen Abstecher verdient. Sie ist sehr alt, schon 1512 vergrößert, hat merkwürdige Bauformen und

eine Gruft, in welcher Ernst von Petschowitz ruht, 1664 bei Serinvár gegen die Türken gefallen.

Den Rückweg kann man über Kranichberg nehmen, anderthalb Stunden von Kirchberg. Der Weg führt über die hohe Ronas gerade zum Schlosse. Kranichberg hat eine sehr pittoreske Lage auf einem hohen, nach drei Seiten hin abstürzenden Berge. Der Felsen des Blocksberges ragt auf einer Seite hoch über das Schloß hinaus, auf der andern steht auf einem etwas niederen Waldkegel die Kirche. Das Schloß ist von bedeutendem Umfange, wahrscheinlich im sechzehnten Jahrhundert umgebaut. Aus dem tiefen Syringthale, welches gegen Gloggnitz hin mündet, führt eine erst neuerlich in den Felsen gehauene Straße herauf. Innerhalb den Ringmauern stehen das Bräuhaus und die Burg. Sie hat eine interessante Kapelle, deren Decke ganz mit Wappen der früheren Besitzer verziert ist. Die Zimmer enthalten eine Gemäldesammlung. Auch die Philippskirche unter dem Schlosse enthält mehre Wappen. Die Kranichberge, eines der edelsten Geschlechter, erscheinen seit dem eilften Jahrhundert, und starben 1510 mit Veit aus. Nach ihnen gelangten die Maschwander von Schwanau, 1666 die Lamberg in Besitz, 1769 erkaufte das Erzbisthum von denselben die Herrschaft. — In anderthalb Stunden kömmt man von Kranichberg auf die Poststraße und nach Gloggnitz. Wollte man nicht nach Kirchberg, so führt ein Waldweg von Wartenstein über Raach in anderthalb Stunden nach Kranichberg.

Über den Ausflug von Schottwien nach Reichenau, siehe den folgenden Abschnitt.

Digitized by Google

8.

Reichenau, das Höllenthal.

(16 Stunden.)

Die Straße nach Reichenau wurde im vorigen Abschnitte bis Gloggnitz beschrieben. Hier öffnet sich rechts das Thal der Schwarzau, durch welches eine gute Fahrstraße in einer halben Stunde in das interessante Schlögelmühl führt. Die k. k. Gußspiegelfabrik, welche 1754 in Neuhaus (siehe S. 540) gegründet ward, wurde 1830 hierher übersetzt. Sie enthält 2 Schmelzöfen, von denen immer einer im Gange ist, und 12 Kühlöfen. Die Spiegel werden auf einer Metallplatte gegossen, die 145″ lang, 80 breit, 3 dick ist und 10,145 Pfund wiegt. Das Schleifen geschieht durch eine Maschine, die auf 4 Tischen 6 Platten zugleich bearbeitet. Die Materie des Glassatzes liefert die Umgegend, nur die Pottasche kömmt aus Illyrien. Die Folien zum Belegen bezieht man aus Böhmen. Das Poliren und Belegen geschieht in Wien auf Steintischen, deren größter 126″ lang, 72 breit ist. Außerdem besteht hier ein Blaufarbenwerk. In drei Viertelstunden ist man in dem freundlichen, schon 1094 genannten Bayerbach, und in einer halben Stunde in

Reichenau.

Das Thal von Reichenau ist eines der schönsten um den Schneeberg, um so überraschender, als die Waldschlucht

bei Schlögelmühl es nicht erwarten läßt. Imposante Bergformen, der Grünschacher, ein Ausläufer der Raxalpe, und der Gahns bilden den Hintergrund, Waldhöhen begrenzen es, freundliche Matten reichen herab. Das nette Dörfchen im Thalgrunde, Reichenau, ist nur eine »Rotte« und zu Bayerbach eingepfarrt, obwohl es mehr als noch einmal so viel Häuser, 46, zählt. Auf der Stelle des alten Schlosses wurde 1830 ein neues schönes Gebäude für das k. k. Oberverwesamt aufgeführt. Übrigens enthält der Ort selbst keine Merkwürdigkeiten, aber seit 1828 das beste Gasthaus in den Umgebungen des Schneeberges. Gesegnet ist sein Andenken bei Allen, die vom Schneeberge, der Rax oder dem Gahns müde und matt herabkamen und hier durch Reinlichkeit, treffliche Küche und Keller, so wie durch Billigkeit auf das Angenehmste überrascht wurden! Man versäume nicht die Bekanntschaft der Herren Verwesbeamten zu machen, die sich durch Artigkeit und Gefälligkeit auszeichnen. In Reichenau selbst aber befinden sich keine Werke; eine Viertelstunde weit, gegen den Gahns, ist Herrn von Gersdorfs Packfongfabrik, eine halbe Stunde weit, gegen das Höllenthal, sind die Hüttenwerke, welche eine eigene kleine Ortschaft, Hirschwang, bilden. Ein Eckhart von Hirzwange erscheint schon 1194 bis 1200. Hier findet man 45 Kohlstätten, welche aber nicht den ganzen Bedarf zu liefern im Stande sind, und 10 Hammerwerke, theils Streck-, theils Zerrennhämmer.

An Ausflügen ist Reichenau nicht sehr reich, wenn man nicht Berge besteigen will, man hat eigentlich nur die Wahl zwischen der Prein und dem Höllenthal.

Digitized by Google

Die Prein ist ein Thal, welches sich vor Hirschwang mündet und reich an botanischen Schätzen ist. Gleich zu Anfange desselben, eine halbe Stunde von Reichenau, liegt das Dörfchen Edlach von 14 Häusern. Hier steht der große Hochofen, ferner 2 Rostöfen, 2 Hämmer, Gußstahlfabrik, 4 Bretmühlen ꝛc. Eine Stunde hat man zur Kirche des zerstreuten Dorfes Prein zu wandern; sie ist von hohem Alter. Rudolf von Habsburg gestattete den Bürgern von Neustadt 1276 aus den Wäldern in der Prein, damals noch eine wüste Strecke, das nöthige Holz zu nehmen. — Von hier kann man in 1½ Stunde über die Höhe zum Ortbauer und hinab in den Atlitzgraben gelangen, wo man gerade zu der Kohlhütte am Eingange des eigentlichen Atlitzgraben herauskömmt. Das Preinthal ist auch durch seine malerischen Bergformen interessant, und namentlich beim Ortbauer hat man eine schöne Ansicht. Die sogenannten Preineralpen sind eigentlich nichts anderes als die südlichen Abhänge des Raxalpe.

Wer Interesse dafür hat, mag auch die Eisengruben besuchen. Die nächsten sind bei Baierbach im Gahns, der sogenannte Grillenberger Bau am Schendeleck und Schwarzeneck. Entfernter ist der Altenbergerbau am Grünschacher. Hauptgebirgsart ist Grünstein mit Grauwacke, in der Prein auch noch Thonschiefer. Das Erz ist ein Spatheisenstein, der besonders aus dem Grillenbergerbau sehr leichtflüssig ist. 60 bis 100 Bergleute und 60 Holzknechte sind dort beschäftiget. Reichenau steht unter der Direktion der k. k. Innerberger Hauptgewerkschaft in Eisenerz und bezieht auch bedeutende Erzvorräthe von dorther.

Digitized by Google

Das Höllenthal

ist unstreitig die herrlichste Scenerie, welche Wiens Umgebungen aufzuweisen haben. Noch vor 30 Jahren führte nur ein Fußsteig durch diese Wildniß, in der es eben nichts Ungewöhnliches war, einem Bären zu begegnen; seit 1831 führt aber eine gute Fahrstraße ganz hindurch, und nichts steht mehr im Wege, daß dieses herrliche Thal so bekannt werde, als es verdient. Die Straße von Hirschwang bis an den Naßbach mißt 7500 Klafter, und ist größtentheils in Felsen gesprengt, mit höchstens 4 Zoll Steigung. Gleich außer Hirschwang betritt man über die »Windbrücke« das Höllenthal. Die Felsenwände des Schneeberges und der Rax bilden hier einen so engen Paß, daß nur der Fluß sich Bahn brach, und die Straße auf einer schief über denselben geworfenen Brücke hindurch geführt werden mußte. Fast immer bleibt man nun im Angesichte der smaragdenen Wogen der Schwarza, welche über mächtige Felsblöcke entgegenbrauset. Beiderseits thürmen sich die Felsenwände oft senkrecht in die Höhe, und allenthalben bemerkt man Höhlen und Auswaschungen. Das ganze Thal ist eine fast ununterbrochene Reihe pittoresker Schönheiten. — Nach einer Viertelstunde kömmt man zu dem großen Holzrechen, ober welchem eine Höhle den Schwemmleuten zu natürlichem Obdach dient. Eine Stunde von Hirschwang ist der

Kaiserbrunnen,

an der wenigstschönen Stelle des Thales; man setzt auf dieser Strecke vier Mal über den Fluß. Rechts brauset

ein Wildbach aus dem Saugraben hervor, der sich vom hohen Schneeberg herabzieht; ein paar Hütten stehen hier. Jenseits des Baches gewahrt man einen Pavillon, welcher die starke Quelle des köstlichen Kaiserbrunnens deckt. Karl VI. entdeckte auf einer Jagd in dieser, damals fast unzugänglichen Wildniß die Quelle, in der sein Leibarzt Heräus so treffliche Eigenschaften fand, daß der Kaiser allwöchentlich mit Saumrossen das Wasser nach Wien bringen ließ. Schon damals wurde bis hierher eine Straße angelegt. — Etwa auf halbem Wege erweitert sich das Thal und man passirt eine kleine Au. Die neue Straße ist durchgehends sehr sanft und sicher geführt. Weiterhin sieht man links die Mündung des großen Höllenthales, aus welcher eine Holzriese hervorkömmt. Das große Höllenthal ist eine fast ebene Seitenbucht, von einem ungeheuren Amphitheater himmelhoher Felsenwände geschlossen. Ein Schuß ist hier von außerordentlicher Wirkung. Gleich beim Eingange führt ein Steig links zu einem kleinen Teiche, der durch eine aufgehende Quelle gebildet wird. Die üppigste Vegetation deckt hier ein Chaos über einander gestürzter Felsen.

Etwa eine Stunde vom Kaiserbrunnen kömmt man der Mündung des Frohnbaches gegenüber, welcher vom Schneeberge herabstürzt. Wenn man in dieser Schlucht aufwärts steigt, so erreicht man in einer Viertelstunde die Frohnbach-Klause, eine sehr malerische Partie.

Endlich erreicht man den Einfluß der Naß in die Schwarza, eine sehr malerische kleine Thalbucht, und hier steht das Jägerhaus am linken Schwarza-Ufer, jenseits aber ein paar Hütten, worunter ein Wirthshaus;

auch beim Jäger findet man Unterkunft. Von Hirschwang hierher hat man dritthalb Stunden gut zu gehen.

Naßwald.

Vom Jägerhause versäume man nicht einen Abstecher von einer Stunde am Naßbache aufwärts in den Naßwald zu machen. Auf halbem Wege trifft man eine große malerische Klause, kömmt dann an einigen Hütten vorbei, und wird plötzlich durch den Anblick eines reizenden Thales überrascht. Imposante Bergmassen von den mannigfaltigsten Formen schließen das Thal, über alle ragt der Kegel des Sonnleitstein empor; im Grunde aber liegt eine Gruppe netter freundlicher Häuser, worunter auch ein paar stattliche Gebäude, deren eines zwei Stockwerke hoch mit freier Doppelstiege. Es war das Wohngebäude Georg Huebmers († 20. März 1832), des Gründers dieser Ansiedlung, dessen Andenken als Biedermann und seltenes praktisches Genie in seinem Fache in der ganzen Gegend fortleben wird. 1784 als armer Holzknecht mit mehren Anderen von Gosau berufen, um für die Reichenauer Werke Schläge und Schwemmen zu errichten, erwarb er sich bald solches Vertrauen, daß er als Gebieter eines halben Tausend kräftiger Holzknechte starb. Er richtete die Scheiterschwemme bis Neustadt ein, und 1806 sah Wien zum ersten Male Holz aus diesen Wildnissen, welche jetzt 10,000 Klafter jährlich liefern. Das nette Wirthshaus im Naßthal, der »Oberhof« genannt, welches zuletzt Huebmers Schwiegersohn, Karl Fürchtegott Tillisch († 1835), bestellt hatte, bietet vortreffliche Unterkunft, wenn man länger hier verweilen wollte. In der Nähe

ist das protestantische Bethaus und die Schule, beide 1826 gebaut. Über den Weg von hier aus zum Durchschlag siehe S. 627.

Einen interessanten Rückweg könnte man über Kapellen nehmen. Bald hinter Naßwald kömmt man zu einem Engpasse, ähnlich der Steinapiesting, der Sauрüsselbrücke, und dann durch die unvergleichliche Felseuschlucht des Reisthales, von der pittoresken Keilwand beherrscht, zum Fuße der Naß (des Naßberges), eine sehr steile, aber nicht sehr hohe Einsattlung zwischen der Rax- und der Schneealpe, Grenze gegen Steiermark, 3 Stunden von Naßwald. Nun geht es hinab an vielen Kohlenmeilern vorbei nach Altenberg, mit Eisengruben, und Kapellen, zwei Stunden. Von hier wendet man sich dann links in dem Raxenthale, an den zerstreuten Häuschen der kleinen Örtchen Stoyen und Raxen vorbei, aufwärts zum Geschaid, auf dessen Gipfel ein altes Steinkreuz steht, 2 Stunden, abermals an der Grenze, uud hat nun das Preinthal hinab 2 starke Stunden nach Reichenau.

Die Raxalpe kann man von mehren Punkten ersteigen, am besten vou Hirschwang aus. Ein steiler Pfad führt hier über den Grünschacher hinauf zu den Eishütten, durch das Geschirr zu den Lichtenstegeralpen und den Raxalpenhütten am Fuße der Heukuppe, des höchsten Gipfels, 7 Stunden. Jenseits des Naßberges kann man vom Stögerbauer im Altenbergerthale in 4 Stunden hinauf. Vóm Preinerwegscheid braucht man nur $2^1/_2$ Stunde, der Steig ist interessant, aber gefährlich. Die Raxalpe bietet übrigens keine so schöne Fernsicht als der Schnee-

Digitized by Google

berg, und hat Mangel an Trinkwasser, das man aus dem Thale mitnehmen muß.

Von Guttenstein in das Höllenthal.

Dritthalb Stunden bringt man auf der Wanderung von Guttenstein zum Höllenthaljäger zu, und wird auch nicht weniger als 3 Stunden fahren. Auch diese Straße wurde seit 1830 durch freiwillige Beiträge hergestellt, und mißt 24490 Klaftern bis zur Einmündung der Naß in die Schwarza. Sie ist stellenweise vortrefflich, mit Grundbau versehen, durchaus aber gut. Man kann das schöne Klosterthal ganz durchfahren bis in das Höllenthal, den Schneeberg von drei Seiten umgehend. Jedenfalls ist es besser, von Guttenstein nach Reichenau zu gehen, als umgekehrt. Die sanfteren Schönheiten des Klosterthales bereiten auf die erhabene Wildheit des Höllenthales vor, würden aber wenig Eindruck mehr machen, wenn man sie nach diesem sieht.

Hat man den Klosterberg umgangen, indem man der Straße durch den Markt folgt, am kalten Gange aufwärts, so öffnet sich das Thal. Rechts mündet das Zellenbacher Thal. — Wenn man etwa den Mariahilfer Berg erstiegen hätte, so führt ein Pfad vom Kloster gerade hier herab, man erspart also eine Stunde Zeit, wenn man nicht erst in den Markt zurückgeht. Von der Kirche zieht sich ein steiler Weg in eine Schlucht hinunter, welche sich mit einem imposanten Amphitheater schließt. Nur eine schmale Kluft bildet den Durchgang; bald ist man nun im Thale. Das Klosterthal hat den Charakter eines gewöhnlichen Wiesenthales, von Waldbergen geschlossen, aber die großartigen Massen derselben bilden eine Reihe schöner Bilder.

Digitized by Google

Zwei volle Stunden pilgert man, bis die Höhe des Geschaides erreicht ist. Die Straße ersteigt diese Höhe in drei Windungen, deren erste 5 Klafter hoch und 12 breit in Felsen gesprengt ist. Jenseits liegt der Geschaidbauer (Wegschaider), ein Wirthshaus. Man geht nun im Voisthale abwärts zum Höhbauer, 3/4 Stunden. Der Höhbauer ist ein ansehnlicher Bauernhof, zugleich Wirthshaus, bei welchem ein paar Sägemühlen stehen, der die beste Unterkunft in diesen Thälern gewährt. Die Pilger von Guttenstein nach Mariazell, neuerlich wohl auch Lustreisende, finden sich so zahlreich ein, daß ein eigenes Gaststübchen angebaut wurde. Natürlich darf man aber keine anderen Ansprüche mitbringen als alpine. Schon vom Geschaidbauer an erhält die Gegend den Namen Schwarzau, vom Höhbauer abwärts heißt sie wohl auch schon Höllenthal, bis zu dessen Eingang man aber noch 3 Viertelstunden hat. Das Thal verengt sich schon mehr und mehr, gewaltige Felsmassen des Kuhschneeberges treten herein und hemmen den Voisbach, bis man dessen Mündung in die Schwarza erreicht. Hier geht es rechts in den Markt Schwarzau und links, dem Flusse nach, in das Höllenthal. Immer romantischer wird nun der Weg, die Schlucht immer wilder, bis plötzlich sich eine Thalschlucht öffnet, man um einen freundlichen Rasenhügel herumbiegt und die Häusergruppe beim Jägerhause vor sich sieht. Eine 15 Klafter lange Brücke führt unter einer pittoresken Felspartie über den Fluß.

Einen äußerst lohnenden Umweg, um aus dem Kloſterthal in das Höllenthal zu gehen, kann man über den berühmten Durchschlag am Sattel nehmen, wozu

man 4 bis 5 Stunden braucht. Man geht zu dem Ende vom Höhbauer über den Bühel gegen Schwarzau. Jenseits sieht man eine malerische Thalschlucht auf der anderen Seite vor sich das Preinbachthal (nicht zu verwechseln mit der »Prein«), in welche die weitere Wanderung hinauf führt. Man geht nicht bis Schwarzau hinein, sondern bei der Mühle ober der Meierei hinüber.

Aus dem Höllenthal nach Lilienfeld.

Diese Wanderung führt durch den Markt Schwarzau. Vom Höhbauer geht man über einen Hügel in einer Stunde dahin, $1^1/_2$ braucht man auf der Straße. Schwarzau ist der kleinste Marktflecken im Lande; nur 7 Häuser stehen bei der Kirche, außerdem aber gehören 84 dazu, sämmtlich im Gebirge zerstreut. Der Ort soll einst von ansehnlicher Größe gewesen seyn, eine furchtbare Wasserfluth ihn aber ganz zerstört haben. Die Lage ist sehr malerisch, die Falkensteiner Wand bildet den Hintergrund. Am Fuße derselben ist der Ursprung des Klafterbaches sehenswerth, welcher aus einer pittoresken Felsenkluft hervorbricht. Ein Chaos mächtiger Blöcke liegt vor derselben aufgethürmt. Hoch in der Falkenwand ist das Herrenloch, eine weite Höhle, aber ohne Nebengänge. — Von Schwarzau erreicht man in anderthalb Stunden das Wirthshaus zur kalten Kuchel, am Fuße des Hohenberges Geschaids, siehe S. 578.

Einen sehr interessanten Umweg könnte man über St. Agyd im Neuwalde nach Hohenberg nehmen, wohin man von Schwarzau 3 Stunden braucht. St. Ägyd ist ein kleiner, aber netter Markt von 25 Häusern, 184 Ein-

Digitized by Google

wohnern, welche fast durchgehends Eisenarbeiter sind; hier befinden sich nämlich die berühmten Daniel Fischer'schen Eisenwerke. Im Markte selbst ist die durch Wasser betriebene Gußstahlfabrik mit einem Gußstahlschmelzofen. Die Kirche von St. Ägyd, auf einer kleinen Anhöhe gelegen, ist ein verunstalteter altdeutscher Bau. In dem nahen Weißenbach ist die große Eisen- und Stahlwaarenfabrik mit 90 Arbeitern, in Furthof eine Säbelschleifmühle; ferner findet man Streck- und Zerrennhämmer, Feilenhauereien, Drathzüge, ein Verzinnwerk, eine Blechwalze, eine Dreh- und Schneidemaschine. Alle diese Werke sind unter dem Namen St. Ägyder Werke berühmt, und haben ausgebreiteten Absatz nach Ungarn, Polen, Mähren ꝛc. Die Fabrik erzeugt alle Armatursgegenstände für die Kavallerie, Säbel u. s. w. — Von St. Ägyd nach Hohenberg (siehe S. 579) geht man bequem in 2 Stunden in einem angenehmen Thale. In einer Stunde erreicht man eine Höhe mit einer malerischen Aussicht, sowohl rückwärts auf den Schneeberg, als vorwärts in die enge Waldschlucht auf den Hof des Waldbauers, zu dem man aber noch ein Stündchen zu gehen hat. Der Waldbauer ist zugleich Wirth, aber das pittoreske Interesse der Gegend muß die Wirthbarkeit ersetzen. Anfangs durch den Wald, dann wieder am Preinbache aufwärts, kömmt man auf ziemlich steinigem Wege zu einem Wegweiser, »zum Durschschlag oder Schwemmberg,« und erreicht nun bald das Geschaid oder den Sattel, einen niederen Rücken zwischen dem Lahnberge und dem Gippel, Grenze der Viertel ob und unter dem Wiener Walde, von welchem eine Holzriese herabkömmt. Auf ⅔ Höhe des

Berges stehen ein paar Hütten, und bei diesen ist der berühmte Durchschlag, ein Stollen, welcher 227 Klafter lang gerade durch den Berg in das jenseitige Thal der stillen Mürz geführt ist. Ober dem Eingange liest man: »1822 im August angefangen. Es werde Licht,« rechts im Stollen aber besagt eine Marmorplatte: »Im Monat August 1822 wurde durch den Erfindungsgeist des Schwemmunternehmers Georg Huebmer dieser Durchschlag begonnen.« Über dem jenseitigen Ausgange steht: »Durch Beharrlichkeit und Einsicht und mit Gottes Hülfe am 8. März 1827 beendigt. Ganze Länge des Durchschlages 227 Klafter.« Man geht gewöhnlich durch diesen Stollen, um sich das Steigen über den noch 200 Fuß höher liegenden Gipfel zu ersparen. Die Wasserriese ist durch den Stollen geführt, neben ihr ist aber ein Breterweg; man kann selbst ohne Laterne hindurch gehen, da man immer das Tageslicht etwas beibehält. Von der Decke tropft beständig Wasser, am häufigsten in der Mitte. Jenseits steht man an den Quellen der stillen Mürz, im Angesicht des Neuwaldes, der noch vor 20 Jahren ein Urwald war, indem das Holz aus demselben unmöglich herausgeschafft werden könnte. Huebmer legte daher diesen Stollen an, um die Gewässer der Mürz zu einer Wasserriese zu benützen, auf welcher die Hölzer in den Preinbach und auf diesem in die Schwarza geschwemmt werden. Früher bestand am Geschaid ein Holzaufzug zu diesem Zwecke, aber mit aller Anstrengung konnten kaum 2000 Klafter aus dem Walde gewonnen werden, gleich 1827 aber schwemmte Huebmer 9000 Klafter nach Wien. 50 Klafter unter dem Stollen ist ein schiffbarer Kanal an-

Digitized by Google

gelegt, von der Hauptquelle der Mürz gefüllt. Dieser Kanal trägt Schiffe zu 8 — 12 Klaftern, von Pferden gezogen, und wird durch den ganzen Neuwald am Abhange des Gipfels fortgeführt. Auf ihm werden die Hölzer unter den Stollen gebracht, und aus den Schiffen durch zwei Aufzüge, welche das Wasser treibt, zu der Wasserriese im Stollen gehoben. Durch diese großartigen Anlagen, welche nur im Böhmerwalde auf den fürstlich Schwarzenberg'schen Gütern ihres Gleichen haben, sind die Waldungen dieser Gegenden für immer gewonnen. Der Neuwald, Eigenthum des Grafen Hoyos, hält allein über 6200 Joch, liefert jährlich 5000 Klafter, und ist in 120 Schläge eingetheilt. Gewiß wird Niemand von dieser Wildniß scheiden, ohne das Genie und die Beharrlichkeit Huebmers zu bewundern, der ohne wissenschaftliche Bildung, ohne fremde Beihülfe so bedeutende großartige Anlagen durchzuführen wußte! Seit dem Tode Georg Huebmers leitet Johann Huebmer, ein Bruderſohn des Ersteren, die Schwemmwerke (S. 620). — Den Rückweg nimmt man wieder zum Waldbauer, aber bald unter seinem Hause verläßt man den Schwarzauer Weg und folgt dem Preinbache. Ein sehr romantischer Pfad führt an demselben durch eine enge Schlucht an einer 1834 aus Quadern aufgeführten Klause vorbei, gerade hinab in den Naßwald zu den Huebmer'schen Häusern (s. S. 620).

Immer rechts sich haltend erreicht man in einer kleinen Stunde von der Klause einen zweiten Rechen, hinter welchem sich die Wege theilen, deren einer, der bequemere und ungefährlichere, aber auch bedeutend wei-

tere, über die Höhe; der andere, jedoch nur ganz Schwindelfreien anzurathen, über dem Wasserspiegel zwischen engen Felsen auf einem fast eine halbe Stunde langen, bloß aus je drei neben einander gelegten Balken bestehenden Stege ohne Geländer, in das Naßthal hinausführt (S. 620).

Digitized by Google

9.

Der Schneeberg *).

In 14 Stunden ſteht man auf dem kürzeſten Wege in Buchberg, am Fuße des Schneeberges, einer Alpe von 6500 Fuß; ein tüchtiger Fußgeher kann alſo in einem Tage dahin gelangen, in 8 Stunden kann man dahin fahren, und doch muß man noch immer bedauern, daß in ſolcher Nähe der Reſidenz nicht mehr für die Zugänglichkeit, für die Wirthbarkeit des Schneeberges, der Krone in Wiens herrlichen Umgebungen, geſorgt iſt! Die treffliche Straße durch das Kloſterthal, ein ſo bedeutendes Unternehmen, entſtand durch freiwillige Beiträge. In Guttenſtein, Zellenbach, beim Höhbauer, in Schwarzau, beim Waldbauer, auf dem Lahnſattel, im Terz ꝛc. waren Sammlungsbüchſen für dieſen Bau aufgeſtellt, und man ſah oft arme Pilger nach Mariazell ihr Schärflein dazu beiſteuern. Was ſind die Koſten dieſer Straße gegen jene eines Refugiums auf dem Schneeberge! Findet ſich nun einmal kein Mäzen, ſo appellire man an die Großmuth der Tauſende von Wanderern, denn ſo viele kommen jährlich, wenn auch nicht auf den Gipfel, doch zu dem Berge,

*) A. Schmidl: Der Schneeberg in Unter-Öſterreich mit ſeinen Umgebungen von Wien bis Mariazell. 12. Wien. 1831 mit Kupfern.

Wenn im Folgenden Widerſprüche mit jenem meinem früheren Werke vorkommen, ſo ſind dieſe neueren Angaben, Reſultate meiner ſeitherigen Ausflüge, natürlich die richtigeren.

Digitized

mit dem Vorsatze ihn zu besteigen. Wenn Sammlungsbüchsen in Buchberg, Guttenstein, beim Höhbauer, in Schwarzau, im Höllthal und in Reichenau aufgestellt würden, so müßte es doch sonderbar zugehen, wenn nicht bald 1000 Gulden beisammen wären. Steht nur einmal ein Haus auf dem Berge, so findet sich schon auch der Wirth dazu, und eine Zucht tüchtiger Esel, als Reit- und Packthiere würde sich gewiß rentiren. Die beste Stelle wäre auf dem Ochsenboden unter dem Gipfel, etwas weiter aufwärts als die Ochsenhütte jetzt steht, am Fuße des Mitterberges. Dort ist eine tiefe Mulde, durch welche der Steig auf den Gipfel führt; sie bietet Schutz vor allen Stürmen, und man hat von hier nur mehr eine halbe Stunde auf den Gipfel. Bekanntlich stand schon ein steinernes Haus auf dem Luchsboden, dessen Trümmer noch zu sehen sind, aber diese Stelle ist zu entfernt, so günstig auch sonst die Lage; auch ist zu berücksichtigen, daß man nur auf dem Ochsenboden im Nebel sich verirren kann, daß also eben hier die erleuchteten Fenster eines Hauses den besten Wegweiser abgeben würden, abgesehen davon, daß auch der Pfad, als Zugang zu einem Hause, bald besser hergestellt und nicht so leicht zu verfehlen wäre. Und Buchberg, das herrliche Buchberg, dessen Thal allein die Reise lohnt, auch dieses entbehrt noch immer eines guten Wirthshauses! und doch liegt Buchberg nur starke drei Stunden von Neunkirchen, von der Hauptpoststraße, doch ist der Weg über Stixenstein dahin so erträglich, daß man bei gutem Wetter in leichten Wagen in zwei Stunden ihn zurücklegt. Das Steckenpferd unserer Zeit scheint nun einmal »schnelle Kommunikation« geworden zu seyn, vielleicht kommt doch die

Digitized by Google

Reihe auch an Buchberg; vielleicht vergeht kein Dezennium mehr, und eine gute Straße führt von Neunkirchen dahin, und gute Wege führen in dem herrlichen Thale umher.

Übrigens ist auch jetzt der Ausflug auf den Schneeberg nicht des Namens einer Reise werth, denn er läßt sich in zwei Tagen machen. In acht Stunden fährt man nach Guttenstein, in drei Stunden reitet man über den Öller nach Buchberg; in zwei Stunden fährt man auch von Guttenstein zum Höhbauer, gelangt also längstens in zwölf Stunden auf dieser Seite zum Berge; nach Buchberg fährt man noch um eine bis zwei Stunden weniger, nach Reichenau aber gleichfalls zwölf Stunden. Am ersten Tage kömmt man also jedenfalls zum Fuße des Berges, besteigt denselben noch vor der Morgendämmerung, um den Sonnenaufgang zu sehen, und ist längstens um 10 Uhr Morgens wieder herabgekommen, vor Mitternacht in Wien zurück. In drei Tagen kömmt man bequem hin und her.

Man kann den Schneeberg von allen Seiten besteigen, aber nicht überall gleich bequem. Reichenau bietet die beste Unterkunft, aber der Weg auf den Berg ist hier am weitesten, wenn man auch reitet. Der bequemste Aufgang wird immer von Buchberg bleiben, der interessanteste, wo man aber nicht reiten kann, vom Höhbauer. Die Unterkunft in Buchberg und hier ist gleich gut oder vielmehr schlecht, doch hätte man beim Höhbauer die Nähe von Guttenstein voraus. Von Guttenstein nach Buchberg führt der Weg über den Öller, ein Weg, der zum Reiten sehr anzurathen ist, zum Fahren aber schlechterdings nicht. Mit Ochsen braucht man viel länger als zu Fuße, und wird

auf das ärgste durchgerüttelt. Ein Hauptvorzug des Weges über den Höhbauer ist der Umstand, daß man in dessen Alm auf dem Kuhschneeberge übernachten kann, von wo man in zwei Stunden den Gipfel erreicht und dabei nur eine Stunde zu steigen hat. Alle diese Wege sind übrigens vollkommen gefahrlos, und so wenig beschwerlich, als sie ihrer Natur nach seyn können; wie oft wurde der Schneeberg schon von Damen bestiegen, von mehren sogar ganz zu Fuße!

Die Kosten einer Schneebergreise richten sich natürlich nach individuellen Bedürfnissen, sind aber gewiß immer mäßiger, als die meisten Wiener glauben. Am schnellsten fährt man mit der Post, wenn man einen Laufzettel vorausschickt und eigenen Wagen hat. Man hat bis Neunkirchen 4½ Post (nach Neudorf Post royal), und von da bis Buchberg zählt man 1½ Post, also hin und her:

12 Posten à 3 Gulden Ritt- sammt Trinkgeld .	36 fl.
Man verzehrt in zwei Tagen	10 fl.
Führer und Träger	4 fl.
Mauthen und Kleinigkeiten	2 fl.
	52 fl.

Natürlich, macht nur der Preis des Fuhrwerkes den Unterschied bei anderen Reisearten. Der Post zahlt man also 36 Gulden, einem Fiaker 15 bis 20 Gulden, einem Landkutscher 10 bis 12, einem Linienbauer (Zeiselwagen) mit einem leichten Steirerwagen 8 bis 10 Gulden Conv. Münze. Bei allen diesen Fällen verköstet sich der Kutscher selbst. Die Reise kostet also 26 bis 52 Gulden für einen viersitzigen Wagen; finden sich demnach vier Personen

Digitized by Google

zusammen, so kommen auf einen Theil nur 18 bis 25 Gulden. Ein Einzelner kann die Reise noch wohlfeiler machen, wenn er bis Neunkirchen mit dem Eilwagen fährt, und eben so zurück, was jetzt auch dadurch erleichtert ist, daß auf dem Grazer Personen-Eilwagen bereits die unbedingte Aufnahme besteht, welche dem Vernehmen nach auch auf den Briefpost-Eilwagen ausgedehnt werden dürfte; doch könnte man auch auf einem Neustädter Wagen zur Fahrt nach Wien sich voraus einen Platz bestellen, denn bis Neustadt findet man von Buchberg, Reichenau ꝛc. immer einen Einspänner.

Über die beste Zeit zu einem Ausfluge auf den Schneeberg, so wie über die Ausrüstung, wurden bereits in der Einleitung zu dieser Abtheilung einige Andeutungen gegeben.

Besteigung des Berges.

1. Von Buchberg.

Wege dahin.

Die einzige Fahrstraße nach Buchberg führt über Neunkirchen, siehe S. 603, von wo man noch 3¾ Wegstunden hat. Gleich bei der Mauth wendet man sich rechts, an der Schwarza aufwärts, und kömmt durch die unbedeutenden Dörfer Rohrbach, St. Johann, an der Ruine Vestenhof vorbei, nach Sieding, am gleichnamigen Bache, den man seit St. Johann zum Begleiter hat. Das Thal schließt sich nun, und mit einer Wendung sieht man Ruine und Schloß Stirenstein, dem einzigen interessanten Punkte dieses Weges. Die Ruine hat

nur mehr malerischen Werth, denn die ziemlich erhaltenen Mauern versprechen zu viel. Das Innere ist sehr zerstört, nur das Glockenthürmchen der Kapelle steht noch. Das Geschlecht der »Stüchse« erscheint schon im eilften Jahrhundert, die Brüder Hadmar und Martin erbauten die Burg neu im Jahre 1347. Seit 1547 ist sie bei der Familie Hoyos, und erst seit 1803 eine Ruine, in welchem Jahre sie niederbrannte. — Von Stixenstein führt ein angenehmer Weg in anderthalb Stunden nach Schrattenstein, siehe S. 597, von wo man bei der Mühle im Edenhof auf der Buchberger Straße wieder heraus kommen kann. Erst hier wird die Straße interessanter; man kömmt an mächtigen Felsen vorbei, und mit einem Male hat man das Buchberger Thal vor sich.

Durch die neue Welt führt der kürzeste Fußpfad nach Buchberg. Bis Grünbach, siehe S. 591. Von hier bringt man anderthalb Stunden bis Buchberg zu. Die Grünbacher Höhe ist bald erstiegen, man hat den herrlichen Rückblick auf die neue Welt und bald liegt auch das Buchberger Thal vor dem Blicke; eine reizende Alpenlandschaft. Die herrliche große Pfennigwiese breitet sich aus, an deren linken Rande, am Walde hin, der Pfad läuft. Bei einer Wendung überrascht der Schneeberg. Unstreitig ist dieser Weg äußerst anmuthig und malerisch.

Auch aus dem Piestingthale führen lohnende Wege nach Buchberg. Zwischen Waldeck und Öd (siehe S. 561) geht es links am Miesenbache aufwärts nach Weidmannsfelden, und an diesem Dorfe vorüber in einem anmuthigen Thale nach Scheuchenstein. Man kömmt an Frohnberg mit einer unbedeutenden kleinen Ruine

Digitized by Google

vorbei, nach Scheuchenstein oder Seigenstein. Es ist ein unbedeutendes Dörfchen mit einer uralten Kirche und den spärlichen Trümmern einer Burg. Das Thal wird immer romantischer, von den Abhängen des Öller und der Wand geschlossen. Am Kirchenhügel vorüber zieht sich nun der Weg auf den Aschaberg, auf welchem man das Buchbergerthal vor sich sieht. Man hat von der Piesting weg drei gute Stunden nach Buchberg. Auch von Waldeck kömmt man in 1¾ Stunden am Dürnbache nach Scheuchenstein, so wie von Pernitz über Neusiedl in einer Stunde nach Weidmannsfelden.

Von Guttenstein nach Buchberg muß man über den Öller oder über den Schober. Man geht in Guttenstein am Park und dem Schwanenteich, so wie an der Schießstätte vorüber durch eine Felsenenge in das Längapiestingthal. Der Öllerbach durchströmt es. In einer Stunde ist man beim Öllerhauer am Fuße des Berges, und ein Fußsteig zieht sich über die Wiese hinauf in den Wald, in dem man in einer halben Stunde den Übergangspunkt erreicht; ein umgestürztes Kreuz bezeichnet denselben. Der Rückblick auf Guttenstein ist allerdings hübsch, so wie später der Anblick von Buchberg und dem Schneeberge, aber Ausgezeichnetes hat der Weg über den Öller nicht. Der Fahrweg senkt sich links durch den Wald hinab zum Haltbergerhof an der Sirning, welcher man nach Buchberg folgt. Wenig näher, aber sehr steil, ist der Fußsteig gerade hinab. — Auch über den Schober — 4 Stunden — kömmt man zum Haltberger hinab. Der Weg führt im Klosterthal, außer dem rothen Hofe, links bergan zu einigen Häusern. Sehr romantisch liegt der Sch-

berbauer am Angesichte des Schneeberges; der weitere Weg ist äußerst felsig. Vom Schoberbauer könnte man mit einem kleinen Umwege auch zum Maumaufalle, und von dort nach Buchberg. — Wer nicht nach Buchberg eilt, der könnte durch den Nestelgraben dahin, einen der lohnendsten aber beschwerlicheren Wege. Man geht im Klosterthale bis zum Deiblhof, wo der kalte Gang herab stürzt. An ihm aufwärts kömmt man durch den herrlichen wilden Nestelgraben, eine Felsenschlucht, zu einigen Hütten, und von diesen auf die schöne Maumauwiese. Von hier kann man entweder hinab zum Wasserfalle, oder man geht über die lange Seiten, einen kahlen Abhang, nur durch eine Waldschlucht vom Schneeberg getrennt, über den Hühnerkühel hinab in das Buchberger Thal. Man bringt fünf Stunden auf dieser Wanderung zu, die aber reich an schönen Bildern ist.

Buchberg.

Es ist ein ärmliches Dorf von 40 Häusern, mit zwei Wirthshäusern, deren eines am Ende des Dorfes gegen Grünbach, das zweite unter der Kirche steht. Besser, das heißt weniger schlecht, ist das letztere, bei welchem neuerlich ein kleines »Fremdenstöckl« erbaut wurde *). Das erste, sogenannte »Maierwirthshaus« ist herrschaftlich, und hat so viel Raum, daß man den Wunsch nicht unterdrücken kann, an dieser so gut gelegenen Stelle einen anständigen

*) Der Krämer Jg. Gschmeidler, der sonst auch beherbergte, ist von Buchberg weggezogen. Sollte man nirgends mehr Unterkunft finden, so bleibt nichts übrig, als die Gastfreundschaft des hochw. Herrn Pfarrers anzusprechen.

Digitized by Google

Gasthof erbaut zu sehen*). Buchberg selbst enthält nichts Merkwürdiges. Auf einem kleinen Hügel bei der Kirche steht die nicht unmalerische Ruine der alten Burg, jetzt theils als Schüttboden, theils als Schulgebäude benützt. Die Kirche ist gleichfalls alt, aber ganz renovirt; am Thurme liest man 1428, und an der Südseite über einem Außenpfeiler 1526. Puchberge werden im 13ten Jahrhundert genannt, aber von den Schicksalen des Schlosses ist nichts bekannt. Buchbergs größter Reiz ist sein herrliches Thal. Im Westen wird dasselbe durch die kolossale Wand des Schneeberges geschlossen, Waldhöhen ziehen sich von diesem rechts zum Öller, links lehnt sich an ihn der Hengstberg, über welchen der Weg zum Gipfel führt. Ausgänge hat das Thal nur nach Ost und Süd, zwischen beiden steht der Himberg. Die schönste Übersicht des Thales hat man vom Rameikogel, einem kleinen Hügel in der Mitte des Dorfes, gegen Grünbach zu, welcher einen Pavillon trägt. Der Hügel gehört zum Theil der Familie des bekannten Führers Mathias Grubers, dessen Haus, mit Nr. 7 bezeichnet, am Fuße desselben liegt.

Buchberg ist so reich an schönen Spaziergängen in dem herrlichen Thale, daß es schon deßhalb einen Besuch verdient, wenn man auch nicht den Berg besteigen wollte. Am interessantesten ist offenbar der Wasserfall, welchen der Sebastiansbach oder das Maumauwasser bildet, daher auch Maumaufall genannt. Man bringt wohl drei Viertelstunden auf dem angenehmen Gange dahin zu, wo jeder Schritt ein neues Bild zeigt. Man

*) Dieser fromme Wunsch wird dem Vernehmen nach noch im Laufe des Sommers 1838 realisirt werden.

Digitized by Google

geht quer durch das Thal durch den sogenannten Prater, einen kleinen Tannenhain, dann um den Hühnerbühel herum, und erreicht bei zwei Sägemühlen einen schäumenden Bach. Durch eine Schlucht sieht man hinauf in ein höher gelegenes Thalbecken. In dasselbe hinauf gestiegen, steht man vor dem Falle, der über die Hinterwand 300′ sich in 11 Fällen herabstürzt. Dieser Fall ist schöner als der Muckendorfer, hat aber keine so pittoreske Umgebung; das Thal ist öde, nur von einigen ärmlichen Hütten belebt. — Geht man vom Eingange dieser Schlucht noch eine halbe Stunde im Thale weiter fort, so kömmt man in eine äußerst romantische Bucht, wo auf einem Hügel die spärlichen Ruinen der Burg Losenheim liegen, von der sich vom 12ten bis in die Mitte des 14ten Jahrhunderts ein eigenes Geschlecht zubenannte. Man ist hier unmittelbar am Fuße der 6000′ hohen Wand des Schneeberges. — Den Rückweg von Losenheim könnte man unter dem Schneeberge weg, an der entgegengesetzten Seite des Thales hin nehmen, über das Schneeberger Dörfel, eine halbe Stunde. Udalrik von Sneperc erscheint 1126 bis 1180, Weygant der Sneberger noch 1255. Vor dieser kleinen Häusergruppe liegen mitten im Thale die sogenannten Grundlosen, Wassertümpel in Vertiefungen, welche nach einem Erdbeben entstanden. Weiterhin kömmt man am Eingange des Hengstthales vorbei, und in einer halben Stunde ist Buchberg erreicht. — Im Himberge, gegen Grünbach, befindet sich ziemlich hoch die Allelujahöhle, welche aber nicht der Mühe werth ist, welche die Ersteigung kostet. Es ist eine kleine Halle ohne Nebengänge. Am Wege quillt ein Mineralwasser, kalt, stark nach Schwefellebergas riechend.

Digitized by Google

Der Weg auf den Schneeberg führt von Buchberg bei der Kirche hinaus gegen das Schneeberg-dörfel, links in das Hengstthal hinein. Man kann bequem bis auf den Ochsenboden, eine halbe Stunde unter dem Gipfel reiten. Sogar fahren kann man mit Ochsen bis zum kalten Wasser, ziemlich die Hälfte Weges. Die Wanderung dauert fünf volle Stunden, zu Pferde etwa drei Viertelstunden weniger. — Gleich innerhalb des Hengstthales sind rechts die Hirschbrunnen, mehre kleine periodische Quellen. Im Hintergrunde dieser wüsten Thalschlucht, drei Viertelstunden, führt der Fahrweg durch den Wald, näher, aber steiler, der Fußpfad rechts über eine steinige Wiese. In drei Viertelstunden erreicht man die Ansicht des tiefen Rohrbachgrabens, eben so lange braucht man zum Grünstein, einem moosbewachsenen Felsblock am Wege; noch eine halbe Stunde, und das kalte Wasser ist erreicht. So heißt eine köstliche, sehr kalte Quelle, welche am Fuße einer steilen Alpenwiese entspringt. Bei derselben steht eine Hütte. Hier hat man die Ansicht des Gahns, auf dem man den Pirschhof erblickt. Über die Wiese geht es auf den Sattel, wo der Anblick des Buchberger Thales überrascht. Nun beginnt das eigentliche Steigen auf steinigen Pfaden, anfangs noch durch einzelne Baumgruppen. In fünf Viertelstunden ist die erste Sitzstatt auf der Schneide erreicht, eine kleine, etwas ebnere Einsattlung, deren man vier bis zum Waxriegel zählt. Hier sieht man das Guttensteiner Kloster, betritt die Krummholzregion, und mit jedem Schritte wird die Fernsicht bedeutender. Man umgeht den kleinen Waxriegel, an dessen Fuße das Kothbrünnel quillt, das letzte Trinkwasser, und erreicht in einer Stunde den

Luchsboden, eine grasreiche Mulde, am Fuße des großen Waxriegels. Hier ſtand einſt ein Haus, deſſen Grundmauern noch zu ſehen ſind. In einer Viertelſtunde umgeht man auch den Waxriegel und wendet ſich zum Ochſenboden. So heißt eine große hügelige Mulde, welche vom Gipfel des Schneeberges ſich herabzieht, Sommerweide für 300 Stück Pferde und Hornvieh. Nur ein kleiner Buſch Krummholz bedeckt dieſe Alpenweide, welche ſich links in das Höllenthal abſtürzt, und von mehren tiefen Schluchten durchzogen iſt, die immer mit Schnee angefüllt ſind. Faſt in der Mitte, in der Nähe der Schneegrube, liegt die Ochſenhütte, ein elendes Breterdach des Hirten. Deutlich ſieht man die drei Gipfel des hohen Schneeberges vor ſich; links den Alpengipfel, den Mitterkogel, und rechts den etwas niederen Kaiſerſtein; das Monument auf letzterem iſt mit freiem Auge zu ſehen. Eine Stunde braucht man noch vom Waxriegel auf die Höhe. Gewöhnlich erſteigt man den Kaiſerſtein, und hält ſich daher immer rechts durch den Ochſenboden bis zu dem Gerölle, und ſteigt über den Gamswechſel, an der Schlucht des Schneegrabens vorbei, gerade an dem öſtlichen Rande hinan. Hier liegt gewöhnlich ein kleines Schneefeld, in welches der Führer ein paar Stufen ſtößt und mit wenig Schritten ſteht man auf dem Gipfel, einen Büchſenſchuß vom Kaiſerſtein. Von hier geht man in einer halben Stunde über den Mitterkogel (Donnerkogel) auf den Alpengipfel. Will man vom Ochſenboden gerade auf den Alpengipfel, ſo wendet man ſich gleich hinter der Hütte auf den Mitterberg, einen Hügel, welcher im Weſten den Ochſenboden ſchließt. Hügel auf, Hügel ab geht es hinan, bis man

Digitized by Google

plötzlich an der Bockgrube steht, einer breiten, tiefen Schlucht, die vom Gipfel selbst in das Höllenthal abstürzt, wo sie beim Kaiserbrunnen mündet. Über ihrem Rande führt ein sehr betretener Pfad, der berüchtigte Königsteig, welcher freilich nur dem Schwindelfreien anzurathen ist. Jenseits wendet man sich gleich rechts aufwärts und erreicht in wenig Minuten den Gipfel. Man kann aber vollkommen sicher, nur beschwerlicher, schon von der Bockgrube gerade über die Felsen hinaufklimmen, und so den Königsteig vermeiden.

Auf diesem Wege braucht man, wie erwähnt, fünf Stunden, und es ist nicht wohl ein anderer zu empfehlen. Nur eine halbe Stunde näher, aber viel beschwerlicher steigt man vom Schneeberger Dörfel zum Sattel hinauf. Der Vortheil dieses Weges wäre nur, daß man eine Viertelstunde eben im Thale fortgeht, bis hinter das Dorf, wo man dann gleich links in einer romantischen felsigen Waldschlucht zwischen dem Hengste und Waxriegel hinaufsteigt.

2. Von Guttenstein.

Von Guttenstein auf den Gipfel des Schneeberges bringt man $5^1/_2$ Stunden zu, aber dieser Weg hat mehre Vorzüge. Bis zum Geschaidbauer, $2^1/_2$ Stunden, kann man durch das Klosterthal fahren, siehe S. 623; von dort bis auf den Kuhschneeberg könnte man reiten, anderthalb Stunden, und hätte dann noch anderthalb Stunden auf den Gipfel zu steigen. Wer also gut zu Fuße ist, des letzteren Stückes wegen, könnte auf diesem Wege am schnellsten den Gipfel gewinnen. Auch ersteigt man den Berg hier von der Rückseite, wird also um so mehr von

der Fernsicht über die Ebene überrascht, endlich ist hier am wenigsten vom Schwindel zu fürchten, da man immer den breiten Rücken des Berges vor sich hat. — Beim Geschaidbauer geht es links in den Wald, wo man in einer halben Stunde eine Knüppelbrücke erreicht, unter welcher der kalte Gang hervorrauscht. Gleich oberhalb derselben kömmt man rechts auf die Tränkwiese hinaus. Man steigt diese lange schmale, etwas sumpfige Wiese ganz hinan, kömmt wieder in den Wald und steigt am kalten Gang aufwärts in einer waldigen Schlucht, welche links der Schneeberg, rechts die Schlüsselwand des Kuhschneeberges bilden. Nach einer Viertelstunde kömmt man zum kalten Wasser, einer köstlichen Quelle, welche mit dem kalten Gange sich vereinigt. Hier verläßt man den Bach und hält sich rechts, an der Schlüsselwand hinauf. In drei Viertelstunden ist man auf der Höhe des Kuhschneeberges. Etwas unterhalb liegt rechts das Windloch, ein kreisförmiger Schlund von bedeutender Tiefe, aus welchem vor einem Sturme ein heftiges Brausen ertönt, und oft an den heitersten Tagen gewaltige Windstöße herausstürmen sollen. Bald theilt sich der Weg; rechts führt er in einer Viertelstunde zu den Sennhütten, der äußeren Alm. Es sind fünf Hütten an einem Felsenriff, in einer Vertiefung gelegen. Links geht es auf den Hochschneeberg. Man geht über den Ochsenboden, einer steinigen Weide, die sich vom Berge herabzieht, bis hinüber zu der Frohnbachwand-Riese, einer ungeheuren Schlucht, die vom Gipfel abstürzt. Jetzt wendet man sich links auf den Berg und betritt die Krummholzregion. Man sieht zwei mächtige Felsblöcke, den Sau-

Digitized by Google

stein links, den Gemsstein rechts über sich; zwischen beiden führt der Pfad hindurch, verliert sich aber dann in dem dichten Teppich von Moos und Alpenpflanzen, welches den Gipfel bedeckt, der sich hier sanft aufwärts wölbt. Plötzlich erblickt man den Kaiserstein und steht auf der Höhe

3. vom Höhbauer.

Dieser Weg ist vier Stunden lang, und bietet, wie bereits erwähnt, den Vortheil, in der Höhbauer Alm auf dem Berge selbst übernachten zu können. Übrigens kann man auch von Guttenstein über die Tränkwiese auf den Kuhschneeberg zu der äußeren Alm, und von dieser in einer halben Stunde zu den innern Hütten hinüber gehen. Der Weg vom Höhbauer auf den Kuhschneeberg ist steiler aber romantischer als über die Tränkwiese. Man steigt Anfangs durch den Wald zum Raststeine, einem Felsblock auf halbem Wege, dann geht es in mehren Krümmungen eine breite Gerölllschlucht hinan, die von der weißen Wand herabstürzt. Durch eine Felsenenge erklimmt man die Höhe, zwei Stunden, und übersieht das Voisthal. Man hat nun einen grünen Anger in einer Vertiefung vor sich, in welcher eine Gruppe von Sennhütten liegt, und etwas weiter rechts abwärts eine zweite, welche die Höhbauer Alm enthält. Diese ist die größte von allen, zum Empfang von Fremden eingerichtet, aber freilich noch sehr von der Gastlichkeit entfernt, welche die Bauden des Riesengebirges, die Schafberg-Alm u. s. w. bieten. Von den Hütten hat man eine Stunde zur Frohnbachwand auf den vorhin beschriebenen Weg.

Digitized by

4. Weg von Reichenau.

Auch von Reichenau kann man über den Gahns auf den Schneeberg reiten, mit Ochsen sogar bis zum Pirschhofe fahren, aber die Wanderung dauert volle sieben Stunden. Man hat hier sogar einen bessern Reitweg als über den Hengst, aber der Fußgänger hat es beschwerlicher als dort. — Von Reichenau muß man bis gegen Baierbach hinaus, dann am Kirchhofe vorbei, links zwischen zwei Bauernhöfen hindurch in den Wald. Man steigt die Gahnsleiten hinan, den Abhang des Gahns, einer Voralpe des Schneeberges, und findet auf halbem Wege eine frei ragende Klippe, die eine schöne Aussicht über das Thal gegen den Semmering gewährt. In zwei Stunden hat man die Höhe erreicht, die Gahnswiese, auch Bodenwiese, Gahnsboden genannt. Man hat eine schmale Wiese vor sich, welche über eine Stunde fast eben sich hinzieht. Auf etwa zwei Drittel ihrer Länge führt ein Weg links mäßig bergan zum Pirschhof. Es ist ein Jägerhaus an der Wand des Gahns ober dem Rohrbachgraben, das von zwei Jägerjungen über Sommer bewohnt wird. Man kann nicht rechnen, sie zu Hause zu treffen, findet also nicht immer hier Unterkunft. Vom Pirschhof steigt man wieder bergab durch das obere Ende der Rohrbacher Schlucht, dann jenseits hinauf zum kalten Wasser, zwei Stunden, siehe S. 642. Um eine halbe Stunde näher hätte man aber vom Gahnsboden über das Albleck und die Doblerin, eine kleine Waldwiese, ohne den Pirschhof zu berühren. Noch näher, aber beschwerlicher, geht man vom Gahnsboden über die Tatscherin, eine Waldwiese, zum Albleck, und von hier auf den Sattel ober

Digitized by Google

der Krummbachriese, gerade unter dem Waxriegel. Über die steile Kuhplaken ersteigt man nun den Waxriegel, und kömmt beim Kothbrünnel, siehe S. 639, auf den Buchberger Weg.

Der interessanteste, aber auch der beschwerlichste Weg auf den Schneeberg, nur dem Schwindelfreien anzurathen, ist der sogenannte Wassersteig. Bei der Packfongfabrik vorbei steigt man die Gahnsriese hinan, eine ungeheure Schlucht, welche vom Gahns sich herabstürzt. Es ist die schauerlichste Wildniß im Lande unter der Enns. Thurmhohe kahle Felswände bilden eine schmale Kluft, in welcher die Holzriese oft 3 bis 5 Klafter hoch über dem Grunde aufgestellt ist. Bei trockenem Wetter kann man in der Riese selbst gehen, findet aber auch am Boden einen guten Pfad. In einer Stunde erreicht man einen etwas weiteren Platz, wo die Riese durch ein Felsenportal rechts auf den Gahns führt, man folgt aber einem Wege links durch eine Waldschlucht mäßig aufwärts. Bald hat man den Rücken eines Vorgebirges erstiegen, die Knofeleben, zwei Stunden von Reichenau. Man steht nun ober dem Höllenthal, und an seinen Wänden führt der Wassersteig hin, ein schmaler Jagdsteig, am äußersten Rande des Bergabhanges, hoch über dem Abgrunde. Eine Fülle der herrlichsten Bilder findet man hier; besonders überraschend ist der Anblick des Kaiserbrunnens, wo man auch eine längere Stelle des Höllenthales übersieht. Endlich wird der Pfad wieder etwas eben, wendet um einen Bergrücken rechts herum, und der Saugraben ist erreicht, die Schlucht, welche vom Schneeberge zum Kaiserbrunnen abstürzt. Man hält sich nun rechts hinauf durch die Krummbach-

Digitized by Google

riese, eine breite Waldschlucht mit üppiger Vegetation, welche hier mündet. Oben steht man bei der Krummbachhütte (zwei Stunden von Knoseleben) auf einer Einsattlung zwischen dem Schneeberg und Gahns, von welcher sich, wie schon erwähnt, rechts der Rohrbachgraben hinabzieht. Man steigt die steile Matte »Kuhplaken« hinan, und kömmt auf den Bärensteig, der aus dem Saugraben zum Kothbrünnel herüber führt, siehe oben. Von der Hütte hat man noch drei Stunden auf den Gipfel.

5. Weg vom Kaiserbrunn.

Vom Kaiserbrunn (siehe S. 618) geht ein wohl ziemlich naher, aber nur sehr rüstigen Bergsteigern, und zwar durchaus nicht ohne Begleitung eines Führers anzurathender Weg durch den sogenannnten Saugraben auf den Schneeberg. In vier Stunden erreicht man hier leicht den Gipfel. Vom Kaiserbrunnen geht es eine starke halbe Stunde lang auf einer Holzriese aufwärts bis zu einer mächtigen Felswand, über welche sich ein Gießbach herabstürzt. Über Lagerungen von Holz und Steingerölle geht es steil und anstrengend eine gute Stunde über Felsen aufwärts auf eine Wiese, welche zu Zeiten Holzhauerhütten (Kasernen) beherbergt. Eine 70 Klafter hohe Felswand strebt hier empor zu einer Höhe, welche man zur Linken auf einem steinigen Pfad erklimmt, dann auf wüste Strecken und in die Krummholzregion trifft, von wo aus man dann, rechts sich haltend, ziemlich ohne eigentlichen Pfad bis zum Gipfel aufwärts steigt.

Der Gipfel

des Schneeberges ist eine hügelige Fläche von einer halben Stunde Länge, von Ost nach West, und halb so viel Breite,

Digitized by Google

welche eigentlich drei Kuppen hat, am Kaiserstein, 6517', den Mitter- oder Donnerkogel und den westlichen Alpengipfel, den höchsten aus allen, 6566' über dem Meere. Der Kaiserstein ist ein viereckiger Granitpfeiler, welchen Graf Hoyos zum Andenken an die Ersteigung des Berges durch Kaiser Franz errichten ließ. Die Inschrift lautet:

Franz der Erste
in den Herzen seiner Unterthanen
erstieg diese Höhen
am 10. August 1805 und
am 30. Juli 1807.
Wohlwollend sah Er auf das Land
Herab, dessen Einwohner nur
Für Ihn zu leben wünschen.
Möge dieses Denkmal
Der Anhänglichkeit zu einem
Väterlichen Monarchen
Unsere Nachkommen an ihre
Pflicht erinnern!

Ehemals stand hier eine Dreifaltigkeitssäule, zum Gedächtnisse einer Pest errichtet, bei welcher die Buchberger hieher flüchteten. Jährlich ging eine Prozession hinauf, und es ward die heil. Messe gelesen, bis ein Sturm einmal den Kelch umstürzte und die heil. Hostie verwehte. Beim Kaiserstein stürzt sich der Berg in einer ungeheuern Klippenwand über 6000' hinab in das Buchberger Thal, welches man in schwindelnder Tiefe zu den Füßen hat. Es ist die kahle Wand, welche man von Wien aus sieht, und deren lichte Kalkfelsen so häufig für Schneefelder gehalten werden. Hier kann sich aber der Schnee gerade am wenigsten halten, auch auf der Gipfelfläche findet man nur sehr selten Schnee, gewöhnlich nur an den Wänden

Digitized by Google

gegen den Ochsenboden und in der Vertiefung zwischen dem Kaiserstein und Mitterkogel. Was die Aussicht betrifft, so ist sie am Kaiserstein am großartigsten, durch den Blick in den Abgrund, in welchem das freundliche Buchberg liegt. Über die Waldhöhen hinaus, welche dasselbe begrenzen, öffnet sich die unabsehbare Ebene, welche rechts von einer kaum merkbaren Erhöhung begrenzt wird, es sind die Leithahügel; nördlich stehen die kleinen Karpathen. Der Neusiedlersee, wie eine Silberplatte glänzend, und die Donau sind bald gefunden; schwerer ist es, in dem Gewühle von Ortschaften zwischen beiden sich zu orientiren. Neustadt ist am leichtesten zu finden, etwas rechts über die Buchberger Kirche hin. Wien ist fast nie zu sehen, und die nordöstliche Partie der Aussicht, Mähren und Schlesien gewöhnlich am undeutlichsten. Man soll das Gesenke entdecken können. Mit dem Anninger (2126′) bei Baden beginnt die Reihe der Hügel und Voralpen, unter denen das Hocheck (3281′), der Unterberg, die kalte Kuchel und die Wand (2485′) sich bemerkbar machen. Der erste Alpengipfel im Westen ist der Ötscher (5969′), vor ihm der Gippel. Noch näher am Schneeberge steht der Gaisruck, ein mächtiger Waldrücken, an dessen Fuße man den Hof des Waldbauers bemerkt. Von diesem eine gerade Linie in die Höhe ziehend, trifft man auf den großen Priel (7951′) bei der Stadt Steier, und links von diesem entdeckt man den gewaltigen Schnee- und Eisrücken des Dachsteins (9312′) bei Hallstadt. Neben dem Gaisruck steht der sehr ausgezeichnete Kegel des Sonnleitstein (5179′), der aus dem Naßthal emporsteigt, hinter ihm links der nicht minder ausgezeichnete Proles, und hinter diesem links der Hochschwab (7170′). Der Alpengipfel verdeckt

den höchsten Punkt der Raxalpe (6336′), welche sich hinter demselben in das Höllenthal herabzieht. Hinter dieser steht der mächtige Stock der Schneealpe, deren Gipfel, der Windberg (5991′), links vom Schwab wohl zu erkennen ist. Die Veitschalpe (6242′) sieht links neben diesem hervor. Links am Alpengipfel stehen der große (4806′) und der kleine Pfaff, endlich der Wechsel (5497′). Dieses sind die bedeutendsten Punkte der Fernsicht, welche weit genug ist, wenn man auch keine Tiroler Gletscher entdeckt, wie Schultes fälschlich behauptete. Die Diagonale vom Thorstein zu den Karpathen beträgt über 90 Stunden *).

Vom Kaiserstein links geht es hinab zur lucketen (löcherigen) Wand, einem gefährlichen Klippenrande, der zu einer steilen, schmalen Wiese, der Faden genannt, abstürzt.

*) Ich glaube bewiesen zu haben (Schneeberg, S. 135), daß man keine ferneren Alpengipfel als den Thorstein sähe, belegte auch meine Behauptung durch die dem Buche beigelegte Zeichnung der Aussicht gegen Westen. Aber die Akten über die Fernsicht sind noch keineswegs geschlossen. Bei meiner letzten Besteigung des Berges sah ich einige Schneespitzen links vom Dachstein, die ich aber in Ermanglung eines bedeutendern Fernrohres nicht bestimmen konnte. Sollte sich denn keiner unserer Kunstjünger versucht fühlen, einmal 5 bis 6 Tage in der Höhbauer Alm auszuharren und täglich die besten Stunden auf dem Gipfel zuzubringen? nämlich die ersten Frühstunden, gleich nach Sonnenaufgang, für die Zeichnung der Gebirge, die letzten Stunden des Tages für die Ebene. Freilich ist ein gutes dialitisches Fernrohr von Plößl dazu ein wesentliches Erforderniß. Barbarini's treffliches Panorama vom Gaisberge bei Salzburg ist ein Muster solcher Panoramen, durch Einfachheit und Bestimmtheit der Umrisse Sollte ein Panorama vom Schneeberge keinen Verleger finden? — —

Digitized by Google

Gerade westlich dacht sich der Gipfel sanft hinab zum Kuhschneeberge, dessen Almhütten man sieht. Gewöhnlich geht man vom Kaiserstein hinauf zum Alpengipfel, eine halbe Stunde. Man ersteigt eine kleine Erhöhung, dann den Mitter- oder Donnerkogel, so genannt von den unzähligen Spuren der Wetterschläge, und steht dann auf dem Alpengipfel. Diese Kuppe ist die höchste, aber viel kleiner als jene am Kaiserstein, nach drei Seiten sich steil abstürzend. Auf einer Felsplatte sind hier, kaum erkennbar, die Wappen der Herrschaften Guttenstein, Reichenau und Stixenstein eingehauen. Hier hat man die ganze Raxalpe vor sich, zu seinen Füßen den schauerlichen Schlund des Höllenthales. Das freundliche Naßthal ist die einzige bewohnte Stelle, die man hier erblickt, bis zu den Hütten am Einflusse der Naß in die Schwarza, worunter das Jägerhaus.

Gewöhnlich sucht man zum Sonnenaufgang auf dem Gipfel zu seyn; aber mit einem verläßlichen Führer kann man recht gut auch den Sonnenuntergang benutzen, denn Gefahr hat man nirgend beim Rückwege zu bestehen. Man kömmt immer noch bis zum Einbruche der Nacht herab über die steilsten Stellen in den Wald. Eine Laterne oder Fackel ist aber selbst bei Mondlicht nicht überflüssig. Besser würde man in diesem Falle über den Kuhschneeberg zurückkehren, den man in einer halben Stunde bequem erreicht, und nicht länger braucht man zur Höhbaueralm. Ein guter Fußgeher ist vom Gipfel in dritthalb Stunden über die Tränkwiese herab auf der Klosterthalerstraße.

Digitized by Google

Anhang.

Verzeichniß der Gesellschafts- und Stellwägen, welche nach den, in diesem Werke genannten Orten um Wien abgehen *).

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Standort und Zeit der Zurückfahrt.	C. M. fl.	C. M. kr.
Asparn an der Zaia.	Leopoldstadt, Gasth. z. goldenen Löwen. Mittwoch u. Samstag 10 Uhr Früh.	Stellfuhrinhaber. Mittwoch u. Samstag 6 Uhr Früh.	—	—
Baden.	Stadt, Kärntnerstraße, Gasth. zum Erzherzog Karl. Täglich, 6, 7 Früh; 2, 3, 4, 6 U. Abends.	Gasth. zum schwarzen Adler. Dieselben wie z. Hinfahrt.	—	52
»	Kärntnerstr., Gasth. z. Erzherzog Karl. 6, 7 Uhr Früh; 4, 6 Uhr Abends.	Renngasse, burgundisches Kreuz, Nr. 10. Wie zur Hinfahrt.	—	30
»	Kärntnerstr., Gasth. z. wilden Mann. 6, 7 Uhr Früh; 4, 6 Uhr Abends.	Adlerg., Nr. 10, Landkutscher Drescher. Wie zur Hinfahrt.	—	30
»	Stadt, neuer Markt, Gasth. z. Schwan. 6, 7 Uhr Früh; 4, 6 Uhr Abends.	Pfarrgasse, Nr. 53, Anton Schell. Wie zur Hinfahrt.	—	30
»	Neuer Markt im Kasino. 6 Uhr Früh; 4 Uhr Abends.	Neugasse, Gasth. zum schwarzen Bock. Wie zur Hinfahrt.	—	30
Samstag, Montag, Sonn- und Feiertags 40 kr. Zeiselwägen gehen von der Wieden, vom goldenen Bären, goldenen Lamm, drei Kronen, und in Baden vom Bräuhause, Adler und Fuchs zu 20 und 24 kr. C. M. ab.				

*) In diesem Verzeichnisse sind die neuesten Veränderungen aufgenommen, daher die Übersicht in Band I., Seite 521 hiernach abzuändern ist.

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Zurückfahrt.	C. M. fl.	kr.
Bertholdsdorf.	Stadt, Spiegelgasse, Gasth. z. St. Frankf. 4 Uhr Abends an Werk=, 7 Uhr Früh an Feiertagen.	Stellfuhrinh. Schwarz. 7 Uhr Fr. an Werk=, 5 Uhr Früh, 6 Uhr Ab. an Feiertagen.	—	20
»	Kärtnerstraße, Gasthof zum wilden Mann. 4 Uhr Nachmittag.	Stellfuhrinhaber Milhamer. 7 1/2 Uhr.	—	20
»	Wieden, Gasth. zum goldenen Lamm. 4 Uhr Abends an Werk=, 7 Uhr Früh an Feiertagen.	Badhaus. 7 Uhr Fr. an Werk=, 7 U. Abends an Feiertagen.	—	20
Braunhirschen.	Stadt, Landskrongasse, beim Bellegardehof 7 1/2, 9 1/2 Fr., 1 1/2, 3 1/2, 5 1/2 U. Nachm.	Schönbrunner Hauptstraße Nr. 49. 8 1/2, 10 1/2 Fr., 2 1/2 4 1/2, 6 1/2 U. Nachm.	—	8
Breitensee.	Stadt, Stephansplatz. deutsches Haus. 9 Uhr Früh; 2, 7 Uhr Abends.	Nr. 25. 7, 9 Uhr Früh; 5 Uhr Abends.	—	12
Brigittenau.	An d. Ferdinandsbrücke 10, 12 Früh, von 3 Uhr Abends jede halbe Stunde bis 10.	Kolosseum oder ländliches Tivoli. Wie zur Hinfahrt.	—	6
Bruck an der Leitha.	Wieden, Gasth. zu den drei Kronen. Dinstag und Freitag 12 Uhr Mittags.	Nr. 1. Montag u Donnerstag 4 Uhr Früh.	—	48
Brühl.	Kärntnerstraße, Gasth. zum Erzherzog Karl. 7, 10 Uhr Früh; 2, 4, 6 Uhr Abends.	Raben=Wirthshaus. Aufnahme auch bei dem Handelsmanne Mayer im Vorderbrühl. 6, 7, 10 Uhr Früh; 2, 7 Uhr Abends.	—	24
	Übrigens fahren alle Medlinger Wagen auch um denselben Preis in den Brühl (s. Medling).			
Brunn am Gebirge.	Wieden, Gasth. zum goldenen Lamm. 4 Uhr A. an Werk=, 6, 7 Uhr Fr. an Feiert. Siehe auch Medling,	Inhaber Fr. Gstettenbauer. 7 Uhr Fr. an Werk=, 7, 8 U. A. an Feiert. Popp'sche Wagen.	—	10

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Standort und Zeit der Zurückfahrt.	C.M. fl.	C.M. kr.
Burkersdorf.	Mariahilfer Hauptstße, Gasth z gold. Kreuz. Alle Wochentage 5 U. Abends, Sonn- und Feiertage 7 Uhr Fr.	Stellfuhrinhaber in der Nähe der Kirche. Täglich 7 Uhr Früh, Sonn- u. Feiertage 5 Uhr Abends.	—	24
Damenschwimmschule.	An d Ferdinandsbrücke. von 5 1/2 Früh bis 8 Uhr Abends alle St., nöthigen Falls auch alle halbe Stund.	Wie zur Hinfahrt. Zur Hinfahrt zur Herfahrt	— —	6 4
Döbling.	Stadt, Freiung, Nr. 155 (Graf Schönborn's Haus). Von 7 Uhr Früh bis 8 1/2 Uhr Abends alle halbe Stunden.	Gasth. zum schwarzen Adler und Kaufm. Moser in der Neugasse. 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. jede halbe St.	—	10
»	Freiung, Nr. 155 gegenüber. Wie oben, alle St.	Kaufladen neben dem schwarzen Adler. Von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. stündlich.	—	10
»	Freiung, Fiaker-Verein wie oben.	Ecke der Donaugasse wie oben.	—	10
		Der ganze Wagen	—	40
Dornbach.	Stadt, neuer Markt, Gasth. z. Schwan. 8 1/2, 10, 12 U. Fr., 2 1/2, 4, 6, 8, 9 A. an Werktagen; 8, 9, 10, 11, 12 U. Fr.; 1, 3, 4, 8, 10 U. A. an Feiertagen.	Gasth. zur Kaiserin von Österreich 6 3/4, 8 1/2, 10 U. F.; 1, 2, 5, 6 1/2, 8 U. A. an Werktagen; 6 1/2, 7 1/2, 9, 10, 11, 12 Uhr Früh 2 1/2, 3, 6 3/4, 9 U. A. an Feiertagen.	—	15
Eisenstadt.	Wieden, Gasth. zum goldenen Lamm Wöchentlich zwei Mal.	Stellfuhrinhaber. Wie zur Hinfahrt.	1	—
»	Wieden, Gasth. zum rothen Rössel. Tägl. 10 1/2 Uhr Fr.	Stellfuhrinhaber. Täglich Nachmittags.	—	48
Enzersdorf.	Siehe Medling, Brunn.			
Ernstbrunn.	Leopoldstadt, Gasth z. schwarzen Adler. Mittwoch u. Samstag 10 Uhr Früh.	Stellfuhrinhaber. Dinstag u. Freitag 5 Uhr Früh.	1	—

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Standort und Zeit der Zurückfahrt.	C.M. fl.	C.M. kr.
Feldsberg.	Leopoldstadt zum goldenen Lowen. Dinstag und Freitag 6 Uhr Früh.	Stellfuhrinhaber. Dinstag und Freitag 5 Uhr Früh.	1	—
Fischamend.	Landstraße, Gasth. z. goldenen Engel. Montag, Dinstag, Freitag u. Samstag 4 Uhr Abends.	Stellfuhrinhaber. Wie zur Hinf. 6 U. Fr.	—	24
»	Landstraße, zur goldenen Birne. Dinstag u. Samstag 4 Uhr Abends.	Stellfuhrinhaber Dinstag u. Samstag Früh.	—	20
Floridsdorf.	Leopoldstadt, Gasth. z. weißen Roß. Täglich 8, 11 U. Fr.; 3, 9 1/2 Uhr Abends.	Nr. 60. Täglich 6 1/2, 9 U. Fr.; 1 1/2, 6 Uhr Abends.	—	10
Freibad im Prater.	An der Ferdinandsbrücke. Von 5 1/2 Uhr Früh b. 8 1/2 U. Ab. stündl.	Von 6 Uhr Früh bis 9 Uhr Ab. stündlich. Hinfahrt Herfahrt	— —	7 5
Fünfhaus.	Stadt, hoher Markt vor Baron Sina's Hause. 9, 11 1/2 Uhr Früh; 3, 5, 7 Uhr Abends. (Außer an Feiertagen.)	Nr. 114, nächst dem Gasth. z. Krone. 8, 10 Uhr Früh; 2, 4, 6 Uhr Abends. (Außer an Feiertagen.)	—	10
Gaudenzdorf.	Stadt, Bürgerspital, Nr. 1100, 5ter Hof. (Aufnahme im Gasthaus z. heil. Geist.) Täglich von 8 Uhr Fr. bis 9 Uhr Abends zu verschiedenen Stndn.	Bräuhaus. Wie bei der Hinfahrt.	—	8
Gersthof.	Stadt, Freiung, neben dem Gasth. z. römischen Kaiser. Von 8 Uhr Früh bis 8 1/2 Uhr Ab. stündl.	Gasthaus Nr. 23. Von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. stündlich.	—	12
Ginselsdorf.	Wieden, Gasthof zur rothen Ente. Dinstag u. Samstag 4 Uhr Abends.	Nr. 16. Dinstag u. Samst. 5 Uhr Früh.	—	24

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Zurückfahrt.	G.M. fl.	kr.
Göpfritz.	Leopoldstadt, Gasthof z. schwarzen Adler, Nr. 316. Montag, Mittwoch, Freitag 5 Uhr Früh.	Dinstag, Donnerstag, Samstag 5 Uhr Früh.	2	—
Grinzing.	Stadt, am Hof, Nr. 336, Lotto-Kollektur 9, 10, 11 Uhr Früh; 1, 2, 3, 4, 6, 8 U. Ab. an Werktagen; von 7 bis 4 U. stündlich; 8, 9, 10 Uhr an Feiertagen.	Nr. 6 und b. Inhaber Rauscher Nr. 101. 7, 8, 10, 12 Uhr Fr.; 1, 2, 3, 5, 7, 8 U. A. an Werktagen; von 6 Uhr Früh bis 3, 7, 8, 9 Uhr Ab. an Feiertagen.	—	14
Groß-Enzersdorf.	Leopoldstadt, Gasth. z. goldenen Löwen. Montag, Dinstag, Freitag u. Samstag 3 Uhr Abends.	Stellfuhrinhaber. Montag, Dinstag, Freitag und Samst. 6 Uhr Früh.	—	—
Gumpoltskirchen.	Wieden, Gasthof zum goldenen Kreuz. Tägl 5 Uhr Abends, Sonn- u. Feiertage 7 Uhr Früh.	Stellfuhrinhaber. Tägl. 6 Uhr Morgens.	—	30
Guttenstein.	Wieden, Gasthof zur rothen Ente. Freitag Mittag.	Donnerstag Morgens.	—	—
Haimbach.	Stadt, neuer Markt, Gasth. z. Schwan; Dinstag, Donnerstag 7 1/2 Uhr Ab.; an Feiertagen 8 Uhr Früh. 2 Uhr Abends.	Gasthaus. Dinst. u. Donnerst. 8 Uhr Früh; Feiertags 7 1/2 U. A.	—	30
			—	36
Hainburg.	Landstraße, Nr. 292, Gasth. zum rothen Hahn. Donnerstag u. Montag 1 Uhr Nachmittag.	Stellfuhrinhaber. Sonntag 8 Uhr Früh; Mittwoch 6 Uhr Fr.	1	—
„	Wieden, Gasth. zum goldenen Lamm. Sonntag und Mittwoch 12 Uhr.	Am Ungarthore, Stellfuhrinhaber. Samst. und Dinst. Mittags.	1	—

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Zurückfahrt	C.M. fl.	kr.
Heiligenkreuz.	Wieden, Gasth. zu den drei Kronen. Montag, Mittwoch und Samstag 4 Uhr Abends.	Kaufmannshaus. Wie zur Hinfahrt; 4 — 5 Uhr Früh.	—	40
Heiligenstadt.	Stadt, Freiung, neben dem Gasthofe zum römischen Kaiser. Von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. stündlich.	Stellfuhrinhaber. Von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. stündlich.	—	14
Hernals.	Siehe Ottakring.		—	8
Herzogenburg.	Mariahilf, Gasth. zum grünen Thurm. Dinst. u. Freit. 3 U.	Stellfuhrinhaber Mont. u. Donnerst. 9 Uhr Früh.	1	12
Hietzing.	Stadt, am Peter, kleine Bognergasse. Von 7 U. Fr. b. 9 U.A. jede halbe Stunde.	Gemeindewirthshaus. Wie zur Hinfahrt. An Feiertagen.	—	12
»	Stadt, Dorotheergasse, Gasth. z. Jägerhorn Von 8 Uhr Früh bis 9 Uhr Ab. stündlich.	Am Platze beim Inhaber Drescher. Wie zur Hinfahrt. An Feiertagen.	—	12
»	Stadt, Weihburggasse, Börse, Nr. 939. Von 6 1/2 Uhr Früh bis 7 1/2 U. A. stündl.	St. Veiter Straße neben der Apotheke. Von 7 1/2 Uhr Früh b. 8 1/2 U. A. stündl. an Feiertagen.	—	10
»	Stadt, Stock im Eisenplatze, Fiakerverein. Von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends, jede halbe Stunde.	Ecke der St. Veiter Straße. Wie zur Hinfahrt. An Feiertagen.	—	12
Hetzendorf über Meidling und Tivoli.	Stadt, Wollzeil, Nr. 771. 9, 11 Uhr Früh; 1, 3, 5, 7, 8 U. Ab.	Nr. 51 in der Allee. 7, 9, 11 Uhr Früh; 1, 3, 5, 7 Uhr Ab.	—	12
Himberg.	Wieden, Gasth. zum rothen Rossel. 4 Mal wochentlich; im Sommer um 4, im Winter um 3 Uhr Abends.	Stellfuhrinhaber. Im Sommer um 7, im Winter um 8 U F.	—	24

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Zurückfahrt.	C.M. fl.	kr.
Hollabrunn.	Leopoldstadt, Gasth. z. goldenen Brunn. Täglich 5 1/2 U. Früh.	Stellfuhrinhaber. 7 1/2 Uhr Früh.	—	—
Horn.	Leopoldstadt, Taborst., Gasth. z. schwarzen Adler, Nr. 316 (Aufnahme Nr. 320). Montag, Mittwoch und Freitag 5 U. Fr.	Dinstag, Donnerstag. Samstag 5 Uhr Früh,	1	36
	Leopoldstadt, Gasth z. gold Adler, Nr. 328. Täglich 5 Uhr Früh.	Wie bei der Hinfahrt.	1	36
	Leopoldstadt, Gasthof z. goldenen Ochsen, Nr. 326. Täglich 5 Uhr Früh		2	—
Hütteldorf.	Stadt, neuer Markt, Gasth. z. Schwan. 8, 10, 12 Uhr Früh; 2, 4, 6, 8 1/4, 9 1/2 Uhr Ab. an Werk-, 8, 9, 10, 11, 12 Uhr Früh, 2, 3, 4, 7 1/4, 8 1/4, 9 1/2 U. Ab. an Feiertagen.	Kaffeehaus. 6 1/2, 10, 12 Uhr Fr; 2, 4, 7, 8 Uhr Ab. an Werktagen. 6 1/2, 7 1/2, 8 1/2, 10 1/2 Uhr Fr. 1 1/2, 2 1/2, 6, 7, 8 Uhr Ab. an Feiertagen.	—	15
			—	20
Kaltenleutgeben.	Stadt, Wallfischplatz, Nr. 1011, beim Fragnerladen. Täglich 6 Uhr Früh, 4 Uhr Abends, Sonn- und Feiertage 6, 6 1/2 Uhr Früh.	Kaltbadeanstalt. Täglich 6 Uhr Früh, 6 1/2 Uhr Abends; Sonn- u. Feiertage 6 1/2 Uhr Abends.	—	24
Kirchberg am Wagram.	Leopoldstadt, Gasth. z. schwarzen Adler. Täglich 6 Uhr Früh.	Stellfuhrinhaber. Täglich 6 Uhr Früh.	1	12
Klosterneuburg.	Stadt, neuer Markt, Gasth. z. Schwan. 8 Uhr Früh; 5 Uhr Abends.	Am Platz, Nr. 164. 8 Uhr Fr., 6 Uhr Ab.	—	20
		Sonn- u. Feiertage	—	24
"	Stadt, Spiegelgasse, Gasthof zur Stadt Frankfurt. 8 Uhr Fr., 5 Uhr Ab.	Obere Stadt, am Platz, Nr. 168. 7 Uhr Abends.	—	20
		An Feiertagen	—	24

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Zurückfahrt.	C.M. fl.	kr.
Korneuburg.	Leopoldstadt, Gasth. z. goldenen Adler. Tägl. 12 1/2 U. Mitt. und 4 Uhr Abends.	Am Platz, Kaufmann Peheim. 7 U. Fr., 12 Uhr M.	—	24
»	Leopoldstadt, Gasth. z. goldenen Lamm. Täglich 4 Uhr Abends	Stellfuhrinhab. Mayrhofer. 7 Uhr Früh.	—	30
Krems.	Leopoldstadt, Gasth. z. schwarzen Adler. Tägl. 5 1/2 Uhr Früh.	Stellfuhrinhaber. 5 1/2 Uhr Früh.	1	36
»	Stadt, Kienmarkt, G. zur h. Dreifaltigkeit. Täglich 6 Uhr Früh.	Gasth. z. Löwen. Wie zur Hinfahrt.	2	—
»	Mariahilf, Hauptstr. z. grünen Thurm. Dinstag und Freitag 3 Uhr Abends.	Stellfuhrinhaber. Montag u. Donnerstag 9 Uhr Früh.	1	36
Laa, über Staats.	Leopoldstadt, Gasth. z. goldenen Adler. Mittwoch u. Samst. 8 Uhr Früh.	Stellfuhrinhaber. Dinstag 6 Uhr Fr.	—	—
Laab, Kaltbadeanstalt des Dr. Granichstädten.	Siehe Rothenstadl.		—	—
Laxenburg.	Wieden, Gasth. zum rothen Rössel. Der neue bequemere Wagen: Täglich 7 Uhr Früh, Der ältere Wagen: 5 Uhr Ab., an Feiertagen 7 Uhr Früh u. 5 Uhr Abends.	Nr. 45. 6 1/2 Uhr Abends. 6 Uhr Fr.; an Feiert. 6 Uhr Früh, 7 Uhr Abends.	—	24
Mannersdorf.	Wieden, Gasth. zum goldenen Kreuz. Dinstag 3 Uhr Ab.	Stellfuhrinhaber. Dinstag Früh.	—	40
Mauer, über Hietzing.	Stadt, Kärntnerstraße, G. z. Erzherz. Karl. 11 Uhr Früh; 2, 6, 7 Uhr Abends; an Feiertagen 8, 11 U. Früh; 2, 9 Uhr Ab.	Gemeindehaus. 6 Uhr Fr. 2, 7 U. A., an Feiertagen 7 U. F. und 8 Uhr Abends.	—	12

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Zurückfahrt.	C.M. fl.	kr.
Mauer, über Hietzing.	Stadt, Bürgerspital, 5ter Hof. 11 Uhr Früh; Nachmittag 2, 6, 10 Uhr.	Gemeindeh. z. gold Ochs. 7, 10 Uhr Früh; 2, 7 Uhr Nachmittag. Sonn- u. Feiert. a. St.	—	14
Medling.	Stadt, Spiegelgasse, Matschakerhof. 7, 10 Uhr Früh; 2, 4, 6 Uhr Nachmittag.	Holzgasse, und in der Hinterbrühl bei dem Gasth. zum goldenen Ochsen. (J Knappi.) 6, 7, 9 Uhr Früh; 2, 7, 8 Uhr Abends	—	24
"	Stadt, neuer Markt, beim Schwan. 7, 10 Uhr Früh; 2, 4, 6 Uhr Nachmittag.	Rathhausplatz, Kaffeh. Inhaber. F. Wallner. 6, 7, 10 Uhr Früh; 2, 7 Uhr Abends.	—	24
"	Stadt, Spiegelgasse, Gasthof zur Stadt Frankft (Aufnahme im Fragnergewölbe nebenan.) Nimmt, nach Bedarf, jedenfalls aber um 4 Uhr Nachmittags, den Weg über Brunn und Enzersdorf. 7 Uhr Früh; 2, 4 Uhr Nachmittag.	Wiener Gasse, Stellfuhrinhaber Popp. 6, 7 Uhr Früh; 7 Uhr Abends (führt nicht, wie die beiden obigen Wägen, in den Brühl).	—	24
Meidling.	Stadt, neuer Markt, Kasino. 6, 7, 9, 10, 12, U. Fr.; 1, 2, 4, 6, 8 1/2 Uhr Ab. Im Mai und Sept. um 9, 12 Uhr Fr.; 3, 6 Uhr Abends.	Pfannisches Bad, Unter-Meidling Nr. 42. 5, 6, 8, 9, 11, 12 U. Fr. 2, 3, 5, 8 U. A. Im Mai und Sept. 8, 11 U. Fr. 2, 5 U. A.	—	12
"	Stadt, Wallnerstraße, Nr. 262, Tab.-Traf. 8, 9 Uhr Früh; 1, 3, 6, 7, 8 U. Ab.	Theresienbad. 7, 8, 10, 12 Uhr Fr.; 2, 5, 7, 8 Uhr Ab.	—	12
"	Stadt, Judenplatz, G. z. weißen Schwan (über Schönbrunn). Von 8 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. stündlich.	Ober-Meidling, am Platz, neben dem Gasth. zum Hasen. Wie zur Hinfahrt.	—	14

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Zurückfahrt.	C. M. fl.	kr.
Miſtelbach.	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Adler. Mittwoch u. Samst. Mittags.	Stellfuhrinhaber Steininger. Mittwoch u. Samst. 6 1/2 Uhr Früh.	—	—
„	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Löwen. Dinstag 11, Mittw. 12 Uhr Mittag, Freitag 11, Samstag 12 Uhr Mittag.	Stellfuhrinhaber Steininger. Die Tage d. Hinfahrt 6 Uhr Früh.	—	—
Neudorf.	Wieden, Gaſth. zum goldenen Bären. 5 Uhr Ab., im Winter um 4 Uhr.	Nr. 61. 7 Uhr Früh.	—	—
Neulengbach.	Mariah., Gaſth. z. Bock. Mittwoch u. Freitag Mittag.	Stellfuhrinhaber. Mittwoch u. Freitag Früh.	—	40
Neuſtadt.	Wieden, Gaſthof zum goldenen Kreuz. Täglich 10 Uhr Vormittag.	Gaſthof zum goldenen Kreuz 8 Uhr Früh.	1	—
„	Wieden, Hauptſtraße, Gaſth. z. goldenen Bären. Täglich 10 Uhr Vormittag.	Täglich 8 Uhr Früh.	1	—
Neuwaldegg.	Stadt, neuer Markt, Gaſth. zum Schwan (über Dornbach). 8 1/2 Uhr Früh; 1, 4, 9 Uhr Abends.	Gaſth. zum braunen Hirſchen. 7 1/2, 11 Uhr Früh; 1, 3, 5, 8 Uhr Ab.	—	12
Nußdorf.	Stadt, Naglergaſſe, Zwirnhandlung. Von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. ſtündlich.	Hauptſtraße, Nr. 101, Stellfuhr-Inhaber Moller. Von 8 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. ſtündlich.	—	10
„	Stadt, Naglerg Geſchirrhandlung. 8 1/2 Uhr Früh; 1, 4, 9 Uhr Abends.	Gaſth. zum braunen Hirſchen. 7 1/2, 11 Uhr Früh; 1, 3, 5, 8 Uhr Ab.	—	10
Ödenburg.	Wieden, Gaſth. zum rothen Röſſel. 4 Mal wöchentlich.	Stellfuhrinhaber. Wie zur Hinfahrt.	1	36

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Standort und Zeit der Zurückfahrt.	C.M. fl.	C.M. kr.
Ottakring, über Hernals.	Stadt, Freiung, Schottenhof, beim Hausmeister. 9, 11 U. Fr; 3, 5 U. Ab.	Gasth. z. Kaiserin von Österreich. 7 1/2, 11 Uhr Früh; 2, 4, 8 Uhr Abends.	—	10
Penzing.	Stadt, Seitzerhof. Von 7 Uhr Früh bis 9 Uhr Ab. stündlich.	Kaffeeh. a. d. Kettenbr. Von 7 U. Fr. bis 9 1/2 Uhr Abends stündlich.	—	10
		Sonn- u. Feiertage	—	12
»	Stadt, Spitalplatz. Von 8 Uhr Früh bis 10 Uhr Ab. stündlich; im Winter von 9 U. Früh bis 7 Uhr. Ab.	Gasthaus zur blauen Weintraube, Nr 31. Von 7 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends; im Winter von 8 U. Fr. bis 6 U. A. stündlich.	—	10
		Sonn- u. Feiertage	—	12
Pötzleinsdorf.	St, Wallnerst. Nr. 69. 9, 11 1/2 Uhr Früh; 3, 6 Uhr Abends.	Gasth. zum Lamm. 7, 10 Uhr Früh; 2, 5 Uhr Abends.	—	12
Poisdorf.	Leopoldstadt, Gasth. z. goldenen Löwen. Montag 1, Dinstag 2, Mittwoch 1, Donnerstag 2, Samstag 3 Uhr Nachmittag.	Stellfuhrinhaber. Die Tage der Hinf. 6 Uhr Früh.	—	46
Pulkau.	Leopoldstadt, Gasth. z. goldenen Brunnen. Täglich Früh	Stellfuhrinhaber. Unbestimmt.	1	36
Pyrawart, über Gaunersdorf.	Leopoldstadt, Gasth. z. goldenen Löwen. Täglich Mittags.	Stellfuhrinhaber, Täglich 6 Uhr Früh.	—	—
Reichenau.	Wieden, Gasth. zur rothen Ente. Samstags Mittags.	Postbothe. Donnerstag Morgens.	—	—
Retz.	Leopoldstadt, Gasth. z. goldenen Brunnen. Täglich 5 1/2 Uhr Fr.	Stellfuhrinhaber. Täglich 4 Uhr Ab.	1	12
Rodaun.	Wieden, Gasth. zur rothen Ente. 4 Uhr Ab. an Werk-, 7 Uhr Fr. an Feiert.	Badhaus. 7 Uhr Fr. an Werk-, 7 Uhr Ab. an Feiert.	—	20
»	Zwettlhof. 7 U. Fr., 3 1/2 Nachm. Feiert. 7, 8, 10 U. Fr.	Badhaus. 7 Uhr Abends; Feiert. 7, 8 Uhr Ab.	—	20

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Zurückfahrt.	C.M. fl.	kr.
Rodaun.	Stadt, neuer Markt, Kasino. 9 Uhr Früh; 4, 6 1/2 Uhr Nachm.; Sonn- und Feiertage 7, 8, 9 Uhr Früh.	Nr. 25, Stellfuhrinhaber. 6 1/2, 8 Uhr Früh; 7 Uhr Ab.; Feiertage 6 1/2 Uhr Früh, 7 Uhr Abends.	—	20
Rothenstadl und Laab.	Stadt, Zwettlhof, Brotverkaufladen. Täglich 7 Uhr Früh.	Täglich 6 Uhr Abends. Sonn- u. Feiertage	—	24
			—	28
Schönbrunn.	Siehe Meidling, Hetzendorf, Hietzing, Penzing, Mauer, St. Veit.			
Schwaadorf.	Landstraße, Gasth. zur rothen Ente. Dinstag und Samst. 4 Uhr Abends.	Stellfuhrinhaber. Dinstag u. Samstag Früh.	—	36
Schwechat.	Stadt, Himmelpfortg., Gasth. zur ungarischen Krone. Montag, Mittwoch, Samst. 5 Uhr Ab.	Stellfuhrinhaber. Montag, Mittwoch u. Samst. 8 U. Fr.	—	20
Sievring.	Stadt, am Hof, N. 336, Zwirnhandl. (über Döbling). 9 Uhr Fr., 2 1/2, 8 U. Ab., Feiertags 7, 10 U. Fr., 2, 4, 1 U. Ab.	Unter-Sievring, Gasthaus Nr. 48, Ober-Sievring Nr. 46. 7 1/2 U. Fr., 7 U. A.; Feiertags 6, 9 U. Fr., 1, 3, 7 Uhr Abends.	—	14
Simmering.	Fiaker-Verein. Stadt, Wollzeile, Gasth. z. schwarzen Bock, unfern d. Stubenthore. 7, 10, 12 Uhr Vormit. 2, 3, 4, 5, 6, 7 Uhr Ab.	Gasthaus zum braunen Hirschen u. Lindenbauer'sches Kasino. 8 und 12 Uhr Vormittag: 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 Uhr Abends.	—	10
Stockerau.	Leopoldstadt, Gasth. z. goldenen Ochsen. Tägl. 6 U. Fr., 2 U. A.	Schwarzer Adler. Wie zur Hinfahrt.	—	30
»	Leopoldstadt, Gasth. z. weißen Roß. Täglich 6, 7 Uhr Fr.; 2, 3 Uhr Abends.	Schwarzer Bär. 6, 7, 8, 9 Uhr Früh; 2, 3, 4 Uhr Abends.	—	30
»	Leopoldstadt, Gasth. z. goldenen Adler. Täglich 5 Uhr Früh, im Winter um 6 U.	(Der Prager Wagen).	—	40

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Zurückfahrt.	C. M. fl.	kr.
St. Pölten.	Mariahilf, Gasth. zum grünen Thurm. Freitag Mittags.	(Scheibser Wagen). Dinstags Mittags.	—	—
	Landkutscher gehen täglich vom grünen Thurm und weißen Kreuz ab.			
St. Veit	Stadt, Spiegelg., Gsth. zur Stadt Frankfurt. Von 8 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. stündlich.	Ober St. Veit, Bäckermeister. Wie zur Hinfahrt.	—	12
		Feiertags	—	15
»	Stadt, neuer Markt, Kasino. Von 8 Uhr Früh bis 9 Uhr Ab. stündlich im Sommer, sonst nur bis 7 Uhr Ab.	Stellfuhrinhaber Franz Fuhrmann. Von 7 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends stündlich im Sommer, sonst nur bis 7 U. A.	—	12
Taborbad, im Kaiserwasser.	An d. Ferdinandsbrücke. von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. stündlich.	Am Badehause Wie zur Hinfahrt.	—	6
Traiskirchen.	Wieden, Gasth. zum geldenen Bären. 3 1/2 Uhr Abends.	Fr. Gotter. 6 Uhr Früh.	—	20
»	Wieden, Gasth. zum goldenen Lamm. 4 Uhr Abends.	Stellfuhrinhaber. 5 Uhr Früh.	—	20
Tuln.	Mariahilf, Gasth. zum weißen Adler. Täglich Mittags.	Stellfuhrinhaber. Täglich 7 Uhr Früh.	—	36
Vöslau.	Baden, Renng. Nr. 20. Täglich 7, 10 Uhr Vormittags; 4 Uhr Nachmittags.	Gasthaus, zugleich Eigenthum des Stellfuhreninhab., Nr. 13. 9 1/2 Uhr Früh; 1, 7 1/2 Uhr Ab.	—	10
Währing.	Stephansplatz, Benko's Kaffeehaus. 8, 11 Uhr Früh; 2, 4, 7 1/4 Uhr Ab.; im Sommer stündl.	Hausfrauen-Bildungsanstalt Nr. 84. 7, 10 Uhr Früh; 1, 3, 7 Uhr Abends; im Sommer stündl.	—	8
»	Freiung, neben dem Gasth. z. römischen Kaiser. Von 8 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. stündlich.	Kaufladen, gegenüber vom Biersack, und in Weinhaus beim grünen Baum. Von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. stündlich.	—	8

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Zurückfahrt.	C. M. fl.	kr.
Weidling.	Stadt, am Hof, zur Kugel. Dinstag, Donnerstag, Samst., Sonntag 9 Uhr Fr., 9 Uhr Abends.	Mich. Flanderfer. Dinstag, Donnerst., Samstag, Sonntag 5 U. Fr. u. 7 U. Ab.	—	24
Weidlingau.	Stadt, neuer Markt, Gasth. z. Schwan. 2 U. N. an Werkt. 8 Uhr Fr., 2, 3 Uhr Ab. an Feiertagen.	Gasth. zum Feldmarschall Loudon. 7 1/2 U. Fr., 7 1/2 U. Ab.; an Sonntagen nur um 7 1/2 Uhr Abends.	—	24
			—	30
Weinhaus.	Stadt, Judenpl. G. zum Schwan. 10 Uhr Früh, 2, 6 Uhr Abends.	Stellfuhrinhaber. 9 U. Fr.; 1, 5 U. Ab.	—	12
Wolfsthal.	Wieden, Gasth. zur rothen Ente. Mittwoch Nachmitt.	Stellfuhrinhaber. Mittwoch Früh.	—	—
Zistersdorf.	Wieden, Gasth. zum goldenen Lowen. Dinstag u. Samst. 10 Uhr Früh.	Fuhrmann Koch. Montag und Freitag Früh.	—	48
Znaim.	Leopoldstadt, Gasth. z. schwarzen Adler. Täglich 5 1/2 Uhr Fr.	Stellfuhrinhaber. Unbestimmt.	1	24
»	Leopoldstadt, Gasth. z. goldenen Brunnen. Täglich 5 1/2 Uhr Fr	Stellfuhrinhaber. Unbestimmt.	1	36
»	Leopoldstadt, Gasth. z. goldenen Adler. Täglich 5 Uhr Früh; im Winter um 6 U.	Stellfuhrinhaber. Wie zur Hinfahrt.	1	20
»	Leopoldstadt, Gasth. z. goldenen Adler. Täglich 5 Uhr Früh; im Winter um 6 U.	(Prager Wagen).	2	24

Digitized by Google

Ortsregister mit Höhenmessungen in Wiener Fuß.

	Seite
Aichberg, der	599
Alland	538 / 543
Alland = Alleegasse	465
Allanddorf	463
Alleluiahöhle	638
Alpengipfel	650
Altenberg	621
Altenmarkt	546
Altmannsdorf	133
Am Steg	580
Am Stein	611
Anninger	397
2126.	
Araberg	547
Arnstein	542
Aschaberg	635
Atlitzgraben	611
Atzgersdorf	130
Au	605
Auhof	124
Außer = Fahrafeld	580
Azgraben	566
Baden	403
655.	
Baithal	394
Baierbach	615
1456.	
Berghof	588
Bernsdorf	638
Bertholdsdorf	189
Blocksberg	614
Braiten	460
Braunhirschen	12 / 22
Breite Föhre	303
Breitenfurt	216
Breitensteingraben	611
Breiter Stein	591
Brennalm	555
Brentenmais	171
Brühl	300
Brunn am Gebirge	240
» am Steinfelde	589
Brunnerberg	589
Buchberg	636
1796.	
Dachenstein	596
Deiblhof	636
Dörfel	476
Dörfel bei Lilienfeld	549
Dornau bei Baden	537
» bei Kaumberg	546
Dreistätten	587
Durchschlag (Huebmer'sche)	626
Dürrwien	172

Digitized by Google

	Seite
Ebenwald	550
Edenhof	634
Edlach	617
Eichkogel	384
1246.	
Eisernes Thor	617
2622.	
Einsiedelei	109
Emmerberg	595
1844.	
Engelburg	473
Enzersdorf	247
Enzesfeld	563
Erlaa	134
Etschhof	586
Fahrafeld	541
Falkensteinerloch	611
Felixdorf	556
Feuersteinberg	168
1588.	
Fischau	588
Föhrenberg	234
Forsthof	583
Frauenthal	550
Freiland	580
Frohnbach-Klause	619
Frohnberg	550
Füllenberg	327
Fünfhaus	12
Furt	549
Furthof	580
Gaaden	590
Gaden	322
Gahns	617
3021.	

	Seite
Gainfahren	531
Gatterhölzel	100
Gaudenzdorf	8
Geisberge	233
Gerasdorf	600
Gißhübel	253
Gloknitz	604
1364.	
Göstritz	610
Grabenweg	565
Grafenbach	604
Grasil	539
Grill	578
Groisbach	539
Großau	538
Grünbach	591
Grüner Berg	7
Grünschacher	616
5489.	
Gschaid, Hohenberger	679
2571.	
» im Klosterthal	623
2730.	
» in der Prein	621
3182.	
Gschaidbauer	623
Gschötter	578
Gumpoltskirchen	386
Gutenbrunn	459
Güttenbach	180
Güttenbacher Graben	570
Guttenstein	572
1442?	
Hacking	110
Hafnerberg	541

Digitized by Google

	Seite
Hainfeld	548
Hallbachthal	870, 578
Hals	565
Harlhof (Haidhof)	532
Harrasedt	549, 569
Hauswieſe	496
Hegerberg, bei Hainfeld	550, 579
3245.	
Heiligen-Kreuz	334
840.	
Helenenthal	484
Hengſtthal	639
Herrenloch	624
8202.	
Hetzendorf	201
Heubachkogel	607
Hietzing	90
Himberg	637
Himmelswieſe	18
Hinter Alm	555
Hinterbrühl	808
Hirſchwang	616
1920.	
Hirtenberg	538
Hochalpe (Lilienfelder)	554
4423.	
Hocheck	546
3281.	
Hochkogl	579
Hochreith	550
Hochrotherd	218
Hochſtaffkogel	548
Hochſtraße	165, 583
1899.	
Höhbauer	623
Höhbaueralm	643
Hölle bei Gumpoltskirchen	395
Höllenthal	618
Höllthurm	557
Hörnſtein	564
Hohenberg	579
1560.	
Hohenberger Gſchaid	579
Hörndlberg	7
Hornauskogl	121
1579.	
Hühnerbühl	636
Huebmer'ſcher Durchſchlag, ſiehe Durchſchlag	626
Hundskogel	312
Jaulingswieſe	538
Inner Fahrafeld	580
Johannſtein	318
Jungendbrünnel	515
Kaiſerbrunnen	618
1835.	
Kaiſerſtein	647
Kalenderberg	283
1119.	
Kalksburg	174
Kaltenberg	517
Kalte Kuchel	578
Kalte Rinne	611
Kaltes Waſſer	639

Digitized

	Seite
Kaltenleutgeben	224
Kammerstein	236
1689?	
Kapellen	621
Kaumberg	546
Kettenlois	598
Kieneck	566
Kieneckgraben	569
Kieneckstein	550
Kirchbühl	592
Kirchwaldberg	568
Klosteralm	554
Klamm	605
Klause bei Medling	275
Klaus = Leopoldsdorf	585
Klein Maria = Zell	582
Klein = Zell	550, 570
Klosterberg	574
Klostereben	550
Kothingbrunn	535
Köttlach	604
Krainerhütte	510
Kranichberg	614
Kuhschneeberg	641
Küniglberg	112
Kummetbauernstall	608
Laab	212
Laimwegthal	566
Lainz	114
Leesdorf	566
Leobersdorf	537
Liechtenstein	286
Liesing	189
Lieben Frauen Tritt	598
Lilienfeld	551
1125.	
Lilienfelderalpe, siehe Hochalpe	554
Lindabrunn	564
Lindkogel	517
2622.	
Losenheim	638
Luchsboden	640
Mahrersdorf (Maiersdorf)	590
Maierhof	548
Mandling	560
Mariahilferberg	574
Maria Schutz	609
Marienthal	561
Marktl	549
Maumaufall	637
Maumauwiese	636
Mauer	126
Medling	251
» Burg	277
Meidling	15
Meierling	542
Merkenstein	532
Mieseleck	570
Mira (Ursprung) der	566, 568
Mirafall	561, 565
Mitterberg	506
Moldaukreuz	101
Mosgraben	579
Muckendorf	561
Mühlthal	560
Muthmannsdorf	590

Digitized by Google

	Seite
Naßberg	621
5876.	
Naßwald	620
Neſtach	539
Neudorf	378
Neuhaus	540
Neu-Meidling	100
Neunkirchen	603
Gradmeſſungs-Monument 1122	602
Neue Welt	587
Neuwald	626
Neuweg	237
Oberhof	620
Ochſenboden	640
Öd	561
Öller	635
Öllerbauer	635
Ortbauer	617
Otter	613
4287.	
Ottergraben	610
Pangratzenberg, Ruine	539
Paunze	168
Penzing	84
Pernitz	561
Pernitzer Thal	562
Petersdorf	189
Pfaffſtätten	418
Pfalzau	171
Pfalzberg	167
Pfennigſtein	307
Pfennigwieſe	634
Pieſting	557
Pirſchhof	644

	Seite
Poſtl auf der Klauſe	601
Pottenſtein	543
Prein	617
1960.	
Preinsfeld	511
Preßbaum	161
Putſchanerlucke	478
Raach	613
Raiſenmarkt	542
Raketendörfel	556
Rameikogl	637
Ramſau	550
Rauchſtall, Brunngraber	494
Rauheneck	490
Rauhenſtein	499
Raxalpe	621
6338.	
Raxenthal	621
Rehhof	546
Reichenau	616
1477.	
Reindorf	12, 24
Reinthal	578
Reisalpe, ſiehe Hochalpe.	
Reisthal	621
Rodaun	183
Rohr	466, 578
2029.	
Rohrbach	548
Rohrberg	326
Rohrerberg, der	578
2725.	
Ronas	614

Seite

Roppersberg 167
Rosenthal 592
Rothengrub 592
Rother Stadel 211
Rustendorf 12
Säubersdorf 600
Sattel 613, 639
Sattelbach 511
Sauerhof 474
Saugraben am Schneeberg 646
Scharfenegg 495
Scheibenberg 164
Scheibwald.
6140.
Schelmenloch 519
Scheuchenstein (Scheuenstein) 634
Schlögelmühl 615
Schneeberg 639
Alpengipfel 6566.
Kaiserstein 6517.
Warriegel, großer, 5961.
Ochsenboden, Hütte 5733.
Hengst, am Sattel 4160.
» kaltes Wasser 3714.
Schober 635
Schönau 534
Schönbrunn 25
» Schloß . . . 31
613.
» Garten . . . 43
Gloriette 760.
» Menagerie . . 58
» Pflanzengarten 67

Seite

Schönhof 578
Schönbrunnerberg . . . 7
Schöpfel 581
Schottwien 607
1648.
Schrattenbach 597
Schrattengraben 597
Schrattenstein 597
Schuberthof 385
Schwahof 578
Schwarzau 624
Schwarzburg 539
Schwarzensee 543
Sechshaus 11
Semmering 609
Gipfel 4416. Monument 3140.
Siegenfeld 326, 512
Sieding 633
Sittendorf 328
Silberberg 604
Soos 519
Sonnenwendstein 610
4818.
Sparbach 315
Spies, zum 611
Speising 115
Spinnerin am Kreuze . . 139
Speichberg 168
St. Ägyd am Steinfelde . 600
» am Neuwald . . 624
1767.
St. Corona 582, 585

Seite

St. Helena 497
St. Johann 633
St. Peter 604
St. Sebastianshügel . . 562
St. Veit
bei Wien 106
bei Hirtenberg . . . 538
bei Hainfeld 548
Starhemberg 548
Stangau 230
Staffkogel 566

3501.

Steg, am 580
Steinabrückl 556
Steinhof 143
Steinapiesting 573
Steinwandgraben . . . 566
Sterrleiten 555
Stixenstein 633

1314.

Stollhof 590
Stoyen 621
Stuppach 604
Sulz 230
Tallern 382
Tannering 262
Teichmühle 597
Tempel in der Brühl . . 304
Thaldorf 613
Thiergarten 117
Thurmgasse 476
Tivoli 21
Todtenkopf 229
Tränkwiese 642
Tribuswinkel 472

Seite

Troppberg 152

1701.

Tulnerbach 160
Überländner 569
Ungescheiden 483
Unrechttraisen 580
Unterberg 567

4342.

Urthelstein 506
Urschendorf 600
Veilchenwiesen 569
Vestenhof 633
Voisthal 623
Vorder Eben 678
Vöslau 529
Vorderbrühl 301
Waldeck 560
Wand, die hohe . . . 591, 601

2485.

Wartenstein 612
Warriegl 601
Wechsel 608
Weidmannsfeld 634
Weissenbach bei Brühl . 314, bei Furth . 649
Weixenbach 578
Wiesenbach 550
Wiesenfeld 548
Willendorf 592
Winzendorf 592
Wirflach 598
Wöglerin 230
Wöllersdorf 556
Wörth 604

	Seite		Seite
Wolfsgraben	170	Wopfing	550
1497.		Zellenbach	591
Wolfsgrube	550	Zweiersdorf	591

Zusätze und Berichtigungen.

Zu Band I.

S. 14, Z. 2 von unten. Im Juni 1837 wurde das von dem Unternehmer Zögernitz ganz neu erbaute elegante Kasino eröffnet.

» 64, » 3 von oben. Grinzing besitzt seit 1838 durch Herrn Feiler ein elegantes Kasino, Bade-, Gast- und Kaffeehaus vereinend, mit einem sehr schönen Tanzsaale und Gartenanlagen.

» 104, » 18 von unten. Die ehemalige Villa des Grafen Ferdinand Palffy wurde hintangegeben, und der Garten größtentheils zu Bauparzellen bestimmt.

» 126, » 11 von oben. Ottakring hat seit 1837 auch ein Kaffeehaus.

» 130, » 2 von unten. Diese herrliche Sammlung wurde 1836, leider im Einzelnen, an die Meistbiethenden veräußert. Auch die Landwirthschaftsgesellschaft hat den Pacht der Versuchsgründe aufgegeben.

» 139, » 9 von unten. In dem Gebäude der aufgelassenen Erziehungsanstalt wurde 1838 ein Kasino mit einer Molkenkuranstalt eröffnet, und, unmittelbar vom Garten aus, ein Weg auf die hohe Wand geleitet.

» 166, » 6 von oben. Am 14. Juli 1838 wurde das ganze Dörfchen, sammt Kirche, Pfarrhof u. s. w. ein Raub der Flammen; nur sechs Häuser blieben verschont.

» 237, » 3 von unten. Die Leopoldskapelle wurde 1837 umgebaut, am 22. Oktober 1837 eingeweiht, und dort die S. 243 beschriebenen alten Glasschildereien untergebracht.

» 283, » 11 von unten. Herr Koppensteiner hatte den glücklichen Gedanken, 1837 hier eine »Alpenhütte« zu errichten, um die zahlreichen Besucher mit Milch, Sahne, Butter u. s. w zu versehen.

» 299, » 17 von oben. Der Sophienweg wurde 1836 bis auf den Scheiblingstein fortgesetzt.

» 309, » 9 von oben. Von Sieghartskirchen verlohnt sich ein Abstecher nach Rappoltenkirchen, um den schönen freiherrlich Sina'schen Park zu besuchen.

» 375, » 11 von oben. Zaising hat Freih. von Wetzelsberg seit 1837 gepachtet und verständig restaurirt.

Digitized by Google

S. 377, Z. 14 von oben. Der dermalige H. Pfarrer Mugerauer hat die glückliche Idee gefaßt, auf dem Burgstocke einen steinernen Aussichtsthurm zu errichten; es wird darauf ankommen, ob der Natursinn zur Bestreitung der, im Ganzen wohl sehr unbedeutenden Kosten der Errichtung (denn Materiale ist an Ort und Stelle vorhanden), sich als praktisch genug beurkunden wird.

» 480, » 16 von oben. Seit 1836 befindet sich zu Stein die Kameral-Bezirks-Verwaltung für die Kreise O. W W. und O. M. B.

Zu Band II.

» 125. In Ebersdorf ist die Winkler von Foraceſt'sche Metallwaarenfabrik wichtig.

» 178. Das Monument des Kaisers Franz I. wurde seitdem wirklich aufgestellt. Es ist eine Ara von Granit, auf drei Stufen, 12' hoch, auf welcher die 6' hohe Büste steht. Sie wurde vom berühmten Marcheſi gearbeitet, und von der Stadt Mailand der Kaiserin Mutter geschenkt. Auf dem Piedestal liest man die Inschrift:

Franciscus I. P. P. A.
Austriae Imperator
natus Florentiae XII. Febr. MDCCLXVIII
defunct. Vindob. II. Mart. MDCCCXXXV.

Caesari vere sapienti
qui
his in hortis ab eo varie cultis
alta mente
reposuit imperii caussas
ac, cognoscens
plantarum arborumque nomina
et origines
sancta sua simplicitate
amoenitate loci ac voluptatibus
agricolarum saepe delectatus
obitu ipsius
moestissima conjux
Carolina Augusta
1837.

» 195, » 10 von oben. 1838 brachte der a. h. Hof die ehemalige Kameralherrschaft Großenzersdorf käuflich an sich.

Digitized by Google

S. 127, Z. 10 von unten. Kameral-Bezirks-Verwaltung für den Kreis U. M. B., statt: Kameral-Verwaltung.

» 417. Der Triumphbogen hält 48 Pariser Fuß in ganzer Höhe, 30 im Bogen, 20 in der Weite. Er wird auch dem Mark Aurel zugeschrieben.

» 589, Z. 8 von unten. 1836 wurde eine Kameral-Bezirks-Verwaltung für V. U. W. W. mit dem Amtssitze zu Wiener Neustadt kreirt.

» 611. Die Püttener Papierfabrik erhielt in der ersten Gewerbs-Produkten-Ausstellung die Bronze-Medaille. Sie wurde 1827 erbaut, verarbeitet mit 150 Menschen 9000 Z. Strazzen, hat 5 Holländer und erzeugt Papier von 42'' Breite und beliebiger Länge. Vorzüglich sind ihre gefärbten Naturpapiere, welche die ausländischen ersetzen.

» 636, Z. 4 von oben, lies: ehemals statt: jetzt.

Zu Band III.

» 48, » 11 von unten. Der grosie Fischbehälter auf der Höhe, links von der Straße, welche vom Obelisk zur Gloriette hinaufführt, wurde im Sommer 1838 zu einem Bade- und Schwimmteich für die Söhne des Erzherzogs Franz Karl verwendet, und ein freundliches Gebäude mit Umkleidezimmern u. s. w. aus Holz errichtet.

» 65, » 13 von oben. Die neuesten Acquisitionen für die Menagerie, namentlich aus der Sammlung des verstorbenen Herrn van Aken 1837 angekauft, sind: ein Königstieger, eine Königstiegerin, ein Eisbär, ein Lippenbär, eine Hyäne, ein Bergzebra, ein Mandril, ein neuholländischer Strauß, vierzehn Papageien und eine Schildkröte, 88 Pfund schwer.

» 89, » 4 von oben, lies: Gemperle, statt: Pemperle.

» 89 am Ende. Hier wurde im 1. Juli 1838 von Joseph Schrankell eine Schwimmschule und Kaltbadeanstalt eröffnet.

» 104, Z. 14 von unten. Gleich zur Linken am Beginne des Dorfes, wenn man dasselbe vom grünen Berge her betritt, wurde 1838 ein großes Kasinogebäude aufgeführt und eröffnet.

» 108, » 3 von oben, lies: Tuers, statt: Tuens.

» 134, » 16 von unten. In Altmannsdorf ließ der Herrschaftsbesitzer Hr. Joh. Hofmann, statt der kleinen, bereits sehr baufälligen Kirche, ein geräumiges Gotteshaus, durch den Altmannsdorfer Baumeister Horneck, unter der Leitung des Wiener Architekten Lessel, vom Grunde aus neu erbauen; und zwar die neue Sakristei an der Stelle der älteren Kirche. Im

Digitized by Google

April 1838 begann der Bau, und am 4. August desselben Jahres konnte schon das Thurmkreuz feierlich aufgesetzt werden.

Zweite Abtheilung

von

Joseph Feil.

S. 152, Z. 6 von unten, seit 1838 geht auch hierher ein eigener Stellwagen (siehe S. 623).
» 155, » 12 von oben, lies: wieder stark links, statt: wieder.
» 157, » 1 von unten, lies: erkenn=, statt: erkenn
» 162, » 3 von oben, lies: eben nicht sehr viele, statt: fast gar nicht.
» 165, » 10 von unten, noch das einzuschalten: von den ersten Häusern noch eine kleine halbe Stunde entfernt gelegene.
» 169, » 6 von oben, lies: wehrende, statt: währende.
» 171, » 1 von oben, lies: Mariabrunn, statt: Marienbrunn.
» 172, » 7 von unten, nach Kaiserbrunnberges einzuschalten: unter der Jochgrabenspitze und Kahlenleiten, mit dem Namen der dürren und der grotten Wien, in zwei Armen
» 173, » 4 von unten, lies »Felsenkeller« statt »Weinkeller.«
» 181, » 8—9 v. unt., lies: Kahlsberg, statt: Kalksburg.
» 193, » 10 von unten, lies: ihre beste, statt: ihr bestes.
» 205, am Ende einzuschalten: Mit der Hauptfronte dem Rathhause gegenüber, wurde im Sommer 1837 das kammerämtliche Gasthaus in gefälliger Form ganz neu aufgebaut; es enthält, neben mehren geräumigen Gast= und zwei Billardzimmern, im ersten Stockwerke einen schönen, parkettirten Saal, und bietet vortreffliche Unterkunft. Auch der Marktplatz wurde 1837 etwas geebnet.
» 213. Mit 1. September 1837 eröffnete Dr. Granichstätten hier eine der, in neuester Zeit so sehr in Flor gekommenen Kaltbadeanstalten.
» 222, Z. 13 von unten, »Grünau,« jetzt »zur Waldmühle« genannt, einem malerischen Kalk=Steinbruche gerade gegenüber.
» 223, » 4 von oben, vor Pförtchen einzuschalten: nunmehr vermauerten.
» 225, » 7 von unten. In diesem Gebäude wurde im Frühjahre 1837, unter der Leitung des Bezirkswundarztes Joh. Emmel, eine Kaltbadeanstalt eröffnet.

Digitized by Google

S. 246, Z. 3 von oben, bis in die neueste Zeit; nicht identisch mit: bis gegenwärtig.
» 250, » 15 von oben, der Kirche gegenüber ein nunmehr aufgemauerter Springquell mit der Aufschrift:

Dem Gemeindewohle. 1838.

» 251, » 11 von unten, lies: sacerdos, statt: saccerdos.
» 257. Anmerkung. Dieses sehr brauchbare Kärtchen wurde 1838, mit Rücksicht auf die neuesten Veränderungen, verbessert.
» 257, Z. 8 von oben, lies: Hand; den, statt: Händen.
» 261, » 4 von unten, lies: liebenden, statt: liebender.
» 263, » 6 von oben, lies: fünfzehnte, statt: vierzehnte.
» 264, » 13 von oben, lies: und gerade gegenüber das goldene Lamm liegen, statt: liegt.
» 265, » 2 von oben, nach Schild einzuschalten: etwa das Wappen von Kroazien?
» 265. Die Kaserne beherbergt eine Division Infanterie, welche aber eines nahen Exerzierplatzes entbehrt.
» 267, Z. 10 von oben, lies: schattige, statt: schöne.
» 267, » 13 von oben, nach 1836 einzuschalten: durch den Badeinhaber Bauer.
» 268, » 5 von oben, die Inschrift lautet buchstäblich getreu so: »Nach christi gepurd tavsent vierhundert vnd in dem »vier vnd funftzigisten jare an mantag nach sand »pangratzen tag des heilign martrer ist angelegt »warden der erst stain des gegenwuertigen neuven »gepawes † in noine rpi Jhu (i. e. Christi Jesu!) »et marie vgis.«
» 270, » 16 von oben und S. 272, Z. 12 von unten, lies: Primislas, statt: Wenzeslaus (vergl. Fischer: Brevis notitia Vindobonae. Suppl. II. p. 29 et. 32).
» 271, » 3 von oben, nach Pfeiler einzuschalten: glücklicher Weise von der Tünchung verschont geblieben.
» 272, » 2 von unten. Von dem Beichtstuhle halb verstellt, ist der Grabstein der Magret Ludmannsdorferin († 1444), Stephan Ludmannsdorfers Witwe, welche laut Kaufbriefes, ddo. 1. Mai 1438, von Friedrich und seinem Sohne Ulrich, Grafen v. Cilly, die Veste Liechtenstein erkauft hatte (k. k. geh. H. H. und St. Archiv).
» 272, » 7 von unten, lies piul. . . . (Primis) statt p (rinceps. Wences).
» 273, » 13 von unten, nach Gesimse einzuschalten: des eigentlichen alten Baues.
» 274, » 16 von oben Noch sieht man an der Außenwand ein verwittertes, nicht werthloses Freskogemälde.
» 274, » 9 von unten, lies: Jahrzehen, statt: Jahrzehent.

Digitized by

S. 276, Z. 10 von oben einzuschalten: ziemlich am Anfange des sogenannten »Promenadeweges« am Abhange des Maaberges ließ die Gemeinde Medling auf einem abgemeißelten Felsen eine Steintafel mit folgendem Chronograph anbringen:

EnkeL sagen es Den EnkeLn:
Wer DIeser GegenD
Ihr erhöhtes Leben gab, war
FVerst
Johann Joseph
Von LIechtensteIn.

In höchstdessen Sterbjahre.
Mödling.

» 276, » 9 von oben, lies: weiter vorne in der Klause überschreitet, wobei ein ungeheurer Weidenbaum beachtenswerth, statt: zuerst überschreitet.
» 276, » 2 von unten. Diese, so wie die S. 299, Z. 15 von oben, erwähnte Brücke wurden 1837 abgebrochen.
» 277, » 3 von unten, lies: hat, statt: haben.
» 283, » 8 von unten. Dieser Pfad wurde im Sommer 1838 mit bequemen Steinstufen versehen, und der störend aussehenden Geländer entlediget.
» 284, » 11 von unten. Der nächste Weg dahin von Medling aus führt neben der Othmarskirche eine kleine Strecke aufwärts, dann, den eigentlichen Parkpfad verlassend, immer rechts, zweimal durch zerklüftete Kalklager, aufwärts.
» 285. Die Pyramide wurde auf Anordnung des Fürsten Liechtenstein im Juni 1838 abgebrochen.
» 286, Z. 12 von unten. Das »gewaltig« dürfte eher bevollmächtigt bedeuten, und nicht, wie bisher allgemein, auf die Macht und das Ansehen Johanns von Liechtenstein bezogen werden.
» 287, » 4 von oben. Mit Rücksicht auf die vorstehende Bemerkung zu Seite 272 zu verbessern.
» 295, » 13 von oben, lies: Wien, statt: Wiens.
» 296, » 2 von unten, lies: Thierfigur, von außen, statt: Thierfigur von außen,
» 298, » 5 von oben, lies: der andere einer, statt: einer.
» 299. Neuschloß Liechtenstein wurde 1838 gänzlich restaurirt und der große Saal mit Gypsmarmor überkleidet.
» 299, Z. 10 von unten, lies: Tage, statt: Trage.
» 302, » 2 von oben, lies: Kaiserpallaste, statt: Königspallaste.
» 303, » 1 von oben. Hier steht nun auch eine Anzahl wohlgesattelter Esel zu weiteren Exkursionen, z. B. auf

Digitized by Google

die Tempel, den Anninger, nach Gißhübel, Gaden u. s. w. zur Disposition bereit.

S. 303, Z. 9 von unten, nach Weg einzuschalten: Der nächste von Medling aus, jedoch anfangs etwas steinig und ohne Schatten, durch die sogenannte steinerne (auch goldene) Stiege, ein ausgeschwemmtes Kalklager, der ehemalige Hauptweg zur Burg Medling (vergl. S. 278),

» 305, » 3 von unten. Der Husarentempel wurde im Herbste 1838 durchaus renovirt.

» 310, » 10 von oben, lies: etwas sonderbaren, statt: edlen und einfachen.

» 310, » 1 von unten, lies: dieser einfachen, statt: dieser stillen einfachen.

» 316, » 3 von oben, lies: Fußgeher, statt: Für Fußgeher.

» 319, » 13 von oben, vierzehnten statt: dreizehnten.

» 322. Gaden, bei den Landleuten allgemein Goarn geheißen.

» 325, Z. 1 von oben, lies: Putschanerlucke statt: Putschanerkucke.

» 333, » 7 von oben, lies: daß, statt: das.

» 338, » 6 von oben, lies: Niedersulz, statt: Sulz.

» 339, » 13 von oben, lies: die Pfarre, statt: den Ort.

Dem folgenden Datum über die Schenkung der Kirche durch Ottokar 1255, liegt eine, bisher noch von keinem inländischen Schriftsteller benützte Passauer Urkunde, welche im XXIX. Bande der Monumenta boica, b. p. 95 enthalten ist, zu Grunde, wo es ausdrücklich heißt: Ottocarus etc. Ecclesie sancte Chrucis, que ab Hungaris et Paganis grauius et frequentius est vastata, duximus succurrendum donando et conferendo fratribus ibidem Deo famulantibus *Ecclesiam in Alacht*, ut jus presentationis et patronatus in ea libere et legitime debeant possidere, prout nos illud ratione *uxoris nostre* justo titulo noscimur possedisse etc.

In der darauf folgenden Urkunde von demselben Jahre (1255) bestätiget der Passauer Bischof Otto dem Stifte Heiligenkreuz das, dem letzteren von Ottokar zugestandene Patronatsrecht über die Kirche in Alland.

Diese meine Anführung als eine Unrichtigkeit erläutern wollen, heißt demnach nur den Mangel seiner Quellenkenntniß recht offen zur Schau stellen.

» 339, Die Vermuthung, daß die Einweihung der vergrößerten Kirche im Jahre 1295 erst nach Ostern geschehen sey, gründet sich auf einen scharfsinnigen, bisher noch nicht widerlegten Einwurf des gelehrten P. Keiblinger (in Kaltenbäcks Zeitschrift für 1835, S. 58).

» 341, Z. 5 von unten, lies: 1734 erwarb Abt Robert, statt: 1733 erwarb Abt Norbert.

» 342, » 3 von oben. Diese Stelle gänzlich übersehend, hat

ein sehr oberflächlicher Kritiker den Vorwurf gemacht: es sey der theologischen Hauslehranstalt in diesem Aufsatze gar nicht Erwähnung geschehen.

S. 34, Z. 1 von unten. Dem Vernehmen nach wird das Stift endlich zu einer Veröffentlichung seiner Urkundenschätze schreiten. Der Geschichtsfreund kann mit seiner ungeheuchelt wärmsten Theilnahme daran nur den Wunsch verbinden: es möge diese Edizion auch auf eine, dem dermaligen Standpunkte der Geschichtsforschung ziemende, kritische Weise, insbesondere im Grunde einer, bisher vermißten genügenden Quellenkenntniß bewerkstelliget werden.

» 345, » 8 von oben, lies: glaubte. statt: glaubt.

» 347, » 8 von unten, lies: Hartnäckigkeit, statt: Hartneckigkeit.

» 347, » 6 von unten, lies: lieber, statt: iieber.

Die alte, durchaus auf haltungslosen Krücken hinkende Erklärung dieser beiden Buchstaben, als den Wahlspruch des Abtes Konrad des Dritten (1548—1558): Mihi vindicta ego retribuam! hat man in neuester Zeit, wider die Behauptung: sie deuten auf den bekannten Spruch des Erlösers: »ich bin das Alpha und Omega«, — der gefeierten Authorität eines Primisser und Keiblinger gegenüber! — durch folgenden — Schluß öffentlich zu vertheidigen, nicht Anstand genommen: »Beide »Meinungen seien Hypothese, und es stehe jedem frey, »einer Meinung zu folgen, welche ihm die wahrscheinlichste scheint; nun könne man aber mit Recht vor»aussetzen, daß Stiftsglieder und Einheimische mit den »Lokalverhältnissen« (welche wären hier wohl ent»scheidend?) bekannter seyn müssen, als es bloß Durchrei»sende bei kurzem Aufenthalte und oberflächlicher Besich»tigung werden können; also scheint die Hypothese von Mihi »vindicta den Vorzug zu verdienen.«

Ob sich nun gleich solchen Behauptungen gegenüber die unbefangene, keiner Authorität huldigende Kritik, zumal die historische, ihres Amtes entbunden sieht, so kann man doch folgende Betrachtungen nicht bergen:

Es bedarf wohl keines, durch gar zu viele archäologische Erfahrung genährten Sinnes, um beim Anblicke an Ort und Stelle diese Spitzbogenverzierung, bei ihrem durchaus byzantinischen Typus, zumal neben der, ganz gleiches Gepräge tragenden Bogenfüllung des Hauptportales — als mit der Entstehungsperiode der ganzen alten Hauptfronte unzweifelhaft gleichzeitig zu erkennen, und der spätere Verschluß dieses einstigen Nebeneinganges, angeblich unter Konrad III., kann sich jedenfalls nur auf den eigentlichen Thürraum unter der Spitzbogenfüllung beziehen.

Digitized by Google

Wie selbst die Anhänger der gegentheiligen Ansicht zugeben, können die fraglichen zwei Buchstaben bloß ausnahmsweise für M und W gelten; der tiefer liegende Verbindungswinkel zwischen den zwei äußeren Schenkeln des ersten Buchstabens deutet aber viel wahrscheinlicher auf ein A, und die Form Omega (ω) ist die damals fast durchgehends gebräuchliche, wie — ohne auf (hier nichts entscheidende) Beispiele aus dem klassischen Alterthume hinzuweisen — nicht nur (nach Primisser) Münzen Chlodowichs, Dagoberts, Roberts, Heinrichs I., Philips I. und Ludwigs VI. von Frankreich, dann böhmische Münzen aus jener Zeit, und Münzen von Siena um 1186, sondern, was für die hier vertheidigte Meinung vorzugsweise entscheidend, fast alle der vielen Vorstellungen des gedachten Spruches Christi beurkunden, wo fast durchgehends neben dem initialen A das Omega in dieser Form (ω), seltener Ω, am seltensten aber als O erscheint.

Wem die Form des Heiligenkreuzer ω etwa obsolet scheinen möchte, der findet namentlich in Montfaucon: Palaeologia graeca, Paris 1708, S. 170, und in Absicht auf die verschiedenen Formen des Alpha, von der frühesten Zeit bis zum Ausgange des Mittelalters, eben da S. 121, 131, 136, 146 (wo insbesondere »de Alpha cum angulo intus retusti usu« gehandelt wird) 161, 142, 169, 334, 336 und 338 hinlängliche Belehrung.

Die symbolische Darstellung dieses Spruches des Erlösers: »Ich bin das Alpha und Omega« (Offenb. I. 8), d. i. ich bin der Anfang und das Ende, durch den ersten und letzten Buchstaben des griechischen Alphabetes (α und ω) erscheint bereits auf Münzen des Konstantin, Magnentius, Decentius, Jovianus u. s. w., und war namentlich im Mittelalter, zumal auch in Verbindung mit dem Kreuze, dem Sinnbilde der Erlösung, sehr häufig. Insbesondere ließen die ersten Christen, zum Zeichen, daß sie bis an ihr Ende sich zum wahren Christus, der da der Anfang und das Ende ist, bekannten, diese beiden Buchstaben gerne auf ihre Gräber setzen, und zwar meistens ohne das, den Heiden nur Anstoß gebende Kreuz.

In Absicht auf die sehr häufigen Darstellungen des fraglichen α und ω nun, vergleiche z. B. A. Bosio: Roma sotterranea, Rom 1632, S. 702; A. Aringhi: Roma subterranea novissima, Paris 1659, I. 202, II. 13, 287; Misander: Bibliothek biblischer Ergötzlichkeiten des neuen Testamentes, 1699, wo insbesondere Seite 1127, der damals in Rom befindlichen, sehr alten Grabmäler gedacht wird, auf welchen ein Kreuz mit den beigesetzten Buchstaben α und ω zu sehen war; M. A. Boldetti: Osservazioni sopra i Cimiteri di santi Martiri e antichi Christiani, Rom 1720, S. 338, 343; Beger: Contemplatio Gemmarum Dactyliothecae Gorleanae, S. 32; Mabillon et Ruinart: Ouvrages postumes, I. 253, 281; Dr. Münter: Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen, Altona 1825, 1. Hft., S. 38—40, 2. Hft., S. 27, Fig. 5 (mit mehr

Digitized by Google

als einem halben Dutzend verschiedener Vorstellungen des α und ω, theils mit dem Kreuze in Verbindung); Dr. Kugler: Handbuch der Geschichte der Malerei, Berlin 1837, I. 4. Der Codex theolog. graecus, No. CCLIV. der k. k. Hofbibliothek endlich (Lambecii Comment. de Biblioth. Caes. Vindob., Kollar'sche Ausgabe, Lib. V. Tom. V.) enthält; No. 9 Interrogationes et Responsiones theologicae variae ex variis antiquis patribus collectae, und darunter namentlich eine eigene Abhandlung über die Buchstaben A und Ω »imagini Christi appingi solitis.«

Außerdem erwähne ich noch einer Urkunde von 1245, welche das Stift Heiligenkreuz selbst besitzt, deren anhängendes Siegel des Passauer Domkapitels den heil. Stephan mit einem aufgeschlagenen Buche, und auf diesem das α und ω zeigt; dann des berühmten, in P. Marian Pachmayr's: Series abbatum et religiosorum monasterii Cremifanensis zu S. 28 sehr fleißig abgebildeten Thassilobechers, welcher eine, der hier besprochenen Heiligenkreuzer ganz korrespondirende Vorstellung des erwähnten Spruches: »ich bin das Alpha und Omega« zeigt; über dem A und ω (sic!) erscheint dort, analog mit den beiden I zu Heiligenkreuz (welche wohl auch bloß, das α und ω scheinbar mit dem untern wellenförmigen Kreuzbalken vereinigende Bänder seyn könnten), ein I (Jesus?) und S (Salvator?) —

Hier finden sich nun dieselben, die Urewigkeit des Erlösers symbolisch andeutenden Zeichen über einem Kircheneingange, und, wie öfter, in Verbindung mit einem Kreuze, — dem Zeichen der Erlösung, — warum also eine so ungezwungen gebothene Erklärung übergehen, und zu einer, theils auf offenbarem Irrthum, theils auf Unwahrscheinlichkeiten gefußten Hypothese flüchten; denn irrig ist es, wenn man die Heiligenkreuzer Darstellung aus dem zwölften in das sechzehnte Jahrhundert versetzen will; und es bleibt dem unbefangenen Leser überlassen, auch die Wahrscheinlichkeit der Annahme zu ermessen: irgend ein Abt habe da die Halbscheide seines Wahrspruches, zumal eines so leidenschaftlichen wie der: Mihi vindicta ego retribuam! (Mir sey die Rache! ich will sie vergelten!) durch Anfangsbuchstaben, nach welchen außerdem noch windicta statt vindicta hätte geschrieben werden müssen, mit dem Kreuze — dem Symbole der christlichen Liebe und Duldung, — in unmittelbarer Verbindung, ober dem Eingange in eine Kirche angebracht! Eben nicht zum Frommen für die letzte Zuflucht dieser Hypothese zu Abt Konrad I., Sohn des Stifters Leopold des Heiligen, hat man gerade in neuester Zeit in Frage gestellt, und noch nicht entschieden: ob denn Konrad, der Sohn des h. Leopold, später Bischof von Passau, wirklich je Abt zu Heiligenkreuz war? —

Am lebhaftesten freilich drängt sich die hier vertheidigte Ansicht bei der Anschauung an Ort und Stelle auf, und nur eine völlig betreue Abbildung der besprochenen Spitzbogenfüllung — deren wir aber leider, außer der von Primisser selbst gezeichneten, und

Digitized by Google

dem, in sehr wenigen Händen befindlichen, besonderen Abdrucke seiner schätzbaren, zuerst in Hormayr's Archiv 1821 nnd 1822 erschienenen: Reisenachrichten über Denkmale der Kunst und des Alterthums in den österreichischen Abteien, beigefügten Lithographie, nicht besitzen, — könnte auch den entfernten Leser in seinem Urtheile unbefangener bestimmen.

S. 350, Z. 8—9 von oben, lies: oberen, statt: unteren.

» 350, » 9 von unten. Zur Bekräftigung dieser Anführung wird auf eine wohlbegründete Stelle in Zapperts trefflichem Aufsatze: über die Klosterneuburger Glasschildereien (Kaltenbäcks Zeitschrift 1836, S. 60) gewiesen.

» 353, » 10 von unten, lies: C: Cil: mg., statt: Ciciling.

» 354, » 1 von unten. Das L⊢ könnte auch die Verbesserung des MARTS in MATRIS (wie es offenbar heißen sollte), andeuten, wo dann L so viel als lege wäre?? —

» 362. Die reichen und angesehenen Wiener Bürger Siffrid Leublo (in den Jahren 1287 bis 1289, und 1300 Münzmeister und Hausgraf), und Otto de Foro (vom hohen Markt? Erbauer einer Marienkapelle in Wien), erscheinen häufig in Urkunden, und zwar Ersterer von 1270 bis 1300, letzterer von 1257 bis 1302.

» 363. Hugo von Eigen erscheint 1200, 1201 s. f.

» 363. Wulfing von »Horschendorf« tyostirte mit Ulrich von Liechtenstein am Kherbache bei Neustadt.

» 364, Z. 12 von oben, lies: älteren, statt: jüngeren.

» 364, » 13 von oben, lies: 1182, statt: 1187.

» 372, » 6 von unten. Die Inschrift am Rande lautet wie folgt:

† ΘΙ . . . . Ι ΘΕΙ ΝΙΚΗΦΟΡω ΦΙΛΟΧΡΙCΤω
ΔΕCΠΟΤΗω ΒΟΤΑΝΕΙΑΤΗ.

Außerdem findet man noch die Zeichen $\overline{\text{MP}}$ $\overline{\text{ΘY}}$ (μητηρ θεου, Mutter Gottes), und auf einem, der Rückseite angeklebten Papiere aus späterer Zeit folgende Erläuterung: »Hic Nicephorus Imp. Constant. III, nomine dictus Botaniates, prius dux militiae in Asia fuit, proclamatus Caesar usque ad annum 1081, ubi depositus, Monachum induit. Despotis autem titulus proximo post Caesarem Principi tribuebatur, similiter filiis, generis et etiam Patriarchis.

» 376, » 14 von unten. Der Suttinger'sche Plan, über dessen Aufbewahrungsort mir bei einem Besuche des Stiftes im Frühjahre 1836 der damalige Herr Bibliothekar auf meine Anfrage Auskunft zu geben nicht

Digitized by Google

vermochte, befindet sich nun in der Bibliothek des Stiftes.

S. 377, Z. 4 von oben, nach bezeichnet einzuschalten: und zwar, nach der öffentlichen Erklärung des Stiftes: auf Authorität von »beeideten Kunstschätzmeistern aus Wien!« —

» 377, » 13 von oben, lies: und, statt: mehr.

» 377, » 11 von unten. Während ein unreifer Kritiker in den beiden Ausrufungszeichen, womit ich meinen bescheidenen Zweifel über das vierhundertjährige Alter des hier gezeigten Bretzenbrotes andeutete, »eben so viel Hau- und Stoßzähne« erblickt, »welche ich an die Vernichtung dieser Bretze verschwendete« und mein stillschweigendes, hier unverhohlen eingestandenes, Belächeln dieser Angabe eine »unerklärliche Befangenheit« nennt, bemerkt ein anderer Folgendes: »Wäre H. F. nicht offenbar nur »ein oberflächlicher Beobachter gewesen, so würde er »sich haben belehren lassen, daß dieses Bretzenbrot eine erwiesen historische Merkwürdigkeit des Stiftes sey.« In wie weit die nun folgende Beweisführung für diese Behauptung — da man darin eben nicht weniger als gerade des Beweises über die entscheidenden Glieder der Kette vermißt — geeignet seyn mag, die gesunde Logik für sich zu gewinnen, kann nur der Subiektivität des Einzelnen überlassen bleiben. »Es ist« so sagt man, »urkundlich dargethan« (zugegeben!) »daß Abt Johann von Heiligenkreuz, bei der Einweihung des »Grundsteines zum zweiten unausgebauten großen »Thurme der St. Stephanskirche in Wien 1460, »zugegen war, und dabei das Hochamt hielt. Zum »Andenken an diese Feierlichkeit brachte er, nach »dem Zeugnisse von stiftlichen Handschriften« (mag seyn, allein diese wären namhaft zu machen gewesen) »dieses große Bretzenbrot mit in das Stift zurück, ließ es so, wie es noch jetzt vorgezeigt wird« (steht das auch in alten Handschriften?) »einbalsamiren (!) und« (so wird die Identität des fraglichen Objektes durch einen Zeitraum von beinahe vier Jahrhunderten bewiesen!) »es verblieb bei allen, auch den ungünstigsten Zeitverhältnissen, dem Stifte als eine ehrwürdige Reliquie.« Nach diesem — Syllogismus wird angeführt: »der Herr Verfasser hätte sich daher füglich jene doppelten Ausrufungszeichen (!!) ersparen können, durch die er seinen Unglauben

»an jene Thatsache (sic!) zu erkennen gibt.« — O sancta simplicitas!

S. 381, Z. 1 von oben, lies: 14, statt: 11.

» 384, » 5 von oben, nach »Marterſäulen« einzuſchalten: deren eine die Inſchrift:

1581

Wolffgangus Reitperger, Zezilia Reitpergerinn.
Wer gehert Gottes Wort, der ist von guetter Art.

» 388, » 9 von unten, lies: dieſes ſtattliche Gebäude, ſtatt: ein großer Theil des Ortes. Eine am 17. Juni 1838 ausgebrochene Feuersbrunſt ſteckte in der Wiener und Badnergaſſe ſechs Häuſer in Brand.

» 389, » 14 von oben, lies: Organſinſeide, ſtatt: Organſeide.

» 389, » 1 von unten. ANIONI wird allerdings Antoni geheißen haben; das darauf folgende S kann aber, bei der ganz deutlichen Interpunktion, nicht zu dem vorigen Worte bezogen, und hiernach Antonius geleſen werden.

» 390, » 8 von unten, lies: 14ten, ſtatt: 15ten.

» 390, » 6 von unten, lies: Gvmpolcz, ſtatt: Gvmpoldz.

» 392, » 14 von unten, lies: 1801 von ſeinem Nachfolger, Karl Grafen von Zinzendorf geſetzte Grabmonument, ſtatt: Grab.

» 393, » 17 von unten, nach Harrach einzuſchalten: (geboren 21. Juni 1728).

» 395, » 8 von unten, nach Markſtein einzuſchalten: auf deſſen einer Seite man: STIFTHOLZ ZV GVMPOLZKIRCHEN. MDLXIIII., auf der anderen: »Rauhenstain 1569« lieſt.

» 396, » 3 von oben, lies: dieſen, ſtatt; dieſer

» 398, » 8 von unten, lies: Aus-, ſtatt: Auf-.

» 403, » 11 von unten, lies: hat, ſtatt: haben

» 404. Im Jahre 1837 erſchien: Dr. Karl Rollett, Baden in Oeſterreich, ſeine reichlichen Quellen und deren heilende Kräfte, ſeine vorzüglichen Merkwürdigkeiten und maleriſchen Umgebungen, mit einer Karte. 8. Wien, bei Gerold 1838. 254 Seiten ſtark; angezeigt in der Wiener Zeitung 1837, Nr. 193, S. 1099 durch Math. Koch, rezenſirt in Kaltenbäcks Zeitſchrift 1837, S. 381; beſonders brauchbar durch neue mediziniſche und naturhiſtoriſche Erfahrungen, jedoch mit unfergeordneter Rückſicht für Kunſt und Alterthum. Die ältere Literatur über Baden betreffend, vergleiche Kaltenbäck's Zeitſchrift 1837, S. 303.

» 411. Ueber die Temperaturgrade der einzelnen Bäder ſiehe die genaueren Beſtimmungen in Dr. Rolletts angef. Werke, S. 67. Nicht mit Unrecht, aus dem (S. 76 d. o. W.) angeführten Grunde, nennt Dr. Rollett den Urſprung die Römerquelle, und er-

Digitized by Google

klärt (S. 136) die bisherige Eintheilung in die volle, halbe und Viertelkur für unstatthaft.

S. 412 Z. 14 von unten, lies: te, statt: ten.
» 414. Im Jahre 1837 war Baden von 5431 Kurgästen besucht.
» 421, Z. 7 von oben, lies Leopold statt Lepold.
» 427, » 17 von oben, lies: Einwohnern, statt: Einwohner.
» 429, » 14 von unten, lies: Trolß, statt: Tröll.
» 431, » 2 von oben, lies: 1537, statt: 1527.
» 433. » 15 von oben, nach Gattin des einzuschalten: auch als Schriftsteller über die Badener Bader (1731) bekannten.
» 436, » 9 von oben, lies: Gesellschaft, statt: Geseellschaft.
» 436, » 2 von unten, lies: 1837 und 1838 hat Graf Franz v. Palffy, statt: 1837 hat Graf von Palffy.
» 443, » 12 von oben, lies: Pfarrgasse, statt: Annagasse.
» 460, » 3 von oben, lies: 1781 bis 1812, statt: 1783 bis 1815.
» 474, » 13 von oben, nach Etablissements einzuschalten: gleichfalls ein Werk des Architekten Kornhäusel.
» 425, » 11 von unten, Glasthüren, statt: Glasthüren.

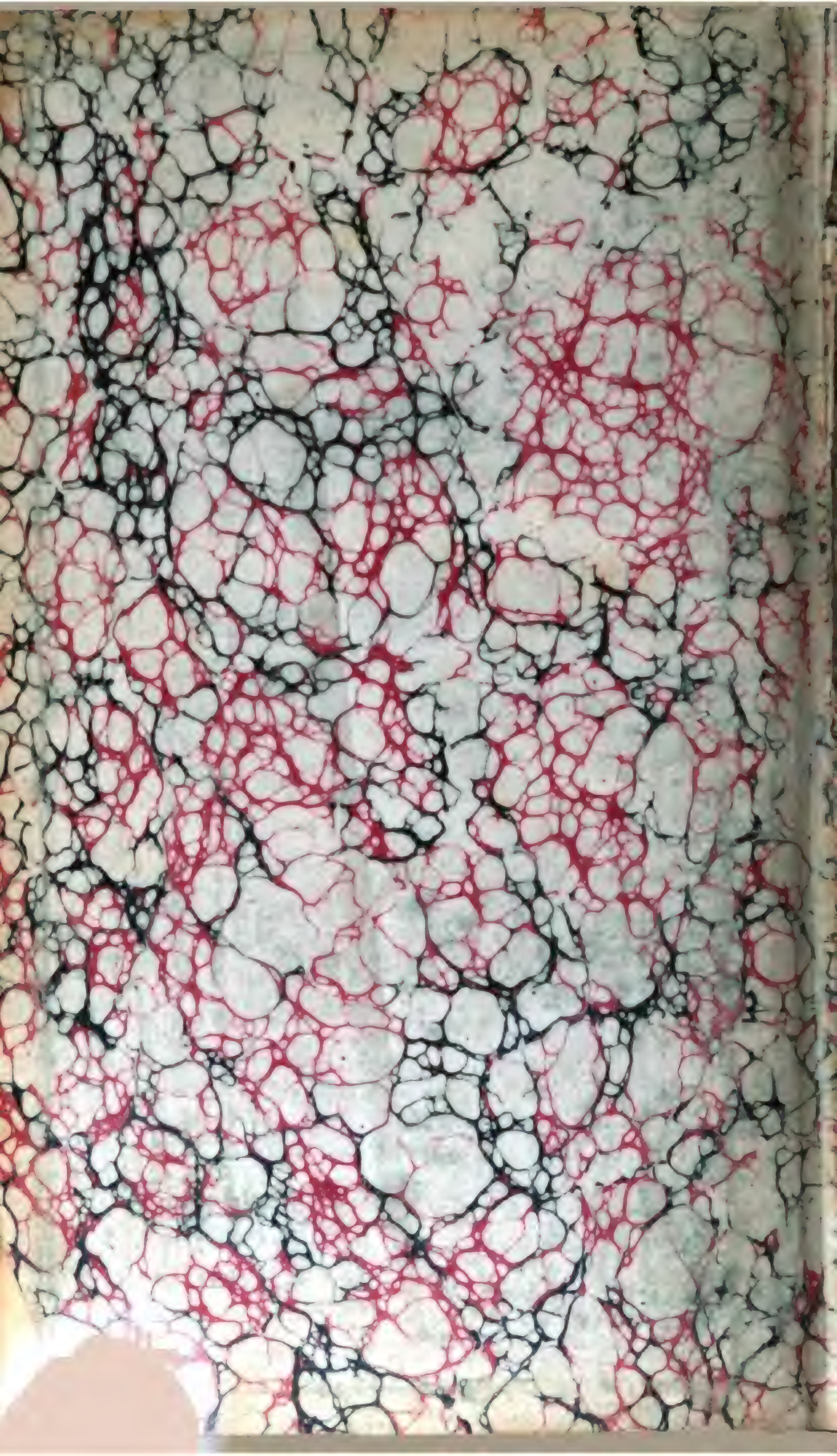
klärt (S. 136) die bisherige Eintheilung in die volle, halbe und Viertelkur für unstatthaft.

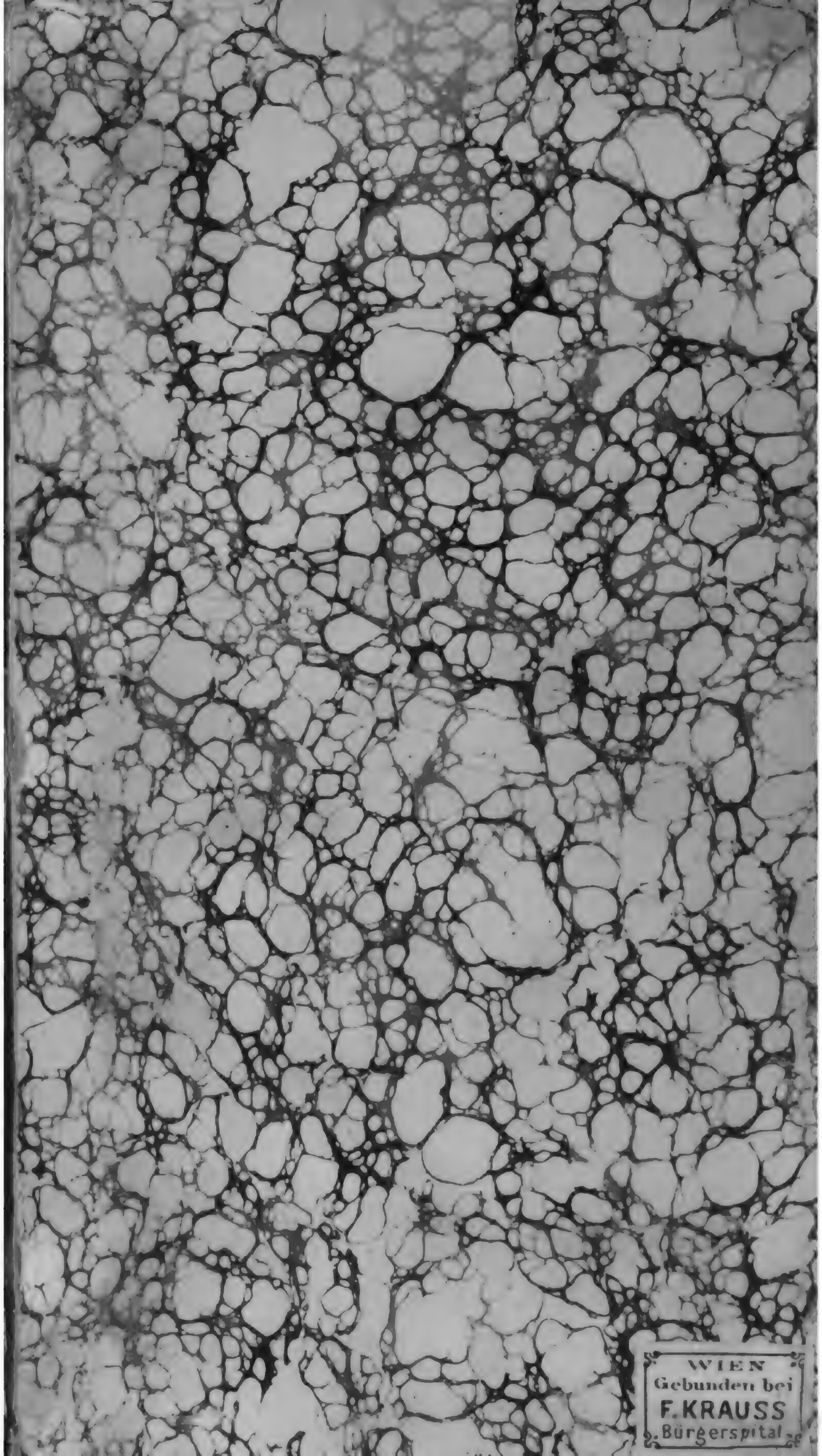
S. 412 Z. 14 von unten, lies: te, statt: ten.
» 414. Im Jahre 1837 war Baden von 5431 Kurgästen besucht.
» 421, Z. 7 von oben, lies Leopold statt Lepold.
» 427, » 17 von oben, lies: Einwohnern, statt: Einwohner.
» 429, » 14 von unten, lies: Trolsi, statt: Tröll.
» 431, » 2 von oben, lies: 1537, statt: 1527.
» 438. » 15 von oben, nach Gattin des einzuschalten: auch als Schriftsteller über die Badener Bäder (1731) bekannten.
» 436, » 9 von oben, lies: Gesellschaft, statt: Gesesellschaft.
» 436, » 2 von unten, lies: 1837 und 1838 hat Graf Franz v. Palffy, statt: 1837 hat Graf von Palffy.
» 443, » 12 von oben, lies: Pfarrgasse, statt: Annagasse.
» 460, » 3 von oben, lies: 1781 bis 1812, statt: 1783 bis 1815.
» 474, » 13 von oben, nach Etablissements einzuschalten: gleichfalls ein Werk des Architekten Kornhäusel.
» 475, » 11 von unten, Glasthüren, statt: Glatsthüren.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google





WIEN
Gebunden bei
F. KRAUSS
Bürgerspital

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google